

Gottes Wort im Kirchenjahr

Vorträge im Kolleg 1957 bis 1961

Tübingen 1999

Zweites von vier bis fünf »Sonderheften Katalog - Correspondenzblatt« mit den Vorträgen von fr.m. Wilhelm Klein, als Manuskript veröffentlicht (»ad usum privatum«).

Nach den Manuskripten bearbeitet von Albert Rauch

Salvete in Domino

- habent sua fata manuscripta -

P. Klein hat in den letzten Jahren vor Beendigung seines Dienstes als Spiritual im Germanicum-Ungaricum im Sommer 1961 seine abendlichen Vorträge schriftlich vorbereitet, Betrachtungspunkte, Exhorten, monatliche Geisteserneuerung. Es scheint, dass er sie nach dem Vortrag nochmals korrigiert hat. Vor P. Kleins Abreise von Rom nach Bonn im Sommer 1961 halfen ihm Germaniker beim Aufräumen seines Zimmers und fanden unter dem Material "zum Verbrennen, in den Müll" auch vier Kisten mit seinen Manuskripten. Diese Germaniker, darunter z.B. Karl Lehmann, beschlossen, die Manuskripte aufzubewahren. Die Manuskripte gelangten zu einem der Brüder von fr.m. Wilhelm Klein ins Priesterseminar nach Aachen, fr.m. Karl Klein SJ (*7. 2. 1898, im Kolleg 1916 bis 1925, Priesterweihe 19. 4. 1924). Er nahm sie mit bei seiner Versetzung ins Paulushaus Bonn und versteckte sie.

Am 2. Februar 1974 starb Karl Klein. Am Karnevals-Samstag 28. Februar 1987 stieß ein Bruder nachmittags auf die Kisten im Heizungskeller, man brachte sie ins Zimmer von P. Wilhelm Klein, er gab wie 1961 Auftrag, sie in den Müll zu werfen.

Am folgenden Tag, Karnevalssonntag 1. März 1987, kam der Altgermaniker Hans-Karl Rechmann ins

Paulushaus, der sonst nie an einem Sonntag und nie unangemeldet zu P. Klein kam, und bemerkte die Kisten. P. Klein sagte ihm, dass die Manuskripte am nächsten Tag verbrannt würden. Hans-Karl Rechmann versuchte, P. Klein von diesem Vorhaben abzubringen. P. Klein sagte schließlich: "Sie kommen weg - so oder so: entweder du nimmst sie sofort mit oder sie kommen morgen in den Müll." Obwohl es für Hans-Karl wegen seines angeschlagenen Rückgrats ein Gesundheitsrisiko war, nahm er die Kisten auf die Schultern und trug sie zu seinem Wagen.

Am 22. Mai 1987 ließ er sich auf Anraten von fr.m. Gerhard Gruber von P. Klein schriftlich die Übergabe bestätigen. P. Klein schrieb mit eigener Hand:

Bestätigung: Hiermit bestätige ich, dass ich die Herrn Hans-Karl Rechmann am 1. März d.J. überlassenen Aufzeichnungen aus meiner Zeit in Rom und Bonn ihm zur freien Verfügung überlassen habe. So haben die Manuskripte zweimal durch besondere Fügung "überlebt".

Die erste Kiste mit fast der Hälfte aller Manuskripte übernahm Dr. Manfred Gies in Bonn, der sich daran machte, die eine oder andere Exhorte zu lesen und zu versuchen, sie abzuschreiben. Drei oder vier Manuskripte liegen in diesen Abschriften vor.

Die anderen drei Kisten übergab Hans-Karl Rechmann im Januar 1990 an Gerhard Gruber ins Erzbischöfliche Ordinariat München. Fr.m. Friedrich Kardinal Wetter übernahm die Finanzierung von Sichtung, Ordnung, Textverarbeitung und archivarischer Aufbereitung der in den drei Kisten enthaltenen Schriftstücke.

Am 13. 11. 1991 waren dann alle Texte aus den drei Kisten auf Computer gespeichert. Die Bearbeiter und Bearbeiterinnen hatten aufs Sorgfältigste buchstabengetreu den Text vom Manuskript auf PC übertragen.

Viele Germaniker hatten schon ihr Interesse an den Texten angemeldet. Bevor die Texte vervielfältigt werden konnten, war aber noch eine weitere Bearbeitung erforderlich von jemandem, der mit der Diktion von P. Klein vertraut ist, der Erfahrung im Gebrauch der biblischen liturgischen Texte hat, in Griechisch und Latein.

Bei der Beerdigung von P. Klein im Januar 1996 kam das Gespräch wieder auf seine Exhorten. Wer könnte den von den Manuskripten erfassten Text "lesbar" machen?

fr.m. Albert Rauch erklärte sich gegenüber Hans-Karl Rechmann bereit. Gerhard Gruber erbat und erhielt von P. Provinzial Götz Werner SJ die Zustimmung zur Veröffentlichung in einem Schreiben vom 9. 12. 1996.

Albert Rauch bekam von Gerhard Gruber im Mai 1997 die Disketten mit den Texten zu Römerbrief, Johannes, Kirchenjahr von den Manuskripten aus drei Kisten, von Dr. Gies am 7. 11. 1997 die erste Kiste mit fast ebenso vielen Manuskripten zu Römerbrief, Johannes, Kirchenjahr wie in den drei Kisten zusammen.

Die Katalogredaktion legt P. Kleins Ausführungen zu den Festen des Kirchenjahrs hier als zweites Sonderheft von Katalog/Correspondenzblatt vor. Wir danken Albert Rauch für seine Arbeit. Im Sonderheft 1998 hatten wir die Betrachtungen zum Römerbrief zugänglich gemacht. Sie wurden so oft bestellt und dafür soviel gezahlt, dass wir zuversichtlich auch das "Kirchenjahr" gedruckt haben und P. Kleins Ausführungen zu Johannes weiter von Anima Kilian aus den Manuskripten übertragen lassen für folgende Sonderhefte.

Zum "Kirchenjahr" haben wir einige Echos auf den "Römerbrief" eingedruckt.

Tübingen, Ostern 1999

Eure Katalogredaktion

Wilhelm Ott
Klaus Wyrwoll

1. Adventssonntag **1. 12. 1957**

Πρωτον μεν ευχαριστω, (Röm 1,8) wollen wir auch am Anfang der vier Adventswochen beten. In gläubiger Dankbarkeit und dankbarem Glauben die Gnadengabe der heiligen Adventszeit entgegennehmen aus den Händen unseres Vaters, durch seinen eingeborenen Sohn, der empfangen ist vom Hl. Geist, aus Maria der Jungfrau, wie es unser Altarmosaik darstellen will. Dominus dabit benignitatem, et terra nostra dabit fructum suum. Dominus dabit - terra nostra dabit, der Herr wird geben - und auch unsere Erde wird geben: von ihm die χαρις des Advents, von uns die ευχαριστια des Advents.

Vielleicht helfen Ihnen dazu morgen früh in der Betrachtung und in der monatlichen Geisteserneuerung einige Anregungen:

über den Sinn des Advents als christlicher Wirklichkeit und

wie der sich in den Texten des Sonntags ausdrückt, die Sie in der Betrachtung vor sich haben.

Ist der Advent eine Zeit des "als ob"? Es scheint so auf den ersten Blick: vier Wochen lang, jedes Jahr im Dezember, leben wir so "als ob", leben wir, beten wir so, reden wir so, als ob Gott noch nicht Mensch geworden wäre, als ob Jesus nicht da wäre, als ob wir noch nicht erlöst wären, als ob wir noch in Finsternis und Todesschatten wären, als ob wir noch unter der Knechtschaft der Sünde wären.

Wenn der Advent eine solche Zeit des "als ob" wäre, und wo er als eine solche Zeit "als ob" gehalten würde, wäre er eine Zeit der Illusion. Wir machten uns etwas vor, was nicht wahr und wirklich ist. - Wenn ein Mensch, wie wir sagen, in Luftschlössern lebt, sich allerlei vormacht, was gar nicht wirklich ist, in Wunschträumen seine Tage und Nächte verbringt, so nennen wir ihn illusionär.

Sagen wir das Bild so: ein Mensch, dem es gut geht, dem geholfen ist, der hat, was er braucht, bemüht sich einen Monat lang krampfhaft, sich einzubilden, es wäre ihm nicht geholfen, es ginge ihm schlecht, er hätte nicht, was er braucht. Wenn er von einer schweren Krankheit geheilt wäre, würde er sich jetzt vier Wochen lang vorstellen, obwohl er längst geheilt ist, er sei nicht geheilt, er warte überhaupt noch auf den Arzt, obwohl der in Wirklichkeit längst da war und noch da ist und seine Gesundheit noch täglich erneuert und stärkt.

Ich glaube, wenn wir einen solchen Menschen trafen, würden wir ihn für irrsinnig erklären, mindestens ist er ein eingebildeter Kranker. Er lebt ganz in Einbildungen, im "als ob". Oder: es hätte sich einer lang danach gesehnt, nach Rom zu kommen. Jetzt ist er da, und nun würde er vier Wochen lang immer sinnen und sagen: wann komme ich nach Rom. Ich sehne mich nach Rom. Ich

halte es in dieser Ferne von Rom nicht mehr aus, usw.

Oder: ein Mensch geht durch eine helle, blühende, grünende Landschaft und er trauert dauernd vor sich hin: wann komme ich in die Sonne, ich kann es in dieser nebligen Nacht zwischen diesen kahlen Felsen und dünnen Steppen nicht mehr aushalten. Wann ist die Nacht endlich vorbei; mehr Licht! Komm einer, und führe mich in den Tag! Aber du lebst ja im Licht, in der Sonne, am hellen Tag. Du bildest dir ein, als ob du noch in der Nacht wärest!

Um die letzte Jahrhundertwende 1900 war eine ungläubige Philosophie modern, die nannte sich Philosophie des "als ob". Ihr Hauptsatz war: alle Menschen leben im "als ob". Das, was wir Wirklichkeit nennen oder Wahrheit oder Wert, das ist alles nicht eigentlich Wirklichkeit. Aber wenn der Mensch leben will, braucht er diese Einbildung, als ob er "wäre", als ob etwas wahr und wirklich wäre, als ob andere Menschen wären, auch als ob Gott wäre und Christus und Kirche. In Wirklichkeit ist das alles nicht. Und auch, dass er sich das alles einbildet, ist auch nur als ob, als ob er es sich einbildete.

Wenn ein Ungläubiger die Hl. Schrift liest, und besonders die Teile, die wir im Advent lesen, besonders in der Advents liturgie, der muss sagen: diese Christen verstehe ich nicht. Eine Zeitlang im Jahr hört man sie vorlesen und singen: erschienen ist die Menschenfreundlichkeit Gottes in Christo. Heute ist Christus geboren, heute ist euch in der Stadt Davids der Heiland geboren. Dann wieder: heute wird er von den Weisen aus dem Morgenland angebetet, heute ist er am Jordan von Johannes getauft, heute wirkt er das Wunder von Kana. Dann wieder: heute geht er in die Wüste und Versuchung und Fastenzeit; dann wieder: heute leidet er und stirbt am Kreuz; und dann wieder: heute steht er von den Toten auf und fährt zum Himmel und sitzt zur Rechten Gottes; und dann wieder: heute sendet er den Geist.

Wie soll man die Christen verstehen, sagen die Ungläubigen; die Christen bringen Raum und Zeit durcheinander und leben im Widerspruch: mal ist Christus gekommen, und mal ist Christus nicht gekommen, mal ist er da, und mal ist er nicht da.

Mal sagen sie: Jesus, der Emmanuel ist vor zweitausend Jahren gekommen. Und mal singen sie: O komm, o komm Emmanuel. Mal sagen sie: der Gerechte Gottes ist unter uns, und mal: Tautet Himmel, den Gerechten, Wolken regnet ihn herab. Rorate coeli desuper. Mal sind sie himmelhoch jauchzend und singen Alleluja ohne Ende, und mal sind sie zu Tode betrübt und singen: Miserere. De profundis. Wer kann diese Christen verstehen?

2Kor 6,10: als ob wir Verführer wären, und doch wahrhaftig.

Als ob wir unbekannt wären, und doch bekannt.

Als ob wir sterben, και ιδου ζωμεν und sieh, wir leben.

Als ob wir erschlagen würden, und wir sterben nicht.

Als ob wir traurig wären, αει δε χαιροντες und doch allzeit fröhlich.

Als ob wir arm wären, und machen doch viele reich, ως μηδεν εχοντες και παντα κατεχοντες, als ob wir nichts hätten, und haben doch alles im Besitz.

Ihr Korinther, ich rede mit euch als mit meinen Kindern, werdet weit, zieht nicht an *einem* Joch mit den Ungläubigen. Denn was hat die Gerechtigkeit zu schaffen mit der Ungerechtigkeit, was hat das Licht Gemeinschaft mit der Finsternis, was Christus mit Belial, oder was für einen Teil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen, was hat der Tempel Gottes für Gleichheit mit den Götzen?

Ein Ungläubiger kann den Christen nicht verstehen. Ein Ungläubiger kann den Christen im Advent

nicht verstehen. Er nimmt alles, würde der Apostel sagen, *κατα σαρκα*. Er versteht es im Fleisch, im toten Buchstaben. Und dann sieht er nichts als Widersprüche.

Der Advent ist längst vorbei. Der Advent ist noch.

Das Alte Testament ist längst vergangen, wie das Reich der Babylonier und Assyrer. Das Alte Testament ist noch, auch heute noch, Evangelium, Gotteskraft jedem Glaubenden, dem aus den Juden und dem aus den Nichtjuden. *Animalis homo non capit, quae Dei sunt*, der animalische Mensch versteht nicht, was Gottes ist.

Nachdem wir uns so im ersten Teil unserer Betrachtung die Frage des Advents vergegenwärtigt haben, wollen wir uns nun die christliche, die gläubige Antwort geben.

Ist die gläubige Antwort auch so leicht zu machen wie die Problematik? Nein. Die Antwort ist überhaupt nicht plausibel zu machen. Sie liegt nicht an der Straße des Begreifens. Sie ist nicht im Zeitungs- und Radiostil abzumachen. Sonst wären längst alle Menschen Christen und katholisch. Denn das Plausible geht jedem Menschen ohne weiteres ein. Er hat allenfalls eine Welt vor sich als Gegenstand des Nachdenkens. Aber dann, wenn der entsprechende Unterricht in Rede und Gegenrede seine Wirkung getan hat, sieht er ein. Und eilt zu weiteren Problemata, um auch die nach entsprechendem Nachdenken zu erledigen und so von Wissen zu Wissen zu kommen, immer an Neues, immer an Interessantes, in ständigem Fortschritt. Das ist die Natur des Menschen.

Aber die Frage des Advents steht ganz anders vor ihm. Sie verlangt in einem fort seine persönliche Entscheidung. Sie geht durch alle Oberflächen hindurch in das innerste Herz des Menschen. Sie geht dich persönlich an.

Schlag das Meßbuch morgen früh auf, auf der ersten Seite. *Ad te levavi animam meam, Deus meus*, zu dir erhebe ich meine Seele, mein Gott. Ist mir das ernstgemeint? Tu ich das denn jetzt wirklich und kann ich es? Oder rede ich darüber, lese ich darüber, singe ich darüber mir was vor, pfeife ich mir ein Liedchen, und tu so als ob? *Deus meus in te confido*. Mein Gott, auf dich vertraue ich.

Aber wenn dir das ernst ist, wie stimmt denn dazu dein Tun am Tag? Weder erhebst du deine Seele zu Gott, noch vertraust du auf ihn, sondern du hast ganz anderes, wozu du deine Seele erhebst und worauf du baust und womit du dich abgibst. Gehen wir den ganzen **Introitus** so durch. Du bist gestellt. Du mußt antworten.

Vias tuas Domine demonstra mihi et semitas tuas edoce me, Herr zeige mir deine Wege und lehre mich deine Pfade. Wenn wir es laut beteten im Zimmer und ginge jemand vorbei und hörte es, der könnte sagen: der redet mit einem, und er ist doch allein im Zimmer. Es ist ja sonst niemand da. Der ist wahnsinnig.

In den Adventsmessen wird das **Gloria** nicht angestimmt und gesungen. Warum nicht?

Die **Oration**: Wieder fangen wir an und sprechen mit jemand. Mit jemand, der nicht da ist, meint der Ungläubige, der vorbeigeht. Mit wem reden wir in der ersten Sonntagsoration des Kirchenjahres und die ganze erste Adventswoche hindurch? Wir reden mit ihm, zu dem wir sagen: *qui vivis et regnas cum Deo Patre in unitate Spiritus Sancti Deus, der du lebst und herrschst mit Gott dem Vater in der Einheit des Heiligen Geistes*. Du sprichst mit der ewigen, unendlichen Zweiten Person der Hl. Dreieinigkeit, zum Herrn Jesus Christus. *Excita quaesumus Domine*, biete deine Macht auf, o Herr. Du sagst ihm: Jesus Christus, du bist der Herr, unser aller Herr, du lebst, du bist König mit dem Vater und dem Geist, *ein* Gott. Aber du, o Gott, bist Gott und bist Mensch, Mensch wie wir alle, uns in allem gleich geworden, nur die Sünde ausgenommen. Und weil du Mensch bist, bist du immer am Kommen, machst du, ohne es sündigend zu tun, unsere Zeit und unseren Raum mit. Wir tun es in der sündigen Verzettelung und Verrennung, du tust es ohne Sünde und bleibst der Ewige, Gott. Unsere Jahre vergehen deswegen, aber deine Jahre vergehen nicht, weil sie deine sind, Jahre des Herrn,

Jahre des Ewigen, Jahre Gottes, Gottes, der Mensch ist. Jahre des Menschen, der Gott ist. Und darum ist jedes Jahr Advent und jedes Jahr Weihnachten und jedes Jahr Karfreitag und Ostern und Himmelfahrt und Pfingsten. Was uns einzig hindert, das zu erfassen, sind unsere Sünden. Denn in ihnen kleben wir fest an unserer Zeit, unserer sündigen Zeit und vergehender Zeit, wie Tiere, und der tierische Mensch, der animalis homo, er erfasst nicht, was Gottes ist.

Und darum bitten wir dich: reiße uns aus der Sünde: te mereamur protegente eripi, te liberante salvari a peccatis, a peccatorum nostrorum periculis, dann werden wir aus den Gefahren, die wegen unserer Sünden uns drohen, durch deinen Schutz entrissen und durch deine Erlösungstat errettet.

Epistel: Röm 13,11-14: Wir werden die Stelle im Zusammenhang betrachten zu seiner Zeit. Aber der Christ hat gar keine Schwierigkeit, die Sätze der Hl. Schrift auch für sich zu betrachten. Die Hauptsache ist, dass er im Zusammenhang Jesu Christi und der Kirche bleibt. Für sein Studium der Hl. Schrift braucht es notwendig den Zusammenhang des Kontextes, und das ist wichtig, der Kontext. Für sein Beten der Hl. Schrift braucht er den Kontakt, und der ist wichtiger.

Brüder, es ist Zeit, vom Schlaf aufzustehen. Wieviel Menschen sind durch dieses Wort schon geweckt worden aus dem Schlaf. Schlagen Sie morgen früh wieder die Bekenntnisse des Augustinus auf: VIII. Buch, 12. Kapitel: Tolle, lege. Nimm, lies! Dies war die Schriftstelle, die er lesen musste, die Epistel des ersten Adventssonntags, und sie schlug ein bei ihm wie ein Sinaiwort in Blitz und Donner. Wie schlägt sie bei uns ein? Zündet der Blitz? Bete diese Epistel in der Frühbetrachtung, und in der Betrachtung der monatlichen Geisteserneuerung am Vormittag. Und ziehe an den Herrn Jesus Christus. Aber ziehe ihn wirklich an; es geht da nicht darum, über das Anziehen Christi zu studieren und zu spekulieren oder gar disputieren und zu zanken, sed induimini Dominum Jesum Christum, zieht ihn an (lasst ihn euch anziehen).

Das **Adventsevangelium** (Lk 21,25-33): Das Ende der Welt, das jüngste Gericht. Nunc judicium est mundi, jetzt ist das Gericht. Nunc princeps hujus mundi ejicietur foras, jetzt wird der Fürst dieser Welt hinausgeworfen. Nunc. Nunc prior est nostra salus, näher ist jetzt unser Heil. Nox praecessit, dies autem appropinquat, die Nacht ist vorgerückt, der Tag aber ist näher.

Die Ungläubigen sagen: Paulus hat mit der jungen Christenheit den Gerichtstag des Menschensohnes in den Jahren 50, 57, usw. bis etwa 70 erwartet - und er hat sich getäuscht, wie Christus selbst auch. Die Gläubigen wissen: Er hat sich keineswegs getäuscht. Es täuscht sich, wer die Worte der Schrift mit seiner Wörtergrammatik allein verstellt und diese Feststellung verabsolutiert, so wie sich täuscht, wer meint, während er im Zimmer mit Jesus spricht, er spräche mit jemand, der nicht da ist. Nicht also der Gläubige lebt im "als ob", sondern der Ungläubige lebt im "als ob", und für ihn ist kein Advent und auch keine Weihnacht. Beten wir also in diesen viermal stillen Adventswochen für die Menschen, die noch in Finsternis und Todesschatten des Unglaubens sitzen.

Die Patronin des Advents ist die Alma Redemptoris Mater, die porta coeli et stella maris, die lebensvermittelnde Mutter des Erlösers und Himmelspforte, Meerstern. Zu ihr wollen wir gehen: succurre cadenti populo, qui surgere curat. Tu, quae genuisti tuum Genitorem, komm deinem stürzenden Volk zu Hilfe, das aufzustehen versucht, die du geboren hast deinen Schöpfer, Virgo prius ac posterius, Gabrielis ab ore sumens illud Ave, peccatorum miserere, Jungfrau vorher und nachher, die du von Gabriels Mund das Ave angenommen hast. Steh deinem Volk im Falle bei, hilf dass es sich erhebe frei.

Beten Sie in der Betrachtung die Adventslieder Ihres Gesangbuches, und die Adventsgebete und Hymnen der Kirche.

Der kürzeste heißt: Veni. Ja, komm Herr Jesus, komm! Amen.

1. Adventssonntag

30. 11. 1958

Wir schlagen das Meßbuch auf der ersten Seite auf, und beginnen Kirchenjahr und Advent mit dem Gebet der Hoffnung im **Introitus**: Ad te levavi, zu dir erhebe sich meine Seele, Gott, auf dich vertraue ich, ich werde nicht zu schanden. Denn all die vielen, die auf dich vertrauen, die werden nicht enttäuscht. Herr zeige mir deine Wege und lehre mich deine Pfade. Ehre sei...

Monatliche Geisteserneuerung.

Oration: Erwecke, wir bitten dich Herr, deine Allmacht und komm. Es drohen uns Gefahren wegen unserer Sünden. Du schütze uns, und entreiße uns aus Gefahr, du mache uns frei, und mache uns heil, der du lebst und Herr bist mit dem Vater und dem Geist immerdar.

Wir haben im Sommer drei Sonntage nacheinander die Epistel aus dem Römerbrief gelesen. Auch am Anfang des Advents und Kirchenjahrs steht diese erste große **Epistel** des Neuen Testaments, und sie wird stehen am zweiten Adventssonntag und am Heiligabend und weiter in der Weihnachtszeit und an vielen Tagen des Kirchenjahres, gleich wieder am Montag und am Mittwoch.

Morgen ist jene Stelle aus dem dreizehnten Kapitel, die einst Augustinus aus dreißigjährigem Sündenschlaf aufgeweckt und aufgeschreckt hat (Röm 13,11-14). Sie lesen mit großem Nutzen morgen in der halben Stunde, die der monatlichen Geisteserneuerung gilt, den Bericht darüber im achten Buch der Confessiones. Sie haben das schon zweimal gelesen? Sie können es gar nicht oft genug lesen.

Selten hat ein Mensch so den Römerbrief zu sich sprechen lassen wie Augustin in Mailand. Nimm und lies! Nimm und lies! Ihm hat es kein Spiritual gesagt, sondern die Kinder riefen es ihm vom Spielplatz zu, ex ore infantium, aus dem Mund der Unmündigen: Nimm und lies! Er war kein Exeget damals, nicht einmal getaufter Christ. Er war ein Sünder. Omnes peccaverunt, alle haben gesündigt. Damit hatte er ein Recht, den Römerbrief zu lesen und eine Möglichkeit, ihn zu verstehen.

Er hat das "tolle, lege" befolgt, und sein Leben gehörte hernach dem Wort Gottes. Zuerst ging er, nach jener Gnadenstunde im Römerbrief, noch einmal für ein Jahr und mehr in die praeambula, aber als Bekehrter, und die stillen Monate bei seinem Freund vor den Mauern Mailands wurden ihm letzte Vorbereitung auf die heilige Taufe.

Jene Menschen nahmen die Vorbereitung auf die heilige Taufe wahrhaft ernst, vielleicht ernster als viele heute die Vorbereitung auf die Priesterweihe. Sie wussten, das Sakrament empfangen nur ein einziges Mal in meinem Leben. Es ist das Wichtigste in meinem Leben. Es ist mein Tod und meine Auferstehung und meine Himmelfahrt. Es ist die Posaune des Gerichtes.

Freilich wussten jene Christen auch, wie wir es auch wissen, dass wir selbst nach diesem Posaunenstoß auf unserem irdischen Pilgerleben, auch als Christen, sogar als Priester, wieder in Schlaf zurückfallen können.

Und das wusste auch Paulus, als er den Brief, aus dem morgen gelesen wird, an die Christen hier in Rom schrieb. Er hat gleich zu Anfang des Briefes ihren Glauben bewundert mit der ganzen damaligen christlichen Welt. Er ahnte, dass er eine Märtyrergemeinde vor sich hatte, Christen, die mit ihrem Blut den Glauben, der ihnen in der Taufe geschenkt war, besiegeln sollten. Hatten solche Christen einen Brief nötig über den Glauben? Sie lebten ihn doch. Sie sprachen doch mit dem

Apostel im achten Kapitel: Wer will uns scheiden vom Glauben, von der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Gefahr oder Schwert? Aber in allem siegen wir um dessen willen, der uns geliebt hat. Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur uns scheiden mag von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserem Herrn.

Diesen Christen aber schreibt der Apostel auch das dreizehnten Kapitel, die morgige Adventsepistel. Diesen Urchristen, diesen Märtyrerkristen. Brüder, ihr wisst, die Stunde ist da, dass wir vom Schläfe aufstehen, hora est jam nos de somno surgere. Nos! Gehört es nicht zum Erschreckenden im Römerbrief, dass solchen Christen ein solches Mahnwort zugerufen wird? Solchen Christen! Paulus selbst! Er ruft es ja auch sich zu. Paulus schreibt aus dem fernen Orient über das weite Meer nach Rom: Brüder, es ist Zeit, dass wir vom Schlaf aufstehen.

Habe ich nun nicht das Recht und die Pflicht, den Schrei des Apostels zu wiederholen? Ich habe gläubige Menschen vor mir, Christen, die entschlossen sind, sich durch nichts in Tod und Leben von Christus trennen zu lassen, Menschen, die mehr tun wollen, als die meisten jener damaligen Märtyrerkristen in Rom, die die schwersten Opfer, die ein Mensch überhaupt bringen kann, zu bringen bereit sind, die angetreten sind dazu, damit schon begonnen haben, längst Verzicht geleistet auf Schwelgereien und Trinkgelage, auf Unzucht und Ausschweifung, ja auf mehr, auch auf die erlaubten Freuden der Familie, der trauten Gemeinschaft ehelichen Zusammenlebens mit der geliebten Frau und den Kindern. Quid adhuc mihi deest, was fehlt mir denn noch? Ist es unter solchen Menschen noch möglich und nötig, ein solches Wort in ihre Mitte zu rufen: Brüder, es ist Zeit, vom Schläfe aufzustehen. Lasst uns ablegen die Werke der Finsternis, lasst uns anlegen die Waffen des Lichtes? Kann ein gläubiger Christ, kann ein Priester oder ein zum Priestertum hingehender Christ eine solche Mahnung nötig haben, wie sie hier im dreizehnten Römerkapitel geschieht?

Ich habe fünf Wörtchen oben noch nicht genannt, nämlich Röm 13,13. Manche Handschriften des Römerbriefes unterstreichen diese fünf Worte ganz eigenartig, wie Sie im Apparat zu Röm 13,13 sehen können, indem sie sie in den Plural setzen. Die maßgebenden Handschriften haben sie im Singular, im Abendland und Morgenland, und ebenso die ältesten Übersetzungen aus dem Griechischen, wie wir in der Vulgata. Und auch so sind sie stark genug. Kein Zweifel, dass der Apostel sie diktiert hat in Einzahl oder Mehrzahl. Und wenn er sie hier nicht in der Mehrzahl geschrieben hat, er und die anderen Schriftsteller des Neuen Testaments haben diese Worte genau wie das Alte Testament so oft, dass wir darüber erschrecken müssen.

Was sind das für fünf Worte, von denen ich jetzt rede, und die ich bis dahin ausgelassen habe? Und die unmittelbar vor der Zusammenfassung der Perikope am Schluss stehen?

Ich sagte es ja eben, die fünf letzten Worte von Röm 13,13.

Von welchem Schlaf ist es Zeit, dass wir endlich aufstehen? Mit was für Dingen ist es höchste Zeit, endlich Schluss zu machen, weil wir sonst unseren Herrn Jesus Christus nicht anziehen können? Was betont der Apostel, nachdem er den Christen gesagt hat, nicht in Schwelgereien und Trinkgelagen, nicht in Unzucht und Ausschweifung zu leben, wobei wir uns als Pharisäer vielleicht gesagt haben: ach, das geht uns nun wirklich nichts an, darüber brauche ich keine monatliche Geistliche Erneuerung zu machen, dafür sorgt im Allgemeinen schon P. Minister und Bruder Dankl, dass es mit den Schwelgereien und Trinkgelagen nicht zu arg wird, und mit der Unzucht und Ausschweifung ist es auch, Gott sei Dank, so schlimm nicht.

Was aber kommt dann als das Entscheidende in Röm 13,13? Die letzten fünf Worte. Machen Sie die zum eigentlichen Gegenstand Ihrer Betrachtung morgen früh, und ihrer monatlichen Geistlichen Erneuerung nach dem Frühstück. Lassen Sie den Apostel zu sich sprechen. Dann brauche ich nichts dazu zu sagen. Wer es nicht versteht, will es nicht verstehen.

Ihr alle aber, wenn ihr seine Stimme hört, verhärtet eure Herzen nicht. Utinam hodie vocem ejus audiatis: Nolite obdurare corda vestra, sicut in Meriba, sicut in die Massa in deserto, ubi tentaverunt me patres vestri, probaverunt me, etsi viderant opera mea. Quadraginta annos taeduit me generationis illius, et dixi: Populus errans corde sunt. Et non noverunt vias meas. Ideo juravi in ira mea. Non introibunt in requiem meam, wenn ihr doch heute auf seine Stimme hörtet: verhärtet eure Herzen nicht wie in Meriba, wie am Tag von Massa in der Wüste, wo mich eure Väter versuchten, mich auf die Probe stellten, obwohl sie meine Werke gesehen hatten. Vierzig Jahre war mir dieses Volk zuwider und ich sagte: sie sind ein im Herzen irrendes Volk und sie kennen meine Wege nicht. Darum habe ich in meinem Zorn geschworen: sie sollen nicht eingehen in meine Ruhe.

Röm 13,13: μη ερισι και ζηλοις, non in contentione et aemulatione, in contentionibus et aemulationibus, nicht in Streitigkeiten und Eifersüchten.

Brüder. Was ist da? Der eine sagt: Ich bin für den Rektor. Der andere sagt: Ich bin für den Minister oder Repetitor. Der andere sagt: Ich bin für den Spiritual. Numquid divisus est Christus? Ist Christus wieder einmal zerteilt und zerspalten. Wollen wir das ins neue Kirchenjahr mit weiter schleppen?

Ist der Rektor für euch gekreuzigt worden?

Ist der Minister oder Repetitor für euch gekreuzigt worden?

Ist der Spiritual für euch gekreuzigt worden?

Sind wir irrsinnig geworden, dass wir nicht merken, was da ist: wer hat die Bombe geworfen, die Stinkbombe, die das ganze Haus verstäktert und 125 Leichensplitter macht? Wer hat die Bombe geworfen? Merkt ihr denn nicht, dass es keiner aus uns ist, und gewesen sein kann, und der Widersacher umhergeht, brüllend vor Gier? Dem widersteht tapfer im Glauben! Glauben Sie nicht, meine Herren, dass das, was wir über das Geheimnis dieses Bösen aus dem Katechismus gelernt haben, und so Gott will, im Römerbrief auch noch lernen werden, Ammenmärchen oder Illusion seien. Wer das Geheimnis leugnet, lebt in der Illusion und in Ammenmärchen.

Freilich, und gerade auch das zeigt uns der Römerbrief, oder kann es zeigen, wir können Handlanger des Bösen sein, und wir sind es leider Gottes oft genug, mehr als genug, durch all unsere Schwätzereien und Lieblosigkeiten und Härten.

Und darum gilt nochmals: Cui resistite fortes, in fide, die Schrift meint die fides formata, fortes in caritate. Darin, und darin allein können Sie alle Giftpfeile des Bösen überwinden. Cui resisitite fortes in fide et caritate, widersteht ihm tapfer im Glauben, in der Liebe.

Und, ist die Mutter nicht da, die Mutter, um die verstörten Kinder zu sammeln und zu einen? Wir beginnen heute die Novene zum achten Dezember.

Alma Redemptoris Mater... succurre cadenti surgere qui curat populo... peccatorum miserere.

1. Adventssonntag **27. 11. 1960**

Den Text der Adventsmesse vor uns hören wir morgen. Wie im Schlaf wissen wir's auswendig, so oft haben wir es schon gehört in der **Epistel**: Lesung des Briefes des seligen Apostels Paulus an die Menschen in Rom: Brüder, ihr wisst, die Stunde ist da, vom Schlaf aufzustehen. Es ist schon fast sechs Uhr. Der Tag bricht an, fort mit dem Tun der Nacht, und dem Nachthemd, wir müssen uns

anziehen, Waffen des Lichtes, usw.

Menschen in Rom sind wir alle, Menschen in der Welt; im vorigen Jahrtausend waren es die Erstleser dieses Briefes, im jetzigen und im nächsten wir.

Immer aber: Menschen des Schlafens, Menschen des sich Voll-Essens und Voll-Trinkens, Menschen des sich Wälzens in Unzucht und Schamlosigkeit, Menschen des Zankens und Streitens: das träumen wir nicht bloß. Aber wer hätte nicht auch schon geträumt, der Wecker wäre gekommen und hätte geweckt: "Deo gratias et Mariae!" (*mit diesem Weckruf klopfte der "Wecker", ein Student, an jeder Tür*). Und er hätte auch geantwortet wie im Schlaf: Deo gratias et Mariae. Und wäre aufgestanden. Und hätte das Nachthemd ausgezogen, sich gewaschen und angezogen, sogar fromm angezogen, Waffen des Lichtes usw.

Aber dann merkte er: er liegt ja noch im Bett. Es ist ja noch nicht 6.00 Uhr. Er kann noch mal so schön weiterschlafen und träumen. Oder es ist doch sechs Uhr, sogar schon mehr. Aber er schläft weiter und träumt weiter. Hat der Wecker nicht laut genug geweckt? Wenn er mit der Lautstärke eines Düsenjägers weckte, wer wird denn noch von einem Düsenjäger wach, selbst wenn er dicht über der Terrasse jagt? Der Durchschnittsmensch in Rom wird doch von so was nicht wach.

Der Brief des seligen Apostels Paulus an die Römer wird morgen in allen tausend Kirchen gelesen. Sogar oft gesungen. Wer wird denn wach davon, selbst wenn er mit Düsenlautstärke geschrien würde? Und wenn wir ihn hören, verstehen wir ihn damit noch nicht. Würde er wenigstens auf italienisch oder jedenfalls nicht lateinisch gelesen: aber verstehen wir ihn dann?

Wir haben ja eben wieder ein Stück auf deutsch gehört. Wir können es wie im Schaf selber auswendig. Haben wir verstanden? Aber sind wir davon wach geworden. Werden wir morgen davon wach. Oder schlafen wir weiter und träumen wir weiter. Wieviel ist in diesem Haus, in diesem Saal schon geweckt worden? Allein in diesem Kirchenjahr, allein in diesem November, allein in dieser Woche: Hora est, jam nos de somno surgere, schon ist es Zeit, vom Schläfe aufzustehen. Wir drehen uns um, schalten ab und träumen weiter.

Wer kann dagegen an? Monatliche Geisteserneuerung? Oft genug verträumt. Lass uns schlafen, weiter träumen. Ein Glas Sprit, dann geht's sogar noch besser.

Solange Welt ist, ist immer Erlösung der Welt in der Menschwerdung des Sohnes Gottes aus der jungfräulichen Mutter, immer Advent, immer Weihnachten, immer Karfreitag, Ostern, Pfingsten, Allerheiligen, Allerseelen und wieder Advent, immer Anfang, immer Ende des Kirchenjahres, immer Gericht, immer Himmel und immer Hölle, immer Geist und immer Fleisch, immer Liebe und immer Hass, immer Leben und immer Sterben.

Das neu beginnende Kirchenjahr ist Jahr der Vorbereitung der 21. allgemeinen Kirchenversammlung, der Advent des zweiten Vatikanischen Konzils, das viele aus uns hier in Rom erleben, vielleicht als das bedeutendste Erlebnis ihrer ganzen römischen hier verbrachten Zeit.

Konzil, Kirchenversammlung ist in einem wahren Sinn immer. Solange Kirche ist, ist sie versammelt im Hl. Geist: Sancto Spiritu congregata. Ob zwischen den Gliedern dieser Versammlung so und soviel Meter oder Kilometer liegen, ob sie ihre Stimme gegenseitig mit oder ohne technische Hilfsmittel hören, ob sie sich mit oder ohne technische Hilfsmittel sehen, greifen können, kann im letzten nichts Entscheidendes sein. Man kann also sagen, dass immer allgemeines Konzil ist. Kirche *ist* Konzil.

Das Volk Gottes ist in den Getauften, Gerufenen, Gerechten, Konsekrierten eine Einheit, ist, um das lateinische Fremdwort zu brauchen, eine persönliche Einheit. Wäre uns deutlicher, was eigentlich das lateinische Wort Person, das die Weltssprachen übernommen haben, meint, dann wäre uns auch deutlicher, was Kirche und Konzil bedeutet. Kirche und Person, Person und Kirche. Wenn wir "die

Kirche" auf deutsch aussprechen, wie wir sagen, und es ist in fast allen modernen Sprachen so, haben wir lateinisch oder griechisch, oder lateinisch-griechische Fremd- oder Lehnwörter, so wie wenn wir Advent sagen, oder Eingangsvers, Kommunion usw. Wir leben in Babylon, wie der hl. Petrus sagt.

In der allgemeinen Kirchenversammlung, die wir "Konzil" nennen, tritt die Kirche greifbarer hervor, als in ihrer gewöhnlichen Sichtbarkeit. dass alle Bischöfe der ganzen Erde an *einem* Ort beisammen sind, ist ein Ereignis ganz einzigartiger geschichtlicher Bedeutung, wenn auch zunächst immer geschichtlich bedingt. Nie hat, bis zu diesem sich vorbereitenden Konzil, die Kirche sich so sammeln können, wie es jetzt voraussichtlich sein wird. Auch das Vatikanum I., das bisher sogenannte größte Konzil, konnte das bei weitem nicht. Die Technik heute macht auch die Vorbereitung eines Konzils in kürzerer Zeit als früher möglich. Sowohl schriftliche wie mündliche Befragung der Bischöfe und anderer und die Reisen gehen heute schneller als früher. So könnte es auch sein, dass dem bevorstehenden Konzil weitere Konzilien schneller nachfolgen als früher. Alles ist anders, und in weiterer, immer schnellerer Entwicklung in geometrischer Progression, wie bei den sogenannten Fallgesetzen der alten Physik.

Der größte Irrtum wäre, anzunehmen, weil das sogenannte allgemeine Konzil nur aus Bischöfen besteht, die Kirche bestehe nur aus den Bischöfen, und das Volk Gottes sei mit seinen Seelsorgern Zuschauer, wie die Touristen bei den olympischen Spielen. Es ist hier auch nicht das Verhältnis der Völker und der Einzelnen zur UNO. Es gibt überhaupt für die Kirche nur analoge Ausdrücke im Raum der Welt. Denn zwischen dem nie gefallenen, reinen, unbefleckten Geschöpf und den gefallenen Kindern Evas ist eine Analogie entstanden, nicht die Analogie der Geschöpfe zum Schöpfer, sondern eben die der Gefallenen, Verlorenen, zur nie Gefallenen, Unbefleckten, Herrlichen, Vollendeten.

Diese Analogie beherrscht all unser Sprechen über das Konzil. Vergessen wir sie, so reden wir weltlich über das Konzil wie über irgend eine Menschenversammlung. Wir reden nach dem Fleisch. Die Kirche aber ist und wird im Geist versammelt. *Caro non prodest quidquam*, das Fleisch nützt nichts. Obwohl es keineswegs nichts ist.

Nach solcherlei Vorerinnerung beginnen wir in der Betrachtung den Konzilsadvent.

Mit dem Eingangsvers, auf der ersten Seite des Meßbuchs, mit dem vierundzwanzigsten Psalm, der Oration, dem dreizehnten Römerkapitel, dem Gerichtsbericht nach Lukas und den anderen Gesängen und Gebeten des ersten Adventssonntags.

Vias tuas Domine, demonstra nobis, zeige uns Herr deine Wege. Ad Te levavi animam meam, zu dir erhebe ich meine Seele. Excita Domine potentiam tuam, biete auf deine Macht, o Herr. Induimini Dominum Jesum, zieht den Herrn Jesus an. Scitote: prope est regnum Dei, wisset, das Reich Gottes ist nahe. Dominus dabit benignitatem, der Herr schenkt seine Güte. Suscipiamus Domine misericordiam tuam, wir haben, o Herr, dein Erbarmen erfahren. Nicht das Sein und Werk gefallener Menschen ist die Kirche, das Konzil. Pro hominibus constituitur. Aber Gott ist es, der in uns das Wollen und das Vollbringen bewirkt, das Wollen und das Vollbringen.

Nehmen wir aus dem **Eingangsvers** uns Stoßgebetlein für den ganzen ersten Sonntag und die erste Woche des Advents, und den ganzen Advent, in der monatlichen Gewissensforschung, Stoßgebete für den Advent: Deutsch, kroatisch, ungarisch, schweizerisch. *Ad te levavi animam meam, zu dir erhebe ich meine Seele. Oder Deus meus in te confido, mein Gott, auf dich vertraue ich. Oder Vias tuas Domine demonstra mihi, semitas tuas edoce me, zeige mir, Herr, deine Wege und lehre mich deine Pfade.*

Keiner betet für sich individuell, losgetrennt von der Kirche, vom Konzil. Sonst betet er gar nicht. Es gibt ein eigenes Konzilsgebet, von Johannes XXIII. verfasst. Das sollen wir auch beten. Aber jedes Gebet und jedes Stoßgebetlein ist Konzilsgebet. Jedes Gebet. Alles Beten. Und so aber auch alles

Arbeiten. Eine Menge Menschen studieren für das Konzil, Papst, Bischöfe, Priester, Laien. Und das ist gut. Aber alles Arbeiten soll Konzilsarbeiten werden, Kirchenarbeiten, nichts ausgenommen.

Das erbitten wir in der **Oration** des ersten Adventssonntags. Biete auf deine Allmacht, o Herr, und komm, wir bitten dich, dann werden wir aus den Gefahren, die uns wegen unserer Sünden drohen, durch deinen Schutz bewahrt, durch Christus.

Dann werden wir fähig, die Mahnung der **Epistel** zu befolgen: Fort mit den Werken der Finsternis. Ohne Gebet und Glaube und Gnade bleiben unsere Werke Werke der Finsternis. Auch wenn sie im hellsten Verstandeslicht und im grellsten elektrischen Licht getan werden, opera tenebrarum, Werke der Finsternis. Es kann einer den ganzen Tag Theologie studieren, und es kann opus tenebrarum sein, wenn er nicht betet. Es ist Arbeit der Nacht, des Träumens. Aber Brüder, es ist Zeit, vom Schlafe aufzustehen.

Damals im Jahre 60 war es Zeit, vom Schlaf aufzustehen; denn die Christen mussten wach sein und durften nicht opera tenebrarum tun. Heute, im Jahre 1960, ist's nun fast zweitausend Jahre dringender an der Zeit, vom Schlaf aufzustehen. Nunc, dürfen wir mit der Epistel sagen, propior est nostra salus, quam cum credidimus, als damals, da der Glaube in Rom begann. Die Uhr der Nacht ist vorgerückt. Nox praecessit. Der Tag bricht an. Lasst uns also ablegen die Werke der Finsternis: die Christen warten auf den Tagesanbruch wie die Soldaten der Heere des Altertums den Sonnenaufgang erwarteten, um zu den Waffen zu greifen. Induamur arma lucis, lassen wir uns Waffen des Lichtes anziehen.

Der Hl. Schrift des Alten Testaments und des Neuen Testaments, von Moses bis Paulus ist es selbstverständlich, dass Kriegszeit ist, von Anfang, seit dem Sündenfall; dass alle Zeit Kriegszeit ist. Wir müssen zu den Waffen greifen. Aber nicht auf Seiten des Führers der Finsternis, induamur arma lucis.

Was ist das, Waffen des Lichtes. Was ist das, Waffen der Finsternis? Der Apostel gibt einige Beispiele, wir können uns persönlich ergänzen, nicht in Ausgegessenheit über Essen und Trinken leben, nicht in Unkeuschheit sich gehen lassen, nicht in Zank und eifersüchtigem Streit. dass das Letzte das Erste ist. Die Kirche, das Konzil ist Liebe. Wo immer einer Liebe bereitet, bereitet er Konzil vor. Wo immer einer zankt, stört er das Konzil. Dann ist es keine Versammlung, sondern Zerstreuung, keine Einigung, sondern Entzweiung, keine Heilung, sondern neue Verwundung

Induimini Dominum Jesum Christum. Das ist alles, Jesus Christus anziehen, den ewigen Gottessohn, Mensch geworden in Maria, "anziehen." Eine unfassliche Wahrheit. dass wir Menschen ein Gewand anziehen, verstehen wir. Aber wir Menschen ziehen einen Menschen an. Und dieser Mensch ist Gott. Aber Gott ist dieser Mensch, den ich anziehen soll, geworden in einem Geschöpf, das unvergleichlich über allen Menschen und Engeln steht und Mutter Gottes und Mutter seiner Kinder und Brüder ist. Alma Redemptoris Mater, erhabene Mutter unseres Erlösers.

So geschieht dieses Anziehen des Gottmenschen denn in diesem allumfassenden Geschöpf, dieser herrlichen Gestalt, die der Ruf Gottes selbst ins reine unbefleckte Sein hineinruft als die Gerufene, die Ecclesia κατ' ἐξοχην, diese κυριακη, die Kirche, das Konzilium und consilium, consiglio und concilio, cognosciglio. Unsere Worte bleiben hilflos, induimini Dominum Jesum Christum, zieht den Herrn Jesus Christus an. Unsere Vorstellung versagt. Der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach. Und unser Sprechen ist im Fleisch, auch selbstverständlich das Sprechen Pauli, und der ganzen Bibel, caro, littera mortua, occidens, aus sich tot und tötend, aber lebendig werdend in der lebendigen κυριακη, der Kirche, im Geiste.

All die Worte, so heilig sie sind, machen es nicht. Selbst die Worte des **Evangeliums**, die wir morgen hören aus dem Munde Jesu, die von Lukas aufgeschrieben sind in Lk 21,25-33.

Sie werden nicht vergehen, diese Worte, sagt Jesus. Und feierlich: Amen dico vobis. Wahrlich: sie

werden nicht vergehen. Sind sie nicht vergangen? Klingt denn der Laut dieser Worte noch, wie Jesus sie bei Matthäus sprach. Können wir sie jetzt noch auch nur aufnehmen auf Tonband, wie diese Worte, die ich jetzt spreche?

Damals hätte man sie sozusagen aufnehmen können. Aber man tat es nicht. Und auch cui bonum, wem nützt das: sind die Laute, die aus dem Tongerät kommen, die Laute, die aus dem Mund des Menschen kommen? Als Kinder haben wir Alten, um die ersten Phonographen stehend, gemeint, da müsse im Kasten ein sprechender Mensch drin stecken. Aber wir merkten bald die Täuschung. Die Worte also vergehen im Fleische, in der Geschichte, in der bloßen geschichtlichen Tatsächlichkeit und superficies. - In dieses Vergehen und Sterben und Scheitern ist Gott selbst hineingekommen. Aber nicht dieser vergehenden Geschichte verfallend, sondern sie besiegend, sie richtend, auf-richtend!

Und so, in ihrer Wahrheit, können Jesu Worte nicht vergehen. Denn diese Worte sind in ihm das göttliche, ewige, unvergängliche Wort selber. Im zerbrechlichen Gefäß der Hl. Schrift; aber dieser Schatz zerbricht nicht. Non dabis Sanctum tuum videre corruptionem, du lässt deinen Heiligen nicht die Verwesung schauen, sagt die Osterpredigt.

Das zerbrechliche Gefäß der Geschichte zerbricht in einem fort, nichts ist zerbrechlicher, als was wir Zeit nennen, Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft. In dieser zerbrechlichen Gestalt lasen wir am letzten Kirchenjahrssonntag und lesen wir morgen am ersten die Gerichtsrede unsres Herrn.

Es werden Zeichen sein an Sonne, Mond und Sternen, und auf Erden große Angst unter den Völkern. Die Menschen vergehen vor banger Erwartung der Dinge, die kommen werden über die Erde. Denn die Kräfte der Himmel werden erschüttert werden. Dann werden sie den Menschensohn, ja, ihn, den Mariensohn, kommen sehen mit seiner Macht und Herrlichkeit. Da aber dies am Geschehen und Beginnen ist, erhebt eure Häupter. Denn nahe ist eure Erlösung.

Seht das Gleichnis. Schaut die Bäume an, den Feigenbaum z.B. und nicht nur den Feigenbaum, omnes arbores, alle Bäume. Wenn sie Frucht ansetzen, wisst ihr, der Sommer naht. So sollt ihr, da dies alles naht, erkennen: das Reich Gottes ist nahe. Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis das alles geschieht.

Hier setzen die Schriftgelehrten ein mit ihrem Wissen von der sogenannten Naherwartung, der Parusie des Gerichtes in der jüdischen Apokalyptik und in der gnostischen jungen Kirche, die hier ihren Niederschlag in der biblischen Literatur gefunden habe. Man bleibt an der superficies historica, der geschichtlichen Oberfläche hängen. Gewiss ist die nicht nichts, aber sie ist immer bloß superficies historica, an der geschichtlichen Oberfläche, wie Gregors des Großen Bild sagt, praeambulum historicum, wie Ignatius im Exerzitienbüchlein sagt.

Wir können uns, sagen wir, darunter nichts vorstellen. Darunter ist auch gar nichts vorzustellen. Die Vorstellungen sind ja offen, darüber im Feigenbaum, in allen Bäumen, videte ficulam et omnes arbores. Warum geht ihr mit verschlossenen Augen in die Villa Borghese oder auf den Pincio oder auch nur auf die Terrasse? Videte, da seht ihr genug. Da habt ihr Vorstellungen. Lernt also!

Nochmals wiederholen wir im **Offertorium** unser Gebet vom Eingangsvers. In neuer Melodie: wunderbar übrigens diese Choralmelodien des ersten Adventsonntags. Was für betende Künstler haben die komponiert! Zu dir erhebe ich meine Seele. Mein Gott auf dich vertraue ich. Darum werde ich nicht erröten, noch soll der Feind meiner lachen. Denn all die vielen, die auf dich warten, werden nicht zu Schanden.

Kommunionvers: Der Herr wird seinen guten Segen geben, und unser Land wird seine Früchte bringen. So nehmen wir in medio templi tui, in medio ecclesiae, inmitten deines Tempels, inmitten der Kirche dein Erbarmen, Herr, in uns auf und bereiten mit Ehrfurcht das kommende Fest unserer

Erlösung vor, durch Christus.

Morgen ist die erste **Stationskirche** des Kirchenjahres hier in Rom. Wo ist die erste Stationskirche des Kirchenjahres, hier in Rom? Wo kann sie sein, wenn nicht in Santa Maria Maggiore.

Alma Redemptoris Mater, quae pervia coeli porta manes. Erhabene Mutter des Erlösers, du Himmelspforte... erbarme dich der Sünder, peccatorum miserere!

S. Marcus Crisinus **28. 11. 1958**

Im ersten Brief an die Korinther hatte der hl. Paulus schon vor dem Brief an die Römer geschrieben. 1Kor 2,2: ου γαρ εκρινα τι ειδεναι εν υμιν ει μη Ιησουν Χριστον, και τουτον εσταυρωμενον, denn ich hielt dafür, gar nichts unter euch zu wissen, als nur Jesus Christus und diesen als den Gekreuzigten, non enim iudicavi me scire aliquid inter vos nisi Jesum Christum et hunc crucifixum. Vom Standpunkt der Welt gesehen wenig, sehr wenig, was der Apostel zu sagen hat: Er redet also letztlich immer nur über einen Menschen, und den als Sterbenden. Aber in dieser Wahrheit dieses sterbenden Menschen, unseres Herrn, unseres für uns sterbenden Gottes, ist alle Wahrheit im Himmel und auf Erden umschlossen.

Wir können alle Briefe des hl. Paulus Satz für Satz lesen, wir kommen im Letzten über diese eine Wahrheit, in der wir alle Wahrheiten haben, nicht hinaus: Gott stirbt für uns Menschen, und so können wir mitsterben zum Leben. Wenn wir das ganze NT Satz für Satz durchnehmen und die ganze Bibel von der Genesis bis zur Apokalypse, dann steht im letzten immer nur die eine Wahrheit da: vom Erlösergott, der in unendlicher Barmherzigkeit für uns stirbt und sterbend die Toten in Lebende verwandelt und schafft.

Wir haben das letzte Mal im Anschluss an einige Worte im Anfang Röm 6 dieses Geheimnis berührt als das Geheimnis der Sakramente, als Geheimnis *des* entscheidenden Sakramentes, der Taufe. Die Taufe als das Todesgeheimnis Christi und des Christen und damit das Lebensgeheimnis Christi und des Christen.

Der Apostel hätte hier, wie anderswo, wie Taufe auch Eucharistie sagen können. Denn es ist das gleiche Geheimnis, quotiescumque... mortem Domini annuntiabit... quotiescumque baptizabit, absolvitis, ordinabit, mortem Domini annuntiabit, donec veniat, sooft ihr tauft, lossprecht, weihst... sooft verkündet ihr den Tod des Herrn, bis er kommen wird.

Auch in der Eucharistie geht es ja nicht um ein bloß äußerliches annuntiare, ein Reden über den Tod des Herrn, sondern ein Feiern, Begehen, Vollziehen des Todes des Herrn, und das heißt mitsterben den Tod des Herrn, und so ist es in allen sieben Sakramenten, selbst dem der Ehe, und alle sieben sind ja die siebenfache Entfaltung des Einen, des für uns im Tod lebendigen, auferstandenen Gottessohnes.

Wenn heidnische sogenannte Mysterienreligionen vor und nach Christus in rätselhaften Worten und Riten dieses Geheimnis in stammelnden Kinderworten und Verzerrungen lallen, ist es natürlich nicht ohne jeden Zusammenhang mit dem *einen einzigen* Geheimnis, mögen uns diese Zusammenhänge auch noch so verworren vorkommen, unentwirrbar. Schließlich reden wir alle in gefallenem und zerfallenen Stückwerken der Sprache, loquebar ut parvulus, ich sprach wie ein kleines Kind, wie Paulus sagt. Ihm war die ethymologische Bedeutung seines Namens bewußt. Klein. Der Kleine, der Geringe, der wenig und nichts Geltende. Er hat diese Namensdeutung oft genug erklärt und sich zu

ihr bekannt, der Letzte der Apostel, die Spätgeburt, die Fehlgeburt, berufen als einer der nichts ist. Dessen dürfen Sie sich auch ruhig in den Exhorten bewußt werden. Ex parte cognoscimus, et ex parte prophetamus. Stückwerk ist unser Wissen und Prophezeien.

Die Kirche lässt uns morgen den Martertod, das grausige Sterben eines Altgermanikers feiern. Es war so grauenhaft, dass in der Lektion der zweiten Nokturn, wo das Martyrium des seligen Crisinus vom Historiker beschrieben wird, die Feder und die Zunge sich sträubt, diese Karfreitagsnacht aus dem dreißigjährigen Krieg zu schildern, aber es ist im Grund das eine Geheimnis: Mortem Domini annuntiabit, απεθανομεν συν Χριστω, mit Christus sind wir gestorben.

Wenn es das nicht wäre, das Sterben mit Christus, in dem, der die Auferstehung und das Leben ist, dann wäre vergeblich unser Glaube und vergeblich unsere Predigt und vergeblich jede Exhorte und vergeblich jede Betrachtung und vergeblich jede These und vergeblich jedes Fest. Si in hac vita tantum in Christo speramus, vana est fides vestra. Dann wären wir noch im Tod, in unserem Sündentod. Und was sollen Tote Feste feiern und gar Feste des Todes! Dann lassen wir auch des seligen Markus Crisinus tote Knochen ruhig weiter vermodern und verwesen auf dem großen Totenfeld der Welt, der Kriegs- und sogenannten Friedenszeiten, des dreißigjährigen Krieges und der sogenannten Weltkriegszeit des ersten, des zweiten usw. Für den Ungläubigen ist das alles ein einziges schauerliches Nichts, ein einziger Tod und Selbstmord. Wir Gläubigen aber wollen nicht sein, wie jene, die keine Hoffnung haben.

Wir feiern das Crisinus-Fest, obwohl es ein Todesfest ist, weil es ein Todesfest in Christus und darum sein Lebensfest ist. Wir freuen uns, im Germanikum Mitbrüder unter unseren Ahnen zu haben, die das Todesgeheimnis ihrer Taufe mit ihrem Herzblut besiegeln dürfen und darum von der Kirche auf den Altären verehrt werden. Und leben in der Hoffnung, dass auch unser Glaube und unsere Liebe in der gleichen Schule und im gleichen Rom wachsen möge zum gleichen erhabenen Ziel, dass wir einmal unser Herz, das schwache Gefäß, zerbrechen lassen dürfen im Bekenntnis des Glaubens. Keiner aus uns soll verzweifeln. Potuerunt isti, tu non poteris!? An isti ex seipsis potuerunt et non in Domino Deo suo, jene konnten es, wirst du es nicht können? Konnten es etwa jene aus sich selbst und nicht in ihrem Herrgott?

Keiner soll verzweifeln. Du kannst in der Gnade des sterbenden Christus, in den auch du getauft bist, den gleichen Weg gehen wie Robert Johnson und Markus Crisinus und die vielen Ungenannten und nicht Kanonisierten, die Gott allein kennt, auch aus dem Germanikum. Aber diese zwei sind vielleicht aus manchem verborgenen Grund hervorgehoben. Nennen wir mal einen Grund, oder suchen wir mal anzudeuten, warum diese zwei, Crisinus, der Selige (1996 *heilig gesprochen*) von morgen, dessen Leben Sie in den Lektionen in Ihrem Kollegsgebetbuch morgen früh in der Betrachtung nachlesen mögen, bitte, es sind echte historische Lesungen, besser belegt als vieles andere aus dem dreißigjährigen Krieg. Crisinus war, im Unterschied zu Robert Johnson, in jeder Beziehung wie das auch in den Nokturnen steht, verzeihen Sie den Ausdruck, ein Musterknabe. Lesen Sie die Lesungen. Es ist keine Legende, sondern wirklich Historie.

Auf dem Gymnasium alles "sehr gut", von oben bis unten, im Konvikt in Graz alles sehr gut, an der Gregoriana hier alles Note zehn, im Kolleg hier alles erbaulich. Da fehlt gar nichts am zukünftigen Kanonikus und Titularabt von Kaschau, und wenn er länger gelebt, wer weiß, ob er nicht Bischof, Erzbischof oder Kardinal geworden wäre?

Robert Johnson, wie Sie auch verstohlen nachlesen können in seinen Lektionen am 28. Mai und besser in anderen Akten, in Blättern, die nicht ins Brevier kamen, weil bei der Abfassung vor fünfzig Jahren unbekannt, war nicht ganz so. Auf keinen Fall an der Gregoriana. Der hat es nicht über Note sechs gebracht, vielleicht blieb er noch darunter, und eines Tages hat er mit wehem Herzen vorzeitig das Kolleg verlassen, bzw. verlassen müssen. Denn so einer wie Crisinus war er eben nicht. Verzweifle also niemand unter uns! Die Zehner nicht und die Fünfer nicht. Sie haben, die einen wie die anderen, keinen Grund, zu verzweifeln. Potuerunt isti, tu poteris. Freilich, meine Herren, der eine

nicht durch seine Zehner, der andere nicht durch seine Fünfer, sondern der eine und der andere im Gnadengeschenk des für uns sterbenden Gottessohnes, nicht aus seiner Gerechtigkeit, sondern aus der Barmherzigkeit Gottes. In fide viva Filii Dei, qui dilexit me, et tradidit seipsum pro me, im lebendigen Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt hat und sich für mich hingegeben hat.

In Taufe und Eucharistie sind wir wie jene in das Sterben des Herrn versenkt und feiern das täglich am Altar. Morgen früh ist es das letzte Mal im alten Kirchenjahr 1957/58, das morgen mit uns sterben wird. Ite, missa est. Deo gratias.

Vierhundert Kirchenjahre sind vergangen seit dem glorreichen Sterben unseres seligen Märtyrers und im Gedächtnis der Welt sind sie längst vergessen und verschwunden. Aber im Gedächtnis Jesu Christi, der der ewig Lebendige ist, bleiben sie. In memoria aeterna erit justus. Irgendwo in Ungarn, im Land dunkler Verfolgung, heute wie 1619, werden morgen früh in jener Klosterkirche, in der der Leib des seligen Markus Crisinus ruht, die heiligen Geheimnisse gefeiert über seinem Grab. Wir haben hier in unserer Kirche aus diesem Grab ein hinwelkendes Stück der Märtyrerleiche unseres Mitbruders und halten es in Ehren, morgen mehr als sonst im Jahr, wo wir das alles mit ihm vergessen. Die Märtyrerreliquien sind Leichenteile, Todeszeichen, und im Angesicht solcher Reliquien sind wir mitten im Leben vom Tod umgeben und die Welt in uns wendet sich schauernd davon ab. Aber wir wissen, was diese Symbole der Sterblichkeit uns Christen zu sagen haben, die wir in der Taufe in das Sterben des Gottmenschen hineingetauft sind, gekreuzigt, gestorben und begraben.

HI. Nikolaus von Myra 6. 12. 1960

Morgen ist St. Nikolausfest. Das Grab des heiligen Bischofs wird in Bari in Apulien verehrt. Aber der Heilige "San Nicola" des 6. Dezember ist nicht ein Italiener, wie der spätere San Nicola von Tolentino, sondern der Nikolaus des 6. Dezembers ist ein Kleinasiate, ein Grieche, wie sein schöner Name sagt, aus Lykien, in dessen Hauptstadt Myra er Bischof war, und wo im Jahr 1087 die Normannen von Bari in einem Überfall auf die Stadt die Reliquien gestohlen haben.

Nikolaus war unter den Christen, die in der diokletianischen Christenverfolgung Sieger waren im Volk Gottes und darum Νικολαος "Volkssieger", und einer der dreihundertachtzehn Bischöfe des ersten Allgemeinen Konzils von Nizäa im Jahre 325. Viele Mitglieder des Konzils von Nizäa trugen Wunden und Narben der letzten Verfolgungszeit an ihrem Leib.

Auch Nikolaus ist, wie alle Heiligen der Kirche, ein Heiliger der Bruderliebe, und auf allerlei lieblichen Legenden in seinem Leben ruhen die bekannten Nikolausfeiern unserer Heimatländer, die auch im Kolleg mit mehr oder immer weniger Liebe gehalten werden.

Mit immer mehr ist zu hoffen; Bruderliebe verträgt sich nicht nur mit frohem Sinn, sondern ist Urgrund und Krone alles frohen Sinns.

In Rom gibt es hundert Nikolauskirchen und Kapellen! Der verehrteste Heilige in Orient und Okzident!!

2. Adventssonntag

6. 12. 1959

Eingangsvers: Volk von Sion!

Aber wir sind doch nicht in Sion; wir sind doch nicht Volk Sions, keine Juden oder gar Zionisten. Wir wohnen doch nicht in Palästina. Und jenes Sion, das Isaias im dreißigsten Kapitel vor sich hat, ist doch längst zerstört, und eines der entscheidensten Denkmäler hier in Rom erinnert uns dauernd an diese Zerstörung Sions, der Titusbogen, durch den noch heute kein gesetzestreuer Jude hindurchgeht - voll Zorn über die Zerstörung Sions durch die verfluchten Römer. Was sich heute wieder Staat Israel nennt, ist zwar ein seltsam zweideutiges Wiederaufleben des Volkes jenes Sion, aber wer wird das mit dem alten Sion, oder gar mit dem Volk von Sion in eins setzen, das im Eingangsvers des zweiten Adventssonntags angesprochen wird: Bilder und Gleichnisse, *umbrae et imagines*. Wenn wir vergessen, dass wir in Bildern und Gleichnissen sprechen, wird alles Lug und Trug, in uns und um uns. Dazu sind wir versucht, festzuhängen an den Bildern und Gleichnissen, am Fleisch, und gerade das, was Gott den Gott Liebenden mitwirken will zum Guten, wird eine Versuchung zum Bösen. Das alttestamentliche Gottesvolk ist ein erschütterndes Bild und Gleichnis für den Christen. Es geht mit uns Christen durch die Zeit, solange Welt ist.

Wir haben das Buch des Alten Testamentes in der Hand, wir sehen das Volk des Alten Testamentes über die Erde zerstreut. Ein Gleichnis. Wir sehen, und sehen nicht, wir hören, und hören nicht, wenn wir am toten Buchstaben und am Fleische hängen bleiben.

Alle Gleichnisse aller Zeiten, besonders aber auch das Gleichnis des alttestamentlichen Gottesvolkes von Sion, alle sind erfüllt in Christus. Jenes uralte Volk mit seinem uralten Buch hat diesen Sinn: *τελος νομου Χριστος*, *finis legis*, Sinnziel des Gesetzes ist es, zu Christus hinzuführen, *praeambulum fidei*, Vor-Weg zum christlichen Glauben. Schrecklich, wenn es in seiner Perversion *praeambulum infidelitatis*, Vorweg des Unglaubens wird und gegen Christus führt. Jenes Volk hat in seinem Abfall versucht, sein Blut mit allen Völkern, zu denen es als ewig heimatlos gekommen ist und kommt und kommen wird, zu vermischen, statt den Glauben an den Messias zur Erfüllung in die Welt zu tragen. Wir werden über das Geheimnis dieses Volkes unter den Völkern einen der edelsten Männer dieses Volkes, den hl. Paulus, zu uns sprechen hören im Brief an uns Römer, und morgen steht ein kleines Stück davon in der Epistel. Was aber soll alles dies, wenn wir hören und nicht hören, sehen und nicht sehen.

Wir müssten verzweifeln, ob des Schicksals dieses Volkes und aller Völker, zu denen dieses Volk von Sion gekommen ist, kommt und kommen wird, wenn da nicht die größte Tochter dieses Volkes von Sion, rein bewahrt von jedem Makel des Abfalls, mit uns allen ginge durch das Weltgeschehen. Die gloria Jerusalem, die laetitia Israel, die honorificentia, die Herrlichkeit Jerusalems, die Freude Israels, die Ehre des Volkes von Sion, selber tausendmal im Bild dargestellt in den großen Frauengestalten des Alten Testamentes, vor Judith und in Judith und nach Judith. Die Immaculata ist die gloria vocis Domini, die Herrlichkeit der Stimme Gottes, die laetitia cordis nostri, die Freude unseres Herzens, wie sie morgen im Eingangsvers heißt, unser Leben, unsere Freude, unsere Hoffnung. Die Alma Redemptoris Mater, die hehre Mutter des Erlösers, zu der wir rufen: *succurre cadenti surgere qui curat populo*, komm dem Volk zu Hilfe, das fällt und aufzustehen sich bemüht. Dem Volk Sion ist im Fall diese Hoffnung gelassen. In ihr wurden gesegnet alle Völker, und in ihr werden sie zum wahren Volk Sions gemacht, zur Kirche.

Noch zwei Tage und die Kirche wird die Festfeier der Immaculata erneuern und sich darin erneuern und sich der Aufgabe besinnen, die sie hat, die Welt zu erneuern in diesem unbefleckten Zeichen der Reinheit von Anbeginn.

Die Kirche, d.h. wir, hier und jetzt. Die Kirche, sagte Pius XII., das seid ihr. Volk von Sion, siehe, der Herr wird kommen, die Völker zu erlösen. Und der Herr wird hören lassen die Herrlichkeit seines Wortes, in der Freude eures Herzens.

Du Hirte Israels, intende, hab acht auf uns: Deus in adiutorium meum intende! Herr komm mir zu Hilfe, du Hirte, der du Josef weidest wie ein Schäflein.

Das Tagesgebet: Excita Domine, rüttle auf, o Herr: wir sind aber immer noch nicht ganz wach. So nehmt die Liturgie an. Es ist schon der zweite Sonntag im Advent und mit der nächsten Woche schon der halbe Advent um, und wir sind vielleicht noch oder immer wieder am Schlafen, und brauchen den Wecker, und lassen ihn vorübergehen, hören und hören ihn nicht, sehen und sehen ihn nicht. Excita, Deus, corda nostra, rüttle auf, Herr, unsere Herzen.

In Joh 11,11 sagt Jesus seinen Jüngern: Λαζαρος ο φιλος ημων κεκοιμηται, αλλα πορευομαι ινα εξυπνισω αυτον, Lazarus, unser Freund, schläft. Ich will gehen, ihn aus dem Schlaf zu wecken. Dieser schlafende Lazarus sind wir. Der einzige, der uns wecken kann, ist Gott. An ihn geht unser beständiges Gebet Excita, rüttle auf! Denn die weckende Gnade, die gratia excitans, muss nicht bloß einmal kommen, sondern immer. Denn ohne sie können wir nicht das Geringste zu unserem Heil anfangen, fortsetzen oder vollenden. Wir sind in eine chronische Schlafkrankheit hineingeboren und in die Hörigkeit eines Hypnotiseurs, von dem wir uns nicht selbst frei machen können.

Der Sohn des Menschen muss kommen, der ewig wache Sohn des Vaters, und der ewig wache Sohn der in seiner Kraft immer wachen Mutter. In ihrer Stimme, im Fleisch, das er aus ihr angenommen hat, in ihr erschaffen hat, um unter uns wecken zu gehen, weckt er uns, in Maria. Dafür ist Gleichnis, dass wir morgens beim Wecken aus dem physiologischen Schlaf sagen: Deo gratias et Mariae.

Es ist der fleischgewordene Gott, der weckt, nicht ein ferner Logos der Philosophie. Von dem würden wir weiter träumen. Gott kommt in unseren Schlaf, der ewig Wache, uns zu wecken.

Excita corda nostra ad praeparandas Unigeniti tui vias, erwecke unsere Herzen, um die Wege deines Eingeborenen zu bereiten. Das ist das Wort des Adventspredigers Johannes: Praeparate viam Domini, bereitet den Weg des Herrn, das schon siebenhundert Jahre vorher Isaias in die Wüste des schlafenden Sionvolkes gerufen hat. Vergessen wir nie: unser aller Lebensberuf ist dieser: Wecker zu werden, d.h. Seelsorger, Apostel sein.

Was aber geschieht, wenn der Wecker selbst sich verschläft oder der Wecker zerbricht? Das ist das Unglück der Kirche, wenn die Seelsorger schlafen. Weiter beten wir: ut per ejus adventum: nochmals: ad-ventum, ad heißt zu, venire heißt kommen: Advent heißt: Zukunft, Zukommen, Ankunft, Zukunft. Der Herr ist immer da, denn er ist ewig, er ist immer am Kommen, denn er ist Fleisch, und das heißt, zeitlich geworden, zeitlich in allen Dimensionen der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Purificatis mentibus, mit geläuterten Herzen; es gibt die Reinigung des Herzens von unreinen Gedanken, Worten und Werken. Er aber allein vermag uns zu reinigen, er, der reinste, durch die virgo purissima, die reinste Jungfrau.

Wenn ein Mensch dazu Instrument wird, sollte er selbst rein werden. Mit einem schmutzigen Lappen ist rein-machen schwer. Mit einem zerbrochenen Schrubber ist schwer schrubben. Purificatis mentibus serviamus. Was ist das, wenn der reinmachende Diener neuen Dreck macht, aber den alten nur aus einer Ecke in die andere trägt.

Das fünfzehnte Kapitel des Römerbriefs ist die **Epistel** (Röm 15,4-13):

Der Apostel sagt: alles, was in der Bibel steht, und er meint zunächst hier, in der Zeit, in der er schreibt, die Bibel des Alten Testaments, die wir so wenig lesen, weil wir sie fälschlich für veraltet

halten, statt für erfüllt in Christus - Alles, was in der Bibel steht: quaecumque scripta sunt, was immer geschrieben steht. Vom neuen Testament gibt es damals, als Paulus diese Worte der morgigen Epistel schreibt, erst fünf Bücher, vielleicht nicht einmal die schon, die zwei Thessalonicherbriefe, der Galaterbrief und die zwei Korintherbriefe, alles zu unserer Belehrung.

Alles, alles davor, und alles danach in der Bibel ist zu unserer Belehrung geschrieben. Wir hatten uns die Bibel für den stillen Advent vorgenommen. Lassen wir uns mal wieder wecken und an diesen Vorsatz erinnern. Und auch hier gilt: niemand aus uns liest die Bibel bloß für sich. Unser Beruf ist: Diener des Wortes Gottes zu werden. Wenn wir selbst die Bibel nicht kennen und lieben, wie soll das arme Volk Gottes die Bibel kennen und lieben lernen, quomodo audient sine praedicante, wie sollen sie hören ohne Prediger? Es kann pervertierter Bibelbeweis werden, bloß Bibeln drucken und in die Welt werfen, in allen Sprachen. So ist es toter Buchstabe und kann töten und hat schon manchen getötet. Die Zungen des Geistes, die Geistlichen müssen kommen und die Siegel dieses siebenmal versiegelten Buches lösen, in der Kraft des Lammes, das geschlachtet war, lösen.

Und darum müssen wir lernen, vom Lamm und der sponsa agni et verbi, der Braut des Lammes und des Wortes. Ein Punkt, denn jetzt ist nicht Zeit, auf alles einzugehen in der Epistel, auf den es in diesem Abschnitt dem Apostel im Brief nach Rom ankommt, war dies, und das gilt auch heute noch: In Rom wohnen Christen aus verschiedenen Völkern. Manche aus dem jüdischen Volk, andere aus anderen Völkern. Es war damals schon in Rom, wie heute in der römisch katholischen Kirche: es ist keine sogenannte Nationalkirche. Aber die aus der *einen* Nation "Römische Katholiken" taten sich sehr schwer, die aus den anderen Nationen Kommenden anzunehmen.

Wie das auch heute ist, vielleicht heute noch viel viel schwerer. Dann ruft der Apostel beschwörend nach Rom, in das Zentrum der Kirche: suscipite invicem, nehmt einander an. Ein ergreifendes Wort. προσ-λαμβανεσθε αλληλους, nehmt einander an, nehmt einander auf. Und die Begründung: wie Christus euch aufgenommen hat und angenommen hat.

Es gab wohl kaum eine Stadt auf der Erde, wo so alle Völker aller Sprachen zusammen kamen, wie hier in Rom, und gibt vielleicht erst recht heute kaum eine Stadt auf der Erde, wo so viele Sprachen gesprochen werden wie in Rom, Babylon. Die babylonische Sprachverwirrung. Aber eben dieses Babylon war damals und ist noch heute die Mitte der προκαθημενη της αγαπης, der Vorsteherin der Liebe. Nehmt einander an, ihr aus West und ihr aus Ost, aus allen Teilen der Erde, vom Aufgang bis zum Niedergang. Der Teufel der babylonischen Zersplitterung der Menschen mag irgendwo so umhergehen wie ein brüllender Löwe, wie in Rom, im weltlichen und kirchlichen Rom. Nehmt einander auf. Hier im Haus sind hundertzwanzig, hundertfünfzig. Nehmt einander, wie Christus euch nimmt. Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben.

Die Kirche ist nicht die Nationalkirche der Italiener, aber auch nicht die der Deutschen, nicht der Juden, nicht der Griechen. ομοθυμαδον και ενι στοματι, uno corde uno ore, mit einem Herzen und mit einem Munde lobt ihn, der Gott ist und der Vater unseres Herrn Jesus Christus. Der Apostel weist in Vers zwölf mit einem bedeutsamen Wort aus Isaias hin auf die eine Wurzel, aus der wir alle in Christus kommen, eine Mutter aller Kinder, wir alle Kinder einer einzigen Mutter, ριζα lessai, radix Jesse, die Wurzel Jesse. Wir stehen vor ihrem großen Fest. Wir wollen uns vorbereiten darauf, dass es ein Gnadentag werde, für das Kolleg, für Rom, für die Kirche, für die Welt.

In jedem aus uns wurzelt sie, radicavi in populo honorificato, ich fasste Wurzel in einem erlauchten Volk, diese Wurzel. Gehen wir radikal an die Erneuerung unserer Nächstenliebe und Feindesliebe in der Kraft dieser einen Wurzel, aus der du kommst, und dein Nachbar kommt.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Friedsamkeit im Glauben, dass ihr überströmt in der Hoffnung in der Kraft des heiligen πνευμα. Es gibt keinen schöneren und dringenderen Advents- und Weihnachtswunsch als diesen, den Paulus uns hierher nach Rom sendet.

Lesung des heiligen **Evangeliums**: Mt 11,2-10. Johannes schickt zwei Jünger zu Jesus mit der Frage: Bist du, der da kommen soll. Kannte er ihn denn nicht schon? Vom Mutterleib her, de ventre matris. Ist er irre an ihm geworden? Sollen die Jünger nicht um seinetwillen, sondern ihretwegen fragen, um aus Jesu Mund selbst zu hören, dass er es ist, der kommen soll? Wir brauchen diese Fragen nicht zu beantworten. Wohl aber sollen wir Jesus fragen: Bist du es?

Und in der Antwort auf diese unsere Frage beantwortet uns Jesus jene anderen Fragen mit. Die Fragen der Menschen des ersten Jahrhunderts sind uns Bild und Gleichnis unserer Fragen des zwanzigsten Jahrhunderts.

Wir dürfen genau so wenig zufrieden sein mit der Welt und ihrer Not und ihrer Augenlust und Fleischeslust und Hoffart, wie jene Menschen des ersten Jahrhunderts. Wir brauchen den Erlöser genau so dringend wie jene; ja, um zwei Jahrtausende dringender. Um so viel ist die Not gewachsen und die Macht des Widersachers gewachsen. Wir tragen zwei Jahrtausende mehr an dieser Not in uns, als Johannes und Matthäus und Paulus. Wenn die sagten, dass zu ihnen die fines saeculorum, das Ende der Zeiten gekommen sei, dann zu uns um bald zwei Jahrtausende mehr.

Der römische Dichter Virgil hat vor zweitausend Jahren hier in Rom das berühmte Gedicht gedichtet, das den Kirchenvätern und dem Mittelalter wie ein Prophetenwort vorkam. Er schreibt:

"Es fangen an die hohen Jahre zu schreiten, die unseres Frevels Spuren, wo die noch blieben, vernichten, (*die hohen Jahre*), die aus unaufhörlichen Ängsten erlösen die Länder.

Auf denn, Jupiters Sproß, du liebes göttliches Kindlein, schon kommt näher die Zeit, nimm an die erhabene Würde, sieh die gewaltige Last der Welt sich krümmen und beben, Länder und Meeresweiten zugleich und die Tiefen des Himmels.

Sieh wie alles sich freut der goldenen Zeit, die bevorsteht".

Heute steigern sich solche virgilischen Oden ins tausendfache mit ihren Fragen, Zukunfts-Ängsten und Zukunfts-Hoffnungen. Aber nur die Christen hatten die Antwort damals im ersten Jahrtausend, und nur wir Christen haben die Antwort heute im zwanzigsten Jahrhundert.

Jesus Christus ist es, der da kommen soll, Jesus Christus, der da kam, Jesus Christus, der da kommt, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft erfüllend im Wunder seiner Menschwerdung in Maria.

Denn das eben ist die Antwort auf alle Fragen, die Jesus den Johannesjüngern und uns im morgigen Evangelium mitgibt. Der Hinweis auf das Wunder. Das Wunder, das er selber ist, er, der alle Natur und Sterbeordnung und Unordnung auf sich nimmt und damit durchbricht und zerbricht. Denn in ihm wird wahr: die Blinden sehen, und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Toten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt. Und selig ist, wer sich nicht an mir ärgert.

Öffnen wir uns in demütig gläubiger Entschiedenheit dem Wunder Gottes in Maria. Es spricht in jedem Augenblick an jeden Menschen jeder Zeit: das Licht, das jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt.

Wir kommen arm, wir kommen blind, wir kommen lahm, wir kommen aussätzig, wir kommen taub, ja wir kommen im ureigentlichsten Sinn tot in diese Welt, tot nicht im Sinn des Medizinmanns und Polizisten, sondern im Sinn des Evangeliums. Totgeborene Kinder Evas. Aber das Wunder der Wiedergeburt geschieht, das Wunder der Auferstehung von den Toten, die neue Geburt, die Geburt von oben, die Geburt aus dem Geist, die Geburt in Christus aus Maria der Jungfrau.

Und siehe: Wir Blinden sehen, wir Lahmen gehen, wir Aussätzigen werden rein und wir Tauben

hören. Wir Toten stehen auf und uns Armen wird das Evangelium gepredigt und selig sind wir, dass wir uns an ihm nicht ärgern.

Sie, meine Herren, haben diese Frohbotschaft in das dritte Jahrtausend zu vermitteln. Freuen Sie sich doch über die wunderbare Größe ihres Berufs. Ich kann nichts schwerer ertragen, als wenn so ein armer gerufener Apostel daherkommt und kleinmütig verzagt den Weg aufgeben will. Keiner soll ihn aufgeben. Schämen Sie sich über Ihren Kleinmut und Ihre Verzagtheit, aber geben Sie nicht auf. Ärgern Sie sich nicht an Jesus. Er hilft Ihnen. Sie haben sich nicht selbst gerufen in die Vorbereitung zum Apostolat.

So rufen Sie sich auch nicht selbst heraus aus der Vorbereitung zum Apostolat. Die Ernte ist groß, aber der Arbeiter wenige.

Und nehmen Sie sich Johannes den Täufer zum Vorbild, wie der alte Johannes XXIII. Jesus gibt eine kleine Heiligenbiographie des Täufers im zweiten Teil des Evangeliums. Was ist dieser Johannes der Täufer für ein Mann? Ein Schilfrohr, hin und her getrieben vom Wind? Ein Mensch der Weichlichkeit in weichlichen Kleidern? Nein!

Ein Märtyrer steht vor uns. Nächst den kleinen Kindern von Bethlehem der erste Märtyrer Christi.

Er sei uns Vorbild, im Advent und immer.

Dieser erhabene erste Marienverehrer, der im Mutterschoß schon betet Alma Redemptoris Mater, erhabene Mutter unseres Erlösers.

2. Adventssonntag 4. 12. 1960

Eingangsvers: Volk von Sion, sieh, der Herr kommt zur Erlösung. Der Herr wird hören lassen das Wort seiner Majestät, dass euer Herz wieder froh wird.

Verstehen wir heute diese Eingangsvers-Worte? Wenn wir sie in der uralten gregorianischen Weise singen? Der Betende, der Liebende versteht. Der bloß äußerlich Sagende, Singende, nicht. Das kann die Schallplatte auch. Der Prophet Isaias, wie alle Propheten, warnt im dreißigsten Kapitel das Volk Gottes vor jedem Wahn der Selbsterlösung. Selbsterlösung gibt es nicht. Das gefallene Geschöpf kann sich nicht selber erlösen. Die Welt in uns kann sich nicht mit weltlichen Mitteln vom Tod der Welt erlösen: mit ihrem bloßen nackten Wissen, Fühlen, Können, Wollen, Tun, oder wie wir das alles nennen. Auch jenes Volk des alten Sion war, wie wir im neuen, immer versucht, das zu unternehmen, Selbsterlösung!

Hier, an der Stelle, an der Isaias morgen spricht, sollte wohl die *Politik* die Erlösung sein. Die Politik der Bündnisse, politisches Bündnis mit Ost oder West, mit Süd oder Nord. Aber diesem Volk der Mitte, als dem Vorläufer kommenden Kirchenvolkes, sind unsagbar höhere Aufgaben der Liebe gestellt, als bloß politische Aufgaben, in denen es sein letztes Heil suchen will: das wird am deutlichsten in den Makkabäerbüchern am Schluss des Alten Testaments, die wir jetzt lesen, hören, oft genug, ohne den tiefen Sinn zu verstehen, indem wir nur Geschichte hören.

Der Erlösergott Israels ist weder Ägypten noch Assyrien, weder Italien und Rom, noch Sparta und Griechenland. Der gläubige Leser der Hl. Schrift soll verstehen lernen: in figuris praesignatur, in Bildern wird vorgebildet.

Wir müssen uns fragen: wie sind *wir* versucht? Was ist unser Ägypten, was ist unser Assyrien, unser Sparta, unser Griechenland usw., was sind unsere fremden Götter, die wir uns neben Gott zu machen versucht sind? Wir sollen es hier nicht in Verachtung der Politik, der staatlichen Betätigung des Menschen tun. Und überhaupt nie in Verachtung der Welt und des Fleisches. Gott liebt sie. Die Welt Israels, wie die Welt jedes Volkes.

Qui regis Israel, intende; qui deducis velut ovem Josef. Der uns erlösende Gott ist unser guter Hirte. Er leitet, wie ein verirrttes Schäflein, Josef auf die gute Weide zurück. Wir gehören, Gott sei Dank, zu dieser Herde. Aber viele noch nicht. Wir dürfen helfen, sollen helfen, deducere velut ovem Josef, wie ein Schaf hinführen zum *einen* Hirten der *einen* Herde. Wir beten um die Gnade, dass wir seine Stimme hören und verstehen lernen durch allen Trubel unseres Alltagslärms hindurch.

Wir rufen zu ihm: intende, gib *du* acht! Aber das ist in Wirklichkeit *seine* Mahnung an jeden einzelnen aus uns. Er gibt immer acht: wir müssen hören auf seine Stimme, des einen guten Hirten.

Wir beten darum weiter im **Sonntagsgebet**: Wecke uns Herr, denn wir sind immer wieder am Einschlafen, nicht nur bildlich bei Betrachtungen immer zum Schlafen versucht: Excita corda nostra, dass wir deines Eingeborenen Wege vor-bereiten. Diese Bitte geht also auf das, was wir hernach im Evangelium von Johannes dem Vorläufer und Wegbereiter Jesu hören. Denn diesen Dienst hat jeder Christ für jeden Mitchristen und Mitmenschen. Wegbereiter Jesu, ad praeparandas Unigeniti tui vias, auf dass wir durch das Kommen deines Eingeborenen mit reinem Herzen dir zu dienen verdienen.

Was aber diesem unserem Christsein und christlichem Tun der Liebe, der Bruderliebe entgegensteht, ist die Unreinheit unserer Herzen. Was muss alles darin gereinigt werden: purificatis mentibus: was ist der Schmutz unserer mentes, der fort muss? Wie falsch, zu meinen, unsere mens, unser Geist könne nicht schmutzig werden, da er kein Fleisch sei. Er ist es!

Ignatius lehrt uns in den Exerzitien, mit diesem Anliegen der purificatio mentis eine Wallfahrt zu machen, zu Maria und mit Maria zu Jesus und mit Maria und Jesus zum Vater.

Für dieses Anliegen, dass wir der Unreinheit in unserem lieblosen Herzen zunächst überhaupt innerwerden, verlangt der gläubige Mensch keine Wissensantwort aus Büchern. Das bloße Wissen kommt etwa an unsere sogenannten Charakterfehler und dergleichen heran. Aber hier geht es um das Inne-Werden unserer Sündhaftigkeit. Denn wir sind nicht die Unbefleckte Empfängnis, sondern Sünder. Ecce enim in iniquitatibus conceptus sum, et in peccatis concepit me mater mea, siehe in Sünden bin ich empfangen und in Sünde empfang mich meine Mutter.

Es geht nicht um ein unechtes, gequältes Bewusstsein von allerlei Übertretungen, das uns niederdrücken soll, es geht um die Wahrheit unserer Sündhaftigkeit durch Erbsünde und eigene Sünde; die aber erfassen wir im Glauben in der Gnade. Unsere sogenannten Charakterfehler und Gesetzesübertretungen wie Beobachtungen könnten wir aus unserer Wissenskraft erkennen, wenn wir die Aufmerksamkeit darauf lenken. Und sollen das auch.

Aber das ist noch nicht der letzte Sinn jener dreifachen Wallfahrt um tiefe innere Erkenntnis der Sünde, der Unordnung, des Weltgeistes, des Hasses in uns. An jenes kommen wir mit unserem Wissen heran, aber an dieses reicht unser bloßes Wissen nicht.

Wir beten um das Feuer des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe. Erst in diesem wahren Licht erfassen wir die dunklen Schatten und lernen wir beten und sühnen pro innumerabilibus peccatis et offensionibus nostris, für unsere unzähligen Fehler und Nachlässigkeiten. Und flehen, davon gereinigt zu werden. Auch von den dem bloßen Wissen, occultis peccatis.

Das sogenannte sittliche Wissen kann und soll den Weg dahin zeigen als praeambulum. Aber nie kann sich ein Mensch durch bloßes Wissenstudium von Ethik und Moral, Glaube, Hoffnung und Liebe, Sündenbekenntnis, Reue und Verzeihung und Reinigung geben. Nicht als ob Moralwissen

überflüssig oder gar unrichtig wäre. Es kann und soll uns helfen. Aber es kann dem Pharisäer ohne Glaube und Liebe Weg zur Sünde sein, wie dem Zachäus Weg zur Buße. Wir beten: purificatis tibi mentibus serviamus. Per Christum Dominum nostrum.

Jenes bloße Wissen macht es nicht. Der Widersacher mag es mehr haben wie wir. Deswegen ist jenes Wissen nicht nichts und nichts Schlechtes. Die Kirche mahnt uns dazu und lässt uns Sittlichkeit studieren in Ethik und Moral. Aber nicht, damit wir durch dieses bloße äußere Wissen purificatis tibi mentibus serviamus. Sondern per adventum Unigeniti tui, und durch das praeparare Unigeniti tui vias, durch die Ankunft deines Eingeborenen und durch das Bereiten der Wege deines Eingeborenen, in uns und den Brüdern und Schwestern.

Johannes der Vorläufer, von dem wir im Evangelium morgen hören, war kein bloßer Wissenslehrer, sondern ein Prophet Gottes, ja mehr als irgendein Prophet. Darum beten wir, in dessen Spuren zu wandeln. Alles Wissen unseres Studiums kann dem dienen, soll dem dienen; je gründlicher es ist, desto besser. Aber es macht es noch nicht.

In der **Epistel** hören wir aus Röm 15 die mächtige Hilfe, die uns die Hl. Schrift in unserem christlichen Leben und Lieben schenkt. Aber auch hier nicht das bloße Studieren der Hl. Schrift, so sehr es seinen Platz in unserer Berufsausbildung hat, einen viel größeren haben müsste, als wir ihm meist geben.

Aber alles, was geschrieben steht, sagt der Apostel, ist so zu unserer Belehrung geschrieben, dass wir durch die Geduld und den Trost, den wir aus der Bibel schöpfen, Hoffnung haben. Diese Heilssicherheit, in der der Christ lebt und atmet und liebt.

Spem habeamus, damit wir Hoffnung haben. Wir haben die entscheidende Bedeutung dieser tröstenden Gestalt für unser christliches Leben im Römerbrief und sonst oft betrachtet, und können es nie genug. Denn nur diese Hoffnung, nur die uns von Gott geschenkte Sicherheit unseres Heiles macht uns fähig, in Geduld und Trost eines Sinnes untereinander zu sein, die Liebe zu üben, einmütig mit einem Munde den Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus zu verherrlichen. Paulus sieht in jenen Kapiteln seines Briefs nach Rom in der jungen Kirche den Versucher am Werke, den diabolus, den Zerspalter, der Spaltungen in die römischen Christen hineinzubringen versucht. In dem Zusammenhang stehen die Sätze der morgigen Epistel, wie wir später, so Gott will, näher verstehen werden. Der Apostel will keineswegs Verschiedenheiten, die es unter Christen gibt, vernichten. Christen sind Menschen, Christen in der Welt, im Fleisch.

Die Kirche bevormundet sie in liebender Weise: ut uno ore honorificetis Deum, dass ihr mit einem Munde Gott ehrt. Ein Herz und eine Seele. Dieses Einmütige ist nicht die dem bloßen äußeren Wissen der Statistik zugängliche Eindeutigkeit, wie totale Staaten sie erzwingen. Die Kirche in Rom sollte nicht wie ein bloßer Ameisenhaufe oder ein Bienenvolk, oder gar eine Fabrik von Dutzendknöpfen gebildet werden. Das uno ore der Christen, der vielen untereinander verschiedenen Brüder des einen Erstgeborenen der Mutter, liegt viel tiefer, als im bloßen äußeren Einerlei von Tun und Lassen.

In Rom waren Verschiedenheiten, und sie durften ruhig nach des Apostels Wort bleiben, aber in den Grenzen, die die Bruderliebe zieht. Innerhalb dieser Grenzen durfte ruhig der eine Götzenopferfleisch essen, was der andere nicht tat, durfte der eine sich an bestimmte Tage halten, was der andere nicht tat, konnte ein aus dem jüdischen Volk stammender Christ sich ruhig auch nach Gewohnheiten richten, die der aus anderem Volk stammende Christ für sich nicht für maßgeblich anzusehen brauchte. Paulus wollte keine faschistische Gleichschaltung und Uniformierung altpreussischen Musters. Echtes christliches Leben ist von so was nicht abhängig. Wo das ist, mag auch das Sinn haben, wo es nicht ist, ist es nicht, äußere Einförmigkeit ist nicht das not-wendende Heilmittel. Es kommt auf ganz anderes an, auf die Bruderliebe. Habt Liebe zueinander, nehmt euch gegenseitig an und auf. Das wird dann nicht mit allen möglichen Zweckmäßigkeitsgründen begründet, sondern

einzig und allein so: sicut et Christus suscepit vos in honorem Dei, wie auch Christus euch annahm zur Ehre Gottes.

Die Kirche in Rom und nicht nur in Rom und nicht nur im ersten Jahrhundert sieht der Apostel von Spaltung in Parteigeist bedroht. Er aber kennt nur eine Hilfe dagegen: Christus, Gott, die menschengewordene ewige Liebe in der Mutter der Liebe. So hilft sie, die Mutter, gegen den Zerspalter, den diabolus.

Der Apostel erklärt noch näher: Denn ich sage: Christus Jesus hat allen Menschen Liebe und Heil gebracht, nicht bloß dem einen bevorzugten Volk, sondern allen Völkern, jedem Menschen. Den Juden ist er in seiner Menschwerdung in Maria die Erfüllung der ihren Vätern gegebenen Verheißung des Alten Testamentes. Den Nichtjuden ist er in seiner Menschwerdung in Maria Barmherzigkeit, auch ohne dass sie den Weg des alttestamentlichen Gesetzes gehen müssen. Ihnen ist Gott in der Kirche Gesetz, Fülle des Gesetzes $\tau\epsilon\lambda\omicron\varsigma\ \nu\omicron\mu\omicron\upsilon\ \chi\rho\iota\sigma\tau\omicron\varsigma$.

Paulus hat deswegen nie daran gedacht, aus dem Verband seines Volkes sich auszugliedern. Seine eigenen Brüder versuchten aus Hass, wie damals gegen Jesus selbst, auch Paulus und andere Christen zu exkommunizieren. Und der Apostel hat schwer darunter gelitten, so wie Jesus weinte über sein ihn ausstoßendes Volk. Aber der Apostel würde dadurch nicht in Wirklichkeit Nichtjude, sondern bliebe was er war und liebte sein Volk weiter: Christ aus den Juden, wie die anderen Christen aus den Nichtjuden wurden. Diese Unterschiede gingen damals nicht ohne harte Auseinandersetzungen ab und das Neue Testament sagt uns genug, nicht nur in den Paulusbriefen, vor allem an die Galater und Römer, wie der Zerspalter der Völkerzerspaltung mit der Versuchung zur Kirchenspaltung gerade an dieser Nahtstelle immer wieder einsetzte mit der falschen Alternative eines scheinbar eindeutigen entweder - oder. Rechtfertigung aus Gesetzbeobachtung oder Rechtfertigung aus Gnade. Aber die Antwort der Wahrheit im Geist lautet immer: es ist ein trügerischer Widerspruch, vom Vater lügnerischen Wissens den Menschen eingegeben.

Die Lösung und Erlösung ist immer Christus, d.h. Gott in der Mutter der Vielen, in der Kirche, und nie anders. Ob einer von jüdischen Eltern in die Welt kommt, oder von nichtjüdischen. Er kommt immer in eine Welt, die aus sich nicht gerecht ist, der aber immer und überall Hoffnung und Gnade geschenkt ist in Christus, dem menschengewordenen Gott in der Mutter, in der Kirche.

Dieser Christus, sagt der Apostel, ist Diener der Beschnittenen, der Juden geworden um der Wahrheit Gottes willen, damit er die den Vätern gegebene Verheißung bekräftige. Die Nichtjuden aber verherrlichen Gott um seiner Erbarmung willen, wie der Psalmist singt in Ps 18: "Dann will ich dich preisen in den Nichtjuden und deinen Namen singen", und wie es schon im 5. Buch des Moses heißt: "Lobt ihr nichtjüdischen Völker den Herrn, zusammen mit seinem Volk." Und wieder der Psalmist. Paulus häuft hier die Zitate, aus dem Alten Testament. Er könnte jeden Satz der Bibel zitieren: "Lobt ihr Völker alle den Herrn und preist ihn, alle Völker." Und wieder Isaias: "Es wird sein die Wurzel Jesse, und der aus diesem Stamm Davids hervorkommende König wird sein über alle Völker, in ihm haben alle Völker Hoffnung." "Dieser Gott der Hoffnung aber", fährt Paulus in eindringlichem Gebet fort, "der erfülle euch alle mit frohem Frieden im Glauben, damit ihr überströmt in der Hoffnung in der Kraft des Hl. Geistes."

Was können wir anderes tun, als das flehentliche Gebet heute für die Kirche, für das Konzil, immer zu wiederholen. Für die Kirche und das Konzil im Großen und im Kleinen, bis herab zur winzigen Kirche des Germanikums mit ihren ständigen Versuchungen zur Spaltung.

Sicher steht da heute nicht mehr so im Vordergrund die Spaltungsversuchung zwischen Christen aus Juden und Nichtjuden (obwohl keineswegs das so fehlt, wie wir meinen). Aber im Vordergrund stehen andere Spaltungsversuchungen, die wohl in jener irgendwie wurzeln.

Unser Gebet erhebe sich da aus allen Lagern zum einen Gott, der Mensch geworden in der Mutter,

und uns in ihr die Hoffnung des Heiles geschenkt hat und immerfort zu schenken barmherzig ist. Sie ist die Einende; gegen den verführerischen, zu spalten versuchenden Fürsten dieser stolzen Welt mit ihrem anmaßenden Wissen und Wollen und Können, steht sie, die demütige Dienerin des Herrn, in der Kraft des Glaubens, des Lebens, gegen alle Versuchung des Fleisches, in der Kraft des Hl. Geistes.

Die Erweise ihrer Kraft sind heute wie immer: Blinde werden sehend, Lahme können wieder gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören wieder, Tote stehen auf aus ihren Gräbern, und den Armen wird das Evangelium gepredigt. Heil dem, der an mir, sagt Jesus den Boten des Vorläufers, kein Ärgernis nimmt, wozu der Versucher verführt.

Der Vorläufer selbst ist Beispiel dieses Wunders des Sieges. Johannes ist kein schwankendes Schilfrohr, hin und her geweht vom Wind, kein Mensch der Weichlichkeit. Er ist Prophet, Zeuge des Wortes Gottes, mehr als alle vorhergehenden Propheten: denn er bezeugt unmittelbar, mit dem Finger auf Jesusweisend, ihm den Weg bereitend, das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt. *Ecce agnus Dei, ecce qui tollit peccata mundi*, seht das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt.

Diese Adventsgestalt zeigt in die Kirche und geht in die Kirche; jeder Priester wird sie, wenn er die heilige Hostie in der Hand, das Vorläuferwort wiederholt, jeder Christ schließt sich in die Gemeinschaft ein in seinem Domine, *non sum dignus*, Herr ich bin nicht würdig... *dic verbo et sanabitur anima mea*, sprich nur ein Wort und meine Seele wird gesund. Und so gehen alle zusammen zur Kommunion in der *una sancta catholica*.

Dann ist wahrhaft Adventssonntag: Kommen des Erlösers, aus aller Spaltung und Trennung.

Fest der Immakulata **8. 12. 1959**

Über das Geheimnis der unbefleckten Empfängnis Mariens wollen wir so kurz wie möglich betrachten:

1. über den Anfang der Bibel und des Johannesevangeliums und was das vom Festgeheimnis uns bedeuten wird,
2. über einige Haupttexte der heiligen Messe,
3. was die feierliche Weiherneuerung des Kollegs an das unbefleckte Herz Mariens morgen besagt.

Jetzt wünschte man sich für einen solchen Tag eine ganz andere Sprache als die des Werktags. Herr, öffne meine Lippen, und mein Mund wird dein Lob verkünden.

Der erste Festtag des neuen Kirchenjahres. Am Abend erst gingen die alten Christen zu Tisch. Kein Festtag ohne Fasttag. Jetzt steht der erste Fasttag wieder vor dem ersten Festtag des Kirchenjahres. Die Braut ohne die sichtbare Gegenwart des Bräutigams fastet noch.

Im Anfang ist es nicht so. Im Anfang, wo aus des Elends tiefstem Grund erst die Möglichkeit der Sünde ist, da kommt das Wort der Liebe des Vaters. Es werde Licht, und es ward Licht, und Gott sah, dass das Licht gut war, die anfängliche Schöpfung, die Urschöpfung, das Geschöpf seiner Liebe ohne Makel. Licht geschaffen, Licht bewahrt gegen die sich erhebende Finsternis. Es schied Gott das

Licht gegen die Finsternis. Das Urgericht. Die Unbefleckte liebt, der Widersacher hasst.

Nun, von der ganzen Hl. Schrift ist uns nächst diesen ersten Sätzen des AT am vertrautesten jener Anfang des Evangeliums, den wir das Jahr hindurch an allen Tagen beten, der Anfang des heiligen Evangeliums nach Johannes. Auch da beginnen wir im heiligen Anfang der Schöpfung. Im ersten Geschöpf der unendlichen Liebe. Am Anfang seiner Wege. Am Anfang und vor den Zeiten. In jenem erschaffenen Anfang ist das ewige Wort, das Wort zu Gott dem Vater im unaussprechlichen Hauch des ewigen Liebesgeistes. Das war und ist das ewige Wort, das Gott selber ist. Vater, Sohn und Geist, ein Gott. Dieses ewige Wort war im Anfang in der unbefleckten Schöpfung. Alles ist durch das Schöpfungswort des Schöpfer-Vaters durch den Schöpfer-Geist geschaffen. Allem voran dieses erste Geschöpf seiner Liebe. Kein Zweifel, die Immakulata ist Geschöpf, ganz Geschöpf, bis in ihr innerstes Herz unbeflecktes Geschöpf, unbefleckte Tochter des Vaters im Sohn durch den Hl. Geist. Ohne das ewige Wort ist nichts geschaffen.

Hier ist der erste Hinweis auf das finstere "ohne ihn". Aber diese Finsternis ist nicht erschaffen. In Gott ist kein Schatten von Finsternis und Tod. Die versuchen, sich selbst zu erschaffen aus der dunklen Möglichkeit, die es in der Schöpfung gibt. Was geschaffen ist, war im göttlichen Wort Leben, mit Unendlichkeit beschenktes Leben. Das erste Geschöpf.

Das kann nicht sterben. Sie hat dieses Leben der Unsterblichkeit nicht aus sich. Sie hat gar nichts aus sich. Sie ist ein ganz reines Geschöpf des Vaters im Wort durch den Geist. Und sie will gar nichts anderes sein als eben Geschöpf seiner Liebe, liebend die Liebe empfangend und beantwortend, das Fiat des Schöpfers mit ihrem Fiat, wie der hl. Lukas den Anfang beschreibt.

Aber dann kommen im Johannesevangelium andere Worte, die auch in das Fest der unbefleckt Empfangenen ihren Schatten hineinwerfen. Das Leben war das Licht der Menschen. Da kommt die Gestalt der Menschen und die der Finsternis, der Finsternis, die das Licht, das schöpferische und das geschaffene Licht nicht erfasst. Wir hören von einem dieser Menschen, gesandt von Gott mit dem Namen Johannes, dem ersten, der Jesus verkünden darf, wie der Evangelist es uns näher ausführt, der Jesus in Maria verkünden darf schon vom Mutterschoß an. Er kam zum Zeugnis, dass er Zeugnis gebe vom Licht, damit alle zum Glauben kämen durch das Licht.

Johannes war nicht das Licht, nicht das schaffende und auch nicht das geschaffene, sondern dass er Zeugnis gebe vom Licht. Das ewige Wort im Anfang war das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, kommend in die Welt. Ein dritter Ausdruck, der hereingehört. Die Welt. In diese Welt kommt das Licht. Es war in der Welt, da sie noch nicht war, und ist durch das Wort geschaffen. Aber nun musste es kommen, sie zu erlösen, da die gefallene Schöpfung, die Welt, ihn nicht erkannte, ihn nicht, das ewige Wort und Licht, und das geschaffene Wort und Licht nicht, die Immakulata. In sein Eigentum kam er, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Die ihn aber aufnahmen, denen gab er die Macht, Kinder Gottes zu werden, die glauben, die glauben an den Namen. Und nun kommen zwei Lesarten, beide uralte, beide im Letzten dieselbe Wahrheit ausdrückend. Die eine Lesart, uralte auch sie, die die jungfräuliche Geburt des Wortes aus der Immakulata ausdrückt, *"das nicht aus dem Blut von Gatten, nicht aus dem Willen des sündigen Mannes (Adam) sondern aus Gott geboren ist."* Und die andere (gewöhnliche) Lesart, *"die nicht aus dem Blute, nicht aus dem Verlangen des Fleisches, noch aus dem Wollen des Mannes, sondern aus Gott geboren sind"*. Da ist also nur unsere Wiedergeburt aus dem Geist, aus dem unbefleckten Schoß, aus der Jungfrau ausgedrückt.

Beide Lesarten vereinigen sich wieder im folgenden Satz, in dem dann wieder die Fleischwerdung des Wortes gesagt ist: der Erlöser im Fleisch, in der Mutter des Erlösers im Fleisch. Das dunkle Wort Fleisch kommt hier noch zu jenen anderen des Menschen, der Finsternis, der Welt, die ihn nicht aufnahm, hinzu. In uns fleischlichen Menschen hat das ewige Wort jetzt erlösend sein Zelt aufgeschlagen. Im Anfang in der unbefleckten Schöpfung, jetzt in der finsternen Welt der Menschen des Fleisches, in uns. Da sind wir. Hier wir, die wir morgen das hohe Fest begehen wollen, wir mitten in der Zeit der Finsternis der Gottesferne des Fleisches. Und er hat unter uns gewohnt und wohnt

unter uns in der Fleischwerdung. Da kommt er in unsere Welt, der im Anfang war in der unbefleckten Schöpfung. Wir haben seine Herrlichkeit gesehen und sehen sie immerfort, die Herrlichkeit des einzig Geborenen vom Vater voll der Gnade und Wahrheit, im Menschensohn, im Mariensohn von Nazareth.

Die Lippen mein musst du öffnen, dann wird mein Mund dein Lob verkünden. Dein ewiges schöpferisches Lob, das Wort und das geschaffene Lob, Dein geschaffenes unbeflecktes Wort. Deine geliebte Tochter, die Dich mit ihrem unbefleckten Herzen lobt vom ersten Augenblick an ihrer unbefleckten Empfängnis.

2. Zweitens lesen wir zusammen einige Texte der Liturgie.

Gaudens gaudebo in Domino. Das ist doch gar nicht die Immakulata, die das Gaudens gaudebo in Domino singt. Das ist doch gar nicht die Immakulata, die das sagt. Von wem sagt das der Prophet Isaias? Von sich oder von einem anderen? Da antwortet die betende Kirche der studierenden Kirche: Das sagt der Prophet von der Immakulata. So lässt er die Immakulata sprechen. Wie willst Du das beweisen, betende Kirche? Wenn wir so zur ecclesia orans sprechen, dann bekommen wir keine Antwort. Vielmehr ihre Antwort ist ihr Gebet, und auch unsere Antwort ist unser Gebet. Wir sind versucht, das in Wissen zu verwandeln. Das ganze 61. Kapitel bei Isaias spricht Gott der Erlöser, Gott im Menschen, dessen Sohn er ist, der ewige Logos, consubstantialis patri secundum divinitatem, consubstantialis matri secundum humanitatem, wie Leo d.Gr. sagt. Deswegen sagt Jesus dies auch von sich, wo er dieses Kapitel in der Synagoge seiner Heimatstadt vorliest, (vergl. Lk 4,16ff). Und sagt die Kirche es von sich, und sagt Maria es von sich in allen katholischen Kirchen morgen am 8. Dezember. In Freuden freu ich mich im Herrn. Aufjubelt meine Seele in meinem Gott. Denn er hat mich gekleidet in Gewänder des Heils, hat mich umhüllt mit dem Mantel der Gerechtigkeit, wie eine Braut im Schmucke ihres Geschmeides. Und auch der Psalmist im Psalm 29 spricht von der Immakulata. Selbstverständlich betet die Immakulata diesen Psalm, wie sie alle Psalmen betet. Alle Psalmen sind wie die ganze Bibel messianisch, wie wir auf hebräisch sagen, christlich, wie die Griechen sagen, darum marianisch, Christus und Gott in Maria. Sie werden es noch erleben, dass das in der Kirche verständlicher, ja selbstverständlicher wird, als das heute ist. Und zu diesem lebendigen Verständnis des Glaubens, dazu sind wir unterwegs und darum beten wir.

Oratio. Deus, Gott. Wenn unsere protestantischen Brüder unsere Marienliturgie auch nur läsen, dann sähen sie doch, wen allein, wen einzig und allein wir anbeten und verherrlichen in allen Marienfesten und gerade am 8. Dezember:

Gott, Du bist es, der in der unbefleckten Empfängnis der Jungfrau - wenn nur unsere protestantischen Brüder unsere Marienliturgie lesen würden, dann sähen sie doch, um wen allein es geht - Deinem Sohn eine würdige Wohnstatt bereitet. Hör doch endlich mit eurem Jammer auf. Wir Katholiken haben es langsam satt, immer eure Klagen anhören zu müssen. Es kommt mir vor, als stünde einer unten im Hof und will auf das Dach. Er sieht Menschen, die die Treppe und den Aufzug benutzen. "Nein, ich brauche keine Vermittlung. Ich habe die Idee des Daches". Aber die anderen kommen hinauf. Man braucht die Scala. Santa Maria della Scala. Die Einfältigen kommen hinauf und reißen das Himmelreich an sich. Und die Spekulanten stehen unten und schauen in die Höhe. Quid aspicitis in coelum, warum schaut ihr zum Himmel?- In der Immaculata hast Du Deinen Sohn vor Dir, den Du in unendlicher Liebe hingibst für die Welt, die Du lieb hast. Ihn hast Du vor Dir, wie er am Kreuz stirbt. Nos autem praedicamus Christum crucifixum, wir predigen Christus den Gekreuzigten und nichts anderes, auch wenn wir Immaculata feiern. Den Tod Deines Sohnes siehst Du vor Dir, indem Du sie vor jeder Makel bewahrst. Und uns hast Du vor Dir, uns elende Kinder Evas und Adamssöhne. Wir wissen es auch ohne den Professor, dass wir alles verloren haben. Aber Maria haben wir eben nicht verloren. Sie ist uns gelassen. (vgl. Is 1,8ff). Sie tritt für uns ein.

Wir stecken tief im Sumpf der Sünde und des Todes. Aber die Immaculata haben wir nicht vernichten können. Der Teufel nicht und wir erst recht nicht. Wir können auch mit dem ganzen Aufgebot der

Hölle nicht zunichte machen, dass wir vom unendlich liebenden Vater geschaffen sind und dass die Liebe bleibt. Er kann ja gar nicht anders, als uns Maria zu lassen, da er sie geschaffen hat. Er kann sie nicht aus der Schöpfung brechen. Der Aufzug ist unzerbrechlich. Immaculata. Und so kommen wir aus dem Sumpf wieder hoch durch ihn und mit ihm und in ihm. Nos quoque mundos eius intercessione ad te pervenire concedas, lass auch uns rein zu dir kommen, per eundem Dominum nostrum.

Lectio libri Sapientiae, Lesung aus dem Buche der Weisheit (Spr 8,22-35). Die Juden lesen es und meinen, wenn sie nicht zum Glauben kommen, es sei nur die Rede von der Thora, von den fünf Büchern Moses. Die Griechen lesen es und meinen, es sei nur von ihrem Weisheitswissen die Rede. Aber wir Christen lesen es, und siehe, von Maria ist die Rede, weil nur von Christus die Rede ist, vom Gottmenschen vom Gottessohn und Menschensohn, dem consubstantialis Patri secundum divinitatem et consubstantialis matri secundum humanitatem, et nobis secundum humanitatem, dem Vater wesenseins nach seiner Gottheit, der Mutter wesenseins nach seiner Menschheit und auch uns nach seiner Menschheit. Ja, jetzt müsste ich diese gewaltige Epistel vorlesen. Aber Sie haben ja selbst Schott und AT. Lesen Sie sie selbst. Aber beten wollen wir dabei um ein tiefes Verständnis dafür, was uns so sehr fehlt.

Denn was die Kirche da im AT über Maria liest, ist auch kein einziges Wort weniger wahr oder wirklich als was bei Matthäus, Markus, Lukas über Maria steht. Verstünden wir das nicht, dann wäre es wahrhaftig besser, das AT überhaupt nicht zu lesen, als es unverständlich zu lesen.

Nach der Epistel beginnt Judith zu singen das Stufenlied, **Graduale**, und der Bräutigam des Hohenliedes singt das Hohelied an seine Braut. Wer ist Judith, wer ist diese Braut? Die Kirche kann ruhig ohne zu fälschen *den* Namen einsetzen, auch in das Hohelied, was der fleischliche Sänger des Hohenliedes nie gekonnt und nie gedurft hätte. Ganz schön bist Du Maria, Urschuld ist nicht in Dir, Du geschaffene Urgerechtigkeit.

Evangelium (Lk 26-38) Missus est. Was hat Lukas gewußt vom Immaculata-Geheimnis, als er schrieb, Lukas, der liebe Arzt und treue Freund des Paulus? Der Hl. Geist hat alles gewußt! Lukas war ein armer versuchter Mensch, wie wir alle sind und wie Paulus und Augustinus und Bernhard und Thomas und viele vor 1854. Vielleicht hat Lukas nie im Leben Jesus von Nazareth gesehen, genauso wenig wie wir, und er hat im ersten christlichen Jahrhundert in seinem Wissen vom Geheimnis Jesu und Mariens längst nicht das gehabt, - menschlich gesprochen - was das zweite, dritte, zwölfte, zwanzigste Jahrhundert, was da der Hl. Geist ausdrücken wird in der Kirche für jedes katholische Kind. Wenn er, wie Paulus sein Lehrer, in den dritten Himmel erhoben worden wäre, könnte er sich nicht anders ausdrücken als in der Sprache seines Jahrhunderts. Denn eine andere Sprache hatte er nicht. Und es hätte uns auch gar nichts gefruchtet, da wir nur im Fleisch lesen können, was wir wie er im Geist verstehen. Im Fleisch lesen wir, was Lukas im Fleisch geschrieben hat, und wenn wir das nach den Buchstaben im Fleisch lesen, dann steht da vom Geheimnis der unbefleckten Empfängnis kein Wort, kein Sterbenswort, wie wir sehr bezeichnend richtig sagen. Wenn wir es hier nach dem Geist, d.h. in der Kirche lesen, dann steht das Wunder aller Wundergeschöpfe des ewigen Schöpfers vor uns, richtiger gesagt, in uns, die Immaculata. Ihre Erschaffung, ihre Erhebung, ihre Vorerlösung, Ersterlösung, Ganzerlösung. Gottes Wort sprach, es werde Licht und es ward Licht.

Warum hat Lukas das so historisch geschrieben, was doch über alle Geschichte hinaus ist, wo Geschichte doch nur erste Vorübung ist, praeambulum? Weil Lukas ein Mensch ist, Fleisch vom Fleisch, und weil er genauso der Vermittlung auf das Dach nötig hat wie wir. Er ist genauso in den Niederungen des Sündensumpfes geboren wie wir und kann nur sumpfig schreiben. Und auch die Gelehrten des zwanzigsten Jahrhunderts, die Lukas ihre Vorwürfe machen wollen, können mit ihrer Weisheit weder ihn, noch sich, noch uns aus dem Sumpf herausziehen. So geht das nicht. Das ist die Illusion der Selbsterlösung. Maria aber betet: Exaltabo te, Domine, quoniam suscepisti me, ich erhebe dich Herr, weil du mich angenommen hast. Sie zertritt in ihrem Sohn der Schlange das Haupt. Cunctas haereses tu sola interemisti in universo orbe, alle Irrlehren hast du allein auf dem ganzen

Erdkreis vernichtet, wie die Kirche betet. Wir wollen hier nicht die Irrenden beschimpfen. Die suchen die Immaculata, die suchen sie heute mehr, als sie ahnen, mehr als wir glücklichen Marienkinder uns manchmal gegen diesen kostbaren Besitz zu wehren versucht sind. Der Vorwurf des Immaculatafestes geht nicht auf unsere irrenden Brüder, die nicht wissen, was sie tun; er könnte nur an uns gehen: Ihr habt die unbefleckt Empfangene, und wie wenig merkt man es euch an; wir wollen dieses Große Zeichen bezeugen, und was tun wir denn? Schuldbewußt und in Reue beten wir das Gabengebet und die Postcommunio morgen und das Confiteor Deo omnipotenti, beatae Mariae semper Virgini, ich bekenne Gott dem Allmächtigen und der seligen Immerjungfrau Maria.

Gabengebet: Herr, nimm auf die Opfergabe des Heiles, die wir am Feste der unbefleckten Empfängnis der seligen Jungfrau Maria Dir darbringen; wir bekennen feierlich, dass sie durch Deine zuvorkommende Gnade von jeder Makel unberührt blieb, uns aber bleibe, dass wir durch ihre Fürbitte von aller Schuld befreit werden.

Schlussgebet: Herr unser Gott, die Sakramente, die wir empfangen, mögen in uns die Wunden jener Schuld heilen, vor der Du die selige Jungfrau Maria bei ihrer unbefleckten Empfängnis bewahrt hast. Per Dominum nostrum Jesum Christum.

3. Und zum Schluss noch einige Punkte zur Feier der morgigen Weiherneuerung unseres Kollegs. Im Jahre 1942 hat Pius XII. in feierlicher Weihehandlung die ganze Welt an das heilige Herz Mariae geweiht und dabei den Wunsch ausgesprochen, es möchten nach und nach alle Länder der Erde, alle Diözesen, auch die Familien und einzelnen Christen, alle Häuser und Gemeinschaften diese Weihe vollziehen und jährlich erneuern. In Deutschland hielt Kardinal Frings in Fulda die Weihe Deutschlands an das unbefleckte Herz Mariens. In unserem Kolleg war die Weihe vor elf Jahren am 22. August 1948. Dieser Tag fällt jetzt in die Heimatferien, darum ist jetzt die Erneuerung auf den morgigen Tag gelegt.

Was bedeutet diese Feier? Es ist darüber viel Missverständliches geschrieben. In Deutschland erregte seinerzeit die Weihe Deutschlands großen Anstoß, besonders bei den Nichtkatholiken in West und Ost. Ist es so schwer, zu verstehen? Ein Geschöpf kann niemandem geweiht sein als seinem Schöpfer. Es gehört Gott, und in der Weihe drückt es das aus. Auch der Teufel gehört Gott, aber er will nicht Gott gehören. Er will sich Gott nicht weihen. Er will sein Selbst sein und sonst nichts. Wir aber weihen uns Gott. Den Dreieinigen Schöpfergott hat nie jemand gesehen, sagt Johannes im Prolog des Evangeliums. Aber der einzig Geborene des Vaters hat ihn uns offenbart. Gott will, dass wir ihm gehören und ihm geweiht werden in diesem seinem Sohn, der Mensch geworden ist, empfangen vom Hl. Geist, geboren aus Maria der Jungfrau. Die Weihe an den Dreieinigen Gott ist bei uns in der Taufe vermittelt, und diese Weihe, einmal vollzogen und besiegelt, soll im Christen oft erneuert werden. Auch in neuen Versiegelungen in den Sakramenten. Auch die Weihe im Ehesakrament ist Taufweiherneuerung. Ebenso aber gibt es außer den Sakramenten Weiherneuerung in tausend Gestalten, feierlichen und sehr einfachen Gestalten. Aber die Marienweihe ist ein ganz besonderer Ausdruck der christlichen Gottesweihe. Als Weihe an das unbefleckte Herz Mariae gestaltet sich diese Weihe immer mehr in den letzten Jahrhunderten und Jahrzehnten. Wir gehören Gott im fleischgewordenen Sohn in Maria und wir wollen ihm so gehören. Im Pulsschlag des Herzens der Immaculata selbst vollziehen.

Jetzt könnte ich diese Exhorte noch einmal von vorne vorlesen und alle Punkte und Exhorten wiederholen. Denn ich sage ja immer dasselbe.

3. Adventssonntag

Introitus: Gaudete, freut euch.

Die Freude ist ein persönliches Geschenk von Gott dem Herrn, in Christus, dem ewigen Licht und der nie verblühenden Rose aus dem Reis der Wurzel Jesse. Wir haben sie verloren. Er bringt sie wieder in die Freudlosigkeit, da er Fleisch wird aus Maria der Jungfrau. Sie hat er so zur causa nostrae laetitiae, zur Ursache unserer Freude geschaffen, in Liebe und Freude in der Gemeinschaft der Kirche. Dominus prope est, der Herr ist nahe. Da ist der Herr nahe; Jesus ist uns im heiligen Zeichen der Kirche immer nahe, unabhängig von allem Kalender, näher als wir uns selber sind. Tu autem interior interiis meis, du bist mir näher als mein Inneres, wie Augustinus betet.

Dominus prope est, der Herr ist nahe in jedem Bruder. Damit ist gegeben: nihil solliciti sitis, seid ohne Sorgen. Wir haben Sorgen, wir sind in der Welt. Werft sie auf ihn, den Herrn. Wir haben Anliegen, gut, in omni oratione et observatione cum gratiarum actione petitiones vestrae innotescant apud Deum, stets sollen in innigem Gebet eure Anliegen vor Gott kund werden. Es hat keinen Sinn mehr, Sorgen mit sich selbst herumzutragen, oder bloß andere Menschen damit zu belasten, innotescant apud Deum, sie sollen Gott kund werden.

Tun wir es, dann werden wir inne, wie wahr wir mit dem Psalmisten den **Eingangspsal**m singen können: Benedixisti, Domine, terram tuam, du hast dein Land gesegnet, Herr. Du hast die Gefangenschaft deines Volkes beendet. Waren wir denn je in Gefangenschaft? Avertisti captivitatem Jacob, du hast die Gefangenschaft Jakobs gewendet. Jakob, Israel, ein Betender in der Sprache der Bibel, das Volk Gottes, dieses Volk ist oft als Ganzes in Gefangenschaft gekommen: es geschah wie es in figuris, bildhaft, allem Weltvolk im Sündenfall geschieht. Wir sind als Gefangene auf die Welt gekommen, und sind es im Fleisch dieser Tränenwelt. Ohne die Menschwerdung Gottes in der Mutter wären wir noch im Gefängnis. Der Herr ist in diesen unseren Gefängnishof in forma servi gekommen. Er hat uns serviendo obtulit, uns in der Taufe dienend frei gemacht. Diese Taufe aber, dieses wieder Freimachen sollen wir leben gegen die Versuchungen des Widersachers, uns immer wieder in die Knechtschaft zurückzuholen, solange wir noch in der Welt sind. Er aber, der Sohn des Menschen, macht uns stark dazu, dass wir widerstehen können im Fleische wandelnd, nicht nach dem Fleisch zu leben, sondern nach dem Geist, avertisti captivitatem Jacob. Wir sind dem Kerker nicht mehr verfallen. Wir finden Kraft in der Kirche, im Schoß der Mutter, gegen die die Pforten der Hölle anstürmen, aber nichts vermögen, als sie nur immer mehr siegen zu lassen und uns in ihr. Sie ist Siegerin in allen Schlachten Gottes. Beten wir den ganzen Eingangspsal- Psalm 84. Wir finden, wie im Wort Gottes diese Wahrheit ausgedrückt und uns in den Mund gelegt wird. Und vom Wort aus dem Munde Gottes sollen und wollen wir uns bevor-mund-en lassen, sonst bleiben wir un-mündige in-fantes.

Das **Tagesgebet** haben wir voriges Jahr etwas ausführlicher betrachtet. Sie erinnern sich: Das Ohr des Herrn. Aures tuas quaesumus Domine precibus nostris accomoda, schenke unseren Bitten Gehör. Wir wollten uns oft an dieses auf uns erbarmend hörende Ohr des Herrn wenden. Tun wir es erneut morgen am dritten Adventsonntag und diese frohe dritte Adventswoche hindurch, so oft wir das Tagesgebet beten als Stoßgebet des Tages: Andacht zum heiligen Ohr Jesu. Inclina aurem tuam ad nos Domine, percipe orationem meam, neige dein Ohr zu uns, vernimm mein Beten. Wie oft wendet sich der Psalmist und alle Beter der Bibel an das barmherzige Ohr Gottes, das Ohr des Sohnes des Menschen, im Schoß der jungfräulichen Mutter vom Hl. Geiste gebildet. Aures tuas. Et mentis nostrae tenebras illustra, mache hell die Finsternisse unseres Geistes. Sie sehen, dass nicht nur Spirituelle immer dasselbe sagen. Das tut die Hl. Schrift, das tut die Liturgie. Mentis tenebras. Die Welt lehrt uns, nur vom Licht der Vernunft zu sprechen, vom Licht unseres Geistes, nicht von der Finsternis unseres Geistes zu sprechen. Die Welt nennt Geistesfinsternis Licht und lehrt uns so und

nennt die Boten Christi des ewigen Lichtes Finsterlinge und Dunkelmänner des zwanzigsten Jahrhunderts. Aber die Welt ist im Irrtum und der Christ in der Wahrheit, auch wenn er sie der finsternen Welt mit den finsternen Mittlern ihrer Dunkelheit unmöglich klar machen kann, wozu sie ihn immerfort versucht. Es gibt aber den Weg der Klärung, der die Welt besiegt und so aufklärt. Um *aen* Weg beten wir für uns, für alle, für die ganze finstere Welt: *mentis nostrae tenebras gratia tuae visitationis illustra*, mache hell die Finsternisse unseres Geistes durch die Gnade deines Kommens. Das ist die leuchtende herrliche Gestalt, die in ihrer Heimsuchung unsere Finsternis erleuchtet, weil in ihr und durch sie das ewige Licht leuchtet, das in ihrem Fleisch in unsere Finsternis herabgestiegen ist, *illuminare his qui in tenebris et in umbra mortis sedent*, um die zu erleuchten, die in Finsternis und Todesschatten sitzen.

Tenebrae eam non comprehenderunt, die Finsternisse haben ihn nicht erkannt. Aus sich können die Finsternisse nie das Licht sehen und fassen. Aber das Licht selber leuchtet hindurch durch alle Schatten; dieses Licht ist die Liebe und Güte des fleischgewordenen Gottessohnes, seine gütige Liebe, in der auch wir immer hassende Menschen gütige liebende Christen werden sollen.

Die **Epistel** (Phil 4,4-7) stand mit ihren ersten Sätzen schon im Eingangsvers. Jetzt kommt noch das Gebet des gefangenen Apostels hinzu: *Et pax Christi, quae exsuperat omnem sensum, custodiat corda vestra et intelligentias vestras*, und der Friede Gottes, der alles Begreifen übersteigt, bewahre eure Herzen und eure Gedanken in Christus Jesus. Hier wird jene lichte Gnadengestalt, die unsere hassende, häßliche Dunkelheit, Trübsal durchbricht, *pax Christi*, Friede Christi genannt, ein heiliger Name für dieses Geschöpf der Herrlichkeit: Friede Christi, der alle bloße *intelligentia nostra* übersteigt, *υπερ-εχουσα παντα νοου*. Da haben Sie ein Parallelwort zum *υπερ-νικωμεν*, alles Wissen, besser Vernunft, wird überstiegen. Der *νους*, die *intelligentia* wird nicht zu nichts gemacht, wir werden nicht aus der Welt herausgenommen. Der Friede Christi macht uns nicht unvernünftig. Im Gegenteil. Der gläubige, liebende, gütige Christ ist der einzige nicht Irrsinnige in der Welt. Der *νους* allein, der Intellekt allein, das Lebenwollen vom Wissensbaum, macht den gefallen Menschen irrsinnig und seine Welt zum Irrenhaus.

Die *ειρηνη του Θεου* aber ist *εχουσα παντα νοου*, *υπερ-εχουσα*: wie klein erscheint auf einmal der *νους*, der sich so groß tut im *πολλα τα δεινα και ουδεν ανθρωπου δεινότερον*. Wie winzig der *νους* gegen die *ειρηνη Θεου*, *sensus* und *intelligentia* gegen die *pax Dei*, die Vernunft in sich hat, aber *supercedit*, *υπερ-εχουσα*, sie übersteigt. Das wird dann Wirklichkeit, wunderbare Wirklichkeit, so oft unter all die sich gegenseitig hassenden Friedensprediger, Friedensbeweger der Welt ein wirklicher gütiger Christ kommt, nicht mit bloßer Gefühlsduselei oder mit Wortschwall, sondern in Tat und Wahrheit. Es ist ein großes Wunder, wenn es geschieht. Es durchbricht alle Weltvernunftgesetze. Es ist auch leider Gottes selten, um so seltener, je mehr das Scheinchristentum wächst und die Worte christlichen Glaubens und Liebens zum Aushängeschild von bloßem Parteienganz macht.

Der Apostel betet im Gefängnis des Staates: *Pax Christi custodiat*, er möge bewahren eure Herzen, eure Gedanken in Christus Jesus, unserem Herrn. Wir können ihn uns nicht selber geben, uns und anderen, und so in "Friedensbewegung" machen. Die Welt versucht das in einem fort in ihren sogenannten Friedensbewegungen, die im Grund alle Kriegsbewegungen sind, mit und ohne Atombomben.

Wenn Friede auf Erden kommen soll, kann er nur von Christus in Christen kommen, ob sie äußerlich so heißen, macht es letztlich nicht. Die Liebe macht es, die im Fleisch erschienen ist, aber immer erst am Kommen ist. Wo noch weiter gehasst wird, ob hier im Kolleg, in Rom, Italien, Deutschland, Rußland, Afrika, überall...

Im **Evangelium** steht Johannes der Adventsprediger. Das ist ein Mann frohen gütigen Liebens, der das *gaudete semper*, freut euch immerdar erfüllt (Joh 1,19-28).

So ist er im Johannesevangelium von seinem Schüler und einstigen Jüngern geschildert im dritten

Kapitel *χαρά χαίρει*, gaudio gaudet, er freut sich in großer Freude. Ihr selbst seid mir Zeuge, dass ich gesagt: ich bin nicht der Messias, aber vor ihm her gesandt. Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam. Der Freund des Bräutigams aber steht da und hört ihm zu und freut sich über des Bräutigams Stimme.

Morgen lesen wir jene Stelle im ersten Kapitel, wo der Täufer sein Zeugnis über Jesus ablegt vor den Priestern und Leviten, die vom Hohen Rat aus Jerusalem als Gesandte zu ihm kommen, ihn zu verhören, zu verhören, nicht zu hören. Sie wollten gar nicht glauben und lieben. Wer bist du? Ich bin nicht der Messias, non erat ille Messias. Wer dann? Elias? Nein. Bist du der Prophet, der wiederkommt? Antwort: Nein. Wer bist du denn? Wir müssen denen, die uns schickten, Antwort geben. Was sagst du von dir selbst? Johannes sprach: Ich bin die Stimme eines Rufenden in der Wüste, bereitet den Weg des Herrn, wie Isaias gesagt in Is 40,3.

Warum taufst du denn, wenn du nicht der Messias bist, nicht Elias, nicht der Prophet? Ich taufe mit Wasser. Es ist vorbereitendes Zeichen. Es ist Zeugnis; aber das Wasser allein macht es nicht. Es muss noch Blut dazu kommen, und der Geist muss zeugen. Mitten unter euch steht Er. Ihr kennt ihn nicht. Der ist, der nach mir kommt, dessen Vorläufer ich bin, er wird nach mir kommen, aber er ist vor mir gewesen.

Der Evangelist hat am Anfang des ersten Kapitels klar gesagt, was dieses "vor" bedeutet. Nicht ein bloßes zeitliches "vor" von Monaten und Jahren. Im *Anfang* war Er und war bei Gott und er war Gott selber. In diesem ewigen unendlichen Gott, zu dem, von dem es heißt: omnia per ipsum facta sunt, alles ist durch ihn geworden, zu dem bekennt sich Johannes der Täufer, zu dem, der im Anfang war, im geschaffenen Anfang, denn auch dieser Anfang ist wie alles geschaffen durch ihn und ist nur geschaffen für ihn, damit er in diesem Anfang Gott sei, der sich ein geschaffenes Wesen schafft im reinen unbefleckten Anfang. Vor ihm, dem in das geschaffene Wesen kommenden Menschensohn, steht der Täufer in tiefster Ehrfurcht: Ich bin nicht würdig, ihm die Schuhriemen aufzulösen, nicht würdig,

auch nur sein allerletzter Diener zu sein. Ecce agnus Dei, ecce qui tollit peccata mundi, seht das Lamm Gottes, das hinweg nimmt die Sünden der Welt. Domine non sum dignus ut solvam corrigiam calceamentorum tuorum. Das geschah zu Bethanien, jenseits des Jordan, wo Johannes taufte.

Für uns aber ist das Geschehen vor neunzehnhundert Jahren aufgeschrieben, damit in uns die Hoffnung gestärkt würde, die wir haben, quem habemus - die Hoffnung auf das Heil. Unseretwegen ist Gott gekommen. Propter nos homines et propter nostram salutem descendit de caelis et incarnatus est de Spiritu Sancto ex Maria virgine, wegen uns und zu unserem Heil ist er vom Himmel herabgestiegen und ist Fleisch geworden aus Maria der Jungfrau. Für *uns* geschrieben; jenes Geschehen im Evangelium ist alles geschichtlich vergangen, aber in der Überwindung der bloßen vergänglichen Geschichte, im Sieger über die Geschichte, der der zum Glauben Begnadete immer wird, ist nichts vergangen, was vergangen ist, sondern jetzt und hier steht der Christ als der wirkende Mensch mitten in diesem Geschehen, in dem der Überwinder aller Geschichte, der Gottmensch hier bei uns ebenso wirklich ist, wie er sich damals den Menschen in Judäa und Jerusalem und in Bethlehem offenbart. Darum kann heute der glaubende und betrachtende Christ genauso wie jene damals die Personen, die da auftreten sehen, und hören was sie sprechen und schauen, was sie tun. Denn in Christus im Fleische, dem Sieger über alles Fleisch vergehender Geschichte, im Sohn Marias wirkt der Glaubende, alle Wunder geschehen gleichzeitig.

Kein Wunder, dass wir dann auch an der Freude des Vorläufers teilnehmen, da wir ja wie dieser

Märtyrer des Glaubens und der Liebe als Freund des Bräutigams, den Bräutigam sehen und seine Stimme hören den Bräutigam *mit* der Braut, *in* der Braut, die er sich vermählt. In der Gemeinschaft der Vielen der Kirche. In dieser Kirche liebender Christen herrscht darum die Freude des dritten Adventsontags Gaudete.

Wer wirklich in der Kirche ist, hat die Freude und versteht das Wort des Sonntags. Wer nur äußerlich darin ist, wer sich wehrt gegen diese herrliche Mutter und Braut, für den ist das Wort des Sonntags Gaudete bloßes äußeres Wort, toter Buchstabe. Er bleibt nicht nur im Fleisch sondern er wandelt sich noch nach dem Fleisch. So aber gilt: *caro autem non prodest quidquam*, das Fleisch aber nützt nichts.

Wir beten im **Gabengebet**: dieses heilige Opfer, das wir feiern, sei wirklich unser aller Opfer, das Opfer deiner vielen Brüder diese *devotionis nostrae hostia peragat instituta sacri mysterii et salutare tuum in nobis mirabiliter operetur*, auf dass sie die vorgeschriebene Handlung des heiligen Geheimnisses vollziehe und in uns dein Heil wunderbar wirke.

Herr, lass das Wunder geschehen, das wir in Demut erleben. Ohne diesen wunderbaren Einbruch göttlicher Gnade des Glaubens in der Bruderliebe bleiben wir auch mit äußerlich frommen Losungen in unserem Tun im Tod, im toten Buchstaben des Meßbuchs. Der Herr aber lässt das Wunder geschehen, wenn wir es in Demut erleben, im Kolleg, im Vatikan, im Kreml, in New York, in Berlin, überall, wo wir Christen beten und das Heil sich schenken lassen wollen vom Heiland.

Kommunionvers: *Dicite*: Was verkündet? *Pusillanimes, confortamini, et nolite timere*: ecce, *Deus noster veniet et salvabit nos*, verkündet: "Ihr Kleinmütigen seid getrost und fürchtet euch nicht. Seht unser Gott kommt und erlöst uns". So der Prophet Isaias, vor Jahrtausenden.

Wer hört darauf und betet mit und liebt mit!

3. Adventssonntag, 13. 12. 1959

Es kommt ein Brief in unser Haus, auf irgendeinem Weg, aus einem Gefängnis hinter dem eisernen Vorhang, von einem Bischof, der um seiner Treue zu Christus willen Schweres durchmacht. Der Brief geht aber auf dieses Ziel: Sei ein froher Christ, sei immer und überall ein froher Mensch. Die anderen sollen es dir ansehen, dass du ein Mensch der Freude bist, der die Freude ausstrahlt, wo immer er hinkommt.

Oft hast du andere froh gemacht und stets zuletzt an dich gedacht, du dientest, und die Frucht ist Friede.

Unter Christen hat die Sprache einen anderen Sinn, als in der Welt. *Gaudete, Gaudete semper, Gaudete in Domino, iterum dico gaudete*, seid froh, seid froh im Herrn, noch einmal sage ich, seid froh. Beim Philipperbrief des hl. Paulus, auf den der dritte Adventssonntag gestimmt ist, ist es schwer, festzustellen, aus welcher Gefangenschaft und aus welchem Gefängnis Paulus schreibt. Der Apostel war nämlich so oft im Gefängnis, dass es schwer ist, in seinen Briefen die einzelnen Stätten seines Martyriums zu unterscheiden. Er war in Palästina im Gefängnis, aber auch in Kleinasien, auch in Griechenland und war in Rom im Gefängnis. In heutige Entfernungen übersetzt hieße das: dieser Christ war in China, Rußland, Ungarn und Tschechei und in Südamerika im Gefängnis. Wie kann so ein Mann, der zudem in einem fort von Krankheit geplagt war, überhaupt noch eine frohe Stunde in seinem Leben gehabt haben? Dabei schreibt er: Ich ströme über vor Freude, *superabundo gaudio in*

omni tribulatione mea, in all meiner Trübsal. Hätten wir ein Bild von ihm, so zeigte es nicht die düsteren Züge eines Weltphilosophen, sondern das Antlitz Christi, das Antlitz dessen, der Frohbotschaft bringt, der der Verkünder und der Träger und der Inhalt der Botschaft der Freude ist. Annuntio vobis gaudium magnum, ich verkünde euch eine große Freude, so wie er es durch seine Propheten vorausverkündet hatte: Laetare Jerusalem, freue dich Jerusalem. Das Antlitz derjenigen, von der wir hörten: Gaudens gaudebo, ich freue mich in Freude; der causa nostrae laetitiae; der vita, dulcedo, spes nostra, der Ursache unserer Freude, unser Leben, unsere Süßigkeit, unsere Hoffnung des Lebens.

Herr, du hast dein Land gesegnet. Du hast Jakob befreit aus dem Gefängnis. Gegen die Erstschöpfung Gottes, die lauter Freude ist, tritt der Versucher auf, kam Finsternis und Trauer, nicht von Gott, sondern von des Widersachers Nein zur Freude. Das Urgericht gegen ihn schied die geschaffene Freude gegen die sich erhebende Todestrauer, die allem Fleisch zuteil wird.

In Christus, der in die Trübsal des Fleisches herabsteigend die Trauer besiegt, wird die Freude neugeschaffen. Wir werden geboren und sterben weinend, gementes et flentes, aber wir werden wiedergeboren, und wir werden neugeboren zur Freude in der wahren Geburt, der Geburt von oben, der Geburt aus Gott, aus dem Geist, der Geburt aus Maria der Jungfrau.

Wie gegensätzlich die Worte *χαρα* und *λωπη*, Freude und Trauer, von Christus und der christusfeindlichen Welt gebraucht werden, nachdem alle Menschheit im Sündenfall zweideutig geworden ist, das sehen wir an den Abschiedsworten unseres Herrn bei Johannes. Freut euch.

Was also ist unser Lebensberuf, wozu sind wir hierher nach Rom gekommen, für was arbeiten und beten und leben wir hier, zu was werden wir nach Beendigung unserer Vorbereitung in die Welt gehen? Um die Freude, die Freude Christi zu predigen. Als Evangelisten, wie wir im Fremdwort sagen. Mancher junge verdüsterte Kaplan würde seltsam wirken, wenn er das auf deutsch, wenn er es in seiner Muttersprache sagte, wozu er kommt. Man glaubt es uns nicht mehr. Man hält uns für Leichenbitter, nicht für Boten des frohen Lebens. Wer aber, meine Herren, ist Schuld daran? Haben wir keine Schuld? Glauben wir denn an den Sonntag Gaudete, an das Gaudete in Domino semper, iterum dico gaudete, freut euch im Herrn immerdar, wiederum sage ich euch, freut euch. Der Gott der Freude gebe es uns; morgen und nicht nur morgen, sondern jeden Tag und jede Stunde unseres Christenlebens und Priesterlebens. Sonst würden wir unseren Beruf verfehlen und auf griechisch richtiger Dysangelisten statt Evangelisten heißen, also nicht Träger der frohen Botschaft, sondern Träger der traurigen Botschaft sein, die durch den Widersacher in die Welt kam, und so sind alle Menschen traurig geworden, gementes et flentes in hac lacrimarum valle, trauernd und weinend in diesem Tale der Tränen, auch und gerade dann am ärgsten, wenn sie sich, wie man das nennt, amüsieren.

Freut euch allezeit im Herrn. Noch einmal sage ich: Freut euch. Lasst alle Menschen eure Güte erfahren. Denn der Herr ist nahe. Um nichts macht euch Sorgen. Sondern immerfort sollen eure Anliegen in immerwährendem Gebet kund werden vor Gott.

Wir können in Jesus Christus die Welt froh machen, aus Kindern des Jammers selber Kinder der Freude werden und unsere freudlosen Brüder wieder froh machen.

Exsultavit spiritus meus, es jubelt mein Geist, singt die in der ewigen Freude und von der ewigen Freude geschaffene Freude in uns und macht uns fähig, die Freude weiterzutragen. Denn der Freund des Bräutigams und der Braut gaudio gaudet, sagt Johannes der Täufer. Exsultavit prae gaudio, er jubelt auf vor Freude, da Maria ihm Jesus gebracht, da er noch im Mutterschoß das Licht der Welt erblickt. So wird er der Adventsprediger.

Das **Sonntagsgebet**: Aurem tuam, neige dein Ohr. Wir bitten dich Herr, neige unserem Beten dein Ohr, und unseres Geistes Finsternisse lass durch deiner Heimsuchung Gnade Licht werden, der du

lebst und König bist mit dem Vater und dem Geist durch alle Äonen.

Das Gebet also an Jesus. Die meisten Gebete der Liturgie, besonders der Sonntagsliturgie, gehen nicht an den Sohn, gehen an den Vater durch den Sohn, der mit dem Vater lebt und herrscht. Aber es fehlen keineswegs die Gebete an den Sohn. An Jesus Christus, den Menschensohn, denn dieser Mensch ist Gott. Der erstgeborene Sohn Marias ist der Einziggeborene Sohn des Vaters. An ihn also geht in dieser dritten Adventswoche unser Ruf. Nun bleiben wir beim ersten Wort des Tagesgebetes: aurem tuam, dein Ohr. Jesus hat Ohren, buchstäblich Ohren, genau wie wir haben. Denn er ist Mensch. Er ruft uns im letzten Buch der Bibel oft zu: wer ein Ohr hat zu hören, der höre. Aber er hat selber auch ein solches Ohr. Und er hört.

Diese Woche also beten wir: Aurem tuam... üben wir die Andacht - bitte, das ist sehr ernst gemeint - die Andacht zum hochheiligen Ohr Jesu Christi. Wir sagen, diese Andacht gibt es doch gar nicht in der Kirche. Das ist doch lächerlich. Die gibt es wohl in der Kirche, das ist nicht lächerlich. Wir stehen im Bekenntnis zum fleischgewordenen Gottessohn, zu Gott, der Fleisch annahm, einen Leib annahm, gebildet vom Hl. Geist in Maria der Jungfrau. Und siehe da, sein Ohr. Aurem tuam, quaesumus Domine. Es ist nur Bild, nur Gleichnis, nur Symbol, sagen wir: es ist genau so Bild und Gleichnis und Symbol, wie sein Herz, das für uns im Schoß der jungfräulichen Mutter vom Hl. Geist gebildet ward, wie seiner Hand, die er so oft in unendlicher Liebe auf das Haupt eines kranken Mitmenschen legte, wie seine Füße, die sich für uns müde liefen und nach Ruhe verlangten: Quaerens me sedisti lassus, mich suchend, saßest du müde; wie seine Hände, die er durchbohren ließ in der bitteren Annagelung an das Kreuz der Schmach; wie seine Augen, mit denen er so gütig jenen jungen Menschen ansah, dem er den Rat gab, Haus und Hof und alles zu verlassen und ihm nachzufolgen, und jener ging traurig von dannen, denn er war sehr reich.

Dieser unendliche Gott und Schöpfer Himmels und der Erde ist wahrhaft und wirklich ein Mensch wie wir: ein Gleichnis, ein Bild, ein Symbol? Er ist das erlösende, das erfüllte Gleichnis und Bild und Symbol. Denn dieser Mensch ist Gott, und dieses Ohr und dieses Auge und diese Hand und dieses Herz gehört Gott, dem Schöpfer Himmels und der Erde. Dieses Ohr ist das leibhaftige Ohr Gottes selbst.

Wir wollen also nicht gleichgültig die Oration der dritten Adventswoche beten: sie hat uns viel zu sagen. Lassen wir es uns von ihm selber in unser Ohr sagen. Wir haben ja sein Ohr. Er hört auf uns. Wenn einer das Ohr des Papstes hat, sagen wir, er kann vieles. Wir haben das Ohr Gottes. Dann können wir alles. Dann sind wir allmächtig. Precibus nostris. Bittende Allmacht, durch die, die das ist, in ihrem Schoß und durch die sein Ohr vom Hl. Geist gebildet ist. Aurem tuam Domine...

Warum sollen wir nicht in kindlicher Einfalt und Liebe diese Woche die Andacht zum hochheiligen Ohr Jesu pflegen. Halten Sie sie, machen Sie sie nicht lächerlich oder lassen Sie sich das nicht lächerlich machen wie so vieles, was es nicht ist. Die Kirche betet jedenfalls: Aurem tuam quaesumus Domine precibus nostris accomoda, neige bitte o Herr dein Ohr unserem Bitten, qui vivis et regnas cum Deo Patre, der du lebst und herrschst mit Gott dem Vater.

Wir können freilich fragen: Hätte das Tagesgebet auch an den Vater gerichtet werden können, per Dominum, warum nicht. Aber dann wäre sie Symbol und Bild und Gleichnis in ganz anderem Sinn. Denn der Vater ist nicht Fleisch geworden und hat kein Ohr wie wir; es gab Irrlehren, die die Kirche verurteilte, die Patripassianer aller Zeiten. Auch der Heilige Geist ist keineswegs Fleisch geworden. Es gab auch Irrlehrer, die das sagten. Aber das Wort ist Fleisch geworden, und hat sein Zelt unter uns aufgeschlagen.

Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt. Und Maria ist seine Mutter. Sie ist keineswegs Mutter des Ewigen Vaters, sie ist keineswegs Mutter des Hl. Geistes, aber sie ist Mutter des ewigen Sohnes. Worte, Bilder, Gleichnisse, ja. Aber wir sehen, was in der Ordnung der Erschaffung und Erhebung, der Erlösung und Menschwerdung Gottes Worte, Bilder, Gleichnisse, Zeichen und Wunder

bedeuten.

Daran könnte uns die Sonntagsoration vom Sonntag Gaudete machtvoll erinnern. Dann würde sie uns auch auf Weihnachten vorbereiten. Nicht auf den Weihnachtszauber. Sondern auf das Weihnachtswunder.

Mentis nostrae tenebras, die Dunkelheit unseres Verstandes. Denn wahrhaftig, wir sind noch die, die in Finsternis und Todesschatten sitzen. Unsere Taufe, wohl im Taufakt und Zeichen vollendet, ist noch nicht vollendet in unserem Leben und Sterben. Darum haben wir den Advent notwendig.

Wir haben die gratia illustrans, die erhellende Gnade so nötig. Gratia excitans, die erweckende Gnade hieß sie an den zwei ersten Sonntagen. Weckende Gnade. Jetzt heißt sie lichtende Gnade, erleuchtende Gnade, gratia illustrans.

Excita, illustra, veni, wecke, lichte, komm! Sind das nur flüchtige Worte, was wir da sagen, oder geht es uns um etwas Wirkliches, Persönliches in uns. Es geht um etwas sehr Wirkliches, sehr Persönliches in uns, wodurch unsere gefallene, verlorene Person wieder neu geschaffen, wiedergeboren werden soll, von oben, aus Gott, aus dem Geist, aus Maria der Jungfrau.

Nun brauchen wir aus der **Epistel**, die den Eingangsvers wiederholt (Phil 4,4-7), nur noch den einen Satz hinzu zu sagen, der nicht im Eingangsvers steht, den wunderbaren Satz am Schluss: und der Friede Gottes, η υπερ-εχουσα παντα νοον, der jedes Vernunftwissen übersteigt. Man sagt manchmal: Paulus übertreibt in seinen Ausdrücken. Ich glaube das nicht. Paulus hat eine gewaltige Sprache. Er war vielleicht der gebildetste Geist seines Jahrhunderts. Wenn man denkt, dass er Ausländer in der griechischen Sprache ist, kann man nur staunen über die Sprachgewalt seiner Wendungen. Wie weiß dieser Semit sich in den Feinheiten des griechischen Idioms zu bewegen! Aber er hielt das alles für stercola, für Auskehricht, die ganze sapientia hujus mundi, die Weisheit dieser Welt war ihm wie Auskehricht, verglichen vor der Torheit des Kreuzes, hier an dieser Stelle: Der Friede Gottes, sagt er, υπερ-εχουσα, super-habens omnem intellectum, die alle Erkenntnis übersteigt, der Intellekt, der νοος, muss sich beim hl. Paulus manches ernste Wort gefallen lassen. Hier: Paulus weiß wohl, was er sagt: πας νοος, omnis intellectus. Er hat auch vom aristotelischen auf lateinisch übersetzten Wort gehört: intellectus est quodammodo omnia, die Vernunft ist gewissermaßen alles.

Aber die ειρηνη Θεου, die pax Dei, was ist, mit dem Frieden Gottes verglichen, alle Vernunft: verschwindend. Die pax Dei superat. Er definiert diesen Frieden Gottes hier nicht. Er weiß, dass man das gar nicht könnte. Die Christen in Philippi, die den lebendigen Missionar Paulus gehört haben, erinnern sich, was dieser Mann ihnen über den Frieden Gottes gesagt hatte, in jenen seligen Stunden, als diese erste Christengemeinde in Europa wie ein zweites Pflänzlein heranwuchs, als Paulus pflanzte und Gott das Wachstum gab, plantavit et Deus incrementum dat.

Da kam über diese zerrissenen, versuchten, armen Menschen der Friede Gottes. Man muss immer wieder nachlesen, was Lukas in der Apostelgeschichte über das Wirken Pauli in Philippi erzählt, Philippi blieb sein Philippi. Sie bekommen vielleicht später mal ein Arbeitsfeld, vielleicht nur für ein paar Monate, ein paar Jahre, das bleibt ihr Lebtage Ihr Philippi. Das war im Anfang des Christentums so und ist vielleicht auch heute noch so im Zeitalter der Masse. Der Philipperbrief sollte immer noch gelesen werden von Priester und Gemeinde. Es würde beiden viel helfen.

Der Friede Gottes, der alles vernünftige Verstehen überragt, in sich hat und darüber hinausgeht, der wird bewahren, so ist das Wort φρουρησει übersetzt, kümmerlich übersetzt, wird bewahren eure Herzen, euren Sinn in Christus Jesus. Gehen wir weiter, denn das Übersetzen versagt.

Evangelium: Johannes 1,19 - 28.

Wir kennen es schon, auch aus den Betrachtungen der letzten Wochen: die Versuchung des hl.

Johannes. Johannes ist ein versuchter Mensch, wie wir alle. Jesus Christus wird versucht. Maria wird versucht, Johannes wird versucht. Wer aus uns verwundert sich, wenn er in die mannigfaltigsten Versuchungen kommt, sagte uns in den Ferien der Jakobusbrief.

Es ist nicht das einzige, was der Evangelist hier darstellt: in der Versuchung des Johannes das Zeugnis des Johannes: *medium vestrum stetit, quem vos nescitis*, in eurer Mitte steht der, den ihr nicht kennt.

Und bei diesem Zeugnis bleiben wir am besten in der Betrachtung, in der Messe und Kommunion und den ganzen Tag. Mitten unter uns steht er, der Bringer der Freude und neigt uns sein Ohr und gibt uns den Frieden.

Mitten unter uns steht er. Wir aber kennen ihn nicht; aber in der Hoffnung leben wir, an ihn zu glauben, ihn zu lieben, Amen.

3. Adventssonntag 11. 12. 1960

Im Text des Philipperbriefes heißt es: *χαίρετε*. *χαίρειν* heißt gaudere: sich freuen. Die Vulgata übersetzt nicht: *gaudetis* sondern *gaudete*. Imperativ! nicht Indikativ.

Was hat Paulus denn geschrieben? Indikativ oder Imperativ? *χαίρετε* hat er geschrieben. Freut euch! Oder? Ihr freut euch. Ihr seid froh! Paulus hat beides geschrieben in *einem* Wort.

Das ist, wie wir schon so oft gesehen haben, und jeden Abend hier lernen in der HI. Schrift, eigentlich immer so. Und drückt die Grundwahrheit des Christenlebens aus. Ihr seid Christen. Seid Christen!

Der christliche Imperativ ist nie ohne Indikativ. Es ist ganz ganz anders als in der Welt und im weltlichen Sprechen, obwohl es äußerlich dieselbe Sprache ist. Wir haben für unser Christsein keine anderen Sprachformen als für unser bloßes nacktes Menschsein. Denn wir sind Christen in der Welt, im Fleisch. Noch mitten in der Welt.

Ein Weltlied fängt auch an: "Freut euch!" " Freut euch des Lebens, so lang noch das Lämpchen glüht, pflücket die Rose, ehe sie verblüht".

Freut euch. Ist da dasselbe gemeint in diesem Weltlied, was der Apostel meint aus seinem trostlosen Weltgefängnis, was er den von Freudlosigkeit, Trauer und Angst versuchten, armen Christen in Philippi sagt: *χαίρετε*, freut euch, ihr seid froh. Schon wenn wir das Apostelwort mit der im Lateinischen und im Deutschen von der Imperativform verschiedenen Indikativform übersetzen, könnten wir merken, dass es nicht ohne weiteres dasselbe zu sein braucht. Mal anders ausgedrückt: Wenn ich Ihnen jetzt hier zurufe, unabhängig vom Philipperbrief: "Freuen Sie sich, seien Sie froh!" Können Sie zunächst mürrisch antworten: über was? Und wenn ich Ihnen sage: "Sie sind froh", können Sie mir ins Gesicht antworten: Nein. Ich bin nicht froh. Ich bin traurig. Oder wenigstens: ich bin weder froh noch traurig. Ich bin müde. Ich möchte schlafen gehen. Oder sonst was. Ich spüre den Scirocco. Ich habe Sorgen wegen dem und dem usw. Die "Freude" des Christen ist wie der Glaube des Christen, die Hoffnung, die Liebe des Christen, im letzten dasselbe: keine bessere Eigenschaft, die wir Menschen mal haben, mal nicht haben, mal zustande bringen, mal nicht zustande bringen, je nachdem, wie an den sogenannten Eigenschaften, Akzidentien, über die wir mehr oder weniger verfügen. So, wie wir weltlich sprechen können:

jetzt glaube ich mal,

jetzt liebe ich mal, jetzt mal nicht,

jetzt freue ich mich mal. Jetzt freue ich mich mal nicht,

morgen früh will ich mal sehen, was ich mache. Ich weiß das jetzt noch

nicht.

So reden wir ja auch in unserem Christsein, und immerfort sind wir in diesem unserem Sprechen und durch dieses unser Sprechen versucht, sehr versucht, zu meinen, das sei dasselbe, in unserem "in dieser Welt sein", und in unserem "in der Kirche sein", "im Teufel sein", "in Maria sein". Jetzt habe ich Ihnen vorschnell wieder zu viel gesagt. Das hat ja, sagen Sie, mit jenen zwei Zeichen gar nichts zu tun, dem Großen Zeichen und dem anderen Zeichen.

Du fängst schon wieder gleich an, wie gewöhnlich alles durcheinanderzuwerfen!

Nun, der Durcheinander-Werfer bin ich, Gott sei Dank, nicht. Ich will Ihnen helfen, so schlecht und recht ich kann, ihm gerade zu widerstehen, diesem Durcheinander-Werfer, den wir nicht merken. Estote fortes in fide. Tu autem Domine miserere nobis. Der Apostel fügt aus diesem Grunde hinzu: in Domino, *εν κυριω*. Aber das hören wir auch zunächst nur äußerlich, und machen wo möglich einen Witz aus dem, was dem Apostel heilig ist.

Wenn wir Christen sind, keine bloßen Namens- oder Scheinchristen, dann sind wir froh, dann leben wir in Gott, der die Freude selber ist. Denn das ist klar: Gott ist Freude, und von Trauer ist in ihm keine Spur und kein Schatten. Wenn wir Christen sind, wirkende Christen, dann leben wir in Christus, der ewigen Freude, die Fleisch geworden ist, aber deswegen nicht aufgehört hat, die Freude zu sein, *beatitudo aeterna*, ewige Seligkeit.

Jesus Christus, der ewig frohe, ist in forma servi, in der Gestalt unserer Freudlosigkeit, unserer Trauer, unseres Weinens und Seufzens in diesem Tale der Tränen erschienen, um uns zur verlorenen Freude, zum verlorenen Paradies zurückzuholen aus der Knechtschaft des Urhebers des Seufzens. Christus ist immer froh, immer in der *visio beatifica*, auch im Fleisch, auch wo er im Fleisch den Psalm betet: *Deus meus, quare me dereliquisti*, mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? "Meine Seele ist betrübt bis in den Tod". Christus ist immer froh, der Christ ist immer froh, Franz von Assisi, der auch, und Bruder Egidio und die anderen, jeder Christ, jeder wirkliche Christ versteht das auch, was in der Schrift gesagt ist über Lieben und Frohsein und Glauben und Hoffen, und er versteht es in dem Grad, als er Christ ist. Denn wir sind alle Christen unterwegs. Das war auch Franz, das war auch Paulus und das waren auch die Philipper, und darum schadete es denen nicht, auch über das Gebot zu sprechen und zu hören, das Gebot der Liebe, das Gebot der Freude, den Imperativ: *gaudete*, iterum dico: *gaudete*. Und die folgenden Optative: *nota sit omnibus hominibus, nihil solliciti sitis* usw. Das ist alles, weil wir Christen unterwegs sind. Auch Maria die *Assumpta* ist in der Gestalt des Unterwegs, ja wie wir sehen in der Geschichte: Christus selbst, der ewige Gott, die ewige Freude, war in der Gestalt des Unterwegs, in forma viatoris.

Aber Jesus Christus war und ist Gott, Gott von Gott, Freude von Freude, der aus dem Vater von Ewigkeit alles bloße Unterwegs besiegt, und Maria war und ist Mutter Gottes, die nicht aus ihrer Geschichtlichkeit, aber in ihrer unbefleckt bewahrten Geschaffenheit im Hl. Geist durch ihren Sohn alles bloße Unterwegs besiegt, als die *Immaculata infallibilis assumpta, causa nostrae laetitiae*. Wenn an Jesus Christus der Ruf ergeht: *χαίρε*, *gaude*, ist es die Anbetung, die ihm alle Geschöpfe schulden und die unendliche Liebe, die ihm der ewige wesensgleiche Vater mitteilt.

Wenn an Maria das *χαίρε* kommt, *gaude*, *Ave Maria*, dann ist es von Gott her kommend ein Gruß des Gottesboten, die liebende Bezeugung ihrer einzigen Auserwählung zur Besiegerin alles

Widerspruchs gegen die Freude. Wenn es von uns kommt das Ave, χαίρε, ave gratia plena, dann ist es der flehentliche Bittruf der weinenden seufzenden Kinder Evas, der aus dem Paradies gefallenen, aber in ihrem Sohn erlösten exules filii Hevae, die beten: causa nostrae laetitiae intercede pro nobis, du Ursache unserer Freude bitte für uns.

Wenn wir nicht wissen, wie wir uns freuen und dem Ruf des dritten Adventssonntags entsprechen sollen, als Imperativ, dann tritt der Indikativ der Freude für uns ein: Gott kennt das Innerste Deines Herzens und weiß, dass es immer vom ersten Augenblick an auf ihn geht, immer geschaffene Freude durch die ungeschaffene ewig frohe Person des Vaters und des Sohnes und des Hl. Geistes.

Und da du unsere Mutter bist, und wir in deinem seligen Schoß unterwegs erst im wahren Geborenwerden, so mache uns froh und hilf uns armen, weinenden, trauernden Kindern Evas, die wir ratlos vor dem Text und der Melodie des Introitus des dritten Adventssonntags stehen und nicht wissen, wie uns geschieht, wenn wir den Imperativ singen.

Gaudete in Domino semper, iterum dico, gaudete.

Ihr seid Christen. Seid doch Christen! Wandelt würdig eurer Berufung. Hört doch endlich auf mit eurem lieblosen freudlosen Versunkenbleiben in die Welt, aus der ihr längst erlöst seid, von Anfang an: es ist doch Zeit, vom Schläfe aufzustehen.

Advent **14. 12. 1959**

Creator alme siderum aeterna lux credentium, Jesu, redemptor omnium, intende vocis supplicum.

Erhabener Schöpfer aller Sterne, Jesus, du ewiges Licht der Glaubenden, höre unser Gebet.

So betet die betende Kirche jetzt jeden Tag im Adventsgebet. Creator, Schöpfer, Jesus, intende, Jesus ist der Schöpfer, Jesus ist kein Geschöpf, der Schöpfer kann auch nie Geschöpf werden. Gott kann nie nicht Gott werden. Würden wir Advent und Weihnachten so zu verstehen suchen, dass Jesus ein Geschöpf ist und so nicht der ewige Schöpfer selber wäre, so ständen wir wieder in den furchtbaren Versuchungen der Zeit des Johannesevangeliums, besonders aber des vierten Jahrhunderts nach Christus, der konstantinischen Epoche, einer unsagbar schrecklichen Zeit, in der, wie Hieronymus das ausdrückt, die Kirche drauf und dran war, von Jesus Christus abzufallen. So menschlich gesprochen, so hieronymianisch gesprochen: Orbis catholicus se arianum factum esse miratus est, sagt er sogar, der katholische Weltkreis wunderte sich, dass er arianisch geworden war. Wir verzeihen dem heiligen Kirchenlehrer diesen Ausdruck, der sehr gefährlich ist und sicher nicht treffend ist, denn die Kirche kann nicht abfallen, die Immaculata. Hieronymus sagte das im fünften Jahrhundert, als jene schreckliche Zeit vorbei war, die viel, viel schrecklicher war als etwa die drei Jahrhunderte der Christenverfolgung durch die Cäsaren Roms.

Auf dem Konzil von Nizäa, einem kleinen Dorf bei Konstantinopel, wo im Jahre 325 dreihundertachtzehn katholische Bischöfe zusammenkamen, unter der Leitung von zwei Priestern, die den Bischof von Rom vertraten, in Nizäa siegte das katholische Glaubensbekenntnis und wurde das Credo so ausgedrückt vom wenige Jahrzehnte späteren Konzil von Konstantinopel, wie wir es jetzt in der Messe beten: et in unum Dominum Jesum Christum, filium Dei unigenitum, et ex patre natum ante omnia saecula, Deum de Deo, Lumen de Lumine, Deum verum de Deo vero. Genitum

non factum. Danach wurde das Adventslied gedichtet, das wir jetzt singen: Creator alme siderum, erhabener Schöpfer aller Stern. Jesus ist nicht Geschöpf, wie die Arianer bis heute es ausdrücken. Er ist der Schöpfer. Er hat aber wohl ein geschaffenes Wesen angenommen aus Maria der Jungfrau. Aus einem Geschöpf, empfangen vom Heiligen Geist, geboren aus Maria der Jungfrau. Und darum steht dieses Geschöpf so siegreich gegen alle Versuchungen des Widersachers, durch alle Äonen, Alma Redemptoris mater, erhabene Mutter des Erlösers. Ohne sie werden wir Arianer, heute wie damals.

Nur hat der Priester Arius heute andere Namen. Es ist gut, ja notwendig, sich im Advent und Weihnachten oft daran zu erinnern.

Und es ist auch wichtig, um Joh 3,29-36 zu verstehen, bis wohin wir das letzte Mal gekommen waren. Die Stimme des Rufenden hören wir. Sie ist wie eine Zusammenfassung des ganzen alten Testaments, der Geschichtsbücher, der Lehrbücher und der prophetischen Bücher.

Der Prophet, der hier spricht im Johannesevangelium, Johannes der Täufer nennt sich im **Evangelium** vom nächsten Samstag und Sonntag die Stimme des Rufenden. Er ist nicht der von Moses Verheißene, er ist nicht der Prophet, er ist nicht Elias. Er ist die Stimme jenes Rufenden, nur die Stimme. Weiter nichts. Aber das ist er. Nur eine rufende Stimme, weiter nichts, Jesus sagt über ihn: Er ist der Größte aller Rufenden gementes et flentes in hac lacrimarum valle, aller Evaskinder, die seufzen und weinen in diesem Tale der Tränen. Er ist größer als die homerischen Helden, er ist größer als die griechischen Philosophen, er ist größer als Buddha und Konfuzius, er ist größer als Alexander der Große und Augustus und Tiberius, denn er ist der Vorläufer Jesu.

Freilich, im Reiche Gottes, wenn dieses Wandern im Weinen und Seufzen erfüllt ist, ist auch der Kleinste größer als alle großen Juden und Heiden. In der Geschichte zu Jesus hin ist Johannes der Größte. Im Geschehen des Reiches Gottes ist Jesus größer als er, unendlich größer als Johannes der Täufer. Denn Johannes ist nur Freund des Bräutigams, erster Apostel Jesu, wie das Johannesevangelium gegen alle Arianer aller Jahrhunderte siegreich sagt. Auch gegen sogenannte Bußprediger, die sich von der Kirche trennten wie Luther.

Jesus ist der Bräutigam selber, und verglichen mit ihm, dem unendlichen Schöpfer, ist Johannes, Johannes der Täufer, nur Stimme eines Rufenden. Die Stimme von der Erde, die die Braut grüßt, die den Bräutigam grüßt, die zu allen spricht, die zur Hochzeit kommen, die auch zu uns spricht. Die geschichtliche Gestalt des Vorläufers Jesu verschwindet bald, wie die aller kleineren vor ihm und nach ihm. Seine Stimme ruft weiter. Es ist - wie wir uns auch schon gestern abend erinnerten und hier in Joh 3,29 gesagt ist - die Stimme voller Freude, *χαρὰ χαίρει* gaudio gaudet. Diese Stimme hören sie durch den Mund der "Ursache dieser Freude", derjenigen, in der die ewige Freude Fleisch geworden ist und in unsere Trauer kam, um sie zur Freude zu verklären. Die Freude des Vorläufers ist jetzt erfüllt. Sein frohes Apostolat, sein Hochzeitsruf wird bald verschwinden vor der Stimme des Bräutigams selber.

Joh 3,30: Illum oportet crescere, me autem minui, Er, Jesus, muss wachsen, ich, der Vorläufer, muss abnehmen, die Stimme des Rufenden. Das Losungswort für alle folgenden Apostel: Jesus muss wachsen, der Apostel wird enthauptet, Johannes im Kerker, Paulus in Rom. Jesus wird erhöht am Kreuz, so wie der Hirt seiner Schafe, Petrus in Rom und Andreas, sein Bruder und die anderen. Das ist die Hochzeit: Der Bräutigam stirbt, der Freund des Bräutigams stirbt, die Braut muss ihren verhüllten Weg ohne die sichtbare Gegenwart des Bräutigams und des Freundes und des Bräutigams und der Freunde gehen, also des Heiligen Johannes des Täufers, der hl. Apostel Petrus und Paulus und aller Heiligen. Sichtbar bleiben einzig und allein die Stellvertreter und Nachfolger.

Der Bräutigam und die Braut aber gehen unsichtbar durch die Welt, stehen mitten unter uns, aber sehen, wie man Sichtbares sieht, sehen wir sie nicht. Spe enim salvati sumus, in der Hoffnung sind wir erlöst. Spes autem quae videtur non est spes, die Hoffnung, die man sehen kann, ist keine

Hoffnung. Medio vestrum stet, quem vos nescitis, in euerer Mitte steht der, den ihr nicht kennt. Bräutigam und Braut, zwei in *einem* verklärten Fleisch; wir wissen sie nicht, aber wir leben in der Hoffnung zu glauben und zu lieben. Das Sehen des Glaubenden und Hoffenden und Liebenden ist ein erfülltes Sehen des nur im Zeichen, Bild, Gleichnis Sehenden. Darüber wird uns das Johannesevangelium noch vieles sagen.

Mit keuschen Augen sieht der Evangelist, wie die ganze Bibel vor ihm und nach ihm, die verhüllte Braut. Das unaussprechliche Geheimnis der verhüllten Braut in der Schöpfung ist das geschaffene Liebeshaus jenes unendlichen schöpferischen Liebeshauses im Dreieinigen Schöpfer selber, des Heiligen Geistes. Er ist ja nicht Sprache und Wort, er ist nicht Vater und Sohn im Schöpfer und in der Schöpfung. Die ewige Vermittlung vom Vater und Sohn als Liebe und so in der Schöpfung in dem durch ihn verhüllten Wesen der Braut. Die Möglichkeit aller Verhüllung liegt im unendlichen Dreieinigen Gott, dessen ewig eines Wesen in drei Personen lebt. Der Vater spricht, der Sohn wird gesprochen, die Liebe aber, die nicht Sprechen und Gesprochensein ist, kann nur offenbar werden in *dem* Geschöpf, das liebt und das nicht dem Versucher verfällt, bloßes Gesprochensein und Sprechen sein zu sollen; das in das bloße Sprechen des Wissenden und des Erkennens gefallene Geschöpf, das hat sich das Hochzeitsgeheimnis verhüllt und damit alle wahre Freude verhüllt. Es erkennt jetzt in seinem vernünftigen Wissen nur den einen Gott, den Schöpfer Himmels und der Erde. Es hat in seinem Fleisch nur mehr die Bilder und Gleichnisse der Hochzeit im Himmel und auf Erden. In der Erlösung aber können wir für das Hochzeitsgeheimnis blind Gewordene wieder sehend werden, weil wir wieder liebend werden.

Die ἀρχη dazu haben wir schon jetzt in uns, den Anfang, das Unterpand, das Siegel. Denn von allem Makel der Erbsünde ist die Braut bewahrt geblieben, in der wir gefallene Evaskinder neu geboren werden, aus Gott geboren werden, von oben geboren werden, aus dem Geist geboren werden. In dieser Hoffnung leben wir. Das ist die ζωη αιωνιος, das Leben der Äonen. Äon, das wir im letzten Vers dieses Abschnitts lesen, Äon ist das griechische Wort für Morgenröte, Morgenstern, Aufgang, Anfang des Lichtes. Die Schöpfung ist in unaufhörlicher Entwicklung, in ständigem Vorwärtsschreiten, im Sündenfall für Schöpfer und Heilige, in der Erlösung hin zum Schöpfer und Heiligen. Leben und Licht kommt in all diese Äonen, in all diese Epochen nur von oben, nicht aus ihnen selbst. So wären sie bloße Zeiten der Zukunft, Gegenwart und Vergangenheit, tote Äonen. In Christus, in Maria werden sie lebendige Äonen. Lesen wir dies gegeneinander von oben und von unten, Joh 3,31-36. Wer in der Hoffnung steht, unterwegs zu Liebe, nicht nur unterwegs zur bloßen Sprache, der versteht auch die Sprache Joh 3,31-36.

Das verstehen auch die Erstjährigen. Dafür braucht man nicht Philosophie und Theologie studiert zu haben. Auch schon die Christen des ersten Jahrhunderts, von denen die meisten sicher nicht lesen und schreiben konnten, haben das verstehen können. Der von oben kommt, der ist über allen. Der von der Erde ist, der ist von der Erde und redet von der Erde. Der vom Himmel kommt, der ist über allen. Und der gibt Zeugnis von dem, was er gesehen und gehört hat. Aber sein Zeugnis nimmt niemand an. Wer es annimmt, der besiegelt, dass Gott wahrhaftig sei. Denn den Gott gesandt hat, der redet die Worte Gottes, denn nicht nach Maß gibt er. Der Vater liebt den Sohn, und alles gab er in seine Hand. Der da glaubt an den Sohn, der hat das Leben in allen Äonen. Wer aber dem Sohn nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm.

Wer ist die νυμφη? Wer ist die geheimnisvolle Braut, die Braut des Bräutigams? Am besten nehmen wir nun mal wieder das krönende Buch der Bibel in die Hand, das alles offenbar macht, was von Anfang an geschrieben ist: die Apokalypse. Tun Sie es oft in der Betrachtung, in der geistlichen Lesung, in stillen Stunden, statt ich weiß, was zu lesen, in Stunden, die Ihnen von der Pflichtarbeit frei bleiben. Es muss uns doch viel liegen an der Braut, oder sind wir schon, obwohl noch so jung, schon zum Weiberfeind geworden in ganz pervertierter Auffassung unseres gottgewollten jungfräulichen jungmännlichen Lebens? Wer ist die Braut, quae est ista?

Wer bräutliche Liebe mit ihrer fleischlichen Gleichnisgestalt der Sexualität verwechselt, der arme

versuchte Weltmensch in uns, der sollte hier umblättern, der kann das liebe Lied nicht verstehen und mitsingen, das hier gesungen wird wie ein Lied der Lieder im canticum canticorum. Für ihn wird das ins Obszöne pervertiert und seine freudianische Phantasie versucht ihn in Regionen der Finsternis. Was versteht die in Sexualität und Pornographie aller Art, künstlerischer und außer-künstlerischer, also kitschiger, versunkene, gefallene Schöpfung, die Welt, vom Mysterium, hoc magnum in Christo in Ecclesia? Das höchste, hehrste erhabene Gleichnisbild der reinen Braut des Bräutigams ist in das Eva-Gretchen-Gleichnis der Literatur pervertiert, bis hinunter zum nackten Mädchen der Televisions-Illustrierten, des Kinos und sonstiger Reklamen. Nur noch Sexappeal oder in doppelt Pervertierten zum Sexualpartner gleicher Geschlechtlichkeit in allen groben und feinen und feinsten Gestalten, die der Versucher auf Lager hat, bis zu den gemeinsten Formen sexueller Selbstbefriedigung.

Wer ist die Braut? Nochmals Joh 3,29: ο εχων την νυμφην νυμφιος εστιν. ο εστηκως, der neben ihm steht, stabat iuxta, der seine Stimme hört, was ist mit diesem glücklichen Apostel, Johannes der Täufer, Johannes der Evangelist, Johannes der Apokalyptiker?

Gaudio gaudet, er freut sich χαρα χαιρει δια την φωνην του νυμφιου, durch die Stimme des Bräutigams. Was ist da alles gesagt? Das kann man mit unseren schmutzigen scheiternden Ausdrücken nicht wiedergeben. Es ist das gaudete in Domino semper, iterum dico gaudete, freut euch im Herrn immerdar, wiederum sage ich euch, freut euch. Es ist das laetare Jerusalem, freue dich Jerusalem der Frohbotschaft des Freundes, der Freude des Freundes des Bräutigams. Diese also meine Freude, sagt dieser erste Freund des Bräutigams, der alle Propheten des AT zusammenfasst und allen, denen des NT vorausläuft, ist erfüllt, πεπληρωται. Das consummatum est des Täufers vor seinem Martertod im Kerker, das Ite missa est dieses heiligen Apostels. Er ist das liebende Echo zum τετελεσται in Joh 19,30, zum consummatum est des Bräutigams selber. Denn jener, der Bräutigam, muss wachsen, αυξανειν bis zur Erhöhung am Kreuzesthron. Ich aber muss abnehmen, ελαττουσθαι minus, bis zur Enthauptung im Kerker. Um Jesu willen verliert der Täufer das Haupt seiner Größe.

Eine erhabene Szene hier im dritten Kapitel des Johannesevangeliums. Dieses Evangelium hat angefangen mit dem Blick in die Nikodemusnacht und endet mit dem Blick auf die vom ewigen Licht erleuchtete Kerkernacht des ersten treuen und treuesten Apostels Jesu, Johannes des Täufers, des Adventspredigers. Aber wir haben uns die Frage immer noch nicht ganz beantwortet: Wer ist die Braut, quae est ista? Und wie ist der Freund des Bräutigams nicht auch der Freund der Braut? Wir sehen hier die Antwort, die durch die ganze Bibel geht. Die Braut ist verhüllt, das Brautgeheimnis ist ein verhülltes Geheimnis, auch in der Bibel, auch noch im NT, auch noch im Johannesevangelium, auch im krönenden Buch der Bibel, das den Titel hat: Apokalypse, Enthüllung. Denn wie das πνευμα nicht der λογος ist, in der Dreieinigkeit, so ist die Braut nicht der Bräutigam. Der Geist in der Heiligen Dreifaltigkeit geht hervor aus dem Wort und dem ewig Sprechenden, dem Sich Offenbarenden im Offenbarenden Wort. Aber der Geist ist nicht Sprache, nicht der Sprecher und nicht der Gesprochene. Das gilt vom unendlichen Schöpfergeist in der Heiligsten Dreieinigkeit, das gilt gleichnishaft auch für sein erhabenes reines Geschöpf in der Schöpfung. In der Dreieinigkeit ist Enthüllung und Verhüllung in *einem*, Vater, Wort und Geist. Das Wort ist des Vaters Enthüllung durch die Verhüllung des Geistes in einer Wesenheit. Im fleischgewordenen Wort geht diese im Geist verhüllte Gestalt des Offenbarers verhüllt in keuscher Bräutlichkeit. Der Geist ist schaffend die Dritte Person der Gottheit, in der Schöpfung ist sie das geschaffene Abbild der Dritten Person der Gottheit. So geht auch im Sündenfall Erlösung durch die Geschichte, die Bibel, das AT, das NT, die Kirche, die Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft, die Zeit auf die Ewigkeit zurück.

Wir bemühen uns in der Versuchung, in falscher Weise zum Wort zu machen, was weder in der Zeit noch in der Ewigkeit Wort ist, nie war und nie sein wird, das aber seine Schleier uns in der Ewigkeit enthüllt, wenn wir alle im Dreieinigen Gott schauen und lieben, liebend schauen, schauend lieben. Ich könnte mir manchmal den Vorwurf machen, dass ich den Namen der Braut zu oft nenne, den Namen,

den historischen, den geistlichen, den kirchlichen. Aber die Kirche nennt ihn uns selber so oft, viel öfter als das AT, viel öfter als das NT und öfter und öfter von Äon zu Äon und ganz auffallend oft in unserem zu Ende gehenden Äon. Was soll dieses Zeichen bezeichnen? Es kann nicht so sein, dass die Kirche dieses Zeichen der Zeit missversteht im Symbol der Ewigkeit. Wir können beide missverstehen. Wir können sie missverstehen, die Heiden, die Juden, die Mohammedaner, die getrennten Brüder im Osten, die getrennten Brüder im Westen, so viele unter den Getrennten lebende Katholiken, aber die Kirche hört die Stimme des Bräutigams und leise mitklingend die stille, lautlose Stimme der in ihr selbst verhüllten Braut, der νυμφη. Damit würden wir auch dies dreimal verhüllte Kapitel drei des Johannesevangeliums schließen, wenn Joh 3,31-36 des Evangeliums vor diese Perikope Joh 3,22-30 gehörte. Aber da wir sie oben nicht betrachtet haben, betrachten wir sie jetzt.

Joh 3,31-36: Sind es Worte Jesu, sind es Worte des Täufers oder des Evangelisten. In jedem Fall Worte des Hl. Geistes, qui locutus est per prophetas, durch den König der Propheten, den Menschensohn, durch den größten der Propheten, den Vorläufer, durch den evangelischen Propheten, den Verfasser unseres Evangeliums und der einzigen prophetischen Schrift des NT.

Joh 3,31: Der von oben kommt, der ist über allen. Der aus der Erde Seiende ist aus der Erde und spricht aus der Erde. Der aus dem Himmel Kommende ist über allen. Was er gesehen und gehört, das bezeugt er und sein Zeugnis nimmt niemand an. Ein scheinbarer Widerspruch zu oben: Alle laufen zu ihm. Ja, alle laufen zu ihm, die Scheinchristen, aber sein Zeugnis nimmt niemand an. Wer sein Zeugnis annimmt, der hat besiegelt, dass Gott wahr ist, so als erster Johannes der Täufer selber. Den nämlich sandte Gott, der spricht die Worte Gottes. Er nicht allein. Nach ihm die Vielen. Denn nicht εκ μετρου, nicht abgemessen gibt Gott, sondern in Fülle, παντα. Und alles ουκ εν μετρω, nicht mit dem Metermaß abgezirkelt, gab er in seine Hand. Wer dem Sohn glaubt, der hat ewiges Leben. Wer aber ungläubig dem Sohn ist, wird nicht Leben schauen, sondern der Zorn Gottes bleibt auf ihm.

Haben wir es verstanden? Die Sätze ja, die Laute, den Sinn mehr oder weniger. Wollen wir mehr verstehen? Haben wir Hunger und Durst danach? Ich fasse einiges des Gesagten in Rosenkranzgeheimnisse zusammen:

Gebenedeit ist die Frucht Deines Leibes, Jesus,

- der der Bräutigam ist,
- der uns durch Johannes zur Hochzeit ruft,
- der uns durch Dich zur Hochzeit ruft,
- der uns froh machen will.

Quatemberfreitag im Advent 15. 12. 1960

Morgen, Quatemberfreitag, ist der zweite der drei Einkehrtage, Buß- und Betttag, in der Zwölfapostelkirche neben der Gregoriana. Sie sollten sie besuchen! Vor Winterbeginn. Zugleich ist morgen der Beginn der Weihnachtsovene. Denn eine neuntägige Vorbereitung vor hohen Feiertagen hält der Christ nach altem Brauch seit jener ersten Novene vor dem ersten Fest der

Kirche, vor Pfingsten.

Das Wirken der Apostel beginnt im Saale zu Jerusalem, dargestellt in den *πραξεις Αποστολων*, *actus Apostolorum*, Apostelgeschichte, wie jenes seltsame inspirierte Buch heißt, das als erstes Werken und Wirken der Apostel die neuntägige Gebetsvorbereitung mit Maria auf das Kommen des Hl. Geistes schildert. Da vereinigt sich die junge Gemeinschaft, etwa einhundertzwanzig, soviel wie hier im Kolleg sind, um Maria, wie unser Altarbild darzustellen versucht.

Jesus selbst steht nicht mehr, wie vorher, sichtbar unter ihnen; selig diese, die nicht mehr sehen und glauben. Jesus hat die bloße äußere geschichtliche Sichtbarkeit besiegt; diese war er, der unsichtbare Gott vom unsichtbaren Gott, in der Sichtbarkeit unseres Fleisches erschienen, seine jungfräuliche Mutter und Tochter und Braut als erste vorbewahrend und vorerlösend aus aller Versuchung in bloß geschichtlicher Sichtbarkeit durch den Widersprecher. Sie ist die Assumpta des Pfingstfestes, unsere Herrin *del divino amore*, von der göttlichen Liebe. In ihrem Schoß sind jene ersten Christen und wir alle auch aufgenommen, aber erst unterwegs zur letzten Aufnahme und Überwindung aller widersprüchlichen Geschichtlichkeit, Kinder Mariens; Kirche, aber Kirche in der Welt; die Besiegung der Welt ist vollendet im Haupt, im Erstgeborenen des Mutterschosses, aber noch nicht vollendet in uns nachgeborenen Brüdern des Erstgeborenen der Mutter, des Einziggeborenen des ewigen Vaters. Wir sind immer noch erst Redende, *gementes et flentes*, Weinende und Flehende, und so *orantes*, in der immer noch und immer widersprechenden und widersprochenen Mater, die *immaculata infallibilis assumpta* ist, aber in und für uns *Mater dolorosa*, *militans*, *docens*, *studens*, betende, in der Geschichte und gar noch in den engen Zeitmauern unserer kleinen "Erd"geschichtswelt. Wir sind noch in der Sichtbarkeit sinnlicher Zeichen, *ut dum visibilibus Deum cognoscimus*, *Deum infantem*, in Matre, damit wir, da wir sichtbar Gott erkennen, den unmündigen Gott in der Mutter, selber *infantes*, selber Unmündige, *per hunc in invisibilium amorem rapiamur*, durch ihn zur Liebe der unsichtbaren Dinge erhoben werden. So werden wir in der Weihnacht singen und beten, und dass wir es recht können, dafür lassen wir uns bereiten in diesen neun Tagen und jetzt in den Quatembertagen der Buße und des Betens, in der Gemeinschaft der Bruderliebe.

So wie wir in seinem Namen versammelt sind, zwei oder drei, und gar 120, so ist er mitten unter uns, wirklich.

Eingangsvers: Darum beginnen wir die Messe morgen früh mit dem 119. Psalm: *Prope es tu Domine*, nahe bist du Herr. Näher, als wir uns selber sein können in unserer Versuchtheit zur Zerstreuung und Zerspaltung. All deine Wege sind Wahrheit, *veritas*, *fidelitas*, unsere sind zur Lüge versucht. Von Anfang an, *ab initio*, *pridem*, *cognovi de testimoniis tuis*, *ex praescriptis tuis*, *te in aeternum fundasse ea*, *quia in aeternum tu es*, von Anfang an, von Beginn an erkannte ich von deinen Zeugnissen, aus deinen Vorschriften, dass du von Ewigkeit bist. Dein Weg, darauf du zu uns kommst, und auf dem wir zu dir zurückkehren, der ist rein bewahrt, und wir sind auf diesem Weg bestimmt zu *beati*, *quorum immaculata est via*, selig deren Weg unbefleckt ist.

Sie aber ist die *Immaculata*, in der wir werden *beati*, *immaculati in via*, *qui ambulant in lege Domini*, Selige, die unbefleckt sind auf dem Weg, die im Gesetz des Herrn wandeln, um in Ewigkeit zu singen das *Gloria Patri et Filio et Spiritui Sancto*, *sicut erat in principio*, *et nunc*, *et semper et in saecula saeculorum*. Amen.

Das ist aller Anfang unserer Opferfeier morgen früh.

Tagesgebet: *Excita quaesumus Domine potentiam tuam*, *et veni*, mach wach, Herr, deine Macht, deine Macht in uns, in der wir wachend und betend werden, und komm! in ihr: *ut hi*, *qui in tua pietate confidunt*; und das ist unser Christsein: Hoffende sind wir, in deiner barmherzigen Liebe, in tua pietate, in der pia mater, *ut hi*, *qui in tua pietate confidunt*, *ab omni citius adversitate liberentur*. Denn diese *adversitas*, dieser *adversarius*, dieser Gegner ist wohl besiegt von deiner Liebe, die du in uns

hast, aber er versucht und besiegt und fesselt uns noch immerfort, circuit tamquam leo rugiens, quaerens quem devoret, er geht umher wie ein brüllender Löwe und versucht, wen er verschlingen könne. Infelix ego homo, quis me liberabit, ich unglücklicher Mensch, wer wird mich befreien: Antwort: tua pietas! Sie, die χάρις του Θεου, deine pietas, in der wir die Kinder guter Hoffnung sind, per te, qui vivis et regnas cum Deo Patre in unitate Spiritus Sancti, Du, ihr Gott und unser Gott.

Epistel aus Isaias 11,1-5: Diese Isaias-Epistel von morgen haben unsere Vorfahren in unsere deutsche Sprache gedichtet, haben daraus ein Weihnachtslied gemacht, das eines unserer vierundziebig deutschen Einheitslieder geworden ist, in Nord und Süd und Ost und West, auch hinter dem Vorhang in der "DDR" in gleicher Weise gesungen und überall, soweit die deutsche Zunge klingt und dem Gott im Himmel Lieder singt. Ein wenig verändert vom alten Text, vielleicht vom Sequenzgesangbuch 1599.

Betrachten wir erst den Text von Isaias selbst Is 11,1-5, dann wird uns die Umdichtung unseres Kirchenliedes von selbst klarer. Isaias beginnt: Haec dicit Dominus Deus, das sagt der Herr unser Gott, nicht unser Gesangbuch, sondern der Herr, unser Gott! Was spricht er im elften Isaias-Kapitel?

Schreckliches unmittelbar vorher im zehnten Kapitel am Schluss: der Feind rückt heran gegen die heilige Stadt, er streckt seine Hand drohend aus gegen den Berg der Bewohner Sions, gegen den Hügel Jerusalems, das untreu geworden ist. Siehe, da haut der Allherr, der Herr der Heerscharen, die Laubkronen mit Schreckensgewalt herunter, die hochgewachsenen werden abgeschlagen, die hoch sich reckenden Baumkronen sinken zu Boden. Deposuit potentes de sede, die Mächtigen stürzt er vom Thron. Aber siehe da: aus den Stümpfen, die übrig blieben in diesen verwüsteten Wäldern, aus dem Stumpf Isais, Isai, Jesse, der Stammvater des Hauses David und damit des Messias, da wird ein Reis hervorgehen und ein Schößling aus seinen Wurzeln Frucht tragen! Also: aus dem gänzlich verarmten, alles äußeren Thronesglatzes beraubten Davidsgeschlecht, da kommt der Messias, die Frucht dieses Schößlings aus dem Stumpf, egredietur virga de radice, hervorsprossen wird ein Reis aus der Wurzel, der Geist des Herrn wird auf ihm ruhen, der Geist der Wahrheit und der Einsicht, der Geist des Rates und der Heldenkraft, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn, an der Furcht des Herrn wird er sein Wohlgefallen haben. Lesen Sie bitte selber morgen weiter im elften Kapitel. Jetzt in der Viertelstunde ist nicht Zeit dazu.

Wir wissen aus Luk 4, wie Jesus selbst die entsprechende Stelle aus dem späten Isaias 61,1 uns erklärt hat, in der Synagoge seiner Stadt Nazareth. Heute ist diese Schrift erfüllt, ἐν τοῖς ὠσὶν ὑμῶν, in auribus vestris, in euren Ohren!

Und so hat sich die Kirche in den Vätern, wie Hieronymus schon berichtet, von Anfang an auch in dieser Stelle Is 11, der morgigen Epistel, verstanden: wer ist die virga, das Reis, so übersetzt die Vulgata, de radice aus dem Wurzelgrund Jesse? Es ist die jungfräuliche Mutter. Keine andere. So wie das ganze Alte Testament vom Messias, vom Christus spricht, so auch das ganze AT schon von seiner Mutter.

Maria also ist das Reis, entsprungen, aus einer Wurzel zart, so das alte Kirchenlied, wie uns die Alten sungen, aus Jesse kam die Art und hat ein Blümlein bracht.

Das Röslein, das ich meine, davon Isaias sagt, Maria ist die Reine, die uns das Blümlein bracht; aus Gottes ewgem Rat hat sie ein Kind geboren, und blieb doch reine Magd.

Das Blümlein so kleine, das duftet uns so süß. Mit seinem hellen Scheine vertreibt die Finsternis. Wahr' Mensch und wahrer Gott, hilft uns aus allem Leide, rettet von Sünd' und Tod.

Das alte Lied hatte dem Text des Propheten mehr entsprochen: es ist ein Reis entsprungen, und dieses Reis hat Blüte und Frucht getragen, den Messias. Jetzt ist im Lied eine gewisse Härte: die Rose, die uns das Blümlein bracht. Gut, der Sinn ist klar. Maria und Jesus: singend wollen wir nicht Textkritik treiben, und lieber mit dem **Graduale** beten: Zeige uns, o Herr, deine Barmherzigkeit, und

schenke uns dein Heil. Herr, du hast dein Land gesegnet und Jakob heimgeführt aus der Gefangenschaft.

Noch ein Wort zum *flos floris*: Die sogenannte alte Papstprophetie des Malachias, nach Harnack und der ihm folgenden Pastor'schen Papstgeschichte eine Dichtung aus dem Ende des sechzehnten Jahrhunderts, nennt einhundertelf Päpste von Coelestin II. im Jahre 1143 bis zum letzten Petrus Romanus, dem letzten Papst. Den fünftletzten vor dem Ende der Zeitmauer, wenigstens unserer Erdgeschichte und der letzten Verfolgung und Zerstörung Roms nennt sie *flos florum*: offenbar mit Bezug auf diese Stelle; die danach kommenden noch drei bis Petrus: *de medietate lunae, de labore solis, gloria ulivae*.

Nun, Sie werden wohl fünf Päpste erleben - ich habe schon sechs "erlebt", und wir alle sicher "ersterben" und dann besser sehen, als durch solche Prophetie: *Beati, qui non viderunt et crediderunt, selig die nicht sehen und doch glauben*. Auf jeden Fall, die Blume aller Blumen hört nie auf zu blühen.

Nun gehen wir ins **Evangelium** des Quatemberfreitags: In der Wahrheit Mariä Heimsuchung, die Heiligung des Johannes im Mutterschoß und das Magnifikat der Virgo Mater. Die Kirche hat ein eigenes Fest Mariä Heimsuchung am 2. Juli. Aber da das immer in die Sommerhitze fällt und in die Ferien, meist vom Ferientrubel verschlungen, tun Sie gut, morgen in der Stille der Weihnachtsnovene dieses liebevolle Lukas-Muttergottesbild mit dem Kindlein, ja beide Mütter und beide Kindlein zu betrachten. Maria mit Jesus, Elisabeth mit dem Vorläufer, Luk 1,39-47.

Dieses Bild kann, wie Sie leicht verstehen, nur als von Maria selbst dargestellt vom großen Paulusjünger Lukas verstanden sein, als Lukas, hier in Rom, dieses schöne Lied niederschrieb. Das gläubige Volk betet es im zweiten Rosenkranzgeheimnis, den Gruß Elisabeths immer wiederholend: *Gebenedeit die Frucht deines Leibes, und den Ruf aller elenden Kinder Evas: Heilige Maria Mutter Gottes, bitte für uns Sünder*.

Die Kirche betrachtet das Evangeliumsbild dann weiter im großartigen Lied zur **Gabenbereitung**: *Selig bist du, Jungfrau Maria, beata es virgo Maria, quae omnium portasti Creatorem, du bist Trägerin dessen, der das All erschaffen hat. Genuisti, qui te fecit, du hast den geboren, der dich erschaffen hat, et in aeternum permanes virgo, und ewig während bleibst du Jungfrau*.

Kann man die Wahrheit Maria Mittlerin besser ausdrücken?

Und im **Gabengebet** der Opferung nach diesem Evangelium, wenn es am zweiten Juli gebetet wird, betet die Kirche: *Unigeniti tui Domine, nobis succurrat humanitas, deines Einziggeborenen Sohnes Menschheit Herr, unser Vater, nobis succurrat: wer trägt die zu uns? Wir hörten: Beata es Virgo Maria: quae omnium portasti creatorem, selig bist du Jungfrau Maria, die du den Schöpfer des Alls getragen hast. Sie trägt ihn in seiner Menschheit, in der Geschichte, als geschaffener Träger. Denn sie ist geschaffene Person. Er selber trägt die ihn tragende Mutter als Schöpfer der Mater ecclesia. Er hat, geboren von der Mutter, wie das Gabengebet fortfährt: *Matris integritatem non minuit, der Mutter Unversehrtheit nicht gemindert, wie ein Hinschauen secundum carnem in die Wahrheit des verbum caro uns zu sehen versucht, sed ejus integritatem sacravit, sondern ihre Unversehrtheit geheiligt. Das erkennen wir secundum spiritum sanctificationis ex resurrectione mortuorum, nach dem Geist der Heiligung aus der Auferstehung der Toten, wie wir in Röm 1 lernen*.*

Und so beten wir weiter: in *Visitationis ejus solemnii*, am Fest seiner *Visitatio*, das ist auch morgen, wenn auch ohne äußere Festfeier: das zweite Rosenkranzgeheimnis. Wir wollen es feiern in der stillen Freude der dritten Adventswoche und beten: *nostris nos piaculis exuens oblationem nostram tibi faciat acceptam Jesus Christus Dominus noster, er befreie uns durch die Feier ihrer Heimsuchung von unserer Schuld und mache so unsere Opfergabe dir angenehm: Jesus Christus, unser Herr*.

Dasselbe sagt auch das Gabengebet morgen: Wir bitten Herr, nimm unsere Gaben und Gebete an:

mach uns rein durch die himmlischen Geheimnisse. Sehen Sie, das ist die heilige Messe: himmlisches Geheimnis. Sind wir denn im Himmel, ist unser Wandel im Himmel? Je mehr wir gläubige liebende Christen werden in der Bruderliebe, die Gott in uns hat, je mehr wir auferstehen aus dem toten Hassen, um so mehr ist unser Wandel im Himmel, im neuen Leben, in der neuen Stadt, in der Braut, die uns, vom Himmel herabsteigend, auf der gleichen Leiter, auf der sie herabsteigt und die sie ist, hinanzieht und heimholt, in ein und demselben "Aufzug", in dem die kleine Theresia und die Heiligen, alle Heilige mitführen und mitfahren.

Kommunionlied: Ecce Dominus veniet, et omnes Sancti ejus cum eo: et erit in die illa lux magna alleluja, siehe, der Herr kommt und alle seine Heiligen mit ihm. An jenem Tag erstrahlt ein großes Licht.

Deines Sakramentes heilige Opferspeise, o Herr, beten wir bei der Kommunion, nos restauret, a vetustate purget, in mysterii salutaris faciat transire consortium, schaffe uns neu und lasse uns, von alter Schuld gereinigt, eintreten in die Gemeinschaft mit dem heilbringenden Geheimnis. Aus der uns immer versuchenden Immanenz, in der wir um uns selber kreisen, lass uns transire in consortium mysterii salutaris, übergehen in die Gemeinschaft mit dem heilbringenden Geheimnis. Das ist das Sakrament der Messe. Es ist erst Zeichen, sinnlich greifbares Zeichen. Aber das ist es. Und zwar verwandeltes und verwandelndes Zeichen.

Dem gläubigen Menschen geht das Auge und das Herz auf und er sieht die heilige Wandlung, Brot und Wein verwandelt in Christus. Ave verum corpus natum ex Maria Virgine, wahrer Leib sei uns begrüßt, geboren aus der Jungfrau Maria. Und indem sich das sinnliche Zeichen mit uns sinnlich vereint im heiligen Gastmahl, wird Christus empfangen, Christus sumitur, recolitur memoria passionis ejus. Mens impletur gratia, et futurae gloriae nobis pignus datur, der Geist mit Gnade erfüllt, und uns wird das Unterpfand zukünftiger Herrlichkeit gegeben.

Die vorletzte O-Antiphon 22. 12. 1960

Wir gehen nicht aus dem ersten Johannesbrief heraus, sondern mehr in ihn hinein, wenn wir einmal eine der sieben O-Antiphonen in der Betrachtung betend durchnehmen!

Machen wir es, da die Weihnachtsnovene ihrem Ende entgegeneilt, morgen früh. Nehmen wir die auf morgen den 22. Dezember treffende O-Antiphon, also die vorletzte. Sie können morgen früh auch alle sieben in gleicher oder ähnlicher Weise betrachten. Sie haben sie alle sieben im Kollegsgebetsbuch stehen und im liber usualis mit Noten, und Sie können alle ohne Anstrengung auswendig lernen. Die Reihenfolge der sieben Lieder ist eine einmalige zum Memorieren. Wenn Sie nämlich die sieben Anfangsbuchstaben von rückwärts nach vorn lesen, von der siebten angefangen zur ersten, haben Sie auf den siebenfachen Anruf die Antwort: auf unser siebenfaches veni: lesen Sie dann in den sieben Anfangsbuchstaben: ero cras. Morgen werde ich da sein. Ich bin angekommen, Geduld! Und so ist es ja. Er, der am Kommen ist, ist jeden Tag neu da. Jeden Tag ist Weihnachten, nicht nur in der Betrachtung, Messe und Kommunion; da beginnt in uns sein Dasein *wach* zu werden, sogar den ganzen Tag, immer und überall, wo ein Mensch ist, ist er, unser göttlicher Erlöser, er, der menschlichste aller Menschen; der Mensch der Gott selber ist, ein Kind, aber auch der antiquus dierum, der ewige, der Erste, und der Letzte, Alpha und Omega.

Merken Sie gleich beim ersten Lesen die sieben Teile dieses Liedes der morgigen Antiphon.

O rex gentium et desideratus earum, lapisque angularis, qui facis utraque unum, veni et salva

hominem, quem de limo formasti, O König der Völker, von allen erwartet, du Eckstein, der beide verbindet, komm und rette den Menschen, den du aus dem Lehm gebildet hast.

Sehen Sie die sieben Teile, sehen Sie die sieben Punkte der Betrachtung:

O rex gentium:

Schlagen Sie die Bibel auf, wo Sie wollen, im AT und im Neuen Testament, immer ist das gesagt: von gens und gentes! vom Volk und den Völkern, da ist ja immer das eine Volk, alle, die er durch dieses eine, in diesem einen und aus diesem einen kommend, um sich sammelt, wie eine Henne ihre Küchlein, ein Hirt all seine Schafe, die ex hoc ovili und die non ex hoc ovili, aus diesem und nicht aus diesem Schafstall. Sie alle also, die gentes, haben einen einzigen König, einen Präsidenten, einen, zu dem sie alle schauen. Der ist es: O König der Völker.

Wenn Sie das auf der Tribüne der UNO oder auf der Tribüne der roten Gipfelkonferenz oder auch nur der UNESCO sagen, werden Sie als Antwort bekommen, dass Sie irrsinnig sind. Nolumus hunc regnare super nos. Tolle, tolle. Wir wollen nicht, dass dieser über uns herrsche, nimm ihn fort, fort!

Die da unten sitzen in der UNO oder UNESCO oder Nato oder im roten Gipfel, die sind sinnig, sagen sie, die Christen sind für sie irrsinnig.

Aber in Wirklichkeit sind wir alle als irrsinnige Lügner geboren! Omnis homo mendax, omnes peccaverunt, jeder Mensch ist Lügner, alle haben gesündigt. Wiedergeboren in der Wahrheit der Liebe werden wir Sinn, und dieser Sinn ist Liebe, die ewige in der geschaffenen Liebe, die Gott in uns hat.

Rex gentium: Gentes heißen die Völker, weil sie alle geniti sind, alle Geborene aus dem Weibe der Lüge, Eva, und dem Weib der Lüge, Sarah, und Rebekka usw. Aber dies, damit sie in dem einen König aller geniti des einen qui factus est ex muliere factus sub lege, alle Kinder der wahren Mutter werden, die in ihrem göttlichen Sohn, dem rex gentium, dem König der Völker, der über den Lügner Siegeskönig wird und alle aus Lügner zu Christen macht, captivam ducens captivitatem, er nimmt die Gefangenschaft gefangen, der rex regum et Dominus dominantium, der König der Könige und Herr der Herrscher. Der einzige, dieser einzelne, rex gentium.

Desideratus earum: Nach ihm verlangen alle. Wiederum: wenn Sie das dem Menschen sagen, wenn Sie diese hastenden Gestalten auf den Straßen anhalten: was sucht ihr eigentlich? Quid, quem desideratis; was, wer ist dein Ersehnter, Schatz? Dann antworten sie: Geld und Macht und Glück - und Liebe - Liebe!

Nun also: ihr sucht den rex gentium: denn der ist ja die Liebe: Gott ist Liebe. Der Teufel und der Mensch ist Hass und häßlich. Gott ist Liebe, und diese Liebe ist im König der Völker Fleisch geworden, factus ex muliere, factus sub lege peccati, mendacii, mortis, carnis, geworden aus der Frau, unter dem Gesetz der Sünde, der Lüge, des Todes, des Fleisches. Dieser eine, dieser einzelne in allen gentes ist es: der desideratus eorum.

Die Welt wird Ihnen irrsinnig antworten: Sie sind irrsinnig! Sie verstehen uns nicht. Wir verstehen uns gegenseitig nicht. In diesem großen Irrenhaus der Welt, der desideria, lügen wir uns gegenseitig an. Die Wahrheit aber ist: Er ist es, den alle ersehnen und suchen, alle Menschen ohne eine einzige Ausnahme, ob er anfängt mit K wie Kennedy oder Chruschtschow oder sonst einem K, aspiriert oder nicht aspiriert, oder einem M, er sucht und ersehnt Christus, Gott in Maria, den Ersehnten der Völker. Auch wo der Mensch naturaliter scire desiderat, ist er im Unterwegs zu ihm. Wenn er Mensch ist, sucht er Christus. Das ist der Desideratus earum, omnium gentium. Wie ewige Berge stehen die großen Völker mit dem *einen* Volk in der sogenannten Geschichte. Er aber ist der Desideratus earum, desiderium collium aeternorum, die Sehnsucht der ewigen Hügel.

Lapisque angularis:

Jetzt stoßen wir uns, wir stoßen mit dem Kopf an einen Stein, an eine Ecke, an einen Eckstein. Wie kann die Kirche Jesu Christi ihren göttlichen Herrn und König einen Stein nennen? dass sie ihn den Löwen nennt aus dem Stamm Judas, ein Tier, lassen wir uns noch gefallen, dass er, unser Herr, sich selbst einen Weinstock nennt, eine Pflanze also, lassen wir uns auch noch gefallen, aber einen Stein? Und doch ist er das. Jesus Christus ist ein Stein. Weil Gott Mensch geworden ist, ist Gott ein Stein geworden und wird im Alten und Neuen Testament so genannt, denn diesen Ausdruck hat die Kirche selbstverständlich aus der Bibel: Grundstein, Eckstein, Schlussstein.

Heute morgen haben wir z.B. die Stelle in der Thomasepistel gelesen, Eph 2,19-22, die Sie ja z.Zt. auch mit P. Zerwick lesen und mit betrachten: Brüder, ihr seid nicht mehr bloß Gäste und Zugereiste, sondern Mitbürger der heiligen Hausgenossen Gottes, aufgebaut auf dem Fundament der Apostel und Propheten, indes Christus Jesus selber der lapis angularis, der Eckstein ist ακρογωνιαίος λίθος, ipso summo angulari lapide Christe Jesu; ακρος hat verschiedene Bedeutungen: Akrokorinth, Akropolis, spitzer, höchster, kantiger, γωνία heißt Ecke, angulus; Pentagon heißt das fünfeckige Gebäude.

Das Wort des Epheserbriefs ist aus Is 28,16. Es könnte auch bedeuten: Schlussstein, Mauerkrone: auf ihm ruht der ganze Bau, fährt der Epheserbrief fort, und wächst heran zu einem heiligen Tempel im Herrn. In ihm werdet auch ihr mit aufgebaut zur Wohnung Gottes im Geiste. Immer ist die Mutter mitgenannt. Jesus Christus in Maria, aus dem einen Volk, verbindet alle Völker in der einen Kirche als Eckstein, die eiserne Mauer und die chinesische Mauer und alle Mauern, er eint alle, lapis angularis.

qui facis utraque unum: du machst beide zu einem: Juden und Nichtjuden, auserwähltes Volk und nicht auserwählte, sondern verworfene Völker, machst du alle zu dem einen auserwählten Volk in der una sancta, utraque unum: Alle Vereinigungs- und Friedensbestrebungen aller Völker, mögen sie von Kommunisten oder Kapitalisten, von Kolonialisten oder Nationalisten oder was immer für Ismen im dunklen verlogenen praeambulum geschehen, sie gehen alle auf den *Einen*, den sie im letzten alle suchen. Er steht mitten unter ihnen, aber sie sehen ihn, den alles Gespaltene verbindenden Eckstein, nicht. Nur die paar Christen erkennen ihn in fractione panis, im Brechen des Brotes, in der Liebe. Weh, wenn sie, das Salz der Erde, schal werden, wehe, wenn sie, das Licht der Welt, sich verdecken! Aber Christus wird uns schon aus unseren Schlupfwinkeln und Treibhäusern heraustreiben. Er braucht Apostel, in denen er facit utraque unum. Er zerwirft mit diesen Steinen die verlogenen Glashäuser der Welt: er ist am Bauen in allen Steinhäufen und Trümmerhäufen der Welt.

Veni: das steht, wie wir gestern sahen, in allen sieben O-Antiphonen in der Mitte, und die Melodie dieser sieben Lieder singt das veni immer gleich. O komm, o komm! Es ist höchste Zeit: der sehnsüchtige Ruf nach dem Ersehnten: Komm! Die Axt ist schon an die Wurzel des Baumes gelegt: das Zündhölzchen brennt schon, um die Atombombe der Spaltung, des Hasses anzuzünden und alles immer mehr in einen einzigen toten Stern, in Atom-Aschenhaufen zu verwandeln: Komm du wahrer Stein, du Grundstein, du Eckstein, du Schlussstein, qui facis utraque unum, die zwei Lager, in die die Erde sich spaltet in einer schrecklichen Atomkernspaltung, fac utraque unum, durch die una sancta, die vita dulcedo et spes nostra, unser Leben unsere Süßigkeit und unsere Hoffnung.

Salva hominem:

Salva hominem, rette den Menschen. Rette jeden Menschen. Salva Russiam, rette den russischen Menschen, von dem heute so entsetzlich viel abhängt. Salva Chinam, rette den chinesischen Menschen, den bisher weitaus zahlreichsten Menschen unserer kleinen Erde, und den indogermanischen Menschen, rette den kleinen deutschen, ungarischen, italienischen, alle NATO-Menschen, rette den schwarzen Menschen, salva hominem. Salvator mundi, salva hominem, Heiland der Welt, rette den Menschen.

Das Wort *salvare, salvator, salus*, heilen, Heil, heiligen, hat einen allumfassenden Bereich im großen Wortschatz von Bibel und Liturgie, und es ist ein unerschöpflicher Quell aller Bibel- und Kirchenliturgie-Betrachtung. *Salva hominem*. Dieser Mensch ist versucht und am Versuch, sich selber zu retten, heilen, erlösen; aus was, aus wem, vor wem? Aus dem Tod, aus seinem Verloren- und Verfallensein, aus seinem Geboren- und Begrabenwerden.

Aber mit allen Selbstrettungsversuchen kommt er ja nicht durch; er kann einen Ertrinkenden aus dem Wasser der *piscina* ziehen, aber damit zieht er ihn eigentlich doch nur in Weitersterben, nicht in wahres Leben. Auch jeder sogenannte aus Tod oder Krankheit, am Ertrinken, usw. durch Menschen "Gerettete" bleibt in der Welt der Augenlust und Fleischeslust und Hoffart seines sogenannten Lebens, das in Wirklichkeit Sterben ist. Der Mensch kann sich nicht selber retten: Es muss in das sterbende Menschsein der Retter kommen, der Lebensretter, der keinem Sterben verfallen ist, weil er das Leben selber ist; zu ihm rufen wir: Komm: *salva hominem*.

Und was ist der siebte Punkt? Er klingt fast wie eine spöttische Schlussstrophe Heines:

quem de limo formasti,:

den du aus Dreck geformt hast. Dann schauen wir uns an, uns Betende, Betrachtende, uns Hinastende und unsere Mitmenschen, alles ist Dreck: was von Anfang an west und verwest, was wir mit Augen sehen, was wir beschauen, und unsere Hände betasten selbst vom *verbum vitae: caro, σαρξ*, Fleisch, Lehm, Erde, Dreck.

Daraus ist der Mensch genommen und geformt. *Quem de limo formasti. Memento homo quia pulvis es et in pulverem reverteris*, gedenk o Mensch, dass du Staub bist und zum Staube zurückkehrst.

Aber das ist nicht das Letzte! Das ist Aschermittwoch, aber da ist der Ostersonntag erst am Kommen, unterwegs, das ist Genesis, noch nicht Apokalypse, das ist Adam, Mann aus Erde, aber noch nicht Christus, Mann aus Gott, das ist Kain, Judas, Saulus der Mörder, der Selbstmörder und Menschenmörder und Menschenhasser, aber noch nicht der geformte *fidelis, sperans amans*, der Glaubende, Hoffende, Liebende.

Dieser *ex limo formatus*, der soll Liebender werden in seiner wahren *forma sacramenti*. Das werden wir, aber nicht aus Adam und Eva, nicht *ex sanguinibus, neque ex voluntate carnis Evae, neque ex voluntate viri Adam, sed ex Deo nati, ex Deo, qui cum in forma Dei esset, formam servi accepit et quos de limo formavit, ex aqua et sanguine re-formavit in spiritu*, nicht aus dem Blut, nicht aus dem Wollen des Fleisches der Eva, nicht aus dem Wollen des Mannes Adam, sondern aus Gott geboren, aus Gott, der obwohl er in Gottes Gestalt war, die Gestalt des Sklaven annahm und diejenigen, die er aus dem Lehm geformt hat, die er aus dem Wasser und dem Blut re-formiert hat im Geiste.

Wer erfasst die Weisheit der sieben "O-Antiphonen"? Wer erfasst die Weisheit der Bibel in der Kirchenliturgie, wer erfasst den Reichtum Gottes?

Ὠ βάθος πλουτου, o altitudo divitiarum sapientiae et scientiae Dei, quam incomprehensibilia sunt judicia ejus et investigabiles viae ejus. Quis enim cognovit sensum Domini aut quis consiliarius ejus fuit; quoniam ex ipso et per ipsum et in ipsum sunt omnia. Ipsi gloria in saecula, o Tiefe der Weisheit und Erkenntnis Gottes. Wie unbegreiflich sind seine Urteile, wie unerforschlich seine Wege. Wer hat des Herrn Gedanken erfasst oder wer war sein Ratgeber; denn aus ihm und durch ihn und auf ihn hin ist alles. Ihm sei die Ehre in Ewigkeit. Die Menschen suchen es in der Literatur, in Kino und Theater, in Wissenschaft, in Menschen, in Lüge.

Suchen wir es im Wort Gottes, und verkünden und bezeugen wir das Wort Gottes, dem Bruder, in dem Gott die Liebe hat in uns.

Die siebte und letzte O-Antiphon 23. 12. 1960

Emmanuel:

Eines der wenigen hebräischen Worte, die in unserer lateinischen Bibel und Liturgie stehen geblieben sind. O Gott mit uns, das ist die deutsche Übersetzung. Emmanuel, das ist der Name des Verheißenen beim Propheten, Is 7,14 und Is 8,8 und so steht der Name Emmanuel auch im ersten Evangelium, Mt 1,23, aber nur an dieser einzigen Stelle im Neuen Testament, denn dann wird sein Name ja Jesus genannt, wie es der Engel verkündet, bevor er im Mutterschoß empfangen war. Ist ein Unterschied zwischen den zwei Namen Emmanuel und Jesus? Jesus heißt: Jahwe ist Heil. Emmanuel heißt: mit uns Gott. Der Name Jesus: Gott ist Heil, meint das gleiche wie der Name beim Propheten, Emmanuel. Das Neue Testament ist das Alte Testament, erfüllt in dem, auf den das Alte Testament wartet. Gott ist Heil, in dem er "Gott mit uns" ist, mitten unter uns, mitten in der Welt, au coeur des masses, Emmanuel.

Sicher ist es zunächst nur ein ganz äußerliches Zusammen von Immanuel am Anfang jenes ersten Jahrhunderts und Immanuel Kant am Anfang des neunzehnten Jahrhunderts

Aber es ist ganz sicher, dass der Eckstein der Wissenschaft am Ende der Neuzeit einen entscheidenden Schritt des Menschen der Selbsterlösung bedeutet, über den wir nachdenken sollen, wenn wir als Christen und betende Menschen über die Wahrheit der Erlösung betrachten. Die Wissenschaft betet nicht und braucht nicht zu beten und kann nicht beten.

Aber der wissende Mensch, der durch die Wissenschaft versucht ist, kein Betender mehr zu sein, sondern nur Kritiker einer reinen praktischen Vernunft und Urteilskraft, ist auf der Höhe der Aufklärungszeit und immer in die entscheidende Stunde gestellt, ob er dem Weg der Selbsterlösung verfallen will, oder dem Weg des Erlösers sich öffnen will.

Die Entscheidung ist noch nicht dadurch gegeben, dass ich ein kurzes Gebetlein persolviere und mich dann ganz den Kritikern und Kritikern überliefere und hernach wieder ein Schlussgebetlein sage. Das kann auch der Widersacher als Sprecher in uns. Die wahre Entscheidung vollzieht sich im liebenden Christen in der Gemeinschaft aller Brüder Jesu. Und das Studium soll zu den praeambula gehören.

Die kleinen Brüder Jesu sind mit ihrem Großen Bruder Jesus zusammen in der einen Mutter. Auch der Philosoph der Neuzeit sucht diese und nichts anderes, im dunklen Drang seines Herzens. Aber nur der Christ ist in diesem Suchen am Ziel, und er ist es, der das dem Bruder bezeugen muss, der sich in seinem edlen Drang angeblich des rechten Zieles wohl bewußt ist. Das ist er nicht aus sich selbst.

Dieser sogenannte edle Mensch, so sehr er auf die Benennung Edel-Mensch Wert legt, ist gefallener Mensch und kann sich aus dem Fall nicht selbst erlösen, durch Selbstgerechtigkeit und Selbstverständnis erlösen, bloß indem er strebend sich bemüht. Und es können diesen strebend sich bemühenden Menschen keinerlei Weltmächte erlösen, weder der Fürst dieser Welt, noch seine Trabanten und Satelliten.

Das erlösende Wort spricht einzig und allein der erbarmende Vater in seinem ewigen Wort, das

Fleisch geworden ist. Dieses erlösende Wort in Demut annehmen bedeutet: den Emmanuel annehmen, der in die Gestalt des ohnmächtigen Selbsterlösungs-Menschen kommt, formam servi accipiens, habitu inventus ut homo, die Gestalt des Sklaven annehmend und als Mensch erfunden. Aber er kommt, nicht um seinen Willen zu erfüllen, sondern den Willen des Vaters, der ihn in das Fleisch unserer Gemeinschaft sendet, uns zur Liebe wieder zusammen zu befreien, uns, quos sub peccati iugo vetusta servitus tenet, die unter dem Joch der Sünde die alte Knechtschaft gefangen hält.

Das Geschöpf ist wohl frei geschaffen, ist frei, aber das durch den Widersprecher gefallene Geschöpf wird in Ketten geboren und wird nicht frei durch bloßes Wissen und Studieren von dem, was es Freiheit nennt; qua libertate Christus nos liberavit, Christus hat uns zur Freiheit befreit.

Das andere ist bloße gedichtete Freiheit des sich in sich geschichtlicher Tatsächlichkeit der Unfreiheit übergebenden kapitulierenden Gefangenen des Fürsten des Widerspruchs, der Dialektik der Welt. Auch die Teufel können ein "Gott mit uns" wissen und reden, und es ist ihre Hölle. Nur als Liebende haben wir wahrhaft den Emmanuel, Gott mit uns, in unserer Mitte, und rufen in Wahrheit in ihm: O Emmanuel.

Auch der Neuzeitliche lernt, auch in der Wissenschaft, der Mensch auch im Præambulum durch alles Scheitern und Irren und Sehnen des wissensdurstigen Menschen hindurch nicht nur Verzweiflung: der Christ lernt auch in der chiffrierten Sprache des Wissens lesen und verstehen. Der Christ wird nie das Wissen verachten. Das ist Mephistos Rat: verachte nur Vernunft und Wissenschaft, des Menschen allerhöchste Gaben. Es ist wahr, ja das sind sie! Sie sind aber nicht des Christen allerhöchste Gaben. Würde der Christ den Menschen verachten, dann hätte er sich dem Teufel ergeben und müsste zu Grunde gehen. Der Christ verachtet nicht den Menschen. Und der Grund ist: Gott ist Mensch geworden. Der Christ verachtet nicht das Fleisch, auch nicht das der Wissenschaft, denn Gott ist Fleisch geworden. Auch der Germaniker soll von einer Alma Mater nie verächtlich denken. Diligentibus Deum Deus omnia cooperatur in bonum, denen die Gott lieben, gereicht alles zum Guten.

Aber alle Emmanuels, die bloß Menschen sind, können uns Præambulum sein zu diesem einen Menschen der Geschichte, der Gott selber ist, und so wahrhaft Gott mit uns ist. In Jesus ist Gott nicht bloß von uns erkannt, gewußt, bewiesen, sondern durch ihn hat Gott seine Liebe in uns. Dem Philosophen bereitet schon das Præambulum Schwierigkeiten, er müht sich ab, zu zeigen, dass bloßes mathematisches, naturwissenschaftliches Erkennen und Beweisen und die sogenannte Metaphysik more geometrico nicht langt, um Natur und Geometrie zu überwinden und zum Schöpfer zu kommen. Aber auch der Überstieg in die sogenannte Metaphysik, so sehr er an die praeambula heranführt, mit dem Wissen kommt, bis zum gewussten bewiesenen Gott, bleibt noch im Unterwegs zum Glauben und Lieben im Emmanuel, der das Heil des in allem Wissen doch in sich verbohrt gefallenen Menschen ist. In Jesus allein ist der Weg zum Vater, der dem gefallenen Menschen sich öffnet in der Liebe, die er in uns hat. Ein Wissen, das nicht Liebe atmet, heilt uns nicht. Zum Emmanuel kommen wir in der Bruderliebe und nie anders, lehrt uns der erste Johannesbrief und die ganze Bibel in der Kirche.

rex et legifer noster: Hier kommt also das Wort rex et legifer, König und Gesetzgeber, das der erste Johannesbrief und das vierte Evangelium betonen. Die Liebe ist keineswegs Gesetzlosigkeit, und die Liebe ist erst recht nicht Gesetzverachtung, nicht Gesetzlosigkeit, nicht Gerichtslosigkeit, nicht Sprachlosigkeit, nicht Fleischlosigkeit, nicht und erst recht nicht Verachtung von all dem.

Gott, der Gott mit uns ist, mitten in der Welt, factus ex muliere, factus sub lege, geworden aus der Frau, geworden unter dem Gesetz, ist in seinem Kommen auch Gesetzgeber, legifer, sowohl gesetzgebend wie gesetzüberwindend, aber nicht gesetzvernichtend. Er ist kein Nihilist, wie der Widersacher zu sein versucht, ihn versucht und uns versucht,

Rex et legifer noster ist der Emmanuel, gehorsam geworden bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz, gehorsam geworden sogar dem sinnlos grausamen Gesetz der Römer, bis zum äußersten Gesetz der Quälung des sinnlos versklavten Menschen, bis dahin, dass er wie ein geschlachtetes Tier aufgespießt wird. Jesus, der legifer noster nimmt uns in diesen seinen Gehorsam gegen das Gesetz hinein, und dadurch erlöst er uns von allem Legalismus, der die Perversion des Gehorsams der Liebe ist. Rex et Legifer noster.

exspectatio gentium: Erwartung der Völker. Wir hatten heute gebetet: desideratus earum! Es ist ein Unterschied: Erwarteter und Ersehnter. Der Emmanuel ist beides. Aber in unserer Christuserwartung ist die Sicherheit der bloßen Christussehnsucht eingeschlossen.

Wir sind erlöst. Das Wort ist Fleisch geworden. Uns Menschen drückt es sich geschichtend geschichtlich aus im Adventsgeschehen des ganzen AT und des NT, des AT, das ersehnt, das NT, das schon erwartet: hora est, die Stunde ist schon da, wo die Toten die Stimme des Sohnes Gottes hören und aus ihren Gräbern hervorgehen.

et Salvator earum: Erlöser der Völker. Er erlöst uns vom Versunkensein in das bloß Volkhafte des *einen* Volkes des AT, wie der vielen Völker des AT und NT und heilt uns von allem, was die Vielheit und Zerspaltetheit der Völker an Unheil über den Menschen brachte und bringt.

Veni: Komm! das gleiche Gebet in allen sieben Antiphonen. Aber jetzt stehen wir wieder einen Tag näher, und auf das immer wiederholte Veni, sagt, kommt uns, die immer wiederholte Antwort: Ecce venio, ecce venio cito, siehe, ich komme, siehe, ich komme bald.

ad salvandum nos: In dieser letzten O-Antiphon wiederholen wir: komm, uns zu heilen, uns zu retten, uns zu erlösen. Wir können Weihnachten nur feiern, wenn wir uns bewußt werden: Ohne Jesus sind wir nicht heil, ohne Jesus sind wir heillos, ohne Jesus sind wir rettungslos, unerlöst, in der Gefangenschaft der Welt.

Domine Deus noster: Herr unser Gott. Darin klingen die sieben Antiphonen aus in das Ostergebet des gläubig gewordenen Thomas. Dominus meus et Deus meus. In unseren Krippenbildern der Kunst legen wir den Gottmenschen als ein unmündiges Kind in die Krippe. Die Versuchung dabei ist die: diese geschichtliche Tatsache des kleinen Kindes so zu verdichten, dass sie verabsolutiert wird, und wir darüber das Thomasbekenntnis vergessen. Dann wird Weihnachten zum Idyll vor dem holden Knaben im lockigen Haar. Jedes Gedicht und jedes Lied hat seine Berechtigung. Ob es sie für jeden Menschen in jeder geschichtlichen Lage behält und nicht zur lügnerischen Versuchung für ihn werden kann, ist eine andere Frage.

Das Domine Deus noster steht bedeutungsvoll am Schluss der siebten Antiphon und erst da ganz klar und deutlich. Rückblickend auf alle sieben finden wir es schon in jeder, aber doch noch verhüllt. Der an Weihnachten in uns Lebendige ist Gott unser Herr selber und niemand anders. Es ist sein Sohn. Aber dieser Sohn ist Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott. Er ist genitus, gezeugt, vom Vater, aber nicht factus, geschaffen vom Vater, nicht Geschöpf des Schöpfers, sondern Schöpfer vom Schöpfer.

Das Geschöpf, das wir hier immer mit nennen und sagen, ist seine geschaffene Mutter, nicht er. Denn er ist kein Geschöpf. Er ist in der *Gestalt* eines Geschöpfes und sogar in der Gestalt eines gefallenen Geschöpfes, wie wir sind. Aber er *ist* nicht Geschöpf und erst recht nicht gefallenenes Geschöpf. Sonst wären wir in Ewigkeit nicht erlöst.

Nicht einmal Maria, das reine unbefleckte Geschöpf, kann uns gefallene Geschöpfe erlösen. Denn sie ist selbst nur durch ihren göttlichen Schöpfer bewahrt und vor-erlöst vom Fall. Darum hat die Kirche noch ihre Bedenken gegen ein Wort wie Miterlöserin. Wenn es in der Liebe verstanden wird, wird die Kirche auch solche Ausdrücke anwenden, ja könnte sie sogar vorschreiben. Aber das kann nur sie selbst im Hl. Geist bestimmen, wann die Stunde dafür gekommen ist und nicht wir; und Papst

und Kirche nur im Geist. Placuit Spiritui Sancto et nobis, es hat dem Heiligen Geist und uns gefallen. Die Kirche geht nicht rücksichtslos voran: sie ist *αγαπη*, die geschaffene Liebe. Und die römische die *προκαθημενη*, aber die *προκαθημενη της αγαπης*, die Vorsteherin der Liebe. Ihre Glaubensgesetze geschehen im Geist der Liebe, und nicht im bloßen geschichtlichen Ablauf einer Dogmenentwicklung, wie die Wissenschaft sich entwickelt und abwickelt in der Erd- und Weltgeschichte.

Nun beten wir also morgen noch mal alle sieben vor der Weihnachtsvigil: denn die Vigil hat keine O-Antiphon mehr, sondern da wird die Vesper-Antiphon zum Magnificat schon heißen: Videbitis regem regum, procedentem a Patre, tamquam sponsum de thalamo suo, ihr werdet den König der Könige vom Vater hervorgehen sehen, wie einen Bräutigam aus seinem Brautgemach.

Jesu tibi est gloria qui natus es de Virgine, Jesus, dir ist die Ehre, der du aus der Jungfrau geboren.

4. Adventssonntag 20. 12. 1959

Im ersten Teil der Betrachtung wollen wir den **Introitus** singen. Leise singen? Wir singen ja nicht in der Betrachtung! Die Benediktiner und die anderen Mönche singen ihr Beten. Die Benediktiner und ihre Freunde. Jesuita non cantat. Der Jesuit singt nicht, sagt man. Nun, das ist so wahr und so falsch, wie viele Sprüche dieser Art. Vom hl. Ignatius, dem Stifter unseres Kollegs, ist bekannt, dass er einem Mitbruder, um ihn froh zu machen, ein Lied ihrer gemeinsamen baskischen Heimat vorsang und sogar dazu tanzte. Absurde Vorstellung, sagen wir, der hl. Jesuitengeneral auch noch tanzend beim Singen! Aber das war so. Und sein erster heiliggesprochener Nachfolger Franz von Borgia S.J. hat nicht nur gesungen, sondern auch komponiert, Messen komponiert. Eine geht unter dem Titel *Missa sine nomine* als Werk von Orlando di Lasso.

Also, wenn wir singen, sind wir nicht in schlechter Gesellschaft. Rorate, tauet Himmel, diese wunderbaren alten Lieder aus Zeiten, wo es noch Komponisten gab, betende Mönche, die doppelt beten wollten, indem sie sangen,

Die Melodie des morgigen Introitus, diese wunderbare Neuntonmusik könnte uns niemand erklären, nicht einmal der unbekannt Komponist selber, darum hat er sie ja gesungen und nicht einen Vortrag über den Introitus gehalten oder einen Traktat darüber geschrieben. Aber je "aufgeklärter" der Mensch wird, um so weniger schätzt er diese uralte Tonkunst der Kirche. Anders die Großen. War es Mozart oder Haydn, der sagte, er gäbe all seine Kompositionen für die Komposition einer einfachen Präfation des römischen Missale?

Die Kirche singt. Die betende Kirche ist singende Kirche. Sie singt die ganze Hl. Schrift, ob es Genesis oder Magnifikat oder Apokalypse ist, alles singt sie. Und nichts kann uns vielleicht den Unterschied des heiligen Buches von den Büchern näher bringen, von anderen Büchern.

Absurde Vorstellung, etwa ein Buch P. Morandinis oder P. Lonergans zu singen! Wobei nichts gegen diese und andere Bücher gesagt sein soll. Sie können alle helfen. *Diligentibus Deum omnia Deus cooperatur in bonum, omnia, denen die Gott lieben gereicht alles mit zum Guten, alles.* Auch die Kompositionen der Philosophen und Theologen. Verachten Sie also keine Gottesgabe.

Wir singen. Aber wir wollen auch etwas gesagt haben über den Introitus. *Rorate coeli desuper et nubes pluant justum, tauet Himmel den Gerechten, Wolken regnet ihn herab.* Aber hören wir recht: soll das Heil der Welt wirklich aus den Wolken kommen? Das scheint doch ein phantastisches Bild. Das ist ein Bild, das Gott uns aufschreibt in der Hl. Schrift. Und fügt noch hinzu: auch die Erde öffne

sich und sprosse den Heiland hervor. So käme er aus Himmel und Erde zugleich, von oben und von unten, vom Hl. Geist in der Dreieinigkeit und aus dem Schoß der virgo mater, der Jungfrau Mutter, dem letzten Sinn aller mater und materia, terra. So ist es!

Die Fleischwerdung Gottes schließt alles Zerrissene wieder zusammen in der Immaculata. In ihr, in diesem heiligen Anfang schuf Gott Himmel und Erde, und in ihr schafft er Himmel und Erde aufs neue, in der neuen Schöpfung, der Schöpfung von oben, der Schöpfung aus dem Geist; der Erlösung und Heiligung.

Und dieser Geist lässt uns das wunderbare Adventslied mit Isaias singen: Rorate coeli desuper, et nubes pluant justum. Aperiat terra et germinet salvatorem, tauet Himmel von oben, ihr Wolken regnet den Gerechten. Es öffne sich die Erde und sprosse den Heiland hervor.

Summen wir es und brummen wir es durch die ganze letzte Adventswoche. Das ist besser, als das andere Gesumme und Gebrumme, was wir im Munde führen. Coeli enarrant gloriam Dei, die Himmel künden die Herrlichkeit Gottes. Wir lernen, was die Himmel der Psalmen bedeuten. Die Himmel künden die Herrlichkeit Gottes, und seiner Hände Werk zeigt an das Firmament.

Aber Nubes pluant, ihr Wolken regnet! Noch einmal dieses gewaltige Bild: wie hat es diesen ganzen Advent hindurch geregnet. Oft in Strömen gegossen, Tag und Nacht. Nubes pluant, Wolken regnet ihn herab. Wie selten denken wir an das Gleichnis von Wolken, Regen, Tau und Wasser. Gott hat das Wasser zum Träger und Zeichen des Entscheidungssakraments gemacht. Alles für uns liegt an der Taufe.

Sollen wir es bloß den profanen Dichtern überlassen, über dieses große Gleichnis der Natur nachzusinnen, aqua et spiritus, Wasser und Wind, ob sie es aus der Bibel haben oder nicht? "Des Menschen Seele gleicht dem Wasser. Vom Himmel kommt es, zum Himmel steigt es. Und wieder nieder zur Erde muss es. Ewig wechselnd. Wind ist der Welle lieblicher Buhler. Wind mischt vom Grund aus schäumende Wogen. Seele des Menschen, wie gleichst du dem Wasser? Schicksal des Menschen, wie gleichst du dem Wind."

Das **Sonntagsgebet**: Auch die Oration der letzten Adventswoche ist an die Zweite Person, an Jesus Christus gerichtet, wie die letzte vom Sonntag Gaudete.

Wecke, wir bitten dich Herr, deine Macht. Jesus scheint da zu schlafen im Schifflein der Kirche. Und der Sturm ist da. Die Macht Jesu ist auch da. Aber wir Menschen sehen ihn nicht und sehen seine Macht nicht. Potentiam tuam, deine Macht. Wir meinen, die äußere Macht der Kirche macht es, oder ihre Verbindung mit irgendwelcher Weltmacht macht es. Aber das macht es nicht. Solche Macht macht es wirklich nicht. Keine Staats- und Völkermacht macht. Auch die Vatikanstaatsmacht nicht, die erst recht nicht. Weltliche Macht für oder gegen die Kirche ist im letzten zweideutig.

Potentiam tuam. Deine Macht, du fleischgewordener Gott. Wer ist das? Es geht um eine geschaffene Macht, die der Schöpfer in uns weckt. Wer anders kann im letzten diese Macht sein, wenn nicht die, in der er kommt. Die Macht. Die Macht gegen die Ohnmacht des Widersachers und Versuchers. Excita quaesumus Domine, potentiam tuam. Et veni: Noch einmal für die letzten fünf Adventstage unser Stoßgebet: Komm! magna nobis virtute succurre, komm uns zu Hilfe mit dieser starken Macht, damit deine verzeihende Barmherzigkeit - eben sie - das Hindernis deines Kommens wegschaffe, das unsere Sünden entgegenstellen, nostra peccata. Solange wir im Bußgeist des Advents unsere Sünden bekennen, so lange sind wir nicht verloren. Gottes Barmherzigkeit ist unendlich größer als alle unsere Sünden.

Lesung aus dem ersten Brief an die Korinther 4,1-5.

Brüder, was sind wir, wir Priester und Seelsorger? Sind wir nicht mehr als ihr? Haben wir vor euch etwas voraus? Nein! Es sei denn: υπηρεται Χριστου, ministri Christi, Diener Christi sind wir, weiter

nichts. Aber das sind wir ganz, und sind wir gemeinsam, Diener Christi. ὑπηρετης heißt wörtlich ein untergeordneter Ruderer. Wir sind im Schiffelein Christi und Petri Ruderer unter dem Kommando des Steuermanns und οικονομοι μυστηριων Θεου, Verwalter der Geheimnisse Gottes. Die Geheimnisse Gottes sind wie ein gewaltiges Haus Gottes, οικος. In dieses Haus gehört Ordnung. Diese Ordnung ordnen wir. Wir sind die Ökonomen der Geheimnisse Gottes.

Was erwartet man von einem Diener, einem Ruderer, einem Hausverwalter? ινα πιστος τις ευρεθη, dass er gläubig erfunden werde. Es geht um das Haus des Glaubens, nicht menschlichen Wissens und Könnens. Darum ist das erste, das von uns erwartet wird, dass wir gläubig sind, ut fidelis quis inveniatur.

Ist das nicht etwas Selbstverständliches, dass ein für den Dienst Christi und die Verwaltung seines heiligen Hauses Geweihter gläubig ist? Das ist leider Gottes nicht selbstverständlich; mögen wir uns auch gläubige Diener Christi und Verwalter Gottes nennen. Damit ist nicht gesagt, dass wir wirklich gläubig sind.

Wem steht denn ein Urteil darüber zu? Den Gemeindegliedern von Korinth? Irgend einer weltlichen Instanz? εις ελαχιστον εστιν, das, sagt der Apostel, bedeutet mir am wenigsten. Es mag etwas bedeuten, was Menschen über uns sagen, aber pro minima, ganz wenig. Menschen können irren, solange sie leben. Darum steht auch mir selbst kein Urteil darüber zu. Mein Glauben, Hoffen, Lieben kann ich weder vor anderen noch vor mir beweisen, wie ich beweisen kann, dass ich die Werke empfangen oder ein Amt erhalten habe. Dafür gibt es Beweisstücke. Aber derartige Beweise gibt es nicht dafür, dass ich gläubig bin.

Der Apostel fügt in Vers vier hinzu, dass er jetzt, da er den Brief schreibt, kein Wissen von einem Vergehen und Fehler hat. Aber das macht es nicht, ουκ εν τουτω δεδικαιωμαι, darin, in einem solchen Wissen, in einem sogenannten guten Gewissen bin ich nicht gerechtfertigt. Jedes Wissen liegt im Bereich des Fleisches. Und was aus dem Fleisch kommt, ist Fleisch, und rettet nicht aus der Verlorenheit des Fleisches. In der Hoffnung sind wir erlöst.

Ο δε ανακρινων με κυριος εστιν, qui autem iudicat me, Dominus est, wer mich richtet, ist der Herr. Das heißt vielleicht zunächst: wenn einer über mich ein Urteil abgibt, benimmt er sich, als sei er der Herr, Herr des Schiffes, Herr des Hauses. Aber das sind wir doch alle nicht. Es gibt nur einen Herrn, dem das Richten zusteht. Ωστε μη κρινετε, darum μη κρινετε, nolite iudicare, seid nicht Kritiker, andere beurteilend, verurteilend, εως αν ελθη ο κυριος, bis der Herr kommt. Wie oft wird uns das in der Bibel gesagt. Und wie oft sündigen wir dagegen. Jesus Christus ist der Herr, der erleuchtet wird τα κρυπτα του σκοτους, das Verborgene der Finsternis.

Keine Selbstanalyse, keine Fremdanalyse dringt in das wirklich Verborgene, das der Teufel verhüllt. Dem sind wir nicht gewachsen. Dem ist das wahre Licht gewachsen, das die Gedanken der Herzen offenbar machen wird. Dann wird das Lob werden jedem von Gott.

Evangelium: Lk 3,1-6.

Vorausgehen im dritten Evangelium die zwei Advents- und Weihnachtskapitel über Jesus und den Vorläufer, über die Muttergottes und die Eltern und Geburt des Johannes, die Kindheitsgeheimnisse. Dann beginnt im dritten Kapitel mit machtvoller geschichtlicher Einleitung die Darstellung der Adventsgestalt und Adventspredigt des Täuflers. Diese geschichtliche Einleitung ist die Hälfte des morgigen Evangeliums. Das Wort ist Fleisch geworden. Das Fleisch ist nicht Schein, ist nicht nichts. Die Geschichte, die da aufgezeichnet wird, ist keine Phantasie, sondern Wirklichkeit. In diese geschichtliche Wirklichkeit kommt in aller geschichtlichen Öffentlichkeit erst der Vorläufer, dann Jesus selbst.

Erst der Vorläufer. Er ist keine Märchenfigur. Es hat ihn gegeben. Man kann nachrechnen, wann er

auftrat. Jeder kann das geschichtlich feststellen:

- in den Annalen des Kaisers Tiberius,
- im Register der jüdischen kaiserlichen Landobersten,
- in den Registern der verschiedenen Fürsten des in vier Teile geteilten übrigen Palästina,
- im Katalog der Hohenpriester in Jerusalem.

In diesem vierfachen Geschichtskalender kann jeder die Zeit nachrechnen, wann Johannes vor Jesus seine Adventspredigt hielt. Es fällt aber dem hl. Lukas nicht ein, die Zeitgeschichte zu überschätzen, oder gar die Männer, die er da aufzählt. Die taugten nicht viel, nach dem, was die Hl. Schrift sonst über sie erzählt; über ihren bloßen Namen hinaus, nicht viel. Alle morgen im Evangelium Genannten spielen eine traurige Rolle in der Geschichte: Kaiser Tiberius, Pontius Pilatus, Herodes, sein Bruder Philippus, Annas und Kaiphas. Sie stehen alle in der Geschichte Jesu und seines Vorläufers. Sie konnten alle von Johannes hören und von Christus. Sie hatten alle das Angebot der göttlichen Gnade. Sie waren in hohen staatlichen oder kirchlichen Würdenstellen und ihre Zeitgenossen und ihre Nachfahren mochten sie beneiden wegen ihrer Macht und Würde.

Aber was bedeutet diese ganze Kompanie weltlicher und kirchlicher Großen vom Cäsar bis zum Duodezfürsten und Kirchenfürsten vor der Gestalt des Johannes des Täuflers? Sie können seine Gegner werden, seine Mörder werden, sich einbilden, Herr über ihn zu werden. Aber sie leben in Illusionen. Der Evangelist richtet nicht über sie, Johannes der Täufer auch nicht. Gott ist Richter.

In heutige Namen, Entfernungen, Machtverhältnisse übertragen ständen da andere Namen, weltliche und kirchliche. Aber vor Johannes dem Täufer verschwinden sie alle, auch wir alle, und sogar alle Genannten mit Johannes dem Täufer vor Christus. Wenn wir diese Relativierung alles Geschichtlichen sehen, heißt das keineswegs, Geschichte verachten oder gar vernichten. Das dürfen wir nicht und bringen es auch gar nicht fertig. Nicht mal der Teufel. Aber erst auf diesem geschichtlich relativen Hintergrund hebt sich ab, was wahrhaft absolut ist und nie vergeht.

Und was die Stimme des Rufenden verkündet, so nennt sich morgen der Vorläufer wieder mit dem prophetischen Wort des Isaias. Bleiben wir beim letzten Satz des Evangeliums: videbit omnis caro salutare Dei, οψεται πασα σαρξ το σωτηριον του Θεου, alles Fleisch wird das Heil Gottes schauen, omnis caro videbit salutare Dei, eine wahrhaft frohe Kunde. Ein Wort des Trostes gegen allen Pessimismus. Alles Fleisch wird schauen Gottes Heil. Welch eine Frohbotschaft für das Fleisch, für die gefallene Schöpfung, für die verlorenen Kinder Evas.

Wir glauben an die Auferstehung des Fleisches, nicht an Vernichtung und Verachtung des Fleisches. Denn das Wort Gottes ist Fleisch geworden und hat in uns sein Zelt aufgeschlagen. Und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, eine Herrlichkeit als des Einziggeborenen des Vaters, voll der Gnade und Wahrheit. Johannes legt Zeugnis ab von ihm und ruft und spricht: Dieser war es, von dem ich sagte: der nach mir kommt, ist vor mir gewesen. Denn er war erster, vor mir. Weil aus seiner Fülle wir alle empfangen haben und Gnade um Gnade. Denn das Gesetz ward durch Moses gegeben. Die Gnade und die Wahrheit geschah durch Jesus Christus. Gott hat nie jemand gesehen. Der Einziggeborene Gottes, der in des Vaters Schoß ist, der brachte uns Kunde.

Arme Jünger Nietzsches, warum führen wir sie nicht an die reinen Quellen des Wortes Gottes, dass alles Fleisch schaue das Heil Gottes?

4. Adventssonntag 18. 12. 1960

Komm Herr mit großer Macht, magna nobis virtute succurre.

Drei Adventswochen liegen hinter uns. Längst sollten wir vom Schlaf aufgestanden sein. Ad te levavi animam meam, zu dir erhebe ich meine Seele, wach müssten wir verstanden haben: Populus Sion, ecce Dominus veniet, Volk von Sion, siehe der Herr kommt, und Gaudete in Domino semper, freut euch allezeit im Herrn. Doch der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach.

Da müssen die Himmel von oben einbrechen, Rorate coeli desuper et nubes pluant justum, tauet ihr Himmel von oben, ihr Wolken regnet den Gerechten. Ein Wolkenbruch von Gnaden muss über uns kommen: damit unsere Erde wenigstens in der letzten Adventswoche sich öffne und der Heiland hervorsprossen kann.

Unmöglich erscheint unsere Christenaufgabe von uns aus, aus unserem Fleisch gesehen. Tausend Vorsätze am ersten Adventssonntag und leere Hände am letzten. Den Bruder wollen wir lieben, und siehe, wir hassen ihn, Gemeinschaft wollen wir sein und siehe, wir sind peccati vulnere disgregati, durch die Wunde der Sünde zertrennt. Wir wollen uns auf Weihnachten bereiten und siehe, die ungeweihte Nacht des Fleisches hält uns umklammert.

Rorate coeli desuper, et nubes pluant justum. Himmelstau, Wolkenbruch, Erdbeben erleben wir, dass wirklich komme, der da kommen soll, und die Himmel künden die Herrlichkeit Gottes, und seiner Hände Werk zeige an das Himmelszelt. Erwecke Herr deine Allmacht. Komm! Eile uns zu helfen mit starker Macht. Durch die Hilfe dieser Gnade geschehe, was unsere Sünden verhindern: die indulgentia tuae propitiationis, dein *ἰλασμος*, dein im Fleisch uns versöhnender Sohn bringe uns schnell, acceleret, denn die Zeit unsres Fleisches drängt immer, dein Heil.

Das ist **Introitus** und **Oration** des vierten Adventssonntags.

Dann ruft der Apostel seine letzte **Adventsepistel** in unsere zerstreuten Herzen (1Kor 4,1-5). Zerstreut, das sind diese guten Christen von Korinth, zerspalten und zersplittert und zerstreut, die junge Gemeinde, die der Apostel eben erst gegründet, ist jetzt schon vom Zerspalter durcheinandergeworfen. Werfen Sie einen Blick in die Situation des vorausgehenden dritten Kapitels des ersten Korintherbriefes. Ich bin für Paulus. Ich bin für Apollo. Ich bin für Kephas. Eifersucht, Zank, Zwietracht, Hass sind unter euch. So fleischlich seid ihr noch, *σαρκικοί*, carnales, ihr sogenannten Geistlichen: Wer ist denn Paulus? Wer ist denn Apollo? Wer ist denn Kephas? Diener sind sie, weiter nichts. Wir sind Gottes Mitarbeiter. Darum verlasse sich niemand auf einen Menschen, es sei Paulus, es sei Apollos, es sei Petrus oder die Welt, es sei Leben oder Tod, es sei Gegenwärtiges oder Künftiges, alles ist euer, ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes. Dafür also halte uns jedermann: für Diener Christi und für Verwalter der Geheimnisse Gottes.

Das alles ist in der Epistel jenen Christen in Korinth ins Gewissen gerufen. Das ist aber für *uns* aufgeschrieben, und morgen am letzten Adventssonntag, in dieser letzten stillen heiligen Adventswoche wollen wir in all unser Disputieren und Streiten und Zanken den Apostel der Bruderliebe sein beschwörendes Wort sprechen lassen und dieses Wort aufnehmen, sonst ist es ganz unmöglich, dass wir Weihnachten anders feiern als die Welt es feiert auf ihren Straßen und Märkten, Trubel. Weihnachten kann man nur in der Bruderliebe feiern, in der Liebe, die alle Spaltung besiegt.

Wenn ich auch nur einen einzigen unserer Mitmenschen, er sei neben mir oder über mir oder unter mir, ausschließe, liebe ich keinen einzigen, sondern Liebe ist dann nur ein Wort für *meine* Auswahl und weiter nichts. Also: hören wir auf mit unserem Richten an unseren menschlichen Gerichtstagen: Gott ist Richter.

Also: Brüder, so halte man uns für Diener Christi, für Verwalter der Geheimnisse Gottes. Von Verwaltern erwartet man weiter nichts als folgendes, aber das erwartet man, dass sie fideles, gläubig befunden werden. Ich mache mir nichts daraus, von euch gerichtet zu werden oder von sonst einem menschlichen Gerichtstag, ich richte mich auch nicht selbst. Der mich richtet, ist Gott. Und so richtet auch ihr nicht vor der Zeit, ehe der Herr kommt!

Mancher versteht wohl noch nicht ganz, was das nun soll, wie der Apostel vom Richten und Gerichtetwerden spricht. Aber etwas kann doch jeder aus dieser kurzen ernsten Epistel entnehmen, für den Sonntag, für die letzte Adventswoche. Er muss doch schon sehr blind für seine Brüder sein, sehr verbohrt in sich selbst, wenn er nicht merkt, wie der Apostel von ihm spricht.

Im **Evangelium** (Lk 3,1-6) steht Johannes der Täufer. Die Zeit wird genau angegeben, nicht wie heute, dass man sagt: am so und sovielten Dezember des Jahres dreiunddreißig, sondern im fünfzehnten Jahr der Regierung des Kaisers Tiberius, als Pontius Pilatus Landpfleger war, als Herodes in Galiläa regierte, als eines der in vier römische Satellitenstaaten geteilten Judenstaates, sein Bruder Philipp in Ituräa, Lysanias in Abilene, und als Annas und Kaiphas Hohepriester waren. Da beginnt Johannes der Täufer am Jordan seine Volksmission zur Vorbereitung des öffentlichen Lebens Jesu.

Man braucht kein großer Bibelkenner zu sein, um zu verstehen, was Lukas mit dieser ausführlichen Zeitangabe und all den Namen sagen will. Er will bestimmt nicht diesen sieben zweifelhaften Größen ein Denkmal setzen, dem Kaiser Tiberius nicht, den vier Duodezfürsten nicht, dem Pilatus nicht, Tiberius nicht, Kaiphas nicht. Nicht einmal Johannes dem Täufer.

Es geht um einen ganz anderen. Es geht um den, der am Schluss des morgigen Evangelium in dem langen Isaias-Zitat το σωτηριον του Θεου heißt, das Heil Gottes, um den σωτηρ του κοσμου, den salvator mundi, den Retter der Welt.

Aber Lukas will sagen: der kommt mitten in die Welt, mitten ins Fleisch, mitten in die Profangeschichte und Kirchengeschichte. Darum nennt er an der Spitze den damaligen Kaiser der Welt, der hier in Rom auf dem Palatin saß, wo wir heute noch die verfallenden Grundmauern vom Haus sehen, und am Ende nennt er das zerspaltete Hohepriestertum in Jerusalem.

Mitten in dieser trostlosen Weltgeschichte steht das Heil der Welt. Er kommt, die Welt und ihre Geschichte zu besiegen, zu heilen, rein zu machen, mundum mundando emundans, mortem moriendo destruens, die Welt durch Reinigung reinigend, den Tod durch Tod zerstörend.

Johannes kommt als Vorläufer, ein Mensch, von Gott gesandt, fuit homo missus a Deo. Non erat ille lux, er war nicht das Licht. Jesus aber ist das Licht, das Leben. Johannes "verkündet" es, "bezeugt" es. Jesus aber *ist* es. Jesus ist es für Tiberius und seinen Weltstaat, wie für jene Duodezfürsten, wie für die zwei trostlosen Jammergestalten, die Hohepriester sind, Führer ihrer armen Brüder und für die von ihnen angeheuerten Brüder, für alle kommt Gott, der Heiland der Welt.

Lukas hat sein Evangelium, wie viele annehmen, hier in Rom geschrieben und den Palast, der nur hier im Evangelium und der ganzen Bibel erscheint, des Tiberius und seiner Nachfolger noch in ihrem Glanz gesehen. Tiberius selbst war, als Lukas schrieb, längst tot und die anderen Genannten auch, alle vergänglichen Gestalten der Geschichte, auch Johannes der Täufer. Aber der Triumph des Sieges über alle Geschichte, des Heilands aller Weltgeschichte war lebendig und bleibt lebendig, wenn auch kein Stein vom Palatin mehr zu sehen sein wird.

Am nächsten Sonntag ist Weihnachten. Diese letzte Adventswoche hindurch wiederholen wir öfters die morgige Sonntagsmesse. Um so aufmerksamer wollen wir in ihren Texten beten lernen.

Am Anfang steht der uns von Kindheit an vertraute Adventsruf des Propheten Isaias: Tauet Himmel den Gerechten, Wolken regnet ihn herab. Öffne dich, o Erde, und sprosse den Heiland hervor. Diese Erlösungssehnsucht geht durch jeden Menschen jeder Zeit. Das aber ist der Unterschied des Propheten und des Glaubenden vom Ungläubigen: Der Glaubende öffnet sich dem erlösenden Gott in seiner Gnade. Der ungläubige Heide und sogenannte Christ aber will sich selbst erlösen.

Der gläubige Christ betet mit dem **Gebet** des vierten Advent: Biete auf, o Herr, deine Macht, excita potentiam tuam, und komm, wir bitten dich, eile du uns zu Hilfe mit starker Macht, auf dass dein Erbarmen das Heil alsbald schnell bringe, acceleret, per auxilium gratiae tuae, durch die Hilfe deiner Gnade, immer diese erhabene vermittelnde Gestalt, in der wir Gottes Erbarmen erhoffen.

In uns, so bekennen wir, in uns ist etwas, das will dieser Gnade den Fuß entgegensetzen. Was sind diese Hindernisse, die in uns prae-pediunt, hindern? Antwort: nostra peccata, unsere Sünden. Es steht nicht gut um uns, wenn wir dieses Hindernis nicht bekennen wollen und sagen non habemus peccata, ich bin nicht in der Sünde. Was ich gefehlt, habe ich gebeichtet, hat Gott verziehen, ich bin kein Sünder mehr. Ich habe einfach keine Sünden. Ich hatte sie. Aber ich habe sie nicht mehr. Wenn wir so sprechen als Glaubende, Hoffende, dann kann dieses Wort ein echtes Wort des Glaubens und der Liebe sein: ich bin ein begnadigter Sünder.

Die christliche Hoffnung erlaubt nicht nur, so zu beten, sondern verlangt es und bewirkt es. Aber darin liegt eben das echte Sündenbekenntnis, von dem die Kirche immer spricht. Es geht nicht um ein bloßes Wissen von Übertretungen bestimmter Gesetze. Auch. Solche Übertretungen waren und sind genug da. Aber so, wie die Gesetzesbeobachtungen den Pharisäer nicht gut machen und rechtfertigen, so machen die Gesetzesübertretungen als solches äußeres Tun und Lassen nicht zum Sünder vor Gott, wie wir als glaubende, hoffende und liebende Menschen uns bekennen. Gottes unendliche Selbstentäußerung geht dem Glaubenden deswegen ein, weil er im Glauben sieht: die Sünde des gottvergessenden Geschöpfes ist etwas so Ungeheuerliches, dass dafür Gottes Sohn für uns sterben wollte. Aber an eine solche Wahrheit von Sünde und Sühne kommt bloßes neugieriges Wissen nicht heran, und wäre es das Wissen alles sogenannten Geisteswissens aller Weltzeiten zusammen, und wäre es das ungeheuerliche Wissen des Widersachers von Anfang selber, keiner "weiß" ja die αμαρτια, die Sünde so umfassend, als die in sich selber zurückgebogene Schlange der αμαρτια selber!

Aber dieses richtige Wissen ist nicht Gerechtmachung durch den, der allein rechtmachen kann; das Geschöpf, das sich selbst rechtend richten will, richtet sich zu Grunde, sed neque meipsum judico, aber nicht einmal mich selber richte ich.

Die **Lesung** aus dem ersten Korintherbrief 4,1-5 zeigt uns gleich, dass der Apostel sich verteidigt. Paulus muss sich verteidigen, Mitchristen gegenüber, die ihn kritisieren. Er aber stellt sich in die Entscheidung Gottes. Qui judicat me, Dominus est, wer mich richtet, ist der Herr. Er weiß, er wird durch die Kritik der anderen und auch durch Nachgrübeln darüber, wer recht hat, nicht recht. Ich bin Diener Christi, Ausspender der Mysterien Gottes. Dafür bin ich zu euch gekommen und dafür will ich gehalten werden. Worauf es da ankommt ist, dass ein Diener Christi gläubig seinen Dienst tut.

Und die Kritik an mir? Ich mache mir keine Sorge, dass ich von euch oder einem Menschengerecht gerichtet werde. Er sagt ehrlich, dass er sich in einer Gewissensforschung bezüglich dessen, was ihm die Kritiker in jener jungen Christengemeinde vorwerfen, nichts bewußt ist. Aber er fügt hinzu: deswegen hat er noch kein Wissen, dass er wirklich recht ist. Er lebt in der Hoffnung. Er verlässt sich nicht auf sich und sein sogenanntes gutes Gewissen. Dominus illuminabit abscondita tenebrarum, der Herr wird das im Finsternen Verborgene ans Licht bringen, nicht wir mit unserem Wissen können das. Paulus lehnt die sogenannte Gewissensforschung nicht ab, er macht sie, aber er verlässt sich

nicht auf sie, auf sich.

Der Apostel ist ein Beter. Dominus regit me, et nihil mihi deerit, der Herr geleitet mich und nichts wird mir fehlen. Si ambulavero in medio umbrae mortis, in manu tua sum, auch wenn ich wandere inmitten von Todesschatten, in manibus tuis Domine sortes meae, Herr, in deiner Hand liegt mein Geschick.

Quoadusque veniat Dominus, bis der Herr kommt. Bis zu unserem Tod sind wir hier auf dem Weg der Nacht des Glaubens. Aber wohlgemerkt, das ist nicht die Nacht des Ungläubigen und Verzweifelten, sondern des Hoffenden und Liebenden. Und was kann dem die Welt anhaben, der in der heiligen Hoffnung Gottes lebt. Wir beten darum, auch wie Paulus solche ministri Christi und dispensatores mysteriorum Dei, Diener Christi und Austeiler der Geheimnisse Gottes zu werden. Paulus weiß, er hat sich nicht selbst dazu gewählt. Christus hat ihn in der Hand, und er lässt sich von Christus an die Hand nehmen. Minister Christi, Diener Gottes, der Mensch ward in Maria der Jungfrau, Diener des Menschensohnes, des Mariensohnes, Kind der seligen Hoffnung, die im Apostel lebt und betet.

Und ein ebensolcher Apostel war Johannes der Vorläufer.

Mitten in der Regierung des Kaisers Tiberius und des kaiserlichen Landpflegers Pontius Pilatus, und der Fürsten des viergeteilten Palästina, kommt das wunderbare Eingreifen Gottes in diese Geschichte. Gott selber kommt, vor ihm ein Vorläufer in der Menschengeschichte, der ihm den Weg bereitet und dann er selber, empfangen vom Hl. Geist, geboren aus Maria der Jungfrau, ein geschichtlicher Mensch wie wir, aber ein geschichtlicher Mensch, der alle bloße Geschichte überwindet und besiegt durch sein Kommen und sie verklärt und sie von Grund aus umgestaltet und neugestaltet und verklärt zur Heilsgeschichte. Alles Fleisch, alle Geschichte wird schauen Gottes Heil.

Wir stehen auch in diesem Heilsgeschehen. Wir und alles Fleisch, die ganze Welt. Gott braucht heute wie damals Diener und Ausspender seiner Geheimnisse, die dieses Eingreifen Gottes in die Welt gläubig bezeugen. Er braucht Johannes den Täufer und braucht hernach Apostel und Jünger, braucht auch Lukas den Evangelisten und braucht auch uns Betrachtende. Wir sind keine bloß rückblickende Zuschauer des Geschichtsgeschehens des ersten christlichen Jahrtausends und auch keine bloßen Zuschauer des heutigen Geschichtsgeschehens. Mit allem bloßen Zuschauen und Wissen jenes Geschehens, von Johannes dem Täufer an und auch des heutigen Geschehens der Kirche in der heutigen Welt ist unsere Aufgabe keineswegs erfüllt. Hic jam quaeritur inter dispensatores ut fidelis quis inveniatur, von Verwaltern aber verlangt man nur, dass sie treu (gläubig) erfunden werden.

Der Ruf gilt jedem persönlich: Bereitet den Weg des Herrn, macht eben seine Pfade. Jedes Tal soll ausgefüllt, jeder Berg und Hügel abgetragen werden, was krumm ist, soll gerade, was uneben, soll ebener Weg werden. Eine neue Straße baut man nicht vom Sofa aus, in die Gegend schauend. Haben Sie in San Pastore nicht all die Sprengungen gehört für die neue Straße "Strada del Sole"? Wieviel muss da ausgefüllt und gerade gemacht und überbrückt werden. Gerade das sagt uns aber Johannes für den Weg unseres geistlichen Lebens, den Weg des Herrn. Mit dem bloßen Anschauen und Wissen und Hersagen unserer Unebenheiten und Krümmheiten ist es nicht getan. Das ist kein Bereiten des Wegs des Herrn.

Der Blick auf die Gestalt des Johannes selbst zeigte uns vorigen Sonntag: das ist kein Mann, der bloß zuschaut. Das ist ein Mann, der sich anpacken lässt vom Rufen Gottes und so selber anzupacken fähig wird.

Lesen Sie immer wieder in den Confessiones des hl. Augustinus, wie dieser wissensbegeisterte junge Mensch immer versucht ist, das Anpacken hinauszuschieben, von Tag zu Tag und von Jahr zu Jahr. In tiefer Reue schildert er uns den verzweifelten Kampf, den er da gegen den Versucher zu führen hatte. Er bestand ihn in der gleichen Gnadenkraft, die Johannes dem Täufer angeboten war, die Paulus angeboten wurde, Augustinus und uns, obwohl wir uns dagegen wehren. Jene waren

Betende, Singende, die nicht auf sich setzten, sondern auf die Gnade Gottes, Johannes der Täufer, ein echtes Marienkind, Augustin, ein echtes Kind der Kirche.

Sie singen es morgen im **Offertorium** und im **Kommunionlied** in den alten Choralmelodien des Ave Maria und des Isaiaswortes. Ecce virgo concipiet, seht die Jungfrau wird empfangen. Ecce virgo, und sieh, ihr Sohn, Emmanuel, Gott mit uns. Cum frequentatione mysterii crescat nostrae salutis effectus, mit der häufigeren Teilnahme an diesem Geheimnisse möge auch die Wirkung für unser Heil zunehmen.

Lassen wir uns doch helfen beim Straßenbau durch all unsere Berge und Täler. Öffnen wir uns der zum kommenden Fest so mächtig anklopfenden Gnade! Prope est jam Dominus, venite, adoremus, nahe ist schon der Herr, kommt, lasst uns anbeten!

Rorate coeli desuper et nubes pluant justum, aperiatur terra et germinet Salvatorem, die Erde öffne sich und sprosse den Heiland hervor. Es ist Zeit, hohe Zeit, vom Schläfe aufzustehen. Am Anfang des Advents war es Zeit, vom Schlaf aufzustehen, jetzt für die letzte Adventswoche ist höchste Zeit, vom Schlaf aufzustehen.

Ecce virgo pariet filium, et vocabitur nomen ejus Emmanuel. Seht die Jungfrau wird einen Sohn gebären und sein Name wird sein Emmanuel: Gott mit uns: unser Bruder, mit uns Kind ein und derselben Mutter, die er uns als Mutter schenkt, in jener Stunde, von der Johannes schreibt: παρεδωκεν το πνευμα tradidit Spiritum, er übergab seinen Geist. Nehmen wir diese göttliche Traditio, Überlieferung, Auslieferung an. Sie geschieht zu unserem Heil und erweckt uns vom Schlaf der Sünde und vom Tod der Welt zum Leben; er gab und gibt uns sein Fleisch, sich selber, pro mundi vita, für das Leben der Welt.

Das haben wir hoffentlich im zu Ende gehenden Jahr 1960 nicht umsonst so oft gehört.

St. Thomas Apostel **21. 12. 1959**

An drei Stellen des vierten Evangeliums erscheint der heilige Thomas. Die drei anderen Evangelisten und die Apostelgeschichte haben nur seinen Namen. Aber der vierte Evangelist sagt uns alles über ihn, was wir wissen. Die Überlieferung lässt ihn dann später ins ferne Persien und Indien ziehen. Er ist der Patron Indiens, nicht nur der Thomaschristen dort, sondern aller vierhundert Millionen Inder, dieses geheimnisvollen Volkes, das, wer weiß, was es für die Zukunft der Welt bedeutet und für die Vergangenheit bedeutet hat. Es geht dem Evangelisten und entscheidend dem Heiligen Geist, der durch ihn schreibt, darum und nur darum, wie wir am Schluss der Thomaserzählung lesen in Joh 20,30: viele andere Zeichen tat Jesus vor seinen Jüngern. Diese aber sind hier im vierten Evangelium aufgeschrieben, γεγραπται, ινα πιστευητε, damit ihr glaubt, damit wir zum Glauben kommen und im Glauben wachsen. In welchem Glauben? οτι Ιησους εστιν ο Χριστος ο υιος του Θεου και οτι πιστευοντες ζωην εχητε εν τω ονοματι αυτου, dass Jesus der Erlöser ist, der Sohn Gottes, damit wir glaubend das Leben haben im Namen Jesus.

Eine gewaltige Aufgabe, die diesem Buch von Gott gestellt ist und die es in einem fort in der Kirche erfüllt. Wie können wir jemals andere Bücher einem solchen Buch vorziehen! Es gehört zum Dunkelsten der Menschen, dass sie das trotzdem in einem fort tun, die Gläubigen und die Ungläubigen. Und es geht doch nicht um irgend etwas, sondern um unser Leben. Und zwar nicht um unser bloß physiologisches Leben, sondern um unser eigentliches Leben, nämlich unser Leben in

Jesus, dem Sohn Gottes und Mariens.

Also Joh 11,16: *αγωμεν και ημεις ινα και αποθανωμεν μετ αυτου*, *eamus et nos et moriamur cum eo*, gehen auch wir und sterben wir mit ihm! Steht dieses erste Wort des Apostels Thomas nicht in seltsamem Widerspruch zu dem, was Jesus im Nikodemus- und Samaritergespräch in Joh 3 und Joh 4 und im ganzen Evangelium verspricht: Leben? Leben, ewiges Leben. Kein Tod mehr. Aber eben darum geht es: wir müssen mit diesem sterbenden Gott und Gottmenschen sterben, wenn wir leben wollen. Denn unser sogenanntes Leben ist gar kein Leben, sondern Sterben. Ins Sterben sind wir geboren in Adams Fall. Zum Leben kommen wir nur wieder durch die Gnade des für uns unseren Tod sterbenden einzig geborenen ewigen Sohnes des Vaters, *qui mortem nostram moriendo destruxit et vitam resurgendo reparavit*, der unseren Tod durch sein Sterben vernichtete und durch seine Auferstehung das Leben wieder herstellte.

Das heißt Menschwerdung Gottes, das heißt Weihnachten, Ostern und Pfingsten: Leben!

Eamus et nos et moriamur cum illo: dieses Wort ist im Mund des Thomas vieldeutig: es kann darin die Verzweiflung des Jüngers liegen, der die Sache Jesu für endgültig verloren hält. Jesus lässt sich, das sieht er, nicht abbringen davon, nach Jerusalem zu ziehen, obwohl er alles weiß: die Pharisäer und Schriftgelehrten wollen ihn dort töten. So gehen wir denn, ruft Thomas und sterben mit ihm! Das *kann* verzweifelt klingen.

Aber wie ganz anders klingt dieses Wort im Mund des *gläubig* bestärkten Apostels, der betet: Mein Herr und mein Gott! Wenn ich mit *dem* sterben gehe, der Gott ist, gehe ich mit ihm ins Leben. *Eamus et moriamur cum illo*: das ist die Thomaspredigt in Indien und in der ganzen Welt bis heute.

Jeden Morgen stehen wir auf mit diesem begnadeten Entschluss: *eamus et nos et moriamur cum illo*: heute will ich gehen und weiter und aufs neue mit meinem gekreuzigten Herrn und Gott sterben. Denn dieses Scheinleben der Welt will ich nicht. Ich will mit dem Urheber des Lebens, der das ewige Leben selber ist, sterben, um wirklich zu leben; arm sein, leiden, der Welt gekreuzigt mit dem gekreuzigten Herrn, um mit ihm zur Auferstehung des ewigen Lebens zu kommen. Herr Gott, lass nicht Thomasfeste vorbeigehen in Schlaf und Gleichgültigkeit! *Excita potentiam tuam, et veni: et magna nobis virtute succurre; ut per auxilium gratiae tuae, quod nostra peccata praepediunt, indulgentia tuae propitiationis acceleret*, biete auf deine Macht, o Herr, und komm, wir bitten dich; eile uns zu Hilfe mit starker Macht, damit dein verzeihendes Erbarmen durch den Beistand deiner Gnade das Heil beschleunige, das unsere Sünden noch aufhalten. Es sind noch vier Tage Advent, vier Tage bis Weihnachten. *Excita Domine, prope est jam Dominus, nahe ist schon der Herr.*

Also das erste Thomasgebet in Joh 11,16: lasst uns gehen und mit ihm sterben.

Zweites Thomasgebet in Joh 14,5: *Dicit ei Thomas: Domine, nescimus quo vadis, quomodo scimus viam*. Herr, wir wissen nicht, wohin du gehst, wie können wir den Weg wissen?

Haben wir nie so gebetet? Dann tun wir es morgen: *ουκ οιδαμεν - πως οιδαμεν*, *non scimus - quomodo scimus*. Wir studieren den ganzen Tag, das ganze Jahr, auch vielleicht das ganze Leben. Der Mensch ist seit dem Fall Adams am Studieren. *Eritis sicut dei scientes*: so lässt er sich belügen und betrügen vom Versucher. Wir wollen das ehrlich am Thomasfest wieder bekennen. Wie oft wir dieser Versuchung täglich erliegen. Dann, wenn wir in Demut und Reue betend mit Thomas bekennen, nur dann bekommen wir auch Jesu Antwort in Joh 14,6: da sagt ihm Jesus: *εγω ειμι η οδος, εγω ειμι η αληθεια, εγω ειμι η ζωη*. Selige Antwort, die das Wort Gottes selbst in unsere gläubig liebende Seele hineinspricht: Ich bin der Weg, ich bin die Wahrheit, ich bin das Leben. Du brauchst dazu gar nicht studieren, um den Weg, die Wahrheit und das Leben zu studieren und das Leben zu finden. Du darfst ruhig weiter studieren, so wie du weiter essen und arbeiten und dich erholen darfst. Aber du würdest den Sinn deines Wissensstudiums gänzlich verfehlen, wenn du meinst, so erst den Weg, die Wahrheit und das Leben dir anstudieren zu müssen. So kommst du nur auf den Holzweg,

auf den Irrtum, auf den Tod und nicht auf den Weg, die Wahrheit und das Leben. Die findest du im Lieben, nicht im Wissen, in der Liebe Gottes und des Nächsten. Wenn du mit Thomas Apostel wirst und Märtyrer, dann sind wir in Jesus, und Weg und Wahrheit und Leben wird uns gegeben. In Indien und in Europa und überall. Es braucht keinen Buddha und keinen Konfuzius und auch keinen Aristoteles, um *den Weg, die Wahrheit und das Leben* zu finden. Jesus ist da, in der Kirche und in unserem Zimmer, in der heiligen Messe und in der heiligen Kommunion, im Advent und Weihnachten und immer und ewig. Denn er ist mein Herr und mein Gott. Benützen wir doch die angebotene Gnade des täglichen Gebetes, der täglichen heiligen Messe, der täglichen heiligen Kommunion. Da ist der Weg, die Wahrheit und das Leben für Thomas und für uns.

Das **Festevangelium** morgen: Joh 20,24-29.

Thomas der Zweifler, Thomas der glaubende, betende, Thomas der liebende.

Es wäre viel zu sagen zu Joh 20,24. Aber Sie brauchen das nicht für die Betrachtung morgen. Da könnte uns einzig das Stoßgebetlein des hl. Thomas genügen: mein Herr und mein Gott! Der hl. Papst Pius X., der Papst meiner Kollegszeit, hatte das Gebet so gern und empfahl es, oft zu beten, besonders bei der heiligen Wandlung und vor dem Allerheiligsten in der Monstranz: mein Herr und mein Gott. In diesem Augenblick wurde es in des armen Thomas Seele licht und warm. Jetzt ist die Arbeit Jesu an diesem Jünger ganz fruchtbar geworden. Er darf ihn als das sehen, was Jesus immer war und ist: der ewige Gott, Gott von Gott, Licht von Licht, wahrer Gott vom wahren Gott. Bis dahin war Thomas dem Heiland wohl schon nahe gewesen. Aber es war mehr leibliche Nähe. Er hat ihn gesehen, er hat ihn gehört. Aber das alles macht es nicht. Wir haben das ja gar nicht. Wir sehen Jesus nicht, wie Thomas und die anderen Apostel, und wir hören ihn nicht. Wir sehen ihn auch nicht wie Nikodemus ihn sehen und hören konnte und die Samariterin und die anderen und Kaiphas und Pilatus. Wir sehen ihn nicht.

Und Jesus sagt: Selig die nicht sehen und glauben. Jesus sieht vor sich die ganze Welt, die er zu retten kommt und aus Unglauben und Hass und Verlorenheit zu erlösen. Alle die Millionen, und wir dabei, die alle nicht in der geschichtlichen Zeit des Jahres 30 oder 33 leben, sondern im Jahr 100, wo Johannes bald stirbt, der letzte Apostel, oder im Jahre 1959 Weihnachten feiern, wo das geschichtliche Bild Jesu und seiner Apostel, auch der Apostel Thomas am 21. Dezember schon fast verblasst ist.

Aber dadurch ist Glaube, Hoffnung und Liebe keineswegs verblasst, sondern im Gegenteil ist die gläubige, liebende Kirche heute um 1959 Jahre gewachsen und kann ein Christ heute die Seligkeit, die Jesus in seinem Wort an Thomas verspricht, viel viel mehr erfahren als Thomas und Johannes und die anderen. Die Liebe der Jünger ist nicht an das Leben Jesu gebunden. Im Gegenteil. Es ist gut für euch, dass meine greifbare Gegenwart euch genommen wird, und ich zum Vater gehe. Damit der Geist kommen kann, den er uns vom Vater sendet. Erst durch *den* wurden die Apostel wirklich heilige Apostel, bis in alle Lande der Erde, Indien und weiter. Beati qui non viderunt et crediderunt, selig, die nicht sahen und doch glaubten.

Was sehen wir von Jesus, was sehen wir von seiner und unserer Mutter? Gar nichts sehen wir. Und so gilt uns: beati qui non viderunt et crediderunt. Die Gnade des Glaubens und der Liebe, die uns in der Hoffnung Erlösten zuteil wird, wird unendlich wertvoller als alles Sehen, das dem Pilatus und dem Kaiphas und auch dem Thomas und der Samariterin und dem Nikodemus zuteil wird und ward. Denn das macht es nicht. Das konnte sogar für sie eine ungeheuer große Versuchung sein, in diesem armen elenden hinsterbenden Menschen den nicht sehen zu wollen, der er war und ist: der Weg, die Wahrheit und das Leben.

So beten wir morgen mit Thomas und den anderen Aposteln und auch der Samariterin und wohl auch Nikodemus, wenn sie auch nicht kanonisiert sind, und mit allen erlösten und geretteten Ungläubigen

und Sündern das Weihnachtsgebet von Joh 20,21: Mein Herr und mein Gott.

Der hl. Papst Gregor schließt seine Predigt am Thomasfest mit folgenden Worten:

Selig, die nicht gesehen haben und doch glauben. In diesem Wort Jesu sind wir ganz besonders gemeint. Wir haben ihn im Fleisch nicht gesehen. Wir haben ihn im Geist. Wir sind gemeint, aber unter einer Bedingung: wenn wir unseren Glauben von Werken folgen lassen. Denn nur derjenige hat wirklich Glauben, der im Werk übt und ausführt, was er glaubt. Der Glaube ohne Werke ist tot, nur der Glaube, der durch die Gottes- und Nächstenliebe wirkend wird, wirkt unser Heil.

Weihnachtsvigil **24. 12. 1959**

Heute sollt ihr wissen: der Herr wird kommen und uns retten, und morgen werdet ihr seine Herrlichkeit sehen. Das ist der **Introitus** aus dem Buch Exodus 16,6.7.

Wir lesen dort so: Die Israeliten kamen in die Wüste Sin zwischen Elim und Sinai; am fünfzehnten Tag des zweiten Monats nach dem Auszug aus Ägypten. Da murrten sie gegen Moses und Aaron... wären wir doch in Ägypten gestorben, wo wir bei den Fleischtöpfen saßen und reichlich Brot hatten. Jetzt habt ihr uns in die Wüste geführt zum Hungertod. Da sagte Jahwe zu Moses: Gut, ich will euch Brot vom Himmel regnen lassen, und damit will ich das Volk prüfen, ob es nach meinen Satzungen handeln will oder nicht. Da sagten Moses und Aaron zu allen Israeliten: heute abend werdet ihr erkennen, dass Jahwe es war, der euch aus Ägypten führte, und morgen früh da werdet ihr die Herrlichkeit des Herrn zu sehen bekommen. Dann fuhr Moses fort: ja, daran werdet ihr die Herrlichkeit des Herrn erkennen, dass Jahwe euch heute abend Fleisch zu essen gibt und morgen früh Brot. Als dann Aaron dies der ganzen Gemeinde mitgeteilt hatte, da erschien plötzlich die Herrlichkeit des Herrn in der Wolke. Und wirklich, am Abend kamen Wachteln und bedeckten das Lager; am anderen Morgen lag wie eine Tauschicht, fein wie Reif da. Sie fragten Man hu: was ist das? Und Moses: das ist das Brot, das Jahwe gibt.

Es scheint gar nicht Weihnachten zu sein im Buch Exodus. Auch gar keine Weihnachtsstimmung, da im Buch Exodus, aus dem der Introitus morgen ist. Im Gegenteil: es ist Revolutionsstimmung. Gegen Moses und Aaron. Gegen Gott. Die Menschen sind am Verzweifeln. Gott hat uns im Stich gelassen! Das ist wahrhaftig keine Weihnachtsstimmung. Wir beten das aber morgen in der Weihnachtsvigil als Introitus. Das nimmt uns alle Illusionen von Weihnachten. Wir sind unterwegs in der Wüste, auf langer Wüstenwanderung durch die Welt. Selbst wenn Manna vom Himmel fällt, hört die Wüstenwanderung keineswegs auf. Ja, auch wenn wir das wahre Manna haben in der heiligen Messe und Kommunion, bleiben wir auf dem Weg, unterwegs in der Welt der Wüste. Auch in Rom und im Kolleg.

Aber wir erheben trotzdem unser Haupt. Es naht unsere Erlösung. Was in Bild und Gleichnis dargestellt ist von Gottes wunderbarer Hilfe für sein treuloses Volk, das ist wirklich, im Wunder aller Wunder, in der Fleischwerdung Gottes, in Bethlehem, in Maria, der jungfräulichen Mutter. Mane videbitis gloriam ejus, morgen werdet ihr seine Herrlichkeit sehen, sagt uns Gottes Wort.

Aber wir beten auch morgen: vidimus gloriam ejus, wir haben seine Herrlichkeit gesehen und wir sehen die Herrlichkeit des menschengewordenen Gottessohnes immer neu, alle Jahre wieder an Weihnachten, dann alle Tage in Glauben und Liebe. Nicht bloß in Bethlehem ist Weihnacht. Überall ist Jesus in Maria. Denn so singen wir im Introitus Ps 23,1: Dem Herrn gehört die *ganze Welt* und ihre Fülle, der Erdkreis und alle, die ihn bewohnen. Weihnachten ist immer und überall. Menschwerdung

Gottes ist in Maria. Das Weihnachtsfest wird kommen und auch wieder vergehen und die Krippe wird wieder abgeräumt werden. Aber Weihnachten ist immer. Verbum caro factum est, das Wort ist Fleisch geworden.

Gebet: Gott, du machst uns alle Jahre froh durch die Erwartung unserer Erlösung. Gib, dass wir deinen Eingeborenen, den wir freudig als Erlöser aufnehmen, auch als Retter kommend in der Hoffnung sehen, unseren Herrn Jesus Christus.

Aber hat uns denn nicht Jesus in Joh 3 ausdrücklich gesagt: der Vater hat den Sohn nicht gesandt, Richter zu sein, sondern Heiland, zu retten, was verloren? Jesus selbst löst uns den scheinbaren Widerspruch. Er kommt als Retter für die Glaubenden, Hoffenden, Liebenden. Die Ungläubigen aber, die sind schon durch die Wahrheit seines Kommens gerichtet, der Fürst dieser Welt ist hinausgeworfen durch die Menschwerdung Gottes. In unserer Vorstellung, die alles noch in Zeiten und Räumen sieht und sehen muss, stellen wir uns ein mit der Menschwerdung geschehendes Gericht zeitlich und räumlich vor; und so das Ende der Welt: in Zeit und Raum. Jesus aber erlöst uns vom Verfallensein in den bloßen Raum und die unerfüllte, leere Zeit. Wenn wir uns mehr Stille ließen und Sammlung, vor allem aber, wenn wir liebten, würden wir das verstehen. Sonst hören wir nur Wort und Spekulation.

Lesung: (Röm 1,1-6). Immer wieder sollten wir gern in diesen Prolog des Römerbriefs gehen, in die Ouvertüre dieser uralten Weihnachtssymphonie. In den ersten sechs Versen, die an der Weihnachtsevangelien Epistel sind: wieviele Weihnachtsmotive klingen hier an. Lesen wir: Paulus, Diener, Knecht, Sklave Christi Jesu, gerufen, Apostel, bestimmt zur Freudenkünde Gottes, die Gott der Vater im voraus verkündigte durch seine Propheten in Hl. Schriften über seinen Sohn, geboren aus dem Samen Davids, geschehen und gestern in der Geschichte *κατα σαρκα*, nach dem Fleisch, der aber im voraus der Liebe bestimmt ist, Sohn Gottes in Macht. So sehen wir ihn im Hl. Geist *κατα πνευμα αγιου* - das also sehen wir ihm nicht an *κατα σαρκα*, wenn wir bloß geschichtlich sehen, sondern wenn wir geistlich *εξ αναστασεως νεκρων*, d. h. wenn wir mit ihm vom Tod des Fleisches auferstanden, dann sehen wir in diesem Sohn Davids und Mariens Jesus Christus unseren Herrn. Wir beten dich an, Herr Jesus Christus, und preisen dich, denn durch deine Fleischwerdung und deine Geburt, dein Leiden und deine Auferstehung hast du uns erlöst.

Durch ihn, schließt Paulus, empfangen wir Gnade und Sendung zum Gehör des Glaubens in allen Völkern. Unter diesen Gerufenen, Gesandten, seid auch ihr, ihr Christen in Rom, Gerufene Jesu Christi, Geliebte Gottes, gerufene Heilige.

Niemand könnte uns für Weihnachten Größeres sagen, als was der Apostel uns im Prolog des Römerbriefs sagt: Jesus Christus, unser Herr und unser Gott und unser Alles, Gott und Mensch. Empfangen vom Heiligen Geist, geboren aus Maria der Jungfrau, aus Davids Stamm, der Mensch aus dem auserwählten Volk Gottes, der Gott selber ist, der uns vom Tod zum Leben erweckt und uns wieder zu heiligen Kindern Gottes macht. Bereite uns morgen vor auf die Feier deines Geburtstags 1959.

Wir warten auf dich. Darum singen wir im **Graduale:** Du über Cherubim Thronender, erscheine vor deinem Volk, *appare coram Ephraim, Benjamin et Manasse*. Morgen wird die Sünde der Erde getilgt und König wird über uns sein der *σωτηρ του κοσμου*, der Salvator mundi, der Heiland der Welt.

Evangelium: Mt 1,18-21.

An der Vigil von Weihnachten betrachten wir das Josefsgeheimnis der Weihnacht. Da steht der Patriarch des Neuen Testaments, vorgebildet in den Patriarchen des AT, vor allem im ägyptischen Josef, steht er schweigend da im heiligen Bund mit der verhüllten Braut, *custos pudicae virginis*. In keuscher gleichnishafter Sprache schreibt der erste Evangelist Matthäus, wie Josef geführt wird zur Erkenntnis des Geheimnisses, das in Mariens Schoß vom Heiligen Geist gewirkt wird. Wie der

Versucher an Josef herantritt. Denn so wie die anderen Evangelisten die Versuchung Jesu, die Versuchung Mariens, die Versuchung Johannes des Täufers beschreiben, so hier morgen bei Matthäus die Versuchung des heiligen Josef.

Aber Gottes Gnadenbotschaft hilft auch St. Josef, den Versucher zu überwinden. Josef, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, deine Frau, zu dir zu nehmen. Denn was in ihr geboren ist, ist vom Hl. Geist. Sie wird gebären einen Sohn und du wirst seinen Namen Jesus nennen. Denn er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen.

Bewahren wir unsere verstellende Phantasie vom rohen sich Hineindrängen in die evangelischen Gleichnisbilder der Weihnacht. Wie immer und überall gilt hier das *κατα πνευμα* der Epistel dem *κατα σαρκα* gegenüber der geschichtlichen Darstellung: *κατα σαρκα εκ σπερματος Δαυιδ*. Es ist keineswegs Absicht des Apostels, dieses *κατα σαρκα* etwa als bloßen Schein hinzustellen. Das Wort ist *wirklich* Fleisch geworden. Wer aber diese Fleischwerdung mit unserer Fleischwerdung in Evas sündiger Nachkommenschaft auf *eine Stule* stellen würde, der hätte nur die Buchstaben darüber im Alten wie im Neuen Testament gelesen und machte sich nun an diesen Buchstaben zu schaffen *κατα σαρκα*, in der gleichen Versuchung, wie sie der Evangelist bei St. Josef darstellt.

Auch bei uns kann nur *κατα πνευμα αγιοσυνης εξ αναστασεως νεκρων* die Wirklichkeit erfasst werden: im *γραμμα* und in der *σαρξ*. Der profane Mensch stürzt sich mit seinen fleischlichen Vorstellungen in das Weihnachtsgeheimnis der jungfräulichen Braut und des jungfräulichen verlobten Josef, und versteht nichts vom Wirken des Hl. Geistes.

Hat Josef Theologie studiert? Ach Gott, er hat gar nichts studiert. Er war Zimmermann in Nazareth, dem elenden Nest Galiläas. Er war wohl aus dem Königsgeschlecht des Gottesvolkes. Aber was ist verachteter als ein verarmter Fürst. Das ist St. Josef: proles David inclyta, der Mann, in dem das Blut Davids und Salomons und all der Könige Israels lebt, Josef, Sohn Davids. Aber nicht nur das *Blut*. In diesem König ohne Thron ist alles Beten Davids und Salomons zur wunderbaren Blüte gekommen. David hat nicht beten können wie Josef, Salomon hat nicht beten können wie Josef. In Josef erst werden die Psalmen und das Hohelied wahrhaft lebendig. Denn jetzt erst kommt die Fülle der Zeit. Was jene erwartet haben auf ihren goldenen Thronen, wird dieser letzte Königssproß sehen, im Stall von Bethlehem, der Stadt Davids, der Fürstenstadt Judas. Wir kommen da nicht mit, mit unseren trüben welthaften Vorstellungen. Da hat der heilige Josef, der Schutzpatron der ganzen Kirche, an der Weihnachtsvigil unendlich viel zu tun, um Welt und Kirche durch sein Beispiel und seine Fürbitte reinigen zu helfen von kindischen Weihnachtsvorstellungen in Theatern, Bildern und Gleichnissen. Er geht als das *geschaffene* Vatergeheimnis still durch die Weihnacht und das ganze Kirchen- und Kalenderjahr. Wer achtet auf den Zimmermann? Auf den Zimmermann so wenig, wie auf des Zimmermanns heilige Braut. Wie sollen wir dann den Sohn des Zimmermanns sehen können! Herr, erbarme dich unser!

Wir beten in Ehrfurcht unseren Weihnachtsrosenkranz vor der Krippe: Gebenedeit ist die Frucht deines Leibes, Jesus, den du o Jungfrau empfangen... zu Elisabeth getragen... geboren hast.

Maria Jungfrau vor der Geburt, in der Geburt, nach der Geburt des Erstgeborenen in vielen Brüdern, zu denen wir gehören.

Was wollen wir uns für die Weihnachtsvigil besonders erbitten in der Betrachtung? Stille, Sammlung, Nächstenliebe.

Weihnachten

25. 12. 1957

Wie die vielen Lichter am Christbaum, so glühen die vielen Worte der Hl. Schrift, die wir an Weihnachten hören und beten und singen. Wärmende, brennende, glühende Lichter, nicht kalte Flammen. An wenigen Tagen im Jahr haben wir so viele Hl. Schriftworte. In der Liturgie, in der langen Christmette, in drei Weihnachtsmessen spricht das Wort, sprechen die Worte Gottes ununterbrochen zu uns. Da das eine, ewige, unendliche Wort Gottes Fleisch geworden ist für uns, muss es zu uns in vielen endlichen Worten sprechen. Und nicht nur in der Weihnachtsliturgie in der lateinischen Sprache, auch in vielen Weihnachtsliedern, die wir in unseren Muttersprachen finden, entdecken wir überall die Worte aus dem Wort Gottes, der Hl. Schrift. Selbst in Weihnachtsliedern, die manchem aus uns weit, zu weit entfernt scheinen von der Sprache der Liturgie, klingen die Weihnachtsworte der Hl. Schrift mit: "Christ der Retter ist da... naht uns die rettende Stund". Und mancher arme Mensch spricht das ganze Jahr kein einziges Wort der Hl. Schrift als dieses kurze Schriftwort an Weihnachten, das er mit seinen Kindern singt und singen hört. So sind alle unsere Weihnachtslieder. Machen Sie die Probe darauf in der Betrachtung. Sie werden angenehm enttäuscht sein. Mehr als wir oft merken, singen und beten wir in den Worten, den Weihnachtsworten der Hl. Schrift, in der Sprache des Wortes, das Fleisch geworden ist und unter uns sein Zelt aufgeschlagen hat.

Wenn wir aber sagen sollten, welches von den unzähligen Weihnachtsworten der Hl. Schrift am hellsten glüht und am wärmsten zündet, dann wird uns die Antwort nicht leicht. Öffnen wir die Hl. Schrift des Neuen Testaments:

Matthäus: sie fanden das Kind und seine Mutter, und sie fielen nieder und beteten es an.

Markus: Frohe Botschaft von Jesus Christus: alles ist Weihnachtsbotschaft.

Lukas: ist *das* Weihnachtsevangelium, so wie es im Licht der jungfräulichen Gottesmutterchaft Marias leuchtet.

Johannes: die Weihnachtdogmatik: Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott und zu Gott hin, und Gott war das Wort; im Wort war das Leben, und das Wort ist Fleisch geworden.

Nach den vier Weihnachtsevangelien haben wir im NT die einundzwanzig Weihnachtsbriefe. Denn sie alle sind das wirklich, ohne eine Ausnahme. Alle hören die Weihnachtsbotschaft vom menschengewordenen Gottessohn, die Thessalonicher und die Galater, die Korinther und die Römer und in besonderer Weise heute auch die Epheser und Philipper und Kolosser und Timotheus und Titus in den zwei ersten Weihnachtsmessen, und Philemon und die Hebräer wieder besonders im Hochamt des Feiertags, und Jakobus und Petrus und Johannes und Judas Thaddäus, sie schreiben alle Weihnachtsbriefe, und am Ende des Neuen Testaments der Seher der Apokalypse mit dem erhabenen Weihnachtsslied des zwölften Kapitels. Das ganze Neue Testament ist *Weihnachtstestament*.

Aber bei weitem die allermeisten Weihnachtslichter leuchten uns in der heiligen Nacht des Alten Testaments. Hier in der Kirche singen Sie in dieser Nacht und singt die Christenheit in ihren Domen und Klosterchören stundenlang die Weihnachtslieder des Alten Testaments.

Die Psalmen: eine Anzahl Psalmen sind in den drei Nokturnen von Weihnachten ausgewählt und heißen mit Vorzug Weihnachtspsalmen, Christuspsalmen, oder auf hebräisch messianische Psalmen. Wir wissen, dass die meisten Kirchenväter diese Auswahl mitmachen und begrüßen, aber wir dürfen nie vergessen, dass *alle* 150 Psalmen ohne eine einzige Ausnahme Christuspsalmen, Weihnachtspsalmen desjenigen sind, der sie vom Augenblick seines Eintritts in die Welt bis zur Erhöhung am Kreuz gebetet hat und sie im Voraus durch seinen Geist geschrieben hat. Wir kennen den hl. Augustinus, der sein ganzes langes Priesterleben darüber dem Volk gepredigt hat, dass alle Psalmen Christuspsalmen, Weihnachtspsalmen sind. Aber das Alte Testament hat drei Teile, nicht

bloß die Psalmen: Thora, Nebiim und Chetubim.

Am Anfang beginnt Moses. Eben von ihm sagt der menschgewordene Gottessohn von Bethlehem: er hat über mich geschrieben.

Die Propheten des AT sind alle ohne Ausnahme Weihnachtspropheten. Darum: zum Zeichen dessen beginnen alle drei Weihnachtsmessen mit heiligen Texten des AT. Da erklingen die drei gewaltigen Messouvertüren: Dominus dixit... Lux fulgebit... Puer natus. Alles Weihnachtslieder Gottes, des Heiligen Geistes, gesungen Jahrtausende *vor* Weihnachten, wie die Kirche sie singt und singen wird Jahrtausende *nach* Weihnachten.

Weihnachtsworte am ersten Schöpfungstag.

Weihnachtsworte in der Nacht des Sündenfalls.

Weihnachtsworte am Tag der Erlösung, gestern und heute und in Ewigkeit. Abraham hat das Weihnachtsfest ersehnt. Er hat es gesehen und erlebt, sich gefreut, frohe Weihnacht in Glaube und Liebe.

Das ist die Hl. Schrift, das große Weihnachtsbuch der Menschheit. Unser Missale, unser Liber usualis, unser Brevier, unsere Gesang- und Gebetbücher, alles Auszüge aus dem *einen* Buch, alles kleine Weihnachtskerzen, angezündet an der einen großen Weihnachtskerze der Hl. Schrift, die durch die lange Nacht der Jahrtausende unserer Geschichte hindurch leuchtet und kündigt von dem, der selber das wahre Licht ist, das in dieser Welt strahlt, und das jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt.

Suchen wir für die Weihnachtstage Lektüre? Wollen wir ein Buch für die stillen und lauten, für die frohen und heimlich weinenden Stunden dieser Festtage? Dann lassen wir in Gottes Namen einmal die allzu vielen Irrlichter von den Bücherbrettern und den Kiosken beiseite und gehen betend in das Buch der Bücher, das das göttliche Kind uns morgen wieder als seliges Weihnachtsgeschenk auf unseren Tisch legt. Ad nostram consolationem scripta sunt, zu unserer Tröstung geschrieben vom Hl. Geist Gottes.

Hirtenmesse:

Introitus: Licht leuchtet über uns: geboren ist der Herr. Das sagt uns auch das zweite

Weihnachtsevangelium: Lk 2,15-20. Kommt, lasst uns nach Bethlehem gehen und schauen, was geschehen ist, und was der Herr uns künden ließ! Wir gehen zwar nicht nach Bethlehem, wir bleiben in Rom und gehen in die Kirche, in die heilige Messe.

Die Kirche wird Bethlehem, der Altar ist die Krippe, das heilige Opfer ist Hirtengang und Anbetung des Kindes und Darbringung unserer Gaben mit Hirten und Königen. Je mehr wir das erfassen, desto mehr feiern wir frohe Weihnachten, auch fern von Bethlehem *κατα σαρκα*, auch fern von unserer Heimat *κατα σαρκα*, auch fern von Vater und Mutter und Familie, auch ohne Gabentische und Weihnachtstrubel und sinnlich greifbaren, fühlbaren Weihnachtstrost. Jesus ist da. Das Wort, das Fleisch geworden, ist da. Christ, der Retter, ist da. Bethlehem, das Haus des Brotes, ist da. Hier ist das Sakrament der Weihnacht. Wir sagen nach der Wandlung im Kanon: unde et memores, darum gedenken wir Priester, deine Diener, aber auch dein heiliges Volk, des seligen Leidens und der Auferstehung von der Unterwelt und der glorreichen Himmelfahrt unseres Herrn Jesus Christus.

So könnte der Kanon auch sagen: so gedenken wir denn deiner heiligen Menschwerdung und deiner gnadenreichen Geburt in Bethlehem, deiner Krippe, deiner Armut, deiner Anbetung durch Hirten. *Ein* Geheimnis: Bethlehem und Kalvaria.

So lässt uns der hl. Ignatius in seiner Weihnachtsbetrachtung in den Exerzitien sehen: spectare et

considerare sicut Dominus nascitur in summa paupertate, et post tot laborem, post famem, post sitim, post aestus et frigus, post minas et contumelias, ut tandem moriatur in cruce, et omnia haec propter me. Der Betrachtende, sagt er, an der Krippe, wie unser Herr da geboren wird in äußerster Armut und nach soviel Mühen, nach Hunger, nach Durst, nach Hitze und Kälte, nach Schmach und Schande endlich stirbt am Kreuz, und das für mich. Unde et memores: deinde reflectendo capere aliquem fructum spiritualem, durch Nachdenken einige geistliche Frucht ernten. Das tun wir in der Messe. Da unter den Gestalten des verwandelten Brotes und Weines das fleischgewordene Wort wahrhaft, wirklich, wesentlich da ist, seine Gottheit und seine Menschheit, sein Fleisch und sein Blut, sein Leib und seine Seele, er ganz, unser Herr, aus Maria, der jungfräulichen Mutter.

Hier sehen wir auch das Weihnachtsgeheimnis. In der Kommunion nähren wir uns von ihm, essen und trinken es in der Gemeinschaft aller glaubenden Christen, seiner Glieder. Christ der Retter ist da. Die Messe *ist* Weihnachten.

Noch kurz ein dritter Gedanke, der sich daraus ergibt. Niemand aus uns feiert Weihnachten allein, niemand nur für sich selbst, niemand einsam, verloren. Wir die vielen sind einer in der Liebe dessen, der zu Weihnachten da ist als Christus, der Retter aller. Das sagt uns jeder Tag, jede Betrachtung, jede Messe, jede Kommunion. Das sagt uns Weihnachten eindringlicher als andere Tage und Feste.

Diese Wahrheit betont der heilige Papst Leo der Große in seiner Weihnachtspredigt, die wir in dieser Nacht singen: *nemo ab huius claritatis participatione excluditur: una cunctis laetitia communis ratio.* Weil unser Herr, der Sünde und Tod durch seine Ankunft besiegt, keinen Menschen auf der Erde ohne Schuld und Sünde findet, darum kommt er als Erlöser für alle. So feiert Weihnachten der Fromme und der Sünder, der Weiße und der Farbige, der Reiche und der Arme, der Herr und der Knecht, der Priester und das Volk. Keiner für sich allein, alle für alle. Denn Weihnachten ist die Sichtbarkeit ihrer menschlichen Gemeinschaft durch den *einen* Menschen, der Gott selber ist, der Mensch geworden ist, um die zerspaltene Menschheit wieder zur einen Menschenfamilie und Heiligen Familie in der Gottesgemeinschaft zu machen. Wir sammeln also eine Gemeinschaft, eine Kommunität um den Altar. Sichtbar die Kollegsgemeinschaft, mit eingeschlossen die Menschengemeinschaft in ihm, der die Gemeinschaft schafft.

Weihnachten ist der Geburtstag der Liebe. Der unendliche, liebende Gott ist Mensch und unter den zeichenhaften Gestalten des gemeinsamen Essens und Trinkens ist er selbst, und wir alle gemeinsam essen mit ihm und essen ihn in diesem Haus des lebendigen Brotes, das vom Himmel gekommen ist. Und aus der Weihnachtsgemeinschaft gehen wir nicht als "Wolf unter Wölfen", sondern als Glieder der einen menschengewordenen unendlichen Liebe, jeder jedem ein Bruder in Christus, ein Leib, ein Herz und eine Seele.

So ist der Geburtstag unseres Herrn der Geburtstag der uns alle in ihm umschließenden Liebe, der Liebe, die uns durch ihn und mit ihm und in ihm mit dem Vater eint in der Einheit des Hl. Geistes.

HI. Stephanus

26. 12. 1959

Wenn so ein erster Festtag zum Abend gekommen ist, kann man sich vorkommen wie eine ausgeleierte Schallplatte, die den ganzen Tag ununterbrochen abgelaufen ist in frommen und unfrommen Weisen, im Wachen und Träumen.

Man mag sich trösten damit, dass ein solches Fest nicht bloß einen Tag dauert, sondern mehrere,

eine ganze Woche, eine Oktav mit acht Tönen nicht bloß mit einem ist.

Aber immer feiern wir Weihnachten, solange wir in der Welt sind, eben in der Welt, in der ganzen Zerbrechlichkeit weltlicher Gestalt, frommer und unfrommer, in der Zerbrechlichkeit, in der im Letzten immer ein Kampf mit der Lüge zu führen ist, die immerfort antritt gegen Wahrheit und gegen Bruderliebe und trotz der Liebe, die Gott in uns hat.

Feiertag und Sonntag, und gar beides zusammen, kann so, fleischlich gesprochen, enttäuschend sein in dem Grade, als wir die Erlösung in der Menschwerdung des Sohnes Gottes als ein aus der Welt Herausnehmen des Christen verstehen, was die Erlösung nicht ist. Non ut tollas eos de mundo, nicht dass du sie aus der Welt wegnehmen wollest. Gottes Sohn kommt in die Menschenwelt, die Welt zu konsekrieren, nicht sie zu vernichten. Er will Geborenwerden und Sterben in Neugeburt und Leben verwandeln, nicht in leeren Schein aufgehen lassen. Jeden Tag, jeden Herrentag und Feiertag zumal.

Die dreifache Geburtstagsfeier Gottes haben wir in den drei heiligen Messen heute begangen:

- Die Geburt Gottes im Schoß des jungfräulichen Vaters.
- Die Geburt Gottes im Schoß der jungfräulichen Mutter.
- Die Geburt Gottes in jedem aus uns, da der Sohn des Vaters und der Mutter unser "Gott mit uns" wird.

Denn unser Glaube bekennt Jesus als Gott von Gott, als Mensch von der Mutter und als Menschen in uns Menschen. Die Dreieinigkeitswahrheit und Menschwerdungswahrheit und Erlösungswahrheit stehen in innerstem Zusammenhang.

Jene drei Geburtstage liegen nicht hintereinander wie unsere drei Messen heute morgen. Es ist der *eine* Tag der Ewigkeit Gottes, der im Geschichtstag von Bethlehem aufleuchtet und im neuen Geburtstag jedes Menschen weitergeht, da das fleischgewordene, wahre Licht jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt, und alle in die *eine* Gemeinschaft der vielen Kinder seiner Mutter zusammenschließt als die vielen Geschwister des Unigenitus Patris und des Primogenitus matris, des Eingeborenen des Vaters und des Erstgeborenen der Mutter.

Morgen, am zweiten Weihnachtsfeiertag leuchtet diese dreifache Geburtsfeier auf im Geburtstag des ersten Blut- und Todeszeugen Jesu in der jungen Kirche. Der Stephanusgeburtstag ist darum unmittelbar neben den Gottesgeburtstag selbst gestellt als die zweite Weihnachtsfeier.

Wir pflegen im Kolleg diese für alle Christen gültige Feier besonders festlich zu begehen, weil das Kolleg als Germanikum - Hungaricum die Stephanuskirche urbis et orbis aus dem vierten Jahrhundert zu hüten hat.

Diese architektonisch wohl schönste Kirche des Alten Rom steht im zerbrechlichen Gefäß der Kirche in der Welt im Steinhagel; ein Bild der Kirche in den Ländern der Verfolgung wie Ungarn. Sie betet im **Introitus**: Es sitzen die Obrigkeiten zu Gericht, und erheben Anklage gegen mich. Böse Menschen verfolgen mich.

Hilf mir Herr, mein Gott, denn treu ergeben ist dein Knecht deinen Geboten. Nicht nur dieser 118. Psalm, der Introituspsalm von morgen, sondern alle Psalmen sprechen vom Kampf, den die Kirche in der Welt besteht, so lange Welt ist. Hinter all diesen principes, Fürsten und Führer, von denen der Introitus spricht, steht der princeps, Fürst dieser Welt. Er ist besiegt und entthront, und doch immer mit den Mächten der Hölle anstürmend, versuchend.

Worin aber sieht die Kirche das entscheidende Merkmal bei ihrem ersten Blutzügen, dem Erzmartyrer Stephanus? Stephanus liebt die Feinde. Stephanus betet für die Verfolger. Stephanus

liebt nicht Sünde, Tod und Teufel. Aber Stephanus liebt die vom Teufel versuchten Menschen.

Das aber ist das große Anliegen am zweiten Weihnachtstag, dass das auch in uns heute lebendig werde wie in Stephanus, dass wir das lernen, ut discamus. Wir meinen leicht, es sei für uns Selbstverständlichkeit geworden, da wir doch Christen sind, gebildete Christen, entwickelte Christen, dass wir die Feinde lieben.

Aber an nichts erkennen wir besser, wie wenig ernst wir unser Christsein noch nehmen, Christfest in uns, die Liebe, die Gott in uns Christen hat, als an unserem Verhalten in Gedanken und Worten und Werken gegen die Mitmenschen, die uns zuwider sind. Und zwar in unserer Gemeinschaft selbst. Wir sind schließlich bereit, für einen uns fernstehenden Gegner der Kirche einmal zu beten. Aber uns nahestehende, gleichgestellte, untergebene oder übergeordnete Menschen, die uns zuwider sind, etwa zu ertragen, nein, zu lieben, das erfahren wir zu oft als wirkliche Unmöglichkeit.

Da nobis quaesumus Domine, gib uns, wir bitten dich, Herr. Wir müssen es uns schenken lassen. Wir beten darum.

Oration: Wir flehen zu dir, o Herr, um die Gnade, um die Kraft, dem nachzufolgen, was morgen unser Fest ist: dass wir lernen, Liebe zu haben auch zu denen, die uns zuwider sind. Wir feiern ja dessen Geburtstag, der verstand, auch für die Verfolger anzurufen unseren Herrn Jesus Christus, deinen Sohn.

In zwei Männern steht das schreckliche Gegeneinandersein von uns Menschen morgen vor uns: Saulus und Stephanus. Beide Männer gehören in den zweiten Weihnachtstag: wir wollen sie nicht auseinanderreißen. Das tat der Widersacher. Christus hat den Widersacher besiegt und die feindlichen Brüder zusammengeführt in die *eine* Mutter, seine Mutter, unsere Mutter.

Paulus fasst die Geburtstagswahrheit der Weihnacht in das Wort: Jesus, der *genitus, non factus, ist factus ex muliere, factus sub lege*, der Gezeugte, nicht Geschaffene, ist aus der Mutter geworden, unter das Gesetz gestellt. Gottes ewige Liebe kommt in die Gestalt eines *factus ex muliere*, eines vom Weib Geborenen, aus Evas Schoß Hervorgehenden; und Jesus kommt in der Gestalt des unter dem Gesetz Stehenden: beides ist zusammen in der Gestalt des Christkinds geschaffene Gestalt, und in das Gesetz gefallene geschaffene Gestalt.

Liebe und Gesetz, Gnade und Gebot stoßen aufeinander. In diesem Widerstreit kommt die Weihnachtswahrheit, uns ein Geheimnis des geschlossenen Himmels, weil wir nicht lieben. Aber: Gott liebt den Stephanus - und Gott liebt den Saulus.

Wie stehen diese zwei aus dem Weib geborenen Menschen in der Geschichte der unter dem Gesetz stehenden Menschen gegeneinander! Und doch: Stephanus eifert für das Gesetz! Saulus eifert für das Gesetz! Sie stehen beide unter einem und demselben Gesetz des einen gleichen Volkes, Stephanus will das Gesetz Gottes erfüllen, Saulus will das Gesetz Gottes erfüllen.

Und Saulus ermordet den Bruder Stephanus, wie Ismael den Bruder Isaak zu morden sucht, Kain ermordet den Bruder Abel, und Esau sucht den Bruder Jakob zu morden.

Saulus und Stephanus, der eine wie der andere sind Menschen, die in diese Welt des Hassens kommen, aber es gehören beide zu denen, in die hineinleuchtet das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt, *lux vera quae illuminat omnem hominem, venientem in hunc mundum*. Den Stephanus und den Saulus. Den Verfolgten und den Verfolger. Den Gehassten und den Hassenden. Den hingerichteten Stephanus und den hinrichtenden Saulus, Kinder *einer* Familie, wie Abel und Kain, wie Isaak und Ismael, Jakob und Esau. Der eine ein Gefäß der Barmherzigkeit, der andere ein Gefäß des Zornes! wie Röm 9 uns lehren wird. Den Jakob liebe ich, den Esau hasse ich.

Wie ist es hier: den Stephanus liebe ich, den Saulus hasse ich. Aber Gottes Wort lehrt uns: hier, im geschichtlichen Geschehen der Ermordung des Stephanus durch Saulus, des Bruders durch den Bruder ist wohl *ein* Kapitel der Geschichte, der Apostelgeschichte zu Ende, aber nicht *die* Geschichte, auch nicht die Apostelgeschichte. Denn Jesus, den Besieger aller Geschichte haben wir nicht zu Ende, im Letzten gehört, wenn wir nur in den oberflächlichen abgetrennten Abschnitt der Geschichte geschaut haben. Mit den Brudermorden der Genesis am Anfang des Alten Testaments und dem Brudermord der Apostelgeschichte am Anfang des NT ist das Testament Gottes nicht zu Ende.

Die Weihnachtswahrheit aber ist das Ende, τέλος του νομου Χριστος. Verbum caro factum est, das Wort ist Fleisch geworden. Der Himmel ist offen, Jesus zur Rechten des Vaters, für uns geworden der Versöhner der Söhne Evas, sie zu Kindern der einen wahren Mutter, seiner eigenen Mutter, zu seinen Brüdern machend, uns, die feindlichen, sich fremden Brüder, Abel und Kain, Isaak und Ismael, Jakob und Esau, Stephanus und Saulus.

Die Weihnachtswahrheit ist da. Im Abschnitt der Geschichte sieht Stephanus den Himmel offen und hört und spricht mit Christus. In diesem Abschnitt der Geschichte sieht Saulus den Himmel geschlossen und hört und spricht mit dem Antichristus in sich selber.

Aber Christus besiegt den Antichristus, im Zeugnis, im Blutzugnis seines Blutzuges Stephanus, und der Vater nimmt die Gaben seines gerechten Kindes des Abel und Stephanus für das Kind des Zornes Saulus an. Saulus wird aus dem Gefäß des Zornes, dem Gefäß der Verwerfung, ein Gefäß der Barmherzigkeit, der Erwählung durch das verwandelnde Wunder der Liebe.

Saulus ist am Stephanustag ein Verworfener, aber seine Verwerfung ist nicht endgültig, weil das Wort Gottes Fleisch geworden ist, in die Gestalt der Verworfenheit gekommen, in uns verworfenen Kinder des Zornes sein Zelt aufgeschlagen hat.

Stephanus und Paulus werden beide wieder Kinder *einer* Mutter. Saulus wird wiedergeboren werden, er wird in den Schoß der wahren Mutter, aus dem er gefallen, zurückkehren, die Henne wird dieses entlaufene Küchlein, dieses aus dem Nest gefallene Junge unter ihre Flügel zurückholen: denn die Liebe Gottes ist in das Fleisch unserer gegenseitigen Fremdheit, unserer Verlorenheit gekommen.

Indem wir aus uns die Geschichte der morgigen Epistel abschließen würden, ist sie sinnlos. Aber in diese gerichtete Sinnlosigkeit kommt der Sinn durch den wahren Richter der Welt, der ihr Versöhner ist, nicht Richter im Sinne der sinnlosen Welt, sondern Richter im Sinn der in die Weltsinnlosigkeit gekommenen Liebe. In der wird auch Saulus genau wie Stephanus den Himmel offen sehen, und Jesus sehen und Jesus hören: Ich bin Jesus, den du verfolgst. In deiner Blindheit meinstest du, den Bruder Stephanus zu verfolgen, den Bruder Abel, den Bruder Isaak, den Bruder Jakob, aber ich bin dein Bruder, Jesus, den du verfolgst, fratrem odisti et nescis, den Bruder hast du verfolgt und weißt es nicht. Du verfolgst Fleisch und Blut. Aber in dieses Fleisch und Blut bin ich gekommen, dein Gott und dein Herr, dein Schöpfer und deine Liebe, dein Ein und dein Alles: Jakob, im Kleid Esaus von der Mutter umgekleidet, wird zum Vater sagen: ich bin dein Sohn Esau, den du liebst.

Auch Saulus wird sehen und hören und tasten und greifen und Jesus, dem wahren Erstgeborenen antworten: Herr, was willst du, dass ich tun soll? Er wird am Ende endlich das Gesetz der Liebe verstehen, das er bis dahin im Gesetz des Fleisches nicht sah, sondern, vom Widersacher belogen und betrogen, gehasst hat, indem er nach dem Gesetz des Fleisches ging, am Buchstaben sterbend, dem angemäßigten Herrn der Welt verfallend, für das Gesetz eifernd, seine eigene, die Selbstgerechtigkeit suchend, dem Selbstverständnis seines Wissens erliegend. Nun wird auch Paulus wie Stephanus aus dem spirans minarum et caedis, voll Drohungen und Mordlust, voll des Hl. Geistes der Gnade; aus dem verbannten Kind Evas, der Lügen- und Sündenmutter ist das begnadete Kind der wahren Mutter geworden, der Alma Redemptoris Mater, der erhabenen Mutter unseres

Erlösers.

Der hl. Ignatius sagt: in der Betrachtung bist auch du an der Reihe, etwas zu sagen: bist du Stephanus, bist du Saulus, bist du Abel, bist du Kain, bist du Isaak, bist du Ismael, bist du Jakob, bist du Esau, bist du David, bist du Saul, sind wir beides: simul justus et peccator!

Nicht, wie Luther meint. Aber wohl, wie die Kirche meint, ja peccator justificatus, Sünder, gerecht gemacht, begnadete Mörder und Sünder, aber nicht durch Gerechtigkeit, die aus uns ist, wie wir sie mit dem Brudermörder und hinrichtenden Saulus suchten und suchen, immer versucht sind, sondern durch die Gerechtigkeit, die aus Gott ist, uns geschenkt wie dem hingerichteten Paulus und dem hingerichteten Stephanus und Abel und dem verblutenden Zacharias, ermordet zwischen Tempel und Altar. Denn der, der alle Sünde auf sich genommen hat, factus oboediens usque ad mortem, gehorsam geworden bis zum Tod, dessen Blut kommt auf uns, Wasser und Blut aus seiner Seite, Taufe und Eucharistie.

In ihm geht die Geschichte unsres Hassens zu Ende, ut discamus et inimicos diligere, quia ejus natalitia celebramus, qui novit etiam pro persecutoribus exorare Dominum nostrum Jesum Christum, denn wir begehen ja das Geburtsfest dessen, der es verstand, sogar für seine Verfolger unseren Herrn anzuflehen.

So beten wir in Introitus, Oration, Epistel und Evangelium zur Stephansmesse, in der alles das im heiligen verwandelten und verwandelnden Zeichen Wirklichkeit ist. Wirklichkeit von Weihnachten.

Weihnachten und hl. Stephanus **26. 12. 1960**

Der zweite Weihnachtsfeiertag, der Stephanustag, ist für das Germanikum ein besonderer Feiertag, weil die große Stephanskirche, die größte der Stadt und des Erdkreises zu Ehren des ersten Märtyrers aus dem vierten Jahrhundert, unserem Kolleg und Ihnen von der Kirche anvertraut ist. Das ist eine heilige Verpflichtung, und wir leben nicht zum erstenmal in einer Zeit, in der das Kolleg sich dieser Verpflichtung bewußt ist.

Nicht über diesen gewaltigen Bau aber wollen wir morgen betrachten. Wir gehen ja nicht hin. Auch nicht über das Grab des ersten Märtyrers von Jerusalem, das die Römer seit Jahrhunderten mit dem Grab *ihres* Erzmärtyrers, wie wir den hl. Laurentius nennen, in San Lorenzo in Campo Verano verehren. Auch nicht über die anderen bedeutsamen Verehrungsstätten des hl. Stephanus hier in Rom. Sondern wir betrachten über diesen heiligen Märtyrer selber. Stephanus, der griechische Name heißt die Krone, gekrönt mit der Krone des Martyriums, des ersten christlichen Märtyrers nach Jesus, dem König der Märtyrer.

Über wenige heilige Märtyrer der Urkirche wissen wir soviel, soviel Großes und auch soviel Einzelheiten seines Lebens, wie über diesen unseren Kollegsheiligen und Patron.

In der Hl. Schrift, vom sechsten Kapitel der Apostelgeschichte an, hat der Hl. Geist selber über diesen Mann Bericht gegeben an die Jahrtausende der Kirche. Denn Stephanus war sein Mann, plenus Spiritu Sancto, voll des Hl. Geistes.

Sie sind heute abend zu müde, um viel anzuhören. Vielleicht aber sind Sie, so Gott will, morgen früh ausgeschlafen und frischer. Dann fangen Sie nach einem andächtigen Vorbereitungsgebet munter an und schlagen die Apostelgeschichte im sechsten Kapitel vor sich auf. Sie werden in der kurzen

halben Stunde bei weitem nicht alles betrachten können, was da St. Lukas über Stephanus sagt und was er ihn selbst in einem Stenogramm seiner Predigten uns sagen lässt.

Das erste über ihn, und damit ist der Mann vorgestellt und steht auf einmal in strahlendem Licht vor uns, Apg 6,5: und sie erwählten den Stephanus, einen Mann voll des Glaubens und des Hl. Geistes, und beteten und legten die Hände auf ihn.

Stephanus aber, so weiter in Apg 6,8, voll Glaubens und Kraft, πιστις und δυναμις - das kennen wir schon aus dem einige Jahre vorher vom Meister und Lehrer des Lukas verfassten Römerbrief - tat Wunder und große Zeichen im λαος, im Volk Gottes.

Und schon beginnt der Kampf und das Martyrium. Die Gesetzesgerechten ziehen heran. Sie können zwar nichts gegen die Weisheit und den Geist, gegen den λογος und das πνευμα, in dem er Zeugnis ablegt. Aber sie klagen an: Er lästert Moses und Gott. Und schleppen ihn vor Gericht, und schnell sind falsche Zeugen da, vielleicht noch dieselben, die Jesus zu Tode brachten. Wir hören ihre Lügen: Dieser Mensch lästert wider diese heilige Stätte und wider das Gesetz. Wir haben ihn sagen hören: Jesus von Nazareth wird diese Stätte zerstören und die Ethik ändern, die Moral, die Moses uns gab.

Und sie schauten ihn an, alle, die da im Synedrium saßen, und sahen sein Gesicht wie das Gesicht eines Engels.

Die Predigt des Diakons: Er aber sprach: Männer, Brüder, Väter hört zu! Nun lesen Sie in Apg 7 den kurzen stenographischen Auszug, wie Lukas ihn offenbar von Ohrenzeugen, wahrscheinlich von seinem Lehrer Paulus hatte. Denn der saß dabei, und was in ihm vorging bei der Rede und danach, daraus hat er später kein Hehl gemacht. Die Predigt dieses glaubensstarken engelreinen Mannes hat ihn nicht bekehrt, aber kein Wort ist ihm entgangen. Es waren Samenkörner, darauf das Blut des Märtyrers fallen musste und sein Gebet und noch das Blut vieler anderer Märtyrer. Aber der Same ging auf und ging gewaltig auf, hundertfältig war die Frucht. Der Diakon Stephan wird der Patron des Apostels, der mehr als alle gearbeitet.

Die Szene des Martyriums: Da lernen Sie die Hl. Schrift lesen. Gewaltige Sprache, diese ersten urechten Märtyrerakten. Ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes. Welch eine erhabene Vision. Paulus wird sie auch haben.

Die Krönung: Herr Jesus, nimm meinen Geist auf. Und kniete nieder und rief: Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht an. Stephan kannte die Passion Jesu, και τουτο ειπων εκοιμηθη, und nach diesen Worten entschlief er und sein heiliger Leib wird ins erste christliche coemeterium κοιμητηριον getragen.

Meine Herren, gehen Sie an diesem echten Christen nicht teilnahmslos und gleichgültig vorüber am zweiten Weihnachtstag. Zweiter Tag der großen Liebe, der Liebe Gottes und der Nächstenliebe, Stephanus der Caritasapostel und der Christ der Feindesliebe. Jesus in Stephanus: Christ ist uns geboren. Kommt lasset uns anbeten.

Bilder aus Mosaiksteinen im Chor der Kirche lassen sich nicht auswechseln von Fest zu Fest. Sie fallen uns an Weihnachten wie Karfreitag, Ostern wie Pfingsten oder Allerseelen in die Augen. Unser Mosaik ist kein Krippenbild. Aber das Wesen der Kirche ist ja nie ein Bild, sondern der Opferaltar. Und da ist Weihnachten, im heiligen Opfer, im dreimaligen morgen.

Dieses Weihnachtsfest 1960 tritt an die Stelle eines Sonntags, des Tages unseres auferstandenen Herrn, erhöhten Herrn. Mehr als in anderen Jahren werden wir so inne, dass die Wahrheit der Menschwerdung und Geburt unseres Herrn Jesus Christus aus Maria der Jungfrau die Wahrheit seiner Erhöhung, seiner und ihrer und unserer Auferweckung vom Tode und Verklärung und Sendung einbegreift.

Der erste Tag jeder Woche ist der Tag des vom Grab auferstandenen, erhöhten, der aus dem Schoß der Mutter hervorgekommen ist, des aus dem Grab auferstandenen Herrn, des den Geist sendenden Herrn. In der Folge der geschichtlichen Tatsachen traten die Wahrheiten der Menschwerdung und seiner Geburt und seines Todes und seiner Auferstehung auseinander in der Zeit dieser Welt und ihrer Geschichte.

Aber der Herr, der in diese Zeit der geschichtlichen Taten und Aufeinanderfolgen kommt, kommt ja, um alles bloße Weltgeschehen in uns Menschen zu überwinden. Nativitatem nostram nascendo sacraavit, innovavit, Gott kommt, um zur Wiedergeburt und Neugeburt und Geburt aus dem Geist zu machen, was als bloße Geburt aus dem Fleisch in der Geschichte ist. Wir lernen es am besten am gekreuzigten Herrn. Mortem nostram moriendo destruxit, er hat unseren Tod durch sein Sterben vernichtet. Aber schon in seiner Geburt ist es, dass er unsere Mitternacht in seiner Weihnacht erleuchtet. Noctem nox illuminat, eliminat, diese Nacht erleuchtet die Nacht, vertreibt sie als das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt. Lux fulgebit hodie super vos, das Licht wird heute über euch leuchten. So beten wir in dieser heiligen Nacht um die Gnade, diese Sonntagswihnacht im Strahlenlicht der Sonne, die Christus ist, feiern zu können.

Dreimal wird seit alten Zeiten Weihnachtsmesse gefeiert, Mitternacht, in der Frühe, am Tage. Eine Fülle heiliger Texte aus dem Wort Gottes, das Fleisch geworden ist, reicht uns die dreifache Liturgie dieses dreimal seligen Festes, der Geburt Gottes aus Gott, der Geburt Gottes aus der Jungfrau, der Geburt Gottes in uns.

Hören wir zu, kosten wir, diese heiligen Worte, lassen wir uns durch die Worte des Herrn in der Herrlichen zur Weihnachtsfreude führen, die die Engel künden, die die Hirten hören, die allem Volk zuteil wird.

Die Betrachtung dieser Texte hilft uns, bereitet uns zum dreimaligen Opfer, der dreimal wirklichen Weihnacht.

Die erste Messe:

Der gewaltige zweite Psalm steht im **Introitus**. Quare fremuerunt gentes, was toben die Völker? *Wir* beten ihn an vor der Krippe. Der Psalm gibt Gottes Antwort auf unsere Fragen. Quare? Warum ist die Welt so gegen Gott, und warum tobten die Heiden in der christlichen Weihnacht? Warum steht in unserem eigenen Innern der Versucher auf, um uns die gläubige Weihnachtsfreude, die Liebe zu dem in dieser Nacht geborenen Erlöser zu rauben? Oder wenigstens zu stören? Quare, warum? Damit Gott seine siegende Barmherzigkeit zeigen kann, an jenen, an allen, an uns.

Nur dem verstockten Ungläubigen wird Weihnacht Gericht, dem Gläubigen Friede und Freude. Er hört durch das Toben des Fürsten aller Widersacher die Stimme des Vaters an sein Kind und die Antwort des Kindes: Dominus dixit ad me: Filius meus es tu. Ego hodie genui te, der Herr sagte mir: mein Sohn bist du, heute habe ich dich gezeugt. Weihnachten ist das Fest der erbarmenden Liebe des Vaters. Über der Krippe strahlt das Wort: Sic deus dilexit mundum, so liebt Gott die Welt. So liebt der Vater unsere Welt, die ihn verstößt, die keinen Platz hat in der Herberge für den Schöpfer, der sie liebend geschaffen hat.

Gott liebt seine Welt trotzdem und schenkt ihr im reinen, gläubigen, liebenden Geschöpf, in der jungfräulichen Mutter, seinen Sohn als den Erstgeborenen mitten unter uns, seinen vielen Brüdern. Indem wir diesem unserem großen Bruder als die kleinen Brüder Jesu zum Geburtstag gratulieren, gratulieren wir uns gegenseitig, seinen armen erlösten Brüdern und Geschwistern im gleichen Mutterschoß, in dem er kommt.

Denn heute ist uns in der Stadt Davids der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr.

Erschienen ist uns, jubelt die **Paulus-Epistel** (Tit 2,11-15) der ersten Messe, allen Menschen die Gnade Gottes, unseres Erlösers. Sie kommt, um uns zu lehren, der Gottentfremdung und den Lüsten der Welt zu entsagen und in heiliger Sitte und Gerechtigkeit betend in dieser Welt zu leben, in seliger Hoffnung schauend auf das Kommen der Herrlichkeit des großen Gottes, unseres Heilands Jesus Christus. Er, so kündigt die Epistel der Mitternacht, das Krippegeheimnis mit dem Kreuz und Ostergeheimnis zusammen sehend, er hat sich für uns hingegeben, um uns von aller Sünde zu erlösen und zu einem Volk der Reinheit zu machen, das seinem Willen entspricht und das nach guten Werken trachtet. Haec loquere, das, so ruft der Apostel an Weihnachten uns Seelsorgern und Predigern zu: haec loquere et exhortare, in Christo Jesu Domino Nostro, das rede und ermahne in Christus Jesus, unserem Herrn. Und darum tat ich es jetzt und tun Sie es auch: haec loquere.

Im **Evangelium** (Lk 2,1-14) der Mitternacht steht die Weihnachtsgeschichte. Und wir, die Beter, sagt Ignatius, der im Exerzitienbüchlein gerade diese Weihnachtsbetrachtung erklärt, wir sollen die Weihnachtsgeschichte als *praeambulum historicum*, als erste Vorübung nehmen, d.h. nicht stehen bleibend bei der geschichtlichen Oberfläche, wie Gregor der Große sie nennt, sondern in der Gnade zum persönlichen Dabeisein kommen, sehend die Personen, hörend, was die Personen sprechen, schauend, was die Personen tun und selber persönlich sehen, was die Personen sprechen, was die Personen hören, was die Personen tun.

Jesus, Maria, Josef; auch die Bethlehemiten, die keinen Platz hatten für das Kind und seine Mutter, Kaiser Augustus hier auf seinem Palatin mit Kyrinus, seinem Statthalter und die Armen auf dem Felde, denen die große Freude verkündet wird von den Engeln Gottes in der Höhe. Mit denen sollen wir das Gloria mitsingen: *cum quibus et nostras voces, ut admitti jubeas, deprecamur*, mit ihnen, so bitten wir, lass auch unsere Stimmen sich vereinen.

Die Lichtmesse des Sonnenaufgangs Jesus Christus:

Introitus: Lux fulgebit, ein Licht wird leuchten, so singt Isaias, und der Psalmist, die Weihnachtsboten des AT. Licht wird leuchten über uns, geboren ist uns der Herr: sein Name ist: Wunderbarer, Friedensfürst, Vater der Ewigkeit dessen Königtum kein Ende hat. Die Kirche singt den Königpsalm 92: *Dominus regnavit, der Herr ist König.*

Vor der Krippe des Kindes, das in Windeln gewickelt ist, singen wir: mit Hoheit hat er sich umhüllt, sein Gewand und Gürtel ist Gotteskraft.

Oration: Allmächtiger Gott, vom neuen Licht des fleischgewordenen Wortes umflutet, beten wir: lass in unseren Werken widerstrahlen, was durch den Glauben im Herzen leuchtet.

Und wieder als **Epistel** das Titusbrieflein (3,4-7), wie in der Nacht: *Apparuit*, erschienen ist die gütige Menschheit unseres göttlichen Erlösers. Nicht aus den Werken unseres Gerechttuns, sondern nach seiner Barmherzigkeit hat er uns erlöst durch das Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung im Hl. Geist. Den hat er ausgegossen in Fülle über uns - wir sehen: Weihnachten, Ostern, Pfingsten, *ein* Geheimnis durch Jesus Christus, unseren Erlöser. Auf dass wir durch seine Gnade recht gemachte Erben des ewigen Lebens werden, durch die Hoffnung des ewigen Lebens, in Christus Jesus, unserem Herrn.

Im **Evangelium** (Lk 2,15-20) machen wir den Gang der Hirten mit. *Transeamus usque Bethlehem et videamus*, gehen wir hinüber nach Bethlehem, damit wir sehen. Und mit ihnen finden wir Maria und Josef und das Kind, liegend in der Krippe.

Die Missa solennis des Tages der gnadenreichen Geburt Jesu Christi:

Eine Messe mit so reicher Fülle von Texten aus dem Wort Gottes, dass wir, von Weihnachten zu Weihnachten darüber betrachtend, nie zum Ende kommen. Puer natus est, ein Kind ist geboren.

Introitus: Achten wir darauf: Der Prophet des AT beginnt sie wieder: Isaias, das ist der Kirche so selbstverständlich, was Christus sagt: de me enim ille scripsit, über mich hat nämlich dieser geschrieben. Das alte Testament ist die Weihnachtsbotschaft wie das neue, nur durch die superficies historica, die geschichtliche Oberfläche verschieden.

Achten wir zweitens darauf, wie in der **Hauptoration** von Weihnachten das Geheimnis der Erlösung gegenübersteht der vetusta servitus sub peccati iugo, der alten Knechtschaft unter dem Joch der Sünde; die Kirche aber sagt von dieser uralten Versklavung durch das Joch der Sünde, dass es uns gefesselt *hält*. Nicht gehalten *hat*.

Und doch sind wir durch Weihnachten, in der Welt der Sklaverei stehend und weiter wandelnd in Christus, nicht mehr diesem Joch der Sklaverei der Sünde verfallen. Ohne Christus, ohne Glauben und Hoffen und Lieben, wohl.

Aber Gott, der ewig siegreiche Gott ist in diese unsere Sklaverei gekommen, die Sklavengestalt annehmend aus der gläubig liebenden, unbefleckten Dienerin: Gott steht in Maria in der Gestalt des Sklaven, wie Maria in der Gestalt der δουλη του κυριου, der Magd des Herrn. Aber so geschieht das Wunder der Weihnacht: unsere Befreiung vom Sklavenjoch des Widersachers.

In der **Epistel** steht die erhabene Predigt des Theologen des Hebräerbriefs (1,1-12). Er stellt dem olim patribus in prophetis, einst den Vätern in den Propheten, die Erfüllung novissime diebus istis: in diesen unseren Tagen gegenüber.

Aber es ist der eine, gleiche, allmächtige Vater, der sprach in den Propheten, und spricht an Weihnachten in seinem Sohn. Auch in dieser Epistel kommen die Weihnachtsengel: und auch hier: um den Neugeborenen anzubeten als ihren Schöpfer und König. Anbeten sollen ihn alle Engel Gottes. Beten Sie das ganze erste Hebräerkapitel vor der Krippe.

Die niedlichen Wiegenlieder der Weihnachtspoesie in Ehren: warum soll man nicht "Stille Nacht, heilige Nacht" singen? Aber von daher sollten wir mit unserem gläubigen Volk zu jenen Liedern hingehen, die Gott selbst verfasst hat: dann singen wir dem Kind in der Krippe, dem holden Knaben im lockigen Haar mit der Weihnachtsepistel des Hebräerbriefs und des Psalmisten: Du hast o Herr im Anfang die Erde erschaffen, und das Werk deiner Hände sind die Himmel. Sie werden vergehen, Du aber bleibst. Sie alle werden wie ein Kleid veralten, wie ein Gewand wirst du sie ändern, und sie werden sich ändern. Du aber bist immer derselbe, und deine Jahre enden nie. Da ist der Sieger über die Geschichte in die Geschichte gekommen. Dein, o Jesus, sind die Himmel. Dein ist die Erde, du schufst den Erdkreis und was ihn umschließt. Auf Recht und Gerechtigkeit ruht dein Thron.

Und so kommt endlich der Adler aus der Höhe und singt die Weihnachtsbotschaft des vierten **Evangeliums** (Joh 1,1-14): In principio erat verbum, im Anfang war das Wort. Denn dieser Anfang ist von Gott *durch* sein Wort geschaffen, und *für* sein Wort, damit er in ihm, diesem reinen Anfang aller Schöpfung und Erstgeschöpf unser Leben würde, das Licht der Menschen, das in der Finsternis leuchtet, die ihn nicht erfasst, das Licht, das jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt der Finsternis und des Fürsten der Finsternis kommt. Denn in diesem reinen Anbeginn ist der Widersacher von Anbeginn besiegt. Diese Blüte aus der Wurzel Jesse, davon Isaias sagt, Maria ist die Reine, die uns das Blümlein bracht, nach Gottes ewigem Rat hat sie das Kind geboren, die reine Magd am Anfang, in der das Wort Fleisch wird, und sein Zelt in uns errichtet, und wir sehen seine Herrlichkeit, die Herrlichkeit des Eingeborenen des Vaters, voll der Gnade und Wahrheit. Gott sei

Dank, und Lob sei dir, o Christus.

HI. Stephanus 26. 12. 1960

Posuisti in capite ejus coronam, du hast, o Herr, auf sein Haupt eine Krone gesetzt. Der **Introitus** ist aus dem 118. Psalm. Ganz seltsam, wie die Psalmen alles aussagen. Was hat denn der Psalmist Jahrhunderte vor Christus vom hl. Stephanus gewußt? Gar nichts! Und doch sagt dieser Vers aus dem 118. Psalm so treffend das Stephanus-Geheimnis, wie wenn der Psalmist dabei gewesen wäre beim Gericht, das in der Epistel aus der Apostelgeschichte beschrieben wird, und hatte darauf sein Psalmwort gesungen. Aber er war ja dabei. Denn der Psalmist ist der Hl. Geist.

Es sitzen die Gewalthaber zu Gericht, und sie erheben Anklage gegen mich. Böse Menschen verfolgen mich. Hilf mir, Herr, mein Gott. Denn siehe, dein Diener bemüht sich, deine Gebote zu befolgen.

Stephanus, der junge Diakon, steht vor Gericht. Kann man ihm etwas vorwerfen? Er ist Christ, und er sorgt in hingebender Caritas für seine armen Brüder. Nichts konnten ihm die Juden vorwerfen, als dass er Jesus folgt, dem Gekreuzigten, dem Auferstandenen. Jesus ist dem Stephanus Weg geworden. Beati, quorum Immaculata est via. Gott in der Immaculata ist der Weg derer, qui ambulans in lege Domini, die im Gesetz des Herrn wandeln. Dieser junge Mann ist immer Vorbild.

Seit vierhundert Jahren hat das Kolleg seine große Kirche in Rom. Sie ist immer noch geschlossen, und die Arbeiten gehen nicht voran. Noch vor zehn Jahren war das Fest von Santo Stefano Rotondo am 26. Dezember ein großes Volksfest für Rom. Tausende und Zehntausende pilgerten am zweiten Weihnachtstag nach Santo Stefano. Zum letztenmal im Heiligen Jahr 1950. Die Kirche konnte an diesem Tag nie auch nur annähernd die Menschen fassen. Obwohl doch sicher dreitausend Platz darin haben, war das ein Drängen und Kommen und Gehen wie sonst in St. Peter.

Santo Stefano ist künstlerisch eine der schönsten, wenn nicht die schönste Kirche von Rom. Niemand würde dies für übertrieben halten, wenn die Kirche im alten Glanz des fünften Jahrhunderts da stünde. An keiner Kirche Roms ist soviel gesündigt worden, wie an dieser.

Wie eine gewaltige Krone steht sie da; στεφανος heißt Krone, Kranz. Das ist der Name des ersten Märtyrers der Kirche nach dem Pfingstfest. Protomartyr, das ist der Ehrentitel, den ihm keiner streitig machen kann in der ganzen Kirchengeschichte.

Genau nach den Maßen der Grabeskirche auf Golgotha sollte Santo Stefano in Rom das Karfreitags- und Ostergeheimnis zugleich künden. Dornenkrone und Siegeskrone in einem. Auch als Rose kann ihr Grundriss gelten. Kreuz und Rose in einem, der König der Märtyrer, Christus Jesus corona martyrum und die Königin der Märtyrer, die rosa mystica.

Von den Bildern, mit denen der große Rektor des Germanikums der ersten vier Jahrhunderte der Kollegsgeschichte die Wände bemalen ließ durch einen Maler Roncalli, einen Ahnen von Johannes XXIII., gewöhnlich Pomeranzo genannt, wollen wir absehen. Sie waren gut gemeint und wollten in der Kirche des ersten Märtyrers und des Königs und der Königin der Märtyrer das Martyrologium abbilden. Der gute Herr Roncalli war dieser Aufgabe beim besten Willen nicht gewachsen. Dazu hätte für eine solche Kirche auch ein Michelangelo nicht gereicht.

Oration: Wir bitten dich, Herr, lasse uns tun, was wir feiern. Wir wollen ja in der Betrachtung nicht

Kunstkritik usw. treiben oder Spekulation oder Geschichte. Nein, wir wollen lernen, Stephanus *sein*, und das heißt, sagt die Kirche, zunächst, dass wir auch unsere Feinde lieben. Dann begehen wir den Geburtstag desjenigen, der auch für seine Verfolger unseren Herrn anfleht, Jesus Christus, deinen Sohn, dessen Geburtstag wir am ersten Tag gefeiert haben.

Solche Orationen des Meßbuchs sind wertvoller Gebetsunterricht und Gebet zugleich. Da lernen wir nachdenken und beten in einem. dass unser Beten kein bloßes Studium und erst recht kein Dösen wird. Wir sprechen mit unserem himmlischen Vater, wie St. Stephan mit ihm sprach. Wir haben ein Anliegen. Ein ganz besonderes. Eben das, das die Oration ausdrückt und auch begründet. Was ist uns nötiger als die Liebe? Ama, et fac quod vis. Liebt eure Feinde, tut Gutes denen, die euch hassen, betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Kinder eures Vaters seid, der seine Sonne aufgehen lässt über Gerechte und Ungerechte und regnen lässt über Böse und Gute. dass wir das können, dass wir das üben lernen, ist das Anliegen des zweiten Weihnachtsgebetes.

Epistel aus der Apostelgeschichte (Apg 6,8-10 und 7,54-59). Die Kirche gibt uns ein Exzerpt aus der ganzen Stephanusgeschichte. Es wäre ein guter Vorsatz für den zweiten Weihnachtsfeiertag, beide Kapitel ganz betend zu lesen. Jeder Satz ist Hilfe für einen jungen Apostel.

Halten wir uns in der Betrachtung zunächst an Apg 6,8: sehen Sie, wie da der Hl. Geist eine kurze Heiligenbiographie schreibt. Da haben wir den ganzen Stephan vor uns, wie Gott ihn sieht. Die sogenannten historischen Lebensdaten, auf die wir bei uns und bei anderen Wert legen, sind ausgelassen. Wo und wann Stephanus geboren ist, wer und was die Eltern waren, wo und was er studiert hat, wo er überall herumgekommen ist; all das interessiert Biographen, aber nicht Gott den Hl. Geist.

Er also schreibt über den Heiligen. Stephanus war *πληρης χαριτος και δυναμεως*, *plenus gratiae et fortitudinis*. *Χαρις και δυναμις*, Gnade und Kraft, das zeichnet diesen jungen Mann aus: er betet und arbeitet, das ist sein Leben. Und daraus fließt: *εποιει τερατα και σημεια μεγαλα εν τω λαω*, er tat Zeichen und wunderbar Großes im Volk. So einer tut Zeichen und große Wunder unter den Leuten. Das ist ganz selbstverständlich. Stephanus ist eben selber das Wunder, und darum ist alles, was er tut, Zeichen und großes Wunder. Wieso ist Stephanus ein Wunder? Er durchbricht alles Naturgesetz in *χαρις και δυναμις*. Von Natur ist ein Mensch weder *χαρις* noch *δυναμις*, weder *gratia* noch *fortitudo*, sondern Sünde und Schwachheit. In diese werden wir geboren. Aber in Gnade und Kraft wird wiedergeboren und neugeboren, wer Jesus glaubt und hofft und liebt.

Was ist dann die notwendige Folge dieses Wunders? Das sagt Jesus in Apg 6,9: eben weil ein Christ die Welt durchbricht, ist er der Welt feind und verhasst. Die Welt liebt sich selbst und ihresgleichen. Sie ist vom bösen Geist und hasst den guten Geist. Auch die Welt hat Wörter wie *χαρις* und *δυναμις*. Aber die bedeuten für die Welt etwas total anderes als für den Christen. Die Welt sieht in der *gratia* und *virtus* des Christen nur Irrsinn und Schwäche. Und darum *ανεστησαν*, sie widerstanden, so stehen sie gegen Stephanus auf. Gleich fünf solcher Widerstandsgruppen werden mit Namen aufgezählt: Libertiner, Kyrenäer, Alexandriner, Kilikier und Asiaten. Man hört schon spätere Namen mitklingen. *Συζητουντες τω Στεφανω*, sie streiten untereinander gegen Stephanus. Fünf Gemeinschaften gegen einen Mann. Da ist Stephanus, menschlich gesprochen, verloren. Aber was konnten jene denn gegen ihn machen? In ihm spricht, so fährt die Apostelgeschichte fort, die *σοφια* und das *πνευμα*, die Weisheit und der Geist. Das ist *χαρις και δυναμις*. Die Anklage gegen Stephanus ist wie vorher gegen Jesus. Er sprach gegen Moses, gegen den Staat und gegen Gott.

Apg 7,54: Was für eine Wirkung übt die Zeugnissprache des Stephanus auf seine Mitmenschen aus? Die halten sich alle für orthodox, rechtgläubig, vernünftig, für die Schützer von Recht und Gerechtigkeit. Ja sie halten sich sogar für fromm, gottesfürchtig und gesetzestreu, wie Annas und Kaiphas. Und was sehen wir: *δι-επριοντο ταις καρδιαις αυτων και εβρυχον τους οδοντας επ αυτον*, sie ergrimten in ihren Herzen und knirschten mit den Zähnen gegen ihn. Sollte man das für möglich

halten? Das sind die Zeichen und Wunder des Teufels. Sie zerrissen sich förmlich in Wut, sie knirschten mit den Zähnen gegen Stephan. Das Tier im Menschen kommt heraus. Schrecklich! Schon der Psalmist beschreibt das ähnlich bei den Ungläubigen. Sie werden auf einmal wie wütende, bissige Hunde, auch alle Humanität ist verschwunden (Ps 35, Ps 112).

Stephanus aber, voll des Hl. Geistes, schaut auf zum Himmel, ειδεν την δοξαν Θεου, er sieht die Herrlichkeit Gottes, και Ιησουν εστωτα εκ δεξιων του Θεου, und Jesus stehen zur Rechten Gottes. Wie oft hat sich das in den Blutzügen der Kirche wiederholt. Ihre Feinde werden Tiere, und die Märtyrer werden Engel. Die einen zerreißen sich in Wut, und die anderen beten in seliger Schau zum Vater und Sohn im Geist, πληρης πνευματος, voll des Geistes. Das ist das Wunder in der Kirche der Märtyrer. Und πνευμα bedeutet hier den Schöpfer Geist, die Dritte Person der Hl. Dreifaltigkeit und den geschaffenen Geist in uns, die Braut, die Königin der Glaubenszeugen. Würde der Hl. Geist sie nicht in Stephanus und in uns wirken lassen, wären wir auch Tiere. Ohne Maria sind wir keine Glaubenszeugen. Wir setzen ruhig ihren Namen in die Stephanusliturgie. Das dürfen wir. Moses nennt nicht ein einziges Mal den Namen "Jesus von Nazareth". Trotzdem ist jeder Satz, den er schreibt, von ihm: de me enim ille scripsit, über mich hat jener geschrieben. In späterer Zeit schreibt der Geist in der Kirche die Namen ein. Jesus, Gott in Maria. Zu seiner Zeit. Dann wird Santo Stefano zur Kirche der Königin der Märtyrer.

Apg 7,56: Und nun das Zeugenwort des Stephanus: ιδου θεωρω τους ουρανους δι-ην-οιγμενους, seht, ich sehe den Himmel geöffnet und den Menschensohn, den filius hominis, den Sohn Marias εκ δεξιων εστωτα του Θεου, zur Rechten Gottes stehend. So wie Jesus es den Aposteln in Joh 1 vorausgesagt: videbitis coelum apertum. Im Weihnachtsgeheimnis der Menschwerdung öffnet sich der Himmel. Jene armen Menschen aber, in ihrer Selbstverblendung, schreien mit lauter Stimme, halten sich die Ohren zu - das ist so bezeichnend, συνεσχον τα ωτα αυτων, die Ohren, die wir zum Hören haben, können nur wir Menschen zuhalten und tun es vor den Glaubenszeugen oft, und sie stürzten ομο-θυμαδον; denn gegen Christus sind die Menschen untereinander einig in der Einigkeit des unheiligen Geistes. Sie stürzten auf ihn los und trieben ihn aus der Stadt und steinigten ihn. Und die Zeugen, die Unglaubenszeugen, legten ihre Kleider zu den Füßen eines jungen Menschen namens Saulus. In diesem Augenblick beginnt das Pauluswunder des Neuen Testaments, angezündet am Stephanuswunder. Denn das Märtyrerblut ist voll ungeheurer Lebens- und Zeugniskraft, heute wie damals. Das Blut des Erstmartyrers erzeugt einen Christen von gewaltiger Dimension.

Und sie steinigten den Stephanus, der zu Gott rief und sprach: Κυριε Ιησου, δεχαι το πνευμα μου, Herr Jesu, nimm meinen Geist auf, nimm an meinen Geist. Und in die Knie sinkend rief er mit lauter Stimme: Κυριε, μη στησης αυτοις ταυτην την αμαρτιαν. Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht an. Das ist das letzte Kyrie des Märtyrers, das Gebet für seine Verfolger: liebet euere Feinde, tut Gutes denen, die euch hassen, betet für die, die euch verfolgen. Vater, verzeih ihnen, sie wissen nicht, was sie tun. Και τουτο ειπων εκοιμηθη, und in diesem Wort entschlief er. Denn ein Christ kann nicht sterben, obdormivit.

Saulus aber... Saulus, ja das muss immer die Fortsetzung des Stephanusgeheimnisses sein am zweiten Weihnachtstag. Wir sind jetzt noch mehr Saulus als Stephanus. Wir haben den letzten entscheidenden Gang, den Damaskusgang, noch vor uns. Wir haben noch nicht bis aufs Blut widerstanden im Kampf gegen die Sünde. Darum beten wir morgen mit Stephanus und mit seinem Mörder Saulus zu Jesus, dem König der Märtyrer: Qui Mariam absolvisti et latronem exaudisti, mihi quoque spem dedisti, der du Maria Magdalena losgesprochen und den Schächer erhört hast, hast auch mir Hoffnung gegeben. Auch wir haben die Hoffnung. Die Mutter von Stephanus und Paulus. Sonst müssten wir verzweifeln.

Endlich noch einen betenden Blick in das **Evangelium** (Mt 23,34-39).

Siehe, spricht Jesus zu uns, ich sende euch Propheten und Schriftausleger. Einige von ihnen werdet ihr töten und kreuzigen, andere in euren Bethäusern schlagen und von einem Ort zum anderen verfolgen. Auf dass über euch komme das Blut der Blutzegen, alles gerechte Blut, ausgegossen auf die Erde, vom Blut des gerechten Abel bis zum Blut des Zacharias, den ihr zwischen Tempel und Altar getötet habt. Amen, ich sage euch: es wird das alles kommen über dieses Geschlecht. Jerusalem, Jerusalem, du heilige Stadt, du mordest die Gottesboten und steinigst, die zu dir gesandt sind. Wie oft wollte ich deine Kinder sammeln wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel sammelt, και ου εβελησατε, und ihr habt nicht gewollt. Geheimnis unserer Bosheit und Verstocktheit gegen allen Ruf Gottes. Siehe, es wird euer Haus leer gelassen. Denn ich sage euch: ihr werdet mich nicht sehen, bis ihr sagt: benedictus qui venit in nomine Domini, gesegnet sei, der kommt im Namen des Herrn.

Beeilen wir uns morgen, dieses Benedictus zu sagen, zu beten und zu singen: in der heiligen Messe bei der Wandlung, damit unser Haus uns nicht leer gelassen wird. Denn was hat Jesus alles schon für uns getan! Und was hat es bis jetzt genutzt? Wir haben wieder Weihnachten gefeiert und was hat es für uns bedeutet? Und was wird Stephanus und Paulus für uns bedeuten?

Herr, erbarme dich unser, Christus, erbarme dich unser.

Heilige Maria, Königin der Märtyrer, bitte für uns.

Hl. Stephanus, erster Märtyrer, Schützer unseres Kollegs, bitte für uns.

Heiliger bekehrter Saulus, bitte für uns.

Herr, die heiligen Geheimnisse, die wir in der Stephanusmesse empfangen, mögen uns Hilfe sein und uns auf die Fürbitte deines seligen Märtyrers Stephanus immer Schutz sein, uns stark machen. Durch unseren Herrn Jesus Christus.

Hl. Apostel Johannes

27. 12. 1957

Das Fest des hl. Apostels und Evangelisten Johannes gehört zu Weihnachten wie Krippe und Christbaum. Niemand hat tiefer als Johannes über das Weihnachtsgeheimnis geschrieben. Niemand stand nächst St. Josef Jesus und Maria so nahe wie er. Er ist der Jünger, den der Herr lieb hatte. Der Jünger, dem er sterbend sagt: Sohn, siehe da deine Mutter. Und zu Maria: Mutter, siehe da deinen Sohn.

Wir wundern uns nicht, dass ihm die Domkirche Roms und der Welt geweiht ist, San' Giovanni in Laterano, und wundern uns trotzdem nicht, dass die Statio morgen in Santa Maria Maggiore ist.

Halten wir den Johannestag als stillen Tag der Sammlung zur Vorbereitung auf die Weihnachtsexerzitien. Diese letzten Tage des alten Jahres 1957, das in Ihrem jungen Leben so bedeutungsvoll ist, schenken Sie ganz demjenigen, von dem Sie alles haben. Memento creatoris tui in diebus juventutis tuae, denk an deinen Schöpfer in den Tagen deiner Ju-

gend.

Wir schließen unsere Betrachtung an das Wort an, mit dem die heilige Messe morgen beginnt: In medio Ecclesiae, inmitten der Kirche. Johannes steht mitten in der Kirche, mitten in seiner Jugend

und seiner Berufung.

Die Hl. Schrift sagt uns viel über diesen Mann der Kirche. Er stammt vom See Genesareth und ist einfacher Bauer und Fischer, wie sein Bruder Jakobus und sein Freund Andreas und der Vater Zebedäus. Die Mutter, die im Evangelium einmal sehr deutlich charakterisiert wird, will aus ihren zwei Jungen etwas Ordentliches machen, sozusagen zwei große Männer im kommenden jüdischen Traumreich. Nescitis quid petitis, ihr wisst nicht, um was ihr bittet. Der Vater Zebedäus scheint ein stiller Mann gewesen zu sein, der den Jungen mehr Innerlichkeit vererbte als Größenwahn. Immerhin, es muss eine in jeder Beziehung starke Familie gewesen sein. Boanerges heißen die zwei Brüder, Donnersöhne. So ganz anders muss Johannes gewesen sein und ausgesehen haben, als er gewöhnlich auf den Devotionsbildchen erscheint mit dem Mädchengesicht und den Schmachtklocken. Der Mann, der Feuer vom Himmel herabfluchen will über die Menschen, die seinen geliebten Meister Jesus nicht aufnehmen. Der Mann der Apokalypse, wo Donner und Blitze die Zeitalter der Menschheit erfüllen. Das ist Johannes, der Adler der Evangelisten.

So zieht es den jungen Menschen früh zu seinem Namensvetter Johannes den Täufer in die Wüste, an den Jordan. Da in der Schule dieses harten bußstrengen, engelreinen und tieffrommen Büssers und Propheten und Vorläufers des Herrn, macht Johannes seine ersten Vorbereitungsjahre auf sein späteres Priestertum in der Kirche. Er ahnt da aber noch nicht, was Gott mit ihm vorhat.

Er empfängt die Bußtaufe im Jordan. Er hört die Predigt: μετανοείτε, denkt um! Ganz ganz anders müsst ihr werden, euren Sinn ganz umkehren. Was euch die Schriftgelehrten und Gesetzeslehrer vom Alten Testament gesagt haben, eure höchsten staatlichen und religiösen Autoritäten, ist von Anfang bis zum Ende eine Verdrehung des heiligen Wortes Gottes, eine Entstellung der Gestalt des verheißenen kommenden Messias und seines Reiches. Nein, ein solcher Messias wird Jesus und will Jesus nicht sein. Μετανοείτε, das geht dem jungen Menschen durch Mark und Bein. Er hat es besser erfasst wie seine gute gutmeinende Mutter. Er wird sie verlassen müssen, die Mutter wie den alten Zebedäus. Der, der da kommen soll, trennt die Kinder von den Eltern, die Söhne von den Vätern und macht alles neu: das Christenleben wird kein Idyll sein, traumverloren an den Ufern des Sees Genesareth und den engen Windungen des Jordanflusses in Palästina.

Hl. Apostel Johannes

27. 12. 1958

Morgen, am dritten Weihnachtstag ist das Fest jenes Jüngers, der im vierten Evangelium genannt wird, der Jünger, den der Herr lieb hatte, ohne dass da je ein Name dazu genannt würde. Als im fünften Jahrhundert Hilarius, Diakon Leos I., des Großen, als Legat des Papstes auf die Synode nach Ephesus ging, die den Namen "Räubersynode" bekam, geriet er in Ephesus mitten in den Streit der Bischöfe. Wie es damals nicht außergewöhnlich war, kam es zu einem Handgemenge. Man ging mit Messern aufeinander los. Der Diakon Hilarius, in Lebensgefahr und höchster Not, machte ein Gelübde: wenn ich mit heiler Haut wieder nach Rom zurückkomme, will ich zu Ehren des Jüngers, dessen Grab Ephesus verehrte, in Rom ein Heiligtum einrichten. Hilarius kam heim und wurde Leo des Großen Nachfolger, und als Papst erfüllte er sein Gelübde. Er baute an das Baptisterium im Lateran, wenn man in die Taufkapelle hereinkommt linker Hand, ein Kapellchen an. Sie können die Inschrift über der Tür heute noch lesen: es ist die Tür gegenüber der Tür, die die Pilger und Touristen in den Angeln sich drehen lassen, um den berühmten singenden Ton zu hören, worauf ein Münchner Pilger im heiligen Jahr bemerkte: Die Tür müsste mal ordentlich geschmiert und abgefeilt werden! Weiter ist da nichts. Die Inschrift, wie gesagt, gegenüber heißt: Papst Hilarius seinem Lebensretter:

Johannes.

Seit jener Zeit, und darum erzähle ich das, ist der Lateran, die Erlöserkirche, nicht nur wie vorher, auch dem hl. Johannes dem Täufer geweiht, sondern auch dem hl. Johannes dem Evangelisten, auch Johannes XXIII. verehrt beide Heilige als Patrone seines Papstnamens. Die Stationskirche morgen aber ist nicht der Lateran, sondern Maria Maggiore.

Wir schlagen das vierte Evangelium auf, Joh 21,19-24, das morgige **Festevangelium**. Jesus spricht zu Petrus: ἀκολουθε μοι, sequere me, folge mir. Vorher war das dreimalige Bekenntnis des Petrus: Herr, du weißt, dass ich dich liebe. Und das dreimalige Wort Jesu an Petrus: pasce, weide, weide meine Lämmer, weide meine Schafe. Beim dritten Mal sagte dann Jesus dazu: Simon, als du jung warst, bandest du dir selber das Zingulum um und gingst, wohin du wolltest. Wenn du aber alt bist, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürteln und führen, wohin du nicht willst. Das sagte Jesus als Zeichen, fügt das Evangelium hinzu, σημαινω, mit was für einem Tod Petrus Gott verherrlichen wird.

Mit was für einem Tod: denn jeder Christ muss im Tod Gott die Ehre geben. Der Tod ist des Christen vollendetes Taufgelübde, in dem der Christ das Sterben Jesu Christi in seinem eigenen Fleisch annimmt. In diesem seinem letzten Sterbenswörtlein fällt auch für den Christen, für jeden, der Unterschied zwischen Stand der Räte und Stand der Gebote: alle Christen müssen im Tod die drei evangelischen Räte bekennen und annehmen, arm sein wie eine Kirchenmaus, jungfräulich, denn da ist nicht mehr nubunt et nubuntur, sie heiraten und werden verheiratet und gehorsam wie ein Kadaver.

Aber Petrus sollte in der Nachfolge Jesu Christi einen besonderen Tod sterben, den Tod des Bluteugnisses am Kreuze. Die Kirche hielt danach es noch für drei Jahrhunderte selbstverständlich, dass auch die Nachfolger Petri alle als Bluteugen sterben und selbstverständlich als Heilige.

Der erste Papst, der im jährlichen Papstkalender des Annuario Pontificio nicht mehr als Heiliger steht, ist der unglückliche Papst Liberius, der Papst, der den hl. Athanasius exkommunizierte und gedrängt vom Kaiser Konstantin, Konstantins Sohn, die arianische Irrlehre von Sirmium unterschrieb; freilich nicht ex cathedra. Vom hl. Kirchenlehrer Hilarius wurde Liberius darum mit einer dreifachen Verfluchung verflucht. Es ist das traurige Geschehen, das man z. Zt. des ersten Vatikanums gegen die Verkündigung des Infallibilitätsdogmas urgieren wollte. Nicht zu recht. Aber Liberius bleibt eine traurige Gestalt in der Geschichte der Kirche und ihrer Verfolgung von damals bis heute. Er versagte, als es darum ging, Petrus und Christus ans Kreuz zu folgen.

Nun aber geht das Evangelium morgen weiter. Petrus wandte sich um und sieht den Jünger, den Jesus lieb hatte, nachfolgend, den Jünger, der auch beim Abendmahl an des Herrn Seite war und ihm gesagt hatte: Herr, wer ist es, der dich verraten wird? Diesen also sehend, den Jünger, in dem der Herr seine Liebe hat, sagt Petrus zu Jesus: κυριε, ουτος δε τι, Herr, dieser aber, was? Da sagt Jesus zu Petrus: wenn ich will, dass er bleibe, εαν αυτον θελω μενειν, sehen Sie das μενειν! si ego volo eum manere, bleibe, bis ich komme, τι προς σε, was geht das dich an, quid ad te. Du wirst tot sein, dieser bleibt. So will ich. Du folge mir.

Ein uns geheimnisvolles Wort. Es ging schon durch die junge Kirche als Geheimnis, ging von Mund zu Mund, exiit sermo inter fratres, und zur Zeit der Abfassung des vierten Evangeliums steht es in aller Erinnerung als Frage: Was soll dieses Wort Jesu an den Jünger der Liebe?

Das vierte Evangelium sagt: die Christen der jungen Kirche haben dieses Wort vielfach missverstanden. Es ging dieses Wort aus zu den Brüdern: und sie verstanden es so: ο μαθητης εκεινος ουκ αποθνησκει, discipulus ille non moritur, dieser Jünger stirbt nicht. Sie, diese Christen verstanden also das Überlieferungswort vom Liebesjünger, von einem bestimmten alten Mann in ihrer Mitte, der offenbar schon ein außergewöhnlich hohes Alter erreicht hatte und meinten: der wird

überhaupt nicht sterben. Denn das ist ja der, dem Jesus gesagt hat: ich will, er soll bleiben, bis ich komme. Zuletzt ist aber jener auch noch so alte Mann, wer auch immer jene Gestalt war, gestorben wie jeder Mensch, auch jeder Christ.

Und das Evangelium sagt uns: das Wort Jesu war nicht recht verstanden, wie jene Brüder es verstanden. Jesus hat dem Jünger seiner Liebe gar nicht gesagt, so stand es nicht in der mündlichen und auch nicht in der schriftlichen des vierten Evangeliums *ουκ αποθνησκει*, non moritur, er stirbt nicht. Sondern Jesus hat gesagt, so stellt der Schreiber hier richtig: Jesus hatte zu Petrus gesagt: wenn ich will, dass er bleibe, bis ich komme, quid ad te.

Diese Gestalt des Jüngers der Liebe geht über den Rahmen eines einzelnen bloß geschichtlichen Individuums hinaus und steht für die, die Jesus lieben und die Jesus liebt, auch wenn sie physiologisch, medizinisch sterben, bleiben sie in seiner Liebe. Diese Gestalt, neben Petrus gestellt, bedeutet sie zugleich alle Christen, alle aus den Heiden, wie Petrus auch alle die aus den Juden?

Und so ist, wenn das vierte Evangelium aus ihrem Kreis stammt wie die synoptischen und speziell Markus aus dem Kreis des Petrus, das der Sinn von Joh 21,24 und der von Joh 21,25: alles was Jesus tut, ist überhaupt nicht aufzuschreiben, auch wenn die ganze Welt voll von Bibeln und Evangelien wäre: denn im Letzten ist Jesu Tun in *allem* Tun, das überhaupt getan wird im ganzen *κοσμος*, und auch der ganze *κοσμος* umfasst ihn nicht.

Die Kirche steht von Anfang an vor diesem gewaltigen Schluss des vierten Evangeliums, wie vor seinem Prolog und der Vorrede im ersten Johannesbrief in ehrfürchtigem Schweigen. Sie hat keine Vorschrift erlassen über die Interpretation, die über das hinausginge, wie die Väter der ersten christlichen Zeit hier auslegten. Und lesen wir die nur, so sehen wir, wie sie von der bloßen geschichtlichen Oberfläche aller Gestalten der Bibel immer als *praeambulum* weitergehen zum Colloquium mit der Mutter und dem Sohn zum Vater im Geiste. In der Kirche der *αγαπη* unter der *προκαθήμενη της αγαπης* werden alle Fragen gelöst, nicht anders, auch die des Liebesjüngers in *medio ecclesiae*, inmitten der Kirche.

Petrus soll *ποιμαινειν*, pascere, weiden, leiten, die Herde. Aber dieser da, dieser, in dem der Herr seine Liebe hat, was? Soll er auch weiden? Petrus wird ja, wie Jesus ihm sagt, im gewaltsamen Tode Gott verherrlichen. Aber dann sind die Schafe, die Lämmer noch da. Was dann? Soll der da, *ουτος*, ihm am Ende nachfolgen als *ποιμην*, pastor? Nach des Petrus Tod hat doch so gut wie sicher noch dieser weitergelebt? Wird also die Liste der Päpste so lauten: Petrus, Johannes, usw. Quid ad te, sagt Jesus.

Er soll: ja was soll er? *μεινειν*, bleiben. Weiter nichts? Nein, weiter nichts: bleiben, manere, minnen. Er soll sein, was er ist: Jünger der Liebe. Er ist der Kirche so nötig, wie nur irgend ein *ποιμην*, ein pascens, pastor.

Aber werfe das nicht durcheinander: den Felsen und den, quem diligebat Jesus! Irgend ein Papst aus Florenz wird sich sechs Jahrhunderte später Johannes nennen, ob nach dem Täufer oder nach dem Evangelisten ist nicht mal sicher, er regiert nur drei Jahre, und danach noch andere dreiundzwanzig im ganzen, irgend einer im achten Jahrhundert wird sich Paulus nennen und danach noch andere fünf im ganzen, keiner mehr Petrus. Andere haben sich anders genannt oder wurden genannt: Aber quid ad te? Geh du dein Kreuz, gütiger, frommer, gerufener, gesegneter Löwe, himmlischer, glücklicher, oder biblisch-jüdischer oder heidnischer Petrus! Lass meinen Willen tun, was ich will, ob du mein Wort, auch dieses, verstehst oder nicht und ob die Brüder es verstehen oder nicht. Auf jeden Fall soll der Jünger, in dem ich meine Liebe habe und dem ich den Verräter aufdeckte, bleiben bis ich komme, manere, *μεινειν*.

Mein Gott, was haben die Brüder aus dem Wort der Überlieferung gemacht! Und es steht einfach so da und bleibt so stehen, am Ende der Evangelien, auch wenn der *κοσμος* sich randvoll mit Büchern

füllt, darüber und daneben. Sie reichen ja doch nicht, das Wort, das Fleisch geworden ist, auszudrücken.

Ama, et fac, quod vis. Ora, et ora et fac, quod vis.

Kindlein, liebet einander. Das ist des Herrn Gebot. Und wenn das geschieht, ist es genug. Aber das ist nie genug. Quantum potes tantum aude, quia major omne laude, nec laudare sufficis, lobe, soviel du kannst, denn nie kannst du viel genug loben.

III. Apostel Johannes **27. 12. 1959**

Nach dem Fest des ersten Märtyrers, dem Bild der bezeugenden und zeugenden Kirche, nun das Fest des Lieblingsjüngers, Bild der liebenden Kirche. St. Johannes ist uns vertraut, der Verfasser des vierten Evangeliums. Er versinnbildet so auch die Kirche als die Herausgeberin der ganzen Bibel. Er steht am Kreuz in innerer Einheit mit Maria. Mutter und Sohn. So feiern wir morgen das Fest als dritten Weihnachtstag.

Im **Introitus** beten wir: Mitten in der Kirche hat Gott seinen Mund geöffnet. Er erfüllte ihn mit dem Geist der Weisheit und des Verstandes, in das Gewand der Herrlichkeit kleidete er ihn. So ist es gut, den Herrn zu loben und deinem Namen Lob zu singen, Allerhöchster.

Denn die Kirche ist nur durch dich, für dich, sie führt uns zu dir. Ehre sei...

Dieses in medio Ecclesiae ist so bedeutsam. Wir lesen das Johannesevangelium mitten in der Kirche. Nicht mitten im Hörsaal, nicht mitten im Weltgetriebe. Wohl für die Welt und so auch in der Welt, wie Sie auch in Hörsälen lesen und studieren können. Aber mitten in der Kirche. Steht die Kirche nicht mitten in der Welt, ist die Welt verloren. Das vierte Evangelium hilft, die Kirche mitten in die Welt zu stellen, und wir wollen in seinem Wort und im Geist mithelfen. Dazu sind wir gerufen.

So beten wir für uns und alle Glaubensboten: öffne unseren Mund mitten in der Kirche, erfülle uns, Herr, mit dem Geist der Weisheit und des Verstehens, d.h. stola gloriae indue nos. Lass uns bekennen den Herrn und Psalmen singen deinem Namen, Allerhöchster.

Gebet: Deine Kirche, o Herr, lass in Gnaden licht werden. Durch den Unterricht deines seligen Apostels und Evangelisten Johannes erleuchtet, möge sie die ewigen Güter erlangen durch Jesus Christus, unseren Herrn.

Was erwarten wir in der **Epistel**? Johannes hat drei Briefe geschrieben. Drei Episteln, voll wunderbarer Liebeskraft. Lesen Sie sie alle drei! Es ist eine kraftvolle geistliche Lesung für den dritten Weihnachtstag und Vorbereitung für die Exerzitien. Wir sind vielleicht enttäuscht, dass die Liturgie eine Epistel aus dem Alten Testament nimmt, aus dem Buch Jesu, des Sohnes Sirachs, Ekklesiastes genannt. Seltsame Bücher, diese sieben Lehrbücher des AT! Wir lesen jetzt als Tischlesung den Kohelet oder Prediger. Niemand versteht dieses heilige Buch, wenn er es nicht mitten in der Kirche liest! Der heilige Augustinus sagt zum Kohelet: Der Weise, der dieses Buch der Betrachtung der Eitelkeit widmet, tat das wohl aus keinem anderen Grund, als um die Sehnsucht nach jenem Leben in uns zu wecken, welche keine Eitelkeit mehr hat, keine "Eitelkeit unter der Sonne", das vielmehr die Wahrheit besitzt unter dem, der die Sonne selbst gemacht hat.

Der Prediger des AT steht in eigenartiger Stellung zur neutestamentlichen Predigt vom Reich Gottes.

Beim Prediger des AT vernehmen wir die trübe Botschaft von der Eitelkeit der irdischen Welt, beim NT die Frohbotschaft des Sieges Jesu Christi über die Welt. Aber auch der Prediger des AT beruft sich nach all den Angstfragen mit erschütterndem Ernst auf das Gericht Gottes. Und das Buch Kohelet wird gekrönt durch den letzten Satz: Fürchte Gott und halte seine Gebote, denn dies ist der ganze Mensch. Und alles, was geschieht, wird Gott ins Gericht bringen. Das ist der erhabene Abschluss dieses Buches, das vom Anfang bis zum Ende das Eitle der Welt und den Mangel der Gerechtigkeit unter den Menschen nachweist und beklagt. Darin ähnlich dem Buch, in dem der Mensch Job mit Gott redet.

Der Ekklesiastes aber, aus dem die Epistel ist, ist das letzte der sieben Lehrbücher des AT in der Aufzählung des Konzils von Trient, geschrieben vielleicht zweihundert Jahre vor der ersten Weihnacht. Jesus, der Sohn Sirachs, hat dieses hebräisch verfasste Buch seines Großvaters ins Griechische übersetzt und sagt dazu am Anfang: an Kraft verlieren die hebräischen Worte, wenn sie übersetzt werden in eine andere Sprache. Das, sagt er, zeigt sich auch in den anderen Büchern, die er in der griechischen Septuaginta vor sich hat. Wir können noch hinzufügen, dass wiederum zwischen der lateinischen Übersetzung dieses Buches Ecclesiasticus in unsere Vulgata und dem griechischen Text sehr fühlbare Verschiedenheiten sind. All dies, was sicher zum Verständnis der Hl. Schrift beitragen kann, ändert aber gar nichts daran, was das Konzil von Trient über die lateinische Vulgata sagt, nach der wir im Meßbuch immer lesen: *pro authentica habeatur*. Die Väter des Konzils wussten um die vielen Abweichungen der Texte von einander. Trotzdem bestimmt die Kirche: wenn einer diese Bücher ganz mit all ihren Teilen, wie sie in der Vulgata stehen, nicht als heilige und zum Kanon gehörende annimmt, der ist nicht in der Gemeinschaft der katholischen Kirche. Die Kirche aber umfängt AT und NT *pari pietatis affectu suscipit et veneratur*. Denn es ist Gottes Wort, ob Moses spricht, oder der Kohelet, oder Jesus Sirach oder Paulus oder Johannes.

Auf Johannes den Evangelisten lässt die Kirche jene Stelle Sir 15,1-6 gesagt sein, die so lautet: Wer Gott fürchtet, tut Gutes, wer sich an die Gerechtigkeit hält, wird die Weisheit erlangen. Ja, die Weisheit kommt ihm entgegen wie eine Mutter. Sehen Sie jetzt Maria und Johannes! Sohn, siehe deine Mutter, Mutter, siehe dein Sohn! Von jener Stunde an nimmt Johannes sie auf, in sua, in sein Haus. Wen sie? Die Weisheit, die Mutter, Maria. Sie speist ihn, führt die Epistel fort, mit dem Brot der Einsicht. Sie gibt ihm das Wasser der Erkenntnis zu trinken. Er wird sich auf sie stützen, so wird er nicht ins Wanken geraten. Er wird sich an sie, die Mutter, halten, so wird er nicht zuschanden werden. Sie wird ihn unter seinen Gefährten erhöhen und ihm mitten in der Kirche den Mund auftun, ihn erfüllen mit dem Geist der Weisheit und des Verstandes und mit dem Gewand der Herrlichkeit ihn kleiden. Sie überhäuft ihn mit Freude und Wonne. Wenn wir diese Worte der Epistel verstehend lesen, sehen wir, was diese Mutter dem heiligen Johannes bedeutet.

Das **Evangelium** (Joh 21,19-24) ist vom Evangelisten selbst geschrieben über sich selbst. Das Geheimnis am See Genesareth. Der Auferstandene hat Petrus das oberste Hirtenamt übertragen. Dem dreimaligen Bekenntnis der Liebe war das *βοσκει, ποιμανε, βοσκει*, *pasce, nutri, pasce*, weide, nähre, weide meine Lämmer, meine Schafe gefolgt.

Dann aber sagt Jesus dem Petrus, dem obersten Hirten, das blutige Martyrium voraus. Um ihm zu bedeuten, mit welchem Tode er Gott verherrlichen würde. Petrus darf, wie sein geliebter Herr, am Kreuz sterben. Er, wie auch sein Bruder Andreas. So verherrlichen sie den Herrn, dessen Herrlichkeit das Kreuz ist. Dann sagte Jesus zu Petrus: folge mir nach! Petrus aber wendet sich um und sieht den Jünger, den Jesus liebte, nachfolgen, eben den, der auch beim heiligen Abendmahl dem Herzen des Herrn nahe war und gefragt hatte: Herr, wer ist es, der dich überliefert?

Diesen Liebesjünger also sieht Petrus und spricht zu Jesus: Herr, dieser aber, *τι?* Domine, hic autem, quid? Herr, dieser Liebesjünger, was? Was ist der, was ist mit ihm, was wird mit ihm? Ich also werde sterben am Kreuz. Aber er?

Joh 21,22: Jesus sagt zu Petrus: wenn ich will, dass er bleibt, *εαν αυτον θελω μενειν*, *si eum volo*

manere, εως ερχομαι, bis ich komme, τι προς σε, quid ad te? Das ändert nichts, dass du stirbst. Du folge mir nach, συ μοι ακολουθει, tu me sequere. Geheimnisvoll verhülltes Wort Jesu, geheimnisvoll für viele Jünger des ersten Jahrhunderts, die es dann in ihrer Weise auszulegen beginnen, nicht richtig, wie das Evangelium sagt.

Joh 21,23: Es verbreitete sich also das Wort unter den Brüdern, dieser Jünger stirbt nicht. Der Lieblingsjünger stirbt nicht. Aber Jesus, sagt der Erzähler, sagte nicht ουκ αποθνησκει, er stirbt nicht. Nein, das hat Jesus nicht vom Liebesjünger gesagt. Das hat er so nie zu einem Jünger gesagt. Wohl, dass das Sterben des Christen in Wirklichkeit Leben und Auferstehung ist, das hat er gesagt. Aber nicht, dass der Liebesjünger nicht stirbt. Nein, das hat Jesus nicht gesagt: "er stirbt nicht", sondern, sagt der Evangelist, er hat gesagt: wenn ich will, dass er bleibe, bis ich komme τι προς σε? quid ad te? Was ändert das an *dir*? Du, folge mir!

Dieser Liebesjünger, von dem Jesus das geheimnisvolle Wort gesagt hat, ist der, der vorher all das Zeugnis gibt, und der hat dieses Evangelium geschrieben.

Und wir, fügt hier einer hinzu, der offenbar sich nicht als der Schreiber des Evangeliums bezeichnet, sondern sich von ihm unterscheidet. Wir wissen, dass das Zeugnis des Lieblingsjüngers wahr ist. Wir wissen, dass das vierte Evangelium die Wahrheit bezeugt.

Es gibt vieles andere, fährt er fort, was, wenn es aufgeschrieben würde, καθ εν, im einzelnen, dann, glaube ich, würde die ganze Welt für die zu schreibenden Bücher nicht Platz haben: denn Jesus ist Gott und wirkt von Anfang.

In der geheimnisvollen Gestalt des Lieblingsjüngers, des Jüngers, den der Herr lieb hat, können wir das Bild und Gleichnis der Kirche sehen. Die Mutter aber ist Maria. Der Lieblingsjünger, der bleibt, ist der Sohn Marias, ihr anvertraut von Jesus am Kreuze. So ist seine Gestalt und das Evangelium aufs innigste verbunden mit dem Mariengeheimnis. Je mehr wir das Mariengeheimnis öffnen, werden wir auch dieses Geheimnis des Jüngers, den der Herr lieb hat, verstehen, das vierte Evangelium verstehen, das aus dieser Gestalt hervorgeht. Ohne das Mariengeheimnis verstehen wir es nicht, verstehen wir die Kirche nicht und die Hl. Schrift nicht.

Und das sei der letzte Punkt der Betrachtung: und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes Jesus:

- der dir den Liebesjünger am Kreuz zum Sohn gab,
- der dem Liebesjünger sagte: ich will, dass er bleibe, bis ich komme,
- der durch den Liebesjünger das Evangelium geschrieben hat,
- der durch den Lieblingsjünger wahres Zeugnis ablegen lässt,
- der uns durch den Lieblingsjünger und sein Evangelium das Geheimnis enthüllt: Maria - Kirche.

Ein ganzes Jahrhundert alt, berichtet die Überlieferung, steht der greise Johannes am Ende der apostolischen Zeit. Petrus ist schon lange tot, Paulus ebenso und die anderen Apostel, die den Herrn gesehen hatten im Fleisch. Johannes ist noch da, Bild der nie vergehenden liebenden Kirche. Die Christen tragen ihn zur Eucharistiefeier, der greise Jünger ruht in den Armen der Kirche. Dann sagen sie zu ihm: Johannes, predige uns! Du hast Jesus im Fleisch gesehen, du hast seine Mutter im Fleisch gesehen. Verkündige uns, was du gesehen und gehört hast, erkläre uns dein Evangelium, erkläre uns deine Apokalypse!

Dann öffnet der greise Johannes seinen Mund und sagt: Kindlein, habt die Liebe zueinander. Sonntag für Sonntag, immer die gleiche Predigt, immer nur dieses eine Wort. So überliefert uns

Hieronymus aus alten Quellen. Johannes sagte immer nur: liebet einander, habt die Liebe, habt die liebe Mutter! Kindlein, habt die Liebe!

Die Christen aber werden überdrüssig, dass er immer dasselbe sagt. Johannes, sag uns mal was anderes! Du hast doch soviel zu sagen: erkläre uns die Apokalypse, erkläre uns das Evangelium, erkläre uns den Prolog deines Evangeliums, erkläre uns, was heißt das alles? Johannes aber sagt auf all diese Fragen nur: Kindlein, filioli, ihr vielen Geschwister des einen Erstgeborenen der einen Mutter, habt die Liebe, habt die liebe Mutter. Das ist des Herrn Gebot! Ecce mater tua. Habt diese Liebe! Das ist des Herrn Gebot. Wenn das geschieht ist es genug. Wenn ihr die Liebe habt, dann versteht ihr das Evangelium, dann versteht ihr die Apokalypse, dann versteht ihr die ganze HI. Schrift, dann versteht ihr die Kirche. Habt die Liebe, dann ist alles erfüllt. Dann kommt der Herr. Und solange bleibt ihr in der Kirche. Sie stirbt nicht, auch wenn Johannes nicht mehr zu sehen ist und keiner der Apostel mehr zu sehen ist. *Der Liebesjünger*, die Kirche in Maria, bleibt, bis der Herr kommt. Denn Jesus, die ewige Liebe, er selbst, ist in ihr am Kommen, Jesus Christus, der ewige Gott und des ewigen Vaters Sohn im Heiligen Geist. Amen.

Neujahr 1958

Consummati sunt dies octo, ut circumcideretur puer, als die acht Tage vorüber waren und das Kind beschnitten wurde, vocatum est nomen ejus Jesus, war ihm der Name Jesus gegeben.

Meine Herren, es waren erfüllt die acht Tage, dass das Kind beschnitten wird, und ward sein Name genannt Jesus, Gott ist Heil: Sie empfinden richtig, die Silvesternacht ist nicht eine Nacht, beliebig wie andere. Äußerlich freilich geschieht nichts anderes, als was jeden Augenblick wird, wenn der Zeiger unserer Armbanduhr voran rückt. Aber wenn der Christ auf seine Uhr schaut, sagt sie ihm mehr als dem äußerlichen Menschen. Dem Christen spricht das Vorrücken der Uhr immer, und diese Nacht besonders: Wie ist das? Die Uhr geht. Rückst du immer weiter fort von Gott oder rückst du immer näher hin zu Gott? Eins von beiden! Denn stehen bleibst du nie, selbst wenn deine kleine Uhr mal stehen bleibt, bleibst du nicht stehen. Die eigentliche Uhr, die du selbst bist, bleibt nie stehen. Es gibt Uhren, die man für ein ganzes Jahr aufziehen kann. Dann bleiben sie stehen. Eine Uhr, die zwanzig, dreißig, siebzig, achtzig Jahre geht, ist eine Seltenheit. Die automatischen Uhren scheinen das zu sein. Aber man muss auch sie aufziehen. Man muss wenigstens den Arm bewegen. Ein horologium perpetuum mobile herzustellen ist unmöglich. Das können Sie sogar wissenschaftlich beweisen.

Und doch! Die Uhr, die wir selber sind, ist ein perpetuum mobile im ureigentlichsten Sinn des Wortes. Sie wird in Ewigkeit nicht mehr stehen bleiben. In unserem Tod werden wir umgestellt, und nicht durch unsere Hand. Aber die Uhr geht weiter, wir gehen weiter, verklärt oder verurteilt, so oder so, unsere Uhr geht weiter, ist nicht abgelaufen, trotz Wilhelm Tell, wenn auch dieses Weitergehen durch keine technischen Zeitmesser mehr gemessen wird. Unser Maß wird die Ewigkeit. In der Nacht auf den 1. Januar geht unsere Uhr, wie gewohnt. Und doch haben die Menschen recht, diese Nacht zu unterscheiden. Sie reißen das letzte Kalenderblatt ab, und werfen den alten Block weg. Morgen fängt ein neuer an. Einmal im Jahr, an Neujahr.

Wir verstehen darum, wenn Christen diese Nacht heilig halten. Wenn sie mehr beten als sonst, wenn sie darum weniger schlafen wollen als sonst. Es gäbe in dieser Nacht von 1957 auf 1958 so unendlich viel zu danken, zu bereuen, zu sühnen, zu bitten!

Es geht wirklich nicht bloß darum, dass wir von Mitternacht an 1958 schreiben, statt wie bisher 1957.

Wenn es bloß darum ginge und wem es bloß darum geht, der mag diese Nacht nicht beten, sondern tun, was er tut, dem sein Christsein, wenn überhaupt, nur außen angeklebt ist. "Freut euch des Lebens, solange noch das Lämpchen glüht, pflückt die Rose, eh sie verblüht" usw. Aber das wäre dann die heillose Neujahrsnacht des sündigen, unglücklichen Menschen, dem es nur darum geht, nach den 1957 Jahren nach Christus ein weiteres Jahr von Gott und Christus wegzulaufen und fortzuschreiten und immer mehr zu sich, zu seinem heillosen Ich zu kommen. Fort und immer fort, wie der Uhrzeiger und wie er, in circuitu impiii ambulans, im Kreis laufen die Unfrommen. Der Christ tut das nicht.

Der Christ schaut in dieser Nacht in das Innere seiner Uhr, die er selber ist, und schaut in all der Unruhe und Spannung dieses perpetuum mobile den, verzeihen Sie den Ausdruck hier, den Motor immobilis, den heiligen Dreieinigen Gott, den ewigen Vater, der in seinem Sohn durch den Geist uns alle immerfort schafft und liebt. Dieses neu bevorstehende Jahr 1958 ist ein neu beginnendes Jahr neuer, ewig neuer Liebe Gottes in Jesus Christus und darum ein neues Jahr des Herrn Jesus Christus. Denn Jesus Christus ist der Herr, und er allein. Sein Neues Jahr beginnt und darum sei 1958 für uns alle das Jahr des Heiles 1958. Durch ihn und mit ihm und in ihm.

Das schlägt die Uhr der Mitternacht, zum 1. Januar. Und das sei der erste Punkt unserer Betrachtung morgen früh.

Das Fest der Beschneidung des Herrn. Dies ist dasselbe: Jesus Christus in 1958. Vor acht Tagen haben wir seinen Geburtstag gefeiert, den ewigen Geburtstag und den 1957ten. Denn der Gottmensch ist das Kind des Ewigen Vaters und das Kind Marias.

Morgen feiern wir den Tag seiner Beschneidung. Was aber heißt das?

An Weihnachten stellt sich Jesus Christus für uns und mit uns unter das Gesetz der menschlichen Natur, Mensch wie wir. Morgen in der Beschneidung stellt er sich für uns unter das hinzukommende Gesetz all der Paragraphen des Alten Testaments, unter das Gesetz der Juden, und der, der Mensch wird, ist der, der Jude wird. Das ist der Anstoß des 1. Januar, wahrhaftig ein wirklicher Anstoß zum Neuen Jahr! Gott geht in der wirklichen Gestalt des Judenkindes, des armen heimatlosen völlig ausgelieferten Judenkindes unter das Gesetz des Alten Testaments. Das ist der Anstoß des Neuen Jahres. Da wird wahrhaftig nicht mit Champagnergläsern angestoßen.

In dem kürzesten **Evangelium** des ganzen Jahres, morgen früh am ersten Tag finden wir zusammengefasst den Inhalt des ganzen Evangeliums Jesu Christi. Wir betrachten es 1958 zur Erinnerung an das Jahr 58 im Brief des hl. Paulus an uns Christen hier in Rom.

Inwiefern könnte man sagen, dass der ganze lange Römerbrief, der in seinen sechzehn Kapiteln ungefähr so lang ist wie das Markusevangelium, im kurzen *einen* Satz des morgigen Lukasevangeliums zusammengefasst ist, der einige Jahre nach dem Römerbrief geschrieben ist, als Lukas Pauli Begleiter schon in Rom mit ihm war?

Circumcisio und Name Jesu. Da ist in der Tat mit dem *einen* Vers Lk 2,21 alles gesagt, was Paulus den Römern erklärt hatte und vorher den Thessalonichern und Korinthern und Galatern. Es geht in der Frohbotschaft Jesu Christi immer um die eine Wahrheit, dass der Mensch durch Gott recht wird, nicht durch sich: justitia Dei revelatur. Justitia quae ex Deo est, quae ex fide est Christi Jesu, die Gerechtigkeit Gottes wird offenbar, die Gerechtigkeit, die aus Gott ist, die aus dem Glauben Jesu Christi ist.

Jeder Mensch ist in diese seine Welt gesetzt vom liebenden Vater in Christus im Geist. Wir müssten eigentlich sagen: nicht in die Schöpfung gesetzt oder nur *gesetzt*, sondern *geliebt*. In seinem Ab-Fall aber, in seiner Sünde und Verlorenheit, wird daraus für den sündigen Menschen das bloße Gesetzsein. Er will nicht wiederlieben und gehorchen und dienen, sondern nur dasein, dasein für sich und seine Selbstbefriedigung in seiner Individualität und im Menschenkollektiv, das dem

sündigen Menschen nur mehr wie ein Gesetzsein in einen Ameisen- oder Bienenhaufen erscheinen kann, in dem nur Trieb und keine Liebe ist, auch wenn der Intellekt dieses Haufens sich noch so sehr entwickelt und er diesen Geist noch so sehr an die Stelle des Hl. Geistes, des πνευμα setzt. In der Sünde, auf sich selbst sich stellend, sich Gott entgegensetzend, wird sein Gesetzsein ihm zum Gericht des zürnenden Gottes. So entstellt er durch die Sünde das Ebenbild des Dreieinen liebenden Gottes und ist verloren, ist nicht mehr im Leben, sondern im Tod. Das Gesetz selbst, das ihm zum Leben gegeben ist, macht der Sünder sich zum Gesetz der Ungerechtigkeit, der er sich heillos verfallen lässt. Und so, losgelöst von der lebendigen Liebe, kann kein Gesetz ihn wieder heilen und retten. Aus sich bliebe er verloren, wenn er auch alle Paragraphen des Gesetzes zu erfüllen suchte wie nur irgend ein Pharisäer und Gesetzeslehrer. Das Gesetz steht durch die Sünde im Vorzeichen von Gericht, von Sterben im Naturgesetz und von blutiger Beschneidung des Geschlechts und tausender blutiger Opfer und Gesetze im Beschneidungsgesetz.

In diesen Fluch tritt der Mittler der ganzen Schöpfung ein, der Gottessohn und Menschensohn aus der reinsten Jungfrau. Er allein kann vom Fluch des Gesetzes befreien. In seinem Gesetzesgehorsam, von der blutigen Beschneidung bis zur blutigen Kreuzerhöhung, finden wir Sünder Heilung vom Fluch der Sünde und des Gesetzes und des Todes und des Zornes, aus Gnade, Glaube, Hoffnung und Liebe in Christus, den wir in der Sünde verworfen, der aber zum Eckstein wird des neuen Baues seiner Kirche, da die Taufe die Beschneidung erfüllt und das Gesetz das Hl. Geistes uns, solange wir noch im Fleisch wandeln, auf dieser Pilgerfahrt zur Vollendung, das Gesetz und den Gehorsam zur Heilung werden lässt, weil es jetzt wieder Gesetz der Liebe wird, durch Christus, der sich in unendlicher Liebe für uns unter das Naturgesetz als Mensch und das positive Gesetz als Jude stellt. Das ist Weihnacht und Neujahr.

Noch einmal, es geht im Evangelium Jesu Christi um eines: der Christ wird nicht aus sich und durch sich gerettet, sondern Gott ist sein Heil, Gott in seinem Frohbotsen, in seinem Sohn, in Jesus.

Der Mensch will von Anfang in seiner Sünde, seiner Ursünde und Erbsünde und seiner immer wiederholten Sünde, in und aus sich und durch sich sein. So wie er sich erkennt und weiß und begreift. In diesem seinem Gesetzsein in seine vernünftige Menschennatur will er sich befriedigen, er sein eigener Herr sein und auf keinen anderen Namen hören. In seinem in die Menschennatur Gesetzsein und in die Einzelsituation seines Lebens Gesetzsein will er sich genügen und erfüllen. Er erkennt darin wohl auch Gott, notwendig, weil er vernünftig ist, und Gottes Gesetz in seinem Kosmos und seiner Harmonie. Denn das will der Mensch eben. Aber es soll *sein* Kosmos, *seine* Harmonie sein. Er begreift ihn und sich darin und bestätigt sich darin. So, und nur so will er sein und werden und wissen und wollen und leben und recht sein.

Das aber ist seine Sünde. Er gibt Gott nicht die Ehre, sondern sich. Das ist sein Abfall, seine Ohnmacht, sein Verfallensein, sein Tod. Er verfällt sich selbst. Und all sein Bemühen durch das Gesetzsein selber, durch sein Menschsein, sein Naturgesetz und jedes darauf folgende und es bestimmende Gesetz, auch das alttestamentliche Gesetz der Beschneidung als solches kann ihn nicht heilen. Denn im Gottmenschen ist er durch den Geist erschaffen, und wenn er ihn, der der κύριος ist, ablehnt, absetzen will, ist kein Heil, nicht im Naturgesetz und nicht im Mosesgesetz. Sie werden ihm im Gegenteil nur zur Offenbarung seiner Sünde, seines Verfallenseins in den Zorn Gottes, obwohl dieses Gesetz, das Naturgesetz und das positive Gesetz, von Gott ist und gut ist; er kann in ihm nur den zürnenden Gott sehen, wenn er Gott nicht als sein Heil annimmt in Jesus. Verstehen wir immer wohl, dass der Name Jesu kein bloßer Name ist, wie wir oberflächlich sagen, sondern das Evangelium, der göttliche Evangelist selber, der Gottmensch, unser Heil. Jesus: Gott ist Heil.

Eben für den Sündigen, den Abfallenden, den Verlorenen, den Toten, den im Zorn Gottes Stehenden, wird der Gottmensch der Mittler seiner Schöpfung, zum Heiland und erlösenden Mittler der Schöpfung, indem er den Fluch des Verlorenen und den verdienten Zorn auf sein eigenes Menschsein nimmt, und, ohne selbst sündigen zu können weil er Gott ist, die Sünde des Menschen

auf sich nimmt und mit ihm unter das Gesetz geht, das Naturgesetz als Mensch und das positive Gesetz als Jude, und auch den Tod des toten Sünders auf sich nimmt von der Krippe bis zum Kreuz, wo er als der Sieger über Tod und Sünde *den* Namen hat, in dem sich alle Knie beugen, in dem allein Heil ist allen Glaubenden, Hoffenden, Liebenden.

Das ist Circumcisio und Name Jesus. Nicht circumcisio carnis, Beschneidung des Fleisches allein. Dann wäre noch Gesetz und Selbstgerechtigkeit und Selbsterlösung und Zorn und Tod.

Aber auch nicht Name Jesu als des Gottes ohne circumcisio und Gesetz, denn es geht um die Heilung des gefallenen Menschen und zwar durch den für uns unter dem Gesetz blutenden und sterbenden Gottmenschen.

In dem einen Vers des Festevangeliums beides zusammen und notwendig zusammen: Circumcisio und Name Jesus.

Denken wir morgen einmal etwas an die unzähligen harten Gesetze und Regeln und Ordnungen, die das Mosesgesetz dem beschnittenen Juden unerbittlich auflagt. Blättern Sie etwas in der Thora, im harten Gesetzbuch des Alten Testaments, das Jesus bis aufs letzte Jota freiwillig auf sich genommen hat. Vergleichen Sie etwa damit die Gesetze und Verordnungen und Regelungen, die Sie freiwillig mit dem Priestertum und den Jahren der Vorbereitung hier auf sich genommen haben. Es wäre sehr verkehrt, zu meinen, weil wir nicht mehr im Gesetz der Beschneidung und des Alten Testaments stehen, brauchten wir uns um überhaupt keine Satzung mehr zu kümmern und könnten liberalistisch der Selbstbefriedigung unserer Willkür leben. Jesus Christus nimmt keinen einzigen Menschen vor dem Tode heraus aus seinem Menschsein und seinem Gesetzsein in seine jeweilige gottgewollte Ordnung. Das Neue Testament und die Kirche und das Priestertum sind gesetzte Einrichtungen für Menschen und können ohne Gesetz nicht sein und der in sie Gesetzte muss den Gehorsam lernen, genau wie der Jude und jeder vorchristliche Mensch.

Aber in Jesus Christus haben wir gelernt, alles Gesetz in *seinem* Geist der Liebe zu sehen und zu üben, und durch seinen Gesetzesgehorsam sind wir erlöste Menschen in der Liebe, die die Erfüllung alles Gesetzes ist, aber keineswegs die Abschaffung alles Gesetzes zum Leben der Willkür.

Das Tor zum Neuen Jahr heißt Gesetz und Liebe, das Tor zum Neuen Jahr heißt Circumcisio und Name Jesus.

Etwas anderes ist es, ob wir es zu jeder Zeit unseres Lebens im Glauben bekennen und ob wir es zu jeder Zeit unseres Geschultseins im Glaubensbekenntnis der Kirche in dem einen kurzen Satz des 1. Januar erfassen. Aber es ist ja erst der 1. Januar, erst der erste Tag des Jahres. Es kommen noch dreihundertvierundsechzig Tage dazu und tägliches Evangelium und tägliche Lesung und tägliche Messe und tägliche heilige Kommunion und tägliche Betrachtung und tägliches Leben in Glaube, Hoffnung und Liebe dazu, so Gott will, nicht nur ein Jahr, sondern für Sie noch sieben oder siebzehn, oder siebzig, wer weiß das?

Nun zurück noch einmal kurz zu diesen zwei Geheimnissen des 1. Januar ineinander:

Beschneidung und Jesus, Gesetz und Gnade, Natur und Übernatur, Wissen und Glauben, Menschsein und Christsein, Schöpfung und Erlösung. Das eine und das andere. Und zwar nicht das eine neben dem anderen, gleichgeschaltet wie zwei Schalter, sondern das eine nur *im* anderen. Der Sohn Gottes ist Mensch und Jude, geboren und beschnitten, und auch dies nicht neben seinem Gottsein: dann wären wir nicht geheilt durch den einen Herrn.

Wir beten, dass wir das Geheimnis des ersten Jahresevangeliums immer mehr erfassen. Jesus geht für uns in Geburt und Beschneidung unter das Naturgesetz, unter das Familiengesetz, unter das Staatsgesetz, unter das Abraham- und Mosesgesetz, und legt den Grund zum Kirchengesetz, nicht damit wir uns über Natur- und Kirchen- und Staatsgesetz hinwegsetzen, sondern um uns vom Fluch

des Gesetzes zu erlösen in die Freiheit der Kinder Gottes, für die all diese Gesetze erfüllt wurden im Geist der Liebe. Im Gesetz der Liebe.

Sie wollen nicht, dass ich alles wiederhole, was wir in den Weihnachtsbetrachtungen darüber betrachteten, und vorwegnehme, was wir im Jahre 1958 betrachten werden. Es genüge uns. Wir sind Menschen und in bestimmter menschlicher Ordnung und Satzung von Gott gestellt, nicht neben unserem in Christussein, sondern in ihm.

Unser Gesetzsein in die Natur und in das positive Gesetz, wie wir sagen, jetzt für uns nicht mehr der Beschneidung, sondern der Taufe, nicht mehr das Mosesgesetz, sondern das Kirchengesetz bis in seine oft genug harten und einengenden Vereinzlungen, ist von Gott, auch jetzt im Zustand unseres Gefallenseins und unseres Erlöstseins, und wir sind in diese Gesetze verpflichtet durch die Professio fidei unserer Taufe, morgen und immer, und dürfen uns über keines hinwegsetzen in sündigem Liberalismus. Aber in keinem dieser Gesetze ist Heil, sondern in Glaube, Hoffnung und Liebe Jesu Christi, der Gott ist, der der Herr ist.

- Der für uns ein armes Kind geworden ist,
- der für uns ein Jude geworden ist,
- der für uns beschnitten worden ist,
- der für uns dem Gesetz gehorsam wurde bis zum Tode,
- der uns durch das Geistgesetz der Liebe erlöst hat:

Morgen für die Betrachtung der eine Satz des kürzesten Evangeliums: Ignatius macht daraus folgende drei Punkte im Exerzitienbüchlein: De circumcisione scribit S. Lucas 2,21:

I. Circumciderunt puerum Jesum, sie beschnitten den Knaben Jesus.

II. Vocatum est nomen ejus Jesus, quod vocatum est ab angelo, priusquam in utero conciperetur, genannt wurde sein Name Jesus, wie er vom Engel genannt worden war, bevor er im Schoß empfangen wurde.

III. reddunt puerum Matri suae, quae com-patiebatur de sanguine, qui de filio suo exhibit, sie geben ihn der Mutter zurück, die mit-litt mit dem Blute, das aus ihrem Sohn ausfloß.

Denn Jesus ist nur in und mit und durch Maria und der 1. Januar ist zugleich das erste Marienfest des Jahres, in der uralten Marienkirche rechts vom Tiber.

Neujahr 1959

III. Papst Silvester

Dies ist Silvester. Silvester, der die Priszillabasilika baute und den Lateran und nach der Legende das Marienheiligtum der Mentorella, damals noch mitten in dichten Wäldern, in silvis, die Silvester, der Waldmensch, mehr geliebt hatte, als sein späterer Nachfolger Sixtus V., der sie niederbrannte, um die Räuber zu fangen. Silvester, der in den einundzwanzig Jahren seines Pontifikats das erste Konzil

von Nizäa hielt und das Credo betete und mit Konstantin die Kirche aus den Zeiten äußerer Verfolgung führte und in San Silvestro in Capite neben dem Hauptportal begraben liegt.

Silvester nennen die Menschen, auch wenn sie sich sonst ihr Lebtage nicht um einen Papst kümmern und Silvester nur bei Champagner und Punsch feiern können. Für sie alle wollen wir heute Abend das Abendgebet des alten Jahres beten. Sie wissen nicht, was sie tun, wenn sie die Neujahrsnacht nur zum bürgerlichen Fest und nur zum Fest der irdischen Familie machen und die Gottesfamilie vergessen, deren Kinder sie sind oder werden sollen, auch durch unser Gebet und unsere Liebe. Wir sind für alle verantwortlich, die Hüter unserer Brüder, derer, die draußen auf den Straßen gehen und derer, die in unserer Hausgemeinschaft leben. Wir wollen nicht in die Ferne schweifen und über die Leichen unserer nächsten Mitmenschen hinweg uns in die Ferne phantasieren. Wer an Silvester Christ sein will und christliche Gemeinschaft und Liebe üben will, braucht nicht weit zu gehen.

Die Neujahrsnacht:

Wen am Neujahrstag neue Pflichten erwarten, der braucht die Nacht zur Ruhe wie jede Nacht, die der Schöpfer dazu gegeben hat, auch wenn die Menschen sie in Nachtlokale pervertieren. Aber wer diese Nacht durchbeten will, dem steht nichts im Wege. Zum Reden findet er Zeit genug am Tag, mehr wie genug.

Auf jeden Fall beginnen wir in der Frühe des Neujahrmorgens betend, betrachtend, opfernd das neue Jahr 1959. In der Sprache der Kirche heißt der 1. Januar nicht Neujahrstag, sondern Fest der Beschneidung des Herrn und Schluss der Weihnachtsoktav. Wer das Christfest in den vergangenen Tagen noch nicht christlich gefeiert hat, der möge es wenigstens noch morgen tun: Christus natus est nobis. Venite adoremus, Christus ist uns geboren, kommt lasst uns anbeten.

Testatur hic praesens dies currens per anni circulum, das bezeugt dieser Tag, der durch den Kreis des Jahres läuft. Quod volens e sinu Patris, dass du freiwillig aus dem Schoß des Vaters, Mundi salus adveneris, als Heil der Welt gekommen bist. Memento rerum conditor, gedenke du Schöpfer aller Dinge, dass du einst durch deine Geburt aus dem Schoß der Jungfrau eine Form unseres Leibes angenommen hast, nostri quod olim corporis sacrata ab alvo Virginis nascendo formam sumpseris. Olim, einst? Hodie Christus natus est, *heute* ist Christus geboren worden.

Aber auch: hodie Christus circumcisisus est, heute ist Christus beschnitten worden, hodie circumciditur, heute wird er beschnitten. Das ist das wahrhaft anstößige Geheimnis des 1. Januar. Unsäglich anstößig. Der in der pruden Atmosphäre weltlichen Sinnenlebens herangewachsene fleischliche Mensch, der die schwulen Kino- und Illustrierten-Reklamen gierig schluckt, schaut das Altarbild von Al Gesu nicht nur fremd an, weil es wenig Kunst ist, sondern weil er das fleischliche Symbol nicht mehr verstehen kann, vor lauter Fleisch.

Über das Geheimnis des 1. Januar haben wir ein ganzes Kapitel im Römerbrief, das vierte, oft gelesen, überdacht, betrachtet. Aber damit noch nicht verstanden, genau so wenig wie das sechste, an dem wir noch stehen, und das über das Beschneidungsgeheimnis des NT handelt, das wir Taufe nennen, *θαπτειν*, wie Paulus übersetzt, Tod, Begräbnis und Auferstehung.

Die Hl. Schrift des AT und NT, die unzählige Male vom Geheimnis der Beschneidung spricht, geht nicht näher auf die Beschreibung dieses äußeren sinnlichen Zeichens ein, des blutigen Einschnitts in das Geschlechtsglied des männlichen Menschen, genau so wenig, wie sie uns im einzelnen den Ritus des äußeren Zeichens des Taufens beschreibt, obwohl sie so oft von der Taufe spricht.

Denn nicht nur der Römerbrief, sondern die ganze Hl. Schrift des AT und NT sind geschrieben, damit wir, was auch von der Hl. Schrift selber gilt, inne werden, dass das äußere Zeichen, das *γραμμα*, das da ist gottgewollt, heilig, gerecht, ja *πνευματικος* wie das ganze Gesetz in Natur und Übernatur, in

Vernunft und Offenbarung (in Philosophie und Theologie), dass wir aber das Zeichen, das σημειον, Röm 4,11, nicht in falscher Weise verabsolutieren dürfen, sonst wird uns der Buchstabe, der uns zum Leben gegeben wurde, zum Tode.

Als das bei den semitischen wie vielen nichtsemitischen Völkern damals wie heute verbreitete dunkle Zeichen der Beschneidung - so verbreitet wie anderswo das Zeichen der Waschung mit Wasser - dem Abraham vorgeschrieben wurde als erster Buchstabe des langsam weiter herankommenden Gesetzes des AT, war Beschneidung und Gesetz nur der Ausdruck, der äußerlich greifbare Ausdruck, für den in Glaube und Hoffnung und Liebe sich verwirklichenden Vollzug der Vereinigung des Geschöpfes mit seinem Schöpfer, des nach dem Fall wiederhergestellten, durch Gottes Barmherzigkeit und nicht durch des Menschen eigenes Können, wiederhergestellten bräutlich liebenden Verhältnisses des Geschöpfes mit seinem Schöpfer. So wie es im Urbild der creatura immaculata dargestellt, der Frau, die keines anderen Zeichens bedarf als dessen, das sie selbst ist, als reiner geschöpflicher Ausdruck ihres Schöpfers. Die ganze heile und heilige Ordnung "Christus - Maria", von der die Paradieserzählung Adam und Eva nur Bild, nur τυπος ist, unheilvoll zerstört durch "Adam - Eva" unter der Mitwirkung der αμαρτια, wird wiederhergestellt und erlöst in Jesus Christus, und diese Wiederherstellung, Heilung, Erlösung, Rechtfertigung, Versöhnung, Wiederbegnadigung, und zwar überströmende Wiederherstellung, wird in tausend Zeichen im AT und NT dargestellt, von der Genesis bis zur Apokalypse. Beschneidung und Taufe sind die zwei großen Bundeszeichen, das eine des AT und das andere des NT, mit dem Griffel geschrieben das γραμμα, im AT und NT, mit dem Messer in den Leib geschnitten die Beschneidung, mit Wasser getauft und überschüttet die Taufe, das eine wie das andere γραμμα lebendig nur im πνευμα, im Geist, und nur durch das Blut des für alle im AT und NT sterbenden Sohnes Mariens; dem Blut dessen, der Gott selber, der Schöpfer ist. Wir heute stehen genau so in ständiger Versuchung (der Schlange), das Zeichen und den Ausdruck misszuverstehen, wie der gläubige Abraham, als er daran war, Isaak mit einem Messer tot zu stechen, und die gläubigen ihres Glaubens wegen berühmten Christen in Rom, die deswegen den Römerbrief nötig hatten, als auch sie daran waren, das äußere Zeichen mit der inneren Gnade zu identifizieren und Zeichen und Ausdruck und Gesetz mit dem Heil gleichzusetzen. Wir sind in der gleichen Versuchung und brauchen den Römerbrief genau wie jene. Aber wie jenen das Abraham- und Beschneidungskapitel der Genesis und des übrigen AT durch das sechste Römerkapitel erklärt wurde und durch das übrige NT, so uns das sechste Römerkapitel und das übrige NT durch die Kirche, für die in Maria der ein für allemal gültige Ausdruck des bräutlich unbefleckten Bundes zwischen dem geliebten Geschöpf und seinem liebenden Vater ist.

Es gibt den das γραμμα verkehrt verabsolutierenden Selbststolz des Menschen wie damals auch heute um uns und in uns. Der emanzipiert sich von der Überlieferung und dem Gehorsam der demütigen Dienerin und sagt: das Wort allein genügt, das ist Gerechtigkeit und wer darauf in seinem festen Fuduzialglauben setzt, der ist recht. Er ist beim Wort. Er ist logozentrisch, er braucht die Kirche und Maria nicht.

Gebet für den 1. Januar: Jesus Christus, Sohn Gottes und Sohn Marias, erbarme dich unser, durch deine Beschneidung erbarme dich unser, erlöse uns, wir bitten dich, erhöhe uns. Denn, indem du das Zeichen der Beschneidung, wie später das Zeichen der Taufe auf dich nimmst, willst du es erfüllen im Menschen, den du vorbereitet hast im AT und NT und dir bereitest in der Kirche, im Schoß deiner und unserer Mutter.

Hl. Maria, du Königin und Mutter des 1. Januar und aller Tage, bitte für uns den, der das Zeichen empfängt, das blutige am 1. Januar, das unblutige am 6. Januar, aber dein Sohn ist es, morgen das blutige Zeichen: Weib, siehe dein Sohn! Dein Sohn vergießt im Zeichen der Beschneidung und des Kreuzes für all deine Söhne, für Johannes und all deine Kinder, sein Blut, das Blut, das er sich durch dich und mit dir und in dir bereitet hat. Denn nur dafür warst du reine unbefleckte Tochter und Braut und Mutter, warst du und bist du bis zur Stunde und bis zu der Stunde, wo er dich mit dem ganzen wiederhergestellten Paradiesreich dem Vater übergeben wird, damit er alles in allem sei. Dann sind

alle Zeichen erfüllt, Beschneidung und Taufe und Kirche, und alle Jahre des Heiles im ewigen Äon, der Glorie, wo keine Jahre und Zeiten mehr sind, und als einziges Kalenderzeichen vom 1. Januar bleibt der Name Jesus, in dem sich beugen die Knie aller, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind, et omnis lingua confiteatur, quia Deus Jesus Christus in gloria est Dei Patris, und jede Zunge bekenne, dass Gott Jesus Christus ist in der Herrlichkeit Gottes des Vaters. Et vocabitur nomen ejus: magni consilii angelus, des großen Ratschlusses der Erlösung Bote. Singt dem Herrn ein neues Lied, denn Wunder tut er.

Gott, du schenkst durch die Jungfrauschaft Mariens, die heilig fruchttragend ist, dem Menschengeschlecht das ewige Heil, wir bitten dich, lass uns ihre Vermittlung erfahren, durch die wir den Urheber des Lebens empfangen dürfen, unseren Herrn Jesus Christus, deinen Sohn. Denn erschienen ist allen Menschen die Gnade Gottes, unseres Erlösers; sie lehrt uns, der Gottlosigkeit und der Weltlust zu entsagen und gottesfürchtig in dieser Welt zu leben, harrend in seliger Erwartung auf das Kommen der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilands Jesus Christus, der sich selbst für uns dahingegeben hat, um uns von aller Ungerechtigkeit zu erlösen und rein zu machen zu einem Volk, das ihm wohlgefällig sei, eifrig in guten Werken. Das rede und ermahne in Christus Jesus unserem Herrn.

Das Sinnen des Fleisches kann das Wort *virginitas foecunda*, fruchtbare Jungfräulichkeit, nicht verstehen. Es sieht den Menschen nur als fleischliches Geschlechtswesen, und für dieses Sinnen ist Jungfräulichkeit der Gegensatz zu Fruchtbarkeit. Ein Mensch, dessen Sinnen so durch das Fleisch betört ist, kann in unserem Leben nur Torheit sehen und Widerspruch, *stultitia* und *scandalum*.

Wenn er hundert junge Männer hier in das Haus gehen sieht, die da beieinander leben, kann er darin nur eine Perversion seiner eigenen fleischlichen Lebensauffassung sehen, genau so, wenn er tausend Schwestern in ihre Wohnung gehen sieht. In all dem kann der fleischliche Mensch nur entsetzliche Verwirrung sehen. Er merkt nicht, und in die Sintflut des Fleisches versunken, kann er nicht merken, dass bei ihm, dem fleischlichen Menschen, alles pervertiert ist. Alle Wörter von Liebe und Leben und Fruchtbarkeit und Wachsen und Kindschaft, Vater, Mutter, Sohn und Tochter, Braut und Gatte, alles, aber auch alles bis ins letzte, ist pervertiert durch die Urversion, in der das Geschöpf seinem Schöpfer Nein sagt. Von dieser alles durcheinanderwerfenden Ursünde aus geht durch die ganze Schöpfung des dreimal heiligen Einen Gottes eine Zwiespältigkeit, die alles zerreißt.

dass diese Kraft, die stets das Böse will, doch das Gute schafft, das verdanken wir in der barmherzigen Liebe des Schöpfers nur der Mitwirkung desjenigen Geschöpfes, das das ja liebender Antwort dem Wort erwidert: *Fiat, fiat, es geschehe* (mir).

Jetzt in *carne* ist alles, was *genus* und *γινεσθαι* berührt, entsetzliches Tabu geworden. Das Zeichen bräutlich liebenden Bundes von Geschöpf und Schöpfer wird auf das Glied des fleischlichen Leibes in schmerzlichem Schnitt eingeschnitten, in dem für den in die Sünde gefallenen fleischlichen Menschen alle Fruchtbarkeit des Lebens allein möglich erscheint, aber im Zeichen der Taufe die Befleckung abgewaschen wird, *carnis depositis sordium*.

Und Schamröte und Widerwillen überkommt uns, wenn wir auch nur das Geheimnis des 1. Januar aussprechen. Beschneidung des Herrn am männlichen Geschlechtsglied des vor acht Tagen geborenen winzigen Mannes, den wir abgeschnitten von den Geschlechtsteilen der Mutter, in denen er in neun Monaten herangewachsen ist, im trennenden Gegensatz zur mütterlichen Frau nur mehr als geschlechtliches Wesen sehen können und nur erst wieder in einer geschlechtlichen fleischlichen Wiedervereinigung von Mann und Frau fruchtbar denken und aussprechen können.

Ein solches gefallenes fleischliches Denken muss im Geheimnis der jungfräulichen Mutter, des jungfräulichen Kindes, des jungfräulichen Josef, des jungfräulichen Vorläufers, des jungfräulichen Apostels und aller Jungfrauschaft in der Kirche, den Tod aller Fruchtbarkeit sehen und mit der Welt die Identität sagen: *virginitas = sterilitas*, Jungfräulichkeit = Unfruchtbarkeit. Die Erde stirbt aus, keine

Kinder mehr - wie in der Bundesrepublik Deutschland und den anderen sogenannten zivilisierten Ländern!

Wir können aus unserer Sünde heraus, aus dem Abfall aus der bräutlichen Treue zum Schöpfer jetzt nur in Andeutungen sprechen über diese Zusammenhänge, sonst vertauscht sich sogar die Farbe unseres Fleisches und verdunkelt sich die Schamröte, das äußere Zeichen der Perversion der Menschen, die erkannten, dass sie nackt waren wie die Pflanzen und Tiere, die keine Kleider brauchen.

Eines aber nie vergessen: es hat nie eine Sündenordnung ohne Erlösungsordnung gegeben. Gott geht in unendlicher barmherziger Liebe den ganzen unendlichen Weg der Sündenvermittlung mit, um daraus die Gnadenvermittlung wachsen zu lassen, die ganze Diabolik durch die Symbolik zu überwinden, den Teufel durch Maria, die am Anfang ist, die geschaffene Weisheit, in initio viarum suarum, am Anfang seiner Wege.

Zuerst die Symbolik, der Abfall ist die Diabolik (Dialektik).

Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis. Das Unzulängliche, hier wird es Ereignis. Das Unbegreifliche, hier ist es getan. Das Ewig Weibliche zieht uns hinan.

In welchem Sinn ist Maria das "geschaffene πνευμα" im Gegensatz zur "σαρξ" jetzt gleich "αμαρτια" In ihr ist nichts Sarkisches: aber gib acht! vgl. die äußerlich widersprüchlichen Aussagen in Röm 8. Wir sind nicht εν σαρκι, im Fleische, sondern εν πνευματι, im Geiste. Und doch wieder! εν σαρκι! Röm 7: was hast du, was du nicht empfangen hättest, hast du es aber empfangen, was rühmst du dich, als hättest du nicht empfangen!

Dies in Röm 7: durch die reine Empfängnis! Nicht du fängst an, du *wirst* angefangen. Nicht ich fange an (Teufel!), ich werde angefangen (Maria). Ich fange mit dem angefangenen "an." Der Mensch kann das gar nicht mehr zusammenbringen: Virginitas foecunda, fruchtbare Jungfrauschaft.

Der fleischliche Mensch, der das Geheimnis von Mann und Frau nicht mehr da sehen kann, wo es ursprünglich liegt, nämlich in Christus und Maria, sacramentum hic magnum: in Christo et in ecclesia, hier ist ein großes Geheimnis, nämlich in Christus und in der Kirche, besteht darauf: entweder - oder. Entweder virginitas und dann foecundus, Jungfräulichkeit und dann Unfruchtbarkeit, oder Fruchtbarkeit, aber dann eben nicht Jungfräulichkeit sondern Ehe, matrimonium und patrimonium.

Aber ab initio sic, aber von Anfang so. Und am ersten Tag jedes Neuen Jahres muss das gesagt werden, was ab initio gilt und ewig.

Evangelium: Acht Tage danach ward das Kind beschnitten, circumcisio. Welch ein anstößiges Fest ist dieser ersten Tag des neuen Jahres. In das von der Scham zu verbergende Geschlechtsglied des neugeborenen Gottmenschen wird ein Zeichen hineingeschnitten. Welch ein Anstoß, welches ein scandalum, welches eine stultitia, Torheit, vor dem Sinnen des lüsternen Weltmenschen in uns!

Gebe uns Gott, dass dieser erste Tag des Neuen Jahres mit seinem anstößigen Geheimnis uns wirklich anstoße und uns aufwecke aus unserem eisig kalten Winterschlaf der Gleichgültigkeit. Und wäre Jesus tausendmal beschnitten, und nicht in uns, wir wären tausendmal verloren.

Aber wie entsetzlich anstößig dieses Geheimnis der Beschneidung! Ist es denn nicht unerträglich anstößig in Apostelgeschichte 16,3: Der junge Timotheus vor Paulus και λαβων περιετεμεν αυτον, er nahm ihn und beschnitt ihn. Ist es vorstellbar, dieses anstößige Bild? Ist das nicht anstößiger als alle die schmutzigen Kino- und anderen Reklamen in den Straßen dieser unheiligen Stadt Rom?

Das Altarbild in der Kirche Al Gesu, am Hochaltar, vor den Blicken aller, dieses Bild von Capaldi, nicht einmal ein Kunstwerk von Rang, und eben diese anstößigste aller Szenen, da in das

Geschlechtsglied des Knaben das Bundeszeichen Abrahams hineingeschnitten wird. Was soll dieser für unsere Vorstellung rohe, grausame und dabei so anstößige, blutige Einschnitt in das Glied des Menschen, in dem sein Geschlechtscharakter sich ausdrückt? In dunklen Ahnungen findet sich dieses Zeichen vor und nach Abraham in semitischen und nichtsemitischen Völkern und die Religionsgeschichtler untersuchen seine Deutung. So wie sich erst recht Waschen in Wasser findet, vor Johannes dem Täufer und der christlichen Taufe.

Anstößig im Grunde auch dieses Zeichen, wenn ein Mensch, Mann oder Frau, nackt in das Wasser des Flusses oder Taufbeckens hineingeht, um sich abwaschen zu lassen. Denn niemand darf sich selber taufen oder beschneiden, und auch Abraham, der es tat, tat es als Werkzeug des ihm befehlenden Gottes. Dies alles, was das äußere Zeichen betrifft, das notwendig den anderen Menschen in irgendwie sichtbarer Weise voraussetzt. Nicht aber was den Vollzug dessen, was da ausgedrückt ist, angeht. Denn das kann einem nie ein anderer Mensch geben, die Beschneidung des Herzens, wie die Schrift sie nennt, es sei denn der Mensch, der Gott selbst ist und der in diesem Zeichen gerade das Tiefste an sich selber und all seinen Gliedern ausdrücken will, was er ist, nämlich in seinem ganzen Sein und Werden und Geschehen nicht sich zu gehören, sondern seinem Schöpfer, von dem er sich unbefleckt empfängt.

Oration: Virginitas foecunda, foecundus von feo = φω, virginitas: viridis von der grünenden Pflanze. Deus qui salutis aeternae, beatae Mariae virginitate foecunda, Gott, du hast durch die fruchtbare Jungfrauschaft Mariens...

Am ersten Tag des Neuen Jahres wird uns das erste Wort der Predigt des Evangeliums im Munde Jesu und des Vorläufers zum Bewusstsein gebracht: μετα-νοείτε. Euer νοϋς, euer Sinnen, muss ganz umgestellt, neugeschaffen werden, sonst könnt ihr nicht Christi sein. Denn in der Tat ist nichts dem weltlichen Sinnen so entgegengesetzt, als das die virginitas foecunda ist. Der immer mehr im fleischlichen Ausdruck erstickende und in seinem Sein: so ist Christus beschnitten, vom Vater und Maria beschnitten, von ihm in ihrer unbefleckten Empfängnis, und so ist der Teufel der eigentlich Unbeschnittene.

In seinem Werden, γινεσθαι, genus und genitale, und so ist Christus beschnitten, da er in das gefallene Geschlechtswesen der natura eintritt, und so ist Maria nicht beschnitten und wurden die Frauen des Alten Testaments nicht beschnitten, aber die Frauen wie die Männer des NT getauft.

Wer kann das Geheimnis des 1. Januar beschreiben? Es wäre die ganze Theologie vor der Schöpfung und dem Sündenfall durch die Erlösung in Kreuz und Grab und Auferstehung und Himmelfahrt und Geistsendung bis zum ewigen Liebesreich in der Hochheiligen Dreieinigkeit, qui potest capere, capiat, begreife, wer es begreifen kann.

Ich schließe damit den ersten Teil der Betrachtung von der unendlichen Anstößigkeit des 1. Januar und gehe über zum zweiten, und es ist doch kein Übergang, sondern dasselbe. Das Geheimnis des 1. Januar als das Geheimnis der χάρις του Θεου δια Ιησου Χριστου του κυριου ημων, Röm 7,25: das Geheimnis Mariens und der geschaffenen Gnade und Barmherzigkeit Gottes durch den einen einzigen Mittler Jesus Christus, unseren Herrn. Weswegen der 1. Januar, der erste Tag des neuen Sonnenjahres 1959, ein Marienfest ist und in der Marienkirche gefeiert wird.

Das ist die Vision an jedem Jahresanfang.

Neujahr

1960

Herz Jesu Freitag

Abergläubische Menschen erschrecken, wenn ein Jahr an einem Freitag beginnt. Ein Karfreitagsjahr, sagen sie, ein schwarzes Jahr, ein Unglücksjahr.

Gläubige Menschen sagen: morgen ist Herz-Jesu-Freitag, und nichts ist schwarz und nichts ist ungerade.

Auch das Schaltjahr 1960 wird ein Jahr des Herrn, des κυριος, des Herrn Jesus Christus. Im Zeichen seines heiligen Herzens beginnen wir morgen zugleich das siebte Jahrzehnt, das viertletzte des zu Ende eilenden Jahrhunderts und Jahrtausends.

Wir betrachten die Meßtexte. Im **Introitus** singt Isaias, wie an Weihnachten: Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt, auf seinen Schultern ruht die Herrschaft der Welt; auch die Herrschaft über das Neue Jahr 1960. Und sein Name lautet: wunderbarer Ratgeber.

Das Jahr beginnt, wie alle Jahre der Welt von Jahr zu Jahr mehr, in großer Ratlosigkeit, bei den Völkern, bei den Regierungen, in Kirche und Staat, bei den Massen und bei den Einzelnen: Da ist von der Welt, auch sogar von der Welt in der Kirche, nichts zu hoffen. Aber Er ist da: und zwar ist er in der Kirche da: der Magni Consilii Angelus, der Bote wunderbar großen Rates für jeden Menschen, der sich seinem Rat öffnet.

Im Licht, das jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt.

Jeder Neujahrstag wäre trostlos, wenn Er nicht wäre, wenn das Kind uns nicht geboren wäre, wenn dieser Sohn uns nicht geschenkt wäre, auf dessen Schultern die Herrschaft der Welt ruht, und sein Name lautet: Wunderbarer Ratgeber, magni consilii angelus.

An jedem Neujahrstag singen wir den 97. Psalm: cantate Domino canticum novum, quia mirabilia fecit, singt dem Herrn ein neues Lied, denn Wunderbares hat er getan. Wenn aber ein Jahr im Segenszeichen des heiligen Herzens Jesu beginnt, ist noch mehr Anlass dazu, dieses neue Lied zu singen. Denn es beginnt ein Herz-Jesu-Jahr. 1960 soll uns mehr als andere Jahre zum Herzen Jesu in seiner Liebe führen.

Jesus ist der Herr aller Jahre, aber wenn das Jahr am Tag seines Herzens beginnt, ist er mit seinem Herzen Herr dieses Jahres. Darum singen wir ein neues Lied, ein Herz-Jesu-Lied: der Herr hat Wunder an uns getan, quia mirabilia fecit. Wird das Geheimnis des gekreuzigten Herrn, des am Kreuz durchbohrten Herzens, unserem Neuen Jahr mehr aufgeben und in uns mehr eingehen, als je zuvor? Werden die unergründlichen Reichtümer dieses Herzens, investigabiles divitiae cordis Jesu im Jahre 1960 mehr hineinströmen, als je zuvor in anderen Jahren unseres Lebens? So dass unser Lied wirklich ein ganz neues wird, wie wir es bisher nie singen konnten? Wird das Wunder an uns offenbar werden: quia mirabilia fecit? Ja, wir hoffen es. In dieser Hoffnung gehen wir in das Neue Jahr 1960.

Wenn wir zunächst heute abend das Tedeum des Dankes singen für das zu Ende gehende Jahr 1959, so wissen wir, jeder aus seiner persönlichen und persönlichsten Erfahrung: quia mirabilia fecit. Der Herr hat Wunder an uns getan. Diejenigen, die in diesem Jahr neu zu uns kommen, danken: quia mirabilia fecit. Diejenigen, die in diesem Jahr Priester wurden, danken: quia mirabilia fecit, der Herr hat Wunder an uns getan. Aber jeder aus uns muss das sagen. Ein Tag kündete es den anderen: der Herr hat Wunder an uns getan. Gott, dessen Barmherzigkeit ohne Zahl ist und dessen Güte ein

unendlicher Schatz ist, et cujus bonitatis infinitus est thesaurus. Wir kommen zum Danken, wir treten zum Beten, piissimae Majestati Tuae pro collatis donis gratias agimus. Das ist unsere erste Silvesterpflicht und Neujahrspflicht.

Dahinein gehört unser Confiteor. Wir wollen nicht die unzähligen Sünden und Nachlässigkeiten und Vergehungen des Jahres 1959 in das Neue Jahr 1960 hinüberschleppen. Erbarme dich unser, o Herr, erbarme dich unser. Aber wenn denen, die Gott lieben, Gott alles mitwirken lässt zum Guten, wie der Apostel uns im Römerbrief sagt, dann sind es gerade unsere Sünden und Nachlässigkeiten und Vergehen, die uns mehr zum Herzen Jesus führen in 1960. Unser Herr ist nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern uns Sünder zu Buße und Umkehr. Der Rechtstitel, den wir auf sein Heiliges Wort haben, sind unsere Sünden, für die er Mensch geworden ist. Tu ad liberandum suscepturus hominem, non horruisti virginis uterum, um den Menschen zu befreien, hast du den Schoß der Jungfrau nicht verschmäht, propter nos homines et propter nostram salutem descendit de coelo, wegen uns Menschen und zu unserem Heil ist er vom Himmel herabgestiegen. Darum lässt er sein heiliges Herz im Schoß der jungfräulichen Mutter vom Heiligen Geist bilden, um unsere treulos gewordenen Herzen umzuwenden zum Gott unserer Liebe.

Unser Pulsschlag versagte, da hat er uns den Pulsschlag seines göttlichen Herzens gegeben im Pulsschlag seiner und unserer Mutter. Allein im Herzen Jesu und im Herzen Mariens ist dann unsere Hoffnung für 1960.

Oration: Neujahrstag und Herz-Jesu-Freitag enthüllen sich uns darin als Marienfest: Gott, du hast durch die lebensbringende Jungfrauschaft Mariens dem Menschengeschlecht die Güter des ewigen Heiles geschenkt. Maria hat uns den Urheber des Lebens vermittelt: per ipsam meruimus auctorem vitae suscipere. Sie ist der Weg Jesu zu uns, sie ist der Weg von uns zu Jesus. Sie ist es, auf die wir das Pauluswort im Römerbrief anwenden konnten: υπερυγγαλει, intercedit pro nobis, sie tritt für uns ein in unaussprechlichen Seufzern in uns betend, wo unsere Schwachheit versagt, ut ipsam pro nobis intercedere sentiamus, lass uns ihre Fürsprache erfahren. In ihrem Mutterschoß beginnen wir das Neue Jahr unseres Heils.

Intercedere sentiamus, ja, das bleibt unser Sehnen, sentiamus. Wir möchten ihn im Glauben und Lieben spüren, diesen vermittelnden Pulsschlag in uns, dieses Herzblut vom Herzblut Jesu, wir möchten es mit unserem *ganzen* Menschen erfahren, sentiamus, wie wir durch Marias Herzschlag belebt, alle vom Herzblut ihres erstgeborenen Sohnes durchblutet werden, dessen Brüder wir, die vielen, nach Gottes ewigen Ratschluss geworden sind und immer mehr werden sollen von Jahr zu Jahr, bis zu unserem Geburtstag für die Ewigkeit.

Ist das eine verwegene Bitte: sentiamus? Wir wollen es 1960 spüren. Ist es vermessen, so zu beten, ist es aufdringlich, ist es verboten? Es ist geboten! Die Kirche lässt uns so beten. Darum beten wir so. Es geht uns nur darum, den Urheber des Lebens zu empfangen, unseren Herrn Jesus Christus, auctorem vitae suscipere, um nichts anderes im Himmel und auf Erden geht es uns. Ein Geschöpf kann uns nicht erlösen und selig machen. Und wir wollen erlöst und selig werden. Ein Geschöpf kann das nicht. Auch das für die heilige Menschheit ersterschaffene, höchste, reinste, geliebteste und liebendste Geschöpf nicht, auch Maria nicht.

Sie ist nicht unser Erlöser. Sie ist nicht unser Mittler. Denn es gibt nur einen, den *einen* Mittler zwischen Gott und den Menschen. Aber diesen einen Mittler gibt es, und richtiger gibt *er*, der Vater, diesen einen gibt *er* durch Maria, in Maria, mit Maria. Denn der eine Mittler ist *Mensch* mit einem menschlichen Herzen, dieser Mensch von Fleisch und Blut, dieser Mensch, der in unsere Geschichte kommend unsere Geschichte mitmachte, dieser Mensch, uns in allem ähnlich geworden, nur die Sünde ausgenommen. Dieser Mensch mit dem von unendlicher Liebe glühenden Herzen, der ist unser Erretter und Erlöser, dieser Mensch, der Gott selber ist, der Mensch mit diesem göttlichen Herzen, das vom Hl. Geist im Schoß der Jungfrau Mutter gebildet ist.

Aber weil unser Mittler und Erlöser Gott *ist*, der Mensch *geworden* ist, deswegen muss am ersten Tag des Neuen Jahres Marienfest sein. Das geht nicht anders. Der consubstantialis Patri secundum divinitatem ist consubstantialis Matri secundum humanitatem, wie Leo der Große sagt. Der Erlöser und einzige Mittler ist der Menschensohn, der Mariensohn. Wir aber konnten gar nicht die vielen Brüder des Erstgeborenen werden, wenn nicht der Einziggeborene des Vaters der Erstgeborene Mariens geworden wäre. Nur so können wir seine nachgeborenen vielen Brüder sein. In diese Bruderschaft wachsen wir hinein im Jahr 1960. Wir werden wachsen um ein neues Jahr Christi im Schoß der Jungfrau Mutter Maria. Wir vielen Brüder sind keine toten Statuen, und unsere gemeinsame Mutter, unsere, Christi und der Christen Mutter, ist keine Muttergottesstatue. Die Statuen und Bilder sind nur Bilder. Aus diesen Schatten und Bildern heraus leben wir zur Wahrheit: *ex umbris et imaginibus in veritatem*.

Hören wir den Apostel in der **Festepistel** (Tit 2,11-15) zu Titus und zu uns sprechen. Carissime, er weiß, dass wir Brüder sind, πολλοι αδελφοι του πρωτοτοκου, apparuit gratia Dei omnibus hominibus, die Gnade Gottes ist allen Menschen erschienen. Wir sind schon gewohnt daran, wie wir das übersetzen müssen, und ärgern uns nicht mehr so viel darüber. Das Erscheinen Gottes in der Menschheit, in allen Menschen, die Menschwerdung Gottes, ist das Erscheinen Gottes in Maria und nichts anderes. Das ist die große Muttergottesverehrung, von der die sogenannten Muttergotteserscheinungen Bilder und Gleichnis sind. Apparuit gratia, mater. An den Bildern und Gleichnissen kann sich nur der stoßen, der vergisst, dass wir alle hier auf Erden immer in Bild und Gleichnis wandeln, in Bild und Gleichnis reden, in Bild und Gleichnis tun, in Bild und Gleichnis erkennen, in Bild und Gleichnis wollen, in Bild und Gleichnis leben und lieben, in carne. Wehren wir uns nicht dagegen! Es ist ja kein Unglück mehr, dieses in carne, weil Gott in das Bild und Gleichnis gekommen ist und im Bild und Gleichnis Mariens erschienen ist, apparuit. Die Erscheinung ist nicht Illusion. Illusion ist die Teufelsverehrung, Illusion, Lug und Trug. Die Erscheinung Gottes in der Menschheit, mit der die Epistel beginnt, ist die echte Erscheinung. Erscheinung in Maria. Die Erscheinung, von der alle Erscheinungen ihre Wahrheit und Wirklichkeit haben. Apparuit gratia Dei omnibus hominibus.

In Maria erscheint nicht Lug und Trug, sondern die Gnade Gottes, unseres Erlösers, erudiens nos, sie erzieht uns, den gottlosen Werken und den Gelüsten zu entsagen, e-rudiens: heraus aus unserem rohen Wesen, besonnen, gerecht und fromm zu leben, in dieser gegenwärtigen Weltzeit 1960 zu leben, harrend in der seligen Hoffnung, in der, die unsere Hoffnung leibhaftig ist, auf das Erscheinen des großen Gottes und unseres Heilands Christus Jesus. Denn er ist nun am Erscheinen, er, der sich selbst für uns dahingegeben hat, um uns von aller Gesetzlosigkeit zu erlösen und sich ein reines Volk zum Eigentum zu schaffen, das eifrig auf gute Werke bedacht ist. Das, Titus, das, lieber Priester, das, lieber Christ, das lehre deinen Brüdern, dazu ermahne und rede ihnen mit allem Nachdruck ins Gewissen. In Christus Jesus unserem Herrn.

Das **Evangelium** (Lk 2,21) dieses ersten Herz-Jesu-Freitags. Heiliger Name, der über 1960 neu erstrahlt. In jener Zeit, als die acht Tage vorüber waren, dass das Kind beschnitten werde und in unserer Zeit, wo 1959 Jahre vorüber sind, dass das Kind beschnitten wurde, ward ihm und wurde ihm der Name Jesus gegeben, wie ihn der Engel genannt hatte, noch bevor er im Mutterschoß empfangen war.

Alles ist uns gegeben in diesem heiligen Namen. Jesus hat sein Herzblut dafür gegeben. Sentiamus, wir hoffen und spüren im Jahr 1960. Legen wir den Finger auf unseren Puls. Er klopft sechzigmal oder mehr in der Minute, unzählige Male am Tag, im Jahr, in unserem Leben. Bild und Gleichnis. Eines Tages kommt der Mediziner und sagt: der Puls schlägt nicht mehr. Dieser Mensch ist hinübergegangen. Die Uhr bleibt stehen. Bild und Gleichnis. Was ist geschehen? Hat das Herz Mariens aufgehört zu schlagen? Hat das Herz Jesu aufgehört zu schlagen? Das ist unmöglich! Bild und Gleichnis. Die Bilder und Gleichnisse sind da. Sie sind nicht nichts. Sie werden sogar verklärt, aber dann werden es nicht mehr zweideutige Bilder und Gleichnisse.

Mortem nostram moriendo destruxit, er ist wahrhaft auferstanden. Er ist wahrhaft aufgefahren in den Himmel. Er hat dich, o Jungfrau, wahrhaft in den Himmel aufgenommen. Er wird uns wahrhaft in den Himmel aufnehmen. In unserem Fleisch jetzt sprechen wir auch das alles in Bild und Gleichnis und nicht anders.

Paulus, in den dritten Himmel verzückt, konnte doch nicht anders sprechen als wir alle im Fleische, und so Jesus und so Maria. Wir erwarten von 1960 kein Mirakel, wir erwarten keine Wahrsager am Neujahr. Aber wir erwarten alle das große Wunder, das große Zeichen, das gewirkt ist und immer gewirkt wird und immer am Kommen ist. Mirabilia fecit, Verbum caro factum est et habitavit in nobis et habitat in nobis, das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt und wohnt in uns in Maria und darum leben wir.

Gebenedeit ist die Frucht deines Leibes, Jesus,

- der uns durch dich 1960 sein heiliges Herz öffnen möge,
- der uns in dir das neue Jahr schenkt,
- der uns in dir erscheint in seinem Menschenherzen,
- der uns durch dich seinen heiligen Namen schenkt,
- der uns und allen Menschen, unseren vielen Brüdern und Schwestern durch dich ein glückseliges Neues Jahr schenken möge.

Buon capo d'anno!

Neujahr 1961

Epistel (Tit 2,11-15): Das erste Wort der Neujahrsepistel lautet: Επ-εφανε, apparuit, er ist erschienen! Er ist erschienen. Wir feiern nächsten Freitag noch ein eigenes επεφανε, Epiphanie, unser hohes Kirchenfest im Zeichen dieses Wortes. Unser Kalender beginnt mit diesem Wort Epiphanie. Er ist erschienen. Unser Blick ist nicht gerichtet in eine unsichere dunkle Zukunft, in ein sorgenvolles: "Was wird 1961?!"

Επεφανε, erschienen ist der Erlöser. Das Evangelium, das wir Christen unseren Mitmenschen verkünden und bezeugen, ist keine Zukunftsmusik, sondern gegenwärtige Wirklichkeit. Dadurch unterscheidet sich die Kirche von allen Adventisten der weltlichen Selbsterlösungs predigt, ob sie aus Moskau oder New York oder aus uns selber kommen.

Der Heiland, der Retter ist da. Er ist erschienen. Wir brauchen nicht mit bloßen Worten Zeit zu vertreiben. Das Hoffen christlicher Heilsgewalt und Heilssicherheit ist kein "Warten" im weltlichen Sinn, exspectantes beatam spem. Die Vulgata übersetzt so das προσδεχομενοι zwei Verse weiter in dieser Epistel, exspectantes, erwartend.

Aber das Wort ist, wie alle, zweideutig: προσδεχομενοι, heißt accipientes, recipientes: nehmt an,

nehmt auf, was da ist, greift zu. Steht nicht da und schaut ratlos in unsichere Zukunft. Das gerade Gegenteil jeder Unschlüssigkeit und Zweifelhafteit will der Apostel uns am 1. Januar in die Seele schreiben:

Jesus Christus unser Erlöser ist da, nehmt ihn an.

Jesus Christus unser Erlöser ist da, nehmt ihn auf.

Er steht mitten unter euch. Im Germanikum, in Rom, in Italien, in Deutschland, Amerika, überall. Im Haus, in diesem Zimmer, in deinem Herzen, in deinen Mitmenschen. Du bist nicht allein, du bist nicht dieser Einzelne, in einer gottverlassenen, christusfernen Welt: das ist Versuchung, sich so zu sehen. Jesus Christus, unser Heil und Heiland und Erlöser ist da, mitten in der Welt, im Herzen der Massen. Er hat sich selber für uns hingegeben, uns zu erlösen von aller Gesetzesverfallenheit wie Gesetzlosigkeit, um sich ein Volk zu schaffen und zu reinigen, das περιουσιος ist. Das Wort steht nur hier im NT, die Vulgata übersetzt populus acceptabilis. Christus, der gegenwärtige Christus schafft sich ein ihm gehörendes Volk, sein Eigentum, περιουσιος, ihm gehörend in der ganzen Welt.

Wo immer ein Mensch ist, ist er für dieses Volk, für dieses Reich, für dieses Heil geschaffen. Das ist die Botschaft, die wir Christen verkünden: nimm Christus an, nimm ihn auf, verschließ dich nicht in dich selber, in dein winziges Ich in versuchter Christusferne, Christusvergessenheit.

Denn erschienen ist die Gnade Gottes allen Menschen, πασιν ανθρωποις. Jesus exkommuniziert keinen einzigen Menschen, der das nicht selber ertrotzt in der Versuchung des Widersachers.

Jesu redemptor omnium. Tu spes perennis omnium. Hunc astra, tellus, aequora. Hunc omne, quod coelo subest. Salutis auctorum novae, novo salutatur cantico, Jesus du Erlöser aller, du immerwährende Hoffnung aller. Dich grüßen Sterne, Erdkreis und das All, dich alles, was unter dem Himmel ist. Gottes Sohn ist als Heiland aller gekommen und er ist das einzige Heil aller: es gibt kein Heil und keine Heilung und kein Leben ohne ihn und außer ihm.

Testatur hic praesens dies: Currens per anni circulum: das bezeugt Weihnachten, das bezeugt gleich der erste Tag des Neuen Jahres, quod solus e sinu Patris Mundi salus adveneris. Du allein bist das Heil aller Welt, und dazu bist du gekommen aus dem Schoß des Vaters.

Daraus folgt etwas Wichtiges, sagt der Apostel uns in der Neujahrsepistel: Was folgt daraus? erudit nos, Christus erzieht uns, bildet uns. Was ist das παιδευειν, die Pädagogik, in der Christus jeden Menschen erzieht? Hören wir Titus 3,12 und 13 und 14 und verkünden wir das uns und unseren Mitmenschen: haec loquere et exhortare, das künde, das bezeuge: was, also? Legt ab das unfrome Wesen, sagt nein zu den κοσμικαι επιθυμιαι, zu den mundanae cupiditates, zu den Begierden der Welt, der Fleischeslust und Augenlust des stolzen süßen Lebens. Die Art, wie die Welt Silvester und Neujahr begeht, ist falsch, ist Lug und Trug. Fallt doch nicht darauf herein! Nolite conformari huic saeculo, gleichet euch nicht dieser Welt an.

Wie sollen wir Christen Neujahr beginnen: in drei Worten fasst es die Epistel zusammen: σωφρωνως, sobrie, nüchtern, δικαιως, juste, gerecht, ευσεβως, pie, fromm.

In Titus 3,12: σωφρωνως, das Wort ist nur hier im ganzen NT, das Zeitwort dazu steht auch im Römerbrief 12,3: φρονειν εις το σωφρονειν, sapere ad sobrietatem, nüchtern denken.

Eben das gleiche Wort steht bei Mk 5,15. Jesus bringt den Besessenen wieder zum σωφρονειν, da sehen wir, was das Wort meint: aus dem Irrsinn und Wahnsinn der Besessenheit durch den Fürsten der Welt wird befreit, wer in Christus sobrius wird: der in Christus nüchtern gewordene Christ ist dann imstande, seine Mitmenschen aus Wahn und Trunksucht zur Nüchternheit zu bringen. Der Christ ist der einzige nüchterne Mensch im Nachtkloak der Welt.

Das zweite Wort: δικαίως, juste. Der Christ lebt recht: wie Gott uns will, nicht nach unserem Gelüste. Wir sind aus uns nicht recht, wir bilden es uns ein. Wir werden es nur in der Gnade Christi.

Ευσεβως: auch dieses Wort ist nur im Titusbrief im NT: pie, fromm! gottesfürchtig, nicht menschenfürchtig, nicht weltfürchtig in der Weltangst lebt der Christ, sondern betend, fromm, gottesfürchtig.

Und dann entscheidend: εν τω νυν αιωνι, in hoc saeculo, jetzt, in dieser Zeit, in dieser Welt, in dieser unserer Geschichte, in diesem Jahr 1961, an diesem Neujahrstag und Sonntag und allen kommenden Tagen. Christen sind keine weltfremden, weltfernen, menschenscheuen, anderen Menschen aus dem Weg gehende Menschen. Niemand steht so mitten in der Welt Gottes wie der Christ. Die Weltmenschen sind außer sich. Im Christen sollen sie mitten in der Welt Gott sehen. Wie sollen sie sonst Gott sehen, sie können Gott nur in Christus sehen, Christus aber können sie nur in Christen sehen, in Christen, die die selige Heilssicherheit und das Licht der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilands Jesus Christus annehmen, in sich tragen, leuchten lassen, mitten in der Welt des Germanikums und Roms und mitten in allen Straßen der Welt.

Ohne Christus ist überall Tod, Finsternis, Heillosigkeit, Hass und Krieg und Kriegsvorbereitung. In diese Finsternis blitzt das Licht auf: aber nicht eine zerstörende Atombombe, sondern heller als tausend Sonnen das Licht des gütigen, liebenden Christen. Das Wunder geschieht. Wo der Christ ist, nicht ein Scheinchrist, bloßer Namenschrist, sondern ein echter, da ist Finsternis und Tod und Lüge und Hass und Krieg aus, und erschienen ist die heilbringende, heilende, heiligende Gnade Gottes allen Menschen.

Keiner aus uns kann die Verantwortung auf sich nehmen, die Welt, die auf dieses Wunder aller Wunder so sehnsüchtig wartet, weiter zu belügen, so dass die Menschen voller Enttäuschung sagen müssen: wir hatten Christen erwartet, und siehe, es kamen Leute, die genau so hassten und logen, wie alle anderen.

Wo ist dann die Botschaft des apparuit gratia, erschienen ist die Gnade? Im Angesicht der Neujahrsepistel gestehen wir ehrlich: wir leben weder sobrie noch juste noch pie in hoc saeculo: wir sind arme Sünder, weder nüchtern noch gerecht noch fromm in dieser Welt. Aber wenn die Welt das Wunder von uns erwartet, Christus zu sehen, und wir ihr antworten müssen: wir sind erst unterwegs, Kinder im Mutterschoß, dann ist unser Trost: Die Mutter ist wenigstens schon ganz da, die ist sobria et justa et pia, sie, die una, sancta, mater immaculata. Sie, die Mutter all der guten und ungeräten, heiligen und unheiligen Kinder.

Wir gehen unter ihrem Schutzmantel und beten morgen im **Festgebet**: Tritt du an unserer Stelle für uns ein, für uns elende Kinder Evas: ipsam pro nobis intercedere sentiamus. υπερευτυχανει, sie tritt für uns ein, wir haben es im Römerbrief gelernt, was das heißt. Wenn wir nicht wissen, wie wir beten sollen, wenn wir nicht wissen, wie wir das Jahr recht anfangen sollen, wenn wir nicht wissen, wie wir lieben sollen, wenn wir nicht wissen, wie wir leben sollen: dann möge sie für uns eintreten, sie, per quam meruimus auctorem vitae suscipere, Dominum nostrum Jesum Christum, durch die wir den Urheber des Lebens geschenkt bekamen, unseren Herrn Jesus Christus.

Wir, diese Einzelnen, diese immer Scheiternden, immer enttäuschten und enttäuschenden Kinder sind wahrhaftig aus uns nicht imstande, der Welt das Wunder zu sein, auf das sie wartet. Aber die Mutter ist nicht irgend eine Einzelne wie wir; irgend ein elendes Kind Evas, verbannt und seufzend und trauernd in diesem Tal der Tränen. Sie geht wohl in solcher Gestalt noch durch den Geschichtsabschnitt ihrer Zeit und Welt. Die Menschen, die nur wie verrückt in Geschichtsabschnitte schauen in diesem geschichts-besessenen Zeitalter, die sehen jene Alma Redemptoris Mater, diese erhabene Mutter des Erlösers, wie sich selber nur als irgend eine der vielen heraufkommenden, dahin wankenden und untergehenden und untergegangenen Gestalten, von denen auch im heute

Nacht untergehenden Jahr 1960 so viele vergangen sind.

Mehr können auch die Menschen, die mit gebannten Augen nur in die bloße Geschichte der Welt schauen, nicht sehen. Sie schauen so tot in die Luft, wie die zwölf Apostel mit ihren blöden Augen auf dem toten Mosaikbild vor uns: da sieht in Wirklichkeit niemand und wird niemand gesehen, es ist alles nur totes Bild und weiter nichts.

Eja ergo, advocata nostra, illos tuos misericordes oculos ad nos converte, du unsere Fürsprecherin, wende deine barmherzigen Augen uns zu. Et Jesum benedictum fructum ventris tui nobis post hoc exilium ostende, und zeige uns nach diesem Elend Jesus, die gebenedeite Frucht deines Leibes. Nach dieser Verbannung.

Dieses *nach* wird Wirklichkeit in jedem, der glaubt,

Dieses *nach* wird Wirklichkeit in jedem, der liebt.

Dem öffnen sich die Augen der Mutter und die Mutter öffnet ihm die Augen und der Blinde wird sehend: Er sieht auf einmal nicht mehr bloß Erde und Welt und die trostlose Erdgeschichte, er sieht die Kirche in der Welt, mitten in der Welt, das große Zeichen, mit der Sonne bekleidet, den Mond aller Vergänglichkeit zu ihren Füßen besiegt und auf ihrem Haupt die Krone der zwölf Sterne, die una sancta catholica et apostolica ecclesia.

Der Neujahrstag, das Fest der Herrn, ist auch Herrinnentag, wie Weihnachten in Santa Maria Maggiore, so Neujahr Statio ad Sanctam Mariam trans Tiberim. Selige Hoffnung der mater militans, der streitbaren Mutter, die mater gloriosa benedicta, assumpta ist, signum magnum in nationibus, die die verherrlichte, aufgenommene Mutter ist, das große Zeichen unter den Nationen. Diese nationes sind zerspalten, und rüsten sich, mit Spaltbomben auf einander loszugehen und sich und ihre alt gewordene Erde in Brudermord und Selbstmord zu ermorden, nichts zurücklassend als den Staub, aus dem sie genommen, und die verbrannte Erde, auf der sie ihr Scheinleben austobten adversus Dominum et adversus Christum ejus, gegen den Herrn und gegen seinen Gesalbten.

Der Christ aber sieht in der Offenbarung den Gottesstaat, die Gottesbürgerschaft, sanctam civitatem novam, descendentem a Deo, wir sehen die neue Stadt, die heilige Stadt, das neue Jerusalem, aus dem Himmel herabsteigen, von Gott, bereitet als Braut, geschmückt für ihren Bräutigam. Und hören die gewaltige Stimme vom Throne her sprechen: Seht, das Zelt Gottes in den Menschen. Er wird in ihnen wohnen. Sie werden seine Völker sein, und Gott selbst wird mit ihnen sein als ihr Gott. Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen. Der Tod wird weiter nicht mehr sein, noch Trauer, noch Klage, noch Schmerz. Denn das Frühere ist vergangen. Und der auf dem Throne saß, er sprach: Siehe, ich mache alles neu. Wahrhaft Neujahr!

Neujahrstag verbindet als Weihnachtsoktav und als Tag der Beschneidung des Herrn das alte Jahr mit dem neuen im *einen* Herrn aller Jahre = das alte Fest mit dem neuen. So begrüßen wir am Morgen des Neujahrstages mit dem Wort des Propheten Isaias den Herrn des Neuen Jahres:

Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt. Auf seinen Schultern ruht die Weltenherrschaft. Sein Name ist: Kündler des großen Ratschlusses.

Der **Introitus** sagt uns wieder wie Weihnachten: Wenn wir nicht Kinder werden, wenn wir nicht werden wie dieses Kind, werden wir in sein Reich nicht eingehen. Wenn wir nicht wiedergeboren werden aus dem Geist, werden wir dieses Reich gar nicht sehen, wir müssen seine Geschwister werden.

Wir sind dazu wiedergeboren aus dem Geist, gleich nach unserem Geburtstag aus dem Fleische. Das war das entscheidende Ereignis am Morgen unseres Lebens. Denn unsere Geburt hätte uns nichts genützt, wenn wir nicht wiedergeboren worden wären. Unser Geburtstag in die Welt wäre der

Anfang bloßen immerwährenden Sterbens geblieben, unsere Wiege, unser Grab, und jeder folgende unserer Geburtstagsfeste wäre ein bloßes memento mori geblieben. Indem aber dieses Kind geboren ist und *uns* geboren ist und dieser Sohn uns geschenkt ist, ist unserer Welt die Hoffnung der Erlösung vom Tode gegeben. Dieses Kind hat sterbend unseren Tod vernichtet und das Leben durch seine Auferstehung wiederhergestellt.

Das unauslöschliche Siegel dieser Auferstehung von den Toten ist uns im Zeichen unserer Taufe eingeprägt, deren Glaubensbekenntnis wir morgen im großen Glaubensbekenntnis erneuern hören und erneuern. Vor dem Erscheinen dieses Kindes in der Geschichte des Erdmenschen war ein Vorzeichen des Taufzeichens, die Beschneidung, die jeder Mann *des Volkes* empfangen musste, aus dem jenes Kind hervorgehen sollte, dessen Empfängnis und Geburtstag uns zum Heile ward. Als dann dieses Heil selber in der Welt der Geschichte sichtbar erschien, musste es sich als Kind dem gleichen Müssen aller Brüder seines Volkes unterwerfen und beschnitten werden.

Denn es kam in die Geschichte des Fleisches, in der Sklavengestalt des Volkes der Beschneidung als jüdisches Kind zur Welt. In dieser Erscheinung in der Geschichte dieses einen, dieses seines Volkes, trägt dieser Kündler großen Ratschlusses den jüdischen Namen seines jüdischen Volkes: Jesus; denn so hatte es ein Bote des großen Ratschlusses genannt, bevor es im Schoß der Mutter empfangen wurde. In der Geschichte heißt er Jesus, wie so viele in der Geschichte dieses Volkes.

Dann geht dieses Kind durch die Geschichte seiner Zeit wie seine Zeitgenossen einen Weg der Niedrigkeit, des Gehorsams unter die Mächte der Welt und des Fleisches, gehorsam bis zum Tode, bis zum Tode eines Sklaven am Marterholz der römischen Kreuziger.

Propter quod, so fährt der Apostel fort, propter quod et Deus exaltavit illum et dedit ei nomen, quod est super omne nomen, darum hat ihn Gott erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist: im Tod am Kreuz wird das Blutzeichen der Beschneidung vollendet und die Namengebung vollendet. Der Heiland wurde Jesus genannt im ganzen geschichtlichen Ablauf seines Lebens: aber da, im Sterben des Gehorsams am Kreuz, ward sein Name vollendet: da erhöhte ihn Gott und machte seinen Namen zum Namen, der da ist über alle Namen, dass im Namen Jesu sich beuge jedes Knie aller im Himmel, auf der Erde und der Unterwelt, und jede Zunge bekenne: dass der Herr Jesus Christus in der Herrlichkeit Gottes des Vaters ist.

Geburt, Beschneidung, Tod und Erhöhung und Verherrlichung, alles in der Geschichte auseinander tretende Geschehen dieses Kindes, das uns geboren, dieses Sohnes, der uns geschenkt ist, ist die Wahrheit *aller* Wahrheiten seines Lebens.

Darum beugen auch wir unsere Kniee und singen dem Kind zum Festtag der Beschneidung das Lied des Alten Bundes: Singt dem Herrn ein neues Lied, denn Wunderbares hat er getan, das Wunder aller Wunder der Geschichte, das Wunder, das alle Geschichte bloßer Natur und bloßen Fleisches durchbricht mit ihren Gesetzen und aller bloßen Geschichte Erfüllung bezeichnet.

Er macht die Bruderliebe auf der Erde zur Wirklichkeit, das Allerunwahrscheinlichste, was Menschen auf der Erde seit Kain und Abel kennen. Denn in der Geschichte kennen sie nur Geschichte von Kriegen und Hassen und Feindschaften, so im Großen, so im Kleinen, in Staaten, wie in den Familien. Nur die ewige Liebe, die in diese Geschichte kommt, den Urheber der Wahngeschichte besiegend, wirkt dieses Wunder.

Und wir sind am ersten Tag des Neuen Jahres wieder alle in der monatlichen und jährlichen Geisteserneuerung, in der Entscheidung, ob wir uns die Liebe, die Gott in uns hat, als Bruderliebe schenken lassen oder weiter mitzuhassen dasein wollen.

Indem wir diese Texte betrachten, Introitus, Oration, Epistel, Evangelium, hören wir die Ankündigung eines Jahres des Heiles, der Liebe.

Indem wir die Neujahrsmesse dann selber feiern und mitfeiern, haben wir im verwandelten und verwandelnden heiligen Zeichen den auctor vitae, den Urheber des Lebens unter uns und in der Kommunion *in* uns. Im äußeren Zeichen des gnadenspendenden Sakramentes, das Jesus Christus eingesetzt hat im *sacrum convivium*, im heiligen Mahl. Wir werden es, so Gott will, auch im Neuen Jahr täglich feiernd in uns tragen: das im Eucharistiezeichen erfüllte Taufzeichen.

Dieses Zeichen allein macht es nicht. Im Gegenteil, es wird denen zum Gericht, die es empfangen und doch weiter hassen wollen. Aber denen, die ihn aufnehmen, denen gibt er in jeder heiligen Messe die Macht, aufs neue aus Kindern des Hasses Kinder der Liebe, Kinder Gottes zu werden, denen, die da glauben im Namen dessen, der aus Gott geboren ist und macht, dass auch sie aus Gott geboren sind, dass wir nicht in der Geburt aus dem Teufel bleiben, sondern als Kinder Mariens das Neue Jahr und jeden Tag des Neuen Jahres neugeboren beginnen in der Neuheit des Lebens, das Jesus ist. Er allein, aber er in den Menschen, in den Brüdern.

Sonntag Namen Jesu 3. 1. 1960

Am ersten Sonntag des Neuen Jahres halten wir im Namen-Jesu-Fest unsere erste monatliche Geisteserneuerung.

Das Fest wird erst seit 1721 gefeiert. Aber die Herrlichkeit des heiligen Namens Jesu hat nicht erst 1721 begonnen. Denn in diesem Namen beugt sich jedes Knie, im Himmel auf Erden und unter der Erde, und jede Zunge muss bekennen, dass der Herr Jesus Christus in der Herrlichkeit Gottes des Vaters ist, in der Herrlichkeit, die der Sohn immer hatte, als die Schöpfung noch nicht verlorene Welt geworden, bevor "Welt" war in der Herrlichkeit, von der der Psalmist singt im achten Psalm: Herr unser Gott, wie wunderbar ist dein Name all überall auf Erden!

Die Kirche singt den **Introitus** von morgen auch am Fest des heiligen Stifters unseres Kollegs. Ignatius hat seinen Söhnen diesen heiligen Namen als ihren Namen geben wollen, den Namen, in dem allein auch wir unsere Kniee beugen sollen mit allen im Himmel und auf Erden. Ignatius sah, dass in der Zeit der Kirchenspaltung, der folgenschwersten, die die Kirche bis dahin erlebt, die Anbetung des heiligen Namens Jesu gefährdet war. Der Name Jesu wurde zwar gesagt und immer gesagt, aber äußerlich. Denn niemand kann wirklich sagen: "Jesus in der Herrlichkeit des Vaters", außer im Geiste, das aber heißt in der Kirche, in der Kirche, die den Menschensohn anbetet, nicht einen Logos griechischer, deutscher Philosophie, sondern das ewige Wort des Vaters, das Fleisch wird in Maria und nur so den Namen annimmt, der da über alle Namen ist.

Jene schreckliche Spaltung dauert schon fast ein halbes Jahrtausend. Es wird Zeit, dass wir mehr tun, mehr beten und mehr arbeiten, dass der schreckliche Riss sich wieder schließt und der Name Jesu in Maria die Getrennten wieder in die Einheit dieses heiligen Namens zurückführe.

Quam admirabile est nomen tuum in universa terra, wie wunderbar ist dein Name auf der ganzen Erde. Der Widersacher ist immer daran, aber von Äon zu Äon mehr, die universa terra, die ganze Erde in einem anderen Namen zusammenzuschließen. Und doch ist nur dieser eine Name uns gegeben, darin wir das Heil finden.

Die Kirchenspaltung in Deutschland, die zur Spaltung in den anderen Ländern führte, wirkt heute noch verhängnisvoller in die Welt Europas, Asiens, Afrikas und Amerikas, als die Spaltung am Ende des ersten Jahrtausends. Im Grunde hängen die beiden großen Spaltungen zusammen und werden

auch nur zusammen zur Heilung kommen.

Wir stehen am Anfang des Jahres 1960, wo die Menschen aller Länder und aller Konfessionen sich auf den Sportplätzen Roms vereinen wollen, da sollten wir uns das heilige Gelöbnis machen, mehr zu beten und mehr zu arbeiten, dass die Menschen sich nicht nur auf dem Sportplatz treffen. Die Ringe der Olympischen Spiele allein halten nicht, auch alle fünf zusammen nicht. Das hat die Welt zu oft erlebt, seit es olympische Spiele gibt; nur *ein* Ring hält, der Name Jesu und der Name des Sohnes der Jungfrau Mutter, in der wir alle die vielen Brüder des einen Erstgeborenen sind.

Das also ist eine echte Einigungsparole für das neue Jahr: der Name Jesu in universa terra. Das ist die Intention des Gebetsapostolats für Januar 1960.

Die Introitusantiphon, oder wie wir abkürzend sagen, der Introitus, der Einzug in die Opferfeier, wird von Paulus vorgesungen im Philipperbrief. Auch wenn wir ihn beten und singen, außerhalb dieses Zusammenhangs im ganzen Philipperbrief, hat er uns viel zu sagen; Wort Gottes, jeder Satz der Schrift. Aber wir werden der Macht dieses Introituswortes viel mehr inne, wenn wir ihn im Zusammenhang jenes Briefes sehen.

Paulus, da er den Philippern schreibt und diesen Introitus das erstmal singt, ist im Gefängnis und es geht ihm schlecht. Wir betrachteten darüber vor drei Wochen, zum Sonntag Gaudete. Den Christen in Philippi, an die er schreibt, geht es auch schlecht. Auch sie müssen auf die Frage: "wie geht's?" antworten: "schlecht!" das Wort "schlecht gehen" genommen, wie wir es in unserem gewohnten Sprechen verstehen, als Menschen der Welt, ständig versucht, bloße Scheinchristen, Namenschristen zu sein, für den wirklichen Christen ist ja alles anders, für Paulus und die Philipper.

Und zwar deswegen anders, weil für sie die Herrlichkeit des heiligen Namens Jesus Wirklichkeit ist. Sie glauben und hoffen und lieben diesen Namen und *in* diesem Namen. In diesem heiligen Namen Jesu geht ihnen die Herrlichkeit Gottes auf und erscheint ihnen und in ihnen. Ein Wunder der Wandlung geschieht. Was in den Augen der Welt verächtlich und elend und erbärmlich ist, ist in der wunderbaren Wirklichkeit des Glaubens, der die Welt durchbricht, herrlich und gesegnet und glücklich, die Herrlichkeit Gottes des Vaters. Das kommt im bloßen äußerlichen Sprechen des Namens Jesu nicht heraus. So kann ihn auch der Teufel sprechen.

Im Geist muss dieser Name gesprochen und gebetet werden, wenn wir seiner Herrlichkeit inne werden sollen. Im lebendigen Schoß der lebendigen Mutter, in der Liebe. *Nec lingua valet dicere, nec littera exprimere, expertus potest dicere, quid sit Jesum diligere*, keine Zunge vermag es zu sagen, keine Schrift es auszudrücken, nur der Erfahrende kann sagen, was es bedeutet, Jesus zu lieben.

Nur in der Erfahrung der Liebe, der Nächstenliebe in der Gottesliebe offenbart sich die Herrlichkeit dieses Namens. Nicht dem Professor Paulus, nicht den bloß zuhörenden Philippern, sondern dem liebenden Apostel und den liebenden Jüngern, nur so predigt der Introitus aus uns.

Die **Oration**: *Et Jesum vocari jussisti*, Allmächtiger ewiger Gott, Du hast befohlen, unseren Erlöser deinen Sohn Jesus zu nennen. Wir sollen unseren Erlöser so nennen: Jesus, das heißt Gott ist Heil. So oft wir also diesen heiligen Namen sagen, bekennen wir in ihm alle Wahrheit unseres Glaubens:

Credo in Deum creatorem. Credo in Jesum Salvatorem, ich glaube an Gott den Schöpfer, ich glaube an Jesus den Erlöser. Der heilige Name Jahwe ist im Namen Jesu eingeschlossen. Darum können wir sagen, dass auch das ganze AT den Namen Jesus vorbereitet. Im Bund Jahwes mit seinem Volk, in dieser geheimnisvollen Hochzeit, deren Darstellung das AT ist, ist Jahwe der Bräutigam und die Menschheit, dargestellt in diesem *einen* Bundesvolk, die Braut. In der reinen Braut war dieser Bund unbefleckt, in der Urschöpfung und Urgnade und Ungerechtigkeit, in Maria. Aber dieser Ehebund wurde vom abfallenden Geschöpf heillos gebrochen, im Kampf des Widersachers gegen Maria, gegen Christus in Maria stehen dann Adam und Eva.

Darum kommt Gott, wieder zu heilen. Gott ist das Heil, Jesus. In der reinen Braut kommt er, um die ungetreue Braut, die zur Hure geworden, zurück zu führen und zu heilen. Jahwe ist Heil, Jesus.

Die Schöpfung ist in der Sünde gestorben, sie ist Welt geworden, mundus, qui eum non cognovit, sui qui eum non receperunt, die Welt, die ihn nicht erkannte, die Seinen, die ihn nicht aufnahmen. Darum wird Jahwe Jesus, pro mundi vita, für das Leben der Welt, für die Auferstehung der Welt von den Toten.

An dieser Stelle haben wir nun das Programm des großen Weltkönigs genannt, in dessen Zeichen das neu begonnene Jahr 1960 mehr steht als im Zeichen der Olympischen Ringe. Pro mundi vita, für das Leben der Welt, wird über dieser Versammlung der ganzen Welt in München stehen. Das ist ein Anliegen für uns alle, ob wir persönlich hingehen können oder nicht. Der Eucharistische Weltkongreß verlangt und verspricht für jeden Katholiken in der Welt lebendige Erneuerung im Namen Jesu, des eucharistischen Jesus. Pro mundi vita. Es gibt keinen anderen, als den sakramentalen eucharistischen Jesus. Das hochheilige Sakrament, das in München die Katholische Welt um sich sammeln wird, steht nicht neben oder hinter dem Jesus von Bethlehem und Golgotha und steht nicht neben Rom und der Kirche.

Es wird, wie P. Jungmann recht sagt, München die Statio mundi, wie in den Tagen der Quadragesima die jeweilige Stationskirche Roms für Rom und die ganze Welt gilt, wo immer das Missale Romanum aufgeschlagen wird. Es ist wichtig, dass der Münchner Kongreß mit uns durch das ganze Jahr 1960 geht. Wir beten und opfern für die, die vorbereiten. Wir bereiten selber mit vor. Wir bereiten uns selber vor und lassen uns vorbereiten. Alle Katholiken deutscher Zunge haben in diesem Jahr 1960 das Vorfahrtsrecht, aber auch die Vorfahrtspflicht. So in jeder heiligen Messe. So in jeder heiligen Kommunion. So in jeder Anbetung des Allerheiligsten Sakramentes. Im Namen Jesus ist die *ευχαριστια*, Gott ist Heil, pro mundi vita.

Jesus ruft in 1960: Panis, quem ego dabo, caro mea est pro mundi vita, das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt. Auch all unser Arbeiten in diesem Jahr könnte unter diesem Motto stehen. Wir studieren nicht zum Privatvergnügen, sondern pro mundi vita.

Kann das nicht mehr herauskommen? Kann nicht noch mehr herauskommen? Das Studium ist nicht Beschäftigung, vielleicht angenehme Beschäftigung, sondern unsere Arbeit, unsere Berufspflicht und Berufsarbeit. Maledictus qui facit opus Dei negligenter, verflucht wer das Werk Gottes nachlässig tut, sagt die Schrift. Gehen wir also auch in unserer Arbeit nicht scheu am eucharistischen Jesus vorbei. Studieren wir auch ernst Bücher über die heilige Messe, über das Priestertum. Welchen Platz hat im Studium die Eucharistie? Gewissensfrage für dieses eucharistische Jahr für Ordinati und Ordinandi.

Legen Sie diese in die Oration morgen! ut ejus Sanctum nomen veneramus in terra, dass wir seinen heiligen Namen auf Erden verehren: in der Eucharistie. Tantum ergo Sacramentum veneremur cernui, tief gebeugt lasst uns verehren dieses große Sakrament.

Wenn ich in der Reihenfolge der Jahresereignisse die olympischen Spiele zuerst, und dann den eucharistischen Kongreß nannte, dann bedeutet das eine Folge unseres Betrachtungsgangs durch die Liturgie morgen, nicht eine Rangordnung

Der Introitus steht nicht in höherem Rang als die Oration. Und so, wenn ich jetzt das dritte nenne, dass wir in der Epistel Mahnungen sehen für das Jahr der römischen Synode und Konzilvorbereitung. Die Synode und das Konzil sollen uns nicht gleichgültig lassen. Sie werden es auch nicht. Sie greifen in unser Leben ein. Es kommt darauf an, dass wir als Christen diese Ereignisse sehen.

Petrus hat das Wort morgen in der **Epistel** (Apg 4,8-12). Petrus spricht über das Heil im Namen Jesu. Wir müssen uns darauf einstellen, in Petrus, so sehr wir ihn als Menschen unserer Geschichte sehen, mehr zu sehen. Petrus ist nicht irgendeiner. Und der Nachfolger des Petrus ist nicht irgendeiner. Er

ist auch irgendeiner. Aber das ist nur das in die Augen Springende. Es geht um entscheidend mehr. Gerade wenn man in Rom lebt, ist man mehr in Versuchung als anderswo, das Entscheidende zu übersehen.

Nun nennen wir ein viertes: 1960 ist das Jahr der Gipfelkonferenz oder der Gipfelkonferenzen. Den Atem kann es uns verschlagen, wenn wir davon sprechen. Denn es geht uns wahrhaftig nicht um bloße Politik. Was hängt von diesen Geschehnissen ab? Für die Welt, für die Kirche, für unsere Heimatländer, für Italien und Rom, für jeden einzelnen aus uns? Wir fragen: was können wir machen, was sollen wir tun? Wenigstens eins nicht: mit den Händen in den Hosentaschen davor stehen. Das kann niemand verantworten. Jetzt lesen Sie nochmals die Epistel (Apg 4,8-12). Es ist eine Papstansprache an die Welt. *Principes populi*, ihr Vorsteher des Volkes, fängt sie an! Und der Kernsatz ist: *non est in alio aliquo salus*, in keinem anderen ist Heil.

Wir haben genannt nach Introituspsalm, Oration, Epistel, Olympisches Jahr, Münchner Jahr, römisches Jahr, Gipfeljahr. Es gibt noch vieles zu diesem Jahr zu sagen, und vieles andere wissen wir noch nicht und können es noch nicht sagen und nicht einmal ahnen, was erst am Ende dieses Jahres über dieses Jahr zu sagen ist.

Es ist aber doch noch ein fünftes da, das kann Ihnen sehr nebensächlich scheinen. Wir wollen es aber doch morgen in unsere monatliche Geisteserneuerung hineinnehmen. In diesem Jahr sollen wieder große Exerzitien sein im September für die Theologen, die sie machen wollen. Das ist ein Anliegen des Kollegs, keine Nebensache. Das ist zwar keine Olympiade, erst recht kein eucharistischer Weltkongreß, auch keine römische Kirchensynode und Konzilsvorbereitung, und schon gar nicht eine Gipfelkonferenz, aber fragen Sie sich selber, was ein solches Geschehnis im winzigen Raum des Kollegs doch mit all jenem zu tun haben könnte.

Wir gehen von der Epistel in das **Evangelium** (Lk 2,21). Das Evangelium von morgen ist das gleiche, kurze, einsilbige vom gestrigen Neujahrstag, *postquam consummati sunt dies octo... priusquam in utero conciperetur*, als die acht Tage vorüber waren und das Kind beschnitten werden sollte, da wurde ihm der Name Jesus gegeben.

Die Exerzitien, die die Herren vom ersten Jahr die vier letzten Tage des alten Jahres gemacht haben, die Exerzitien, die Sie alle Jahre acht Tage machen und auch einmal einen ganzen Monat hindurch machen wollen, sind nach der Meinung des Stifters unseres Kollegs Einübung im Christentum, lateinisch *Exercitia spiritualia*, Übungen des Geistes; Übungen des geistlichen, das heißt des christlichen Lebens.

Diese Übungen, diese Einübung ins Christentum kam in dieser Gestalt in der Kirche erst hervor, als die Gefahr des Scheinchristentums, die Versuchung, das Reden *über* das Christentum mit dem Christentum gleichzusetzen, schlimmer hervorbrach als bis dahin.

Die Christen, die die Petruspredigt hörten, oder die Christen, die hier in Rom den Römerbrief des Paulus als Ersthörer hörten oder als Erstleser lasen, waren in einer ganz anderen Lage als wir heute. Die Gefahr der Verweltlichung des Christentums war damals längst nicht so groß, wie in den späten Äonen des Wachstums der Welt und ihrer Mächte und Gewalten. Jene Christen brauchten deshalb noch nicht die im Vergleich zu ihren Mitteln außerordentlichen Mittel der Kirche späterer Zeiten. Sie hatten auch noch nicht die Häufigkeit der Sakramente, zumal der Eucharistie, wie spätere Zeiten.

Wir dürfen auch nicht meinen, dass gegenüber diesen wachsenden Mitteln der Kirche zur Einübung im Christentum der Widersacher passiv bliebe. In unsere jährlichen und monatlichen und wöchentlichen und täglichen Übungen zur Geisteserneuerung, geistliche Übungen, greift der Widersacher ein. Wir nennen das, weil wir den Teufel nicht gern nennen, Zerstreuungen, Unlust am Beten, Widerwillen gegen den Sakramentenempfang, Scheu vor Opfern, Ausgegossensein in unsere Arbeit oder unsere Allotria usw. Wenn wir Exerzitien gemacht haben, bemüht sich der Widersacher,

die ausgestreuten Samenkörner wieder wegzunehmen, oder Unkraut dazwischen zu säen, damit das wachsende Unkraut den wachsenden Weizen erstickt.

Diese Wahrheiten stehen nicht nur im Evangelium, sondern sind unsere ununterbrochene Erfahrung, Erfahrung, die wir sogar in dem Maße mehr machen, als wir uns wirklich Mühe geben, das christliche Leben einzuüben und zu üben, damit der Glaube, der ohne Werke tot ist, durch die Liebe wirksam und wirklich wird.

Im Rückblick auf die Erfahrung seit den letzten Exerzitien, morgen bei der monatlichen Geisteserneuerung, werden Sie selbst feststellen, dass das so ist, auch bei uns. Denn der Widersacher hat keinen Anlass, am Germanikum vorbeizugehen. Er kommt, er ist da, und wie immer, unter dem Schein des Guten. Wir sind da z.B. anderweitig in Anspruch genommen, haben sehr viel zu tun, wir sind nicht disponiert usw. Im Blick auf diese ständige Versuchung müssten wir verzweifeln, dass je etwas Rechtes wird, wenn der Widersacher das letzte Wort hätte und etwa mit der Geschichte vom Sündenfall die Hl. Schrift am Ende wäre. Es ist Gott sei Dank nicht so. Der Erlöser ist verheißen, der Erlöser ist da.

Tu ad liberandum suscepturus hominem non horruisti virginis uterum, um den Menschen zu retten, hast du nicht den Schoß der Jungfrau gescheut. In diesem heiligen Tempelzelt hat er seine Wohnung aufgeschlagen, in uns. Der Name Jesus stand über diesem Tempel priusquam in utero conciperetur, bevor er im Schoß empfangen wurde. Das sagt das kurze Evangelium morgen. Die Liebe des ewigen Vaters, die sich in Jesus offenbart, geht aller Sündengeschichte voraus. Sie steht, vom zeitlichen Sünder aus gesehen, vor dem Sündenfall und über allem Sündenfall und schafft das Mittel, in dem der Sündenfall überwunden wird und sein Anstifter besiegt wird und sein Opfer geheilt wird.

Dies bringt uns das kurze Evangelium in Erinnerung. Gott hinkt nicht hinter der Weltgeschichte einher, um da oder dort zu flicken, wie wir uns das vorstellen. Um uns zu helfen, solche verkehrten Vorstellungen zu korrigieren, ist uns die Hl. Schrift geschrieben ad nostram consolationem, zu unserem Trost geschrieben, wie der Römerbrief uns sagt. Von der Empfängnis dieses Lebens in der Taufe bis zu unserem eigentlichen Geburtstag, wie die Kirche unseren Sterbetag nennt, wachsen wir in dieser mütterlichen Hoffnung und Liebe heran, zur Fülle des Alters Christi, die vielen Brüder des einen Erstgeborenen, der das Licht der Welt bereits erblickt hat, der das Licht der Welt selber ist. In ihm sind auch wir bestimmt, das zu werden. Vos estis lux mundi, ihr seid das Licht der Welt, pro mundi vita, für das Leben der Welt.

So waren Introitus, Psalm, Oration, Epistel, Evangelium Rosenkranzgesetze.

- Gebenedeit ist die Frucht deines Leibes, Jesus:
- Der uns Menschen nicht bloß auf dem Sportplatz zusammenführen möge,
- der die Welt zum Tabernakel von München führen möge,
- der die Kirche in ihrem Erneuerungswerk erhalten wolle,
- der den christlichen und nichtchristlichen Staatslenkern Frieden und wahre Eintracht verleihen wolle.
- Der uns allen wahre Einübung im Christentum verleihen wolle, in seinem Namen eingepägt.

Nehmen Sie diese Anregungen auf für den ersten Monat des Neuen Jahres. Im Namen Jesu beginnen, d.h. im Mutterschoß beginnen, über dem dieser heilige Name des Erlösers steht,

priusquam in utero conciperetur, bevor er im Mutterschoß empfangen war, ab initio et ante saecula, von Anfang und vor aller Zeit.

Wir wollen bedenken: das Kind im Mutterschoß sieht die Mutter nicht gegenständlich, und doch lebt es ganz durch diese Vermittlung der Mutter. Es lebt in der Mutter, mit der Mutter, durch die Mutter. Das Bild und Gleichnis ist erfüllt in unserem täglichen Christenleben im Schoß, wir lernen schon aus dem AT und erst recht aus dem Neuen die Antwort auf unsere verzweifelte Frage: Wer wird mich befreien vom Leib dieses Todes?

Der Schoß der Jungfrau, den der Erlöser zu unserer Erlösung nicht scheut, wird auch der Mutterschoß für uns, seine vielen Brüder. In diesem Mutterschoß sind wir gesichert, in unerschütterter Hoffnung gesichert gegen die Angriffe des Widersachers. Das aber ist die besondere Aufgabe der geistlichen Übungen des hl. Ignatius, den Blick auf das Geheimnis dieser Hoffnung lebendiger zu machen. Den Geist Mariens vom Geist des Teufels unterscheiden lernen. Eine Einübung im Christentum, die an dieser Doppelwahrheit vorbeigeht, wäre keine wahre, und führte nur tiefer in die Verzweiflung hinein.

In der Übung jener dreifachen Wallfahrt, in der ersten und zweiten Exerzitenwoche zumal, hat Ignatius den Weg zeigen wollen aus aller Verzweiflung und Angst heraus. Das ist darum nicht nur Übung für die Zeit der Exerziten selbst, sondern für immer.

Morgen, im Festevangelium des heiligen Namens Jesu, wie überhaupt in dieser ganzen Weihnachtszeit, wird uns diese Exerzitenwahrheit lebendigster Verbindung des Christus- und Mariengeheimnisses deutlicher.

Epiphanie **6. 1. 1958**

Mit erhabener Feierlichkeit begeht die Kirche in der Liturgie mit den Texten des AT und NT das Fest Epiphanie. Der Grund der großen Festfreude: die Frohbotschaft Jesu Christi ist allen Menschen bestimmt und erschienen. Am Weihnachtsfest, das die Kirche später als Epiphanie zu feiern begann, ist das auch gesagt. An Epiphanie aber steht das im Vordergrund. Die Kirche ist nicht nur die Kirche von Bethlehem und Jerusalem, sondern in alle Welt geht ihr Wort aus, nach Antiochien und Ephesus, nach Athen und Alexandrien und Rom und überallhin. Und zwar wird weder Jerusalem ihr Mittelpunkt, noch die großen Wissenszentralen des Altertums, wie Athen, Alexandrien, Ephesus, sondern Rom, bedeutsamerweise Rom, die Stadt und der Staat der Staatsverfassung und des sich entwickelnden Rechtes und nicht so sehr der Spekulation und der Wissenschaft. Aber in Ost und West sind alle Völker ohne Ausnahme in die Erscheinung des Herrn gerufen, und das feiern alle in einiger Freude. Christus ist uns erschienen. Kommt, lasst uns ihn anbeten. Es ist darum das große Fest der Propagandakongregation und das Fest aller kirchlichen Liturgien von West und Ost in Sant' Andrea della Valle.

Es ist der Tag der Ankündigung des kirchlichen Festkalenders. Alle Feste sind Vollendung dieses Tages der Erscheinung Jesu Christi, unseres Herrn im Fleische.

Der Name des Festes Epiphania ist in griechischer Sprache geblieben, auch in der lateinisch sprechenden Kirche. Auch sie sagt: Epiphania, und nimmt damit das gleiche Wort auf, das wir zweimal im ersten Kapitel des Römerbriefs lesen (in der gewaltigen Ouvertüre unseres Römerbriefs lesen) in Vers neunzehn: φανερον, εφανερωσεν, Gott hat seine Erscheinung gewirkt. Wir sehen, wie Epiphanie als Tätigkeit gemeint ist. Gott wirkt seine Erscheinung und sie bleibt, trotz Sündenfall und

Verlorenheit der Menschheit, von Anfang an und auf ewig. So wollen wir als drei Leitsätze unserer Festbetrachtung jene drei Verse nehmen, die unmittelbar an das Epiphaniewort Pauli im Vers neunzehn anschließen:

Röm 1,20: Invisibilia ejus a creatione mundi in creaturis, τα γαρ αορατα αυτου απο κτισεως κοσμου τοις ποιημασιν, intellecta conspiciuntur, νοουμενα καθοραται, seit Erschaffung der Welt wird seine unsichtbare Wirklichkeit an den Werken der Schöpfung mit Vernunft wahrgenommen.

Was will uns der hl. Matthäus sagen, wenn er aus der Überlieferung der Urkirche in sein **Evangelium** diese so auffallende Erzählung nimmt von Männern aus der Ferne, Nichtjuden, die durch die Gnade zum Glauben kommen an Jesus? Μαγοι, magi nennt sie die Bibel. Männer der damaligen Wissenschaft, απο κτισεως κοσμου, von Anfang der Schöpfung gab es sie, durch die in den ποιηματα, den Werken des Schöpfers, die αορατα, das Unsichtbare des Schöpfers, νοουμενα καθοραται, vernünftig wahrgenommen wird.

Wir wollen der Legende und der Kunst nicht Unrecht tun, die diese Männer zu Königen macht. Gläubige Menschen sind Könige. Deo servire regnare est, Gott dienen heißt herrschen. Und sie schenken königlich. Aber magi sind sie in der Bibel. Sie studieren die Himmelserscheinungen, Astronomen. Diese Wissenschaft muss dem Menschen von Anfang an von Bedeutung sein. Der Mensch mit der ganzen Erde, auf der er lebt, ist bis ins letzte hinein von den Gestirnen abhängig und sie von ihm. Nehmen Sie die Sonne weg, und alles irdische Leben ist fort. Nehmen Sie den Mond weg und die Meere verfaulen, nehmen Sie die Sterne weg und alle Zeit- und Jahresrechnung geht durcheinander, und Ackerbau und Handel und alles öffentliche Leben stockt.

Im vernünftigen Wissen des Menschen kommen die Gesetze der Sterne und ihre Harmonie zu Tage, und in den Gesetzen der ewig Setzende. Der νοος, so nennt Paulus das Wissen jener Männer, erkennt den setzenden Nous, τα αορατα Θεου, nämlich seine αιδιος von αι, immer: seine immerwährende Macht und Gottheit. Aus den wandelbaren und wandelnden Gestirnen wird der Unwandelbare sichtbar, νοουμενα καθοραται.

Die Wissenschaft kann dieses vernünftige Wissen in der mathematischen, physikalischen und metaphysischen Wissenschaft entfalten. Immer ist Ptolemäus neu und alt und immer Kopernikus. Wenn wir heute auf den Weg seit der Zeit der Magier zurückschauen, fasst uns beinahe Schwindel über die Entwicklung von Babylon bis heute. Und doch haben wir da erst den Weg weniger Jahrtausende.

Dieses ganze erforschte und noch zu erforschende und vielleicht noch zu befahrende und zu besiedelnde Universum in seiner Harmonie ist im Gottmenschen Christus geschaffen. Im Menschen, der Gott ist, aber in einem Menschen, der wie jeder andere Mensch als Kind jetzt geboren ist und am Magiertag noch nicht zwei Wochen alt ist. Dieser Mensch ist Gott, dieser Mensch ist ewig, in diesem Menschen ist die Schöpfung geschaffen und alle Menschen. Per quem fecit et saecula, durch den auch die Äonen gemacht sind, hörten wir Weihnachten im Hebräerbrief.

Darum können die Menschen, auch wenn sie in der Sünde gefallen und verloren sind und das Geheimnis der Liebe, in der sie geschaffen sind, nicht mehr sehen wollen, doch aus ihm nicht herausgehen und herausfallen. Ihre Vernunft erfasst noch genug vom Schöpfer. Ihr Menschsein bleibt. Ihr Vernünftigkeit bleibt. Die Vernunft, mit der sie Wissenschaft treiben, kann ihnen immer noch der Weg zurück bleiben. Wir nennen es jetzt praeambulum und könnten auch retroambulum sagen, wenn sie die Anlage zum Gehorsam offen halten, die potentia oboediendi, zur υπακοη της πιστεως, Glaubensgehorsam, die sie durch den sündigen Ungehorsam nicht verloren haben.

Jesus Christus kann so immer noch zu ihnen sprechen: zu Juden und Nichtjuden. Wie hat Abraham ihn gehört? Wie die Propheten? Wir können das Wie nicht ergründen, auch nicht von uns. Die magi, die am 6. Januar auftreten, sind keineswegs die einzigen und die ersten, die aus der Verlorenheit

auch der nichtjüdischen Völker den Weg zu Dem gefunden haben, der allein der Menschen Heil ist, zu dem Licht, von dem die Lichter des Kosmos nur Abglanz sind.

Noe stand in der Welt der Verlorenheit. Er ist noch kein Jude. Er geht durch die Gnade den Weg des Glaubens und der Liebe mitten in einer ungläubigen und liebeleeren Welt der Sintflutzeit. Abraham ist noch kein Jude, als er im Blick auf die Sterne - man muss diese Stellen der Genesis an Epiphanie im Geist mitlesen - im Blick auf die Sterne den Weg zum heilenden Gott findet, wie Noe im Blick auf den Regenbogen am Tageshimmel ihn gefunden hat.

Wir machen uns über das Geheimnis des Glaubens und der Liebe in diesen so genannten "vor"christlichen Menschen von Adam über Noe und Abraham bis zu den Magi des 6. Januar oft wenig rechte Vorstellungen, wenn wir meinen, Glaube, Hoffnung und Liebe, die jene Männer in der Gnade zum Heil, zu Christus führten, seien etwas *anderes* gewesen, als *unser* Heilsweg, unser Glaubens- und Liebesweg zu Jesus Christus, den wir am 6. Januar 1958 gehen. Außer dem Gottmenschen ist kein Heil, nie gewesen und wird nicht sein. Er ist von Anfang. Et tu in principio terram fundasti, sagt der Hebräerbrief an Weihnachten ausdrücklich von Jesus Christus und keinem sonst, und du, Herr, hast von Anfang die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk. Sie wandeln, du aber bleibst, sie werden altern wie ein Kleid, wie einen Mantel wirst du sie umwerfen, und sie werden sich verändern, *αλλα-γησονται*. Du aber bist derselbe, und deine Jahre werden nicht aufhören.

Diese Wahrheit ist in jeder geschaffenen Seele, da sie naturaliter christiana ist, im Menschen, da er als Christ geschaffen ist und durch seinen Sündenfall weder den Heilswillen des ewigen Vaters in seinem Sohn und Geist zerstört hat, noch in sich selbst das Gerufensein in Jesus Christus zu Gott ersticken konnte durch *αδικια* und *ασεβεια*, durch Ungerechtigkeit und Gottlosigkeit, auch wenn er sein Christsein und die Sohnschaft, die Kindschaft wegwerfen will und verloren hat, und in der Sünde den Schöpfer nur noch als den zürnenden Richter sieht und nicht mehr den Vater im Sohn durch den Geist, *Α-μεταμελητα τα χαρισματα και η κλησις του Θεου*, wird uns der Apostel in Röm 11,29 sehr bedeutsam zurufen, reuelos sind die Gaben und die Berufung Gottes.

Der gefallene Mensch hat in der Sünde den Weg zu Gott in Christo verloren, aber Gott hat nie den Weg in Christus zum Menschen verloren. Wenn er ihm nicht immerwährend greifbar erscheint, die Erscheinung des Herrn wird nicht vom Herrn unterbrochen, sondern vom Menschen, der nicht glaubt und liebt. Gottes Liebe in Christus bleibt, und wo immer der gefallene Mensch aus der Verlorenheit seines Menschseins den Blick zu den gebliebenen Sichtbarkeiten Gottes erhebt, wird der Weg seiner Vernunft zu Glauben und Lieben in Christus wieder offen, und der Stern kann dann nach Bethlehem führen, zurück zum Gottmenschen mit Maria seiner Mutter.

Einen Weg für jene Wissenschaftler beschreibt uns die Erzählung vom 6. Januar. Das, meine Herren, dürfen wir der Menschheit, die oft noch lebt, wie die Menschheit Adams und Noes und Abrahams und der magi, als Evangelisten des 6. Januar predigen. Es ist noch immer Erscheinung des Herrn und immer neu Erscheinung des Herrn für den, der sich im Gehorsam der magi dem zu Glaube und Liebe rufenden Gott öffnet und seine Ungerechtigkeit und seine Unfrömmigkeit verzehren lässt von der Gnade des barmherzigen Gottes, dem Feuer des Geistes. Wie das Gott in uns und allen gläubigen Menschen morgen tut, ist Gottes Wunder, immerwährendes Wunder des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe.

Röm 1,21: So dass die in der Ungerechtigkeit und Ehrfurchtslosigkeit Verharrenden keine Entschuldigung haben. Auch zu diesem Vers gibt uns das Matthäusevangelium am 6. Januar einen eindringlichen Kommentar. Es treten gegen die gläubigen magi die Menschen von Vers einundzwanzig auf: Herodes und die Schriftgelehrten und Pharisäer, also dass sie keine Entschuldigung haben, dieweil sie wussten, dass ein Gott ist, und haben ihn nicht gepriesen als einen Gott, noch ihm gedankt, sondern sind in ihrem Dichten eitel geworden, und ihr unverständiges Herz ist verfinstert. Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden, *εματαιωθησαν*,

εμωρανησαν.

Gehen wir nicht zu schnell weg über diese zweite Seite des Geheimnisses des 6. Januar. Eben die Antwort des ungläubigen Menschen, des ungläubigen Nichtjuden und der ungläubigen Juden auf die Erscheinung des Herrn. Denn die Erscheinung des Herrn ist da, auch wenn Herodes der Asmonäer und die verstockten Juden sie ablehnen, εν τοις διαλογισμοις αυτων, in ihren Dialogismen.

Hier haben wir vor und mit dem ungläubigen Nichtjuden die ungläubigen Judentheologen, beladen mit Wissen, auch und gerade mit theologischem Wissen. Sie schleifen die Bibeln heran: so steht geschrieben. Ja, so steht geschrieben beim Propheten. Ein entsetzliches Bild! Diese ungläubigen Theologen mit ihren Bibeln vor dem ungläubigen Rationalisten mit ihren Sprüchen, die für sie toter und tötender Buchstabe werden. Denn schon hier werden sie, die ungläubigen Juden, Anlass für den ungläubigen Nichtjuden, den Mörder, der dem unschuldigen Kind den Tod bringen will, wie später für den, der dem unschuldigen Mann den Tod bringt. Es ist das gleiche Geheimnis. Erscheinung Gottes in Gnade und Liebe auf der einen Seite, und Verstockung des Unglaubens und Hasses auf der anderen Seite, bei Juden und Nichtjuden, allen Menschen, die die Wahrheit Gottes in Ungerechtigkeit und Unfrömmigkeit niederhalten.

Wir aber, meine Herren, sind nicht Zuschauer, Bewunderer oder Kritiker am 6. Januar: tu es ille vir, du bist jener Mensch, du bist gestellt vor den erscheinenden Herrn, du bist gestellt in die Entscheidung, der Gläubige mit den magi zu sein oder der Ungläubige mit Herodes und seinen bibelfesten und gesetzefesten Juden.

Röm 1,22 und folgende: Die entsetzlichen Folgen im Menschen, der die Erscheinung des Herrn und seine Wahrheit in αδικια und ασεβεια κατεχει, in Ungerechtigkeit und Gottlosigkeit niederhält. Und wie sie nicht geachtet haben, dass sie Gott anerkannten, hat Gott sie auch dahingegeben, in verkehrtem Sinn zu tun, was nicht taugt, τα μη καθηκοντα, und da ist die Finsternis, die Macht der Sünde am Fest der Erscheinung des Herrn: die Juden und der Nichtjude - es wird nicht alles hier bei Matthäus über ihn gesagt und über seine Sippe - hier steht aber genug Bosheit, Neid, Mord, Hader, List, Giftigkeit, Gottverächter, Frevler, hoffärtig, ruhmredig, treulos, lieblos, unversöhnlich, unbarmherzig. So ist der Ungläubige gezeichnet im ersten Kapitel des Römerbriefes, der Jude und der Nichtjude. Sie wissen Gottes Gerechtigkeit, dass diejenigen, die solches tun, des Todes würdig sind und tun es nicht allein, sondern haben auch Gefallen an denen, die es tun.

Des Todes würdig. Hier erscheint zum erstenmal im Römerbrief das Wort Tod, Tod als Sold der Sünde. Dieses Thema wird der Apostel noch sehr eingehend im Brief erklären. Vor uns am 6. Januar aber fällt der finstere Schatten des Todes mitten in das Fest der Erscheinung des Herrn, der den Tod, die Strafe der Sünde, auf sich nehmen wird und ihn hier in seinen ersten Märtyrergliedern, in den flores martyrum der Unschuldigen Kinder erleidet durch den Kindermörder Herodes.

Wir wollen nicht damit unsere Betrachtung am 6. Januar schließen, sondern mit dem Gang der Glaubenden und Liebenden nach Bethlehem. Betrachten wir morgen alles in der großartigen Liturgie von Epiphanie.

Siehe, der Stern, den sie im Morgenland gesehen hatten, zog vor ihnen her, bis er über dem Ort stehen blieb, wo das Kind war. Da sie den Stern sahen, hatten sie eine überaus große Freude. Und sie traten in das Haus, fanden das Kind mit Maria seiner Mutter und fielen nieder und beteten es an. Dann öffneten sie ihre Schätze und brachten ihm Gaben dar, Gold, Weihrauch und Myrrhe.

Die Könige von Tharsis und die Inseln nahen opfernd mit ihren Gaben. Die Könige von Arabien und Saba kommen herbei mit Geschenken. Ihn beten an alle Könige der Erde und alle Völker dienen ihm. Er findet die Glaubenden und Liebenden unter Juden und Nichtjuden, Gott gebe, auch unter uns. Und so sei auch der morgige Tag ein Tag der Anbetung der Erscheinung des Herrn.

Und um uns: was haben sie aus Epiphania gemacht, die bösen Römer heute, und nicht erst heute! La Befana. La Befana, was ist denn das, was für eine heidnische mythische Märchengestalt kommt denn da heraus, die offenbar, so meinen wir, die hl. Epiphania Domini verdrängen will, ähnlich wie in der deutschen Weihnacht der holde Knabe im lockigen Haar das Verbum aeternum incarnatum?

Wir wollen die Stirn nicht zu sehr runzeln. In der Tat ist La Befana den guten Leuten so etwas wie eine alte Nonna, eine Frau, eine Großmutter, die den Kindern das bringt, was bei uns zu Lande der alte Nikolaus oder was das Christkindchen unter den Lichterbaum legt. Um die Verkehrslaternen liegen morgen, wenn es nicht zuviel regnet, die Liebesgabenpakete sogar für die großen Kinder, für die Polizisten, die morgen den Codice stradale in der Tasche lassen und dafür die Cognacflaschen und anderen guten Sachen einsammeln, die ihnen die Menschen zur Befana stiften.

Was hat Vinzenz Pallotti in Sant' Andrea della Valle aus Epiphania gemacht? Auch ein Fest der Liebe, ein großes Una-Sancta-Fest: alle Riten der Kirche, alle Sprachen der Kirche sollen acht Tage lang zusammenkommen und bezeugen, dass die Kirche die Vielheit der verschiedenen Menschen in der einen Liebe umspannt, all die Unterschiede nicht totschiend, sondern liebend zusammenhaltend. All das ist nicht so abliegend vom Fest des apparuit caritas, erschienen ist die Liebe, wie wir meinen. Die Leute verstehen kein Griechisch und kein Latein. Aber die Sprache der Liebe wird überall verstanden, von Erwachsenen und noch mehr von unverdorbenen Kindern mit ihren Spielsachen und Süßigkeiten, die ihnen la Befana bringt. Wir sollen aber nicht bei den sinnlichen Zeichen stehen bleiben. Aber mit unserem gelehrten Griechisch und Latein allein erscheint die Liebe noch weniger, als in einem dem Armen geschenkten Becher Wasser und einem Stück Brot, das dem Hungernden vom Tisch des Reichen gegeben wird.

Epiphania Domini: Denken wir nicht zu gering vom praeambulum fidei und praeambulum caritatis! Wir sind Menschen von Fleisch und Blut und nicht bloß Vernunft und Wissenschaft. Wir sind auch nicht bloß altkirchliche Liturgie und Gregorianik, so bedeutungsvoll sie ist und bleibt und ruhig noch wachsen soll in uns.

Epiphanie **6. 1. 1959**

Auch an hohen und höchsten Festtagen würde Ignatius die Punkte beginnen: Solita oratio praeparatoria. Die Betrachtung ist Gnadenstunde und Gott schenkt sie dem Betenden, Liebenden. Die Epiphanie-Betrachtung enthält drei Vorübungen, drei Punkte und drei Zwiegespräche.

Primum praeambulum est historia, das erste Präambulum ist die Geschichte.

Historia: wie die Drei Göttlichen Personen den Erdkreis schauen, voll von Menschen und sehen, wie sie alle aus sich ins Verderben und in die Irre gehen. Und beschlossen wird von der Heiligsten Dreieinigkeit in ihrer Ewigkeit - all dies ist für Ignatius historia - dass die Zweite Person Mensch wird und dem Menschengeschlecht Heilung bringt. Als die Fülle der Zeit kommt, wird St. Gabriel zu unserer Herrin gesandt, und es geschieht die Menschwerdung Gottes und Geburt und Beschneidung und morgen, am 6. Januar, geht diese heilige historia weiter, als die Erscheinung der Menschwerdung in den Weisen aus dem Morgenland, in der Taufe des Herrn und im ersten Zeichen auf der Hochzeit zu Kana.

Eine Fülle des Geheimnisses, zuviel für einen Tag, auch wenn wir vierundzwanzig Stunden beten. Eine zu gewaltige historia. Immer im Schoß der ewigen Dreieinigen Liebe beginnend, immer fortgehend jetzt, in mir, dem hier Betenden, am 6. Januar 1959. Da geht die historia weiter =

adimpleo quae desunt mysteriorum Christi in carne mea, pro corpore ejus, quod est Ecclesia, ich erfülle, was fehlt an den Geheimnissen Christi, in meinem Fleische, für seinen Leib, das heißt der Kirche.

Die zweite Vorübung: compositio videndo locum: den Ort sehen. Das heißt hier: den ganzen Umfang der Erde sehen, wo so viele und so verschiedene Völker wohnen. Denn der 6. Januar ist der große Missionstag der Kirche, das Glaubenspropagandafest der Völker.

Die dritte Vorübung: Ich bete um das, was ich will. Und das ist hier: petere cognitionem intimam Domini, qui pro me apparuit, ut magis ipsum amem, eumque sequar, um innere Gotteserkenntnis bitten, der für mich erschien, damit ich ihn noch mehr liebe und ihm folge.

Zurück noch einmal zur zweiten Vorübung: Wir haben ein Bild im Haus, vom Künstler vor sechshundert Jahren gemalt, längst bevor unser Kolleg war, das stellt *den* Teil des Epiphaniegeheimnisses dar, nach dem der Volksmund es nennt: Dreikönigsfest. Das Altarbild in unserer Patreskapelle ist zwar nicht das Erstwerk des Künstlers, das in Florenz hängt, aber eine Kopie davon, die wahrscheinlich der Künstler selber geschaffen hat, Gentile da Fabriano. In liebender Betrachtung könnte man mit dem Künstler den ganzen 6. Januar diese zweite Vorübung halten, den Weg jener heiligen Männer nachgehend, wie ihn Matthäus beschreibt.

Wir haben seinen Stern gesehen. In ihren fernen Ländern sehen wir diese Menschen beten in ihrer Einsamkeit und Verlorenheit. Sie haben da keine Bibel, kein Jerusalem, keinen Propheten, kein Heiligtum, sie haben gar nichts. Haben sie wirklich nichts? Doch! Sie haben in ihrer Nacht den gestirnten Himmel über sich und Tag und Nacht das Gesetz Gottes in sich. Gott lässt keines seiner Geschöpfe allein, das aus seiner liebenden Vaterhand hervorgeht. Auch nicht weitab vom sichtbaren Bereich seiner auserwählten Gnadenstätte ist irgend jemand allein.

So wie diese Männer hat einst Noe gebetet in den Tagen der Sintflut und gerungen um Erkenntnis des Willens Gottes mitten in einer verkehrten Welt. So Abraham in seiner Wüste und so bis heute die vielen, die in den Wüsten, Einöden dieser verkehrten Welt noch beten, so in Moskau, so in Rom und Paris und London und Peking und wo immer. Überall ist Orient, und überall scheinen die Sterne, und überall kann der Glaubende den Stern sehen, der ihn zum Creator almus siderum führt.

In ergreifender Hilflosigkeit lässt der Künstler diese Männer in ihren Wüstentagen die Hände zum Himmel heben, und wir tun es mit. Dann kommt der Weg, der lange Weg der Glaubenstat, mitten durch die Welt, die Wallfahrt in die heilige Stadt Jerusalem. Viele ziehen mit. Nicht alle sehen so gläubig aus wie die Weisen. Diese erscheinen jetzt als Könige. Ein glaubender Mensch ist ein König. (Sie haben die Begierdetaufe empfangen). Ihre Liebe zum (ersehnten) Gott ist so gewaltig, dass sie sie von einem Ende der Welt zum anderen zieht. (Es ist die Welt von gestern und heute und morgen). Die Welt! Äußerlich schön und interessant und abwechslungsreich scheint diese Welt, aber innerlich voll Wehen und Stöhnen und Entsetzen. Das bricht aus ihren Tiergesichtern hervor, den scheußlichen Fratzen. Auch die gehören ins Bild des 6. Januar, des Festes der Berufung der Fernen und Fernsten.

Aber dann: die Stadt, die heilige Stadt, die unheilige Stadt Jerusalem hoch auf dem Berg Sion. Werden wir ihn hier finden? Da ist ein riesiger Tempel und Opferfeiern und Liturgien hören nicht auf von morgens bis abends. Psalmen erklingen ohne Unterlass, heilige Psalmen, von Gott selbst komponiert, aber von ungläubigen Lippen persolviert, unermüdlich, fünfzehn Stunden, zwanzig Stunden, vierundzwanzig Stunden. Wie die Baalspriester plappern sie, in ihren feierlichen Gewandungen einher schreitend mit langen Schleppen und ehrfurchtsvollen Zeremonien. Das braucht der Künstler nicht zu malen. Diese entsetzliche Parodie des Allerheiligsten verbergen die stolzen Mauern. Der Staat macht mit. Herodes kann diese Diener des Heiligtums brauchen. Auf die kann er sich verlassen. Und der ganze Staat mit ihm.

Jetzt kommen die Weisen. Wie naiv wirken diese Männer mit ihrem frommen Kinderglauben vor der

Macht des Staates und der Gelehrtheit der Schriftgelehrten. Die kommen mit der Bibel unter dem Arm. Sie kennen die Bibel auswendig. Sie haben studiert. Auswendig.

Wo ist der neugeborene König der Juden? Wo ist Christus? Leichte Frage! Die ganze Bibel handelt ja davon. Also: in Bethlehem. Ja, dann geht doch hin! Nach Bethlehem. Das ist nicht weiter als von hier bis hinter Sankt Paul zu laufen. Ja, darum geht es doch gar nicht. Es geht um das Studium und nur so um die Bibel. Wir haben keine Zeit, nach Bethlehem zu laufen. Wir haben unseren Betrieb. Herodes muss Tyrann machen, die Priester müssen Psalmen persolvieren, die Schriftgelehrten müssen Unterricht halten, und ihre Schüler müssen studieren, und das Volk hat seine Arbeit. Die Visionäre sollen nach Bethlehem gehen.

Wir erkennen die Wirklichkeitsnähe, damals und heute, der historia dieses sogenannten Matthäus-Märchens vom 6. Januar. Diese historia ist Wirklichkeit.

Und endlich der Stall. Invenerunt puerum cum Maria Matre ejus, sie fanden das Kind mit Maria seiner Mutter, sie ist mit dem Kind der eigentliche Mittelpunkt des Bildes, et procidentes adoraverunt, et apertis thesauris obtulerunt munera, und sie fielen nieder und beteten an, und sie öffneten ihre Schätze und brachten Gaben dar.

Und dann der Weg zurück. Auf anderem Weg. Hier sind Menschen bekehrt worden am 6. Januar. Möchten auch wir bekehrt werden am 6. Januar: Ut qui jam te ex fide cognovimus, usque ad contemplandam speciem tuae celsitudinis perducamur, führe uns, die wir dich bereits durch den Glauben kennen, huldvoll bis zur Anschauung des vollen Glanzes deiner Herrlichkeit.

Eigentlich haben wir in den drei Vorübungen die drei Punkte der Betrachtung schon erkannt.

- Die Weisen werden gerufen.
- Der Stern führt sie über Jerusalem nach Bethlehem.
- Sie finden das Kind und seine Mutter und fallen nieder und beten an und tun ihre Geschenke auf.

Puerum cum Maria Matre ejus, den Knaben mit seiner Mutter Maria. Das Sternwort des 6. Januar. Erscheinung des Herrn geschieht nur in Maria. Erscheinung des Herrn ist von uns aus gesehen Teilhaftsein am Herrn: Epiphania Domini, participatio Domini. Man kann nur teilhaben an einem, wenn man desselben Wesens ist.

So kommen wir zum dreifachen Zwiegespräch. Denn das will natürlich diese Festbetrachtung, wie jede Betrachtung. Wir dürfen keine Zuschauer und Zuhörer bleiben. Wir müssen selber ins Gespräch kommen. Sonst wäre Jesus tausendmal erschienen und nicht in uns, wir blieben ewiglich verloren.

Cum Maria Matre ejus. Die ewige protestantische Schwierigkeit in uns: "es steht nicht im *γραμμα*". Es steht ja da im *γραμμα*! Wie liest du? Wo immer am 6. Januar ein Christ das Evangelium liest, soll er in Ehrfurcht zu Maria gehen, der Mutter des Herrn, cum Maria Matre ejus. Denn in ihr sind alle Geheimnisse der Weihnacht und Erscheinung des Herrn. Sie ist das geschaffene Haus und die Hüterin des unendlichen Lichtes, das uns aufleuchtet, wie das sechzigste Isaiaskapitel der morgigen Epistel beschreibt. Sie ist es, die das Geheimnis in uns hineinträgt, da sie uns, ihre Kinder, in sich trägt. Nie hat ein Mensch Epiphanie wirklich erleben können ohne Maria. Das Symbol des zu Christus hinführenden Sternes führt zu Christus in Maria.

So ist es! Auch das Geheimnis des 6. Januar ist Mariengeheimnis. Auch das Epiphaniebild im fünften Stock ist Marienbild. Maria lässt uns hier nicht los; wenn wir zum Allerheiligsten wollen, können wir im

Kolleg nicht an ihr vorbei, nicht unten in der Kirche und nicht oben in der Kapelle.

Ein Wort noch über das lebendige Wachsen des Epiphaniegeheimnisses, in dem das Menschwerdungsgeheimnis erscheint. Was unterscheidet Epiphanie des Jahres eins und Epiphanie des Jahres 1959?

Zunächst nichts, gar nichts. Es ist der gleiche ewige unveränderliche Gott, der sich offenbart und erscheint. Aber dann doch. Sehr viel. Denn Gott ist eben Mensch. Da aber verändert sich alles: von Epiphanie zu Epiphanie tritt immer mehr dieses Menschenwesen menschlich im Gottmenschengeheimnis hervor; und das ist dasselbe, wie wenn wir sagen: das Mariengeheimnis im Christusgeheimnis, oder was das gleiche ist, das Kirchengheimnis im Christusgeheimnis.

Das wächst: der Schöpfer kann nicht wachsen. Das Geschöpf aber muss wachsen, sonst ist es gar nicht. Jesus Christus ist nicht Geschöpf, ist keine geschaffene Person. Aber sein in Maria geschaffenes Wesen ist da, und das wird und wächst weiter und erscheint immer weiter; und der ungeheure Anstoß für den Protestanten in uns ist eben dieses immer mehr Hervortreten und Erscheinen des Marianischen im Christlichen. Das ist 1959 um 1959 Jahre weiter als im Jahre eins und ist auch 1959 keineswegs im Letzten vollendet. Der Teufel setzt immerfort dagegen sein starres, totes Nein im Namen seines Gott gleich sein wollenden Wissens. Cui resistite fortes in fide, ihm widersteht tapfer im Glauben.

Die **Oration** lässt uns beten: Stella duce revelasti, den vom Stern geführten Heiden hast du deinen Eingeborenen geoffenbart. St. Bernhard sagt: respice stellam, voca Mariam, schau auf den Stern, rufe Maria.

Selbst in der düsteren halb heidnischen Umdeutung der Epiphania des Herrn durch die Italiener in eine Befana, eine Geschenke bringende mütterlich waltende Gestalt, können wir das Festgeheimnis noch hindurchleuchten sehen als Madonna. Dieses Volk ist dem Marianischen aller Christusgeheimnisse in seinen tausenden Bildern und Gnadenbildern vielleicht näher als der wissensstolze Rationalist, der zu Christus ohne Maria will. Der merkt nicht, dass er Unmögliches und Widersprechendes versucht. Der sucht den Gottmenschen und übersieht, dass Gott diese Menschheit Christi nur in Maria schafft und nicht anders, nicht ohne sie, nicht außer ihrer Mitwirkung. Er schafft seine eigene Menschheit in und mit der marianischen Menschheit durch die unbefleckte jungfräuliche marianische Menschheit.

Wir sagen: Ja, dieses Verhältnis von Mutter und Kind bleibt doch nicht immer und weisen auf unser eigenes Verhältnis zu unserer individuellen Mutter hin. Aber da dürfen wir eben nie die Glaubensanalogie vergessen, die uns in der Marienwahrheit über unsere Bilder hinausführt. Du und deine Mutter sind nur Bild von Christus und Maria. Keiner von uns ist wie Christus der unendliche Schöpfer des Universums, und keiner aus uns hat als leibliche Mutter die Unbefleckte Empfängnis. Wir werden von unserer leiblichen Mutter entbunden und getrennt in der Geburt, und jede Mutter soll mit der Zeit immer mehr das Kind loslassen, sonst verschuldet sie sich am Kind. Aber in unserer Taufe und Eingliederung in Christus geschieht das Umgekehrte: wir werden mit unserer wahren Mutter verbunden und sollen sie nie loslassen, und sie wird uns nie loslassen, wenn wir vor ihr nicht weglaufen in trotzigem Unglauben, ja sie wird uns selbst dann noch nicht aufgeben.

So können wir in ihrer reinen, alle umfassenden Menschheit immer und überall den Weg zu Christus gehen, unserem und ihrem einzigen Schöpfer und Mittler und Erlöser. Das besagt das Geheimnis ihrer Jungfrauschafft in der Geburt, dies und nicht irgendwelche physiologischen Kuriositäten.

Wir sollen uns morgen durch diese einzig wahre Befana das große Befana-Geschenk erbitten, nicht blind und taub und stumm zu bleiben gegen ihr Geheimnis.

Ave Maria. Geh du mit uns zu Christus, mit dieser Bitte, dass er uns morgen erscheine in dir.

Anima Christi sanctifica me, Seele Christi heilige mich.

Du in Maria uns erscheinender Gottmensch Jesus Christus, geh du mit ihr in uns zum Vater: das Vaterunser an Erscheinung des Herrn: Geheiligt werde dein Name.

Unübersehbar groß sind noch die Missionsgebiete der Propaganda. Wo bei uns auf tausend Menschen ein Priester kommt, dort auf hunderttausend einer oder auf eine Million einer. Afrika, Asien, Amerika schreien nach Glaubensboten: komm herüber und rette uns!

Dein Reich komme. Dein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden.

Epiphanie 6. 1. 1960

In der Betrachtung bereiten wir uns in den alten heiligen Texten der Messe auf die Feier der Epiphanie vor. Diese Messe aber ist Erscheinung des Herrn, keine bloße Erinnerung an ein Geschehnis der Vergangenheit, sondern der wirkliche Einbruch des erscheinenden Gottes in unser Fleisch und unsere Welt und so auch in unsere Welt morgen.

Wenn dieses Hereinbrechen und Hereinleuchten des ewigen unsichtbaren Schöpfers aller Wirklichkeit und sein Sichtbarwerden in unserem persönlichen Leben nicht geschähe, wäre die Festfeier von Erscheinung des Herrn vergeblich und verlief sich mit aller übrigen Sinnlosigkeit unseres Dahinlebens in unserer Welt.

Allein das Wunder geschieht, geschieht wirklich; der wirkliche Christ sieht es, erlebt es, ja im heiligen Zeichen des *sacrum convivium* isst er es sogar.

Was wir mit dem Propheten des AT mit Mal 3,1 im **Introitus** der Liturgie beten und singen, *ecce, sieh, gib acht, schau hin: advenit Dominator Dominus et regnum in manu ejus et potestas et imperium*, es kommt und ist gekommen und ist jeden Tag dieses Jahres neu am Kommen der Herr, die Herrschermacht und Königsmacht ruht in seiner Hand, Weltherrschaft. Unsere von den Welt dingen gebundenen Augen sehen zwar nichts davon, weder in unserem Zimmer, noch hernach vor dem Altar. Wir sehen so nur die gewohnten Gegenstände, die Dinge vor unseren Händen und die Menschen um uns und uns selber und am Altar nur heilige Zeichen. Wo ist der Dominator Dominus? Wo ist der, der in der Hand trägt: *regnum, potestas, imperium*?

Der Glaubende und Liebende sieht und hört: er ist von Blindheit und Taubheit geheilt und auch von der Stummheit, und dadurch singt er mit seinen glaubenden und liebenden Brüdern vereint das Lied diesem Dominator Dominus, dem Herrn und seiner Herrlichkeit ein Lied, das seit uralten Zeiten gesungen wird von gläubigen Menschen in aller Welt, und das als einundsiebzigster Psalm in der Bibel aufgeschrieben ist von einem König der Juden, vielleicht von David, vielleicht von Salomon, das wissen wir nicht genau und ist auch belanglos. Denn der gläubige Christ weiß: das Lied ist von Gott selbst eingegeben, wenn auch immer zuerst, jedenfalls auch jedem einzelnen aus uns, wenn wir dieses Gebet wirklich mitbeten, nicht bloß seine Wörter sagen und singen wie ein Sprechapparat. Wir beten da ein Bittgebet zum allmächtigen Gott, dem Schöpfer aller Welt, unserem Schöpfer und Herrn, er möge uns erscheinen. Und da er selbst unsichtbar ist, und da ihn noch nie jemand gesehen hat, so möge er uns erscheinen in seinem eingeborenen Sohn, seinem ewigen Wort, das Fleisch geworden ist und unter uns und in uns sein Zelt aufgeschlagen hat im Wunder der Fleischwerdung des Sohnes Gottes in Maria.

dass dieses Wunder geschehen ist, das ist dem Beter offenbar. Aber gar nicht selbstverständlich ist dem Beter, weder David noch Salomon, noch irgend einem Menschen, dass das Wunder uns auch erscheint, dass wir es sehen, mit unseren Augen sehen, mit unseren Händen tasten, mit unserem ganzen Leben innewerden. Das ist gar nicht selbstverständlich, gar nicht für den, der Selbstverständnis des christlichen Glaubens in seiner Dogmatik studiert. So ist das ja alles gewußt, aber nicht erschienen. Darum aber beten wir um Erscheinung des Herrn. Was heißt das?

Beten wir etwa morgen an Erscheinung des Herrn um eine Christusvision, wie der "Oggi" seinerzeit schrieb, dass Pius XII. eine gehabt hätte? Nein! Der Christ ist kein Visionär und betet nicht darum, ein Visionär zu werden, und wenn ihn solche Anwandlungen versuchen, dann läge nahe, zu einem Arzt zu gehen, der Rat wüsste.

Erscheinung des Herrn: worum morgen die Christen beten, ist wahrhaftig nichts, was mit überspannten Nerven zu tun hat, sondern mit gesundem, starken, gläubigen, liebenden Christenleben.

Gott, gib du dem König, recht zu richten, gib deine Gerechtigkeit dem Königssohn, deinem Gesandten und Gesalbten, unserem Erlöser Jesus Christus, an den wir glauben, auf den wir hoffen, den wir lieben, in seinem Fleische, in seinen Gliedern, in seinen Brüdern, in unserer Mitte, in uns. Der Liedsänger, der zuerst diesen einundsiebzigsten Psalm der Epiphanie Gottes sang, hatte bei diesem Gebet die Vorstellung, das Gleichnis eines irdischen Königs und Königssohns vor sich, oder er war selber einer. Wir Betrachtende, Betende, morgen in die Messe Gehende, sind keine irdischen Könige und irdischen Königsöhne und Prinzen. Aber wir sind Menschen; und was das Entscheidende ist, christliche Menschen, und das bedeutet allerdings doch: wir sind wirkliche Könige und wirkliche Königsöhne, keine bloßen Gestalten dieser Art der Geschichte, sondern in dem Überwinder aller Geschichte, dem ewigen König und ewigen Königssohn ein königliches Geschlecht, ein königliches Priestertum, Kinder und Erben des Königiums Gottes selber; drei Könige, hundertzwanzig Könige, alle Könige!

Mit unserem Königtum verglichen, ist alles bloße Königtum und Herrschertum der Welt und ihrer Geschichte Theaterflitter, der heute angezogen wird und morgen vergangen ist. Mein Gott, was ist das eine Herrlichkeit, die ein gläubiger, liebender Christ in sich trägt, Herrlichkeit von der Herrlichkeit Gottes, gloria quasi Unigeniti a Patre, voll der Gnade und Wahrheit!

Diese *χαρις* und *αληθεια*, caritas und veritas soll erscheinen, nicht bloß da sein, dafür beten wir: um Erscheinung des Herrn und seiner Herrlichkeit in seinen Söhnen, seinen Brüdern, den vielen Brüdern seines Einziggeborenen in seinem ewigen Schoß, aber des Erstgeborenen im Schoß der jungfräulichen Mutter, die viele Kinder hat, so viele als Menschen sind und Engel, sie die Königin aller Engel und Menschen.

In ihr ist nicht nur die Wirklichkeit aller geschaffenen Königsherrlichkeit Gottes da, in ihr erscheint sie auch im Großen Zeichen in den Menschen, den Nationen, in der Kirche, der wahren geschaffenen Erscheinung des Herrn; denn sie ist die geschaffene Erscheinung des Herrn, die Gemeinschaft aller an Gott Glaubenden in allem Weltgeschehen, ihre Mutter, ihre Königin.

Das Erscheinen dieser Herrlichkeit für uns Verlorene, Verbannte, Gefallene wird aufgehalten durch den hassenden Widersacher und die Geschichte, in die er uns zu bannen sucht. Wir aber beten, richtiger: die Mutter betet in uns, in unaussprechlichen Seufzern, die Ecclesia orans, dass immer mehr der Bann der Geschichte breche und das Licht durch diese verfluchte Finsternis hindurch strahle, und die Liebe, denn das ist das andere, das entscheidende Wort für jene Herrlichkeit: die Liebe erscheine, aufstrahle, leuchte.

Im Bild der noch im Dunklen liegenden Stadt Jerusalem ist diese Geschichtsverlorenheit der Herrlichkeit der verbannten Kinder Evas im Bild und Gleichnis. Der Prophet Gottes, Isaias, einer der

vielen Boten Gottes, ruft darum dieser Stadt, ihren Bewohnern, uns in der **Festepistel** (Is 60,1-16) zu: surge, illuminare, stehe auf. Steh auf, mach Licht an, nein, werde Licht und leuchtend, Jerusalem! Denn gekommen ist dein Licht, und die Herrlichkeit des Herrn ist über dir aufgegangen. Denn wohl bedeckt Finsternis die Erde, die ins Weltliche verlorene Erde, und bedeckt Dunkel die Völker, aber über dir strahlt der Herr wie eine Sonne auf, heller als tausend Sonnen, und seine Herrlichkeit wird sichtbar über dir.

Lesen Sie das ganze Isaiaskapitel sechzig in der Betrachtung, nicht bloß die ersten sechs Verse, die morgen Epistel sind. Das ganze Kapitel ist Epiphaniekapitel und spricht vom unerhörten Wunder der Erscheinung des Herrn in der Kirche, in der Mutter aller Königssöhne und ihrer Kinder.

Aber sind wir da nicht doch in Visionen von Visionären? Selber Visionäre? Wenn wir das ohne Glauben, ohne Liebe, ohne Hoffnung bloß lesen wie bloße Weltliteratur, dann allerdings, dann sind wir in Versuchung, nicht nur in Visionen Visionäre, sondern in Illusionen Illusionäre zu sein. Wo aber Christen sind und Christen Isaias lesen und Isaias ihren Brüdern künden im Tun ihrer Bruderliebe, in Gedanken und Worten und Werken ihres echten christlichen Gemeinschaftslebens, da hören die Illusionen der Welt auf, und da erscheint der Herr der Herrlichkeit, und in seiner Hand ist Königtum und Macht und Weltherrschaft der Bruderliebe.

Der Evangelist Matthäus, der erste der vier, hat im ersten christlichen Jahrhundert uns in sein **Evangelium** (Mt 2,1-12) die Erzählung vom Gang der Weisen aus dem Morgenland unter Führung des Sternes niedergeschrieben. Der vierte Evangelist hat uns die Geschichte der Verherrlichung Jesu in der Taufe im Jordan geschrieben und danach noch gleich das Zeichen der Hochzeit von Kana. Diese dreifache in jenen Geschichtsdarstellungen dargestellte Erscheinung Christi nimmt die betende Kirche uns morgen als Gegenstand unseres betrachtenden Gebetes und sagt: tribus miraculis ornatum sacrum diem colimus, heute feiern wir drei Wunder:

heute, hodie kommen die Weisen,

hodie ist Taufe im Jordan

hodie ist Hochzeit in Kana.

Im Blick auf das erste dieser drei Zeichen beten wir die **Festoration**: O Gott, du führst heute durch den Stern jene Heiden zu deinem Eingeborenen und zum Glauben. Führe uns, die wir nicht mehr Heiden sind, sondern dich schon im Glauben kennen gelernt haben, bis zur Anschauung des Glanzes seiner Erhabenheit durch denselben Jesus Christus...

Wenn wir morgen das Matthäusevangelium lesen, ist nicht gemeint, dass wir es bloß wie eine Zeitung lesen oder wie ein Märchen aus uralten Zeiten. Sondern es geschieht das ja alles wirklich am Altar und vom Altar her im Tag, im Festtag und Alltag: wir bringen sogar Geschenke: Wir opfern sogar Gold, wir opfern sogar Weihrauch, wir opfern sogar Myrrhe, wie jene Weisen. Wo bringen wir Gold? Wo bringen wir Weihrauch? Wo bringen wir Myrrhe? Uns selber, besser als Gold, Weihrauch und Myrrhe. Wir vielen Kinder in unserer Mutter.

Sieh Herr, schau auf die Gaben deiner Gemeinschaft, sie bringt dir in ihren Gaben, ihren Gliedern, in uns, nicht mehr Gold, Weihrauch, Myrrhe dar, sondern ihn selbst, den diese drei Gaben versinnbildern, quos eisdem muneribus declaratur, immolatur et sumitur, Jesus Christus!

Geschieht das Wunder, dann singen wir froh: vidimus stellam ejus in Oriente et venimus cum muneribus, adorare Dominum, wir haben seinen Stern im Morgenland gesehen und kommen mit Gaben, den Herrn anzubeten, wenn wir Christen sind, in der Gemeinschaft der Brüder unseren Mitmenschen lieben.

Auch La Befana bleibe ein Bild der Epiphanie ohne wirkliche Liebe, die die Gaben spendet. Auch

wenn ich mein ganzes Vermögen den Armen gebe und hätte die Liebe nicht. In der wirklichen Liebe zum Bruder ist die Epiphanie leibhaftig da, vidimus stellam ejus... Wenn wir weiter im Hass bleiben, ist nicht Epiphanie. Und wenn wir zehnmal und hundertmal hintereinander sagen: vidimus, venimus. Wir sehen nur, wir kommen nur, wenn wir erst hingingen und uns versöhnten mit dem Bruder: dann kommen wir und bringen Gold, Weihrauch und Myrrhe, uns selber, Christen, liebende Christen.

Fest der heiligen Familie

Über den Stand der Gebote und der Räte

Im morgigen Sonntags- und Festevangelium aus Lk 2 vom zwölfjährigen Jesus im Tempel und der Rückkehr in das verborgene Leben in Nazareth sieht der hl. Ignatius im Exerzitienbüchlein die zwei Familienwahrheiten:

- Die Wahrheit der erlösten Familie im Stand der Gebote.
- Die Wahrheit der Heiligen Familie für den Stand der evangelischen Räte, das ist geschichtliches Bild von Nazareth

Die Familie im Stand der Gebote.

Das Leben Jesu der dreißig Jahre in Nazareth im Schoß der Familie: da ist ein Haus wie viele Häuschen in Rom und in der Welt, darinnen die Familie, Eltern und Kind. Der Mann verweilt mit der Frau und den Nachkommen im Schoß der Familie. Aber schon hier, im ersten Stand, dem Stand der Gebote, ist es nicht so, wie es nach dem Fleisch gesehen wird, in der in die Zerspaltung gefallenen verlorenen Schöpfung.

Die Familie würde so bloß gesehen als Geschlechtsgemeinschaft eines männlichen Wesens mit einem weiblichen zur Hervorbringung von Nachkommen. So ist sie im Bild der tierischen Geschlechtsvereinigung ausgedrückt.

Das gefallene Menschengeschlecht aber sieht in der Vereinigung zweier geschlechtsgespaltener vernünftiger Tiere, zweier animalia rationalia, die versuchte Selbsterlösung aus der Spaltung zwischen Mann und Frau, und in der Nachkommenschaft das Ziel dieser Selbsterlösung, wobei im Grunde die Spaltung immer mehr sich fortsetzt: unter den Kindern, die Spaltung zwischen Kain und Abel, und nach dem Brudermord, die Spaltung zwischen Kain und Gott, und dann die Spaltung in immer mehr neue Familien, Sippen, Stämme, Völker, die den Brudermord in die Familienzwickigkeiten und die Völkerkriege vervielfältigen. Hinter allem aber steht der finstere Urheber alles Zerspaltenseins und Sterbens, der durch den Tod in Adam und Eva in die Keime des Menschengeschlechtes selber hineinkam und im Mord und sogenannten natürlichen Sterben sich auswirkt von Geschlecht zu Geschlecht. Über jeder Familie der Welt, ohne Ausnahme, steht als finstere Herrscher der Tod, der früh oder spät, aber immer die Familie wieder zerstört und auflöst; die Eltern sterben, und die Kinder sterben, et ita in omnes homines pertransiit mors, und so ist der Tod, das Sterben, in alle Menschen hineingegangen, weil alle in der gefallenen Welt des lebenzerstörenden Widersachers stehen. Individuen, in quo omnes peccaverunt, in Familien und Staaten.

Diese sogenannte Natur- und Sterbeordnung des nasci und mori in der Familie hat der secundum

carnem in die Welt Kommende und Sehende immer vor sich in ihrer ganzen letzten Sinnlosigkeit des beständigen Geborenwerdens, um zu sterben.

Aber das ist Abstraktion, secundum carnem. In Wirklichkeit ist in die zerspaltene Adam-Eva-Welt des Widersachers die Gnade des Erlösers eingebrochen in Gott, in Maria. Wenn auch der animalis homo secundum carnem davon gar nichts sieht, wenn er auch seine fleischliche, sinnliche, vernünftige Abstraktion für die Wirklichkeit ausgibt und angibt, weil sie allein gegenständlich vor ihm liegt, so sieht der erlöste Christ secundum spiritum sanctificationis ex resurrectione mortuorum, nach dem Geist der Heiligung aus der Auferstehung der Toten, die Besiegung und Überwindung und Erlösung und Neuschöpfung dieser in Tod und Verwesung begrabenen, zerspaltenen Welt der Versuchung. Wir sehen das schon in der erlösten Familie der Geschlechtergemeinschaft von männlichen und weiblichen Menschenkindern, Adams und Evas Söhnen und Töchtern, die zunächst in unmittelbaren Geschwisterehen, dann in Nahverwandtenehen und immer weiter in Fernverwandtenehen die Fortpflanzung des Menschengeschlechtes wirken. Schon da ist mehr als Mann und Frau und Nachkommen: es ist von Anfang an in der Erlösung das sacramentum magnum in Christo et in ecclesia. Und aus diesem sacramentum magnum in Christo et in ecclesia, dem großen Geheimnis in Christus und der Kirche, ist jeder aus uns hier hervorgegangen und in diese Welt gekommen und ist da.

Dieses sacramentum magnum steht unter dem, was wir "Gesetz" nennen, Fluchgesetz über Adam und Eva, Noe-Gesetz, Sinaigesetz, Naturgesetz, Staats- auch Kirchengesetz. Es gibt naturrechtliche und staatliche und kirchliche Ehegesetzgebung, alle im Dienste einer Eindämmung beständiger lauernder Gefahren von Dammbrüchen auf diesem Gebiet der Geschlechterspaltung.

Mitten in dieser erlösten Welt steht das Bild der hl. Familie von Nazareth. Ganz anders als in irgend einer anderen Familie ist hier der Vater jungfräulich, die Mutter jungfräulich, der Sohn jungfräulich. In vollkommener Weise verbindet alle untereinander diese jungfräuliche Liebe, die ewige Liebe Gottes in der geschaffenen Liebe.

Und hier kommt mitten in die Gestalt des christlichen Lebensstandes der Gebote die Gestalt des Standes der Räte, der Armut, der Jungfräulichkeit, des Gehorsams.

Indem Jesus sich als zwölfjähriger dem Willen des himmlischen Vaters folgend aus der Fleischesgestalt löst, aus der forma der irdischen Familie, vor der Welt sich löst, um in dem zu sein, was des himmlischen Vaters ist, während seine Eltern ihn mit Schmerzen suchen, ist er Bild und Vorbild des Standes der Räte. So betrachtet Ignatius im Exerzitienbuch das morgige **Evangelium** (Lk 2,42-52).

Beide Stände also stehen im Evangelium des Familiensonntags. Beide Stände tragen die Kirche durch die Welt. Solange Kirche in der Welt ist, muss es in der Kirche den Stand der Gebote geben, der die Kirche sichtbar wachsen lässt, muss es aber auch den Stand der Räte geben, der im Tod jedem Christen Gebot wird, aber im Unterwegs zum Tod nur dem dafür aus der Reihe der übrigen Christen Herausgerufenen gegeben ist; der wird dadurch für alle Zeuge der Erlösung der Geschlechterspaltung in der armen gehorsamen Jungfräulichkeit des Gottessohnes in Maria im Schutz von St. Josef.

Wir alle, die wir hier sind und morgen früh unsere Familienbetrachtung machen, kommen aus dem Stand der Gebote. Unser Priestertum aber führt uns alle in der Kirche an den Stand der Räte heran, in dem wir einen der drei evangelischen Räte zu unserem Lebensweg nehmen dürfen. Keiner von uns will und kann als Priester eine Familie secundum carnem gründen. Jeder aus uns als Priester bindet sich im Verzicht auf eine solche einzelne Familie, den vielen Familien secundum carnem, um jungfräulicher Apostel Christi zu werden. Diese Aufgabe des liebenden Apostolates als Geistlicher, in spiritu und secundum spiritum, zu erfüllen, sind wir da. Wir werden diese Aufgabe zu erfüllen haben

in carne. Mitten in der Welt des Fleisches.

Wenn wir nicht gerufen sind in den *ganzen* Stand der Räte, haben wir den *einen* als Weg zu gehen ohne die starke Hilfe der zwei anderen evangelischen Räte. Die Kirche setzt für das Priestertum nur die Berufung zu dem einen der drei Räte voraus, zur Jungfräulichkeit. Damit ist nicht die innere Verbindung der drei evangelischen Räte untereinander geleugnet. Aber auf seinem Lebensweg geht der Priester des *einen* Rates in einem seltsamen Zusammen den Weg der Gebote und den Weg des Rates, und so geht er schon ohne letzte Bindung zunächst in der Vorbereitungszeit. dass schon diese Vorbereitungszeit dadurch viele Spannungen bedeutet, weiß jeder, der Erfahrung hat.

Aber sowohl für die Vorbereitungszeit wie für die Priesterzeit gilt: was der Priester und Christ in der Vorbereitung zum Priestersein an Aufgaben hat, liegt nicht in der Kraft seines Fleisches. Keiner aus uns darf sich da täuschen lassen. Das Evangelium vom zwölfjährigen Jesus enthält darum das eine Wort, das die Evangelisten aus dem Mund des fleischgewordenen Wortes aufzeichnen: In his quae Patris sunt, oportet me esse, ich muss in dem sein, was meines Vaters ist.

Auch der Christ, der auf dem Weg der Gebote seine kleine Familie im Fleische gründet, muss in dem sein, was seines Vaters ist. Ja, der Apostel sagt sogar, dass für den eine tribulatio carnis besteht, die der in die Räte Gerufene nicht mehr hat. Aber der in den Rat der Weltbesiegung Gerufene braucht mehr Gnadenhilfe, braucht innigere Nähe zum siegenden Gott in der siegenden Jungfrau; wir brauchen, mit anderen Worten, mehr Gebet als der Christ auf dem Gebote-Weg. Darum ist dem Priester, dem Diakon schon das Brevier zur Pflicht gemacht. Darum wird ihm die tägliche Hilfe des sacrum convivium zur lieben heiligen Gewohnheit, in quo Christus sumitur, recolitur memoria passionis, resurrectionis et ascensionis ejus, mens impletur gratia et futurae gloriae nobis pignus datur, in welchem Christus genossen wird, das Gedächtnis seines Leidens und seiner Auferstehung und Himmelfahrt gedacht wird, die Seele mit Gnade erfüllt wird und uns das Unterpfand der künftigen Herrlichkeit gegeben wird.

Des Priesters Wandel ist, mehr als der des Nichtpriesters, Wandel im Himmel, Wandel im Geiste. Von ihm muss mehr gelten: er ist im Fleisch, in der Welt, als wäre er nicht im Fleisch, in der Welt. Sein Herz schlägt im Tempel, am Altar, im Tabernakel. Alle Christen sind Kinder Mariens, aber der Priester steht dem Herzen der Mutter näher.

In der Familie des Christen im Gebotestand ist der Mann das Herz dieser einzelnen Familie. Der Priester aber muss sein Herz weiten lernen in unendliche Weiten zum Herzen der vielen Familien, die seiner Sorge, seiner Liebe anvertraut sind. Der Priester heiratet die Braut Christi; in ihr ist er in his quae Patris sunt, in dem was des Vaters ist.

So ist der Sonntag der hl. Familie ein doppelt heiliger Tag für uns, mehr als für unsere Brüder und Schwestern, die heiraten und verheiratet werden. So für uns, diese besonders Gerufenen, gilt die **Familienepistel** (Kol 3,12-17), die wir unseren Mitchristen lesen, ganz besonders!

Brüder: als Auserwählte Gottes, als Heilige und Geliebte, zieht an, erwerbt ein Herz voll Liebe, Güte, Demut, Bescheidenheit, Geduld. Tragt euch, einer den anderen, verzeiht euch, einer dem anderen, wenn einer über den anderen zu klagen hat. Wie der Herr euch verziehen hat, so auch ihr. Über alles habt die Liebe, sie ist das Band der Vollkommenheit. Und der Friede Christi frohlocke, βραβευετω exultet - das Wort nur hier im ganzen NT, der Friede Christi soll frohlocken in euren Herzen. Zu ihm seid ihr, die Friedensstifter der christlichen Familien, gerufen in einen Leibe.

Και ευχαριστοι γινεσθε, ihr sollt Eucharistiker werden, ganz in der Eucharistie leben. Das Wort Christi soll wohnen in euch, πλουσιως, überreich, ihr müsst ja vielen diesen Reichtum austeilen, in aller Weisheit, andere lehrend und euch selber lehrend in den Psalmen, Hymnen, geistlichen Liedern εν τη χαριτι αδοντες in caritate cantantes: der Priester ist immer Sänger, Minnesänger, singend in

der Liebe, im Herzen Gottes Lieder.

Und alles, was ihr tut, im Wort oder im Werk, alles im Namen des Herrn Jesus, und immer wieder ευχαριστουντες τω Θεω πατρι δι αυτου, Deo Patri per ipsum eucharistiam offerentes, Gott dem Vater durch ihn die Danksagung darbringend. Wir können übersetzen einfach: Dank sagend. Aber für den Christen des NT ist jeder Dank nicht nur an Christus, sondern auch in Christus, im verwandelten und verwandelnden Zeichen des Sakramentes gebunden. Kein Priester ohne diese Eucharistie. Keine Eucharistie ohne Priester!

Kein Zweifel, dass dem berufenen Priester, dem wahrhaft jungfräulichen, auch die Armut und der Gehorsam, wie sie in Nazareth daheim sind, zur lieben Aufgabe wird, selbst wenn ihn kein Gelübde und kein Kirchengebot zu Armut und Gehorsam verpflichten, wie sie im Stand der drei evangelischen Räte liebe Selbstverständlichkeit werden. Uns allen, ohne Ausnahme, soll das **Kommunionlied** morgen unseren Festtag und Alltag ausdrücken: Descendit Jesus cum eis et venit Nazareth. Et erat subditus illis, Jesus stieg mit ihnen hinab und kam nach Nazareth und war ihnen untertan.

Wir helfen uns gegenseitig in aufrichtiger Bruderliebe, unser Haus zum hl. Haus von Nazareth zu machen, von dem wir im **Graduale** singen: dies eine hab ich mir vom Herrn erbeten, dieses suche ich: zu wohnen in dem Haus des Herrn alle Tage meines Lebens. Denn selig sind, die wohnen in deinem Haus, o Herr, sie preisen dich in alle Ewigkeit.

Lassen wir uns so von den Texten der heiligen Messe selber, vom Introitus bis zur Postcommunio, verkünden das selige Wort der Erscheinung unseres Herrn in der Wahrheit der heiligen Familie.

Ein großes Gebetsanliegen haben wir morgen für unsere Heimat. Es gibt wenige Länder der Erde, in denen die Familie so bedroht ist wie die reiche Bundesrepublik von Bonn und auch die von Österreich und der Schweiz. Bonn hat einen Familienminister für nötig gehalten, den es früher nie gab und kaum sonst wo gibt. Er allein kann es auch nicht machen. Wenn die Christen versagen, wenn die Priester versagen, sind all diese Länder verloren. Und zwar gehen sie zu Grunde in den Familien.

Jeder soll morgen in der großen hl. Familie, deren Dienste er sich weihet, auch die kleine Familie, aus der er kommt, und die kleinen Familien, die aus dieser kommen, in den Segen der hl. Familie von Nazareth stellen: Jesus, Maria, Josef. Vergessen Sie nicht das letzte Gebet im Brevier, am Schluss der commendatio animae. Wir haben es voriges Jahr näher betrachtet. Beten wir es oft, und andächtig:

Jesus, Maria, Josef, steht mir bei im letzten Kampfe. Jesus, Maria, Josef, ich werde mit euch schlafen gehen und ruhen in Frieden, in pace vobiscum dormiam et requiescam.

Fest der heiligen Familie **10. 1. 1960**

Über die Jungfräulichkeit

Jeder aus uns kommt aus einer Familie. Keiner aus uns, der Priester wird, ist gerufen, eine Familie zu gründen, wie es fast alle unsere Altersgenossen tun. Jesus Christus kommt aus einer Familie. St. Josef kommt aus einer Familie; der Jahrtausende alte Stammbaum dieser königlichen Familie steht in

der Bibel. Vom gleichen Stammbaum aus der Wurzel Jesse kommt Maria.

Mit St. Josef aber geht dieser geschichtliche Stammbaum zu Ende.

Mit Maria geht dieser geschichtliche Stammbaum zu Ende.

Mit Jesus geht dieser geschichtliche Stammbaum zu Ende.

Denn Jesus gründet keine Familie im Sinn der Welt. Er wird nicht Ehemann und Familienvater im Sinn der Welt. Aber, sagen wir, wenn keine Familie gegründet würde, wäre das Menschengeschlecht zu Ende. Wenn keine Familie gegründet wird, woher Päpste, Bischöfe, Priester, woher Kirchenvolk und Kirchenhirten?

Jesus aber gründet wirklich keine Familie wie *die* Familie, aus der wir kommen, wie sein sichtbarer Vater St. Josef nicht so sein Vater ist, wie jeder aus uns seinen Vater nennt. Und seine Mutter ist Muttergottes. Das ist die Mutter nicht, die uns in die Welt brachte.

In diesen Sätzen, und wir könnten noch viele ähnliche mehr hinzusetzen, tritt das Unerhörte vor uns, das die Kirche uns morgen im Fest der hl. Familie feiern lässt. Predigt die Kirche nicht im letzten das Ende der Familie? Ist also das Fest nicht Zeichen des "Widerspruchs". Warum nimmt die Kirche nicht wenigstens diejenigen von der Feier des Festes aus, die gar keine Familie gründen dürfen und können? Uns also!

Als Priester werden wir nicht nur verhindert, sondern unfähig, eine Familie zu gründen. Keiner aus uns hier darf seinen Lebensabend im trauten Kreis lieber Familienglieder, d.h. Gattin, Kinder und Kindeskinde verbringen können. An unserem Sterbebett werden, außer vielleicht von dann noch lebenden Blutsverwandten, sogenannte fremde Menschen stehen, vielleicht gute Freunde und Bekannte, aber keine Familie. Und unser lange Jahrhunderte alter Stammbaum wird vielleicht in Geschwistern weitergeführt, aber was uns persönlich angeht, mit uns geht unser Stammbaum zu Ende.

Haben Sie sich das nie gesagt und klar gemacht? Dann tun Sie es ruhig morgen am Fest der hl. Familie Jesus, Maria und Josef. Sonst verstehen Sie Ihren heiligen Beruf nicht und gehen ahnungslos oberflächlich in ein Leben, das jedem Ungläubigen, Rationalisten nicht nur sinnlos, sondern sinnwidrig, irrsinnig, pervers vorkommen kann. Wenn sonst ein Mensch nicht heiratet in den sogenannten Heiratsjahren oder auch früher oder später, so macht er sich doch wenigstens nicht unfähig dazu. Schließlich kann er mit sechzig und achtzig Jahren noch heiraten.

Wir aber werden und machen uns unfähig, eine Familie zu gründen. Der Empfang der Diakonweihe macht jede spätere Familiengründung, die etwa ein geweihter Priester in Untreue gegen die Kirche versuchen würde, von vornherein ungültig, keineswegs nur unerlaubt. Ich habe mit Absicht diese Sätze so krass wie möglich hingestellt. An ihrer Wahrheit ist gar kein Zweifel. Was also? Soll das Fest der hl. Familie für uns ein Fest großer Trauer und Enttäuschung sein? Soll es uns am Ende zur Umkehr bewegen auf dem bisher begangenen Weg, dass es uns leid tut, diesen Weg, den die Hl. Schrift Weg der Torheit und des Ärgernisses für Juden und Heiden nennt, in der Nachfolge Jesu Christi als unseren Lebensweg gewählt zu haben? War es eine Anmaßung von uns, diesen Weg zu beginnen?

Im Gegenteil. Die Antwort ist diese: Gerade das Fest der hl. Familie kann und soll uns den echten Anstoß geben, unseren heiligen Beruf, den nur der Glaube sehen, nur die Liebe verwirklichen, nur die Hoffnung froh machen kann, den wieder neu zu sehen und mit erneuter Liebe und Dankbarkeit zu umfassen, in Dankbarkeit gegen den, der uns in erbarmender Liebe einen Weg führt, den wir aus uns selbst nie gehen könnten und dürften.

Aber nun denkt vielleicht einer, freuen wir uns doch darüber, dass wir uns die Last eines

Familienvaters ersparen. Was ist das schon für eine Plakkerei, nicht bloß für sich, sondern noch dazu für eine Frau und womöglich eine Anzahl Kinder verdienen zu müssen. Tag und Nacht Rücksicht nehmen müssen auf die anderen, in Arbeit und Freizeit das Jahr hindurch und im Urlaub immer nur: was will die Frau? Wo will sie hin? Und die Kinder? Das bin ich alles mit einem Schlag los!

Wer aus solchem Grund Priester würde im Blick auf ein behaglich gemütliches Pfarrhaus mit vielen langen Pfeifen und ohne Kindergeschrei, der höre besser heute auf als morgen. Glauben wir aber nicht, dass nicht auch solche perverse Versuchung dem kommen kann, der Priester wird oder ist. Der Versucher kommt von vorn und von hinten und von den Seiten. Tamquam leo rugiens circuit, er umkreist uns wie ein Löwe.

Zwei Wahrheiten leuchten morgen dem Glaubenden auf:

Die Familie ist ein tiefes Glaubensgeheimnis. Das Geheimnis der Jungfräulichkeit ist ein noch tieferes Glaubensgeheimnis, ohne das das Familiengeheimnis vernichtet wäre. Wer ohne Glaube, Hoffen, Liebe an die Fragen herangeht, die das morgige Fest stellt, wird nichts, gar nichts verstehen, auch nicht von diesen Punkten, nichts als Wörter, zweideutige Wörter. Die Familie ist ein Glaubensgeheimnis.

Nein, widersprechen wir sofort. Jeder Blick in die Natur um uns und in uns zeigt, dass das nicht stimmt. Familie ist kein Geheimnis. Die Pflanzen kommen zusammen in männlichen und weiblichen Organen, und so kommt die Frucht. Die Tiere kommen zusammen in männlichen und weiblichen Organen, und so kommt Nachkommenschaft. Und nichts ist Natur und Mensch natürlicher als dieses, was in der Genesis doch als Wort Gottes steht: Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei. Und Eva wird erschaffen, und so werden Kain und Abel geboren; das Menschengeschlecht wächst und erfüllt die Erde.

Aber auch wenn die Bibel nichts gesagt hätte und es keine Bibel gäbe, wäre es so, dass Familie entsteht. Denn, sagen wir, die Ehe gründet im Naturgesetz. Und nichts ist richtiger als das, und wehe dem, der am Naturgesetz rüttelte. Er versündigt sich gegen das Gesetz, auf dem die ganze Menschheit und die ganze Welt ruht.

Wir haben Einsichten über Ehen und Familie, in der Ethik, völlig unabhängig von Bibel, Katechismus und Kirchenlehre, die völlig unabhängig von Bibel, Katechismus und Kirchenlehre bestätigen, was wir mit dem Nachdenken unserer Vernunft in Natur- und Geistesgeschehen finden, vorfinden, begründen, entfalten. Individual- und Sozialethik für Individuum, Familie und Staat sind kein Glaubensgeheimnis.

Sagt Luther nicht mit Recht: die Ehe ist ein weltlich Ding? Was wollen die Katholiken mit dem Ehesakrament? Die bürgerliche Ehe auf dem Standesamt in Ehren, aber die Kirche geht das gar nichts an, so wenig wie die Erzeugung und Erziehung der Kinder. Das geht die Eltern an und allenfalls den Staat an, aber nicht die Kirche. Das gehört in die Natur, und hat mit Gnade und Übernatur so viel und so wenig zu tun wie unser Frühstück und Fußball.

Das sind Fragen, und es ist nur eine viertel Stunde, oder morgen früh eine halbe Stunde Zeit zum Antworten.

Eher aber könnte man die Dibeliusfrage über den Grotewohlstaat (*DDR*) und den Bonner Staat (*BRD*) mit ein bis zwei Wochenzeitungen beantworten, als diese Fragen in dreiviertel Stunden, oder gar in einer Viertelstunde. Sie haben aber Ihren Katechismus. Sie haben Ihre Bibel. Sie haben die Lehre der Kirche. Sie haben lesen gelernt und sind auch langsam am Lernen, zu verstehen.

Was sagt die Kirche? Vor allem Ehe- und Familien-Geschehen steht das Mariengeheimnis. Nicht im "Vor" der Geschichte. Aber im "Vor" der ewigen Liebe. Über allem Ehe- und Familiengeschehen steht das Geheimnis der *Virgo virginum*. Nicht im "Über" räumlicher Vorstellung, sondern im "Über" letzter

Begründung, in der Allerheiligsten Dreieinigkeit von Vater und Sohn, vermittelt im Geist.

Dieses erste und letzte Geheimnis allen Seins und aller Seienden erstrahlt in der Schöpfung in jenem jungfräulichen Geschöpf, in dem der Vater selbst dem Sohn durch den Geist ein geschaffenes Wesen erschafft, in dem der Sohn, das Wort, Fleisch wird, in die Schöpfung tritt als der Erlöser und Retter. Denn in der Schöpfung hat sich einer gegen die Jungfrau empört und in seiner gottwidrig entdeckten Gottähnlichkeit seinen eigenen gottwidrigen Weg versucht, der nicht der Weg der Jungfrau, sondern der Weg des Widersachers gegen die Jungfrau ist.

Darum sendet der Vater in unendlicher Liebe den jungfräulichen Sohn in die jungfräuliche Mutter, um die Schöpfung zu retten, die sich in die Geschlechtlichkeit des Geborenwerdens und Sterbenmüssens verloren hat. Der Erlöser kommt, um auch die Geschlechtlichkeit und das Menschengeschlecht zu retten und heimzuholen aus dem Fall. Er stellt das Verlorene wieder her. Und zwar schafft er es neu, wunderbarer als vor dem Fall, zeitlich gesprochen. *Mirabiliter condidit, sed mirabilius reformavit*, wunderbar erschaffen, aber noch wunderbarer erneuert. Das *ins nasci und mori*, ins Werden und Sterben gefallene Geschöpf wird durch das *nasci und mori* des Jungfräulichen aus der Jungfrau zum neugeschaffenen heiligen Hochzeitsbund zurückgeführt.

Da wird durch das Wunder der jungfräulichen Familie Jesus, Maria, Josef in unaussprechlicher Liebe, auch die in der Geschlechtlichkeit wachsende Familie, zum gnadenwirkenden Zeichen der Erlösung, zu einem der sieben Sakramente, von dem aus die Gnade nach allen Seiten in die Familienglieder und Staatsglieder vermittelt werden soll.

Durch das Geheimnis der Jungfräulichkeit wird das Geheimnis des Sakramentes bräutlicher Liebe und des Kindersegens für Familie und Staat, in *aedificationem corporis Christi, quod est Ecclesia*, zum Aufbau des Leibes Christi, der die Kirche ist. Und so wird dieses Geheimnis groß, in Christus und in der Kirche.

Der Dienst in dieser Kirche, den die Diener des Altars haben, die wahren Leviten des wahren Bundes und der Erfüllung von *figurae* und Zeichen, wird von der Kirche faktisch, wenn auch nicht notwendig, an die auch im Geschlechtlichen sich ausdrückende Jungfräulichkeit gebunden. Immer muss es in der Kirche die jungfräulichen Seelen geben, die auch im Ausdruck des Menschengeschlechtes das Geheimnis verkünden und bezeugen, das in Gottes Dreieinigkeit gründet und in der Menschwerdung des Jungfräulichen in der Jungfrau unter dem Schutz des jungfräulichen Pflegevaters offenbart wird.

Die Kirche hat den Wandel in diesem evangelischen Rat den Dienern des Heiligtums erschlossen, und für nichts müssen Priester und Diakone der Kirche dankbarer sein, als dafür, dass sie im Mariengeheimnis der Jungfräulichkeit geschützt als die Boten gehen dürfen, die die Erlösung der Familie aus der Sklaverei des Satans verkünden, bezeugen, vermitteln.

Glücklich der Priester, dem aufgeht, wie die Wurzeln seines jungfräulich priesterlichen Seins im Mariengeheimnis und darin und dadurch im jungfräulichen Christusgeheimnis und darin und dadurch im Geheimnis des Dreieinigen Schöpfers wachsen.

Arbeiten Sie in Geduld an diesem Weg, auch wenn Sie fünfzig und mehr Jahre dazu brauchen. Es lohnt sich. Für Sie selbst und die Ihnen anvertrauten christlichen Familien, auch für die Familie, aus der Sie selbst kommen und die Sie auf den Altar Ihres Opfers tragen.

Das Geheimnis von christlicher Jungfräulichkeit und christlicher Familie dem Volk zu künden, ist die erhabene Aufgabe des Priesters. Dieses Geheimnis sogar der wissensdürstenden Welt in der Darstellung der Theologie zu übergeben, bleibt eine heilige Aufgabe der Theologie, für die jede Mühe überreich lohnend ist und noch ein jungfräulicher Acker zur Bearbeitung vor Ihnen liegt; der kann nur beackert werden im Geheimnis Gottes in Maria, und die Hindernisse dagegen sind nicht verwunderlich, die die Marienentfremdung der wachsend der Versuchung verfallenden Welt der

Augenlust und Fleischeslust und Hoffart des Lebens dem entgegenstellt.

Sie haben das Missale in der Hand. Alle heiligen Texte der Festmesse morgen sprechen von diesem Geheimnis, das erst die Kirche des zwanzigsten Jahrhunderts durch das Fest der Heiligen Familie zu feiern beginnen durfte. Denn es musste erst die Entfaltung der Wahrheit kommen, in der Immaculata, Infallibilis, Assumpta, die uns das Geheimnis der geschaffenen Vermittlung immer mehr sehen lassen wird in Individuen, Familien und Staaten.

Beten Sie morgen darum, in den Texten der Messe, im freudreichen Rosenkranz, vor allem im **Evangelium** (Lk 2,42-52) vom zwölfjährigen Jesus im Tempel, das, wie wir aus dem Exerzitenbüchlein wissen, der Stifter unseres Kollegs mit wirklich überraschender Sicherheit erfasste als Geheimnis von christlichem Familienleben und jungfräulichem Leben in einem. Der Evangelist verkündet es als verhüllte Frage der verhüllten Gottesbraut: fili, quid fecisti nobis sic. Ego et pater tuus dolentes quaerebamus te. Denn sie sind wahrhaft Menschen, Maria und Josef, und nicht etwa Scheingestalten, die den Schmerz des Opfers nicht empfinden können. Dolentes quaerebamus. Sie leiden, sie suchen.

Und so ist er, das ewige Wort, in seiner erhabenen Antwort wahrhaft und wirklich Mensch und nicht etwa eine Scheingestalt, die den Schmerz des Opfers nicht empfinden könnte. Er empfindet unendlich mehr als Maria und Josef, aber erst recht unendlich mehr als irgend sonst ein gefallener Mensch, den Schmerz des Opfers, das er dem liebenden Willen des Vaters gehorsam darbringt für die Erlösung der im Ungehorsam verlorenen Welt.

Die hat das Familiengeheimnis Gottes aus dem Licht der Jungfräulichkeit in Finsternis gestürzt und zur Beute des Widersachers werden lassen. Er aber, der Erlöser muss sein in dem, was seines Vaters ist, von der Empfängnis bis zum Kreuz, mit der Mater Annuntiata wie mit der Mater Dolorosa.

Lesen Sie aber auch die **Epistel** (Kol 3,12-17). Wir sagen: Das ist eine Haustafel, ein Familien-Spiegel. Sicher, das ist sie. Aber nicht, wie Konfuzius oder Rousseau oder sonst einer sie schreibt. Die Liebe, die hier das Familiengeheimnis mit dem Jungfräulichkeitsgeheimnis als das Band der Vollkommenheit zusammenschließt, ist etwas, an das kein Weltwissen kommt, würde sich das Wissen auch noch in Jahrbillionen von Lichtjahren weiterentwickeln, es könnte nicht anders herankommen an dieses Geheimnis, denn nur als Präambulum, Vor-Weg, Vor-Verständnis des Geheimnisses der göttlichen Tugenden des Glaubens und Hoffens und Liebens. Darin neigt sich das unendliche Familiengeheimnis von Vater, Sohn und Geist auf unsere arme versuchte Welt herab in Christus und Maria. Jedes gläubige Kind erfasst im Beten das für unser Wissen so unzugängliche Geheimnis des Festes der Heiligen Familie.

Wir beten: Gebenedeit ist die Frucht deines Leibes, Jesus Christus, den du, o Jungfrau, empfangen, den du, o Jungfrau, zu Elisabeth getragen, den du, o Jungfrau, geboren und im Tempel geopfert und im Tempel wiedergefunden hast. Alle fünf Geheimnisse sind Familiengeheimnisse der Jungfrau der Jungfrauen.

Meine Herren, wenn Sie Priester werden wollen, und mein sehnlichster Wunsch für Sie ist, dass Sie es alle ohne eine einzige Ausnahme treu durchhalten können, dann nehmen Sie den Rat eines alten Mannes an: versperren Sie sich nicht gegen das Mariengeheimnis in Christus! Empfinden Sie ruhig seine Unaussprechlichkeit, seufzen Sie über die uns versuchende Marienentfremdung. Aber versperren Sie sich nicht gegen das Geheimnis der Jungfrau Mutter. Klagen Sie ruhig über das Dunkel jedes Versuchens, tiefer verstehend in dieses Geheimnis der verhüllten jungfräulichen Braut einzudringen. Aber wehren Sie sich nicht dagegen in sich oder anderen.

Unser Priesterweg ist an das Familiengeheimnis des jungfräulichen ewigen Priesters in der jungfräulichen Priester Mutter gebunden, unter dem jungfräulichen St. Josef, Patron der Kirche.

Wenn wir unseren Priesterweg davon loszulösen versuchen, wird es ein schrecklicher Weg der

Zerspaltung in uns und um uns. Die unheimlich hellhörig werdende Welt wird es dann merken, dass Menschen versuchen können, Priester zu werden nicht aus Glaube und Hoffnung und Liebe, sondern aus ganz anderen Gründen und Un-Gründen, und dann werden wir nicht zum Fall und zur Auferstehung der vielen, sondern nur zum Fall ihnen und uns. Davor bewahre uns das Fest, der Sonntag, die Betrachtung, die heilige Messe. Die heilige Kommunion aber stärke uns mit dem Fleisch und Blut des jungfräulichen Sohnes aus der jungfräulichen Heiligen Familie.

In der Commendatio animae am Schluss jedes Breviers steht als allerletztes Gebet, das wir mit unseren sterbenden Brüdern beten sollen und darum oft vorher beten sollen, dieses Gebet zur hl. Familie: Jesus, Maria, Josef, euch schenke ich mein Herz und meine Seele. Jesus, Maria, Josef, steht mir bei im letzten Kampfe. Jesus, Maria, Josef, ich werde mit euch schlafen gehen und ruhen in Frieden, in pace vobiscum dormiam et requiescam.

Beten Sie dieses Gebet oft, und auch mit mir.

Taufe Jesu **13. Januar**

In den dreißigtägigen Exerzitien des heiligen Ignatius sind wenigstens drei Viertel aller (30 x 5) Betrachtungen Wiederholungsbetrachtungen, für die der Heilige keine neuen Punkte gibt, sondern sagt: mache die vorhergehende Betrachtung wieder und dann wieder und wieder (fünfmal). Denn, sagt er, nicht das neu und mehr Wissen ist es, was unsere Seele im Grunde will, sondern das sentire et gustare res internas, das Fühlen und Verkosten der inneren Dinge, das innere Erfassen und Kosten der Wahrheit.

Leider sind wir in unserer Praxis heute von diesem Weg oft abgegangen und verlangen immer neues Wissen in den Exerzitien und außerhalb der Exerzitien, sowohl die, die sie geben, wie die, die sie machen. Und wer schwimmt schon gegen eine so starke Strömung?

Sie können, wenn Sie wollen, logisch gegen diesen Strom schwimmen lernen. Was Sie in den Punkten hören, bedeutet nie: so musst du morgen früh vorangehen in der Betrachtung. Die Punkte können dazu anregen. Sie können aber auch anregen, gerade zu verweilen bei dem, was du schon und vielleicht schon oft betrachtet hast. Es ist ein wesentlicher Unterschied zwischen Betrachtungspunkten und Vorlesungen für Examensthesen. Ihre hundert Examensthesen müssen Sie wohl oder übel alle durchnehmen. Bei einer einzigen verweilend und die anderen auslassend, riskieren Sie, dass gerade eine von den anderen im Examen dran kommt. Und dann ist Feuer im Dach.

Aber in *dem* Examen, für das wir uns täglich in Punkten, Betrachtung und im ganzen Christenleben im immerwährenden Wandel in der Gegenwart in Christus vorbereiten, besteht dieses Risiko nicht; denn in mortis examine, da werden wir gefragt: Simon, liebst du? Was hast du den geringsten meiner Brüder getan? Wie steht's mit dieser These, dieser einzigen, die das vinculum perfectionis, das Band der Vollkommenheit ist?

Wir wissen von Hieronymus, wie auch der vierte Evangelist sein Evangelium, seine Briefe, seine Apokalypse in diese eine, einzige These zusammenzufassen pflegte: Kindlein, liebet einander. Das ist des Herrn Gebot. Wenn das geschieht, dann haben wir mit Note zehn bestanden.

Morgen ist das Fest des Herrn im Geheimnis seiner Taufe am Jordan. Wir wiederholen in der Betrachtung über Joh 1,29-34 die fünf Verse des **Festevangeliums**: fünf Punkte, eben diese fünf

Verse, fünf Rosenkranzgeheimnisse, wenn Sie wollen, wenn sie verstehen, dass auch diese fünf Verse zum Mariengeheimnis, als der von Gott geschaffenen Vermittlung der Menschwerdung unseres Herrn Jesus Christus gehören.

Joh 1,29: Johannes sieht Jesus zu sich kommen. Er spricht: sieh, das Lamm Gottes, das trägt die Sünde der Welt, trägt, aufhebt und hinwegnimmt die Sünde der Welt, ἀρνει, agnus Dei qui tollit peccata mundi. Das Wort, das wir täglich wenigstens sechs oder siebenmal und öfters beten. Wir können ein solches Wort im Herzen bewahren, auch wenn von uns gilt: ipsi non intellexerunt verbum, quod locutus est ad eos, sie verstanden nicht das Wort, das er ihnen gesagt hatte. Die Kirche und jeder einzelne im Schoß der Kirche ist lebendig, und so liegen Worte nicht in unserem Herzen, wie Steine in einem Kasten.

Als wir Joh 1,29 betrachteten, nahmen wir uns vor, in der Lesung und Betrachtung der ganzen HI. Schrift darauf zu achten, wie oft dieses Bild und Gleichnis des Lammes in der Bibel vorkommt, von der Genesis bis zur Apokalypse. Wie oft kommt es sonst vor in der kirchlichen Literatur, in der Kunst, in den Kathedralen usw. Immer geht der Blick auf das Geheimnis von Sündenfall und Erlösung des Menschengeschlechtes durch Gott im Menschensohn.

Lamm Gottes: so sieht der heilige Prophet und Vorläufer den Erlöser. So sieht Johannes, der das ganze AT zusammenfasst und dem ganzen NT entgegengieht, so sieht er Jesus unseren Herrn kommen von Nazareth an den Jordan und dann hineinziehen in die Städte und Flecken des heiligen Landes bis Jerusalem und Golgotha: Lamm Gottes. Sicut ovis ad occisionem ductus, das Opferlamm, das zur Schlachtbank, und das heißt zum Opferaltar, geführt wird, von der Krippe bis zum Kreuz, mit dem reinen Geschöpf, in dem der Schöpfer selbst sich sein menschliches Wesen erschafft, um Opferlamm zu sein.

Wenn Sie morgens auf dem Schulweg über jenen kleinen Markt kommen, wo Sie die geschlachteten Lämmer liegen sehen und den Geruch des Fleisches riechen, haben Sie das Bild und Gleichnis da, noch mehr als in bloßen Worten im Buch oder Ohr oder Bildern an den Wänden. Das Geheimnis des geschlachteten Lammes geht durch die ganze gefallene Schöpfung, durch die ganze sterbende Welt. Ist sie nicht wie ein einziges riesengroßes hinsterbendes Wesen, ein animal mortale? Wo immer wir mit unseren Sinnen, äußeren Sinnen und inneren Sinnen, auf das Sterben stoßen, und wann tun wir das jemals nicht, stoßen wir an das Geheimnis des geschlachteten Lammes, vom Blut des gerechten Abels mit seinem geopfertem Lamm bis zum letzten Blut, das je in der Welt fließt. Überall stoßen wir auf das Geheimnis, dass durch den Bösen das Sterben in die Welt eintrat, aber auf das größere Geheimnis, dass durch die Gnade das Leben wiederhergestellt wird.

So schaut der Gläubige mit den Augen Johannes' des Täufers, agnus Dei, qui tollit peccata mundi. Der Ungläubige sieht das nicht. Der zwischen Glauben und Unglauben Schwankende sieht kaum etwas davon. Der sieht das Zeichen, Lamm und Blut und Sterben, aber er hat noch nicht Zeichen lesen gelernt, wiedererkennen ἀναγιγνωσκειν, wie die Griechen für "lesen" sagen. Der kann die Zeichen nicht verstehen. Lernen wir lesen. Lernen wir das Zeichen des Lammes verstehen.

Eine Frage wollen wir in diesem ersten Vers an uns selbst stellen. Sind wir nicht selber Lämmer? Sollen wir nicht so sein: Lamm Gottes? Sagt Jesus nicht zu Petrus: pasce oves meas, weide meine Lämmer? Es wäre traurig, wenn wir nicht dazu gehörten und nicht Lämmer wären in der Herde der Lämmer des guten Hirten. Und wir Apostel zumal, Priester, Seelsorger. Sagt Jesus uns nicht: ecce, mitto vos sicut agnos, wie Lämmer schicke ich euch, sicut agnos in medio luporum, mitten unter Wölfe. So bist du also hier Lamm mitten unter Wölfen. Sind die anderen alle Wölfe oder Wölflein, ob sie Wölfe heißen oder nicht? Nein, so kann es Jesus nicht verstehen, Lämmer mitten unter Wölfen. So meint er das, wie alle zweideutigen Worte, nicht. Das können wir uns selbst und den anderen nie ansehen, ob da Lamm oder Wolf ist. Wir sind immer versucht, mit unserem Urteilen uns selbst zu Lämmern zu machen und auch noch einige gute Freunde und Bekannte oder Verwandte, die anderen aber als Wölfe abzuurteilen. Aber es ist möglich, dass du der Wolf bist und der andere das

Lamm, der andere, von dem du zu wissen meinst und zu sagen versucht bist: der ist ein Wolf.

Ach, sagt Augustinus: *quam multae oves foris, quam multi lupi intus*, wie viele Schafe draußen, wie viele Wölfe drinnen! Wieviel Lämmer können sogar außerhalb des ovile der Schafhürde Jesu sein, wieviele können mittendrin sein? Jesus selbst, nicht bloß Augustin sagt: *multas oves habeo, quae non sunt de hoc ovili*. Illas oportet me adducere, ich habe viele Schafe, die nicht aus dieser Hürde sind. Sie muss ich herbeiführen. Ja, er will das Wunder der Wandlung. Er kann aus Wölfen Lämmer machen, aus dem mörderischen Wolf Saulus das Lamm Paulus. Hat er uns nicht aus geborenen Wölfen zu neugeborenen Lämmern gemacht in seinem Blut, im Blut des Lammes? *Inter oves locum praesta*, gib mir einen Platz unter den Lämmern, unser ständiges Gebet. Lass mich, Herr, du Lamm Gottes, zu denen gehören, lass mich Lamm sein, nicht Wolf. *Agnus Dei... miserere nobis*. Sie sehen, wir fügen zu Johannes etwas hinzu: *miserere nobis*, so wird es *unser* Gebet.

Haben wir nun den ersten oder den fünften Vers des Festevangeliums erklärt? Was heißt erklärt? Einige Worte aus anderen Teilen der HI. Schrift gesagt, die uns helfen können, *sentire et gustare res internas*, die inneren Dinge fühlen und verkosten, das Wort vom Lamm. Aber dieses Wort des Täufers ist so gewaltig, dass Bibliotheken darüber nicht erschöpfen könnten, was darin gesagt ist. Und Sie sehen, wie die Liturgie und das außerliturgische Beten der Kirche z. B. in allen Litaneien, dieses Wort so oft wiederholt, um uns zu helfen, es *sentire et gustare*, zu essen, zu kosten, das *Wort* vom Lamm und das *Lamm*, kostbares Wort, kostbares Geheimnis vom Fest der Taufe Jesu.

Joh 1,30: *ουτος εστιν*, dieser ist es, von dem ich sagte. Wir sehen, dass die Predigt Johannes des Täufers Predigt war über diesen, diesen lieben Menschen, den Menschensohn, den Sohn Marias von Nazareth, den Menschen, der Gott der Schöpfer selber ist. Darum hatte Johannes dies von ihm verkündet: nach mir kommt der Mensch, der vor mir ward, *γεγονεν*, vor mir, eine Ewigkeit vor mir ward, geboren aus dem Vater, *οτι πρωτος μου ην*, denn er ist der erste vor Johannes und vor allen, der Schöpfer selber. Johannes bekennt in diesem Satz die Gottheit Christi, wie sie der Evangelist im Prolog ausgesprochen hat: *in principio erat verbum...*

Auch wir wollen in der Betrachtung unser Taufbekenntnis erneuern. Du bist es, der vor mir war. Du, o Jesus, hier wahrhaftig gegenwärtig, *prior me eras*, vor mir! Du, der Schöpfer warst und bist im Anfang der Schöpfung, im erstgeschaffenen, ersterleuchteten Geschöpf, *in principio eras*, Verbum, du Wort zu Gott, du Gott Wort selber. Alles ist durch dich gemacht, und ohne dich ist nichts gemacht und was gemacht, war in dir Leben, das geschaffene Leben, das Licht der Menschen in der Finsternis, die wir sind.

Joh 1,31: Auch ich kannte ihn nicht, aber damit er erscheine für Israel, deswegen kam ich, im Wasser taufend. Auch ich, *et ego*, auch ich kannte ihn nicht. Vorher in Joh 1,26 hatte Johannes gesagt: *υμεις ουκ οιδατε*, ihr kennt ihn nicht, obwohl er mitten unter euch steht. Hier sagt er: es ging mir genauso wie euch. Auch ich kannte Jesus nicht. Ich bin ganz so wie ihr in der Finsternis empfangen, *in peccato concepit me mater mea*. Johannes hätte ihn für einen bloßen Menschen gehalten, wie ihr seid und ich bin, ich wusste von mir aus nicht, dass dieser der Sohn Gottes ist, das Ewige Wort des Vaters. Das wusste ich von mir aus nicht, *tenebrae eum non comprehenderunt*, die Finsternis hat ihn nicht erkannt. Aber hatte Johannes ihn nicht im Mutterschoß schon begrüßt? Das ist hier nicht verneint. Aber das hat ihn der HI. Geist später deutlich erkennen lassen, damit er es *verkündigen* könne.

Joh 1,33: Da kam die Sendung des Johannes an den Jordan zum Taufen und mit der Sendung ein Anruf Gottes an ihn, und das in diesem Anruf an ihn Verheißene erfüllte sich dann bei der Taufe Jesu. Ein *geschaffenes Zeichen* wird die Erkenntnis des menschengewordenen Gottes vermitteln. Ein Zeichen wie eine Taube, das *πνευμα καταβαινων και μενων επ αυτου*, *spiritus descendens et manens*. Lk 1,35 müsste hier als Parallelstelle stehen: *Spiritus Sanctus superveniet in te et virtus Altissimi obumbrabit tibi; ideoque et quod nascetur ex te sanctum vocabitur, filius Dei*, der Heilige Geist wird über und in dich kommen und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten, darum wird

das aus dir Geborene heilig und Sohn Gottes genannt werden. Die Überschattung durch den Hl. Geist ist die Gewähr dafür, dass das Kind in diesem gebenedeiten Schoß Marias der Sohn Gottes selbst ist.

Joh 1,32: Und Johannes legte Zeugnis ab und sprach: Ich habe gesehen: Der Geist stieg herab, wie eine Taube vom Himmel herabfliegt, *ως περιστεραν εξ ουρανου*, stieg herab und blieb über ihm. Dies also ist das andere Geheimnis im Taufgeheimnis. Wir betrachteten das Geheimnis des Lammes. Wir sollten auch das Geheimnis des *πνευμα*, des Geistes, betrachten, unzertrennlich vom Geheimnis des Lammes. *εμεινεν επ αυτον*, manebat super ipsum. Darum dürfen wir die heilige Taube nie vom heiligen Lamm trennen in unseren Bildern und Gleichnissen. Johannes will aber nicht, dass wir in Bildern und Gleichnissen stehen bleiben. Jesus hatte nicht immer eine bleibende Taube auf seinem Kopf, so dass etwa die Samariterin und die Samariter am Jakobsbrunnen eine Taube über ihm gesehen hätten. Und doch sagt Johannes *εμεινεν*, manebat super eum.

Das Geheimnis des menschlichen Schöpfergeistes, ausgedrückt im Bild einer von oben herabschwebenden Taube, ist verwirklicht in der Schöpfung des Menschenwesens Jesu in der Jungfrau, der geschaffenen Braut des ungeschaffenen Geistes, auf die in der Erschaffung des geschöpflichen Wesens Gottes der Hl. Geist herabsteigt. Sie empfängt vom Hl. Geist, da das Wort Fleisch wird in ihrem Schoß. Matthäus bezeugt es uns im Weihnachtsevangelium, Markus sagt es uns mit Lukas und Johannes. In viermal verschiedener Darstellung das eine immer gleiche Geheimnis des Engels des Herrn, der das Wort zu Maria bringt, und sie empfing vom Hl. Geist, sprechend: Siehe, ich bin die Dienerin des Herrn, mir geschehe nach deinem Wort. Und das Wort ist Fleisch geworden und hat in uns gewohnt und wohnt in uns, und wir bewahren es in Maria in unserem Herzen. Denn *propter nos homines et propter nostram salutem descendit de coelis, et incarnatus est, et natus est, et circumcisisus est, et praesentatus est, et inventus est in templo, et baptizatus est*. Und er *ist* es, und mit diesem letzten Vers 33 gehen wir hinein in den Tag der Taufe Jesu: *και ουτος εστιν ο βαπτιζων εν πνευματι αγιω*, er ist es, der im Hl. Geist tauft. Nun verstehen wir das Geheimnis der Taufe Jesu. Johannes tauft mit Wasser. Da ist das bloße äußere Zeichen dargestellt. Er ist der Täufer im bloßen Vor-Zeichen, der Vorläufer. Jesus aber, der in das Wasser des Jordans hinabsteigt, ist der wahre Täufer, *hic est baptizans in Spiritu Sancto*, dieser ist der Taufende im Heiligen Geist.

Wir sind nicht von Johannes dem Täufer getauft, sondern von Jesus, dem Täufer im Geist. Was die Bußtaufe des Johannes vorbildete, geschah in unserer Taufe wirklich im Hl. Geist und in Jesus, dem Gekreuzigten, Auferstandenen. Deswegen feiern wir das Fest dieser unserer eigenen Taufe in der Osternacht. Das Fest morgen aber beginnt uns bereits darauf vorzubereiten. Der Epiphaniekreis wird uns in den Osterfestkreis führen. In all diesen lebendigen Kreisen stehen wir täglich. Täglich feiern wir das heilige Geheimnis am Altar, in *memoriam passionis, resurrectionis et ascensionis*, zum Gedächtnis seines Leidens, seiner Auferstehung und seiner Himmelfahrt. Wir könnten ebenso sagen, und sagen es auch wirklich der Reihe nach das ganze Kirchenjahr hindurch im Wechsel der Liturgie: Wir feiern die heilige Messe in *memoriam adventus, incarnationis, nativitatis, circumcisionis, Epiphaniae* in Bethlehem, am Jordan, in Kana, in der Erinnerung aller Geheimnisse der Inkarnation, des Lebens, Leidens, Erhöhtwerdens unseres Herrn.

Aber die Erinnerung im Zeichen ist nicht bloß Erinnerung im Sinn der Welt, im bloßen Zeichen. Das äußere Zeichen wird von ihm selbst verwandelt, und indem wir dieses in Ihn selbst, unseren Herrn, verwandelte, erfüllte Zeichen essen, verwandelt Er uns und erfüllt immer mehr unser Getauftsein im Geist, damit wir erfüllen in unserem Fleische, in unserer Geschichte, in unserem täglichen Tun und Treiben, was dem Geheimnis unseres Herrn noch fehlt für seinen Leib, der die Kirche ist, die *κυριακη*, in deren Schoß wir heranwachsen zum Vollalter Jesu Christi.

Wir haben morgen auch zu erfüllen, was dem Geheimnis der Taufe Jesu noch fehlt, in unserem Fleisch für seinen Leib, der die Kirche ist. Er aber muss uns Menschen die Gnade geben, das zu

verstehen und zu tun.

Dessen könnten wir inne werden, wenn wir diese fünf Worte des Festevangeliums als Rosenkranzgeheimnisse des marianischen Rosenkranzes beteten. Aber die äußere Gestaltung der Betrachtung macht es nicht, die Gnade macht es.

Da amantem et sentit, quod dico, gib einen Liebenden und er versteht, was ich sage.

Taufe Christi

13. 1. 1961

Wir können in der Betrachtung zuerst wieder verweilen im **Introitus** der Messe: *Ecce advenit dominator dominus et regnum in manu ejus et potestas et imperium*, seht, der Gebieter, der Allherrscher ist da; in seiner Hand ruht die Königsmacht, Gewalt und Weltherrschaft (Mal 3,1). In diesen Worten aus dem letzten Buch des Zwölfprophetenbuches, dem Schlussbuch des AT, die wir auch am Hochfest Epiphanie betrachten, wird in uns lebendig, was Ignatius uns sagt für jede Betrachtung: zu beginnen in der Gegenwart Gottes. Gott ist ja da, *advenit*. Wir sehen ihn nicht, in unserem Zimmer nicht und nirgendwo. Denn Gott zu sehen, haben wir verbannte Kinder Evas im Verlust des Paradieses verloren. Aber sein eingeborener Sohn kommt und ist da und erscheint in der Blindheit unseres Fleisches. Er öffnet uns die erblindeten Augen wieder, dass wir in ihm den Vater wieder sehen können. Die Gegenwart Gottes ist auch im tiefsten Fall der Geschöpfe im Fleisch der Welt nicht endgültig von uns genommen. Wohl in unserem fleischlichen Dahindämmern, *da* ist sie nicht mehr zu sehen, nach dem Fleisch. Aber in unserem geistlichen Erneuertsein durch den Mittler Jesus Christus, der im Fleisch unserer Sünde erschienen ist und erscheint, auch morgen wieder, *da* sehen wir, wenn wir der Erscheinung des Herrn, die keine bloße fleischliche Vision ist, offen werden in der Liebe des Geistes.

Das **Tagesgebet** unseres morgigen Tauffestes heißt ja sehr bedeutungsvoll: Gott, dein Eingeborener ist erschienen, aber er ist erschienen in der Substanz unseres Fleisches. Sehen Sie das philosophische Wort morgen in unserem Beten, in *substantia nostra*, in *substantia nostrae carnis apparuit*, in *substantia nostrae mortalitatis apparuit*, in *substantia nostrae carnis*. Nicht in der Oberfläche, sondern was wir unter der Oberfläche enthüllt schauen dürfen als gläubige, als geistliche Menschen. Wenn wir nur auf die Oberfläche und nicht auf die Substanz seines und unseres Fleisches und Sterbens schauen, merken wir gar nichts von Erscheinung des Herrn, hätten wir die vergangenen Tage seit dem Fest der Erscheinung des Herrn so weiter geträumelt in unserer Oberflächlichkeit und Hinfälligkeit in der Welt, müssten wir die heiligen Tage der Epiphanie als bloße vergangene, verlorene betrachten. Verlorene Tage, verlorene Zeit, weiter nichts. Aber selbst dann, auch wenn wir so sündigten und irrten, sagt uns der Johannesbrief: *advocatum habemus*. Wenn einer so in die Irre wandelt, *εαν τις αμαρτη*, wenn einer sündigt, und von wem gilt das nicht? Dann brauchen wir nicht zu verzweifeln. Gottes Sohn ist ja deswegen gekommen, *advenit*, dass wir *intus reformari mereamur*, dass wir innerlich umgestaltet werden. dass wir durch ihn, den wir in der äußeren Fleischesgestalt, in der *forma servi*, als uns ähnlich, *similem nobis*, erkannt haben, so hinfällig wie wir alle, mitten in der Welt jener zu Johannes dem Bußtäufer hindrängenden armen, sündigen Menschen, dass wir durch ihn innerlich neu-gestaltet und um-gestaltet werden, *intus reformari mereamur*, jeden Tag neu werden, unsere alte Fleischesgestalt und Ungerechtigkeit in den Fluten seines Taufwassers immer aufs neue eintauchend und begrabend und als neues Geschöpf in Liebe auferstehend, als Neugeborener, wieder-geborene des Erstgeborenen der Mutter, seiner und unserer.

Das ist es auch, was die **Lesung** (Is 60,1-6) uns zu Epiphanie zurief und morgen wieder zuruft. Dieses wunderbare Gotteswort im Schlusswort des großen Propheten, surge, illuminare, auf, werde Licht, Auferstehung des Fleisches, Leben, Licht, Liebe. Wer dieses gewaltige Kapitel Isaias 60 auch nur etwas versteht, kann es gar nicht oft genug lesen und betrachten: die Auferstehung aus den Wassern des Todes, des Fleisches, der Sünde zum Leben des Geistes, der Liebe.

Das **Evangelium** (Joh 1,29-34). In jener Zeit sah Johannes der Täufer Jesus zu sich kommen. Wir sehen den Gottmenschen Jesus morgen auf uns zukommen und immer kommen, in jedem Mitmenschen, jeden Tag. Was aber sprach Johannes in *jener* Zeit, und was müssen wir in *unserer* Zeit sprechen? Wir tun es ja auch jeden Tag, leider oft nur oberflächlich; lebendig gläubig, lebendig liebend vor der Kommunion, der akzidentellen Spezies, die die verwandelte Substanz verhüllen, durchdringend sehen wir und beten wir, sprechen wir mit dem Täufer: ecce agnus Dei, ecce qui tollit peccata mundi, ἰδε, ὁ ἀμνὸς τοῦ Θεοῦ, ὁ αἰρῶν τὴν ἁμαρτίαν τοῦ κόσμου. Im Bild und Gleichnis stehen vor unserem Blick die zwei ersten gefallenen Brüder Jesu, verbannte Kinder Evas: Kain und Abel mit Opfern in den Händen. Kain der Erstgeborene mit seinen Pflanzen und Früchten, und Abel der Dazugeborene mit Hauch der Vergänglichkeit, mit seinen Tieren. Und Kain ermordet den Abel in furchtbarem Brudermord, in den hinein auch wir immer wieder versucht sind und oft genug fallen, in Gedanken, Worten, Werken den Bruder mordend, den Bruder fertig machend. Aber wie über der Sünde der Stammeltern steht über der Sünde der armen irrenden Kinder die versöhnende Gestalt des göttlichen Bruders, der den Mord und Tod, die Mordenden und die Ermordeten auf sich nimmt im Fleischesbild des geopferten Tieres. Ecce agnus Dei.

Und die betende Kirche betet in uns zum Vater: nimm auf, sicut accepta habere dignatus es, wie du aufgenommen hast das Lamm deines gerechten Knaben Abel, diese unsere Gabe, deinen allgerechten Sohn Jesus, dein Lamm, unser Lamm, das geschlachtet und geopfert ward.

So sieht Johannes, nicht auf die Oberfläche des Fleisches schauend, denn so, bloß nach dem Fleisch gesehen, ist der Sohn Gottes nur ein vernünftiges Tier und erscheint wie ein Lamm. Johannes sieht im Geist und den Geist herabsteigen vom Himmel und auf diesem armen verachteten Menschen ruhen, der da in das Wasser des Jordan stieg, wie die anderen sündigen Büsser, mitten in der Welt der Sünder.

Dieser ist es, sagt Johannes, der nach mir kommt, im Fleisch, in der äußeren Geschichte, der aber vor mir gewesen ist. Denn er ist der Anfang, das Wort Gottes, durch den alles geschaffen ist. Er war eher als ich, nicht bloß wie Kain und Abel zeitlich, sondern vor dem Hinabsturz des Kosmos $\pi\rho\kappa\alpha\tau\alpha\beta\omicron\lambda\eta\varsigma\ \tau\omicron\upsilon\ \kappa\omicron\varsigma\omicron\sigma\mu\omicron\upsilon$ in die unselige Weltverlorenheit.

Auch Johannes hat ihn erst nicht erkannt, so lange er noch im Fleisch nach dem Fleisch diesen Sohn seiner Verwandten sah. Ich kannte ihn nicht. Ich verstand ihn nicht. Johannes musste auch erst dreißig Jahre alt werden, musste dieser büßende, einsame Beter in der Wüste am Jordan werden. Aber dann kam, sagt er, der Ruf an mich: damit Jesus in Israel offenbar werde, darum bin ich gekommen, mit Wasser zu taufen. Dieses äußere Zeichen der Waschung hier im Wasser des Jordan, das die Leute im Bußruf seiner Predigt verstehen lernten, das vollzog er in testimonium, ut testimonium perhiberet de lumine, zum Zeugnis, um Zeugnis zu geben vom Licht, von dieser Gestalt des oberflächlich finsternen Fleisches, die aber in der Substanz das Licht war, das jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt. Damit er in Israel offenbar werde, darum, sagt der Täufer, bin ich gesandt worden, missus a Deo, cui nomen est Joannes, darum bin ich gekommen, mit Wasser zu taufen.

Wie waren diesen Juden aus der langen Vorgeschichte des AT diese Waschungen mit Wasser vertraut als Sinnbilder, von den Segenswassern des Paradieses her wie auch von den furchtbaren Sühnwassern der Sintflut her durch tausend Zeichen des AT, die nur derjenige übersieht, der meint, er könne das Evangelium und gerade das die drei anderen erklärende vierte Evangelium verstehen

bloß an Hand der Zeitgeschichte des ersten Jahrhunderts.

So verstehen wir weder den Täufer Johannes, noch den getauften und taufenden Jünger des Johannes, der mit gleichem Namen in der Urkirche steht, noch erst recht den, dem zum Zeugnis Johannes gekommen ist. So wird das Evangelium trotz allem guten Willen und Wissen nur nach dem Fleisch verstanden und nicht nach dem Geist.

Johannes der Täufer aber bezeugt weiter: Ich sah den Geist wie eine Taube vom Himmel herabschwebend über ihm ruhen. Ich kannte ihn nicht, wiederholt er, denn das bloße Kennen nach dem Fleisch geht ja nicht auf die Substanz des Fleisches, in der Gottes Eingeborener erschienen ist. Ich kannte ihn nicht. Aber der, der mich gesandt hat, mit Wasser zu taufen, der hat zu mir gesprochen. Der Täufer hat sich die Erkenntnis des fleischgewordenen Gottessohnes nicht selber gegeben und selber erworben durch sein fleischliches Wissen und Wollen und Tun. So kannte er Jesus nicht. Sondern, der mich abgesandt hat, mit Wasser zu taufen, der sprach zu mir: über dem du den Geist schweben und bleiben siehst, der ist es. Der tauft im Hl. Geist, ο βαπτίζων εν πνευματι αγιω. Και εωρακα, et vidi gloriam ejus, gloriam quasi Unigeniti a Patre, plenum gratiae et veritatis, ich sah seine Herrlichkeit, die Herrlichkeit des gleichsam Eingeborenen des Vaters, voll Gnade und Wahrheit. Dies ist der Erwählte Gottes, das ist der Sohn Gottes.

Das Wunder ist geschehen in diesem betenden Büßer in der Wüste. Er darf der erste sein, der in der Gestalt des Fleisches den Herrn erkennt nach dem Geist, den Herrn, den er nach dem Fleisch nie erkannt hätte, noch erkennen konnte, auch wenn er das ganze Alte Testament durch gelebt und studiert hätte in all der Fleischesgestalt, in der dieser wahre Abel mit seinem Lamm, ja der das Opferlamm selber *ist*, durch die Geschichte des Fleisches von ihrem Anfang an geht.

Da sind die sechs Verse des morgigen Evangeliums, die sechs Punkte. Haben wir sie verstanden? Wir leben *im* Fleisch und sind vom Fleisch her auch gewohnt, nur *nach* dem Fleisch zu denken, zu reden, zu tun. Und so würden wir in Ewigkeit nichts verstehen als nur Fleisch und wieder Fleisch, und können aus der dunklen Sinnlosigkeit nie heraus. Aber dafür beten wir ja in unserer fleischlichen Irre für uns selbst und alle sündigen Menschen. Wir wissen ja, dass wir vom Tod des Fleisches zum Leben des Geistes übergegangen sind in der Taufe des Geistes, die wir empfangen haben und morgen am Tauffest und täglich erneuern, vor allem im unblutigen Erneuerungssakrament und Zeichen des geopfert blutigen Fleisches des wahren Abel, des wahren Lammes, das geschlachtet ward.

Wir kommen an den Altar mit den Gaben Kains, mit den Pflanzenfrüchten des Ackers, der Erde, des Weizens und der Weinreben, er aber, der Geist, verwandelt sie in die Gaben Abels, in das Tier, in das Lamm, das geschlachtet und geopfert ward für uns am Kreuz.

O Herr, so beten wir darum im **Gabengebet** der Taufmesse morgen, wir bringen dir die Opfergaben für die Erscheinung deines für uns geborenen Sohnes und bitten flehentlich: wie er unserer Gaben Schöpfer ist, so sei er es auch, der sie von uns erbarmend annimmt, Jesus Christus, unser Herr.

Und nachdem wir dann unsere heiligen verwandelten Opferzeichen gegessen und getrunken haben in der Gemeinschaft der Messe der Brüder, beten wir im **Schlussgebet**: Mit himmlischem Licht komm uns, o Herr, immer und überall zuvor, damit wir das Geheimnis, dessen du uns teilhaftig machen wolltest, mit reinem Auge verstehen lernen und in ehrfürchtiger Liebe erfahren.

All unsere Sünden, und wären sie zahlreich wie der Sand am Meer und wären sie blutrot, wie das Blut Abels und wären sie schwer wie das todeswürdige Verbrechen Kains, sie finden alle Verzeihung, wenn wir in der Brüdergemeinschaft der Kirche sie bekennend von der für uns und über uns betenden Kirche davon gelöst werden in der Kraft des Opus operatum Christi, des Lammes, das geschlachtet, geopfert, das als ιλασμος, als propitiatio für uns und alle geopfert ward zu Heil und Heilung und Heiligung der ganzen verlorenen Welt, nicht bloß Adams und Evas, Kains und Abels,

nicht bloß unserer Sünden, sondern der Sünden der ganzen Welt.

Ecce agnus Dei, ecce qui tollit peccata mundi: das ist der Sinn der Taufe Christi und des Christen:
Lesen wir nochmals die sechs Punkte des Evangeliums.

Hl. Timotheus **24. 1. 1961**

Wir wollen das Fest des hl. Timotheus, des treuen Jüngers und unzertrennlichen Begleiters des hl. Paulus nicht vorbeigehen lassen, als wenn uns diese Gestalt der frühen Kirche nichts angehe. Die halbe Stunde Betrachtung morgen früh wollen wir mit ihm zubringen. In erster Linie mit ihm zusammen die zwei Brieflein lesen, die Paulus diesem seinem Freund schrieb. Vielleicht hier von Rom, als Paulus hier in Rom in der Gefangenschaft den Timotheus nicht persönlich mehr bei sich haben konnte. Das zweite Brieflein klingt aus in die dringende flehentliche Bitte des Apostels: Timotheus, komm her nach Rom! Ich kann ohne dich nicht mehr. Die anderen sind alle fort gegangen. Mach dich gleich auf die Reise!

Stellen wir uns vor, was das bedeutete. Paulus hatte Timotheus als Bischof von Ephesus in Kleinasien zurücklassen müssen. Aber eine Reise von Ephesus nach Rom damals! Viel, viel mehr als heute eine Reise von den Südseeinseln nach Rom, oder vom Südpol zum Nordpol. Was bedeutet also Timotheus für Paulus, der sich so sehnt nach dem Kommen eines Freundes, *σπουδασον ελθειν προς με ταχεως*, spute dich, dich auf den Weg zu machen zu mir. Schnell! Mach schnell, schnell, Timotheus! Meine Lebenszeit geht zu Ende. Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt. Vor mir liegt der Siegeskranz der Gerechtigkeit, den mir der Herr geben wird und nicht nur mir, sondern allen, die seine Epiphanie lieben.

Sieh zu, Timotheus, dass du womöglich noch vor dem Winter kommst. Bringe mir auch den Wintermantel mit, den ich in Troja ließ bei Karpus. Und die Bibel, besonders aber auch die Pergamente, bringe sie mit! Paulus hätte noch so viel zu schreiben, das sehen wir da. Ist der Hebräerbrief in Vorbereitung? Wer weiß? Lukas, sagt Paulus, ist allein noch hier bei mir. Den Markus bringe auch mit, *εστιν γαρ μοι ευχρηστος εις διακονιαν*, auch Markus könnte mir gut hier helfen. Aber vor allem komm du selber, Timotheus. Schnell, schnell!

Timotheus hat den Meister wohl nur noch in der Katakombe tot wiedergesehen. Wir wissen es nicht genau. Die Geschichtsquellen über jenes junge Kirchengeschehen sind bis jetzt sehr lückenhaft. Was wir aber von Timotheus haben und durch das unfehlbare Wort der Kirche verbürgt haben, ist der erste und der zweite Brief an Timotheus. Legen Sie diese Briefe in der Betrachtung vor sich und fangen Sie wenigstens an, darin zu lesen und bleiben Sie an den Stellen, die Sie gleich und leicht verstehen, und das sind viele, viele Sätze in diesen zwei wunderbaren Pastoralbriefen. Dafür brauchen Sie keine Exegese studieren, für vielleicht weniger leicht verständliche Stellen würden die kurzen Anmerkungen unserer gewöhnlichen Ausgaben genügend helfen. Aber das Entscheidende ist hier, wie immer, zum Verstehen der Bibel nicht, was wir aus Grammatik, Lexikon und dergleichen holen, wenn es auch Hilfe sein kann und soll und zu gegebener Zeit je gründlicher desto besser. Aber darauf warten wir nicht.

Timotheus ist, als er die zwei Briefe bekommt, Bischof von Ephesus, ganz junger Bischof von Ephesus. Er stammt aus jener griechischen Kolonistenstadt in Kleinasien, Lystra, wo Paulus den jungen Christen Timotheus zum erstenmal traf, wahrscheinlich als er vom Apostelkonzil in Jerusalem dorthin kam. Timotheus war kein Jude, sondern Grieche. Aber seine Mutter war Jüdin. Paulus

gewinnt diesen jungen Christen für die Aufgabe, mit ihm auf die Missionsreisen zu ziehen.

Um die Judenchristen, zu denen sie kommen werden, nicht unnötig zu stoßen, unterwirft sich Timotheus, obwohl schon Christ und getauft, auf Paulus' Wort hin der Beschneidung. Obwohl das dem in Jerusalem Vereinbartem nicht entsprach. Aber das ist ein Kapitel für sich.

Timotheus hat mit Paulus alle Mühe der unzähligen harten Tage getragen in den Bergen und an den Küsten und auf den Gewässern Kleinasiens. Dieser Jünger tritt aber selbst nur bescheiden in den Hintergrund, ganz Diakon des Paulus, nur dienend. Aber was für Dienste für die neu gegründeten Gemeinden in Griechenland und Kleinasien! Und zuletzt bleibt er als Bischof in Ephesus, als Paulus den besten, den er hatte, dort lassen musste.

Jetzt lesen wir etwas mitsammen. Das Erste ist die Mahnung an Timotheus, nicht an den Mythen hängen zu bleiben. Das Wort *μυθος* kommt im NT nur in den zwei Timotheusbriefen und im Titusbrief vor, auch im zweiten Petrusbrief einmal. Immer wird gewarnt: *μη προσεχειν μυθοις*, der Christ hängt nicht an Mythen. Denn, so schreibt Paulus an Timotheus 1Tim 1,5: *τελος της επαγγελιας εστιν αγαπη*, Ziel der Verkündigung ist die Liebe.

Wohin der kommt, der sich von diesem Entscheidenden abwendet, das uns die drei Johannesbriefe ja auch so tief einprägen, wo der hinkommt, das lesen wir bis 1Tim 1,11.

Dies orientalis im Kolleg **27. 1. 1958**

Hl. Johannes Chrysostomus

Einen Orientalen hatten wir eingeladen, und ein Orientale hatte zugesagt für die Punkte heute abend, und gestern abgesagt, und ein zweiter war eingeladen und konnte nicht. Und so muss ich als Okzidentale einspringen für die Orientalen am dies orientalis. Wir wollen uns vorbereiten für ihn. Den großen orientalischen heiligen Bischof Johannes Chrysostomus kennen wir, sodass ich nichts mehr über ihn zu sagen brauche.

Aber wir wollen uns vorbereiten auf den dies orientalis an Hand eines orientalischen Buches, geschrieben von einem Orientalen, im Orient, in einer der Sprachen der orientalischen Liturgie. Schlagen Sie bitte das fünfzehnte Kapitel des Römerbriefs auf.

Papst Pius XI. hat für alle Priesterseminarien und Kollegien des lateinischen Ritus in der ganzen Welt den sogenannten dies orientalis vorgeschrieben. Wir halten ihn hier gewöhnlich am 27. Januar. Der Sinn des morgigen Tages ist dieser: auf der einen Seite steht die *ecclesia latina catholica*, die nur lateinische Liturgie feiernde Kirche - auf der anderen Seite eine Fülle von nicht-lateinisch sprechenden Liturgien und Feiern der Eucharistie. Die jungen Kleriker sollen wenigstens an *einem* Tag im Jahr sich dieser ganz seltsamen Situation bewußt werden, dass in der einen heiligen römisch-katholischen und apostolischen Kirche diese eigenartige Zweiheit besteht und diese Tatsache dadurch lebendig in ihr Bewusstsein aufnehmen, dass sie an diesem Tag eine der vielen nicht-lateinischen Liturgien am Altar mitfeiern, um sich an diesem Tag auch im heiligen Mahl am Tisch des Herrn mit einer katholischen Welt zu vereinigen, deren äußere liturgische Formen ganz anders sind als ihre eigenen.

Es gibt heute, wenige Jahrzehnte nach Pius XI., schon genug Theologen in der lateinischen Welt, die an dieser Ordnung vorbeizugehen wissen, weil sie ihnen unsympathisch ist, wie so vieles andere, was die Kirche ihnen vorschreibt. Wir halten, Gott sei Dank, den Tag noch, wenigstens die meisten.

Ich erinnere mich, dass ich einmal eine Stunde mit Pius XI. sprach über seine Sorgen. Vor ihm stand ein großer Globus. Orient, Okzident. Ich kam damals aus dem Orient. Je nachdem, wie man den Globus drehte, war Orient hier und Okzident da, und Okzident hier und Orient da. Der Papst hat weiter geschaut als die meisten seiner Zeitgenossen. Aber auch er war nur einer in der langen Kette der Päpste, die Orient und Okzident wieder, wie es ja auf dem Globus bildlich ist, vereinen wollten. Er hat das Institutum Orientale gegründet, und das Collegium Russicum und noch eine Anzahl anderer Häuser und Anregungen gegeben nach allen Seiten, die z.T. aufgenommen wurden und zum großen Teil vernachlässigt und vergessen wurden.

Darüber ist er dann gestorben, zerbrochen, ähnlich wie Pius X. am ersten Weltkrieg, so er am zweiten. Der Globus dreht sich weiter, und die Menschenameisen rennen weiter auf diesem großen Ameisenhaufen hin und her, mit ihren winzigen, lächerlichen Dingen und verlieren den Blick für das Große. Und so wir auch. Im Okzident und im Orient.

Paulus hat die orientalischen Kirchengemeinden gegründet und gefestigt und auch die orientalischen Riten begonnen, ehe er in den Okzident schrieb und ins Abendland kam. Das wird heute manchmal vergessen, bei aller Paulusbegeisterung und allem Paulusstudium. Der orientalische Ritus ist entscheidend paulinischen Ursprungs. Paulus ist vorzugsweise der Apostel der nichtjüdischen Völker und ihrer Kirchengemeinden im Orient.

Lesen wir Röm 15,15 und folgende bis Vers 22. In diesen wenigen Sätzen ist die Arbeit von mehr als zwanzig Jahren zusammengefasst, von den Jahren 35 bis 58. Wir haben ausführlichere Berichte darüber von Paulus selbst in seinen übrigen Briefen, und von seinen Begleitern und Helfern in der Apostelgeschichte und den anderen Büchern des NT. Es geht überall um das, was wir heute orientalische Kirchen und Riten und Liturgien nennen. Die Apostelgeschichte ist im wesentlichen, von ein paar Sätzen abgesehen, orientalische Kirchengeschichte.

Die Situation im Römerbrief im fünfzehnten Kapitel, (Sie sehen, ich drehe auch schon mal an diesem Globus des Römerbriefs, der Römerbrief ist mehr mit einem Globus als mit einer Linie zu vergleichen) ist, äußerlich gesehen, umgekehrt wie heute. Im Orient, wo er beheimatet war, hat Paulus jahrelang gearbeitet als Apostel des Evangeliums Jesu Christi, hat eine Gemeinde nach der anderen gegründet, befestigt, mit anderen Gemeinden und Jerusalem vereint. Vers 17 und folgende lesen!

Und jetzt Röm 15,23 μηκειτι τοπον εχων εν τοις κλιμασι τουτοις, jetzt aber habe ich in diesen Gegenden kein neues Arbeitsfeld mehr.

Es richtet der fast sechzigjährige Apostel, nach den zwanzig Jahren ununterbrochener Missionsreisen, Predigten, Arbeiten, auch Streitigkeiten, Rückschlägen, Enttäuschungen den Blick nach dem fernen Okzident, dem Abendland. Sein dies occidentalis kommt, επιποθιαν εχων του ελθειν προς υμας, zu euch Okzidentalern möchte ich kommen ως αν πορευωμαι εις την Σπανιαν, und dann nach Spanien in den fernen, äußersten Okzident, wo die Welt aufhört an den Säulen des Herkules. Und da, auf der Reise nach Spanien, liegt Rom, ein Angelpunkt des Abendlands.

Röm 15,24: ελπιζω διαπορευομενος, und ich hoffe, da bei der Durchreise vom Orient zum Okzident, θεασασθαι υμας, euch zu sehen, και υφ υμων προπεμφθηναι εκει, und von euch dorthin nach Spanien weiter gesandt zu werden, weitergeleitet, dass ihr mir weiterhelft, εαν υμων πρωτον απο μερους εμπλησθω, aber vorher werde ich bei euch meinen Anteil erfüllen - Anteil an Arbeit, an Freude, an Glaubenserneuerung, am Mitleiden.

Nun wir wissen - er hat viel erfüllt hier in Rom, απο μερους, das war ein guter Anteil. Aber vorher

noch, eben jetzt, nachdem ich den Brief fertig habe, fahre ich noch nach Jerusalem. Vergessen wir nie, nach den damaligen Maßstäben mit heute verglichen, wäre das etwa: ich fahre also zu den Philippinen, unterwegs treffe ich euch in New York, aber vorher noch nach Moskau oder Tokyo oder so. Wunderbar, die Unternehmenskraft, die Christus dem Sechzigjährigen gibt, der für damalige Maßstäbe ein Greis ist, und der, wie wir wissen, gesundheitlich kein starker Mann war. Also vorher nach Jerusalem. Dort muss ich den Heiligen zu Dienst sein, διακονων τοις αγιοις. Ich habe nicht umsonst die Diakonweihe.

Denn die aus Mazedonien und Achaja haben eine Kollekte gehalten, κοινωνιαν τινα, das ist die Urkirche, die große Liebesgemeinschaft, da sind Reiche und Arme, aber der Reiche hat Gemeinschaft mit dem Armen und gibt ihm von dem Seinen mit, εις τους πτωχους των αγιων των εν Ιερουσαλημ. Die sollen in Jerusalem nicht Hunger leiden, die Christen, wenn wir in Griechenland am gedeckten Tisch sitzen. Schrecklich, wie uns diese Gesinnung heute entschwunden ist. Staaten machen Lastenausgleiche, wenn auch unter Ächzen und Krächzen, aber immerhin. Wir aber haben in unserer Heimat Pfarrer mit einem Gehalt von 150 000 Lire im Monat, und hier müssen sie mit dem zwanzigsten Teil davon leben, d.h. darben.

Aber damals war das eine Selbstverständlichkeit, ει γαρ τοις πνευματικοις αυτων εκοινωνησαν, wenn jene Christen in Achaja an den geistlichen Gütern der Christen in Jerusalem teilhaben, sollen die Christen in Jerusalem an den fleischlichen Gaben der Christen in Achaja teilhaben, οφειλουσιν, das ist einfach billig und recht in Christus. Das ist die urchristliche Selbstverständlichkeit. Ethik und Jus und gewöhnliche Moral schreiben uns das nicht vor, aber die Christen haben andere Maßstäbe für ihr christliches Tun als die Welt für ihr sogenanntes sittliches.

Dann fährt Paulus fort: wenn ich das nun ausgerichtet habe mit der Kollekte, και σφραγισαμενος αυτοις τον καρπον τουτου, eine wunderbare Liebesprache des Apostels, απελευσομαι δι υμων εις Σπανιαν, dann geht's los, über Rom nach Spanien und ich weiß, dass ich, kommend zu euch, εν πληρωματι ευλογιας Χριστου ελευσομαι. ja ich werde mit dem vollen Segen des Evangeliums Christi kommen. Weiterlesen: Röm 15,30-33!

Warum lesen wir das morgen am dies orientalis, am Fest des hl. Chrysostomus, dessen Namen die Liturgie trägt, die Sie morgen feiern? Sie ist in wesentlichen Teilen von ihm so gefeiert worden, wie Sie sie morgen feiern, und sie wurde später in das Altslawische und in andere Sprachen übersetzt.

Das Evangelium Jesu Christi ist weltweit. Machen Sie Ihre engen Herzen auf! Lüften Sie in der frischen Luft des Evangeliums Christi! In unserer Blasiertheit erscheinen die Sorgen Pius XI. als Phantastik. Collegium Orientale und Russicum, rumänisches und äthiopisches Kolleg, die neue große Propaganda auf dem Gianicolo usw. usw.

Wir denken an unsere muffigen engen Räume und fühlen uns wohl darin und fertig. Und stehlen uns aus den weltweiten Perspektiven des Römerbriefs heraus. Wir studieren ihn. Dann haben wir das unsere getan.

Kann dann Rußland und Ostasien, kann Afrika und Südamerika uns gestohlen bleiben? Sollen die armen Heiligen da für sich selber sorgen? Sind wir denn die Hüter unserer Brüder?

Wir sind es, und morgen beten wir darum, dass wir es werden, dass wir es wieder werden. Und darum nochmals die erste Hälfte des fünfzehnten Kapitels lesen.

Das weitaus größte Gebiet und Volk der orientalischen Liturgien ist die Russische Räterepublik. Diesem Land und Volk gilt morgen unser besonderes Memento. Wir legen unsere Gebete in die Hand der lieben Muttergottes, der Königin des Kreml. Res clamat ad Dominam.

In der altslawischen Liturgie, morgen früh, kehrt ihr Gedenken immer wieder: succurre cadenti

surgere qui curat populo, komm dem fallenden Volk zu Hilfe, das sich erheben will.

Lichtmeß 2. 2. 1959

Morgen, am vierzigsten Tag nach Weihnachten, ist noch einmal an Maria Lichtmeß die Weihnachtsprefation: das Geheimnis der Menschwerdung Gottes in Maria. Ut dum visibiliter Deum cognoscimus, per hunc in invisibilium amorem rapiamur, indem wir Gott so mit leiblichen Augen schauen, entflammt er in uns die Liebe zu unsichtbaren Gütern. Visibiliter: mit unseren Augen sehend, wissend, wissenschaftlich, historisch nachweisbar. Deum cognoscimus, erkennen wir den historischen Menschen, den Sohn Mariens von Nazareth, Jesus von Nazareth, den Menschen, der Gott selber ist, d.h. per hunc in invisibilium amorem rapiamur.

Würden wir bei der historia, dem von Lukas historisch festgestellten historischen Geschehen des 2. Februar im Tempel von Jerusalem im soundsovielten Jahr des Herodes stehen bleiben, dies bloß konstatierend, was da historisch geschehen, was fotografiert werden könnte und durch die Television in die ganze Welt hätte gesendet werden können, und ja faktisch durch die Television des historischen dritten Evangeliums gesendet worden ist und gesendet wird, dass die Mutter vierzig Tage nach der Geburt zum vorgeschriebenen alttestamentlichen Reinigungsgsopfer im Jerusalemer Tempel erscheint mit dem in Bethlehem neugeborenen Jesus von Nazareth, würden wir da stehen bleiben mit den blinden Ungläubigen, die damals wie eh und je im Tempel aus- und eingingen, ohne *den* zu sehen, der in Maria die Lichtmeß der ganzen Schöpfung ist, wir blieben ewiglich verloren. Denn in uns wäre dann kein Weihnachten und keine Lichtmeß.

Die Zeit rollte weiter wie eh und je weiterhin, und keine Fülle der Zeit wäre da, und wir wären noch in unserer Sünde unter der *vetusta servitus*, der alten Knechtschaft des Bösen; im bloßen Ablauf unserer gewussten historischen Zeit, ohne Glauben, ohne Liebe, nur wissend und unwissend und nur hassend.

Ut dum visibiliter Deum cognoscimus, per hunc in invisibilium amorem rapiamur. Das Wunder muss geschehen und soll geschehen und geschieht, so Gott will, wie in Maria und Josef, wie in Simeon und Anna, auch in uns. Der Hl. Geist muss über uns kommen und uns in die Lichtmeß des Glaubens und der Liebe führen und uns darin gegen den Versucher bestärken. Sonst hilft uns all unser historisches Wissen nichts, wie es Lukas selbst nichts geholfen hätte, wenn er nicht der glaubende Arzt gewesen wäre, glaubend und liebend wie Paulus, sein Meister, und die anderen Jünger, die uns überliefert haben, was sie uns überliefern können, die historia von Lichtmeß.

Denn den Glauben und die Liebe kann uns Lukas nicht geben und nicht Paulus. Sie können uns *ihren* Glauben künden und bezeugen, aber keine Historie und kein Buch, sondern nur der ewige Sohn des Vaters, Jesus Christus in Maria, Mensch durch den Hl. Geist, der kann uns hier und jetzt den Lichtmeßglauben geben.

Ohne ihn würde uns die historia töten, denn sie sagt dem bloßen Historiker eben das, was das wirkliche Geschehen der Lichtmeß, die Menschwerdung Gottes, verhüllt unter dem Buchstaben der Geschichte und des Gesetzes des Moses. Das *γραμμα* aber ist tot, die *vetustas litterae*, wie Paulus im Römerbrief uns belehrt. Auch für Lichtmeß gilt: *non in vetustate litterae, sed in novitate spiritus*.

Und das können wir nicht *ex nostra actione* aus der littera herausholen, nicht aus einem Buch, mag es noch so heilig sein, nicht aus geschichtlichem Faktum, mag es noch so sicher sein, nicht aus einem Menschen, mag er noch so heilig sein, es sei denn aus dem Menschen Jesus Christus, der

Gott ist in Maria.

Dazu will auch Ignatius uns betrachten lehren, zu dieser novitas spiritus. Die historia ist für ihn und uns, wie für Lukas seine Quellen, das erste praeambulum, das erste praeambulum der gläubigen Betrachter. Praeambulum, nicht mehr und nicht weniger. Lesen wir es im morgigen Evangelium: Lukas 2,22. Das ist das erste Praeambulum.

Wir ergänzen diese Television des Geschehens im zweiten Praeambulum. Es ist nicht schwer. Lukas, der Arzt, ist Maler. In edler Farbenpracht hat er uns eben die Lichtmeß gemalt. Senken wir dieses Bild auch in unsere Vorstellung und Phantasie statt der wüsten Straßen- und Zeitungs- und Illustriertenbilder, in denen die Welt ihre Kinder erstickt. Also Compositio loci.

Endlich: das dritte Praeambulum:

Wir beten um die Gnade, um den Hl. Geist der Lichtmeß, dass wir den menschengewordenen Gott, Jesus Christus in Maria, immer mehr verstehen und lieben und nachfolgen, damit uns Lichtmeß nicht eine bloße historische Tatsache sei und bleibe, wie etwa die, dass wir hier und jetzt auf unserem Stuhl hocken oder morgen früh in unserem Zimmer, wer weiß wo mit unseren Gedanken.

Das Geschehen der Lichtmeß will in uns Leben wecken. Dann betrachten wir: Die Personen, was sie sagen, was sie tun.

Und dann sollten wir selbst ins Gespräch kommen: mit Anna, mit Simeon, mit Maria, mit Jesus. Dies ist die Vorbereitung zur Betrachtung morgen früh. Mehr brauchten wir heute abend nicht vorzubereiten.

Einige Zusätze, weil noch etwas Zeit ist:

Viermal wird morgen, am Lichtfest Jesu Christi und seiner und unserer jungfräulichen Mutter Maria ein Wort im **Evangelium** wiederholt, das uns aus dem Römerbrief vertraut ist: das Wort "Gesetz".

- Secundum legem Moysi, nach dem Gesetz des Moses,
- sicut scriptum est in lege Domini, wie geschrieben steht im Gesetz des Herrn,
- secundum quod dictum est in lege Domini, wie gesagt ist im Gesetz des Herrn,
- secundum consuetudinem legis pro eo, nach der Gewohnheit des Gesetzes für ihn.

Das göttliche, das heilige, das gerechte, das vom Geist kommende Gesetz, das Gesetz des liebenden Schöpfers. Dieses Gesetz bringt uns Lichtmeß. In diesem Gesetz sehen wir morgen untertags Christus und Maria, Verbum factum ex muliere, factum sub lege, γενομενος εκ γυναικος, γενομενος υπο νομον, wie das gewaltige Wort Gal 4,4 sagt, das durch den Lichtmeßtag hindurchleuchtet, das einzige Wort, in dem Paulus ausdrücklich von Mariä Lichtmeß spricht, während er verborgen immer von ihr redet, wie die ganze Hl. Schrift von der Genesis bis zur Apokalypse, wo immer sie vom Gottmenschen spricht, vom Schöpfer in seinem geschaffenen Wesen. Und nur darüber spricht die Bibel. De me enim ille scripsit, über mich nämlich hat jener geschrieben, sagt Christus von den Büchern der Hl. Schrift, wo wir von uns aus Christus und Maria am wenigsten suchen würden.

Als aber kam die Fülle der Zeit, so Gal 4,4 οτε δε ηλθεν το πληρωμα του χρονου, εξαπεστειλεν ο Θεος, da sandte Gott, εξ, aus sich heraus und fort von sich, τον υιον αυτου, seinen Sohn εξαπεστειλεν. Der Vater ist der ewige Ur-Apostel als das ewige Licht, als der, der seinen Sohn sendet. Der Sohn und wir sind die Gesandten: αποσταλμενοι, Apostel.

Factum ex muliere, factum sub lege, geworden aus dem Weib, geworden unter das Gesetz, ινα τους

υπο νομον εξαγοραση, damit er die unter das Gesetz gestellten εξ-αγοραση. Der von Gott Gesandte geht auf die αγορα, den großen Markt, den Sklavenmarkt des Teufels, auf dem wir Versklavten auf ihn, unseren göttlichen Käufer und Erlöser warten. Denn hätte er uns nicht herausgekauft und herausgemarkt und herausgelöst aus diesem finsternen Sklavenmarkt zum Licht, so schmachteten wir jetzt noch in unseren Sklavenketten der Finsternis. Er aber kaufte uns, ινα την υιοθεσιαν απολαβωμεν, damit wir statt Sklaven Söhne würden, die Sohnschaft zurückbekämen, die filiatio aus der Dunkelheit zum Licht. Weil ihr aber jetzt οτι δε εστε υιοι, wieder Söhne seid, Kinder, so hat Gott wiederum εξ-απ-εστειλεν aus sich fortgesandt, εις τας καρδιας ημων, in unsere Herzen, in unser Gemüt, in unser menschliches Wesen, το πνευμα, den Geist, der da schreit und ruft "Abba, lieber Vater".

Ωστε ουκετι ει δουλος, so dass du jetzt nicht mehr Sklave bist, αλλα υιος, sondern Kind, sondern Sohn. Wenn aber Sohn, ει δε υιος, και κληρονομος, dann auch Erbe, δια Χριστου, durch Christus

Jesus geht in der γυνη, in diesem gewaltigen Wort, das ihn durch die ganze Schöpfung, die ganze Welt, die ganze Geschichte, die ganze Schrift hindurchträgt, in unsere menschliche Natur, in den νομος, auch in unsere Triebe und Leiden ein, in die παθηματα της σαρκος, ο λογος σαρξ εγενετο.

Und das ist das Tiefste im Gehorsam der reinen Schöpfung, der Frau der Lichtmeß, die sich ihm, ihrem Schöpfer ganz bis ins letzte, bis in die untersten Tiefen der materia der Mütterlichkeit zur gänzlichen Verfügung stellt. Fiat, δουλη κυριου, im kämpfenden Gegensatz zum bösen Versucher: die ungehorsame Schöpfung, die dem Schöpfer sich mit ihrem Nein entgegensetzende Schöpfung, versucht die Welt durcheinander zu werfen in ihre Finsternis bis in die dunkelste materia hinab.

Gott aber spricht in seinem Wort: Es werde Licht! Und dieses reine im Wort geschaffene Licht besiegt die Finsternis und vermag das auseinander Geworfene zu sammeln in die Lichtmeß des Gottmenschen Jesus Christus.

Es ist Perversion der Wirklichkeit, wenn die Religionsgeschichtler in die heidnischen Mythen und gnostischen und andere Mysterienreligionen gehen und sagen: da kommen die christlichen Wahrheiten von Licht und Lichtmeß her. Die Wahrheit kommt nicht aus gnostischen Mythen und heidnischen Mysterien und Götzendiensten, die ihre Verkehrung sind. Die Wörter für die christlichen Wahrheiten mögen die Verfasser der Hl. Schrift aus ihrer Umwelt genommen haben, woher sollten sie sie denn sonst nehmen, eine mechanisch miraculöse Verbalinspiration, eine γραμμα-Inspiration, ist eine äußerliche Auffassung des Geheimnisses der Bibel. Aber die Wahrheit und Wirklichkeit ist *über* und *vor jedem* vergänglichen Wortausdruck des gefallen Menschen da.

Und das ist das Licht der Lichtmeß, das durch die Finsternis und in den Finsternissen leuchtet, et tenebrae eam non comprehenderunt, und die Finsternisse haben es nicht begriffen. Vita erat lux hominum, das Leben ist das Licht der Menschen. Nicht der Tod Luzifers, des angemäßigten Irr-Lichtes, sondern das gottgeschenkte wahre Licht, das aus Gott kommt, der Licht ist, und in ihm sind keinerlei Finsternisse.

Von ihm kommt das geschaffene Licht der unbefleckten Schöpfung, um die finstere, gefallene Schöpfung zu erleuchten und die durch den Trug der Finsternis gefallen Menschen ins Licht zurückzuführen in jener γυνη, der lichten Frau, die mit der Sonne bekleidet, den Mond zu ihren Füßen, auf dem Haupt die Krone der zwölf Sterne hat und so durchs Alte Testament der zwölf Stämme und das Neue Testament der zwölf Apostel und durch die Kirche aller Zeiten in Päpste, Bischöfe, Priester und Gläubige hindurchstrahlt, in die Vollendung der Zeiten aufstrahlt in jedem Erlösten, lumen ad revelationem gentium, Licht zur Erleuchtung der Völker.

Das wiederholen Sie morgen ohne Unterlass: φως εις αποκαλυψιν εθνων, lumen ad revelationem gentium, και δοξαν λαου σου Ισραηλ. So wird durch das ungeschaffene Licht das geschaffene Licht:

die δοξα λαου Ισραηλ, die leuchtende Lichtgestalt der Kirche als die δοξα der κυριακη.

Also in der Betrachtung nach dem vorher Gesagten:

Erste Vorübung: die historia. Von der gehen alle Evangeliums-betrachtungen aus, von der historia. Ut dum visibiliter - historia - Deum cognoscimus, per hunc in invisibilium amorem rapiamur, wie wir morgen zum letzten Mal in der Weihnachtspräfation singen.

In der zweiten Vorübung die compositio loci.

In der dritten Vorübung: dass wir Christus...

Die drei Punkte! Exerzitenbüchlein Nr. 268.

Die Personen:

- Das Kind, das vierzig Tage alt ist und der Ewige Gott ist.
- Die Mutter, die als purificanda kommt und die Mater purissima ist.
- Simeon senex, der Greis, und
- Anna prophetissa, die die Sehnsucht der ewigen Hügel auf den Sionsberg in den Tempel tragen.

Was die Personen sprechen: Das Kind: In-fans: fari heißt sprechen. Infans, der nicht Sprechende, der Un-münd-ige, sein Mund ist morgen geschlossen. Morgen reden in Seinem Auftrag, in Seiner Kraft Simeon und Anna. Die Worte Simeons, der Lobgesang Simeons begleitet uns das ganze Jahr. In jedem Abendgebet der Kirche betet Simeon das Abendgebet vor: Nunc dimittis. Nunc. Jetzt, heute, heute abend, jeden Abend wird es Abend und wird es Morgen, Tag des Herrn, Lichtmeß.

Was die Personen tun in der Lichtmesse: Sie feiern die Messe. Sie opfern. Jesus opfert und wird geopfert; und für ihn wird geopfert das Opfer des Gesetzes, sicut scriptum est in lege Moysi. Jetzt ist es erfüllt. Der alte Mensch unter dem Gesetz wird über das Gesetz erhoben und erlöst.

Was tun die Personen, was tut Maria in der Lichtmeß? Sie opfert mit. Ohne sie ist keine Lichtmeß, keine Menschwerdung, keine Erlösung. keine Messe. Stoßen wir uns an diesem Geheimnis so viel wir nur können. Sonst werden wir nicht wach und kommen aus unserer finsternen Nacht nicht zur Lichtmesse. Es ist nur in Maria und mit Maria und durch Maria, mag der Teufel in uns noch so sehr dagegen aufbegehren, et tamquam leo rugiens ... et in signum, cui contradicetur, zum Zeichen, dem widersprochen wird. Es gibt in uns diesen ewig Widersprechenden. Er ist auch in der Lichtmesse der Widersprechende. Aber er ist der Besiegte.

Und das triplex colloquium:

Ad Dominam nostram. Was für Worte legt uns die Kirche da in den Mund von morgen an bis Ostern:

Ave regina coelorum, Ave domina angelorum, Salve radix, Salve porta ex qua mundo lux est orta,

Gaude virgo gloriosa, super omnes speciosa. Vale o valde decora et pro nobis Christum exora.

Sei gegrüßt, du Königin der Himmel, sei gegrüßt, du Herrin der Engel, sei gegrüßt, du Wurzel (Jesse), sei gegrüßt du Pforte, aus der der Welt das Licht hervorgegangen ist. Sei gegrüßt du überaus Schöne - und bitte Christus für uns..

Dignare me... Concede..... resurgamus. Der Blick auf Ostern - bis zum Regina Coeli laetare, Freue dich, du Himmelskönigin!

Das ist das Colloquium mit Maria. Adorna thalamum tuum Sion et suscipe regem Christum. Amplectere Mariam, quae est coelestis porta: ipsa enim portat Regem gloriae novi luminis. Subsistit virgo adducens manibus Filium ante luciferum genitum.

Schmücke dein Brautgemach, Sion! Christus, den König nimm auf. Umfange Maria; sie ist die Pforte des Himmels; sie trägt ja den König neuleuchtender Glorie. Dort steht die Jungfrau; auf ihren Händen bringt sie den Sohn, gezeugt vor dem Morgenstern. Colloquium cum domina nostra.

Dann das Colloquium cum Domino nostro. Mit der κυριακη zum κυριος.

Anima Christi sanctifica me, oder das Gebet aus der Kerzenweihe: Domine Jesu Christe...

Und mit dem κυριος und der κυριακη zum Vater. Was für ein erhabenes Gebet lässt uns da Lichtmeß beten in der Festoration: Omnipotens sempiterna Deus, majestatem tuam suppliciter exoramus: ut sicut unigenitus Filius tuus hodierna die cum nostra carnis substantia in templo est praesentatus; ita nos facias purificatis tibi mentibus praesentari.

Allmächtiger, ewiger Gott, wir flehen in Demut zu deiner Majestät: Wie dein eingeborener Sohn am heutigen Tage in unserer menschlichen Natur im Tempel dargestellt wurde, so lass auch uns mit geläutertem Herzen dir dienen, durch ihn, unseren Herrn Jesus Christus.

Lichtmeß

2. 2. 1960

Das Lichtmeßgeheimnis sollte uns so leicht eingehen, wie der vierundachtzigjährigen heiligen Witwe Anna aus dem Stamm Aser, die konnte wohl kaum lesen und schreiben. Aber das ist es: Wir sind so gebildet und darin so versucht, verbildet zu werden und eingebildet. Wir müssen instanter, inständig beten um die Gnade, trotz unseres gebildeten und verbildeten und eingebildeten Sprechens, gläubig das Geheimnis zu erfassen, Jesus an Lichtmeß mehr zu erkennen, mehr zu lieben, ihm treuer nachzufolgen.

Viele Namen hat dieses Fest voller Geheimnisse. Jeder dieser Namen wäre eine Betrachtung.

Praesentatio Dei nostri Jesu Christi in templo, Darstellung unseres Gottes im Tempel, Jesu Opferung. Purificatio Beatae Mariae Virginis, Mariä Reinigung, Lichtmeß.

Υπαπαντη, Begegnung des erscheinenden Herrn, so nennen die Griechen das Fest, das bei ihnen zu

den höchsten zählt.

Überreich sind die liturgischen Texte, sowohl der Kerzensegnung und Lichtwoche, wie der Lichterprozession, wie der Lichtmesse. Wo wollen wir anfangen in der Betrachtung? Der ganze Lichtmeßtag reicht nicht, um nur einen kleinen Teil dieser Lichtschätze auszugraben.

Gehen wir hier gleich in das **Festevangelium**: Lk 2,22-38 und bleiben besonders bei Vers 34.

Sehen also die Personen. Hören, was die Personen sprechen. Schauen, was die Personen tun, denn nur persönlich kommen wir an das Wort Gottes durch das Menschenwort.

Die fünf Personen des Evangeliums: Jesus, Maria, Josef, Simeon und Anna sind persönlich da, sprechen persönlich, und persönlich wollen wir ihr Tun, ihr Opfer schauen. So wird das Geheimnis *unser* fruchtbare, persönliche Wachsen.

Jesus: Aber er spricht gar nicht morgen. In-fans ist er, das seltsame Wort, von fari, in-fans, der Nichtsprechende. Aber dieser Infans, das noch nicht sprechende Kind von vierzig Tagen, getragen von den Eltern, den sie *ανηγαγον*, tulerunt Jesum in Jerusalem, sie trugen ihn hinauf nach Jerusalem, und getragen in den Armen Simeons, dieses Kind ist das Wort Gottes im Anfang, das ewig zum Vater und vom Vater sprechende und gesprochene, das Wort, das Gott selber ist, das Wort, durch das alles geschaffen ist, auch der Anfang, in dem es ist und uns erscheint.

Jesus ist die Person in der Mitte des Festes. So stellen es alle Lichtmeßbilder der christlichen Künstler dar, von St. Lukas bis heute, bis zu den kleinen im fünften Stock unseres Hauses. Jesus in der Mitte der Lichtmeß, die Person des ewigen Schöpfers. Die anderen vier Personen und wir sind geschaffene Personen, und wenn auch da noch ein unbeschreiblich tiefer Unterschied ist zwischen der einen Mutter und allen anderen, das bleibt: an Lichtmeß begegnet der Schöpfer seinen Geschöpfen, *υπ-απ-αντη κυριου*, Begegnung des Herrn.

Da nun diese unendliche göttliche Person in diesem Geheimnis nicht in unserer Weise spricht, hören wir, was eine der anderen vier Personen über diese göttliche Person an Lichtmeß spricht. Diese andere Person, der greise Simeon, kann über die Person Jesu nicht sprechen, ohne über die Person der Mutter Jesu zu sprechen. Über sie? Zu ihr spricht

Simeon: *ελπις* - spes (speres) von *σπερμα* - velle (voluntas) - *σημειον* - semen

Lk 2,34: *Συμεων ειπεν προς Μαριαμ την μητερα αυτου: ιδου ουτος κειται, er sagte zu Maria seiner Mutter: siehe dieser, dieses Kind liegt da. Die Vulgata übersetzt, positus est: ist hingestellt, gesetzt. Κειμενον εν φατη, positum in praesepio, in die Krippe gelegt, hatte Lukas dort vorher gesagt. Wir übersetzen: dort liegend in der Krippe. Simeon hat das ganze Geheimnis der Menschwerdung Gottes in der Jungfrau vor den Augen seines Glaubens, seiner Liebe. Dieser Mensch, ουτος, der da seinen Lebensweg beginnt, ist gesetzt. Es ist zwar der ewig Setzende selber, der ewig Schaffende, aber er schafft sein geschaffenes Wesen, schafft und setzt es in der Mutter, im reinen Geschöpf. Gott kann kein unreines Geschöpf schaffen. Gegen die reine Schöpfung aber kann ein widersprechendes Nein aufzutreten versuchen, der Widersacher gegen alles liebende Ja zum Schöpfer, das im reinen Geschöpf der Liebe gesprochen wird. Jener versucht, die Schöpfung zu seiner Welt zu pervertieren, sie von des Schöpfers Liebe loszuspalten, und versucht, sie damit auch in sich zu zerspalten. So steht die ganze zersplitterte und zerspaltene Menschenwelt in der Versuchung da: das Gott gehörende Volk Israel im Fall und in der Auferstehung, *πτωσις* und *αναστασις*, in der *πτωσις*, im Fall in die verlorene Nichtigkeit der Selbstbefriedigung der vielen versucht gewordenen und im Fall in die Versuchung sterblich gewordenen Menschenkinder. Aber in demjenigen, der in Maria sein geschaffenes Zelt aufgeschlagen hat, ist die reine Schöpfung stark, dem Versucher zu widerstehen, sein in die versuchte Welt gebrachtes Sterben zu besiegen und diese jetzt vielen in den Tod Gefallenen zur Auferstehung zu bringen, *πτωσις και αναστασις*, Fallen und Auferstehen, Tod und*

Auferstehung, im Kind Mariens, in ihm, dem Erstgeborenen, die vielen Brüder.

Im äußeren Wissen der armen zu Tode versuchten Vielen, die da im Tempel vorbeilaufen an Lichtmeß, ist die Person dieses Kindes auch nur ein Schatten neben Schatten und so auch seine Mutter und so Simeon.

Aber Simeon war ja nun ganz anders in den Tempel gekommen, als wie jene vielen. Er war sozusagen versöhnlich in den Tempel gekommen. In Lk 2,27 hieß es: ἦλθεν ἐν τῷ πνεύματι εἰς τὸ ἱερόν, venit in spiritu in templum, Simeon kam im Geist in den Tempel, d.h. so wie Maria und Josef und hernach Anna. Wie kamen denn die anderen, die vielen, diese armseligen Schattengestalten in den Tempel der Lichtmeß? Sie kamen, wie wir vielleicht morgen früh und aus uns leider immer: nämlich ἐν σαρκί, nicht ἐν πνεύματι. Sozusagen: sachlich, dienstlich, oberflächlich, gewohnheitsmäßig, nicht eigentlich persönlich, so wie wir zu anderen Sachen laufen, nur als Individuum, un-entschieden, eben sachlich. Im Fleisch in den Tempel kommen, heißt: mit unserem bloß sterblichen, oder was dasselbe ist, natürlichen Leben und Wissen und Können da hineingehen in das äußere Schattengebilde des steinernen Tempels. Da sehen wir mit unseren ins Sterben versuchten Augen weiter nichts, als was die vielen in Israel "sahen", die vielen, damals und bis zum Kreuz, den οὗτος, den hic, diesen Säugling, der wachsen wird, da er, obwohl er der Ewige Gott ist, in unser versuchtes Dasein zum Tod gekommen, wachsen wird und leben wird wie einer aus uns, uns in allem ähnlich geworden. Verbum caro, Deus homo, das Wort Fleisch, Gott Mensch.

Das sehen die πολλοί, die Vielen in Israel. Das sehen sie jetzt, d.h. in den ersten dreißig Jahren unserer sogenannten Zeitrechnung, und daran werden sich die Vielen später erinnern: die werden diesen οὗτος, diesen Menschen so nicht mehr sehen, denn in diesem unseren sichtbaren Todesgeschehen wird er nur ein kurzes Menschenalter von dreißig Kalenderjahren sein, nicht länger. Aber die späteren Menschen werden alle auf diese kurze Zeit eines Menschenlebens von dreißig Jahren zurücksehen müssen, so wie die früheren Menschen auf diese kurze Zeit eines Menschenlebens von dreißig Jahren vorausschauen mussten in Sehnsucht.

Dieses kurze Menschenalter ist der Anfangspunkt all dieses versuchten Totengeschehens und sogenannten Lebens der vielen. Geschichte, wie wir sagen, *vor* Christus, Geschichte der Zeit Christi, Geschichte *nach* Christus, nach beiden Seiten für uns unbestimmbar lange Zeit oder kurze Zeit, je nachdem, wie wir es nennen wollen, dazwischen dieses Menschenalter von dreißig geschichtlichen Kalenderjahren, das wir in der Geschichte kurz nennen und das doch, da es das Menschenalter *des* Menschen, der der Ewige Gott selber ist, nun doch Menschenalter des Ewigen ist und alles "vorher" und "nachher" und "gleichzeitig" umfasst und in *einem* unendlich überragt. Aber das Vorher und Nachher sucht sich in uns breit und breiter zu machen und ist versucht, mit seinen angemessenen und immer anmaßender werdenden Breiten jenes Menschenalter des ewigen Gottes zu erdrücken. Der Versucher ist ohnmächtig, aber er gibt sein ohnmächtiges Versuchen nicht auf: die vielen in Israel fallen.

Simeon aber, im Geist - im Fleisch sähe er gar nichts von alledem - im Geist sieht er diese πτωσις πολλῶν: die ruina multorum, das Fallen vieler. Auch unseren Ruin. Auch uns stellt der Geist vor das Auge jenes greisen Sehers am Ende der langen Zeit vor Christus: er sieht uns nach Christus fallen, denn ἐν τῷ Ἰσραὴλ sind wir alle ohne Ausnahme, exules filii Evae, verbannte Kinder Evas. Und es wäre zum Verzweifeln, wenn hier das Sehen dieses greisen Lichtmeßpropheten zu Ende wäre. Aber das ist es nicht. Gewiss, er sieht den Fall in den Tod. Aber er sieht, wie dieses Kind diesen ganzen ungeheuren Sterbe-Fall der vielen vor ihm und nach ihm auffängt in sich, in sein eigenes Sterben.

Denn Simeon sieht dieses Kind nicht bloß mit den sterbenden Blicken jener versuchten vielen Fallenden, sondern im Geiste. Und da sieht er, wie dieser Sterbende das ewige Leben selbst ist und sterbend das Sterben der Vielen vernichtet, mortem nostram moriendo destruxit et vitam resurgendo reparavit, und durch die Auferstehung das Leben erneuert. Und darum ist die πτωσις, ruina, Tod,

nicht das letzte Wort des Propheten, sondern die *αναστασις πολλων*, die Auferstehung, das Leben, im wahren Israel.

Simeon sieht Karfreitag, aber nicht Karfreitag ohne Ostern. Er singt die Osterpräfatation dieses Karfreitags, *et vitam resurgendo reparavit, in resurrectionem multorum in Israel*, er hat das Leben wiederhergestellt zur Auferstehung vieler in Israel.

Wie wird nun dieses wunderbare Menschenleben dieses Kindes, das Gott ist, von den Fallenden aufgenommen werden? Wie wird es diesem jetzt noch als kleines Kind daliegenden Menschen gehen, der Gott ist, auf dem Weg durch sein kurzes Menschenalter? Und später! Denn mit seinem Tod ist ja gar nichts aus. Simeon fasst im Geist alles zusammen, was die Evangelisten darüber sagen werden, und sagt: *positus est in σημειον αντιλεγομενον*, *signum contradictum*, er ist gesetzt zum Zeichen, dem widersprochen wird. Zwei Worte, die den ganzen Inhalt des Evangeliums zusammenfassen, *σημειον*, *signum*, Zeichen, *αντιλεγομενον*, *signum contradictum*, Zeichen des Widerspruchs.

Dieser Säugling also, dieses Kind, dieser nach Ägypten geflüchtete, dieser zwölfjährige im Tempel, dieser Verborgene in Nazareth, dieser öffentlich in ganz Palästina Arbeitende ist gesetzt als Zeichen, *κειται εις σημειον*, als *signum* liegt er in der Krippe, als *signum* hier in den Armen Simeons, als *signum* lebt er in Bethlehem, Nazareth, Jerusalem, Galiläa, auf Golgotha: als *signum* wird er sterben, als *signum* wird er auferstehen. Was heißt das: dieser Mensch ist als Zeichen gesetzt? Heißt das bloßes Zeichen im oberflächlichen Sinn unseres Wortes? Zeichen zum Ende der Punkte? Zeichen zum Schlafengehen, oder dergleichen; was heißt das: *σημειον*? Verstehen wir, was das ist "Zeichen", wie wir Deutsche das griechische Wort *σημειον* übersetzen? Im griechischen *σημειον* entdecken wir ohne Mühe das lateinische *semen*, unser deutsches Samen. Nicht, als ob das Wort es machte oder die sogenannte Etymologie. Aber was ist das? *Signum*, Zeichen ist, was durch sich selbst auf anderes zeigt. Beim Zeichen darf man nie stehenbleiben. Sonst hört das Zeichen auf, Zeichen zu sein. Zeichen ist Vermittlung zum Bezeichneten. Durch die Vermittlung des Zeichens soll man zum Bezeichneten kommen. Genau dasselbe ist *σημειον*, *semen*, Samen, was durch sich selbst hindurch auf die heranwachsende Frucht hinweist. Beim Samen darf man nicht stehen bleiben. Sonst hörte der Samen auf, Samen zu sein. Der Same weist über sich hinaus. Das Samenkorn muss sterben, um zu anderem zu wachsen, über sich selbst hinauszuwachsen. Samen ist erst Zeichen des heranwachsenden Baumes. Ein eben empfangenes Kind ist erst Zeichen des heranwachsenden ganzen Menschen.

So ist das Zeichen der Same. Und so ist eigentlich schon jedes Zeichen und jeder Same ein Widersprochenes. Er muss sich spalten, er stirbt, *granum frumenti cadens in terram*, das Weizenkorn, das in die Erde fällt, muss sterben, sonst bleibt es *ipsum solum*, es selbst, in toter Selbstheit, das ist das arme gefallene, versuchte Menschenwesen: versucht, bloß auf "es selbst" gewendet zu sein und sich selbst zu setzen. Das ist kein wirklicher Same, kein wirkliches *σημειον*, dann ist das "*αντι-λεγομενον*" bloß "gesagt", scheiterndes Wort, weiter nichts. Und so bleibt alles im Tod. Dieser aber ist zum wirklichen Zeichen und Samen gesetzt, der nicht im Tod bleibt, der wirklich wieder gesprochen wird. Das Karfreitagsgeschehen, das Simeon in diesem Kind dieser Mutter sieht, ist wirklich das *semen contradictum*, *σημειον αντιλεγομενον*, sterbender und darin aufgehender Same, Zeichen des sterbenden Sterbens, des auferstehenden Lebens.

Maria: Und darum ist das wunderbare Zeichen = Geschehen dieses Kindes keineswegs unabhängig von seinem Wachsen und Sterben in und mit der Mutter, die da vor Simeon steht, dieser zweiten Person der Lichtmeß, nach Jesus unaussprechlich erhaben über alle anderen. Das Schwert, das diese ihre Samenfrucht zerspaltet, zerspaltet das Leben der Mutter, dieser Same durchbricht die Muttererde, *οπως αν απο-καλυφθωσιν εκ πολλων καρδιων διαλογισμοι*, damit die Gedanken vieler offenbar werden. Nur so kann es zur Apokalypse in den Vielen kommen, kann all das Verhüllte und leer Zeichenhafte (das sind die *δια-λογισμοι*) zur Enthüllung kommen in den Herzen der Vielen, die

gefallen sind und zur Auferstehung kommen sollen. Das ist ja der Sinn des Karfreitags- und Ostergeschehens in diesem kurzen Menschenalter Gottes, das er sich in Maria erschaffen hat. Zeichen also und Enthüllung des Zeichens sieht Simeon im Geiste in diesem Erstgeborenen der vielen Kinder der einen Mutter. Die Mutter ist die Verhüllung, die im Karfreitagsgeschehen = Ostergeschehen ent-hüllt wird. Das Zeichen enthüllt sich und der Bezeichnete steht unverhüllt auf.

Alles "Fallen", alles "Zeichenwerden", alles "Widersprechen", alles ψυχη Werdenmüssen, alles ρομφαια, Schwert und διερχεσθαι, Durchdringen, alle Notwendigkeit von αποκαλυψις, alle διαλογισμοι εκ πολλων καρδιων (vgl. Röm 1,18f) kommt vom Ur-widersager und Widersacher und Spalter. Aber eben sein versuchtes Spalten der Frucht wird durch das Spalten dieser Frucht selber zerspalten und kommt zur Frucht. Mors et vita duello confluxere mirando. Dux vitae mortuus regnat vivus, Tod und Leben kämpfen in einem wunderbaren Duell, der Führer des Lebens herrscht gestorben als Lebender.

Es kann einer sagen: das ist dunkel, dunkel, dunkel. Das Wort Simeons ist dunkel: dieser ist gesetzt zum Fall und zur Auferstehung der Vielen in Israel und zum Zeichen, dem widersprochen wird, und deine eigene Seele wird ein Schwert durchbohren, damit enthüllt werden aus vieler Herzen die Gedanken, διαλογισμοι. Dunkel! Das ganze Evangelium, das ganze Menschwerdungs- und Erlösungs- und Kirchengheimnis ist im Simeonwort zusammengefasst, alles was im ganzen Lukasevangelium und den anderen Evangelien und zuletzt im Johannesevangelium und in der Apokalypse entfaltet wird. Simeon sagt es in *einem* Satz, wir bemühen uns, es in einer halben Betrachtungsstunde zu verstehen, aber würde alles geschrieben, was dazu zu sagen wäre, würde die Welt die Bücher nicht fassen.

Die Prophetin Anna: mit ihren vierundachtzig Jahren, diese fünfte Person im Lichtmeßgeheimnis neben Jesus, Maria, Josef, Simeon, tritt auch zur gleichen Stunde herzu und versteht Simeon, αντι-ομολογειτο τω Θεω, also mit Simeon. Diese alte Betschwester, wie die weltlichen Tempelbesucher in uns sie spöttisch nennen werden, die versteht die Lichtmeßwahrheit und kann vielleicht nicht lesen und schreiben. Aber sie erfüllt eine wesentlichere Vorbedingung zum Glaubensverstehen als Lesen und Schreiben. Sie ging nie weg vom Heiligtum und diente Gott in Fasten und Beten bei Nacht und bei Tag. Die versteht Simeon, und so singen der greise Prophet und die greise Prophetin zusammen das Lied der Lichtmeß, das wir in unserem täglichen Abendgebet weitersingen: Jetzt entlässt du deinen Diener, o Herr, nach deinem Wort in Frieden. Denn es sahen meine Augen dein Heil. Das du bereitet hast vor dem Angesicht aller Völker. Licht zur Apokalypse der Völker und Herrlichkeit deines Volkes Israel. So spricht auch Anna über Jesus zu allen, die die Erlösung erwarten in Jerusalem.

Josef: Der aber, der gar nicht spricht und zu dem auch nicht gesprochen wird im Lichtmeßgeheimnis, ist Josef, der Mann Marias, vir Mariae. Er ist dabei, Lukas sagt ausdrücklich και ην ο πατηρ, et erant pater ejus et mater, und sein Vater und seine Mutter waren in Staunen über alles von Jesus Gesagte. Im immer schweigenden Josef steht die Kirche an Lichtmeß da, die Kirche, deren Schutzherr Josef ist, die Kirche des Schweigens zumal. Denn in der chiesa del silenzio, in der Kirche des Schweigens kommt das Lichtmeßgeheimnis am meisten ins Licht: Lichtmeß, Karfreitag und Ostern.

Das ganze Jahr hindurch brennen die Lichtmeßkerzen auf unseren Altären, Zeichen, die sich selbst verzehren, beim täglichen Opfergeheimnis der Kirche, in dem wir alle mitsterben mit dem sterbenden Menschensohn, damit wir immer mehr leben mit dem auferstandenen Gottessohn.

III. Apostel Titus

6. Februar

Ähnlich wie der hl. Timotheus ist der hl. Titus, dessen Fest heute ist, eine große Gestalt der apostolischen Zeit - vielleicht ist er der erste reinrassige Grieche gewesen, der Christ wurde. Timotheus hatte ja, wie wir im NT lesen, eine jüdische Mutter. Titus dagegen war Grieche von Vater und Mutter her. Paulus hat den jungen Menschen zum Glauben geführt und getauft und ihn dann von Antiochien im Jahre 49 nach Jerusalem mitgenommen, wo auf dem Apostelkonzil über die Aufnahme der Heiden und die Stellung der Heidenchristen in der jungen Kirche verhandelt wurde.

Das Beispiel dieses einen jungen, echten, christlichen Griechen machte einen solchen Eindruck in Jerusalem, dass alle überzeugt wurden: man kann, ohne die mosaische Vorschrift der Beschneidung zu erfüllen, ein echter Christ werden!

So ist dieser junge Titus von entscheidender Bedeutung für die Entwicklung der Urkirche geworden, in der zunächst viele sich nur sehr schwer losmachen konnten vom gewohnten Festhalten an alten, bisher heiligen Überlieferungen, vor allem der vom Stammvater des jüdischen Volkes stammenden Beschneidung für Juden und Nichtjuden.

Wir können uns heute nur sehr schwer vorstellen, was etwa heute wäre, beim Eintritt der Kirche in eine wieder neue Geschichtsepoche, welchen Bruch mit uralter Überlieferung, was dem damals auf dem Apostelkonzil Geschehenen entspräche; und zu welchen schweren inneren und äußeren Auseinandersetzungen da Anlass sein wird. Aber wenn Sie so alt sein werden, wie ich jetzt bin (*so alt sind P. Kleins Hörer 1999!*), werden Sie sich nach dem, was Sie bis dahin erlebt haben werden, ein besseres Bild machen darüber als heute. Dann werden Sie auch die Bedeutung der Titusgestalt noch mehr verstehen.

Titus gehört von Jerusalem an zu den Reisegefährten und Mitarbeitern des Paulus, der ihm schwierigste Aufgaben übertrug. Kaum hatte Paulus die neue Christengemeinde in der Großstadt Korinth verlassen, um neue Missionsstationen in Griechenland und Kleinasien zu gründen, entstanden in der Kirche Korinths Spaltungen. Da schickte Paulus den jungen Titus hin, um die Spaltung überwinden zu helfen. Mit großer Sorge erwartete er: was wird Titus erreichen? Paulus konnte die Spannung nicht aushalten und reiste Titus bis nach Mazedonien entgegen: da, als sie sich wieder trafen, bedeutete es für Paulus geradezu einen neuen Anfang mutiger Arbeit, als Titus ihm meldete: in Korinth ist die Una Sancta wiederhergestellt.

Er schickt Titus sofort zurück nach Korinth mit einem Brief. Titus soll eine große Misereor-Aktion für die hungernden Christen in Palästina einleiten im reichen Korinth mit seinem hohen Lebensstandard. Später lässt Paulus den Titus auf der Insel Kreta und weihet den jugendlichen Missionar zum Bischof von Kreta. Die Inselbewohner standen in übelstem Ruf: Lügner, böse Bestien, faule Bäuche. Titus hat eine Kirche von Heiligen dort aufgebaut. Paulus hilft ihm durch den Brief, den er ihm vielleicht von hier, von Rom aus, oder aus einer anderen Gefangenschaft nach Kreta schreibt.

Titus hat, nach der Überlieferung, so lange gelebt wie Johannes: bis zum Ende des Jahrhunderts, aber bis jetzt wissen wir an Geschichtsdaten nichts Genaueres über die späten Jahre und seinen Tod, sein Grab. Den Brief an Titus aber haben wir und den müssen wir morgen betrachtend lesen und oft lesen. Er enthält, ähnlich wie die zwei Timotheusbriefe, die Pastoraltheologie des hl. Paulus, also jenes Gebiet der priesterlichen Ausbildung, das wir z.Zt. im Kolleg ziemlich vernachlässigen.

Der Brief ist kurz. Drei Kapitel nur. In unserer Ausgabe vier knappe Nestle-Seiten. Und lässt sich also in wenigen Minuten lesen, wenn wir ihn bloß wie Zeitung lesen. Wir haben zu Weihnachten und Neujahr daraus betrachtet und gesehen, welche inhaltsschwere Sätze in diesem Brieflein stehen.

Hier die Disposition des Briefes in seinen drei Teilen: Einleitung: Zuschrift und Segensgruß, dann drei Teile:

- Anordnungen über Ausbau der Kirchenverfassung auf Kreta und gegen die um sich greifenden Irrlehren. Das ist das erste Kapitel.
- Eine Glaubens- und Sittenpredigt für die Gemeinde, zweites Kapitel von 2,11 ab und das dritte Kapitel.
- Persönliche Schlussbemerkungen, letzte Aufträge und Grüße: die letzten vier Verse.

Der Titusbrief beginnt wie der Römerbrief: Paulus Sklave Gottes - bedenken Sie, was das Wort δουλος bedeutet im Mund des Christen, der Christus in sich lebendig hat, in forma servi, usque ad mortem servi in cruce, bis zum Sklaventod am Kreuz. Apostel Jesu Christi, bestellt für den Glauben der Auserwählten Gottes und für die Erkenntnis der Wahrheit, die sich in einem frommen Wandel bewährt, επελεπιδι, auf die Hoffnung hin! Auf die Hoffnung des ewigen Lebens. Dieses Leben hat der α-ψευδης Θεος, Gott, in dem keine Lüge ist, vor ewigen Zeiten verheißen, erscheinen ließ er es in eigenen Zeiten, χαιροις ιδιοις, in den von ihm gesetzten Zeiten, τον λογον αυτου, sein Wort in der Verkündigung, mit der ich, Paulus, beauftragt wurde nach dem Auftrag unseres Heilandes, Gottes.

Ich sende meinen Gruß dem Titus, γνησιω τεκνω κατα κοινην πιστιν. Titus ist echter Sohn des Paulus nach dem gemeinsamen Glauben.

Χαρις και ειρηνη, Gnade dir und Friede von Gott, dem Vater und Jesus Christus, unserem Heiland. Zu *dem* Zweck ließ ich dich in Kreta, dass du das noch nicht Vollendete in Ordnung bringst, in den einzelnen Städten πρεσβυτεροι einsetzt, wie ich es dir auftrug. Diese Presbyter sollen fünf Eigenschaften haben:

- einen guten Ruf,
- nur *einer* Frau Mann,
- gläubige Kinder haben,
- nicht zuchtlosen Lebenswandel führen,
- nicht unbotmäßige Menschen sein.

Dann folgen nochmals sechs Eigenschaften: ein solcher επισκοπος, Kirchenvorsteher, muss als Gottes οικονομος, Gottes Haushalter sein:

- unbescholten,
- nicht eigenwillig,
- nicht zornmütig,
- nicht trunksüchtig,
- nicht zänkisch,
- nicht gewinnsüchtig.

Dann nochmal, sieben gute Eigenschaften soll er haben:

gastfrei sein,

φιλαγαθος, das Wort steht nur hier im NT: gütig,

besonnen,

gerecht,

οσιος, fromm,

enthaltssam,

er muss festhalten an dem im Unterricht empfangenen Wort des Glaubens, damit er so stark ist, sowohl in gesunder Liebe zu ermahnen und die Widersprechenden zurechtzuweisen.

Denn es gibt viele - nun tun wir einen Blick in jene urchristliche Gemeinden - die sich nicht unterordnen, Schwätzer, Schwindler, besonders unter den Christen aus der Beschneidung. Denen muss man den Mund stopfen, weil sie ganze Häuser durcheinanderbringen, lehren, was ungehörig ist, um schmutzigen Gewinnes willen.

Ein Kreter, ein Redner aus ihrer eigenen Mitte, hat von den Kretern gesagt - jetzt zitiert Paulus ein geflügeltes Wort des kretischen Philosophen und Staatsmanns Epimenides aus dem sechsten Jahrhundert vor Christus: Κρητες αι ψευσται, κακα θηρια, γαστερες αργαι, und sagt: das trifft zu! Darum weise sie entschlossen zurecht, damit sie im Glauben stark werden, sich nicht halten an Ιουδαικοι μυθοι und Satzungen von Menschen, die sich von der Wahrheit abkehren z.B. gewisse Vorschriften über angeblich unreine Speisen; wir sehen ähnliches in Röm 14,20. Paulus sagt: den Reinen ist alles rein, παντα καθαρα τοις καθαροις! Für die Unreinen und Ungläubigen ist nichts rein, ihr Verstand und ihr Gewissen ist unrein. Sie bekennen Gott: sie verstanden ihn - aber sie verleugnen ihn durch ihr ganzes Tun. Es sind abzulehnende, ungläubige, zu allem guten Werk untüchtige Menschen.

Nun im zweiten Kapitel: Συ δε, tu autem! Du aber, sage offen, was der gesunden Lehre entspricht: es folgen fünf Anweisungen:

für die älteren Männer,

für die älteren Frauen,

für die jungen Frauen,

für die jungen Männer,

für die Sklaven, Knechte.

Also nehmen Sie sich etwa Nr. 4 in Vers 6: was soll Titus die jungen Menschen lehren: τους νεωτερους παρακαλει σωφρονειν, eigentlich wenig, denken wir. Und schnell zu lernen.

Was heißt σωφρονειν? Das Wort steht öfters, wenn auch nicht allzu häufig im NT, z.B. bei Markus 5,15 wird der von Jesus geheilte Besessene wieder σωφρονων, in Röm 12,3 mahnt Paulus uns römische Christen, φρονειν εις το σωφρονειν, non plus sapere, quam oportet sapere, sed sapere ad sobrietatem, die Vulgata übersetzt meist so: sobrium esse, sobrium fieri, nüchtern sein, nüchtern werden. Das aber soll der junge Christ: zur Nüchternheit kommen. Aus aller Überschwenglichkeit, Benebeltheit, aus aller Trunkenheit nüchtern werden, nicht himmelhoch jauchzend, zu Tode betrübt, nüchtern!

Das wäre, was ich Ihnen im christlichen Unterricht jeden Abend hier sagte: Fratres sobrii estote!

Dasselbe, was St. Petrus uns in der Komplet sagt. Auch hier im Titusbrief kommt dann gleich darauf Tit 2,8 der Hinweis: auf den Widersacher "ο εξ εναντιας", auf dass der zu schanden werde.

Denn, und darin gipfelt diese Ermahnung in Tit 2,11-14, επεφανη η χαρις, apparuit gratia Dei Salvatoris: die Weihnachts und Neujahrsepistel.

Suchen Sie noch mal, aufmerksam zu wiederholen und zu vertiefen, was wir damals über diese zwei Tituskapitel betrachtet haben.

Dann noch das dritte Kapitelchen. Vom Verhalten gegen die staatliche Obrigkeit und ihre Grenze, und gegen die Nichtchristen überhaupt, und vom Wandel der Christen als neue Menschen. Sag den Christen: sie sollen sich den Gewalten (der Obrigkeit), den Brüdern, den Vorgesetzten unterordnen, zu jedem guten Werk bereit sein, niemanden verachten, sich friedfertig und nachgiebig benehmen, wahre Sanftmut gegen alle Menschen zeigen.

Denn einst sind auch wir, sagt der alte Paulus, unverständlich und ungehorsam gewesen und in die Irre gegangen, dienten allerlei Begierden und Lüsten, lebten in Bosheit und Neid, hassenswert und andere hassend. Als aber die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes, unseres Heilands, erschienen war, da hat er uns nicht auf Grund von Werken der Gerechtigkeit, die wir aus uns vollbracht, sondern nach seiner Barmherzigkeit gerettet durch das Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung des Heiligen Geistes, den er in Fülle auf uns ausgoß durch unseren Heiland Jesus Christus, damit wir, durch seine Gnade gerechtfertigt, Erben würden des ewigen Lebens gemäß unserer Hoffnung.

Sag das alles bestimmt! Und die Gläubigen sollen sich eifrig in guten Werken betätigen. Dagegen habe nichts zu tun mit törichten Untersuchungen, Genealogien, Streitfragen, Gezänk über Gesetz, das ist unnütz, unfruchtbar. Den Menschen, der Spaltungen betreibt, weise ab, mahne einmal, zweimal. So einer ist auf verkehrtem Weg und verurteilt sich selbst.

Dann noch kurze persönliche Schlussbemerkungen, letzte Aufträge, Grüße: Χαρις μετα παντων υμων.

Kathedra S. Petri **22. 2. 1958**

Auch heute abend sind vielleicht einige Sätze wieder etwas schwer. Aber aus der Exhorte selbst ergibt sich, warum uns vieles aus uns schwer sein muss, wie wir jetzt sind.

Wer aber meint, seiner Müdigkeit nachgeben und schlafen zu müssen, und das Gewissen ihm das sagt, wie Jesus in der großen Nacht den müden Jüngern sagt in Mk 14,41: Dormitis jam et requiescatis, was manche als Imperativ lesen mit der Vulgata, der tue es in Gottes Namen!

Es kommt ja vieles in späteren Exhorten wieder. Der Römerbrief und die ganze Hl. Schrift wiederholt immer dieselbe Wahrheit: μετανοειτε, poenitentiam agite, in Christo solo salus, orate fratres, dass ihr das erfasst: in Christo salus, ex Judaeis, aber nicht ex Judaismo, per hominem salus, aber nicht homine corrupto et corruptibili, sondern ex homine Deo, per quem omnia facta sunt, qui propter nos homines et propter nostram salutem descendit de coelis et incarnatus est de Spiritu Sancto ex Maria virgine.

In der letzten Betrachtung haben wir versucht, uns an der Sonntagsepistel und dann vom Karneval

her ein wenig mehr einführen zu lassen in das, was uns bei der letzten Betrachtung am Freitagabend anstößig bleiben musste, wenn es uns aufging, was als Geheimnis durch den ganzen Römerbrief und die ganze Hl. Schrift, das Wort Gottes in der gefallenen Menschengestalt geht.

Man könnte es mit einem Wort nennen: die sündebedingte Zweideutigkeit, wenn nicht wieder auch dieses Wort unter dem gleichen Fluch der Zweideutigkeit stände, die es selber ausspricht.

Paulus, über Sünde und Erlösung sprechend, spricht von der Zweideutigkeit, die das sündigende Geschöpf in Gottes heilige Schöpfung hineingetragen hat, und die allein durch das menschengewordene, einzig eindeutige Wort des Vaters vom Sünder weggenommen werden kann in dem, was wir mit den Wörtern Glaube, Hoffnung, Liebe eindeutig bezeichnen könnten, wenn nicht eben auch diese drei Wörter, wie all unsere Wörter, das Gefallensein in die Zweideutigkeit ebenso an sich trügen, wie eben alles, alles Menschsein, alle caro.

Indem ich den Mund aufmache, um zu sprechen und Sie das Ohr aufmachen, um zu hören, und den Mund ihrer Vernunft, um mitzusprechen, ist auch immer gleich Zweideutigkeit da, von der der Römerbrief in jedem Kapitel mithandelt, wobei auch all seine eigenen Worte, weil sie ja auch Menschenworte sind, unerbittlich unter dem gleichen Gesetz stehen, ob wir es in unserer sündebedingten Ahnungslosigkeit merken oder nicht. Aus unserer Verfallenheit heraus merken wir es keineswegs, ahnen wir es vielleicht ab und zu, gleichsam praeambular von ferne, und vergessen es immer wieder, zurückfallend, uns selbst zweifelnd in unserer Zweideutigkeit.

Nicht einmal der hl. Paulus selbst, wenn er hier in Rom vor uns säße und uns seinen eigenen Brief Wort für Wort vorläse und, wie wir das nennen, "erklärte", könnte sich dabei anderer Wörter bedienen als eben menschlicher Wörter, die aus dem gefallenem Menschen zum gefallenem Menschen sprechen. Andere Worte, auch wenn er sie gehört, dürfte er nicht sprechen. Ex homine in hominem. Das ex fide in fidem, also das aus Glauben in Glauben, aus dem Kind Gottes zum Kind Gottes, kann er wohl liebend meinen und minnen, aber sagen kann er es eben nur so, wie er es im Römerbrief sagt: aus Glauben in Glauben. Haben wir es damit ohne weiteres so erfasst und vollzogen, wie er es meint? Wenn wir wirklich glauben, ja. Wenn wir nicht glauben, nein.

Dieses Glauben selbst aber, dieses Gott die Ehre geben, nicht uns, können wir, wie er uns in den verschiedenen Formeln sagte und in den folgenden Kapiteln sagen wird, nicht wissen; und nur durch Gott, durch Jesus Christus, durch sein πνευμα können wir wissen, nicht aus uns, nur durch die Kraft Gottes, deren wir uns nicht schämen dürfen. In uns, nicht aus uns. In vielen Worten sagt es uns das, aber wir werden es nur inne in dem Maß, als wir die Gnade des Glaubens annehmen, die wir uns selber nicht geben, nicht erringen, nicht anhören, anlernen, anwollen, anexerzieren, anmaßen dürfen und können, sondern in seiner Gnade erbeten, wobei, wie wir in Röm 8 hören, des Herrn πνευμα es ist, sein göttlicher Odem, in dem er uns atmen, d.h. beten lässt, und selbst in uns betet mit unaussprechlichen Seufzern στεναγμοις αλαλητοις.

Aber wir, die wir Menschen sind, gefallen ja, aber als Menschen auch lallen, ja können gar nicht aus dem Lallen heraus, jedes Geschöpf: linguis hominum et angelorum, mit Menschen- und Engelszungen, auch wenn wir äußerlich nicht am sinnlich-hörbaren Sprechen und Urteilen sind. Wir sind ununterbrochen am Sprechen, Erkennen und Urteilen, am κρινειν, weil wir Menschen sind und auch als Kinder Gottes Menschen sind und auch als gefallene und auch als erlöste Kinder Gottes vernünftige Menschen sind und unsere Menschennatur, wie wir das nennen, in alle Ewigkeit nicht verlieren, auch nicht der Verdammte in der Hölle, so wenig wie der Teufel je aufhört, Geist zu sein.

Aber wieviel mögliche Zweideutigkeit lag schon wieder in den paar Sätzen, die ich eben sagte seit Beginn der Exhorte. Der hl. Paulus nannte das in Röm 1,21 δια-λογισμοι, das λεγειν wird zum διαλεγεσθαι. Der böse Versucher wirft dem in die Sünde fallenden Menschen, diesem im Ewigen Λογος geschaffenen λογος, den von Gott gegebenen λογος als διαβολος auseinander und macht ihn ihm zweifelhaft, zweideutig. Der hl. Paulus hat beim Schreiben des Römerbriefs die Genesis vor sich,

wie er in Röm 1,2 sagt, die Hl. Schrift vor sich. Er schreibt ja einen Kommentar dazu, vor allem im Römerbrief, zur Genesis. Aber das vergessend wundern wir uns, dass uns eine Schrift, die für Menschen geschrieben ist, die z.T. nicht lesen und schreiben konnten, schwer verständlich ist, wie das gewöhnlich gesagt wird, so dass zwar die Christen anno 58 den Römerbrief lesen durften, aber anno 1958 besser was anderes lesen.

Es musste uns anstößig sein, wie Paulus am Anfang des zweiten Kapitels die Begierlichkeit als Ursündenfolge, Ur-Unglaubefolge im menschlichen Urteilen, im κρινεῖν am Werk sieht, und sogleich war in uns der Widerspruch: warum soll ich nicht urteilen, κρινεῖν? Sozusagen: hat uns Gott verboten, von diesem Baum der Erkenntnis zu essen? Ihr werdet an solcher Todsünde sterben?

Keineswegs werdet ihr sterben, sprach die Schlange, dies scheinbar vernünftiger sprechende Tier. Im Gegenteil: so werdet ihr vernünftige Menschen. Nur im Urteilen gehen euch die Augen auf über eure euch gegenüberstehenden Gegenstände, Dinge und Menschen, und über euch selbst als Gegenstand. Nur so kommt ihr zum Selbstbewusstsein. Eritis sicut dei scientes bonum et malum, ihr werdet wie Götter sein, Gut und Böses wissend und alles. Setzt euch auf den Richterstuhl der Vernunft.

Es ist auch gesagt: Gott allein richte? Törichte Kinder! Falsch, sagt der Lügner von Anbeginn. Du Mensch bist selbst die richtende Vernunft. Richte, erkenne, dich selbst und andere, γνωθι σεαυτον und die anderen und alles andere. Komm zur Vernunft, komm zu dir selbst. Du bist kein Kind mehr, Eva!

Diese ganzen Zusammenhänge haben wir uns so verschleiert, dass wir uns einfach dem Wort Gottes verschließen und es nicht hören wollen.

Aber im Grunde ist es ja das, was Paulus sagt: wir können es auch gar nicht, wir können uns nicht selbst erlösen durch Natur oder Synagoge. Extra Christum nulla salus, außer Christus kein Heil. Es ist uns nicht nur schwer, es ist uns unmöglich. Wir können gar nicht dahinter kommen, weil wir Gefallene sind, unheimlich gefesselt und versklavt. Christus kann uns frei machen, nicht wir selbst, unsere Natur, Vernunft, Wissen und Wollen und Urteilen usw., wenn wir uns dabei auf uns stellen und verlassen, und nicht Gott die Ehre geben.

Wir unterbrechen jetzt äußerlich gesehen im Blick auf das morgige Fest der Cathedra des hl. Petrus. Vielleicht nämlich helfen uns Stellen der Hl. Schrift, an die wir morgen denken sollen, etwas für den Römerbrief. Die Fastenmesse des Samstags kann ich leider in der kurzen Zeit nicht erklären. Sie finden die gleichen Wahrheiten darin.

Morgen begeht die Kirche das Fest Petri Stuhlfeier. Sie entnimmt der Überlieferung, dass der hl. Petrus Bischof von Antiochien war und später Bischof von Rom. Der hl. Petrus hatte Nachfolger auf dem Bischofsstuhl von Antiochien und auf dem Bischofsstuhl in Rom. Seine Nachfolger auf der Cathedra Romana sind die Bischöfe, die Päpste sind, denen für die ganze Kirche gesagt ist: weide meine Schafe. Seine Nachfolger auf der Cathedra Antiochiae sind die Patriarchen von Antiochien.

Bis auf diesen Tag gibt es Patriarchen in Antiochien, das in Wirklichkeit heute eine Trümmerstätte ist. Und zwar neben den verschiedenen orthodoxen Patriarchen von Antiochien vier römisch-katholische Patriarchen von Antiochien nach den verschiedenen katholisch-unierten Riten: den syrischen und den melchitischen, die in Damaskus residieren; den maronitischen, der im Libanon residiert, und den lateinischen, der seit den Kreuzzügen nur Titelpatriarch ist in partibus infidelium.

Einer der Nachfolger des hl. Petrus auf der Cathedra Antiochiae war der Märtyrerbischof Ignatius, dessen Römerbrief wir neulich lasen; und einer der Priester von Antiochien der spätere Patriarch von Konstantinopel, Johannes Chrysostomus, den wir auch kennen.

Über Antiochien in der Hl. Schrift wäre viel zu betrachten.

Nachdem in den zwei Makkabäerbüchern oft von Antiochien die Rede war, taucht die Stadt im NT wieder in der Apostelgeschichte auf und zwar vom sechsten bis achtzehnten Kapitel fünfzehnmal und außerdem zweimal im Galaterbrief und im zweiten Timotheusbrief.

Einer der ersten sieben Diakone, Nikolaus, war aus Antiochien und wurde zusammen mit Stephanus geweiht. Er war der einzige Nichtjude unter den Sieben, wie die Apostelgeschichte sagt. Als die Verfolgung, in der Saulus die Juden in Jerusalem verfolgte, viele Christen zur Flucht veranlasste, kamen Nikolaus und einige wie Apg 11,10 sagt, nach Antiochien.

Apg 13,1: Beginn der ersten Missionsreise von Antiochien aus.

Apg 15: Sendung des Paulus und Barnabas aus Antiochien zum Konzil nach Jerusalem.

Apg 15,35: Zweite Reise von Antiochien aus bis zurück nach Antiochien Apg 18,22.

Die dritte Reise Apg 18,23 nach Antiochien zurück, (die vierte geht von Ephesus aus)

2Tim 3,11: qualia mihi facta sunt Antiochiae, welche Verfolgungen ich in Antiochien ertrug! Und aus allen hat mich der Herr gerettet.

Das müsste ich vorlesen. Eine halbe Stunde Zeit! Aber Sie! Lassen Sie die Zeitung! Es ist ja Fastenzeit!

Nun kommen wir zur wichtigen Stelle im Galaterbrief 2,11: Bischof in Antiochien war vielleicht damals noch niemand. Ein Missionsposten, den die Gemeinde von Jerusalem leitete. In jedem Fall war der hl. Petrus der Papst seit Ostern, Himmelfahrt und Pfingsten. Aber er war nicht immer in Antiochien. Er kam dorthin.

Petrus und Paulus, warum musste die christliche Gemeinde in Antiochia Zeuge davon werden, dass diese zwei Männer uneinig waren? Versuchen wir eine Antwort, wichtig für uns. Petrus war das Oberhaupt der Kirche. Nie deutet der hl. Paulus auch nur von ferne an, dass er daran zweifelt. Und wenn auch Paulus geradeso wie Petrus als Apostel das Charisma der persönlichen Unfehlbarkeit hatte, Petrus sprach unfehlbar als Lehrer und Oberhaupt der ganzen Kirche.

Die Frage, die Petrus und Paulus entzweite, war so: in der Lehre im Glauben "Extra Christum nulla salus, außer Christus kein Heil" waren sie völlig eins. Kein Mensch kann sich im Zustand dieser Verlorenheit und Verfallenheit und des Unglaubens, in den er geboren wird, selber retten, und nichts, was in ihm, aus ihm, aus seiner Natur, aus seinem Wissen und Wollen und Wirken kommt, kann ihn recht machen, sondern nur der für ihn gekreuzigte und auferstandene Herr, das Kreuz Christi. So skandalös, so unsagbar töricht dieses Evangelium in den Ohren der ungläubigen Juden und Nichtjuden in Antiochien (und Jerusalem und Rom und anderswo) klang, die Apostel haben in der Kraft des Geistes treu die Botschaft vom Gekreuzigten verkündet, und Petrus und Paulus sind dafür in den Tod der Zeugen Christi gegangen, und das betrachteten sie als ihr großes Lebensziel, mihi vivere Christus et mori lucrum, mir bedeutet Leben Christus und Sterben Gewinn.

Aber nun ist wichtig: weder Petrus noch Paulus hörten auf, als gläubige Christen Mensch zu sein, gefallene Menschen zu sein. Sie hatten nicht die Gnade unbedingter und zwingender Eindeutigkeit im Ausdruck ihres Glaubens. Paulus nannte den Ausdruck, den Petrus seinem Glauben in Antiochien gab, nach der Ankunft der Jakobusjünger in Antiochien Hypokrisie *υποκρισια*. Paulus nannte das Verhalten des Petrus in Antiochien *υποκρισια* und ebenso bezeichnet er mit diesem Wort das Verhalten anderer Christen, Gal 2,13, *συν-υπ-εκριθησαν αυτω οι λοιποι Ιουδαιοι*, und sagt drittens

auch vom hl. Barnabas συν-απηχθη, Gal 2,13, αυτω τη υποκρισει, er machte bei dieser Hypokrisie mit.

Was κρισις, κρινειν ist, haben wir in Röm 2,1; υπο-κρισις, ich habe etwas unter der κρισις. Mein Ausdruck, mein κρινειν, meine κρισις enthält noch einen anderen Ausdruck darunter. Was ist da? Nicht nur der Wortausdruck des gefallenen Menschen ist nicht eindeutig. Alles, worin sich der Christ als Mensch ausdrückt, trägt die Möglichkeit in sich, anderes auszudrücken als gemeint ist.

Petrus war mit Paulus und Barnabas und allen Christen in Antiochien, ob aus Juden oder aus Nichtjuden, im Glauben einig, im Glaubensvollzug. Das Heil des gefallenen Menschen kommt allein aus Christus. Ob man Schweinefleisch isst oder nicht isst, ob der Christ sich ausdrückt in den Formen der Synagoge oder des nichtjüdischen Antiocheners, das macht nicht das Letzte ihres Glaubens aus, diese Ausdrücke sind in sich zweideutig. Es kann einer Schweinefleisch essen und dadurch seinen Abfall vom Glauben, seinen Unglauben ausdrücken, wie es z.B. den Makkabäischen Märtyrern zugemutet wurde in der antiochenischen Verfolgung, und es kann einer Schweinefleisch essen, ohne damit im mindesten Abfall vom christlichen Glauben auszudrücken, wenn Sie z.B. morgen Schweinefleisch essen. Es gibt keinen aus sich absolut eindeutigen Ausdruck, kein Wort und kein Tun und kein Lassen. Kein Essen und Nichtessen und Fasten und Nichtfasten.

Alles ohne Ausnahme kann je nachdem vom Gläubigen und vom Ungläubigen getan und gelassen werden, und dadurch wird es gläubig oder ungläubig. Wenn du erkennst, urteilst, studierst usw. und gibst darin nicht Gott die Ehre, sondern dir, dann sitzt du auf dem Richterstuhl deiner Vernunft, ungläubig, und das kannst du oder ein anderer deinem Urteilen in sich nicht ansehen. Und so beim Tun. Es kann einer sein Vermögen den Armen geben, er kann und du kannst diesem Tun nicht ansehen, ob es Glaube und Liebe oder Unglaube und Hass ist.

Nero gab Vermögen unter die arme plebs und sagte dabei: oderint dum metuant, sie mögen hassen, wenn sie mich nur fürchten. Und er hasste sie vielleicht wie Gift.

Was Petrus tat, dass er zuerst obwohl aus den Juden kommend mit den Christen aus den Nichtjuden in Antiochien Schweinefleisch ass, konnte ausdrücken, dass er das Schweinefleischverbot des Mosesgesetzes verachtete und das Wort Gottes im Alten Testament nicht glaubte, dass er ungläubig war, aber es könnte auch das Gegenteil ausdrücken: ausdrücken, dass er das heilige Gotteswort glaubte, aber es hier und jetzt nicht für gesprochen und verpflichtend für den Gläubigen hielt.

dass er dann danach mit den Christen aus den Juden, die von Jerusalem kamen, kein Schweinefleisch ass, war in sich ebenso ein zwei-deutiger Ausdruck. Im Glauben an die alleinige Rechtfertigung durch die Verdienste Jesu Christi hat Petrus nicht gezweifelt. Der Ausdruck dieses Glaubens war zuerst ein anderer als hernach.

Paulus nannte das υποκρισια und wollte damit sagen: in diesem Fall wäre es nach seiner Meinung richtig gewesen, den Ausdruck nicht zu wechseln, obwohl auch der veränderte Ausdruck dem Glauben entsprechen konnte und er dem hl. Petrus nicht Abfall vom Glauben vorwarf. Lesen wir den Text genau! ορθοποδουσιν, nicht ορθοδοξουσιν. Es war eine Meinungsverschiedenheit, wie Paulus sie im vierzehnten Kapitel, das sehr wichtig ist, besprechen wird und wie sie oft genug auch später in der Kirche auch zwischen heiligen Menschen war und ist und sein wird.

Nur unvernünftige Menschen können sich daran stoßen und daran Anstoß nehmen, und dabei über den entscheidenden, wirklichen Anstoß hinweggehen, der ihnen der Glaube an den Gekreuzigten sein sollte.

Wenn Paulus in Antiochien ein Luther gewesen wäre, dann hätte er in Antiochien zu Petrus gesagt, wie Luther in Worms: hier stehe ich, ich kann nicht anders. Gott helfe mir. Amen! Aber Paulus war wahrhaftig kein Luther. Sonst wären in Antiochien die von Paulus katechisierten Gläubigen nicht

Christen genannt worden, wie die Apostelgeschichte 11 sagt, sondern Pauliner, (im Gegensatz zu Petrinern) oder so wie nach Luther Lutheraner usw.

Paulus und Petrus waren einig im Glauben Christi und dass der Ausdruck dessen hier in Beobachtung oder Nichtbeobachtung der jüdischen Speisegesetze keineswegs aus sich eindeutig war, wie überhaupt kein Ausdruck es im gefallen Menschen eindeutig kann.

Die Kirche hat die Speisevorschriften später abgeschafft, hat andere erlassen, diese oft geändert und wird sie ändern. Und es wird über den Zeitpunkt und die Opportunität solcher Änderungen in der Kirche immer verschiedene Ansichten geben, und so über viele andere Ausdrücke des Glaubenslebens. Die Entscheidung gibt Christus und der Geist durch die Kirche, die Entscheidung gibt Petrus und nicht Paulus, die Entscheidung gibt der Papst und schon gar nicht ein ungehorsamer Priester und Ordensmann, mag darüber, wie er persönlich vor seinem ewigen Richter sich verantwortet, auch keinem Menschen ein Urteil zustehen. Und welche Ausdrücke auch der Christ z.B. in den Erklärungen der Hl. Schrift gebrauchen darf oder nicht, entscheidet der Papst und nicht der Pater Martin Luther O.E.S.A. (*Ordo Eremitarum Sancti Augustini, 1999 OSA*) Und selbst wenn ein Ausdruck Luthers aus sich in seiner Zweideutigkeit auch Ausdruck guten Glaubens sein kann, kann der Papst diesen Ausdruck für die Glieder der Kirche zurückweisen und muss es tun, wenn er darin als oberster Hirt und Lehrer eine Gefährdung des Glaubens sieht, und wäre es auch nur eine Gefährdung mehr der Schwachen und nicht so sehr der Starken. Darüber in Röm 14.

Wir aber beten morgen zu Petrus, dem Bischof von Antiochien und Rom, dass er uns mit Paulus die Gnade erlebe, in der Festigkeit des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, in der *υπακοη πιστεως*, im Gehorsam des Glaubens nie wankend zu werden.

Wir lesen zum Abschluss 2Petr 3,15:

Unser lieber Bruder Paulus hat an euch geschrieben nach der Weisheit, die ihm gegeben ist. Darin ist einiges schwer verständlich dem schwachgläubigen Menschen. Diese Törichten und im Glauben nicht Feststehenden verdrehen das, wie übrigens auch die ganze Hl. Schrift, zu ihrer eigenen Verlorenheit.

Ihr aber, Geliebte, da ihr dies erfasst, seid auf eurer Hut, dass ihr nicht durch die Verirrung gewissenloser Leute mit fortgerissen und aus eurem eigenen, festen Glaubensstand hinausgeworfen werdet. Wachset vielmehr in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn und Heilands Jesus Christus. Ihm sei die Ehre, jetzt und auf den Tag der Ewigkeit. Amen.

HI. Apostel Matthias **24. 2. 1958**

Diese Exhorte ist innerhalb der Weihe-Exerztien.

Wir wollen immer als ersten Teil unserer Morgenbetrachtung die drei Betrachtungen des vorhergehenden Tages wiederholen. Non enim plenitudo scientiae satiat animam, sed sentire et gustare res internas, nicht die Fülle des Wissen sättigt nämlich die Seele, sondern die inneren Dinge fühlen und verkosten.

Morgen früh aber nehmen wir die Liturgie des Tages vom Apostelfest. Es geht um ein sehr

bedeutsames Geheimnis. Es geht um ein scrutinium vor der Weihe. Bei den zwölf Aposteln hatte dieses scrutinium Jesus Christus selber gehalten, scrutans corda et renes Deus, Gott erforscht Herz und Nieren. So hat er den Andreas und den Johannes an jenem seligen ersten Tag geprüft, so den Petrus, als sein Bruder ihn heranholte, so Philippus, so den Nathanael: woher kennst du mich? Er hatte ihn unter dem Baum gesehen. So Matthäus Levi und so die anderen und so - das erschreckende Geheimnis - und so den Judas.

In der **Epistel** (Apg 1,15-26) spricht Petrus: καθ-ηριθμημενος ην εν ημιν, er wurde zu uns gezählt. Wer begreift diese Arithmetik? ja, er zählte zu uns, unus ex duodecim, und was war aus ihm geworden!? Apg 1,16: οδηγος τοις συλλαβουσιν Ιησουν, der Wegzeiger denen, die Jesus ergreifen: Das ist doch der Priester! Furchtbare Zweideutigkeit des gefallen Menschenwortes! Es bezeichnet den gläubigen Priester, der die gläubigen Menschen zu Jesus führt, dass sie ihn ergreifen; es bezeichnet den ungläubig gewordenen Priester, der die Ungläubigen zu Jesus führt, dass sie ihn ergreifen. Und beide ergriffen ihn, die einen in Liebe, die anderen im Hass, die einen zum Heil, die anderen zum Gericht.

In mortem a discipulo sinis tradendus aemulis

prius in vitae ferculo se tradidit discipulis.

In den Tod ließ er sich vom Jünger überliefern, als Lebensträger hatte er sich vorher den Jüngern geschenkt. Und Petrus fasst in erschreckenden Worten das Ende des unglücklichen Priesters zusammen: crepuit medius, er barst entzwei. Was ist dem Priester das Geld!

Nun werden zwei aufgestellt. Einer an erster Stelle und einer an zweiter Stelle. Das Los fällt nicht auf den ersten. Beide sind von Anfang an Johannesschüler, und dann Jesus gefolgt, Josef und Matthias. Beide haben sein Leben, sein Leiden, seinen Tod und seine Auferstehung gesehen. Vidimus Dominum, sie waren also bei den Fünfhundert und bei den anderen Gemeinschaftsvisionen des erhöhten Herrn. Beide sind Zeugen der Auferstehung, μαρτυρες της αναστασεως.

Auf den zweiten trifft das Los, nicht auf den, der den Beinamen der Gerechte hat, sondern auf Matthias, griechisch Theodoros, der Gottgeschenkte. In der Hl. Schrift muss man oft die Namen mit übersetzen. Sie können selbst in der Betrachtung nachdenken, was das hier bedeutet.

Matthias also bekommt τον τοπον της διακονιας ταυτης, den Platz dieses Dienstes. Sie wissen: Bischöfe, Priester, Diakone, die Ausdrücke wechseln vielfach im NT für das gleiche Amt. Beten wir morgen zum hl. Diakon Matthias an der Stelle des gefallen Diakons Judas Ischariot.

Das Los ist auch auf uns gefallen, funes ceciderunt mihi in praeclaris. Töricht, wenn Matthias es sich selbst zugeschrieben hätte. Das bedeutet doch wohl gerade dieses erste Scrutinium in der Kirchengeschichte als Loswerfen, dass der Erwählte es gar nicht sich zuzuschreiben hat. Das Los trifft ihn. Der unbegreifliche Ruf Gottes fällt ihm sozusagen zu und so Apg 1,26: επεσεν ο κληρος επι Ματθιαν. Nun weiß er, warum er Kleriker heißt, und auch wir sollten es wissen.

Tagesgebet: Deus, qui beatum Matthiam Apostolorum tuorum Collegio sociasti; tribue quaesumus, ut ejus interventione tuae circa nos pietatis semper viscera sentiamus.

Gott, du hast den Hl. Matthias dem Apostelkollegium zugesellt; gib, dass wir auf seine Fürsprache stets die Zärtlichkeit deiner Vaterliebe gegen uns erfahren.

Wie oft machen wir uns eine ganz falsche Vorstellung von dem uns erwählenden heiligen Gott. Gewiss ist er Άγιος ο Θεος, Άγιος Ισχυρος, Άγιος Αθανατος, aber er ist unser Vater, und sein Vaterherz strömt über von Liebe zu seinen Kindern.

Matthias ist zum μαρτυς αναστασεως erwählt. Aber das ist überströmende Liebe, die Erwählung zum

Martyrium im Vater und die Annahme des Martyriums im Kinde, εὐχαριστοῦμεν, feiern wir dafür die Eucharistie.

1Kor 13: Zu den Faschingstagen

Wir haben im Römerbrief alle Augenblicke die ausgesprochene oder stillschweigende Mahnung: danke Gott unaufhörlich für das gänzlich unverdiente Geschenk des Glaubens.

Dort und hier im Korintherbrief müssen wir noch tausendmal mehr Anlass nehmen, zu danken für das unverdiente Geschenk des erfüllten Glaubens in der Liebe. Wenn schon das alttestamentliche Gottesvolk immer wieder von den Propheten zum Dank gemahnt wurde, und seine Lieder fast alle Danklieder sind, wieviel mehr müssen wir auserwählte Glieder des neuen Gottesvolkes danken für unsere Berufung in Glaube, Hoffnung und Liebe und für die Liebe über alles. Wir ahnen gar nicht, wie unsäglich undankbar wir sind für das gewaltigste Wunder, das an uns geschieht und durch unzählige Gnadenmittel lebendig bleibt, dass wir in Jesus Christus Gott lieben dürfen, dass wir im Dreieinigen Gott unsere Mitmenschen lieben dürfen in der großen Gemeinschaft der Liebe in der Leitung der προκαθημενη της αγαπης, der Vorsitzenden im Liebesbund, in der Katholischen Kirche. Non fecit taliter omni nationi, so hat er nicht an jeder Nation getan. Das größte ist die Liebe.

Nie hört in uns das Sprechen auf, denn wir sind geschaffenes Wort. Nie hört in uns das Sprechen auf, denn wir sind geschaffenes Sprechen, unaufhörlich drücken wir uns aus in äußeren und inneren Ausdrücken.

Aber das Geheimnis der Sünde, das mysterium iniquitatis ist dies: wir vertauschen das Wort der Wahrheit in das Wort der Lüge. Statt Gott und seine Wahrheit auszudrücken, so wie er sie uns eindrückt, drücken wir uns selber aus, wir geben uns die Ehre und nicht Gott. Und in dieser Urlüge werden alle geschaffenen Worte, alle ohne Ausnahme, zweideutig, vieldeutig. Der aus der Liebe gefallene Mensch, auch der erlöste gefallene Mensch, hat nur noch zweideutige Worte, die der Liebende versteht und der Unglaube verdreht. Selbst das Wort im heiligsten Mund unseres Erlösers, der in unsere Vieldeutigkeit herabgestiegen ist um unseretwillen, muss diese Verdrehung durch Unglaube und Hass erfahren, es ist sein bitteres Leiden und Sterben für uns, propter nos homines et propter nostram salutem, für uns Menschen und zu unserem Heil.

Auch das Wort der Liebe des πνευμα in Schrift und Tradition und Kirche muss diese Verdrehung erfahren, es ist die Passion der Kirche und ihrer Glieder.

Wir alle stehen nie auch nur einen Augenblick unserer Zeitlichkeit außerhalb des mysterium iniquitatis, auch nicht auf neutralem Boden. Unser aus dem Fall zweideutiges Wort ist immer entweder Glaube oder Unglaube, Liebe oder Hass, Hoffnung oder Verzweiflung. Und in aller dieser trostlosen Zweideutigkeit unseres Sprechens und all unseres Ausdrückens ist unsere einzige Hoffnung und Rettung die Liebe des ewigen Vaters, ausgedrückt, ausgesprochen in seinem unzweideutigen Ewigen Wort der Liebe durch den Hl. Geist der Liebe.

Diese Liebe aber ist ausgegossen in unsere Herzen, das wird uns der Römerbrief noch näher künden, durch den Hl. Geist, der uns gegeben wird und in uns durch die Taufe und Rechtfertigung wohnt und die Getauften besiegelt und befähigt, auch die leibhaftigen sakramentalen Gnaden und Liebeszeichen der Toten und der Lebendigen so zu empfangen, dass sie auch die sündhaft wieder verlorene Liebe in uns wiederherstellen in der heiligmachenden Gnade. Ohne dieses in der Taufe gegebene Geistessiegel könnte kein Mensch ein Sakrament empfangen und wäre auch das noch so vernünftige Tier unfähig dazu. So schließe unser Betrachten nicht ohne ein Dankgebet für dieses

unschätzbare Geschenk, das unverlierbare Siegel des Hl. Geistes der Liebe in Taufe, Firmung, Weihe. Amen.

Die Faschingstage sind Festtage des Kollegs, in der alten Überlieferung eucharistische Tage. Wir lesen morgen das dreizehnte Kapitel des ersten Korintherbriefes. Der erste und auch der zweite Korintherbrief gehen, wie wir wissen, dem Römerbrief voraus, so wie der an die Galater und vorher die zwei Thessalonicherbriefe. Wir haben deren Zentenarfeier bereits hinter uns, beziehungsweise verpasst, Gott weiß, warum.

Diese fünf Briefe sind ohne Zweifel für den hl. Paulus auch eine Vorbereitung zum Römerbrief gewesen. Wir könnten also Wahrheiten des Römerbriefes in den fünf vorhergehenden sozusagen am Kommen sehen, wie die ersten römischen Christen, die vermutlich auch diese fünf vorhergehenden Briefe kennenlernten.

Anlass und Fragestellung ist für jeden der sechs Briefe verschieden. Wenn einer aus uns in den vergangenen sechs Jahren sechs größere Briefe aus ganz verschiedenen Anlässen geschrieben hätte, an verschiedene Menschen, wäre keineswegs notwendig ein Zusammenhang zwischen diesen sechs Briefen. In einem könnte Glaube stehen, im anderen Unglaube. In einem könnte Hass stehen, im anderen Liebe.

Ganz anders ist das bei den genannten sechs Briefen des hl. Paulus vom ersten Thessalonicherbrief bis zum Römerbrief. Denn diese Briefe sind das Evangelium Gottes, das Evangelium Jesu Christi, die Frohbotschaft, dass Gott Sohn Mensch ist und wir Menschen durch ihn, den Gottmenschen, und zwar durch ihn, den für uns Gekreuzigten und Auferstandenen, geschaffen, geheiligt, erlöst sind.

Diese Frohbotschaft Gottes ist der Inhalt der ganzen Hl. Schrift vom ersten bis zum letzten Wort, von der Genesis bis zur Apokalypse und darum auch der Inhalt der genannten sechs Briefe und darum auch des ersten Korintherbriefes und dann auch morgen seines dreizehnten Kapitels, das wir lesen.

Weil das so ist, ist auch jeder Teil der Hl. Schrift Kommentar zu jedem anderen Teil, wenn man das Wort Kommentar, Kon-mentarium, recht versteht. Man kann im Lebendigen sagen, dass jedes Blatt am Baum Kommentar des ganzen Baumes ist und in jedem sein Urphänomen enthalten ist, wie in Auge oder Gehirn oder Herz, ja in jeder Zelle das Ganze. Viel mehr aber ist die Frohbotschaft vom menschengewordenen Wort des Vaters von dem Hl. Geist aus Maria der Jungfrau etwas Lebendiges; richtiger: nicht *etwas* Lebendiges, sondern *das* Leben. Haec est vita aeterna.

Es müsste die Kirche erschrecken, vor diese Aufgabe gestellt zu sein, die Wahrheit Jesu Christi, das Evangelium, in der Genesis zu lesen, im Hohenlied, in den Fluchpsalmen, in den Paulusbriefen, in den vier eigens so genannten Evangelien, im Jakobusbrief und überall die eine einzige lebendige Wahrheit, wenn die Kirche diese Aufgabe auf einmal, in einer abgegrenzten Zeitspanne, durch einmal bestimmte Glieder, ein für allemal fertigstellen müsste. Das braucht sie nicht. Sie hat dafür Zeit, ihre ganze Zeit, ihre Altertümer und ihre Mittelalter und ihre Neuzeiten, ihre Väter, ihre Scholastiker und ihre Modernen, ihre Glieder und ihre noch-nicht-Glieder, und ihre nicht-mehr-Glieder, alle sind ohne Ausnahme in diese eine Aufgabe gestellt, die der Dreieinige seiner Schöpfung gibt: das Evangelium Gottes in Jesus Christus zu künden und zu vernehmen und zu glauben und zu lieben. Soviel über das Verhältnis des ersten Korintherbriefes zum Römerbrief.

Εαν ταις γλωσσαις των ανθρωπων λαλω και των αγγελων, si linguis hominum loquor et angelorum. Es geht um λαλειν. Es geht um Lallen, um Reden, um Worte. Ohne Unterlass sind wir Menschen am Lallen, am Reden, am Sprechen, am Sagen und Ausdrücken. Wenn die äußeren Ausdrücke und Wörter schweigen, gehen die verba mentis weiter, die species expressa. Der Mensch kann nie schweigen, genau so wenig wie sein Schöpfer. Dann wäre er nicht mens und nicht Mensch. Er spricht ununterbrochen, von seiner Empfängnis an bis in alle Ewigkeit, so wie sein Schöpfer von Ewigkeit zu Ewigkeit spricht, sich ausspricht.

Denn der Mensch ist geschaffenes Wort, er ist im Wort geschaffen. Und wie Paulus hier andeutet, nicht nur der Mensch, auch der Engel, *linguis hominum et angelorum*. Auch der Engel ist geschaffenes Wort. *Species expressa*, jeder eine *Species*, wie S. Thomas sagt. Himmel und Erde sind im Wort geschaffen, *παντα δι αυτου εγενετο*, in *Verbo Dei*, alles ist durch ihn geworden, im Wort Gottes.

Was aber sagt das dreizehnte Kapitel des ersten Korintherbriefes? Wir sind im Wort des Dreieinigen Gottes geschaffen, geheiligt, erlöst. Wir sind nicht in einem abstrakten Wort geschaffen. Nicht im Wort des Heraklit: das ist eine Abstraktion. Das unendliche Wort, in dem wir Geschöpfe alle erschaffen, geheiligt und erlöst sind, ist das Wort des liebenden Vaters, der dieses Wort der Liebe spricht, um in seinem Hl. Geist zu leben und zu lieben.

Das Wort des Vaters, der die Schöpfung erschaffen hat *ex caritate in caritatem*, denn die *fides*, die da in Röm 1 gemeint ist, ist in der *caritas* erfüllt. Dies ist wichtig: Das Geschöpf ist geschaffenes Wort, aber geschaffenes Wort des Vaters im Sohn, durch den Geist, und das Geschöpf, das seinem Schöpfer ganz die Ehre wiedergibt und widerstrahlt, Maria, ist die jungfräuliche und liebende Tochter des Vaters, die liebende Braut des Geistes, die liebende Mutter des menschengewordenen Wortes, die *Mater pulchrae dilectionis et amoris et sanctae spei*, die Mutter der schönen Liebenswürdigen und Liebe und der heiligen Hoffnung, die wahrhaft die geschaffene Liebe ist, und so wie nichts Unreines in sie eingegangen ist, so auch nichts Un-Liebes in sie, die liebe Muttergottes. Das ist der Grund, warum sie die Mittlerin der Liebe geworden ist.

Gott die Ehre geben, ist nur erfüllt im: Gott die Liebe geben. Dafür ist unser edles Bild: die *virginitas* der *virgo virginum*, in deren Reihen wir liebend eintreten dürfen im Beruf. *Αγαπην δε μη εχω*, wenn ich aber die Liebe nicht hätte. Nun sehen wir die erste Exerzitenwoche im ersten Korintherbrief. Die Finsternis, die *αδικια*, das *κατεχειν* der Liebe, die Sünde. Das ist das einzig eigentliche dunkle Geheimnis, die einzige Finsternis, die das Geschöpf in seinem Sündenwahn so gern in Gott hinein verlegt. Und sie ist doch nur in ihm, im sündigen Geschöpf, nirgends sonst. Aber da ist sie. Es gibt nicht nur das Geschöpf, das reine Liebe ist und bleibt, sondern das Geschöpf, das sich der Liebe verschließt, *caritatem autem non habeam*, wenn ich die Liebe nicht hätte.

Das einzig wirklich Erschreckende in der Welt, worüber Franz in Assisi unaufhörlich weint: die Liebe wird nicht geliebt, sie wird gesprochen und nicht geliebt. *Si linguis... loquar, caritatem non habuero*. Vom Sprechen sagt er es und von allen Ausdrücken. Alle sind ja Sprechen. Nun erbitten wir uns aus dem dreizehnten Kapitel von Gott, dem Dreieinigen, durch die Mutter der Liebe Licht und Leben für die drei Fastnachtstage und für die ganze Fastenzeit.

Domine, ut videam, Domine, ut diligam. Herr, dass ich liebe: langmütig, gütig, frei von Eifersucht und Neid, nicht prahlend, nicht rücksichtslos, nicht selbstsüchtig, nicht auf den eigenen Vorteil aus, nicht verbittert, nicht nachtragend, alles entschuldigend, alles glaubend, alles hoffend, alles ertragend. Die Liebe höre nimmer auf!

In diesen Eigenschaften der göttlichen Liebe, die der Apostel uns aufzählt, ist uns gesagt: wir lieben Gott nicht, wir geben Gott nicht die Ehre, sondern uns, wenn wir in den im Wort der unendlichen Liebe erschaffenen Mit-Erlösten beim vernünftigen Tier stehen bleiben, statt zum Glied Christi zu gehen im lebendigen Glauben.

Lieben kann nur der gläubige Christ, kein Vernünftiger und auch kein vernünftiges Tier ist der Liebende des ersten Korintherbriefes. Der Ungläubige wäre auch in noch soviel angemessenen Liebesausdrücken, sei es Wörtern, sei es Taten, kein Liebender, sondern ein Hassender, so hart auch die Worte von 1Kor 13 klingen von dem, der nicht nur den Zehnten, nicht nur sein ganzes Vermögen, sondern seinen lebendigen Leib zum Verbrennen gibt für andere und ihm gar nichts nützt, wie vorher das Wort von dem, der die ganze Theologie kennt und die ganze Philosophie; ja dazu auch Berge versetzenden Glauben, aber nicht die in der Liebe lebendige *Agape αγαπην δε μη εχω*,

οὐδεν εἶμι, nichts bin ich, nicht gerecht und heilig in Christus.

HI. Thomas von Aquin 7. 3. 1959

Das Leben des hl. Thomas von Aquin ist für die Kirche von größter Bedeutung. Der Doctor angelicus ist der Doctor communis der Kirche. Seine Autorität überragt die anderen Kirchenlehrer seit dem Mittelalter. Die siebenhundert Jahre kirchlichen Studiums und kirchlicher Lehre, die seitdem vergangen sind, tragen den Stempel der Summa Theologica des hl. Thomas. Er ist der heimliche Patron aller katholischen Schulen und Hochschulen.

Die Kirche rühmt in der **Oratio** seine eruditio, Bildung, Gelehrsamkeit, wie auch seine sancta operatio, sein heiliges Wirken und die Fruchtbarkeit der einen wie der anderen. Das in medio Ecclesiae seiner Festmesse trifft wahrhaftig zu. Thomas steht mitten in der Kirche.

Eine Hauptaufgabe der Schule ist die, Ihnen den Zugang zu den Werken dieses großen Philosophen und Theologen zu öffnen und Sie mit Hochachtung und Liebe zu diesem Heiligen zu erfüllen. Es mag oft verlockender sein, sich im bunten Blätterwald moderner Literatur aller Art zu ergehen. Aber wer in jungen Jahren den Weg in ernsten Tiefen dieses Fürsten der kirchlichen Wissenschaft nicht findet, wird sein Leben lang die Nachwirkungen dieser Unterlassungssünde spüren. Man kann große Meister der Vergangenheit nicht einfach überspringen, am wenigsten solche wie den hl. Thomas von Aquin.

Wir beten morgen in der ganzen Kirche zu Gott um die Gnade: quae Thomas docuit, intellectu conspicere, et quae Thomas egit, imitatione compellere, lass uns mit dem Verstand erfassen, was Thomas gelehrt, und durch Nachahmung vollbringen, was er getan hat. Es soll uns mit diesem Gebet ernst gemeint sein. Und auch mit dem Gebet zu ihm dem Heiligen selbst: O Doctor optime, Ecclesiae Sanctae lumen, beate Thoma, divinae legis amator, deprecare pro nobis filium Dei, o guter Lehrer, Licht der Heiligen Kirche, Liebhaber des Göttlichen Gesetzes, bitte Gott für uns.

Die Frage, ob der hl. Thomas von Aquin in seinen Werken öfter den Aristoteles oder die HI. Schrift zitiert, ist müßig. Was soll da quantitatives Messen. Man kann den Aristoteles gläubig oder ungläubig studieren. Und man kann die HI. Schrift gläubig und ungläubig wissen und studieren. Das Entscheidende ist, dass das eine und das andere, das Wissen des Aristoteles und das Wissen der Bibel, im Glauben geschieht. dass nur der gläubige Mensch zu seinem Heil in die Tiefen auch der menschlichen Natur und Vernunft sich versenkt, wird Paulus uns lehren und hat Thomas erfahren. Wenn die Kirche ihre Priester und Studenten in die Schule der weltlichen sowohl wie der geistlichen Wissenschaft schickt, will sie, dass es an Hand der Heiligen geschehe. Sonst sterben wir an der Frucht dieses Baumes und Gott weiß, wie viele schon daran krank geworden sind, an bloßer littera occidens, am tötenden Buchstaben der philosophischen wie der theologischen Wissenschaft.

Die Wissenschaft, die weltliche wie die kirchliche, wird zum Heilsweg nur für den in Christus gläubigen und liebenden Menschen. In der Hand des Versuchers ist sie mit allem Geschaffenen, das vor uns liegt, ein Anlass, uns in den Unglauben zu versuchen. Ein Aristotelesforscher kann ein tiefgläubiger Christ sein und in eben seiner Aristoteles-Arbeit hat er das dann zu leben. Ein Bibelforscher kann ein ungläubiger Mensch sein und eben in seiner Arbeit dieses Unheilvolle betätigen.

Die Alternative: Wissen *oder* Glauben kann falsch gestellt sein. Der Wissensbaum, genau so wie der Glaubensbaum, sind von Gott gepflanzt. Keineswegs der eine vom Teufel, der andere von Gott. Aber

der Versucher sitzt auf dem Wissensbaum. Du kannst dich gläubig der Wissenschaft widmen und du kannst es ungläubig tun. Das ist die Entscheidung. Glauben aber bedeutet hier die *fides quae per caritatem operatur*, der Glaube, der durch die Liebe gewirkt wird, tätig wird und nicht etwas, was auch der Wissenschaftler etwa auf dem Weg der höchsten Geisteswissenschaft findet und mit dem gleichen Wort be-nennt, das nur der *einen* Wahrheit dienen darf. Das gläubige Mittelalter hat sich über diese Fragen vielleicht nicht soviel Gedanken gemacht wie die ungläubige Neuzeit. Aber es hat die rechte Entscheidung getroffen und darin bleiben seine gläubigen Wissenschaftler Vorbild für immer. Unter ihnen aber leuchtet, wie die Lektion der Matutin morgen beginnt, das *praeclarum christiani orbis decus et Ecclesiae lumen*, beatus vir Thomas, die ausgezeichnete Zierde der christlichen Welt und das Licht der Kirche.

1959 ist eine Art Jubiläum für den Thomasjünger. Wir kennen die Lebensdaten des Aquinaten nicht bis ins Letzte genau. Aber es ist wahrscheinlich, dass er 1259 seine Römerbriefstudien und Vorlesungen begann und zwar hier in Italien. Hierher hatte der Papst den Vierunddreißigjährigen, eben zum ordentlichen Professor in Paris kreierten jungen Ordensmann gerufen, und eine Reihe von Jahren musste Thomas päpstlicher Hoftheologe sein. Da also begann die *lectura* des Römerbriefs, wie wir sie in seinen *opera* haben. Viel später dann, als er 1272, drei Jahre vor seinem frühen Tod, wieder nach Italien, diesesmal nach Neapel gerufen wurde, nahm er ein zweites Mal den Römerbrief vor.

Niemand aus uns kann alles lesen, was über den Römerbrief schon geschrieben ist seit den Zeiten der Kirchenväter bis ins Jahr 1959. Aber wenn Sie einmal hier oder später besinnliche Stunden frei haben, sind die Abhandlungen des hl. Thomas über den Römerbrief zu empfehlen.

Sicher musste Thomas schon bei seinem Aristotelesstudium es hart empfinden, dass er gar kein oder wenig griechisch konnte. Man muss oft staunen, was der gelehrte Mann aus den kümmerlichen lateinischen Aristoteleslisten fand, die selbst oft nicht auf den griechischen Urtext, sondern auf arabische Übersetzungen zurückgingen, finden konnte, wobei ihm freilich die arabischen und jüdischen Kommentare, die er auch nur auf lateinisch las, viel helfen konnten und halfen.

Aber beim Lesen der Hl. Schrift war natürlich der Mangel an Kenntnissen der Sprachen der Hl. Schrift im Urtext ein mindestens ebenso großes Hindernis. Und das muss jeder billigerweise bedenken, der etwa Thomas' Kommentare mit anderen vergleicht. Aber trauen Sie ruhig dem wahrhaft großen Theologen Thomas. Er hat etwas zu sagen.

Selbstverständlich gehört zum hl. Thomas von Aquin auch sein Wort: "Es kommt mir alles wie Stroh vor, was ich geschrieben habe". Es gehört zu Thomas hinzu, dass er, im dritten Teil der *Summa* angekommen, sein Werk unvollendet lässt und sich nicht dazu bewegen lässt, weiter zu schreiben.

Mit anderen Worten: zu Thomas dem großen Wissenschaftler gehört Thomas der Christ, der die ganze Bedingtheit und Relativität seines Sprechens und Schreibens erfasst und versteht und der in diesem Scheitern alles Wissens das Gesetz des Sterbens und im Sieg alles Glaubens das Gesetz des Lebens im sterbenden Gottmenschen sieht.

Es gehört auch zum Thomas der Wissenschaft der Thomas des Fronleichnamfestes, der als kindlich gläubiger Beter der *Ecclesia orans* die Sammlung der Gebete und Lieder schenkte, die bis heute ein Juwel der Liturgie sind. Beim vierzigstündigen Gebet der nächsten Woche wie bei jeder Sakramentsfeier ist es der große Theologieprofessor, der den Gesang anstimmt, eine für unsere heutige Vorstellung von einem Theologen oder gar Philosophieprofessor wenig geläufige Vorstellung. Aber auch dies gehört zu seinem *in medio Ecclesiae*.

Und auch hier würden wir wieder einseitig, wenn wir die Beschränktheit auch des großen dreizehnten Jahrhunderts in der Eucharistielehre wegleugneten. *In medio Ecclesiae* im eigentlichen Sinn steht weder Thomas noch Augustin noch sonst einer als der Dreieinige Gott, in Christus, in Maria.

Thomas von Aquin hat das Geheimnis Marias gekannt. Aber er lebt im XIII. Jahrhundert. Er hat wie St. Bernhard von Clairvaux die Unbefleckte Empfängnis Marias nicht nur nicht gekannt, sondern geleugnet. Wegen des omnes peccaverunt, alle haben gesündigt, des Römerbriefs, wie er das auffasste. Und die Virgo assumpta hat er noch nicht als Dogma damals kennen können. Es wäre verkehrt, darüber hinwegzusehen. Wenn Thomas die besten Grundpfeiler dieser Quelle des ewigen Lebens gekannt hätte, fons salutis aeternae, die Maria ist, wie hätte das in seiner Summa, in all seinen Werken gewirkt. Und wieder müssen wir uns sagen: wenn *wir* die Immaculata und Assumpta haben, wie viel Entscheidendes haben auch wir noch nicht, was den Jahrtausenden nach uns bekannt sein wird!

So gesehen, sind wir am Ende des "zweiten Tages der Kirche" alle mit Thomas zusammen noch kleine Kinder, quasi modo geniti infantes. Uns allen, die wir immerfort in der Versuchung stehen, das zu vergessen, soll auch da das Wort des hl. Thomas: "alles wie Stroh" ein ernste Mahnung sein: überhebe dich nicht!

In einer Zeit, in der der Mensch ganz langsam seine Winzigkeit zu ahnen beginnt, da er eben daran ist, die ersten ganz schüchternen Gehversuche zu machen, um aus dem winzig kleinen Raum dieser kleinen Erde etwas heraus an die frische Luft in Gottes weiter Schöpfung herauszukommen, in einer Zeit, in der er gelegentlich zu ahnen beginnt, dass die winzige Spanne, die er sein historisches Leben nennt, nur ein kleiner Ausschnitt aus seinem Leben ist, überhebe dich nicht. Lerne vom demütigen Thomas!

Nachdem wir nun zu seinem Fest diese kurzen Erinnerungen aufgefrischt haben, würde er selbst, wenn er hier zu uns spräche, sagen: Nun schlagt die Hl. Schrift selber auf. Wege in die Hl. Schrift sollen nie Selbstzweck werden.

Wir hatten uns vorgenommen, heute abend zusammen im ersten Buch der Hl. Schrift zu lesen, das nach Gottes Plan grundlegend für alle Bücher der Hl. Schrift des Alten und Neuen Testaments geworden ist und bleibt und in besonderer Weise auch grundlegend für die erste große und zusammenfassende Darstellung des Geheimnisses des im Fleisch erschienen ewigen Gottmenschen, unseres Herrn Jesus Christus. Wir hatten, als wir das vierte Kapitel des Römerbriefs lasen, schon in die Abrahamkapitel der Genesis zurückgehen müssen und haben es uns im fünften Kapitel aufgespart bis jetzt zum siebten Kapitel. Natürlich wäre es hier für uns alle von großem Nutzen, wenn wir alle jenen Text in der Hand halten könnten, den der Verfasser der Genesis selbst in seiner Muttersprache geschrieben hat, oder aber jenen Text der griechischen Septuagintaübersetzung aus dem zweiten oder dritten Jahrhundert vor Christus, den die neutestamentlichen Verfasser, auch der hl. Paulus, mit vor sich hatten, wenn sie in der damaligen Weltsprache des römischen Imperiums, in der griechischen κοινή diktierten oder schrieben.

Aber so weit sind wir noch nicht, weder in unseren billigen handlichen Ausgaben, noch in der vertrauten Kenntnis dieser Sprachen. Insofern ist der Fortschritt von Thomas von Aquin bis heute noch nicht so ausgeprägt, wie er später einmal sein kann. Aber diese Hindernisse, das sehen wir eben bei Thomas selbst, dürfen nicht überschätzt werden. Sonst müssten wir dem gläubigen Volk, das nur seine Muttersprache kennt, den Weg in die Hl. Schrift versagen, was großen Schaden bedeutete.

Mir persönlich sagt, wenn es um die rein grammatisch richtige Wiedergabe des Bibeltextes im Deutschen geht, die Übersetzung von Menge sehr zu. Mir imponiert die Bibelarbeit dieses gelehrten Philologen, der bis zu seinem sechzigsten Lebensjahr als pedantischer Schulmeister des Griechischen und Lateinischen uns damalige Gymnasiasten in Deutschland mit seinen gründlichen Grammatiken und Lexiken beglückte, worin er bis zur Stunde führend ist. Als Menge sechzig Jahre alt war, gab er alle andere Arbeit auf, wurde ein gläubiger Christ, was er bis dahin, wie er sagt, nur oberflächlich war, und arbeitete dann noch dreißig Jahre an seiner deutschen Bibelübersetzung, zu der er sich auch in seinen von Jugend an betriebenen hebräischen Kenntnissen noch immer weiter

vervollkommnete.

Aber es gibt heute ja viele Bibelübersetzungen, und jede wird ihre Vorzüge haben, so wie auch die Lutherübersetzung ihren Wert hat und behält, obwohl Luthers Sprache selbst heute manchmal ins Deutsche übersetzt werden muss, wenn man sie verstehen will, besonders weil die Texte, die Luther bei der Übersetzung vor sich hatte, noch vor der textkritischen Forschung liegen, die erst danach einsetzte und bis in unsere Tage jedes Jahr neue und oft bedeutende Fortschritte in der Kenntnis des Urtextes bringt.

Aschermittwoch 1960

In den vierzig Tagen der morgen beginnenden Fastenzeit ist neunzehnmal das Tagesevangelium aus dem Johannesevangelium, also fast die Hälfte aller Tage der Fastenzeit. Wer dieses Evangelium betrachtet, der merkt, dass das vierte Evangelium eine Erklärung auch der anderen drei Evangelien und der ganzen Hl. Schrift als ihrem Ende mit der Apokalypse geschrieben ist. Deswegen werde ich dieses Jahr an den Abenden der Fastenzeit für die Herren des ersten Jahres mit der Johannesbetrachtung fortfahren.

Es ist ohnehin unmöglich, die Fülle der Schrifttexte in den von jetzt an bis Ostern täglich wechselnden Meßtexten der vierzig Stationskirchen in einer Viertelstunde am Abend im einzelnen zu erklären. Zumal wenn man dabei auf die Beziehungen zu den Stationskirchen selbst Rücksicht nehmen will, die wenigstens in manchen dieser Texte gegeben sind. Wir können aber vom Johannesevangelium von jeder Stelle aus Wege in die ganze Hl. Schrift finden, die ganz vor dem vierten Evangelium liegt, und darum auch in alle Episteln, Evangelien und anderen Schrifttexte der vierzig Fastenmessen.

Man kann in der Fastenzeit die Betrachtung teilen und mit dem Text des vierten Evangeliums beginnen, an dem man gerade steht, und von da aus in die Texte der Tagesmesse gehen und sie im Lichte des vierten Evangeliums betrachten oder sich die Zeit der geistlichen Lesung in der Fastenzeit für die Vertiefung in den liturgischen Text des Tages oder des folgenden Tages nehmen. Es gibt Bücher, die dazu helfen. Abt Gueranger, Kardinal Schuster und andere Bücher, die auch die Beziehungen zu den Stationskirchen berücksichtigen. Der Ernst, mit dem der greise Papst selbst gerade im Besuch der alten Stationskirchen das Beispiel gibt für Rom, sollte uns nicht teilnahmslos vorübergehen lassen an viele Jahrhunderte alten und kirchlichen Überlieferungen dieser Stadt, die in der ganzen Welt bekannt sind durch das römische Meßbuch, das an jedem der vierzig nächsten Tage einen entsprechenden Hinweis hat. So morgen Statio ad Sanctam Sabinam.

Wie immer man es sich auch einteilt, sei es in der Vorbereitung am Abend, sei es in den geistlichen Übungen am Tag, auf jeden Fall ist ein erster Vorsatz für diese vierzig Tage, die geistlichen Übungen überhaupt zu halten und ernst zu nehmen. In der Quadragesima beten Sie immer darum, diesen einen Vorsatz zu halten.

Das corporale jejunium, von dem wir von morgen an vierzig Tage in der Präfation sprechen, ist nicht mehr allgemeines Gesetz der Kirche wie früher, außer nur mehr an vier Tagen im ganzen Jahr, statt früher allein an vierzig Tagen in der Fastenzeit. Seit den Zwangsfasten der zwei Kriege ist die allgemeine Milderung des Fastengesetzes gegeben. Die Präfation aber betet täglich nach wie vor, auch am Sonntag: vere dignum et justum est, nos tibi semper gratias agere, Domine Sancte Pater omnipotens, sempiternus Deus - qui corporali jejunio vitia comprimis, mentem elevas, virtutem largiris et praemia per Christum Dominum nostrum, durch das körperliche Fasten des Leibes unterdrückst du

die Sünde, erhebst du den Geist, spendest Tugendkraft und Lohn durch Christus unseren Herrn.

Corporali jejunio: der indische Fakir und genau so der europäische Fakir in jedem aus uns ist versucht zum Missverständnis. Die Kirche hält fest: *Gott* gibt durch Christus dem Fastenden, dem Büßenden, sich vom fleischlichen Genuß Enthaltenden, soweit der Gehorsam es ihm vorschreibt oder erlaubt, diese drei Wirkungen:

1. vitia comprimis:

Also nicht das körperliche Fasten unterdrückt unsere Fehler. Noch nie hat ein Mensch durch noch so viel Fasten auch nur ein einziges seiner Laster beseitigt. Sonst müssten die Fakire und heulenden Derwische die heiligsten Menschen der Welt sein. Das Raubtier, das lange hungerte, kann sogar das mordgierigste sein. Aber das sagt uns die Präfation: der ewig sündelose Gott hat dem fastenden Moses und dem fastendem Elias und anderen Fastenden die Gnade gegeben, die Sünden zu unterdrücken. Und unser Herr Jesus Christus im Fleische hat im gleichen Zeichen seines vierzigtägigen Fastens uns die Gnade verdient, dass auch unser Fasten, das Fasten seiner Glieder, die Fehler in uns tilgt, vitia comprimis. Nicht also der fastende Mensch in seiner Gefallenheit, sondern Gott im Gottessohn, der Mariens Sohn ist, geben dem Fastenden die Kraft, die Fehler zu tilgen, tu Pater, vitia comprimis per Christum. Aber der Vater im Sohn gibt wirklich die Kraft und gibt sie dem fastenden Menschen, der als Glied des Herrn erfüllt und ergänzt in seinem Fleisch, was dem vierzigtägigen Fasten des Hauptes noch fehlt für seinen Leib, der die Kirche ist, vitia comprimis.

2. Das Gleiche gilt von der zweiten Wirkung des Fastens: mentem elevas. Das Sprichwort der Welt: plenus venter non studet libenter, ein voller Bauch studiert nicht gern, hat nur vorläufigen, präambularen Sinn. Die geistige Konzentration, die ein Mensch durch körperliche Enthaltensamkeit erreichen kann, kann im Liebenden und im Hassenden sein, sie kann im Kind Mariens und im Sklaven des Teufels sein, und der Teufel selbst ist absoluter Faster, der nie etwas isst oder trinkt. Das also macht es nicht aus sich. Aber in der Ordnung der Erlösung, in die wir alle wiedergeboren sind, wirkt der Vater im Sohn, der Mariens Sohn geworden ist, in uns das Wunder, dass durch unsere Enthaltensamkeit im Genuß der Welt und ihres Geistes, corporali jejunio, der sonst im Fleisch unterdrückte Geist befreit wird, aus dem Sumpf herausgezogen wird, mentem elevas, *du* ziehst ihn heraus. Du erhebst den Fastenden, nicht er selbst, weder durch Völlerei noch durch Fasten. Aber du erhebst ihn wirklich durch das Fasten. Der Fastende selbst kann sich nicht erheben.

Der Vater erhebt ihn durch jenes corporale jejunium, das nicht mit der von jedem Feld- Wald- und Wiesenarzt und jedem weltlichen Gesundheitskodex vorgeschriebenen Diät identisch ist oder sein muss. Im corporale jejunium, das die Präfation meint, entzieht sich der Mensch von dem, was sein sogenannter gesunder Menschenverstand ihm zubilligt, der gar nicht mehr gesund ist, sondern krank und todkrank, wie uns Jesus im Johannesevangelium verkündet. Hier geschieht eine Durchbrechung des sogenannten Naturgesetzes. Das Naturgesetz wendet das körperliche Fasten wie das körperliche Essen als Mittel der Selbsterhaltung und Selbsterlösung aus natürlichen Defekten an. Wenn dafür das Wort Fasten gebraucht wird, ist es zweideutig wie jedes Wort. Das Fasten und die Abstinenz des Sportlers oder Gesundheitsfanatikers oder Schönheits- und Schlankheitstrainers sind Zeichen, und darin hängen bleiben heißt, im Fleisch und in der Welt des Sterbens bleiben. Jesus aber, der fastende, sterbende Menschensohn, ist das Brot des Lebens und er allein. Das ist durch das sogenannte eucharistische Fasten bezeichnet, an dem die Kirche in irgendeiner Form bis heute immer festhält, freilich auch hier nur Zeichen. Aber es wäre verkehrt, das Zeichen deswegen, weil es nicht das Letzte ist, weil es bloß Zeichen ist, zu verachten und zu vernachlässigen. Das Zeichen ist nicht nichts. Die Eichel ist noch nicht die Eiche. Aber ohne Eichel zuvor wächst keine Eiche. Das ist das Bild.

In Christus, dem ewigen Bild und Zeichen des Vaters und seiner geschaffenen Mutter, die dieses Sohnes geschaffenes Bild und Zeichen ist, wird unser bildhaftes und zeichenhaftes Sein und Tun lebendig. Und dann wird wirklich: tu, Domine, Sancte Pater, omnipotens aeterna Deus corporali

jejunio mentem elevas. In der bloßen äußeren Gestalt kann der fastende Fakir dem fastenden Pfarrer von Ars gleich sein. Aber in Ars ist das Wunder und im ungläubigen, stolzen Fakir nicht. Natürlich können wir nicht ansehen und wissen, ob dieser oder jener sogenannte fastende Fakir am Ende ein Liebender, und ein fastender Pfarrer ein Teufel ist. Weder der eine, noch der andere, noch irgendein Mensch hat ein Heils- oder Unheils-Wissen über ihn. Aber der Gläubige west in der Hoffnung und der Ungläubige verwest in der Verzweiflung. Gott aber sieht ins Herz, Gott in seinem Sohn, der des Menschen Sohn ist.

Wenn auch das Fasten es nicht macht und wenn es auch in seiner Lebendigkeit dem Wissen nicht zugänglich ist, so ist es doch im Gehorsam Christi wahres Lebensmittel in der Kirche und nur so ist es: mentem elevas.

3. Nur so: virtutem largiris et praemia. Es ist von hier aus gar nicht schwer zu verstehen, wie Joh 1 das **Evangelium** Mt 6,16-21 erklärt, kommentiert. Wenn ihr fastet, sollt ihr kein düsteres Gesicht aufsetzen wie die Heuchler. Sie entstellen ihr Gesicht, damit die Leute sehen, wie sie fasten. Schau mal an, dieser fromme Mensch. Er fastet, dass es kracht! Man sieht's ihm an. Er fastet, er ist ein Heiliger! Man hört förmlich sein Seufzen. Es fehlt nur noch der Schein um den Kopf, so ist er ein Heiliger. Wahrlich, ich sage euch, die haben ihren Lohn darin - eben in diesem bloß eitlen, sterbenden, scheinenden Menschenlob. Aus Fleisch wird Fleisch. Es nützt zu nichts.

Du aber, wenn du fastest. Jesus fährt also fort. Nicht: du aber faste nicht, tu autem non jejuna! sondern: tu autem, cum jejunaveris, du aber, wenn du fastest. Jesus gibt hier kein Fastengesetz und erst recht auch kein Fastenverbot. Er wird in der Kirche auch im Gehorsam Fasten verlangen, wie er selbst gefastet hat. Er sagt uns aber hier im morgigen Evangelium: das Fasten als bloßes Zeichen macht es nicht. Ihr aber, wenn ihr fastet, und ihr werdet fasten, wenn die Tage kommen, da der Bräutigam von euch genommen wird, ihr aber, du, jeder einzelne, salbe dein Haupt und wasche dein Gesicht, dass die Menschen dein Fasten nicht merken, sondern dein Vater, der im Verborgenen sieht.

Das ist, worauf es ankommt. Der Vater macht den Fastenden zum fastenden Christen, denn er, der Vater, virtutem largitur et praemia. Und dein Vater, der ins Verborgene sieht, der vergibt dir, virtutem largitur et praemia. Sammelt euch nicht Schätze auf Erden, wo Rost und Motten zerstören, wo Diebe einbrechen und stehlen. Sorgt euch vielmehr um Schätze im Himmel, wo sie weder Rost noch Motte verzehren und wo Diebe nicht einbrechen und stehlen. Denn wo dein Schatz ist, ist dein Herz. Der Vater im Himmel, omnipotens aeterna Deus, qui corporali jejunio vitia comprimis, mentem elevas, virtutem largiris et praemia per Christum Dominum nostrum. Sehen Sie die praemia, die Schätze in der Schatzkammer des Vaterherzens Gottes, im göttlichen Herzen unseres Herrn und im unbefleckten Herzen seiner und unserer Mutter. Aber eben in ihm, dem Menschensohn und seiner Mutter in der Gestalt des Knechtes und der Magd, ist das Gesetz des Fastens. So sagt der Apostel von ihm γενομενος εκ γυναικος, γενομενος υπο νομου, factus ex muliere, factus sub legem, geworden aus der Frau, geworden unter dem Gesetz. Der Weg der Nachfolge Christi ist kein Spiritualismus und kein Mystizismus, keine Schwärmerei. Es geht um Leben und Tod, es geht ans Lebendige.

Hier steht der Sohn Gottes, qui humiliavit semetipsum homo factus, factus oboediens usque ad mortem, mortem autem crucis, er erniedrigte sich selbst, wurde Mensch, gehorsam geworden bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz.

Sie sagen: ich kann nicht fasten. Ich bin noch nicht einundzwanzig Jahre. Und wenn einundzwanzig, ich werde in meiner Arbeit behindert, die die Kirche will. Das kann sein. Dann verlangt die Kirche kein Fasten des Magens, sondern empfiehlt Mäßigkeit beim Essen und Trinken. Aber du kannst fasten von deinem Eigensinn und Eigenwillen und Kritisieren und Kritikastern und du kannst Gehorsam üben. Du kannst fasten mit den Augen und nicht alles lesen und verschlingen wollen, wozu die Lesegier dich treibt in allem möglichen Lesestoff. Du kannst fasten mit den Ohren. Was wollen die nicht alles hören, die sind oft hundertmal begieriger wie der Magen. Freilich auch von all diesem

Fasten gilt Jesu Wort: unge caput tuum, lava faciem tuam, salbe dein Haupt, wasche dein Gesicht. Nicht, ut videaris ab hominibus, dass du von den Menschen gesehen werdest. Beobachte das Gesetz, beobachte es in der Fastenzeit hundertmal genauer als sonst, denn es ist Fastenzeit und Bußzeit und wir dürfen uns nicht von allem dispensieren, was Fasten heißt, wir dürfen nicht weichliche Glieder unter einem dornengekrönten Haupt sein.

Wenn Ihnen Gehorsam schwer wird, das factus sub legem hart wird, vieles gegen das Fleisch geht, bedenken Sie, es ist Fastenzeit. Nicht der Menschen wegen, um Menschen zu gefallen. Aber ebenso darf man nicht um der Menschen willen und um den Menschen zu gefallen, sagen: ich faste nicht, ich gehorche nicht, ich gehe weiter meinem Eigensinn und Eigenwillen nach. Das wäre nicht der Geist des Aschermittwochs.

All das haben Sie nicht bloß im Evangelium, auch in der **Epistel** (Joel 2,12-19). Zerreißt eure Herzen, nicht eure Kleider. Bleibt nicht am Zeichen hängen. Sie dürfen ruhig das Zeichen vollziehen, aber das Zeichen darf nicht alles und nicht das Letzte sein. Wir lassen uns Asche auf das Haupt streuen. Das ist das Zeichen, das Sakramentale. Aber was dabei gesagt wird, mahnt uns, worum es geht. Memento homo quia pulvis es et in pulverem reverteris, gedenk o Mensch, dass du Staub bist und zum Staub zurückkehren wirst. In der Gestalt unserer Sterblichkeit wirken wir unser Heil, in der Sklavengestalt, facti sub lege, facti ex muliere. In diese Gestalt gehört die Fastenzeit. Wenn wir uns dagegen wehren, wäre es nur Äußerlichkeit, das Aschenkreuz zu tragen und mit dem Mund zu bekennen, qui propter nos homines... descendit et jejunavit et crucifixus est, wegen uns Menschen ist er herabgestiegen, hat gefastet und ist gekreuzigt worden.

Darf ich noch zwei kleine Sachen über das Fasten anfügen.

1. Die Lebensbeschreiber des HI. Thomas von Aquin schreiben: Wenn er vor einer Stelle der HI. Schrift stand, deren Sinn ihm schwer war, fastete er.

2. Aber noch etwas anderes. Als Kardinal Stepinac geboren wurde am 8. Mai 1898, wollte seine fromme Mutter für ihn den Namen Aloysius. Im Jahr vorher hatte die Zentenarfeier in der ganzen Welt die Aufmerksamkeit auf diesen jungen Heiligen gelenkt. Die Mutter aber hatte einen Wunsch, dass ihr Aloys einmal Priester würde. Sie machte damals das Gelübde, jede Woche an drei Tagen bei Wasser und Brot zu fasten, um ihrem Sohn Aloys die Gnade des Priestertums zu erlehen. Nie hat sie dem Jungen etwas davon gesagt, weder von ihrem Wunsch, dass er Priester werde, noch vom Grund des Fastens. Sie wollte, Aloys sollte ohne irgendeine äußere Beeinflussung Priester werden. Stepinac hat durch viele Jahre mit ansehen müssen, wie seine Mutter dreimal in der Woche bei Wasser und Brot fastete und er ahnte nicht, warum die Mutter das tat. Er entschloß sich als Abiturient aus freien Stücken, Priester zu werden und ging ins Seminar. Dann kam der Krieg. Stepinac kam auf andere Gedanken. Er wurde Soldat, Offizier. Entscheidend wurde für ihn dafür, dass er sich entschloß, nicht Priester zu werden, die Bekanntschaft mit einem unglücklichen Priester, der Priester geworden war, nur weil seine Mutter es gewollt hatte. Der war abgefallen und hatte seine Priesterehre gebrochen.

Stepinac kam dann nach dem Krieg, als er schon jahrelang das Theologiestudium aufgegeben hatte, doch dazu, Priester zu werden, durch Exerzitien, die er nach allem Zögern machte.

Die Mutter trug inzwischen schwer am Hin und Her ihres Aloys, aber sie sagte ihm kein Wort. Sie wollte ihn frei entscheiden lassen. Aber sie fastete weiter, drei Tage jede Woche bei Wasser und Brot, dreißig Jahre lang. Stepinac hat erst später, als er längst in seinem Beruf war, erfahren, was die Mutter für ihn getan.

Am Christkönigstag 1930 wurde Stepinac hier im Germanikum zum Priester geweiht. Drei Jahre später, als er Sekretär seines Bischofs war, stellte ihm eines Tages plötzlich sein greiser Erzbischof die Frage: Ich brauche einen Koadjutor, nimm an! Stepinac sagte: Nein, ich kann nicht. Der Primas sagte ihm: bete drei Tage. Nach drei Tagen kam Stepinac zum Bischof. Ich darf unmöglich sagen: ich

kann das. Da sagte ihm der Erzbischof. Ich halte dich für fähig. Aber sicher, du kannst es nicht aus dir. In te Domine speravi, auf dich, Herr, hoffe ich, musst du beten. Kurz darauf wurde Stepinac in der Kathedrale zum Bischof konsekriert, drei Jahre nach der Priesterweihe. Vor dem Altar kniete seine Mutter und betete für ihren Aloys. Der aber nahm als seinen Wahlspruch in sein Wappen: in te Domine speravi.

Die Mutter starb im ersten Jahr des Martyriums ihres Sohnes. Er konnte aus dem Gefängnis nicht an ihr Sterbebett. Die Mutter selbst hatte Stepinac nie etwas über ihr Gelübde gesagt. Stepinac erfuhr es später von einem alten Priester, dem die Mutter ihr Geheimnis gesagt hatte. Mein Gewährsmann ist mein Mit-Alumnus, der seinerzeit Stepinac's Aufnahme ins Kolleg vermittelt hat und die Mutter und jenen Priester und den Kardinal gut kannte bis zuletzt.

Wir greifen keinem Urteil der Kirche vor. Aber den Rat gebe ich Ihnen: beten sie zum seligen Kardinal, der fünfundzwanzig Jahre Bischof war und sieben Jahre Kardinal und nie das Zeichen seiner Würde trug, aber im Zeichen des Martyriums in fünfzehnjähriger Gefangenschaft sein Leben für die Kirche und unser Kolleg opferte, Opfersohn einer Opfermutter, dass er auch uns helfe in der Fastenzeit, gleichgestaltet zu werden dem Bild des ewigen Bildes Gottes, damit er, der Einziggeborene, der Erstgeborene der Mutter sei in vielen Brüdern, auch hier unter uns.

Beten Sie zu Stepinac, denn die private Verehrung und Anrufung der Märtyrer erlaubt und empfiehlt die Kirche auch vor jedem kanonischen Prozeß. Die Kollegsangelegenheiten, und wie viele sind es, wären bei ihm in guten Händen. Und ebenso das große Anliegen des Weltgebetsapostolats für diesen Fastenmonat: Die Vorbereitung des Zweiten Vatikanischen Konzils. Stellen wir uns nicht im vornherein in die Reihen der negativen Nörgler und Kritiker, die dem Konzil entgegenstehen, bevor es beginnt. Die Zahl derer ist Legion und tausend Gründe können sie anführen. Aber die Kirche wird trotz allem nicht von den bloßen Kritikern geleitet, sondern vom Hl. Geist. Das Kritische hat seine Stelle. Der Baum der Erkenntnis ist nicht vom Teufel gepflanzt, sondern von Gott. Aber die Liebe ist das Leben, nicht die Kritik, victoria veritatis est caritas, wie Augustinus in sermo 358 sagt.

Stepinac starb mit einem Gebet für seine Kritiker. Sein allerletztes Wort war: Herr, dein Wille geschehe!

1. Fastensonntag

Ut hos electos benedicere... In der Woche zwischen dem ersten und zweiten Fastensonntag gehen siebenundzwanzig unserer Gemeinschaft in die Stille von neun Tagen zur Vorbereitung auf Subdiakonat und auf die Tonsur.

Wir beginnen die Messe morgen im **Introitus** mit dem 90. Psalm. Der 90. Psalm ist das Abendgebet all unserer Sonn- und Feiertage. In viele Kirchenlieder ist dieser Kompletpsalm umgedichtet, alle haben ihren Wert, am schönsten und wahrsten ist der Psalm wie er dasteht in der Bibel. Qui habitat, qui habitas in adjutorio altissimi, du wohnst im Schutz des Allerhöchsten, du lebst im Schatten des Allmächtigen. Sag darum auch zu Gott, meine Zuflucht bist du, meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe, mein Vertrauen setze. Denn er wird dich frei machen von dem Fallstrick böser Jäger, von verderblicher Pest. Unter seinen Flügeln schützt er dich, unter seinen Fittichen findest du Zuflucht. Ein Schild und Schutz ist seine Wahrheit. Du musst nicht Angst haben vor schreckender Nacht und auch nicht vor dem Pfeil, der am Tag angefliegen kommt. Mögen zu deiner Linken tausend und zu deiner Rechten zehntausend fallen, an dich wird der Böse nicht herankommen. Deine Zuflucht ist der Herr. Den Allerhöchsten hast du ja zu deiner Festung. Seinen Engeln hat er deinetwegen aufgetragen, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen, auf ihren Händen werden sie dich

tragen, dass du nicht deinen Fuß an einen Stein anstößt, angelis suis mandavit de te.

Hier halten wir am ersten Fastensonntag. Kann ein Psalm der Bibel zur Versuchung werden? Kann der Versucher mit der Bibel, mit Gottes Wort versuchen? Das ist in der Tat, was mit diesem Psalmwort geschieht am ersten Sonntag in der Fastenzeit.

Die Bibel, das heilige Buch des Gesetzes Gottes, unserer täglichen geistlichen Übung, kann zur Versuchung des Versuchers in uns werden. Mit dem Wort Gottes kann er versuchen. Was ist das? Was heißt das? Das Wort Gottes ist Fleisch geworden, weil wir im Fleisch gefallen sind. Das aber macht: wir sind versucht, das Wort Gottes, das den Geist sendet, zum bloßen Fleischeswort zu pervertieren, wir sind mit und aus unserer Geburt in die Welt Wort im Fleisch, Wort in Tod, Wort in Lüge geworden, verwehendes und verwesendes Wort, bloßes Wort nackten geschichtlichen Vergehens, sterbendes und scheiterndes Wort: darum musste Gottes Ewiges Wort selber in unser Fleisch kommen und kommt und wohnt in uns, in unserer Fleischesgestalt, da hinein wir geboren wurden als exules filii Evae, wir verbannte Kinder Evas, ins Lügenwort, in Sklaverei und Unfreiheit, im Wort des Hassens und Beneidens. Gottes Wort kommt, uns zu erlösen, formam servi accipiens, indem es die Sklavengestalt annimmt. Er kommt und erscheint in der Gestalt dieses unseres Lügenwortes, in similitudinem hominum factus et habitu inventus ut homo, geworden in Ähnlichkeit der Menschen und als Mensch erfunden. So steht Jesus Christus im Fleisches-Wort der Bibel vor uns, im AT und im NT, in allem Wort der Überlieferung der Kirche; das alte Testament und das NT und die Kirche in der Welt, mitten in der Welt des Versuchers, im Fleische: in der Gestalt der Geschichtlichkeit. Denn eben, was die Bibel Fleischesgestalt nennt, ist, was wir Geschichtlichkeitsgestalt nennen.

Wenn wir mit der Bibel vom "Fleisch" sprechen, sprechen wir vom Sündenfall und seiner Folge, vom Abfall von dem Gott der Liebe, vom hassenden Widerspruch gegen Gottes geliebte und liebende Schöpfung und gegen den Schöpfer selbst. Dieser Widerspruch erscheint im Fleisch, entgegengesetzt dem Geist, wie die Finsternis der Nacht dem Licht des hellen Tages entgegensteht. Der Mensch kommt in solchem Dunkelwort als solcher Dunkelmann in die Welt.

Im reinen Anfang der Schöpfung will der Schöpfer das anders. Da war das Wort, das Wort zu Gott, das Wort, das Gott selbst ist. Dieses war im Anfang der Schöpfung zu Gott. Alles ist durch dieses Wort des Schöpfers, der der Schöpfer selbst ist, geschaffen worden, auch jener reine Schöpfungsanfang, und ohne das Wort des göttlichen Schöpfers ist nichts. Was geschaffen ist, war in diesem Wort Leben: und das Leben war das Licht jener dunklen Gestalten, die wir jetzt Menschen nennen: Vita est lux hominum. Das Licht leuchtet in der Finsternis, die Finsternis aber hat es nicht erfasst. Das ewig liebende Licht und in Ewigkeit geliebte Licht vom Licht war und ist da, ist immer da, von Anfang an. Aber die Finsternis erhebt sich gegen das Licht. Sie steht zwar ohnmächtig gegen dieses Licht, ohnmächtig aber ist nicht nichts. Menschen konnten nicht retten, kein bloßer Mensch, auch kein von Gott gesandter Mensch. Denn ein Mensch ist ein Dunkelmann. Er kann in Gottes Namen und Sendung Zeugnis ablegen vom Licht, er ist nicht Licht.

Das Licht aber war da und ist da, jeden Menschen der gefallenen Welt erleuchtend. Es wird nicht angenommen, aufgenommen von der Welt. Und da geschieht das Wunder in der Welt, das Wunder der erbarmenden Liebe, das ewige Wort des Lichtes und des Lebens wird selber Fleisch, caro factum, ein dunkles geschichtliches Wesen, habitat in nobis. Jedes bloße menschliche Zeugnis von ihm bleibt nur fleischliches Zeugnis.

Der unendliche Unterschied bleibt zwischen dem bloßen Vorläufer und ebenso dem frühen Vorläufer des Vorläufers, Moses, durch den das Wort des Gesetzes gegeben ist, das geschriebene fleischgewordene Wort. Diese Gestalt erlöst nicht. Denn es ist bloße Gestalt von Menschen. Gott selbst muss kommen, größer als Moses und größer als alle Propheten: es kommt der Eingeborene im Schoß des Vaters selber. Durch ihn kommt die *χάρις*, die Gnade wieder, *χάρις ἀντι χάριτος*. Da ist die Fleischwerdung des Gottes-Wortes, die uns rettet. Fleischwerdung im bloßen Mosesgesetz, in

der bloßen buchstabenen Bibel - die allein heilt uns nicht.

Unigenitus in sinu Patris, *αυτος εξηγησατο*, der Einzige, der Gott ist und am Herzen des Vaters ruht, er hat Kunde gebracht. Ohne ihn bleibt das fleischgewordene Wort Gottes bloßes Sprechen im bloßen Bibelwort, bloßes Fleischeswort, von Moses bis Johannes. Das hilft uns so nicht. Das heilt uns so nicht. Das ist so nicht *χαρις* und *αληθεια*, *gratia et veritas*: Gott und Gotteswort kann niemand sehen von Angesicht zu Angesicht, auch Moses und die Propheten bis Johannes dem Täufer nicht.

Sie können nur Zeugnis ablegen; das tun sie. Aber mehr können sie nicht. Und mit Moses und den Propheten allein stehen wir auch vor der Moses- und Prophetenbibel, dem geschriebenen und gesprochenen Wort, heillos, hilflos: es bleibt Fleisch, im Fleisch und ist so nicht *χαρις αντι χαριτος*. *gratia pro gratia*. Die ist allein durch Jesus Christus gegeben, den Menschen, den Dunkelmann im Fleisch, der Gott selber ist. Er allein kann helfen, heilen, erlösen.

Der Versucher versucht mit dem Essen. Er wird zurückgewiesen mit dem Hinweis auf das Wort Gottes. Von dem lebt der Mensch. Da bringt der Versucher das Wort Gottes, eben die Bibel heran, eben den 90. Psalm: *Angelis suis...* Gottes ewiges Wort aber gibt ihm die Antwort: *non tentabis Dominum Deum tuum*, du darfst den Herrn deinen Gott nicht versuchen, auch nicht und gerade nicht mit dem bloß gewussten Bibelwort, dem im Fleisch geschriebenen Wort Gottes: den Willen Gottes tun, ihm dienen, das Wort der Wahrheit gläubig tun, wie es dem Moses gesagt ist. Nicht es von Moses und den anderen Propheten bloß "wissen", *αυτος εξηγησατο*.

Angelis suis Deus mandavit de te, ut... So geht dieses Wort die ganze Fastenzeit mit, immer wiederholtes Bibelwort, der Teufel weiß es, zitiert es, aber er glaubt nicht und liebt nicht, das bloß gewusste Bibelwort macht es nicht. So hoch und heilig sein Gesetz als Gottes Wort uns ist: es ist so noch nicht das Wort Gottes, das den Geist sendet. Es ist so noch nicht das ans Kreuz geschlagene Wort Gottes, für uns gehorsam geworden bis zum Tod, ja bis zum Tod des Kreuzes.

Er hat seinen Engeln befohlen für dich, dass sie dich bewahren auf allen deinen Wegen. *Angelis suis Deus mandavit de te, ut custodiat te in omnibus viis tuis*.

Wir stehen in der Fastenzeit, den vierzig heiligen Tagen der Vorbereitung auf Ostern, und die Erwählten jetzt am Anfang der Vorbereitung auf Weihen vor Gott. Wir weihen uns Gott. Gott weiht uns für sich. Wir sind schon alle in der Taufe geweiht, in der Firmung bekräftigt in dieser Weihe. Aber in einer eigenen Weihe werden Erwählte auch aus diesem schon geweihten Volk geweihte Diener Gottes in der besonderen Berufung, in der besonderen Nachfolge des fleischgewordenen Wortes Gottes.

So tritt an diese besonders Gerufenen auch der Versucher in der besonderen dreifachen Versucher-Gestalt der Welt, der Augenlust und Fleischeslust und Hoffart des Lebens: in ihrem geweihten Beruf liegt die dreifache Antwort im Verzicht auf diese dreifach versuchende Welt, dreifacher Sieg: über die Fleischeslust in der Jungfräulichkeit, über die Augenlust in der Freiheit vom Habenwollen, über die Hoffart in gehorsamem Dienen der Liebe als *subdiaconi* und *diaconi*.

Wir hören das morgen als Epistelmahnung des ersten Fastensonntags aus dem zweiten Korintherbrief, der über die *διακονια πνευματος* spricht, wir hören es als Frohbotschaft, **Evangeli-um** des ersten Fastensonntags in der Geschichte Jesu nach Mt 4,1-11 vom fastenden Herrn, vom versuchten Herrn, vom siegenden Herrn in der Wüste. Es steht das alles auch im 90. Psalm. Aber der Apostel Jesu Christi betet ihn im Korintherbrief, und Jesus selbst erklärt ihn mit drei Worten aus dem fünften Mosesbuch. Da wird das Wort des Psalmes, das im Mund des Versuchers Lug und Trug ist, Wahrheit und Liebe.

Mit seinen Schwingen überschattet uns der Herr selber, wir sind geborgen unter seinen Flügeln. Mit einem Schild umgibt uns seine Wirklichkeit, singen wir im **Kommunionlied** und beten: Das heilige

Essen deines Gnadenzeichens restauret nos a vetustate purgatos, in mysterii salutaris faciat transire consortium, schaffe uns neu und lasse uns, von alter Schuld gereinigt, eintreten in die Gemeinschaft mit dem heilbringenden Geheimnis. Wir schon Geweihten und wir vor der Weihe Stehenden sollen dieses transire ernst nehmen; transire a vetustate: fort von der alten Versklavung in consortium mysterii salutis, in die Teilnahme am Heilsgeheimnis.

Welches sind die guten Werke der Fastenzeit, zu deren Ausführung wir uns die Gnadenkraft in der Oration erbitten? Hören wir sie siebenfach aufgezählt in der **Epistel** (2Kor 6,1-10):

Niemand Anstoß geben, damit nicht unser Dienen in Verruf kommt.

Diener Gottes in großer Geduld in Trübsal, Not und Angst, bei Misshandlung, im Gefängnis, Aufruhr, Mühen, Nachtwachen, im Fasten, in Keuschheit, in Weisheit, in langmütiger Gütigkeit, im Hl. Geist, alles zusammen in ungeheuchelter Bruderliebe.

Welche Mittel werden uns empfohlen?

Das Wort der Wahrheit durch Gottes Kraft = Hl. Schrift, Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und Linken, zu Angriff und Abwehr.

Wo, wann, wie?

Bei Ehre und Schmach, bei Lob und übler Nachrede, wenn wir für Verführer gehalten und für wahrhaftig, wenn wir unbekannt und wohlbekannt sind, als Sterbende und Lebende, als Geschlagene und am Leben Gelassene.

Was für Diener Christi sollen wir werden?

Quasi tristes, semper autem gaudentes, betrübt und doch immer freudig, sicut egentibus multis autem locupletantes, arm und doch viele bereichernd, tamquam nihil habentes et omnia possidentes, ohne Besitz und doch alles besitzend.

Menschen also, wie es scheint, voller Widersprüchlichkeit, vom Fleisch her gesehen. Aber all diese Widersprüchlichkeit überwindet der Christ in Christus durch den Geist. Er wandelt im Fleisch, in der Welt all dieser Widersprüche und Sinnlosigkeiten. Aber er wandelt nicht nach dem Fleisch, sondern secundum opus tuum sanctificationis ex resurrectione mortuorum. In immer neuer österlicher Auferstehungskraft. Übe die Bruderliebe, werde ein Christ gütiger Gedanken, Worte gütigen Schweigens, Werke; und auch das heilige Bibelwort wird sich vor dir öffnen. Episteln, Evangelien, die ganze Bibel, die ganze Liturgie, deren Diener wir werden, wie die Engel, die dem Herrn in der Wüste dienen kommen. Mehr braucht zum Sonntag und Exerziten-Beginn nicht hinzugesagt zu werden.

Es ist alles gesagt im 90. Psalm des Introitus, in der Oration des ersten Fastensonntags, in der Epistel des zweiten Korintherbriefes, im FastenVersuchungs- und Siegesevangelium der vierzig Wüstentage des Herrn. Umkreisen wir nur oft betend diese heiligen Worte, sehend die Personen, hörend was sie sprechen, schauend was sie tun, fructum carpientes, Frucht vom Lebensbaum, nicht vom Wissensbaum, Brot vom Altar, nicht vom Buchstaben, um zu lieben, nicht um bloß zu wissen und bloß zu studieren und weiter zu hassen und zu kritisieren.

1. Fastensonntag **22. 2. 1958**

Wir wollen den ersten Sonntag der Fastenzeit gemeinsam mit unseren elf Mitbrüdern betrachten, die sich jetzt sechs Tage in die Einsamkeit zurückziehen, um sich vorzubereiten auf das Subdiakonat. Nach drei Tagen kommen sechzehn andere dazu, um sich vorzubereiten auf den Eintritt in den geistlichen Stand.

Wir sollten aber alle diese erste Fastenwoche mit den siebenundzwanzig Mitbrüdern als stille Woche halten, die einen in dankbarer Erinnerung an die schon empfangene Gnade der Weihe, die anderen in frohem Blick des Vertrauens in das nächste Jahr, die kommende Zeit für sie selbst.

Wir alle hier sind in der Gnade Jesu Christi entschlossen, unser Leben ganz Gott zu schenken im Dienst der Kirche. Anders also als andere Menschen und auch anders als andere Christen, anders als die weitaus meisten Christen. Jeder Christ steht im Dienst der Kirche, ist Diener Jesu Christi, wie Paulus den Römerbrief beginnt. Aber die allermeisten Christen leben in einem Berufsstand, der sie für den Dienst der Familie in Anspruch nimmt, für den Dienst des Volkes und Staates - und in einem wahren Sinn könnte man sagen, es gibt da so viele Stände als es Christen gibt. Jeder hat seinen Stand, an einer ganz bestimmten Stelle des Leibes Christi steht er, hat sein urpersönliches Charisma vom Geist, das er und er ganz allein in der Gnade Christi üben und erfüllen kann. Der Christ bleibt Mensch, auch im Sündenfall, auch in der Erlösung. Aber außer Christus wäre sein Einzelstand zu vergleichen dem Stand des Individuums in einem Bienenstand oder Ameisenhaufen. So fasst der gefallene ungläubige, aber von Fall und Glauben abstrahierende, oder die Erlösung in Christus ablehnende Mensch seine Situation. Die verschiedenen Unterschiede, die sich in solcher Sicht ergeben, können Sie in den Ferien auf dem Sportplatz in San Pastore am Ameisenbetrieb studieren. Völker, Staaten, Klassen, Arbeiter, Herren, Knechte, Königinnen und Untertanen.

Im Menschen kommt das alles zu sich, zur Vernunft, und er kann es studieren. Aber der liebende Schöpfer hat keine Ameisenmenschen geschaffen oder Bienenmenschen, wie sich der gefallene Mensch das vorstellt. Sondern Kinder Gottes, Menschenkinder Gottes, aber Kinder Gottes in seinem eigenen Kind, alle sind Kinder des Vaters, in Christus dem ewigen Gotteskind durch den Hl. Pneuma und alle in Maria. Und so, in Maria gesehen, brauchte es keine Subdiakone und keine Tonsur und keine Exerzitien und keine Fastenzeit und kein Germanikum. Das ist alles im Schatten der Ursünde und ihrer Folgen.

Wenn wir unseren Beruf nicht so sähen in der Wahrheit des Evangeliums, der schriftlichen Überlieferung, ist er im Letzten so sinnlos, wie eine in sich subsistierende und individuelle Ameise oder Biene, die herumirrend zertreten wird. Von der Welt aus gesehen, mit deren Augen, ist das, was in unseren Subdiaconandi am Sonntag geschieht und in den Tonsurandi sich vorbereitet, ein solches Zertreten-Werden.

Wir wollen einen Augenblick in der Betrachtung dabei verweilen. Oder nehmen wir statt des Zertretenwerdens das Bild des Aschermittwochs.

Die Asche, die uns am Mittwoch aufs Haupt gestreut wurde, war nicht aus zertretenen und zu Staub gebrannten Ameisen, auch nicht aus Ameisenmenschen gewonnen, sondern aus zu Staub gebrannten Palmzweigen vom letzten Palmsonntag. Aber die Kirche betete dabei das Wort aus Gen 3,19, das Röm 5 uns erklären wird: Denk daran: du Sünder, du gefallener, du bist Staub, Todesstaub und wirst aus dir zum Staub, zum Todesstaub zurückkehren.

Eine Seite des Aschermittwochs haben wir alle erlebt, die meisten als kleine Kinder, so dass sie es heute gar nicht mehr als wirklich geschehen annehmen wollen, vor etwa sechzehn, siebzehn, achtzehn Jahren. Damals hatte das deutsche Volk an den verschiedensten Stellen Deutschlands und der Nachbarländer, wo es konnte, riesige Öfen gebaut, die oft Tag und Nacht in Betrieb waren wie Hochöfen. Es waren aber keine Hochöfen, sondern Öfen, in denen Menschen zu Staub verbrannt wurden, kranke Menschen und gesunde, Juden und alte Menschen, nicht zum deutschen Volk gehörende und zum deutschen Volk gehörende Menschen. Die wurden da zu Staub verbrannt. Nicht

wie bei den Luftbombardements, bei denen auch häufig Hunderte und Tausende von Menschen zusammen mit ihren Häusern und Haussachen in Staub verbrannt wurden, sondern in diesen Öfen wurden nur Menschen in Staub verbrannt, nicht Hunderte und Tausende, sondern Millionen. Wie viele Millionen, das steht nicht mehr sicher fest, ob es fünf oder sechs oder viel mehr Millionen waren, ein großer Teil Juden wie Edith Stein, diese edle sühnende Seele, die sich in Christus opfert für die Vielen. Eine Unzahl von Deutschen und auch manche Nichtdeutsche haben bei diesem jahrelangen gräßlichen Verbrechen, das buchstäblich zum Himmel rauchte, mitgemacht, denn *ein* Verbrecher, der sich dann selbst in Staub brennen ließ, reichte dazu nicht aus. Tausende Mitverbrecher leben heute noch in Amt und Würden. Es war also ein schrecklicher Aschermittwoch; wie oft erhielten Familienangehörige Kästchen mit Asche zugeschickt mit der Post; das war die Asche des Ehemannes, des Vaters, des Sohnes, der Frau, der Kinder: gedenke, dass du Staub bist und zum Staub zurückkehrst.

Mit der Entwicklung der H-Bomben und ähnlicher Bomben kann das heute in Sekundenzeit an noch viel mehr Millionen Menschen geschehen. Das sehen ja viele kommen. Die Öfen sind im Bau und *memento quia pulvis es et in pulverem reverteris*, gedenke dass du Staub bist und zum Staube zurückkehrst. In dieser ungeheuerlichen Verweslichkeit sieht die Kirche die unmittelbare Verbindung mit dem Wort Gottes im ersten Buch der Bibel: *quia pulvis es*.

Das ist, wozu das zum ewigen Leben in Unverweslichkeit geschaffene Kind des lebendigen Vaters sich selber macht in der Abkehr vom Schöpfer und Hinkehr zu sich selbst. Mit dem Blick der Welt gesehen und in den zweideutigen Wörtern von Leben und Tod, ist das eben das, was immer geschehen ist und immer weiter geschieht, der ununterbrochene Sichselbstverbrennungsprozeß des Kosmos in die Asche des Todes.

Aber in der Wahrheit der Erlösung des kosmischen Staubes, in der Welt des für die Welt gestorbenen, aber auferstandenen unverweslichen Gottmenschen, ist das alles ganz anders - zwar von außen gesehen nicht. Aber was die Welt Tod nennt, nennt er für den Gläubigen Leben, und *nennt* es nicht bloß, wie die Welt nur nennen kann, sondern *wirkt* es: die neue Schöpfung, *nova creatura*. Was hat Verweslichkeit und Unverweslichkeit zu tun mit unserem Subdiakonat und unserem geistlichen Stand? Und mit dem ersten Fastensonntag und unserer monatlichen Geisteserneuerung? Es hat damit zu tun, wenn wir wirklich neu, neue Schöpfung sind, sonst sind es mehr oder weniger interessante Phrasen aus alten Mythen.

Sie hat dieses damit zu tun: Jesus Christus führt uns in seinem Tod aus der Verweslichkeit in die Unverweslichkeit, und wir alle hier im Saal sind gerufen und sagen zu diesem Ruf "Ja". Diese für die Welt ungeheuerliche Torheit, diesen Skandal zu predigen auf den Straßen der Welt, auf die Gefahr hin, dass wir von ihr als Narren behandelt, gerichtet und hingerichtet werden. Und zwar wollen wir das predigen nicht nur mit den Ausdrücken unserer Worte, sondern mit unserer ganzen Wirklichkeit, sonst wäre ja unsere Predigt Theater der Wiedererschaffung zur Unverweslichkeit in Christus. Um den Menschen diese Predigt glaubwürdig zu machen, ruft Gott Christen aus der Mitte der Christen heraus, einige wenige, denn was sind schließlich ein paar Hunderttausend verglichen mit Milliarden Menschen. Diese *pauci electi* sollen den *multi vocati* das neue Leben vorleben, die Unverweslichkeit der Verwesung. Den Mit-Menschen zum Anstoß: wo die "leben" sagen in ihrem Unglauben, sagen wir sterben, und wo sie "sterben" sagen, sagen wir leben. Aber nicht nur mit dem Mund, sonst ist es Theater.

In Christus kommen wir aus Todesstand zu Unverweslichkeit. Das soll in einer ganz einzigartigen Weise herauskommen in Christen, die in den evangelischen Räten leben, in allen dreien oder wenigstens in dem *einen* äußerst bezeichnenden, in dem das, was der Ungläubige "Leben" nennt, verneint und das was der Ungläubige "Sterben" nennt, als das wahre Leben bejaht wird, in der Jungfräulichkeit, in der *virginitas*, in der Jungmännlichkeit.

Jesus Christus ist der ewige Tonsuratus (*Dominus pars hereditatis meae*, der Herr ist mir Anteil und

Erbe) und der ewige Subdiakon, denn er ist der ewige Priester, der uns in seinem Blut am Altar seines Kreuzestodes zur Auferstehung aus dem Sündentod erweckt. Er lebt für die Bekehrung der Sünder in der Kirche und braucht dort die Sünder für die Sünder, braucht Diakone und Subdiakone und Priester, um die Menschen, die sich zu Staub machen, aus Staub zu Christen zu erneuern; alle diese Menschen aus ihrem Tod, der sich in ihrem ständigen Sterben von der Wiege bis zum Grab zweideutig ausdrückt, wie wir ja auch dieses Sterben "Leben" nennen, nur dadurch erlöst, dass sie im für sie sterbenden Christus sterben, im Glauben, Hoffen, Lieben, nicht bleiben im Todesleib ihrer Sünde des Unglaubens und der Verzweiflung und des Hasses. Jesus erlöst uns durch sein Sterben von unserem Sterben zum Leben der Auferstehung. Sterben heißt verzichten auf das irdische Leben, das individuelle, familiäre, staatliche als Letztes und bedeutet darum Jungfräulichkeit in Armut und Gehorsam.

Im Tod hat jeder Christ den Ruf und Beruf zum dreifachen Sterben, das wir in den drei evangelischen Räten ausgedrückt finden. Im Laufe dieses Lebens vor ihrem Tod ruft Gott einige heraus aus der langen Christenreihe, einige electi, die in der Gnade Christi diesen Tod der Jungfräulichkeit in Armut und Gehorsam zur wahren Auferstehung des wahren Lebens jetzt schon sterben: dreifach eschatologische Christen, ihren Mitchristen Beispiel und Hilfe in der Liebe. Die Kirche wählt ihre Diener am Altar aus diesen electi und macht wenigstens das Leben der Jungfräulichkeit zur Vorbedingung für die höheren Weihen. Selbst wenn daraus Armut und Gehorsam nicht ganz entfaltet werden bis zum Tod. Diese Christen sind in den Augen der Welt und auch oft ihrer Mitchristen Leichenbitter. Sie erinnern auf Schritt und Tritt an den Tod, was die Kirche z.Zt. auch in der Kleidung andeutet. Die Welt sieht falsch, denn sie versteht ja den zweideutigen Ausdruck "Tod" in ihrem Sinn und begreift nicht und kann auch gar nicht in ihrer Ungläubigkeit begreifen, dass ein junger Mensch einen solchen Schritt tut, wie Sie ihn am Samstag tun. Sie traut es ihm auch gar nicht zu. Sie sagt, er ist ein Betrüger. Gott weiß, sagt sie, was er im Verborgenen alles tut und manchmal auch nicht bloß im Verborgenen, wenn der Krug solange zum Brunnen gegangen ist, bis er bricht und der Priesterskandal in der Zeitung steht.

Meine Herren, trauen wir es uns zu? Trauen Sie es sich zu? Wenn einer aus Ihnen hier antwortete: "Ja"! würde ich ihm sagen. Kehre um! Kehre in letzter Stunde um. Melius est nubere, quam uri, besser ist Heiraten als Brennen. Traue du es dir nicht zu. dass du es dir aus Deinem zutraust, dies wäre die dreifache Versuchung im morgigen Sonntagsevangelium.

Trau es dir zu! traue du es dir zu:

befiehl du, dass diese Steine Brot werden,

stürze du dich hinab,

dies alles soll dir gehören wenn du...

Nein meine Herren, wir trauen es uns nicht zu. Sie nicht und ich nicht. Es ist Gnade Gottes, gratiam Dei recipiatis, ihr mögt die Gnade Gottes empfangen, sagt die **Epistel** (2Kor 6,1-10) morgen. und mahnt: ne in vacuum gratiam Dei recipiatis. Was bringst du mit: was bringst du junger Tonsurandus mit aus Eigenem? Nichts! Einen stolzen Haarschopf, den du dir abschneiden lassen musst, sonst wirst du ein Scheinkleriker, trotz deiner runden Tonsur.

Was bringst du junger Subdiaconandus mit aus deinem Eigenem? Nichts. Ein Herz voller Lüste und Gelüste. Augenlust, Fleischeslust, Hoffart des Lebens. Das bringst du mit aus deinem Eigenem. Denn das Gute haben wir verloren durch die Sünde.

Oder sagen wir: wir bringen einen Sack voll Eigenem aus fünf bis sechs Kollegs Jahren. Sicher, nur wer erprobt ist im Kampf der Vorbereitungs Jahre, in Entsagung an Augenlust, in Entsagung an Fleischeslust, in Entsagung an Hoffart des Lebens, darf doch den Schritt zum Altar tun. Sonst wird er

ein Schein-Subdiakon trotz des Manipels und der Tunicella. Denn die machen es nicht.

Aber auch deine fünf, sechs Jahre der Vorbereitung machen es nicht. Was hast du, was du nicht empfangen hättest. Hast du es aber empfangen, was rühmst du dich, als hättest du es nicht empfangen. Du hast Verdienste. Sie sind dir geschenkt. Du hast gearbeitet, studiert. dass du das durftest, wurde dir geschenkt.

Wenn du meinst, etwas mitzubringen, was dir nicht geschenkt wurde, dann wäre dies dein großes impedimentum, das dich zum Scheindiener der Kirche machen wird. Dann wird die Zahl der Priester wieder vermehrt, jener lächerlicher Gestalten, derentwegen der Name Gottes gelästert wird unter den Ungläubigen.

Meine Herren, seien wir dankbar, dass uns die Kirche bei der Weihe das Gebetbuch in die Hand drückt. Ohne das Gebetbuch wäre die Weihe verwegen. Das Gebetbuch. Eigentlich müssen wir immer beten, weil wir immer Christen sein müssen. Die Mutterkirche kürzt es dir ab und gibt dir ein breviarium in die Hand.

Seien wir dankbar, dass uns die Kirche bei der Weihe die Bibel in die Hand drückt. Eigentlich müssten wir viel mehr Bibel lesen, weil der Mensch, wie Jesus morgen sagt, mehr als von Brot, von jedem Wort lebt, das aus dem Munde Gottes kommt. Die Mutterkirche kürzt es dir ab. Das Brevier enthält nur Teile aus der Hl. Schrift. Aber da es lebendige Teile sind, ist die Seele tota in toto, et tota in omni parte.

Wenn wir anderen in diesen Tagen unsere jungen Mitbrüder mit ihren Brevieren sehen, sollen wir Alten uns erneuern darin, es gut zu beten, und wir Jungen, uns früh vorzubereiten in psalmis et hymnis et canticis spiritualibus, in Psalmen, Hymnen und geistlichen Gesängen.

Wie schön ist der neunzigste Psalm, mit dem wir in die Fastenzeit einziehen. Aber beten wir ihn. Nicht nur lesen. Denn morgen im **Evangelium** (Mt 4,1-11) sehen wir ja, dass der Teufel diesen Psalm auswendig kennt. Frech zitiert er ihn vor dem Angesicht unseres Erlösers. Fürchterlich, wie der Unglaube die Hl. Schrift entweihen kann! Er benützt die Zweideutigkeit des Wortes des gefallenen Menschen, um seinen Sinn auch in die Hl. Schrift hineinzulegen. Schrecklich, wie er sich in den Engel des Lichtes maskiert, Luzifer.

Jesus antwortet ihm auf die drei Versuchungsworte mit drei Worten aus dem fünften Buch Moses: scriptum est, geschrieben vom Geist Gottes, demselben Geist, der Jesus in die vierzigstägige Fastenzeit geführt und uns in diese Quadragesima führt.

Deus qui ecclesiam tuam annua quadragesimali observatione purificas, Gott, du läuterst deine Kirche alle Jahre durch vierzigstägiges Fasten. Gewähre deiner Familie, in gutem Tun zu bestätigen, was sie durch Entsagung von dir zu erlangen strebt.

Es ist vierzigstägige Fastenzeit, für die ganze Kirche! Es gibt ein Fasten des Magens, und das ist keineswegs veraltet in der Kirche, wenn es auch nur im Gehorsam des Gläubigen heilsam ist. Dies ist das Fasten des Moses und des Elias, der Propheten bis Johannes der Täufer, der Büsser und Faster - und das Fasten Jesu.

Aber es gibt das Fasten des ganzen Menschen, im Essenfasten versinnbildet. Es gibt auch ein Fasten der Augen. Lies nicht so viel und wahllos an Überflüssigem, nur Zerstreuem, vielleicht Gefährlichem in dich hinein!

Es gibt ein Fasten der Ohren, und keiner wird krank davon. Es gibt ein Fasten des Mundes. Viele wissen gar nicht, was die psychologische Forschung über die seltsamen Herkünfte des Rauchens festgestellt hat. Sonst würden Sie vielleicht schon von da aus aufhören. Und wie viel anderes Fasten des Mundes. Es gibt ein Fasten des Geruchssinns, ein Fasten des Tastsinns. Der hl. Ignatius sieht

das Fasten der fünf Sinne in der Gerichts- und Höllenbetrachtung. Leiden Christi, Kreuzweg

Was aber die Fastenzeit der Christen besonders auszeichnet und wofür das negative Fasten, von dem wir sprachen, erst disponiert, bereit macht, das ist die memoria Crucis in der ganzen Quadragesima, erst recht in den zwei Passionswochen vor Ostern.

Zu unseren Fastenaufgaben gehört in erster Linie die tägliche heilige Messe und Kommunion, das heilige Mahl, das heilige Essen und Trinken des sterbenden und auferstehenden Christus. Der Mensch isst und trinkt zum Zeichen, dass er am Sterben ist. Von einem Menschen, der nicht mehr isst und trinkt, sagen wir: er ist tot. Bis zur Vollendung des Todes isst und trinkt der Sterbende, wenigstens die Luft, die ihn nährt. Wenn er nicht mehr atmet, ist es zu Ende. Auch Atmen ist essen und trinken. Und so essen und trinken wir zum Tode, und um den Tod Christi als Christen zu sterben, essen und trinken wir Christus in der Eucharistie. Denn von Brot und Wein bleiben nur die Gestalten.

Das eucharistische Fasten, mehr und mehr zum einfachen Symbol geworden, will uns auch in seiner letzten winzigen Symbolgestalt sagen: deine einzige wirkliche Mahlzeit am Tag, dein einzig wahres tägliches Brot, von dem du wirklich lebst in deinem Sterben, das ist das eucharistische Opfermahl, ist das Brot, das vom Himmel gekommen, omne delectamentum in se habentem, das alle Süßigkeit in sich enthält.

Halten wir die Fastenzeit, um heiligen Hunger zu bekommen nach dieser himmlischen Nahrung, nach dem *sacrum convivium, in quo Christus sumitur, recolitur memoria passionis ejus, mens impletur gratia et futurae gloriae nobis pignus datur*, nach dem heiligen Mahl, in dem Christus genossen wird, die Seele mit Gnaden erfüllt und uns das Unterpfand der künftigen Herrlichkeit gegeben wird.

Die Weihen der Kirche sind ebenso viele Stufen zum Altar der Eucharistie. Tonsur und Minores, Subdiakonat, Diakonat und Priestertum werden wirklich am Altar, im Coenaculum, am Kreuz. Wenn der Apostel in Röm 6 von der Taufe spricht, schließt er auch Firmung und Weihe ein. So können wir auch von der Weihe lesen in Röm 6: Brüder: wisst ihr nicht, dass alle, die wir in Jesus Christus hinein getauft, gefirmt, geweiht sind, auf seinen Tod getauft, gefirmt, geweiht sind. Wir sind deshalb, Röm 6,4, durch Taufe, Firmung, Weihe in den Tod mit ihm begraben worden, damit, gleichsam wie Christus von den Toten auferweckt worden ist durch die Herrlichkeit des Vaters, ebenso auch wir in einem neuen Leben wandeln. Denn wenn wir mit ihm zur Gleichheit des Todes verwachsen sind, so werden wir es auch in der Auferstehung sein. Wir halten ja im Glauben, dass unser alter Mensch deshalb mit gekreuzigt worden ist, damit der von der Sünde beherrschte Leib vernichtet werde, auf dass wir hinfort nicht mehr der Sünde als Sklaven dienen. Wir waren Diakone und Subdiakone, Diener und Unterdienere der Sünde zum Tod, jetzt aber in Christus werden wir Diakone und Subdiakone, Diener Christi zum Leben. Der Sold, den die Sünde uns für den Dienst zahlte, war der Tod, die Gnadengabe Gottes, nein da brauchen wir nicht das elende Wort "Sold", und Stipendium, nein: die Gnadengabe Gottes aber ist das ewige Leben, in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.

Betrachten Sie diese Wahrheiten vor Fastenzeit und Weihe.

1. Fastensonntag **6. 3. 1960**

Evangelium (Mt 4,1-11): *Mens refugit credere, der Verstand weigert sich, so etwas zu glauben, sagt Gregor der Große in seiner Betrachtung zu diesem Evangelium. Der Mensch flieht davor, das zu hören und zu glauben, humanae hoc audire aures expavescunt.* Es hat immer in verschiedener Gestalt Männer gegeben, die dieser Flucht des schwachen Menschen vor solchen evangelischen

Berichten zu Hilfe kommen wollten, um den Menschen, wie sie versucht sind zu meinen, das Glauben leichter zu machen.

Wir können diese Versuchung gleich in der ersten Versuchung Jesu durch den Teufel erkennen. Der Teufel versucht Jesus, die Hungerpein zu erleichtern: Verwandle diese Steine in Brote. Du gibst damit zugleich den vielen Wissenshungrigen und auch mir einen Prüfstein, ob du Sohn Gottes bist.

Erleichtern, ermöglichen wir das Glauben in dem Wissenden. Dann ist die Pein behoben. Denn gegen Wissen, Tatsachenwissen und alles Wissen hat der Mensch nichts; früher nicht und heute nicht. Er ist tödlich versessen auf Wissen, aufs Essen vom Baum des Wissens. Nehmen wir also jene steinharten Botschaften des Evangeliums und wandeln sie in Wissen, die Vorstellungen des Matthäus. Lesen wir sie als Wissensstoff, wie wir uns Mythen Platons als Wissensstoff einverleiben. Dergleichen verdaut der Mensch leicht wie Brot. *Supra seipsum reflectitur*, über sich denkt er nach. Dann ist da wenigstens nicht entscheidend die geschichtliche Gestalt eines wirklich versuchten Jesu, auch nicht die finstere Gestalt eines versuchenden Teufels, in dessen versuchende Gewalt sich der Sohn Gottes begibt. Das sind Angaben, mit denen der Geschichtswissenschaftler nichts anfangen kann und der Philosoph, sondern es ist da ein Erzähler, Matthäus, und nicht leicht zu sagen, was er eigentlich erzählen will. Der ist da, und seine Leser und Deuter, Bultmann und andere, vorher und nachher. Und die Peinlichkeit ist behoben. Die Erzählungen wurden genommen, der Leser ist befriedigt in seinem Wissensernst.

Jesus aber gibt dem Versucher die Antwort: So lebt der Mensch nicht. Das ist das bloß fleischliche weltliche versuchte "Leben". Der Mensch soll leben und wird nur wirklich leben im Glauben an das Wort Gottes, im wirklichen Glauben, d.h. im Lieben. Nicht vom Brot allein lebt der Mensch, sondern von jedem Wort durch den Mund Gottes.

Wir sind gerufen, zu erfüllen, was dem Geheimnis dieses Wortes Jesu noch fehlt in unserem Fleisch für Jesu Christi Leib, der die Kirche ist. Der Versucher ist durch Jesus besiegt. Aber er ist nicht vernichtet. Die Versuchung geht in uns weiter; wir sind noch versucht. Auch der an Jesus wirklich Glaubende und Liebende ist versucht zum Unglauben, versucht, den Glauben in Wissen umzuwandeln und so vom Baum des Wissens zu leben, zu essen. Er ist versucht, das Evangelium zwar zu lesen, aber bloß zu lesen, zum bloßen Wissen, um darin wie in einer toten Steinwüste zu gehen, wie in allen anderen toten Wüsten der Welt; er ist versucht, die Frohbotschaft für Literatur zu nehmen, religionsgeschichtliche Literatur, aber Literatur, an der wir uns als Wissende sättigen, wie etwa an den Annalen des Tacitus oder an gnostischen Schriften. Zugegeben, sagt so ein Versucher, seien es auch Tatsachen, geschichtliche Tatsachen, dieser schreibende Matthäus, so geschichtlich, wie das was er schreibt, so geschichtlich tatsächlich, wie der Federhalter, der hier vor mir auf den Boden fällt. Geschichtlich tatsächlich, dieser Jesus von Nazareth, von dem Matthäus schreibt, und auch diese unmenschliche oder außermenschliche unheimliche Gestalt eines Versuchers, wie auch immer er vorzustellen sein mag. Wer kann denn wissenschaftlich beweisen, dass das nicht so war, oder gar unmöglich wäre? Historische Tatsache, auch das Gespräch zwischen den zwei in der Wüste der Versuchung und da in der Welt herum, auf dem Berg, auf der Tempelspitze. Die ganze Erzählung mag unheimlich klingen, Ereignisse bringen, die alle Naturgesetze offenbar durchbrechen, z.B. einen Menschen auf das Dach des Sionstempels stellen oder auf einen hohen Berg, von dem man alle Reiche der Welt sehen kann; aber wer kann das denn wissenschaftlich als unmöglich beweisen, weshalb soll Matthäus deswegen von mir weniger bejaht werden als z.B. Tacitus, weil Matthäus außerordentliche Tatsachen berichtet und Tacitus natürliche. Dann müsste ich vorher wissenschaftlich bewiesen haben, dass solche Tatsachen, wie Matthäus sie berichtet, unmöglich sind. Das kann niemand beweisen.

So also bejahe ich die Tatsachen, wie die von Tacitus berichteten. Und noch mehr, aber damit bin ich fertig. Worum mühen sich überhaupt die Bultmänner? Sie wollen den Menschen den Glauben erleichtern. Das ist Illusion. Sie werden keinen einzigen Menschen zum Glauben an Jesus bringen, sondern allenfalls zur Annahme ihrer Theorien. Aber das ist Wissen. Das ist nicht Glauben und

Lieben, das Jesus bringt.

Wir sehen, sowohl Bultmänner wie Antibultmänner sind in der Gefahr, den Versucher, der sich ihnen in der Lichtgestalt des Wissens Lucifers naht, wirklich für einen Engel des Lichtes zu halten und bei ihrem so oder so gearteten Tatsachenwissen stehen zu bleiben. Es ist die Gefahr der Haltung der skeptischen und ungläubigen Juden im Evangelium. Diese Juden stehen tatsächlich, geschichtlich tatsächlich, vor dem geschichtlich tatsächlichen Jesus von Nazareth, vor den geschichtlich tatsächlichen Ereignissen seines Lebens, den gewöhnlichen und außergewöhnlichen, die einen genau so geschichtlich wie die anderen, also auch vor seinen Wundern. Sie wissen sie. Sie erleben sie. Sie untersuchen sie. Sogar sehr genau. Denken wir an des Johannes Bericht über die Heilung des Blindgeborenen. Bei der wunderbaren Brotvermehrung sind fünftausend Männer. Sie sehen, hören, essen.

Aber dann sagt der Evangelist: Sie glauben nicht. Sie bleiben einfach an den geschichtlichen Tatsachen stehen. Sie können die geschichtlich tatsächlichen Zeichen nicht wegleugnen. Nicht Kana, nicht Kapharnaum, nicht die Brotvermehrung usw. Die Juden damals versuchten das auch gar nicht. Sie wollten die Tatsachen gar nicht leugnen. Sie suchen sich vielleicht einmal aus einer Verlegenheit, die sie spüren, zu helfen, indem sie sagen: es sind Zeichen des Teufels. Aber damit sind sie am Ende. Sie glauben nicht. Sie glauben nicht an den Vater. Sie glauben nicht an den Sohn. Sie ermorden ihn. Und wissen sich beruhigt, damit Gott einen Dienst zu tun. Denn sie wissen, dass er am Sabbat Kranke wunderbar geheilt hat. So deuten sie ihn als Gotteslästerer. Denn sie glauben nicht. Nicht an Jesus und nicht an den Vater. Nicht an Jesu Wort und nicht an Jesu Werke, so auffällig sie auch dadurch gestoßen werden. Sie hätten ihnen *praeambula fidei* werden können und sollen, aber werden es nicht. Sie wissen sie, sie hören und sehen, aber sie glauben nicht und lieben nicht. Sie lassen sich, wie Jesus sagt, nicht vom Vater ziehen zu ihm, dem Zeugen des Vaters, zu Jesus, der in Wort und Werk für den Vater, dessen Wort er ist und dessen Wahrheit er wirkt, wunderbares Zeugnis ablegt. Sie widerstehen der liebenden Gnade, die sie ziehen will. Dafür halten sie sich an den Tatsachen fest und verlangen immer neue, neue Worte und neue Zeichen, an denen sie sich festhängen können. Sie haben z.B. gestern wunderbares Brot in der Wüste gegessen; heute wollen sie, dass ihnen vom Himmel Brote herunter regnen usw. Sie wollen Brote, am liebsten wäre ihnen, alle Steine würden Brote; aber sie wollen fleischliches Brot, das ihr fleischliches "Leben" in der Welt füttert, dieses "Leben", das in Wirklichkeit Sterben ist, wie Jesus ihnen immer wieder vorhält. Sie wollen das sogenannte "Leben", das der Versucher den vom Baum des Wissens Essenden in Lug und Trug verspricht. *Eritis sicut dei scientes*, ihr werdet wie Götter sein, wissend.

Das Brot, das dieses "Leben" verlängert, das wollen sie, und verbergen sich im Dunkel des Versuchers, der ihnen damit nur ein das Sterben verlängerndes "Brot" gibt. Kein wahres Brot. Denn das wahre Brot ist Jesus selbst.

Jesus leugnet keineswegs auch die Tatsächlichkeit des fleischlichen Brotes für das fleischliche Leben des fleischlichen Menschen. Gerade das gibt er in der wunderbaren Brotvermehrung den Fünftausend. Aber er gibt es als Zeichen, all dies, was in Wirklichkeit tot ist, versuchte Tatsächlichkeit, wie sie durch den Versucher an die Schöpfung getragen wird, um damit die Schöpfung zum *κοσμος* der gottfernen und gottfeindlichen Welt und Weltgeschichte zu machen. Die immerwährende Versuchung des Widersachers. Seine Antwort auf des Schöpfers *fiat* im Gegensatz zur gehorsamen Antwort des reinen Geschöpfes: *Fiat mihi secundum verbum tuum*, mir geschehe nach deinem Wort. Nicht vom Brot allein... Auch der Versucher selbst glaubt nicht an Jesus, er am allerwenigsten. Es ist Dämonenglaube, all sein Wissen. Eben darum versucht er auch Jesus zum Unglauben. Die zweite und dritte Versuchung geht im Grunde auf das Gleiche wie die erste. Es ist immer derselbe Versucher und dieselbe Versuchung zum Scheinleben in Augenlust und Fleischeslust und Hoffart des Lebens der Welt.

Es ist unwissenschaftlich und Torheit, an der Geschichtlichkeit der Tatsachenberichte der Evangelisten herum zu nörgeln. Sie sind so geschichtlich wie der Urheber aller Geschichte selber.

Der Leugner dieser Geschichte hat nicht recht; und kann nicht recht haben. Aber es ist Unglaube, wenn (Bult)Männer oder Anti(Bult)Männer an diesen geschichtlichen Tatsachen, den wunderbaren, hängen zu bleiben versuchen, sei es im Essen von Brot usw., sei es im Schauen der Herrlichkeiten der Welt, sei es in raffinierter Technik, sei es in raffiniertesten wissenschaftlichen Untersuchungen, etwa auch über jene Wüste, jenen Berg, jene Reiche, jenen Tempel usw., über all jene Wunder und jene Worte. Der Versucher wird nicht durch unser Wissen und Können besiegt. Er wird nur besiegt durch Jesus, den Sohn Gottes und Sohn der Menschen, oder aber in den Seinen wird er besiegt durch den wirklichen dienenden liebenden Glauben an Jesus und den Vater, im Geist.

Der so in Christus Siegende ist auch ein Wissender, er weiß all jene Tatsachen, er hört nicht auf, vernünftiger Mensch zu sein, er weiß die geschichtlichen Tatsachen, seien es gewohnte seien es außerordentliche, die Naturgesetze sprengende, er erkennt sie. Und all das und das Wissen davon soll und muss ihm auch im Unterwegs zu Glauben und Liebe Mittel sein, *praeambulum fidei, signum credibilitatis*. Wenn er aber an der bloßen Tatsächlichkeit, historischen Tatsächlichkeit der Ereignisse haften bleibt, dann bleibt er eben im bloßen Wissen. Er bleibt in dem, was die Bibel dämonischen Glauben nennen kann, *etiam daemones credunt et contremiscunt*, auch die Dämonen glauben - und zittern. Dieser Dämonenglaube kann Gotteshass sein, obwohl er wirkliches Wissen und sogar Wissen von Gott ist. (Röm 1,18.ff).

Jesus geht uns versuchten, verführten Menschen nach. Er gibt keinen auf. Im Evangelium nicht und heute nicht. Jesus ist deswegen selbst Fleisch geworden, d.h. ein Versuchter geworden. Er steht in seinem irdischen Leben im Fleisch, in Palästina im Gehorsam gegen den Vater, der ihn sendet, in der Gewalt des Versuchers. In diesem Gehorsam gegen den Vater aber wird er durch sein Sterben alles Sterben besiegen, durch sein Sterben im Fleisch die Auferstehung des Fleisches wirken; im geschichtlichen Tod und in Höllenfahrt und Auferstehung vernichtet er den Fluch aller Geschichte, wie sie ohne Christus zu geschehen versucht ist.

Dies alles tut er, der Gottessohn, der der Menschensohn ist, *consubstantialis Patri secundum divinitatem, consubstantialis Matri secundum humanitatem*, gleichen Wesens mit dem Vater durch seine Gottheit, gleichen Wesens mit der Mutter durch seine Menschheit. Jener finster verneinenden Vermittlergestalt alles Fleisches, alles Sterbens steht die lichte Person jenes reinen Geschöpfes entgegen, in dem der Vater dem Sohn durch den Geist das geschaffene Wesen schafft, in dem Jesus Erlöser ist. Der Widersacher geht an gegen dieses geschaffene Wesen, das in der tatsächlichen geschichtlichen Wirklichkeit der Welt unter seiner Macht, im Bereich des Fürsten dieser Welt steht. Jesus ist in der Welt: greifbar, wirklich, tatsächlich fleischgeworden vom HI. Geist, geboren aus Maria der Jungfrau, in seinem Leben im Fleisch getrennt von der Mutter, wie jeder von uns von seiner Mutter in der Welt getrennt, steht er wie Maria in der versuchten Welt des Teufels. Maria, seine jungfräuliche Mutter, sein reines Geschöpf, siegt, sie siegt nur durch ihn, den Erlöser, ihren Sohn. Und wir siegen als die vielen Brüder ihres Erstgeborenen durch die Vermittlung der *Mater Salvatoris*. Das Schwert, mit dem der Widersacher ihren Sohn im Fleische durchbohrt, geht durch ihre Seele. Die Fastenzeit ist die Kirchenzeit, in der wir uns jährlich aufs neue rüsten zum Kampf mit dem Versucher.

Wir hier und jetzt stehen dem Widersacher nicht mehr so hilflos ausgeliefert gegenüber, wie etwa die Heiden und Juden vor Gottes Fleischwerdung, im Evangelium vor Karfreitag und Ostern und Pfingsten. Denn da wird die Macht des Widersachers gebrochen und der Geist gegeben. Und Maria steht infolgedessen in anderem Verhältnis zu uns jetzt als zu jenen.

Aber der Versucher, wenngleich entmachtet und ohnmächtig geworden, ist nicht vernichtet. Wir bleiben, wie die Schrift immer betont, versucht, solange Welt ist. Aber in allem siegen wir. Aber in allem siegen wir, erlöst in der Hoffnung. Der Kampf ist nicht aus, weil die Welt nicht aus ist. Aber der Sieg ist errungen. Denn Jesus ist auferstanden von den Toten.

Die Fastenzeit bereitet uns zur jährlichen Erneuerung des Osterfestes und der Osterzeit. Aber im

Letzten steht als Siegeszeichen über jeder unserer Fastenzeiten das Ostern unseres Hauptes Jesus Christus, sein Tod und seine Auferstehung. Und der Gekreuzigte und Auferstandene hat den Geist geschenkt, *παρέδωκεν το πνευμα*. Aus der dreifachen Versuchung Jesu und dem dreifachen Sieg Jesu über den Versucher aber können wir unsere konkreten praktischen Aufgaben unseres Christenlebens zumal in der Fastenzeit als Vorbereitung der Ostererneuerung lernen.

Die **Epistel** morgen (2Kor 6,1-10) ist sehr deutlich. Lies sie aufmerksam als Aufruf.

Ignatius sagt: Siehe in der Betrachtung von Mt 4,1-11 die Personen; höre, was sie sprechen, schau was sie tun; lass so das Geheimnis in dir Frucht bringen, und gehe dann mit diesen deinen Vorsätzen in das betende Sprechen, das Colloquium:

mit Maria

mit Jesus

mit dem Vater

und schließe mit dem Vater unser: ... führe uns nicht in Versuchung, erlöse uns von dem Bösen.

Bete den 90. Psalm. Der Teufel zitiert ihn, persolviert ihn. Wir können ihn beten in der Gnade Christi. Wir beten das **Sonntagsgebet**: Gott ist es, der uns durch die vierzigjährige Gnadenzeit läutert. An uns ist es, wirkliche Gnadenempfängnis in den guten Werken auszuführen, *bonis operibus exsequi*.

1. Fastensonntag (andere Version) **6. 3. 1960**

Der heilige Gregor der Große beginnt seine Betrachtungspunkte über dieses **Evangelium** (Mt 4,1-11) des ersten Fastensonntags mit dem Satz: *mens refugit credere, humanae hic aures audire expavescunt*, der Mensch ergreift die Flucht davor, dergleichen zu glauben, menschliche Ohren schließen sich in Angst davor, so etwas anzuhören.

Jesus, der allmächtige Herr der Schöpfung, Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott, versucht vom Teufel, gepackt von ihm, auf die Zinne des Tempels gebracht, auf einen hohen Berg geschleppt, von dem ihm die Herrlichkeit aller Reiche der Welt gezeigt wird! *Die* Rede ist wahrlich hart. Wer kann sie hören. Der große Papst am Ende der Antike greift aber keineswegs zu dem Hilfsmittel einer Entmythologisierung, um sich selbst und den anderen das Glauben und Hören dieser Geschichte zu erleichtern. Sicher nicht, weil er etwa nicht gescheit genug für solche Theorien war. Gregor war einer der gescheitesten Menschen der Antike. Sondern aus dem einfachen Grund, weil er die letzte Hilflosigkeit eines solchen *refugit et expavescunt* inne wurde und sich klar war, dass mit Theorien und ebenso mit Antitheorien nicht zu helfen ist, wo es geht um Jesus den Sohn Gottes und Mariens und den Widersacher, den Fürsten dieser Welt.

Jesus steht in der Gestalt des Sklaven, in *forma servi*, in der versklavten Welt und ihrem Sklavengeschehen. Es ist alles Tatsache, damals wie heute, was in diesem Welttheater gespielt wird. Das Gewohnte wie auch das Ungewohnte, der gesetzliche Ablauf der Weltgestalt, wie ihre außergesetzliche Durchbrechung, auch wenn die *humanae aures audire expavescunt* und der Mensch *refugit credere*. Wir alle hier im Saal stehen in genau der gleichen Sklavengestalt in der Geschichte unseres Jahrs 1960 wie Jesus der Gottmensch in der Geschichte seiner Zeit der Welt des ersten Jahrhunderts unserer gewohnten Zeitrechnung. Es fällt uns nicht ein, aus den hörbaren

Tatsachenberichten des Tacitus oder des Thukydides nach unserem Belieben Tatsachen herauszuwerfen, weil etwa unser mens refugit credere und unsere aures humanae ständig expavescunt. Ungewohntes Geschehen, das den sogenannten natürlichen Ablauf im Welt- und Menschengeschehen in seinem Gesetzsein durchbricht, stößt uns, stößt uns unter Umständen gewaltig an, aber unsere Aufgabe solcher Anstößigkeit gegenüber ist nicht, sie durch Theorien zu überwinden, in denen wir uns unsere Sitzplätze im Zuschauerraum bequemer und erträglicher machen. Die Kirchenväter hatten durchaus Verständnis für die Bultmänner und Antibultmänner ihrer Zeit und nahmen auch an solchen Diskussionen gelegentlich teil, aber nie sahen sie in dergleichen das Heilmittel für den vor dem Glauben der Kirche flüchtenden Menschen.

Sie suchten, ihren Mitmenschen zu helfen zu Glaube und Liebe, als Diakone und Subdiakone im Dienst der Kirche mitten in der Welt stehend. Aber nicht, indem sie die den Ohren und Herzen der flüchtenden Menschen harten Worte und Taten unseres göttlichen Erlösers für unsere Ohren und Herzen zu erweichen versuchten; sie ließen sie in der ganzen Härte stehen, so wie sie der Geist Gottes durch die Menschen früherer Jahrhunderte für die Kirche aller Zeiten hingeschrieben hat.

Und genau so sind wir davor gestellt, jedes Jahr neu. Im Begriff, sich für den Dienst dieses Wortes für immer weihen zu lassen, diejenigen, die morgen im Weihesakrament beginnen, aber ebenso wir alle. Wir sind nicht in diese Welt hineingeboren als solche Diener Jesu Christi, die kommen, um dem versuchten Herrn zu dienen nach dem furchtbaren dreifachen Ansturm der Pforten der Hölle. Aber wir werden wiedergeboren und neugeboren und aus vielen herausgerufen und auserwählt zu diesem heiligen Dienen. Das ist in uns unterwegs. Die Weihetage sind Marksteine auf diesem Weg.

Der Bericht über die dreimalige außergewöhnliche Versuchung unseres Herrn in seiner Sklavengestalt in seinem historischen Leben in der Welt Palästinas - das Wort ist Fleisch geworden, heißt: er ist ein Versucher geworden - ist für uns aufgeschrieben. Nicht als bloßer Tacitus-, Thukydides-, Ranke-Bericht für Zuschauer beim Geschehen der Welt. Das kann sich der Christ nicht leisten. Er ist selber engagiert, er steht mitten in diesem furchtbaren Kampfgeschehen. Wir haben in unsrer eigenen individuellen Knechtsgestalt zu erfüllen, was dem geschichtlichen Versuchtwerden, dem Leben und Kämpfen und Leiden und Auferstehen und Erhöhtwerden unseres Herrn noch fehlt für seinen Leib, der die Kirche ist, und zwar jetzt die Kirche 1960. Da hat sich viel geändert gegen damals. Aber in all diesem Wandel der Geschichte der Welt ist Jesus Christus der eine selbe, gestern, heute, so wie in Ewigkeit. Er, das einzige Leben dieser unaufhaltsam in ihrem Sterben fortschreitenden Welt des immerfort versuchenden versklavten und versklavenden Tyrannen dieser versuchenden Geschichtswelt. Jesus hat ihn besiegt: dux vitae mortuus, regnat vivus, der Führer des Lebens gestorben, herrscht lebend. Der Glaubende sieht, und auch der Ungläubige kann dahinterkommen, dass der Sieg nicht in dem oberflächlichen Sinn das Ende des Weltgeschehens bedeutet, als ob der Teufel und sein versuchendes Weltgeschehen vernichtet wären. Er versucht weiter, und das heißt: Wir sind noch in der Welt. Die Pforten der Hölle greifen an, solange Welt ist.

Wir stehen mitten in dieser Geschichte, die eine immerwährende Geschichte der Versuchung ist, der versuchenden und versuchten Welt in uns und um uns.

Die Welt und ihre Sprache nennt das einfach ihre Wirklichkeit, ihre geschichtliche Tatsächlichkeit, und ist immerfort in der Versuchung, mit der einfachen Registrierung dieser Tatsachen sich selbst aus dieser Irre zu erlösen und in ständiger bloßer Umwandlung von Zukünftigem in Gegenwärtiges und dann Vergangenes in immer rasenderem Tempo von *dem* fortzuschreiten und Fortschritte zu machen, der ihr wahres Leben und ihre wahre Wirklichkeit ist.

In der Gestalt unseres Fleisches erschrecken wir vor den Stunden einsamer Stille, in denen wir den Versucher und seine Versuchung noch mehr auf uns zukommen sehen als in der oberflächlichen Zerstreutheit und Ausgegossenheit in den Strom des Zeitgeschehens.

1. Sprich, dass diese Steine Brot werden. Rede, rede, rede, sprich! Mach durch dein Sprechen die

tote Welt genießbar! Aber das ist ja Lug und Trug des Versuchers, der als das redende Tier am Lügensprechen ist von Anbeginn. Von seinem Baum essen macht uns tot und lässt uns im Tod und führt uns nicht zum Leben. Der Mensch lebt nicht von solchem Essen, sondern vom Wort, das aus dem Munde Gottes kommt. Vom Munde Gottes kommt das Wort der Liebe und des Lebens. Aus dem Mund des Widersachers kommt das Wort, das in die Sklavengestalt des Gesetzes hinein tyrannisiert. In *der* werden wir in die Welt geboren. Wir stehen von Geburt an im Gesetz, und ohnmächtig sind alle Selbsterlösungsversuche mit den Mitteln des Gesetzes und der Welt des Widersachers selber.

Christus lässt uns in der Welt des Gesetzes den Kampf führen als seine Brüder. Gott vernichtet nichts, auch nicht die Ketten der Gesetzlichkeit des Fleisches, in der uns der Widersacher fallen ließ und lässt und immerfort versucht. Aber den an Jesus Christus Glaubenden, sich Haltenden, gibt Jesus die Kraft, im Gesetz auszuhalten. Wir haben da nichts zu zerbrechen, sondern zu halten und auszuhalten. Er aber schafft uns die wunderbare Kraft dazu, indem wir uns zu ihm ziehen lassen vom Vater.

Also: nicht dass diese Weltsteine genießbar werden, ist unsere Christenaufgabe. Wir arbeiten *in* den Steinen und *an* den Steinen und sind selbst welche, aber das Leben in sie kommt von jedem Wort aus dem Mund Gottes und dem Gehorsam gegenüber diesem Wort. So haben wir die Dinge der Welt als hätten wir sie nicht, wir enthalten uns nach dem Maß, das uns gegeben wird, wir leben nicht, um die Welt zu essen, sondern um Christus zu essen, das Wort Gottes. Davon allein leben wir, so wie er selbst, Jesus Christus, nur lebt vom Vater, als Leben vom Leben, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott. Und wie er als Mensch seine Menschengestalt empfängt von seinem unbefleckten geschaffenen Wort aus dem Munde Gottes.

2. Stürze dich hinab. Also nicht nur haben wollen, gelten wollen. Zeige dich der Welt und in der Welt, sagt der Versucher. Er ist nicht nur Fleischeslust, sondern auch Augenlust. Mach was aus dir; lass dich tragen von der Welt auf ihre Zinnen, auch ihre heiligen. Werde was, auch als sogenannter religiöser Mensch. Es ist die Stunde des Versuchers in potenziierter Form.

Christus nimmt uns nicht aus der Welt heraus, auch nicht aus der Welt des Religiösen, des Wissens, Schaffens, Strebens. Aber nur in ihm wird der Wissende, Schaffende, Strebende wirklich lebendig. Man geht nicht auf die Zinnen des Tempels, um sich und der Welt zu gefallen, sondern um zu Gott, dem Herrn des Tempels zu kommen. Der Teufel kann uns nur äußerlich mit unserer Sklavengestalt, in der wir in seiner Macht stehen, hinauftragen. Das ist nicht der Sinn unseres Christenlebens, erst recht nicht unseres Priesterlebens.

3. Dies alles will *ich* dir geben. Es ist Lug und Trug des Teufels. Er besitzt gar nichts. Er hat nur versuchende Herrschaft über versuchte Welt. An die wirkliche Herrlichkeit der Schöpfung kommt er mit allen Machtmitteln der Pforten der Hölle gar nicht heran. Er kann seine Sklavenhorden zusammentreiben in Gesellschaften und ihnen glänzende Namen geben, den Einzelnen und den Gesellschaften. Aber da ist kein wirkliches Leben.

Jesus Christus nimmt uns aus diesen Weltgebilden nicht heraus, nicht den Christen und auch nicht den Priester. Im Gegenteil, er schickt uns hinein. Aber nicht um in die versuchende Macht und Herrlichkeit zu fallen. Jesus der Auferstandene wird sagen: Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden, darum geht hin in alle Welt. Sicher, es ist versuchtes Reich des Widersachers und alles, was in der Welt ist, ist Fleischeslust und Augenlust und Hoffart des sogenannten Lebens. Haben wollen und gelten wollen und selbst sein wollen. Aber in eben diese Welt sendet uns Christus mit seiner Gewalt, seinen wirkenden Gewalten, die er uns in Taufe, Firmung und Weihe anbietet. Dazu machen wir zu Jüngern Christi alle Menschen. Wir lehren alle Völker das Wort Gottes, wir taufen sie im Namen der wahren Dreieinigkeit Gottes und nicht der pervertierten des Widersachers in Fleischeslust, Augenlust und Hoffart des Lebens, und lehren sie das Gebot Christi halten. Wir predigen keine Gebotslosigkeit, keinen Libertinismus, kein Sich-Hinwegsetzen über Gesetz und Ordnung, die mit unseren Sklavengestalten gegeben sind; und wenn wir in ständiger Versuchung

sind, in Gesetzeserfüllung Pharisäer zu werden und in Gesetzesübertretung Sklaven unserer begierlichen Triebe.

Der Christ fällt nie nieder vor dem angemäßigten Tyrannen der versuchten Welt, sondern einzig vor dem Herrn, seinem Gott. Auch im Gehorsam gegen die Weltgesetze, gegen diejenigen, die Gewalt ausüben in der Welt, steht der Christ in der Anbetung des allewigen Dreimalheiligen Schöpfers. Es gibt keinen echten wahren Gehorsam in Welt und Kirche, der nicht Glauben wäre und zur Liebe führte. Den Herrn, deinen Gott, sollst du anbeten und ihm allein dienen.

In ununterbrochener Versuchung des Widersachers verläuft unser tägliches geschichtliches Leben. Wir reden oft so, als hätten wir nur ab und zu mal eine sogenannte Versuchung. Aber jeden Abend sagt uns Petrus, dass das eine Verharmlosung unseres Christenlebens ist. *Adversarius vester diabolus tamquam leo rugiens circuit quaerens quem devoret*, euer Widersacher, der Teufel, geht wie ein brüllender Löwe umher und sucht, wen er verschlingen könnte. Christsein in der Welt *ist* Versuchtsein.

Cui resistite fortes in fide, ihm widersteht tapfer im Glauben, damit wir Weg und Wahrheit und Leben bekommen, um zu bestehen im Kampf. Denn noch haben wir nicht bis aufs Blut widerstanden im Kampf gegen die Finsternis.

Haben wir aber im morgigen Evangelium *gesehen* die Personen, *gehört*, was sie sprechen, *geschaut*, was sie tun, dann machen wir die dreifache Wallfahrt zu Maria und zu Jesus und zum Vater im Ave Maria und Anima Christi und Pater noster. Wir gehen auf diese Wallfahrt mit jenen drei Doppelbitten, in denen Ignatius in den Exerzitien die Anliegen des Kampfes gegen die dreifache Versuchung zusammenfasst in den Sonderbetrachtungen der ersten Woche, um uns vorzubereiten für die dreifache Wallfahrt der Betrachtungen der zweiten bis vierten Woche über Leben, Sterben und Auferstehung Jesu. Es sind die *tria colloquia*, die das Evangelium selbst in der geschichtlichen Zeit des Lebens Jesu und Marias vorbereitet, die in der geschichtlichen Kirche ausdrücklich wurden und in jeder Fastenzeit uns erneuern.

Die **Epistel** (2Kor 6,1-10) aus dem Korintherbrief ist bestürzend eindringlich: wir ermahnen euch, Brüder, dass ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfangt. Denn er spricht: zur Zeit der Gnade erhöre ich dich. Am Tag des Heils helfe ich dir. Siehe, jetzt ist die Zeit der Gnade, siehe jetzt ist der Tag des Heiles. Erweisen wir uns in allem als Diener Gottes, in großer Geduld und Widerwärtigkeit und Not und Angst, in Arbeit und Fasten, durch Keuschheit, durch Weisheit, durch Freundlichkeit, durch ungeheuchelte Liebe im Heiligen Geist, durch das Wort der Wahrheit, durch Gottes Kraft, durch die Waffen der Gerechtigkeit in Angriff und Abwehr, bei Ehre und Schmach, bei übler Nachrede und Lob, für Betrüger gehalten und doch wahrhaftig, unbekannt und doch erkannt, als Sterbende und siehe wir leben, als Geschlagene und siehe wir sind nicht tot, wie betrübt und doch immer froh, arm und doch viele bereichernd, ohne Besitz und doch alles besitzend. Gott sei Dank!

Dann aber geht der 90. Psalm durch den ganzen ersten Fastensonntag und von da mit durch die ganze Quadragesima. Der Teufel hat ihn zitiert in der Wüste, bloß persolviert, in Christus aber und in Maria beten wir ihn. Mein Hort bist du und meine Burg, mein Gott, dem ich vertraue. Er ist es, der mich rettet aus des Jägers Schlinge. Er überschattet dich mit seinen Schwingen. Du bist geborgen unter seinen Flügeln. Mit einem Schild umgibt dich seine Treue, du brauchst nicht fürchten Nacht und Grauen. Und nicht den Pfeil, der untermittags daherschwirrt, nicht das Unheil, das im Finstern schleicht, und nicht den Überfall durch einen bösen Geist zur Mittagszeit. Denn seinen Engeln hat er dir zuliebe befohlen, sie sollen wachen über dich auf allen deinen Wegen. Auf ihren Händen sollen sie dich tragen, dass nimmer mehr den Fuß an einen Stein du stößt. Auf Schlangen und auf Nattern schreitest du. Zertrittst den Löwen und den Drachen. Weil er auf mich vertraut, so rette ich ihn. Ich schütze ihn, weil er ja meinen Namen ruft. Er ruft mich an, und ich erhöre ihn, in jeder Not bin ich ihm nah. Ich rette ihn und bringe ihn in Herrlichkeit. Ich will ihn sättigen mit langem Leben und zeigen will ich ihm

mein Heil.

Subdiakon-Weihe-Exerzitien Fastenzeit 1958

Wir müssen viel mehr auch das Alte Testament kennen und betrachten. Es ist über vier Fünftel der einen einzigen Hl. Schrift. Das AT ist die einzige Hl. Schrift, die Jesus in der Hand hatte, und die die heiligen Bücher des NT zitieren und erklären. Ich habe auch für die Exerzitien öfters die Bücher des AT genommen. Eine Schwierigkeit ist, dass nicht nur Sie, sondern auch ich die Sprache des AT nicht gründlich kennen. Das ist ein wahres Unheil bei den allermeisten katholischen Priestern heute. Ich gestehe ehrlich, dass ich das erst spät im Leben erkannte. Wenn ich heute statt siebzig dreißig Jahre alt wäre, wüsste ich, was ich zu tun hätte und würde alle freie Zeit dem Vertrautwerden mit der Sprache des AT weihen und dafür alle Zeitungen und alles Allotria opfern. Ich sage Ihnen das, damit Sie es nicht auch so spät erfahren wie ich.

Sie wissen genau: Auch sehr vieles im Neuen Testament bleibt dem verschwommen, dem die Muttersprache aller Verfasser des Neuen Testamentes nicht vertraut ist. All diese Männer haben alle ohne irgend eine Ausnahme ihre Gedanken zuerst nicht griechisch konzipiert und selbstverständlich nicht lateinisch oder deutsch. Man darf nicht über die sprachliche Ausdrucksform als etwas Nebensächliches hinweggehen. Sicher, sie ist nicht das Einzige, Tiefste, Letzte.

In Gott sind Drei Personen, der Vater, das Wort und das Nicht-Wort. Aber das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns Menschen sein Zelt aufgeschlagen, nicht der Vater und das $\pi\nu\epsilon\nu\mu\alpha$, sondern der Vater und das $\pi\nu\epsilon\nu\mu\alpha$ kommen zu uns durch das Ewige Wort. Im Ewigen Wort sind wir durch das $\pi\nu\epsilon\nu\mu\alpha$ zum Vater zurückgeführt. Und daher die überragende Bedeutung auch des geschaffenen Wortes, des gesprochenen und geschriebenen Wortes in unserem Heilsweg

Sicher, bevor irgend ein Buchstabe der Hl. Schrift des AT und des NT geschrieben war, war das Ewige Wort beim Vater, durch das die ganze Schöpfung ist, und das durch das $\pi\nu\epsilon\nu\mu\alpha$ Mensch geworden ist in jenem reinen Geschöpf, das sich durch sein begnadetes Wort fiat, fiat mihi secundum verbum tuum in seiner tiefsten Wesenheit und Existenz ausdrücken darf, die Mutter des menschengewordenen Wortes. Aber ganz früh schon in die Heilsgeschichte hat der Hl. Geist das geschriebene Wort gesetzt zum Zeugnis für das gottmenschliche Wort, noch vor seiner sichtbar uns Menschen greifbaren Epiphanie im AT und in der Epiphanie im Neuen Testament.

Ein Volk und seine Sprache wird unter den unendlich vielen Völkern und Sprachen dazu ausgesondert, in ewigem, unveränderlichen Ratschluss, und es bleibt erwählt bis zum Ende aller Zeit, wie 9-11 uns erklärt, diese altitudo divitiarum sapientiae et scientiae Dei, diese Höhe (und Tiefe) der Reichtümer der Weisheit und des Wissens Gottes, über dieses Volk, das einzig gesegnete aller Völker und das einzig verfluchte aller Völker, wobei das letzte Wort nicht der Fluch, sondern der Segen bleiben wird.

Wirklich, meine Herren, man müsste weinen darüber, wie diese grundlegenden Zusammenhänge von uns oft in leichtfertigster Weise übersehen werden, auch von uns Katholiken. Ein theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament haben die Protestanten unternommen und zu 60^{^^^^^^}% schon fertig, ohne Mitarbeit der unzähligen katholischen Fakultäten und Seminarien in der Welt. Ein theologisches Lexikon zum Alten Testament, das noch grundlegender wäre, ist noch nicht einmal begonnen, nicht einmal geplant, weder von Protestanten noch Katholiken noch Juden.

Inzwischen, wer sich die gewaltige Gelehrtenarbeit zunutze macht, die im "Kittel-Lexikon" steckt,

merkt, wie unsäglich brüchig bei allem Gebildeten auch dieses Standardwerk ist, sobald man an irgend einer Stelle in die Tiefe bohren will.

Ich habe schon von Professoren der Theologie gehört, die sich die Überzeugung beigebracht hatten, die Welt müsse wohl bald untergehen aus dem einfachen Grund, weil in der Theologie alles schon zu Ende behandelt und nichts mehr zu tun sei. Solche unglaublichen Naivitäten gibt es. Und mit ein Grund für diese Torheiten ist die unbeschreibliche Vernachlässigung des Wortes Gottes in der Hl. Schrift durch die Professoren aller Konfessionen, auch der katholischen. Aber es wäre lächerlich, darüber zu kritisieren. Ich sage Ihnen dies, weil Sie noch jung sind!

Am nächsten Samstag wird Ihnen die Hl. Schrift in die Hand gelegt und nach vier Wochen ein zweites Mal. *Accipite librum Epistularum*, et habete potestatem legendi eas in Ecclesia sancta Dei, nehmt hin das Buch der Episteln und habt die Vollmacht, sie zu lesen in der Kirche Gottes. *Accipe potestatem legendi Evangelium* in Ecclesia Dei.

Beten wir, beten wir ohne Unterlass, dass das doch keine Formeln und Phrasen bleiben! Dann würden wir besser nicht Subdiakon und Diakon und auch nicht Priester. Denn die Zahl derer, die die Hl. Schrift nur von außen betrachten, ist allmählich groß genug

Wir wollen in diesen stillen Tagen etwas die Hl. Schrift zusammen lesen. Was an Zeit nach den sogenannten "Punkten" hier übrigbleibt, suchen Sie zu benützen zum Gebet, sich zu öffnen für das Geheimnis des Wortes Gottes, das zu uns spricht.

Der Hl. Geist, wenn wir von ihm aus das Geheimnis der Hl. Schrift sehen, und nur so sehen wir es wohl eigentlich, verfasst die Hl. Schrift im ewigen Jetzt über aller Zeit, so gesehen nicht vor 1900 oder zwei oder drei oder mehr tausend Jahren. Und indem er schreibt durch die menschlichen Verfasser, hat er nicht bloß diese vor sich und das Buch, das er schreibt, sondern im gleichen Augenblick auch jeden Leser und jeden Hörer, damals und später und immer und jetzt, auch dich und mich. Wir können das Geheimnis der Inspiration abstrahierend auseinander trennen und müssen es in gewisser Weise auch, aber das ist nie das Letzte und Eigentliche.

Ich komme damit auf eine zweite Bitte, die ausgesprochen wurde. Reden wir in diesen Tagen über das, was wir tun sollen, als Geweihte, als Priester.

Nun, meine Herren, eine wesentliche Seite ihres Tuns als Priester - oder ist es *die* wesentliche, ist eben die, dass Sie Diener des ewigen Wortes werden. Wir verstehen das nicht äußerlich. Wir drucken nicht Millionen von Bibeln und werfen sie unter die Menschen. Lest und lest und lest! *Sola scriptura!* Das ist eine Einseitigkeit. Es wäre, wie wenn wir aus der heiligen Dreieinigkeit das Wort heraustrennten, abtrennten vom Vater und vom Geist. Dann ist es nicht mehr das Wort, das vom Vater ausgeht und mit dem Vater den Geist sendet. Dann ist es überhaupt nichts mehr. Und im Geschöpflichen der Hl. Schrift entsteht dann die *littera mortua et occidens*, tot und tötend. Wir sind als Diener des Dreieinigen Gottes in seiner Kirche Diener des Wortes. Aber das sind wir.

Wenn Sie später Pfarrer sind, tun Sie recht, eine schöne Kirche zu bauen. Sorgen Sie für alles darin, Altar und Tabernakel, Kanzel und Beichtstuhl, Orgel und Glocken, Fußboden, Bänke und Fenster.

Aber warum sollen wir nicht an jeden Platz die Hl. Schrift legen! Wenn sie gestohlen wird, um so besser. Legen wir eine neue hin. Schaffen Sie dafür meinerwegen einen Seitenaltar weniger an oder einen Teppich weniger. Predigen Sie nicht viel über das Lesen der Hl. Schrift. Das hat gar keinen Zweck. Das können die Leute nicht. Wo hätten sie es denn gelernt? Sondern lesen Sie mit ihnen. Sagen Sie ihnen am Sonntag morgen: wir haben eben das Evangelium gehört, zum fünfzigsten mal, jetzt wollen wir auch noch etwas zusammen lesen, was auch im Evangelium und der Hl. Schrift steht und was wir noch nie gelesen haben. Schlagt mal auf Seite 50 oder 100 oder 200 auf. Oder tun Sie das bei der Andacht, anstelle von manchem anderen weniger Wichtigen. Oder bei anderen

Gelegenheiten. Nicht so sehr Bibelkreise. Das auch, meinetwegen!

Nein, lesen Sie mit der Gemeinde die Hl. Schrift und helfen Sie ihnen. Dann können Sie Ihre homiletische Rhetorik für besondere Tage und Feste aufsparen, wo Sie immer noch genug Gelegenheit dazu finden.

Glücklich wenn Sie Pfarrer sind oder als Kaplan einen Pfarrer finden, der die Hl. Schrift liebt und als Motto hat für sich und sein armes Volk: *Lucerna pedibus meis verbum tuum et lumen semitis meis, dein Wort ist eine Leuchte meinen Füßen und Licht meinen Pfaden.*

Subdiakon-Weihe-Exerzitien Fastenzeit 1958

In den vergangenen zwei Tagen dieser stillen Zeit haben wir in den zwei ersten Kapiteln des ersten Buches des NT sozusagen geblättert, kleine Streifzüge gemacht, da ein Wort, dort einen Satz herauslesend, ohne auch nur von Ferne in die eigentlichen Tiefen des Wortes Gottes sehen und hineingehen zu können. Dafür sind wir zu blind und zu lahm.

Irgendwie aber dämmert uns ab und zu, wie in diesem Anfangsbuch des NT die entscheidenden Wahrheiten des gewaltigen Anfangsbuches des AT aufleuchten.

Es läge eigentlich nahe, solchen Zusammenhängen nachzugehen, zwischen Genesis und dem ersten Thessalonicherbrief, wenn, ja, wenn wir eben dieses grundlegende Buch der Bibel, die Genesis, mehr kennen würden.

Der große Kirchenvater des Abendlandes hat wenigstens dreimal in seinem langen Leben angesetzt zu kühnen, fast tollkühnen Versuchen, in die Tiefen der Genesis zu steigen. Die drei krönenden Bücher der *Confessiones* XI-XIII sind sein stärkster Vorstoß. Er kommt aber in der Hauptsache über den ersten Satz, Gen 1,1 kaum hinaus, nur abkürzend bis ans Ende des ersten Kapitels des fünfzig Kapitel umfassenden Grundbuches der Bibel. Über diese paar Sätze aber schreibt er drei Bücher, und nie ist Tieferes darüber geschrieben worden. Am Ende des XII. Buches sagt er einmal fast melancholisch: *Siehe Herr, mein Gott, wieviel habe ich geschrieben über ein paar Worte, quam multa, oro te, scripsimus. Quae nostrae vires, quae tempora omnibus libris tuis ad istum modum sufficient? Wo wäre Kraft, wo wäre Zeit, um so alle Bücher der Hl. Schrift zu betrachten? So lass es mich kürzer machen, wenn ich am heiligen Wort der Schrift dir mein Bekenntnis bringe. Wenn auch viele Sinne sich anbieten in diesen heiligen Worten, ubi multa occurrere possunt, so lass mich *einen* auswählen, den du mir als wahr, als sicher, als gut zu erkennen gibst. Lass mein Bekenntnis so in der Wahrheit sein, dass ich Sinn und Meinung deines Dieners, durch den du die Genesis schriebst, treffe, denn das muss mein Bemühen sein. Wenn das mir aber nicht gelingt - ach, Augustinus weiß um seine Beschränktheit, nicht nur, dass er kein Hebräisch kann - lass mich immerhin etwas sagen, was mir durch des Moses Worte deine Wahrheit sagen wollte, die auch ihm das gesagt hat, was sie wollte.*

Wir haben uns in der San-Pastore-Hitze zusammengesetzt und etwas buchstabiert in diesen großartigen drei Büchern zur Genesis und haben mitten im XIII. Buch aufgehört, wo auch den meisten der Atem ausging. Es ist bezeichnend für unsere Zeit, dass sie für diese drei tiefsten Bücher der *Confessiones* so wenig Verständnis aufbringt, dass sie, wie vorher schon in der am meisten vertretbaren Übersetzung des Münchener Philosophieprofessors und späteren Reichskanzlers Wilhelm II., Nestles, auch jetzt in der Fischer-Ausgabe die letzten drei Bücher einfach weggelassen werden, ohne dass es im Titel gesagt wird. Eine winzige Anmerkung belehrt den ahnungslosen

Leser, die drei letzten Bücher seien ein Fremdkörper in den Confessiones. So wörtlich. Das ist erschütternd.

Die hierzulande meist berühmte lateinische Ausgabe ist derart voll von sinnentstellenden Verschreibungen und Druckfehlern, dass man ohne Hilfe nicht zurecht kommt. Warum ich dies erwähne ist nur: am Beispiel der Confessiones, und nicht nur der drei letzten Bücher, könnten wir wenigstens in etwa sehen, wie sich die großen Kirchenväter die Betrachtung der Hl. Schrift vorstellten.

Wenn Sie irgendwann in Ihrem Leben hören, dass irgendwo die Genesis erklärt wird, gehen Sie hin, selbst wenn es nur mit Lexikon und Grammatik geschieht, wie es Sitte ist. Es ist wenigstens ein Anfang, wenigstens etwas. Das erste Buch der Hl. Schrift stellt alle großen Heilswahrheiten dar in einer Sprache, die das gläubige Kind versteht und die an sich auch der gläubige, gelehrte Spezialist verstehen müsste, wenn es ihm auch schwer wird, durch die Krusten seiner Überbildung durchzustößen.

Diese erste Woche der Hl. Schrift, wo der große Agon beginnt, in dem auch Paulus in 1Thess 2,2 die erste Schrift des NT konzipiert, ist unserer Natur nicht angenehm, so wenig wie jede erste Woche geistlichen Ringens.

Der unendlich liebende Schöpfer hat den furchtbaren Zwiespalt, der durch die sündige Schöpfung geht, nicht hervorgerufen, aber er hat ihn in den barmherzigen Plan seiner Vaterliebe aufgenommen, und wo die Sünde überfloß, noch mehr die Gnade überfließend gemacht, im Sühnetod des gottmenschlichen Mittlers der ganzen Schöpfung.

Die Kriegserklärung geht vom Geschöpf aus, nicht von Gott. Der Mensch ist der große Störenfried der Schöpfung, nicht der Gottmensch. Aber vom sündigen Menschen aus gesehen ist es der zürnende Gott, der in die Welt, in der sich der seine eigene Ehre suchende Mensch "friedlich", wie er das nennt, einrichtet, in störendem Anstoß eingreift. Und so geht das weiter.

In Thessaloniki lebte eine Gemeinde der Juden und lebten viele nichtjüdische Menschen. Schiedlich, friedlich, wie Sie das genannt hätten. Leben und leben lassen. Aber da kommt der große Störenfried und Apostel des unendlich großen Störenfrieds, der nicht gekommen ist, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert, da kommt Paulus und bringt alles durcheinander. Lass Thessaloniki doch in Ruhe, schreien die Juden und hernach auch die Nichtjuden! Was verstörst du unsere Kreise? Jetzt wird bis in die kleinsten Gemeinschaften hinein Streit und Hader gebracht, Freunde werden entzweit, indem der eine Paulus folgt, der andere nicht, Familien gesprengt, indem der eine Teil christlich wird, der andere nicht. Schließlich ist die ganze Stadt, die vorher so friedliche Stadt, durcheinander, in Parteien gespalten, von dem, der den *αγων* entfacht hat, Paulus natürlich.

Und von ferne rührt sich schon grollend der Römerstaat, ahnend, dass da etwas heraufzieht, was ihn im Innersten erschüttern wird. Der Weltstaat beginnt schon zu ahnen, dass eine Auseinandersetzung bis aufs Blut kommt. Nero sitzt schon auf dem Thron und hat seine Statthalter überall. Tacitus beginnt schon zu richten, dass da etwas heraufzieht, was *odium humani generis* heißt.

Der gläubige Mensch, der die Genesis liest, weiß, dass das kommen muss, die *αποκαλυψις οργης Θεου*, das Offenbarwerden des Zornes Gottes. Da ist Feindschaft gesetzt zwischen einer unheimlichen Macht und einer ganz und gar verschwindenden Frau, die nur eins ist und sonst gar nichts: *δουλη κυριου*, Magd des Kyrios, und darum *μητηρ κυριου*, Mutter des Kyrios, und darum *μητηρ εκκλησιας* der Kirche, die Siegerin in allen Schlachten Gottes, aber unsichtbar, durchscheinend für alles Leuchten des Vaters und des Sohnes und des Geistes.

Mitten in diesem *αγων* stehen Paulus, Silas und Timotheus, steht Thessaloniki, Europa, die Welt, damals, heute. Der Kampf, das Gericht ist immerfort im Gang. In kindlicher und zum Teil kindischer

Beschränktheit meinen jene Christen in Thessaloniki, mit ihrem kleinen Kalender die Heilsgeschichte messen zu können. Aber darauf kommen wir noch.

Wir haben also den inhaltsschweren Vers von 1Thess 2,16 nur von ferne, wie ja auch das andere berührt. Wir kommen aber im Römerbrief 9-11 vielleicht etwas näher.

Jetzt weiter 2,17, sonst werden Sie ungeduldig: wir aber, Brüder, ἀπ-ορφανισθεντες, Paulus, von seinen lieben Christen in Thessaloniki getrennt, fühlt sich als orphanus, verwaist, so betrachtet er sie nicht nur als seine Brüder, Söhne, Töchter, sondern auch als seine Väter und Mütter. Auch nur προς καιρον ωρας, von ihnen getrennt fühlt er sich verwaist. Das zeigt uns, wie Christen eins sind untereinander, eine Familie, wie wir heute früh betrachteten. Die Trennung ist προσωπω, ου καρδια. Sie sind ja ein Herz und eine Seele, auch wenn sie sich für kurze Zeit nicht von Angesicht zu Angesicht sehen. Aber auch diese räumliche Trennung war ihm schmerzlich.

Wir bemühen uns um so mehr in heißem Sehnen, euch wiederzusehen. Er will die Neugetauften nicht sich selbst überlassen, will sie ansprechen. Er fühlte sich sonst wie ein Vater, dem seine Kinder genommen sind. Wer ist denn unsere Hoffnung, wer ist denn unsere Freude, wer ist denn unser Ruhmeskranz vor unserem Herrn Jesus bei seiner Ankunft? Ihr seid unsere Ehre, unsere Freude. Der Blick Pauli geht nicht auf sich selbst, auch nicht im letzten auf die Christen, sondern auf den immer kommenden Herrn und sein Reich und seine Ehre. Von ihm und in ihm sind die Getauften, die für Christus Gewonnenen, Ehrenkranz des Apostels. Dieses Bild verstehen die für Kampfspiel begeisterten Griechen ohne weiteres. Der Apostel hat selbst den neunhundert Kilometer langen Fußweg - soviel sind es von Athen hin und zurück - machen wollen nach Thessaloniki, einmal, zweimal.

Umsonst! Es treten Hindernisse dazwischen, ενεκοψεν ημας ο σατανας, verhindert hat der Satan. Ihn sieht Paulus als den eigentlichen Widersacher, nicht im letzten die Juden, die Heiden, schlechte Menschen. Er ist ein gläubiger Mensch. Ein Pfarrer von Ars denkt wie Paulus. Die sehen die Genesis. Inimicitias ponam inter te et mulierem, Feindschaft will ich setzen zwischen dir und dem Weibe. Sieht Paulus eigentlich auch die mulier? Sie ist da, aber verschleiert in der Kirche der Sünder, ganz verborgen von der Genesis bis zur Apokalypse, das Große Zeichen, nur hervortretend für die kurze Stunde ihres Sohnes in Nazareth, Bethlehem, Kana und Golgotha und Pfingsten, und dann drinnen waltend, verborgen, ungesehen, die Braut des Hl. Geistes. Auch ihr großer Widersacher ist ja nicht sichtbar. Der Glaubende sieht ihn, der Ungläubige sieht ihn nicht, wie er auch Maria nicht sieht und erst recht nicht ihren Göttlichen Sohn.

Aber die zwei sind die eigentlichen Führer im Agon. Gesehen oder nicht gesehen, sie geben beide genug Zeichen ihrer Gegenwart. Wir kommen uns lächerlich vor, uns und anderen, wenn wir überhaupt davon reden. Wir halten den Pfarrer von Ars für überspannt. Aber er war wirklicher, authentischer Christ wie Paulus. Um Nichtwirkliche und Nichtauthentische braucht sich auch der Teufel nicht zu kümmern. Die interessieren ihn weniger. Es sind bloß Nummern, eine Ameise mehr oder weniger, auch wenn sie Priester sind. Und darum brauchen wir in solch trostloser Glaubensschwäche auch die Muttergottes nicht. Wir kämpfen ja nicht die Schlachten Gottes, sondern befriedigen uns in unserem eigenen Massenkollektiv.

Paulus sieht also Teufel. Schrecklich naiv und rückständig für uns gebildete, blasierte Europäer! Wir hätten gesagt: er bekam vielleicht eine Grippe oder sonst was. Aber seine Christen haben ihn noch verstanden. Darum redet er zu denen offen. Nicht nur hier, 1Thess 2,18.

1Thess 3,1-5: Die Sendung des Timotheus: Paulus hat einen Ausweg gefunden. Silas und Timotheus waren ihm inzwischen von Beröa nach Athen nachgereist. Paulus sendet nun den jungen Timotheus nach Thessaloniki und bleibt allein in Athen.

1Thess 3,1: wir hielten es nicht mehr aus, wir wollten lieber allein in Athen zurückbleiben, und

sandten Timotheus, unseren Bruder και συνεργον του Θεου εν τω ευαγγελιω του Χριστου, Gottes Helfer. Paulus ist überzeugt, ein Mensch, dem Gott sein Werk, sein εργον anvertraut ist, arbeitet als Gehilfe Gottes.

Unser Beruf: συνεργος Θεου, Mitarbeiter Gottes. Wir erschrecken viel zu wenig bei diesem Wort, das ja unseren eigenen persönlichen Beruf ausspricht. Wir erschrecken nicht, weil Θεου uns oft nur ein Wort ist. Wir sehen ihn ja auch nicht. Darum ist er uns gleichgültig, wie Maria - und wie der Teufel. Wir leben ja, wie wir uns einbilden, in der Wirklichkeit, jene in der Phantasie: συνεργος του Θεου sich so was einzubilden!

Was gab Paulus seinem Vikar für einen Auftrag mit nach Thessaloniki? εις το στηριξαι υμας, Vers 3,2: euch stark zu machen. Sieh mal an, dieser jugendliche Vikar soll die erwachsenen Menschen in Thessaloniki stark machen συνεργος του Θεου, in Dem konnte er es; und in Dem können wir es auch. Wir wollen nie etwas anderes sein als das: συνεργοι του Θεου. Es gibt nichts Größeres in der Welt.

1Thess 3,2: και παρακαλεσαι das Wort ist uns ja bekannt: der παρακλητος hat auch συνεργοι im παρακαλεσαι, Mitarbeiter im Trösten. Timotheus soll die Arbeit des Hl. Geistes tun, des Beistands und Trösters υπερ της πιστεως υμων, zur Stärkung eures Glaubens. Sie finden leicht hier wieder den Hinweis auf den Deus Trinus, Vater, Sohn und Geist.

1Thess 3,3: το μηδεναι σαινεσθαι, dass keiner sich zum Wanken bringen lasse εν ταις θλιψεσιν ταυταις, in diesen Bedrängnissen. Αυτοι γαρ οιδατε, ihr wisst ja selbst - jetzt kommt ein großes Wort: εις τουτο κειμεθα, für sie sind wir bestimmt, die Leiden sind unsere Christenbestimmung, εις τουτο κειμεθα. Ein hartes Wort. Die Evangelisten werden es in den kommenden Jahren als Wort Jesu, als immer wiederholtes Wort Jesu aufzeichnen, Paulus selbst wird es unaufhörlich den Christen einprägen: εις τουτο κειμεθα. Wer mir nachfolgen will - in mundo pressuram habebitis. Christsein ist keine Spielerei. Entweder Christ oder Welt. Die Welt aber ist immer gegen Christus, nie für Christus. In mundo erat, et mundus eum non cognovit, er war in der Welt, und die Welt hat ihn nicht erkannt.

Dabei dürfen wir nicht nur an Moskau und China denken. Der sogenannte "Eiserne Vorhang" geht mitten durch jeden Menschen hindurch. Auf der einen Seite Christus, auf der anderen Gegenchristus. Niemand kann zwei Herren dienen.

Christus bringt den Frieden, ja, aber nicht dieses zweideutige Wort im Sinn des ungläubigen Herzens verstanden. Eine solche Friedensbewegung geht nicht von Christus aus. Er ist nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert. εις τουτο κειμεθα, dazu sind wir gesetzt. Das Gesetz des Kreuzes. Wenn Sie als Christen irgendwo arbeiten, und stoßen an, rufen Widerstand hervor, zerstören faulen Frieden, der vielleicht vorher war, zersprengen Bindungen, die Teufelsbindungen waren, lassen Sie sich nicht irremachen, εις τουτο κειμεθα.

Der Glaube kann mit dem Unglauben kein Konkordat schließen: der Unglaube wird auch seinerseits nie dazu bereit sein. Der gläubige Mensch wird bis zum Ende der Welt unter Ungläubigen leben müssen. Aber die Ungläubigen werden ihn immer als Feind betrachten. Denn er ist ihren Grundsätzen entgegengesetzt. Deswegen wird die Welt auch immer den Gläubigen als Angreifer und Unruhestifter betrachten und behandeln. Sie fühlt sich sofort in ihrer Selbstsicherheit bedroht, wenn Christus erscheint oder ein Christ. Denn wenn er wirklich Christ ist, kündigt er durch Beispiel und Wort - und weh ihm, wenn er nicht kündigt: Der Mensch darf sich nicht die Ehre geben, sondern die gebührt allein Gott. Die Welt gibt sie sich und weh dem, der nicht mitmacht. Weh dem Spielverderber!

Bis zur sichtbaren Ankunft Christi auf Erden war das dazu auserwählte, aus allen Völkern der Welt ausgesonderte Volk der Juden der gottgewollte Anstoß gegen die ungläubige Welt. Wo ein wirklicher Jude war, wir werden sehen, was Paulus im Römerbrief wirkliche Juden nennt, da fühlte sich die Welt bedroht. Und dieser echte tiefe Antisemitismus begann mit Abrahams Zeit. Immer wurden die

gläubigen Juden verfolgt.

Als aber das auserwählte Volk selbst zurückfiel in den Unglauben und seine Verlorenheit, war die Zeit erfüllt. Und jetzt wird der Christ der große Anstoß. ΕΙΣ ΤΟΥΤΟ ΚΕΙΜΕΘΑ. Und das fühlt die Welt. Ihr eigentlicher Feind ist der Christ, nicht der laue, gleichgültige, seinen Frieden Habenwollende. Der ist ihr Freund. Mit dem kommt sie aus. Die zwei verstehen sich, so wie die Welt und der ungläubige Jude. Da ist kein Kampf. Da mag es Konkurrenzkampf geben im Geschäft, usw. Aber das geht nicht ums Letzte. Man findet sich wieder, um der Selbstbefriedigung willen. Und man schließt sogar wieder Bündnisse auch zwischen oberflächlich feindlichen Brüdern, wenn es gegen den Gläubigen geht. Da allein geht der Hass in die Tiefe, in die Tiefe der Hölle. Da ist der σατανας. Da geht der adversarius vester diabolus ... ΕΙΣ ΤΟΥΤΟ ΚΕΙΜΕΘΑ.

Subdiakonweihe Fastenzeit 1958

Es gibt Menschen ohne Hoffnung. Das ist unendlich schlimmer, als bewußtlos zu sein. Wobei offen bliebe, ob es so etwas wie völlige Bewußtlosigkeit überhaupt gibt, das Wort natürlich. Und ebenso, dass der sogenannte Bewußtlose, wenn er zum Bewusstsein zurückkommt, wie wir sagen, keine Erinnerung hat.

Aber eigentliche Bewußtlosigkeit oder eigentliche Willenlosigkeit wäre dasselbe wie Menschenlosigkeit, das gibt's in alle Ewigkeit nicht. Der Mensch ist nie menschenlos. Wohl aber gibt es die Hoffnungslosigkeit, die Ungläubigkeit und Lieblosigkeit. Das ist die Sünde.

Die Welt ohne Christus. Wir sind mit schuld daran, dass es noch so viele sind, neunzehnhundert Jahre nach Paulus. Er rannte durch die ganze Welt, um diese Hoffnungslosen zur einzigen Hoffnung, zu Christus zu führen. Wir rennen noch nicht einmal durch diese Diözese, durch eine einzige Stadt, oft ist der Seelsorger zu faul, um durch seine eigene kleine Pfarrei zu gehen zu den Hoffnungslosen, zu den Gläubigen geht er vielleicht noch. Aber zu den Hoffnungslosen gehen wir nicht. Wir geben sie auf. Gott sei Dank, dass *Er* keinen Menschen je aufgibt, solange noch ein Atem in ihm ist, und wer weiß, wie lang so ein Atem noch ist, auch wenn wir ihn nicht mehr mit unseren Instrumenten merken. Gott sei Dank, dass er keinen aufgibt, auch dich nicht und mich nicht, da wir aus uns es längst verdient hätten, schon allein durch die Unterlassungen der Liebe, deren wir uns schuldig machen, vor allem auch gegenüber den Hoffnungslosen, qui spem non habent. Paulus hat das nicht so gleichgültig vor sich hergesagt, wie wir das tun. Cor Pauli, cor mundi, das Herz des Paulus, das Herz der Welt, sagt Chrysostomus. Es ließ ihm keine Ruhe, er wollte bis ans Ende der Welt, solange er da noch Hoffnungslose wusste. Deswegen wollte er auch nach Thessaloniki zurück, weil es da noch Hoffnungslose gab und er die anderen stärken musste, damit sie weiter Apostel sein sollten. Deswegen schrieb er auch an die Christen hier nach Rom. Sie sollten ihm weiterhelfen nach Spanien, ans Ende der Welt.

Denn er musste nach Spanien, weil da noch hoffnungslose Menschen saßen, denen noch keiner von der Hoffnung, die Christus ist, gepredigt hatte. Verstehen wir einen Franz Xaver, einen Vinzenz von Paul, einen Abbe Piérre, einen Monsieur Cardijn? Das sind Menschen, die keine Ruhe haben, weil es hoffnungslose Menschen gibt, an die Christus noch nicht gekommen ist, weil er nach Gottes Willen dafür Menschen braucht und sich noch kein Mensch dazu bereit gefunden hat. Wir sind anderweitig beschäftigt und vergeben. Mit uns selbst nämlich. Mit unseren erbärmlichen, winzigen Eigenbröteleien und mit all dem, was Paulus aufzählt in Röm 1 und folgenden.

Hoffnungslos. Wo sitzen eigentlich die wirklich Hoffnungslosen. Tu autem Domine, miserere nobis.

1Thess 4,14. Habt ihr keine Trauer, ihr wahren Christen? Denn wir glauben. Wir glauben, dass Jesus gestorben und auferstanden ist. πιστευομεν οτι Ιησους απεθανεν και ανεστη. Paulus betet einen Satz aus dem apostolischen Glaubensbekenntnis. Und so - das ist unlösbar verbunden mit Tod und Auferstehung Jesu - so wird Gott die Entschlafenen, die dormientes, die quiescentes δια Ιησου αξει συν αυτω.

Wozu gehört δια Ιησου? zu κοιμηθεντες oder zu αξει? Sind sie ruhend, schlafend durch Jesus oder wird Gott sie durch Jesus führen mit ihm? Ist beides wahr? Ohne Zweifel kann der Apostel beides sagen in diesem mehrdeutigen Ausdruck. Nach Augustinus, ja. Du sagst: entweder - oder. Warum denn? Ja, sonst hätten wir ja gar keinen Anlass mehr, über die Hl. Schrift zu zanken. Viele Menschen würden geradezu beschäftigungslos oder gar brotlos, wenn sie vom Zanken leben. Αξει, Gott wird sie heranzuführen, aus dem coemeterium herausführen, mit Christus zu sich führen, αξει, mit ihm im Triumph führen. Ja auch. Und vielleicht ist noch viel anderes Wahres in diesem Wort.

Sieghaft steht über allem der Osterglaube. Kein in Christus, im Glauben Christi Gestorbener, ist im letzten tot. Ein in Christus Sterbender wird den Tod nicht schauen in Ewigkeit, weil Jesus in seinem sterbenden Leib seinen Leib, seinen ganzen Leib, zum Leben zurückführt, das er verloren hat.

Die in Christus Sterbenden leben. Was wir sündige, gefallene Menschen mit dem ganz zweideutigen Wort Tod meinen, wenn wir einen Sterbenden ansehen, das ist im Ungläubigen wirklicher Tod, im Gläubigen wirkliches Leben: αξει: siehe, wie er sie führt, gehen lässt, αξει, aktiv macht, visi sunt oculis insipientium mori, in den Augen der Toren erschienen sie als Sterbende, aber sie leben. Denn das sagen wir euch im Wort des κυριος, ob des irdischen, ob des erhöhten, ob beides. Alles kann Paulus meinen, auch alles zusammen! εν λογω κυριου. Ημεις οι ζωντες, οι περιλειπομενοι εις την παρουσιαν του κυριου, wir, Paulus, Silas, Timotheus, die Christen in Thessaloniki, ημεις οι ζωντες und wir hier im Saal οι ζωντες, ημεις οι ζωντες. Wir sind Lebende in Christus, und die schon Gestorbenen sind Lebende in Christus, über den Zeitunterschied sprechen wir gleich, unten in Kapitel fünf. Das ist kein wesentlicher Unterschied, das ist ein Kalenderunterschied, χρονοι und καιροι, und darüber hat Paulus keine Zeit verloren, lang zu predigen.

Worum es geht, ist, dass wir in Christus leben, immer leben. Was da einmal für jeden dazwischen kommt als Übergang von diesem Leben zu jenem Leben, was wir jetzt nach dem Sündenfall Tod nennen und unterscheiden von dem, was ohne Sündenfall gewesen wäre, wo wir es nicht Tod hätten nennen dürfen, den Übergang von christlichem Leben im Paradies zum christlichen Leben in der Vollendung, im εσχατον, der dort selbstverständlich auch gewesen wäre wie der transitus Mariae, aber das ist ja kein Tod im Sinn des vom sündigenden Menschen gesehenen, nur durch den Tod des Erlösers Christus geschehenden transitus.

Die Nacheinanderfolge, durch die Sünde bedingt, wie Augustinus immer richtig erklärt hat, derer, die schon gestorben sind und noch sterben werden, ist nichts Wesentliches, die Auferstehung, das Leben in Jesus, ist jedem in Christus Menschenden, Geborenwerdenden und Sterbenden gegeben. So tröstet, so mahnt einander mit diesen Worten.

Ein herrliches Bild dieses Lebenswunders, Auferstehungswunders 1 Thess 4,16 und 17: Der κυριος, ein Befehlsruf, die Stimme des Erzengels, die Posaune Gottes, der vom Himmel herabkommende κυριος, wie er aufgefahren ist, die Auferstehung der bereits in den Gräbern Liegenden, die Verklärung der noch am Leben auf Erden Seienden, der Lebenden, der Übrigbleibenden, der große Triumphzug zusammen auf Wolken, dem κυριος entgegen in die Luft, das allezeit beim Herrn Sein.

Diese ganze großartige Vision ist erfüllt in der Muttergottes, der mater ecclesia triumphans.

Für alle folgende Erklärung ist eins, was ich sagen möchte: im Sündenfall ist der Christ aus seinem

wahren Leben, Erkennen, Sprechen usw. gefallen. Im Tod Christi wird er wiederhergestellt. Das vollendet sich in uns erst in unserem Tod. Vorher die Sprache verlangen, die uns erst im Tod zurückgegeben wird, ist ὑστερημα πιστεως. Hier heißt es: non plus sapere, quam oportet sapere, sed sapere ad sobrietatem, nüchtern denken. Unser Witz und Vorwitz sind ungläubig. Was wir jetzt zu wissen haben, sagt uns die Schrift und die Kirche.

Ich habe überlegt und gebetet: was sollst du zu 1Thess 4,16-18 sagen? Antwort: wenig, sehr wenig, vorläufig. dass der hl. Paulus hier in Vers 16-18 in eine besondere Bildersprache eintritt, liegt auf der Hand. Warum sagen wir: *besondere* Bildersprache? Nun, all unser Erkennen und Sprechen ist in littera, in imaginibus, in phantasmatis. Kein inneres oder äußeres Wort, kein Ausdruck ist davon ausgenommen. Das erkennt auch der gefallene Mensch in seiner philosophischen Selbstergründung sehr gut. So die Griechen, so die jüdisch-arabischen, so die mittelalterlichen und neuzeitlichen Philosophen und Theologen. Weil sie in sprachlich verschieden geformten Ausdrücken reden, entgeht ihnen oft, dass sie alle dasselbe sagen, von der sensatio, cogitatio, intellectio, vom phantasma und seiner Entstehung aus dem sensible, commune und per accidens, von der vis intellectus agentis, der die species intelligibilis abstrahit a phantasmate et imprimit in intellectum possibilem, der dadurch intellectus in actu wird, eine ungemein bilderreiche Sprache, mit der hier auch sonst sogenannte ganz abstrakte Philosophen reden. Dieses Abziehen geistiger Bilder von sinnlichen Bildern und Einbildungen, dieses Eindrücken derselben durch die Kraft der sogenannten tätigen lebendigen Vernunft, der Ausdruck, der diesem Eindruck entspricht, und so weiter, die leidende und tätige Vernunft usw., all das sind Bilder. Und die äußeren Wörter desgleichen.

Wenn wir von Bildersprache sprechen, tun wir so, als ob es im Menschlichen eine Nicht-Bildersprache gäbe und der Mensch ohne phantasmata und species impressae und expressae auskäme. Aber auch sogar in Gott ist der Logos λογος und εκκων. Und so erst recht im ganzen immanent-natürlich-menschlichen Gebiet.

Da nähert sich die sogenannte neue Philosophie wieder der sogenannten mittelalterlichen und alten auf Umwegen. Diese Umwege sind aber keineswegs etwa bloße Bosheiten oder dergleichen, sondern führen dazu, dass die ganze Bildersprache immer mehr, wie wir sagen, spezifiziert und natürlich auch kompliziert wird. Es ist oft ein menschlich begreifliches Vergnügen, wenn man im Vergleich von mühseligen Feststellungen neuzeitlicher Philosophen mit mittelalterlicher und alter auf einmal entdeckt: sie meinen akkurat dasselbe. Man hat dann sozusagen Amerika wiederentdeckt, das Pulver aufs neue erfunden oder sonst eine längst offene Tür mal wieder aufgemacht. Das auf sich selbst eingestellte, um sich selbst kreisende Geschöpf braucht das, um seinen unaufhörlichen faktischen Leerlauf auszuhalten. Bildersprache überall, rechts und links, oben und unten, ob im gläubigen oder ungläubigen gefallenen Menschen.

Trotzdem machen wir noch einen Unterschied in der Bildersprache und nennen etwa Vers 16-18 im Besonderen: Bildersprache.

Klar: ein Befehlsruf, eine Stimme des Erzengels, eine Posaune Gottes, vom Himmel herab, auf Wolken, in die Luft. Das weiß Paulus auch, dass auch die einfachen Christen in Thessaloniki verstehen, dass da nicht gemeint ist, dass Gott oder die Engel einen Mund hätten und da eine Posaune ansetzen und dahinbliesen wie ein Posaunenengel, den Raffael malt, usw.

Paulus spricht, obwohl er selbstverständlich, wie gesagt, wie jeder Mensch immer in Bildern spricht, nicht immer in solchen Bildern. Dafür brauchen Sie bloß die ersten Kapitel des Briefes mit diesen letzten zwei zu vergleichen.

In den Kommentaren können Sie nun allerlei Erudition lesen über jüdische und nichtjüdische, alttestamentliche und neutestamentliche Apokalyptik, Parusie-Erwartung des NT, Christi und Pauli, usw., usw. Als ob mit all den Parallelen und Erörterungen viel gesagt wäre. Wo kommt die "Apokalypse" her. Von da und da. Und da, wo kommt es da her? Nun, man kommt bald an ein Ende,

zumal die Menschen nie alles zu Papier gebracht haben, nicht einmal heute.

Soll man was dagegen sagen, dass man all dem nachgeht? Warum denn? Obwohl es besser wäre, die Betrachtung der Hl. Schrift verlöre sich nicht in Regionen, die der Christ ruhig anderen überlassen kann.

Vieles, was wir in diesen Tagen erwägen, hing mit diesen Stellen hier zusammen. Einiges ist klar. Die Hl. Schrift stellt in der Genesis in geschichtlichen Bildern nacheinander dar die Erschaffung, das Leben im Paradies, die Versuchung, den Sündenfall, die Vertreibung, die Folgen, die Verheißung, die Erwartung, die Erlösung, die Vollendung. Alles in der Zeit. Da der hl. Augustinus, um nur ein Beispiel zu nehmen, ein in der heiligen Kirche hoch angesehener Lehrer ist, und die Kirche ihm seine diesbezüglichen Ausdrücke irgendwie gebilligt hat, spreche ich mal etwas in seinen Ausdrücken, im vollen Bewusstsein, dass sie zweideutig sind.

Augustin hat seine Betrachtung über die Zeit. Der oberflächliche Leser nennt das Zeitspekulation. Diesem ernstesten heiligen Priester geht es nicht im mindesten um Zeitspekulation. Aber indem er anfängt, die ersten Sätze der Genesis zu lesen, kommt er dazu, dass die Zeit, in der wir jetzt sind, er selbst und wir Leser, mit der Sünde zu tun hat, Zeit und Raum, so wie wir gefallene Menschen darin stehen, mit unserem Fall zu tun hat. Und so natürlich unser ganzes Menschsein, wie es jetzt ist, nicht nur Zeit und Raum.

Man kann und muss zwar sagen, dass der dem Schöpfer sich entgegenstellende Mensch, der ungläubige, sich und nicht Gott die Ehre gebende, nicht aufhört, Mensch zu sein. Er hört auf, soweit an ihm liegt, Christ zu sein, aber nicht Mensch zu sein.

Ohne die Sünde wäre in der biblischen Darstellung der christlichen Paradiesmensen selbstverständlich auch ein Übergang gewesen vom christlichen Paradiesleben in Glaube, Hoffnung, Liebe in die verklarte Leiblosigkeit in visio beata des Himmels. Dieser Übergang vom Paradies in den Himmel, nicht in der Sünde, in der Fülle Christi, dürfen wir nicht mit dem zweideutigen Ausdruck "Tod" nennen, den wir jetzt brauchen. Der Paradiesische stirbt nicht. Der Sündige stirbt. Das ganze Menschsein wird mit dem Abfall von Glaube und Liebe ungläubig. Erkennen, Sprechen, Wollen, alles, ohne Ausnahme.

Der sündigende Erstchrist Adam behält keine Insel der Seligkeit zurück. Seine Vertreibung aus dem Paradies ist total. Was die Genesis in vielfachen Bildern ausdrückt in den Sündenfolgen, Sündflut, Menschentöchter und Engelssöhne, Giganten, Babylon, Sprachverwirrung, Sintflut, Arche, Noe-Bund, Abraham-Bund, Moses, um einiges aus der Fülle der Genesis zu streifen, ist alles das eine: Unheil und Heil, Heil und Erlösung, ungläubiger Selbsterlösungsversuch und gläubige Erlösungsverheißung.

Dasjenige nun, worin jener Unglaube am grellsten erscheint in aller sündigen Zeit, von Adam bis Abraham und Moses und weiter, ist das, was der gefallene Mensch zum ersten Mal sieht, greift, im toten Menschen, im toten Abel. Der erste tote Mensch! Dieser erste tote Mensch ist aber schon ein erlöster Heiliger und kommt jeden Morgen in die Messe (*Abel wird im ersten Hochgebet erwähnt, damals das einzige, Römischer Kanon*), denn Tod und die Auferstehung des Gottmenschen Jesus hat ihn erlöst.

Aber worum geht es uns, dass wir nicht zu weit abkommen? Um das Sterben, dieses *εσχάτον*, das die Leute in Thessaloniki so quält. Jetzt ist dies wichtig: Sehen Sie mal, wenn es so ist, dass der aus seinem Christsein fallende Mensch sich gänzlich in den Fall hineinzieht mit seinem ganzen Lieben und Leben und Übergehen, und Jesus Christus ihn erlöst und in allem wiederherstellt, diese Wiederherstellung in der Taufe aber erst im christlichen Hinübergehen, das wir Sterben nennen, vollendet wird, dann sehen Sie die ungeheure Schwierigkeit, wenn der Mensch vom Sterben, von seinem Sterben reden soll. Bevor er im Letzten ist, vom Letzten reden.

Sehen Sie, das vergessen die guten Leute, die das Eschatologische immer im Munde führen. Sie

vergessen, dass sie gar nicht ordentlich darüber reden können, solange sie aus dem Äon des Todes nicht ganz heraus sind. Auch unsere Sprache kommt erst im Tode ganz heraus. Da sprechen wir das erste ganz eindeutige Wort in unserem Leben und Sterben, das die Muttergottes im ersten Augenblick ihrer Empfängnis spricht. Denn bei ihr ist Empfängnis Taufe und Vollendung der Taufe, und ihr irdischer Wandel geht nie durch die Zweideutigkeit der bösen Begierlichkeit und die Zweideutigkeit unseres Sterbens.

Aber die guten Christen in Thessaloniki, die traurig und verwirrt sind, und auch vorwitzig und neugierig, wie wir gleich sehen, und die darin die *υστερηματα της πιστεως* Lücken des Glaubens offenbaren, die zu *καταρτισαι*, 1Thess 3,10, der Apostel hinkommen muss, die sind nicht die *beata quae credidisti*. Das sind keine Gläubigen im *εσχατον*, in der Vollendung, sondern auf dem Weg.

Und so sind wir, auch wenn wir uns manchmal in anmaßenden Stunden als weiß was vorkommen. Je mehr die Gnade des Glaubens und der Hoffnung und der Liebe in der Taufe uns gegeben in uns lebendig wird, um so lebendiger werden wir auch erfassen, wir wie die Christen in Thessaloniki, wie der Apostel, was in der Erst-Erlösten und Ganzerlösten und zu Ende im *εσχατον* Erlösten vom ersten Augenblick ihrer unbefleckten Empfängnis an war. Aber wir sind nicht unbefleckt empfangen und bereits in der Auferstehung des Fleisches vollendet, sondern wir gehen noch den Weg der verbannten Kinder Evas, trauernd und weinend. Aber dabei, wie 1Thess 4,13 uns eindringlich sagte: trauernd ja, aber nicht trauernd *καθως οι μη εχοντες ελπιδα*, wie die, die keine Hoffnung haben. Und in der Hoffnung, sehen wir dem Tag unseres christlichen Sterbens, d.h. unserer Geburt entgegen, dem Tag des Herrn, dem Befehlsruf: *Lazare veni foras*, Lazarus komm heraus! und die Stimme des Erzengels und sein *Ave κεχαριτομενη*, sei begrüßt du Gnadenvolle wird auch uns gesagt, und die *tuba mirum spargens sonum per sepulchra regionum coget omnes ante thronum*, die Posaune, die wunderbar klingt und alle aus den Regionen der Gräber vor den Thron ruft.

Wir reden uns jetzt herum um das Geheimnis. Ganz richtig gesagt, meine Herren, wir reden uns jetzt herum, *infelix ego homo, quis me liberabit a corpore mortis hujus, a lingua mortis hujus, ab expressione mortis hujus*. Wir sind als getaufte Christen am Sterben mit Christus, aber dieses unser Sterben mit Christus ist noch nicht in seinem Letzten angekommen, in der *παρουσια του κυριου*. Sonst könnten wir wahrhaftig anders reden, nicht mehr in Bildern und Rätseln, nicht mehr in Stückwerk und Zweideutigkeit, *tunc enim cognosco sicut et cognitus sum*, dann nämlich erkenne ich, wie ich erkannt bin.

Und so, meine Herren, ist das, was wir jetzt und für jetzt sagen über die *παρουσια του κυριου*, wenn Sie so wollen, tatsächlich noch eine Ausrede. In der Torheit und dem Skandal des noch verhüllten Kreuzes stehend und redend rufen wir: *o crux ave spes unica, hoc passionis tempore. Pliis adauge gratiam reisque dele crimina, sei begrüßt, du Kreuz, unsere einzige Hoffnung in dieser Zeit der Passion, vermehre in deinen Frommen die Gnade und tilge den Sündern ihre Schuld*.

Lasst uns das beten, viel mehr als St. Paulus, Silas und Timotheus, viel mehr als die Christen in Thessaloniki.

Denn das waren echte Christen, Martyrerchristen. Sie hatten ihre *υστερηματα της πιστεως*, ja, und es war betrübend für sie und für die Apostel, die kommen mussten *ut compleamus quae desunt fidei vestrae*, um zu erfüllen, was an eurem Glauben noch fehlt. Aber sie waren echt.

Aber wieviel fehlt uns, wer zählt die *υστερηματα fidei suae*? Wenn Sie sich nun auch bemerkbar machen in unserem äußeren und inneren Stottern im Ausdruck unseres Glaubens mit soviel *υστερηματα*, dann ertragen wir das in Reue und Sühne und Buße, *ut virga poenitentiae cordis rigorem conterat*, die Rute der Reue möge die Härte des Herzens aufweichen.

Subdiakonweihe Fastenzeit 1959

Das letzte also war Röm 4,4: Wir Christen dürfen keine Unkeuschheit treiben wie die Menschen, ja die Völker, die Gott nicht kennen. Die Gott nicht kennen? Hier also, sagten wir am Schluss, könnten wir Paulus Dialektik vorwerfen, indem er anderswo, z.B. in Röm 1,18 ganz klar sagt, dass es solche Menschen überhaupt nicht gibt und geben kann, μη ειδοτα Θεον, weder Juden noch Nichtjuden.

Der Schöpfer wird von jedem Menschen erkannt, auch dem gefallenen, auch dem Adam, der sein Christsein und seinen Glauben, in dem er erschaffen, beiseite wirft, auch jedem, der εν αδικια und ασεβεια die αληθεια Θεου κατεχει, erkannt. Und hier redet Paulus gar von Völkern, die Gott nicht kennen, μη ειδοτα Θεον.

Wir haben mitgeschrieben, Paulus, wo du das Gegenteil sagtest von dem, was du hier sagst und diktierst. Entweder - oder. Entweder erkennt jeder Gott - oder erkennt nicht jeder Gott. Bleibe bei deinem Wort und Ausdruck und bringe deine Leute nicht durcheinander, Paulus!

Hier steht auch noch eine Parallelstelle Gal 4,8, da treibst du die Dialektik womöglich noch unverantwortlicher auf die Spitze als hier. Soll Paulus sich herausreden und sagen: 1Thess 4 und Röm 1 und Gal 4,8 habe ich doch in verschiedenen Jahren geschrieben, an die Thessalonicher anno 51 vielleicht, an die Galater anno 54, dann die zwei Korintherbriefe, und erst 58 den Römerbrief, das ist ziemlich sicher, sagt sogar P. Leiber am Biblicum, 49 bis 58 sind neun Jahre.

Da kann man seine Ansicht ja ändern, man lernt nie aus! Nein! Paulus steht zu seinem Wort. Denn es ist Wort des Hl. Geistes. Da gibt es kein Drehen und Deuteln. Und doch ist es auch Menschenwort, ganz menschlicher Ausdruck. Und kein menschlicher Ausdruck, ja da sagen wir etwas Erschreckendes, was in anderen Ausdrücken aber die Schrift tausendmal sagt, ist so, wie er da tot liegt, eindeutig.

Was Paulus glaubt, sein Glaubensakt, ist absolut eindeutig, denn der ist in der ewigen Eindeutigkeit des Wortes Gottes verankert und da ist nur Ja, Ja, und nicht "insofern, insofern", usw.

Aber: auch Paulus, und auch Paulus in der Inspiration des Hl. Geistes, des Geistes der Wahrheit, kann für Menschen, und zwar gefallene Menschen, nur in ihrer Sprache und ihren Ausdrücken reden. Aber nicht einmal die scharfsinnigen Germaniker in Rom haben bisher einen einzigen, aus sich eindeutigen menschlichen Ausdruck aufzufinden gewußt, obwohl ein Preisausschreiben ergangen war.

Und es geht hier nicht nur um die sogenannte natürlich-immanente Dialektik und Analogie alles menschlichen Sprechens, sondern es geht um Sünde und Sündenfolge, die macht, dass, wie wir so oft gehört, ein und dasselbe Wort Jesu z.B. von den Gläubigen gehört und verstanden und von den Ungläubigen audientes non audient, sie hören und hören nicht usw. Der Glaube hat seine Sprache, seinen Ausdruck. Aber er wird vom Ungläubigen nicht vernommen, obwohl er vernünftig ist. Während der Gläubige die Sprache des Ungläubigen versteht und sie auch brauchen muss, um den Ungläubigen ansprechen zu können. Jener aber versteht den Gläubigen nur, wenn er aufhört, ungläubig zu sein. Und das kann er sich nicht selbst geben.

Ich komme oft auf diese Zusammenhänge zu sprechen, weil ich spreche und öfter sprechen muss. Ich wäre oft lieber Karthäuser. Das Sprechen scheint die plausibelste Sache der Welt zu sein. Was λεγειν und Logos und Wort und Sprache und Ausdruck ist und lingua, das liegt uns doch auf der

Zunge, eben auf der lingua. Und der Mensch wird böse, wenn man seine plausibelsten Selbstverständlichkeiten anrührt. Er fühlt sich geradezu beleidigt. Und das ist ein sehr echtes Empfinden. Wir wittern da unser Gefallensein. Wir wittern es. Nur der Glaube zeigt uns, woher so manches sogenannte Selbstverständliche in uns herkommt.

Was Paulus z.B. in Röm 7 sagt, und auch das hängt hiermit zusammen, von der erschütternden Zwiespältigkeit in jedem, auch dem erlösten Menschen, auch in ihm, Paulus, das wusste der ungläubige Zeitgenosse im ungläubigen Rom ganz genau so und sagte: video meliora proboque, deteriora sequor, ich sehe das Bessere und billige es, folge aber dem Schlechteren.

Als hätte er es aus Röm 7 abgeschrieben. Aber er brauchte das ja nicht abzuschreiben in Röm 7, da er es in seinem zwiegespaltenen Menschsein herumtrug, sozusagen als praeambulum oder retroambulum fidei, wie wir. Aber er hörte nicht den Christen, Glauben und auch Wissen, der es ihm sagte, wo das herkommt: aus der Sünde und zur Sünde führend. Und schon ganz und gar nicht hätte er kapiert, wenn jener Christ in für ihn dunkler Rede gar noch hingewiesen hätte auf einen der Sünde "voraus"liegenden, vorzeitlichen Ausdruck, ein ewiges Geheimnis der Dreieinigkeit. dass in Gott das Wort nicht der Geist, das πνευμα ist, dass die Zweite Person nicht die Dritte ist, dass der Vater sich im Ewigen Wort unendlich ausgesprochen hat und im Himmel und auf Erden nichts mehr, wirklich gar nichts mehr zu sagen ist, was nicht im Wort, im heiligen Wort Gottes gesprochen wäre; dass aber Vater und Wort den Atem, das πνευμα, den Geist hauchen, das πνευμα, das nicht Wort ist und auch nicht im Wort gesagt ist, weder vom Vater noch vom Wort, und doch unendlich Gott ist, weil es vom Vater und Wort ausgeht, qui ex Patre Filioque procedit, qui... Und gar wäre jenem gescheiterten Ungläubigen sein Verstand stehengeblieben, wenn nun weiter der Glaube versuchte, zu sagen, wie ein Letztes, gerade in der Sünde, auch in der Erbsünde, gerade gegen das πνευμα geht, gegen den Hl. Geist, gegen das πνευμα, das dem im Wort und darum als endliches Wort geschaffenen Menschen deswegen vom Versucher verdächtig gemacht wird, weil es das Hören, den Gehorsam verlangt, das Glauben wirkt und das Lieben, das nicht Sehen, nicht λογος ist. Es geht in der Ursünde um Glauben und Unglauben und Lieben und Hassen und nur von daher um Erkennen und Nichterkennen, so dass ich sagen kann: der Ungläubige erkennt Gott, und der Ungläubige erkennt Gott nicht. Brauche ich den Ausdruck "erkennen" für glauben, dann gibt es Menschen, die Gott nicht erkennen. Brauche ich den Ausdruck "erkennen" für das mit der Natur des Menschseins gegebene absolut unverlierbare Erkennen: dann gibt es im Himmel, auf der Erde und auch in der Hölle keinen, der Gott nicht erkennt. Und jetzt könnten Sie wieder auftauchen und sehen, warum ich das alles gesagt habe, wegen dieser Stelle hier in Thess und Gal und Röm. Schlagen wir mal den Galaterbrief auf. Wäre es zum Studium, riete ich Ihnen, machen Sie das in der Exegese, geht es aber um unseren Glauben und Unglauben, dann tun sie es ruhig im Gebet, wenn Sie auch nicht daran gewöhnt sind.

Gal 4,8: Paulus kann seinen einen absolut eindeutigen Glauben ausdrücken durch den Satz: Es gibt Menschen, die Gott nicht erkennen und es gibt nicht Menschen, die Gott nicht erkennen. Es ist ganz unmöglich, dass ein Mensch Gott nicht erkennt.

Warum sage ich das alles? Etwa um Ihnen meine Ausdrücke aufzudrücken. Nein, meine Herren. Zu einem ganz anderen Zweck. Wir alle hier sind in unserem Glauben einig, Gott sei Dank. Wenn ich Ihnen aber die hl. Schrift erkläre und aus dem Wort Gottes sprechen will, dann meine ich, ich müsse dabei auch nach Möglichkeit meine Sprache und Ausdrücke den Ausdrücken der Hl. Schrift anpassen.

Ich gebe gern zu, dass man auch als gläubiger Mensch sagen kann: die Auslegung der Hl. Schrift macht man so, dass man von seinen gewohnten Ausdrücken, wie man sie in den Schulen seiner Zeit gelernt hat, ausgeht und die Ausdrücke der Hl. Schrift darin umformt. Wäre das etwas Schlechtes? Ich glaube es nicht. Ich habe es jahrelang getan, bona fide. Und Sie dürfen es auch. Ich glaube, dass wir uns auch dann verstehen, weil schließlich eben eine Sprache ist, die jeder, d.h. jeder Gläubige versteht. Das ist freilich nicht eigentlich eine Sprache. Aber es ist doch das Tiefste unseres

Christseins, nämlich die Liebe.

Freilich auch hier, wenn es um den Ausdruck der Liebe geht, ist die gleiche Zweideutigkeit wieder da wie bei jedem Ausdruck. Du kannst dein ganzes Vermögen den Armen geben und deinen eigenen Leib zum Verbrennen dazu, es ist kein eindeutiger Ausdruck der Liebe, wie Paulus sagt, caritatem autem non habeam, ουδεν ειμι.

So genommen, lässt uns jedes Ausdruckskriterium für Glaube, Hoffnung und Liebe und unser ganzes Christsein im Stich.

Es kann einer im Ausdruck alles haben, das macht es nicht. Es kann einer im λογος, νομος, und wie all diese verschiedenen Ausdrücke des Ausdrucks heißen, alles haben, das macht es nicht, bei Ihnen nicht und bei mir nicht. Ich kann noch so fromm reden und tun und dabei ein ungläubiger, liebloser Pharisäer sein, und weil ich ungläubig und liebeleer bin, weiß ich es nicht einmal und müsste mit Paulus über diese seine traurige Zeit sagen, wenn ich bekehrt bin durch Gottes Gnade εν απιστια αγνοων εποησα; εν απιστια, αγνοων, also auch dann αγνοων, ignorans, denn: feci in infidelitate, ich habe es im Unglauben getan. Es ist ein erschütterndes, weltöffentliches Bußetun und Confiteor des bekehrten Saulus, des Ungläubigen, der sich sein Leben lang im Gesetzbeobachten selbst erlösen wollte aus der Heillosigkeit, die er damals wie später genauso fühlte wie jeder gefallene Mensch, der aber dann durch Gottes unendliche und unbegreifliche Barmherzigkeit durch Jesus Christus erlöst wurde. Und zwar, sagt er, deswegen: Jesus konnte in der Welt keinen ungläubigeren, verzweifelteren, hassenderen Menschen finden, als mich, den πρωτος der αμαρτωλοι, den ersten der Sünder. Das ist sein einziges καυχημα, dessen rühmt er sich, dieser abortivus, diese Missgeburt, dieser einst so stolze, ungläubige Pharisäer.

Und wir beten jeden Morgen in unserer Prim: Regi saeculorum... das Dankgebet mit, das dieser begnadigste aller Sünder kurz vor seinem Tod hier in Rom gebetet hat.

Diakonweihe **14. 3. 1959**

In der Kollegskirche.

(Jahrgang von Wilm Sanders, in San Marcello al Corso, Bischof Cunial - kann also nicht 20.3. gewesen sein - Sanders 8.3.2002) Ist der Brief des hl. Paulus an die Römer ein Brief über den Diakon Christi und über die Diakonweihe der Kirche?

Röm 1,1 beginnt: Paulus diaconus. Nein, so fängt er ja nicht an. Παυλος δουλος, Paulus servus, Paulus Diener. Nun, es gibt Verschiedenheit in den Wörtern. Wir schätzen vor allem Wörter einer fremden Sprache, z. B. griechische Fremdwörter.

Denn was würden Sie sagen, wenn ich jetzt anfinge: Morgen empfangen unsere Ordinandi die Dienerweihe. Und was erst, wenn ich sagte: Sie bekommen die Weihe der Knechte. Vielleicht wären wir empört, wenn es hieße: Morgen werden elf aus uns zu Sklaven geweiht, und wir alle hier werden das auch einmal, nächstes Jahr oder später, und manche sind es schon.

Παυλος δουλος, Paulus Sklave, δουλος, διακονος, υπερητης, servus, famulus, diaconus und andere Ausdrücke braucht die Schrift gleichbedeutend. Zweideutig sind sie alle. Diener, Knecht, Sklave,

Diakon; für unser Ohr ganz verschieden. Wir merken oft nicht, dass sie im Letzten dasselbe sagen.

Wir sagen dann seltsamerweise: der Herr Diakon, sogar, ehrwürdiger Herr Diakon, der venerabilis dominus diaconus usw., wie wir auch sagen: der junge Priester, der junge Presbyter, der junge Alte. Wir würden kaum auf deutsch ohne Fremdwort sagen: der Herr Diener, oder gar, der Herr Knecht, oder - schrecklich, der Herr Sklave. Die ehrwürdigen Herren Sklaven empfehlen sich usw. Und doch: darum geht es gerade, um diesen grellen Gegensatz. Den Diener-Ausdrücken entsprechen die Herren-Ausdrücke, genauso viele, genauso vieldeutig.

Was ist das für ein Geheimnis: Sancte Pater omnipotens, ut servum redimeres, filium tradisti, heiliger allmächtiger Vater, um den Sklaven zu erlösen, hast du den Sohn ausgeliefert. Was für einen servus, wessen servus wird erlöst durch den Sohn, den der Vater tradit? Wer ist formam servi accipiens und Paulus δουλος, wessen? Jesu Christi. Er ist δουλος Ιησου Χριστου, servus diaconus Christi Jesu. Warum dieser Ausdruck vom Dienst, Sklavendienst. Woher diese Wörter?

Der Römerbrief erklärt es uns. Wir kommen noch oft darauf. Jesus Christus, der Sohn des ewigen Vaters, ist selber δουλος, diaconus, servus, ηλθον διακονεισθαι, veni ministrare.

Wir haben in den Exerzitien dieser drei Tage darüber betrachtet im Anschluss an das sechste Kapitel des Römerbriefs. Sollen wir es in wenig Worte zusammenfassen, wozu Paulus die sechzehn Kapitel braucht, und seine anderen Briefe dazu?

Es geht um die zur Kindschaft des Vaters berufenen Heiligen. So hat der ewige Vater alle Menschen, alle ohne Ausnahme, gewollt. Als Kinder, als Söhne, nicht als Sklaven, nicht als Knechte, nicht als Diener, Diakone. Die hat Gott nicht geschaffen, sondern Söhne: filios enutrivit. Seine Kinder, seine Söhne, in seinem ewigen Sohn. Da ist nicht Herrschaft und Knechtschaft. Da haben diese Wörter kein Existenzrecht.

Diese Wortstellungen von Herrschaft und Knechtschaft entstehen im Sündenfall, und von da gehen sie mit in die Erlösungsordnung bis zum Ende der Zeiten. Filios enutrivit et educavit. Ipsi autem spreverunt me, Söhne habe ich ernährt und erzogen, sie aber haben mich verachtet. Im Sündenfall beginnt Herrschaft und Knechtschaft und alles was damit zusammenhängt und aus dieser Unheilswurzel entstammt.

Der Lügner und Sünder von Anbeginn verführt das Gotteskind zur Sünde, die er selbst begeht. Und der seiner Gotteskindschaft sich beraubende Mensch gerät in die Sklaverei eines unheimlichen Tyrannen und Despoten, der sich stolz princeps hujus saeculi nennt. Der Teufel hat gesiegt, in ligno vincebat.

Aus dieser unheilvollen Sklaverei hätte der Mensch sich nie selbst befreien können mit allem Wissen und Können seiner Natur. Er hätte sich daraus weder heraus-erkennen noch herauswollen können. Aber in unendlicher Erbarmung hat der Vater, dessen Liebe nie aufhört und keine Grenzen kennt, seinen eingeborenen Sohn dahingegeben für uns alle. Der Sohn kommt; und kommt in unsere versklavte Natur, formam servi accipiens.

Er stellt sich selbst in unbegreiflich liebender Selbstentäußerung in die Sklaverei, in die der Sünder geraten war und nimmt des Sünders Unglück, seinen Sklavenleib, sein Sklavenleben, seinen Sklaventod auf sich, um uns frei zu machen, quos sub peccati jugo vetusta servitus tenet und um uns in die Liebe der Kindschaft und Sohnschaft zurückzuführen.

Jesu Christus nimmt in der Sklavengestalt den Erlösungskampf auf, zu dem wir durch unsere totale Niederlage unfähig waren, den Kampf gegen den angemäßigten κυριος, den Herrn des Kosmos, den princeps hujus saeculi, und er wird κυριος, wird Sieger in diesem dritten Schöpfungskrieg, ut qui in ligno vincebat, in ligno quoque vinceret, in ligno, am Holz der Sklaverei, am Holz, an dem er dreißig Jahre knechtliche Arbeit getan mit St. Josef, an dem er in äußerster Niedrigkeit und Qual den Tod

des Sklaven erleidet für uns. Propter quod et Deus exaltavit illum. Durch diesen seinen Sklaventod wird er Herr, der κυριος, und jener ist hinausgeworfen: princeps hujus mundi ejicietur foras, et in me non habet quidquam. Jesus Christus der κυριος ist es, mortem nostram moriendo destruxit servitatem nostram serviendo liberavit et vitam resurgendo reparavit, unseren Tod hat er sterbend zerstört, unsere Dienstschaft hat er dienend befreit.

Aber das ist ja nun, was der Römerbrief in all seinen sechzehn Kapiteln unaufhörlich predigen muss. In den Christen ist das alles durch Christus gewonnen, aber noch nicht im Letzten. Für uns alle ist der Weg des Sieges über den Gewalthaber unserer Welt nur der Weg der Bewährung unseres Glaubens, im innigsten Zusammenleben mit dem Gekreuzigten.

Sein Sklavenweg, seine Sklavenarbeit, sein Sklavenleben, Leiden und Sterben ist für uns der Weg zur Auferstehung aus Tod und Knechtschaft, und es ist kein anderer Weg und kein anderer Name, in dem uns Heil wird, als der Name Jesu Christi, des Gekreuzigten.

Sein Sklaventod ist unser Leben, seine Auferstehung unsere Auferstehung. Denn dieser gemarterte, verhöhnnte, verspottete, gegeißelte, am Kreuz erhöhte Sklave ist Gott selber, qui propter nos homines et propter nostram salutem descendit de caelis et incarnatus est. Das Credo könnte auch sagen: et servus factus est. Wenn wir an seiner blutig errungenen κυριότης teilnehmen wollen, seiner Herrschaft, dann müssen wir an seinem Sklavenweg teilnehmen.

Wir können nicht eitle, angemäzte Herren mit der Sünde und dem Teufel bleiben unter einem dienenden Haupt, der von sich sagt: ηλθον διακονεισθαι, veni ministrare, ich bin gekommen, Diakon zu sein, Diener. Das ist die göttliche Wahrheit von Herrschaft und Knechtschaft, die die diabolische aufhebt.

Wenn wir wahrhaft im Herrn Jesus Christus Herr werden wollen über den angemäzten Herrn der Welt und über alles, was in seinem Gefolge ist, Tod und Sklaverei, dann müssen wir in Christus und mit Christus und durch Christi Gnade Diener werden. Humiliavit semetipsum, factus oboediens usque ad mortem, mortem autem crucis!

Was also bedeutet Παυλος δουλος, Paulus diaconus, dieser kleine Diener Jesu Christi? In der Taufe werden wir alle in den Dienst Jesu Christi gestellt. Da ist der Beginn unserer Diakonweihe. Ohne diesen Beginn wäre sie nichts. In der Firmung ist unsere Diakonweihe bekräftigt. Signo te signo crucis et confirmo te chrismate salutis, ich bezeichne dich mit dem Zeichen des Kreuzes und stärke dich mit dem Chrisma des Heiles.

Aber dann kommen die κλητοι und αφωρισμενοι von Röm 1, die electi, wie sie morgen in der Weihe heißen. Sie empfangen einen besonderen Segen, besondere Heiligung, besondere Weihe, so schon in den niederen Anfangsweihen, so in den ordines maiores.

Alle Christen sind in Christus, dem durch Dienen κυριος gewordenen Diener, Diakone. Aber einige Christen sollen es ganz werden, mit Paulus diaconus, mit Stephanus, mit Laurentius, mit den vielen Anderen, electi und sanctificati und consecrati.

Morgen sehen Sie wieder in der feierlichen Weiheliturgie alle Stufen dieses heiligen Dienstes vor sich. Aber, meine Herren, beten wir ohne Unterlass um die Gnade nicht zu vergessen, dass es Stufen zum Altar des Kreuzes sind, zum Kreuz Christi, zum Martyrium des Paulus und Stephanus und Laurentius und der omnes sancti diaconi martyres.

In allem Glanz der Zeremonien, die heilig sind, dürfen wir nicht vergessen: Παυλος δουλος. Es ist Dienerweihe, Knechtsweihe, Sklavenweihe. Und wenn Sie von der Weihe eines mitnehmen, darf es nur dieses sein, dieser Eine, qui formam servi accipiens Christus und dieser als der Gekreuzigte. Nur dieses Diakonsein ist echter Dienst, der zur verlorenen Kindschaft zurückführt, die nicht mehr

Herrschaft und Knechtschaft ist, nicht mehr κυριότης und δουλεία und διακονεῖσθαι, sondern omnia et in omnibus Deus, der Vater und der Sohn und der Geist.

Da werden unsere versklavten Ausdrücke aufhören durch den Sieg dessen, der für uns Sklave geworden ist und alle Sklaverei abgeschafft hat für die, die glauben.

Wenn wir nun den Römerbrief ganz durchgingen, vom ersten bis zum sechzehnten Kapitel, aber jetzt nur im Licht dieses ersten Wortes δούλος Χριστοῦ Ἰησοῦ, dann sähen wir, wie Paulus uns für unser Diakonat vorbereitet. Die Zeremonien stehen nicht im Brief, aber was die Zeremonien versinnbildern, das steht darin von Gottes Wort geschrieben, unübersehbar, unüberhörbar, vom ersten bis zum letzten Wort.

Wir bemühen uns das Jubeljahr hindurch, aus unserer elenden Oberflächlichkeit heraus durch die Gnade Christi etwas zu lesen von diesem unerschöpflichen Reichtum göttlicher Wahrheit.

Im Römerbrief steht vom ersten bis zum sechzehnten Kapitel ein Diakon in Funktion vor uns. Eben Paulus diaconus. Er hat zwar unsere Form von Stola und Dalmatik nicht an, wahrscheinlich nicht, sondern seinen Arbeitskittel, aber das macht es nicht.

Unsere morgen geweihten Diakone sollen nicht nur Diakone sein, wenn sie die seidene Stola und Dalmatik anhaben, so wie wir Priester nicht nur Priester sein dürfen, wenn wir das seidene Maßgewand anhaben. Das wäre trostlos und ist doch leider Gottes oft genug so.

Paulus also fungiert wirklich als Diakon durch den ganzen Römerbrief εἰς εὐαγγέλιον Θεοῦ, sagt Röm 1,1. Paulus servus singt das Evangelium. Das Evangelium Gottes sagt er, das schon im ganzen AT steht, das Evangelium Gottes von seinem Sohn. Den sehen wir κατὰ σάρκα äußerlich und oberflächlich mit dem Erkennen des Leibes dieses Todes nur wie irgendeinen Juden, einen Davidsnachkommen; aber wenn wir κατὰ πνεῦμα, im Geist, im Hl. Geist, der morgen so überreich in unsere Kirche unten herabkommt, wenn wir in diesem πνεῦμα leben und sehen, geheiligt in der Auferstehung von Tod und Sklaverei und Sünde, dann sehen wir im Evangelium des AT und NT den ewig bestimmten Sohn Gottes in seiner Macht, Jesus Christus, unseren κύριος, dessen Diakone wir werden, um durch unser Leben und Lehren den Glauben zu künden allen Menschen, in allen Völkern, in Rom und überall.

Meine Herren, was ist das für eine unbegreiflich selige Aufgabe, für die wir bestimmt sind. Jubilemus Deo salutari nostro. Solche Weihetage sind für uns wahrhaft frohe Tage. Im Alltag der langweiligen Arbeit erscheint das Ziel oft in grauer, nebelhafter Ferne. Gut, dass das Licht des Weihetages nie ausgeht.

Πρῶτον μὲν εὐχαριστῶ. Vergessen wir morgen besonders dieses erste Wort des Evangelisten und Diakons Paulus nicht. Primum quidem gratias ago, zuerst sage ich Dank. Die Weihe ist eucharistische Feier, nie anders. In der heiligen Messe ist gegenwärtig der für uns am Kreuz den Sieg erringende κύριος, tu solus Dominus Jesu Christe. Im eucharistischen Opfer danken wir in ihm dem Vater, der uns aus Sklaven der Sünde wieder in Gnaden annimmt zu seinen Söhnen, weil sein eingeborener Sohn Jesus Christus für uns den Sklaventod erlitten und als Sieger uns Gefangene in die Gefangenschaft der wahren Freiheit erlöst: Deo servire regnare est, vita est, victoria est.

In der Teilnahme am Diakonat Christi bekommen wir die Gnade, Herr zu werden über den Unglauben und seine unheilvollen Folgen, die Röm 1 schildert. Im Diakonat Christi, und in ihm allein, bestehen wir im Gericht, wie es das zweite Kapitel kündigt. Freilich müssen wir uns auch hier sehr ernst morgen bei der Weihe sagen mit Röm 2,28: nicht der ist ein Diakon, der auswendig ein Diakon ist, und das ist nicht das Diakonat, das auswendig im Zeichen geschieht, sondern das ist ein Diakon, der es inwendig verborgen ist, und das Diakonat des Herzens ist ein Diakonat, das im Geist und nicht in

Buchstaben geschieht. ου ο επαϊνος ουκ εξ ανθρωπων αλλ εκ του Θεου.

Im Diakonat Jesu Christi stehen wir ganz in der Erlösungsgnade des einen großen Dieners der Erlösung, wie ihn das dritte Kapitel verkündet, in der Nachfolge jenes alttestamentlichen Diakonats, von Abraham an, des gläubigen Dienstes des AT, wie es das vierte Kapitel schildert, das all seine Kraft aus dem Glauben des kommenden Erlösers schöpft, wie es morgen in der Liturgie der Diakonweihe eingehend erklärt wird.

Im Diakonat Jesu Christi wird in uns erfüllt, was das fünfte Kapitel predigt. Adam wollte nicht Kind und Sohn sein und hat alle Menschen in die Knechtschaft der Sünde und des Todes gebracht. Aber wo die Sünde überfloß, floß noch mehr über die Gnade und die Liebe, die ausgegossen wird in unsere Herzen durch den Hl. Geist, der uns gegeben wird in Taufe, Firmung, Weihe. Gleichwie durch eines Menschen Auflehnung die vielen Sünder geworden sind, so werden durch des einen Menschen Diener-Sein und Dienen-Wollen, durch sein ηλθον διακονεισαι, die vielen wieder recht.

Das sechste Kapitel, über das wir in diesen drei Tagen immer betrachtet haben, ist eine eigentliche Diakonatspredigt und lehrt, wie wir aus dem Diakonat der Sünde und des Teufels und des Todes frei werden in das Diakonat und die Dienstbarkeit des Lebens und der Gnade und der Liebe in Jesus Christus.

Im siebten Kapitel predigt uns der Diakon Paulus, wie unsere Weihe in den Dienst und Tod Christi eine Weihe zum dienenden Kampf ist, in dem wir ununterbrochen die Waffen der Dienstbarkeit Christi gebrauchen müssen. Der Herrscher dieser Welt, als dessen Sklaven wir ins Leben sprangen, gibt uns nicht auf bis in unseren Todeskampf hinein: Taufe, Firmung, Weihe befähigen uns zum Kampf, aber sie dispensieren uns nicht vom Kampf.

Der geweihte Diakon ist am Tag seiner Diakonweihe genauso wenig fertig und am Ende, wie der Getaufte oder Gefirmte oder der Priester am Tag seiner Besiegelung. Er hat den Charakter Christi, aber jetzt beginnt seine Bewährung im Kampfe. Und wir Diakone und Priester hören nie auf, bis zu unserem Tod mit allen Gläubigen zu rufen: infelix ego homo: quis me liberabit, ich unglücklicher Mensch, wer wird mich befreien!

Unser Diakonat in Christus muss noch auf Schritt und Tritt die Wundmale tragen aus dem Kampf mit dem Verführer, der sich bis an unseren Tod nicht ergeben will. Er will, dass *wir* kapitulieren, nicht er. Und wie oft kapitulieren wir, auch der Diakon und Priester, infelix homo.

Das achte Kapitel ist die Predigt über den Hl. Geist, der uns frei macht von der Sklaverei Satans, uns in die Diakonie Jesu Christi stellt und in uns immerfort betet mit unaussprechlichen Seufzern um die Kraft, im Diakonat auszuhalten bis zum Tod. Emitte in nos quaesumus Domine...

Das neunte bis elfte Kapitel spricht von der Unwiderruflichkeit des Diakonats selbst bei dem auserwählten Volk des AT-Diakonats, das dem Dienst untreu wurde und desertierte. Gott lässt den Erwählten nicht los, auch wenn er Gott loslässt.

Lesen Sie in den manchmal langen Pausen der Weihezeremonien das zwölfte Kapitel, das das Dienen des Diakons bis in die Einzelheiten des Alltags kündigt; im dreizehnten Kapitel auch im öffentlichen Leben, und im vierzehnten im Dienst der Vereinigung sich abspaltender Christen. Im fünfzehnten Kapitel den Dienst echter Christen, auch in allen Meinungsverschiedenheiten.

Möchten wir alle einmal am Ende unseres Diakonats mit Paulus Röm 15,15 sagen können: Gott gab mir die Gnade, zu sein ein λειτουργος Χριστου Ιησου. Sehen Sie, hier sagt er: Liturge statt Diakon, der Sinn ist der gleiche, Liturge Christi Jesu unter den Menschen, ebenso ιερουργουντα (wunderbares Wort, das Paulus hier bildet), das heilige Werk zu wirken in der Frohbotschaft Gottes, damit das Opfer der Menschen wohlgefällig werde bei Gott, geheiligt im Hl. Geiste. Aber, fährt Paulus da fort, ich würde nicht wagen, etwas zu verkünden, wo dasselbe nicht Christus durch mich wirkte,

die Menschen zum Glaubensgehorsam zu führen, durch Wort und Werk, in der Kraft von Zeichen und Wundern, in der Kraft des Geistes.

Und nun zum Schluss auch noch ein Wörtchen im sechzehnten Kapitel, oft übersehen, aber heute abend wollen wir es nicht übersehen.

Röm 16,1: συνιστημι δε υμιν Φοιβην την αδελφην ημων, ουσαν διακονον της εκκλησιας της εν Κεγχραις. Sieh mal an, dieses Fräulein im Römerbrief, Frl. Phöbe, διακονος der Kirche von Kenchrea!

Bitte, meine Herren, Sie brauchen nicht zu meinen, dass Sie als Diakone, Priester und Seelsorger Weiberfeinde werden sollen. Im Gegenteil, die Frau steht im Leben Jesu und im Leben der Kirche an hervorragender Stelle des heiligen Dienstes. dass die Frau das Zeichen der Diakonweihe nicht trägt, bedeutet nichts gegen ihre Würde im Heiligtum. Maria, die Mutter Jesu, trägt nicht das sakramentale Zeichen der Priester- und Diakonenweihe wie die Apostel, aber wer würde daraus, abgesehen von rhetorischen Buchschreibern, etwas sagen gegen ihre alles überragende Stellung im heiligen Dienst Gottes und Jesu Christi!

Ohne den Diakonat der Frauen, die treuer wie die Männer bis ans Kreuz ausharren, wäre die Kirche nicht angefangen, und das Heer der Frauen, die im Diakonat stehen, in Heimat und Mission, ist der Segen für die Welt.

Ich empfehle euch aber unsere Schwester Phöbe, die da Diakon der Gemeinde in Kenchrea ist. Nehmt sie auf im Herrn, wie es sich geziemt für die Heiligen, helft ihr in jeder Art, wo sie einer bedarf, και γαρ αυτη προστατις εγενηθη, sieh mal an, die Frl. Phöbe, προστατις, Oberin, wir übersetzen patronia, tutrix, πολλων, vielen hat sie gedient, και εμου αυτου. Paulus selbst rühmt dankbar ihre christlichen Dienste, Φοιβη διακονος. Und so grüßt die Priscilla, und so grüßt die Maria, die viel Mühe und Arbeit mit uns gehabt und grüßt die Tryphäna und die Tryphosa, die im Herrn geschafft haben, κοπιωσας εν κυριω. Das müssen wir uns sagen lassen, wenn wir Männerdiakone uns Faulheit vorwerfen müssen. Grüßt die Persis, meine Liebe, die viel im Herrn gearbeitet hat. Grüßt die Julia, Nereus und seine Schwester und Olympas und alle Heiligen bei ihnen, ασπασασθε αλληλους εν φιληματι αγιω. Küsst einander mit heiligem Kuß. Das geschieht ja auch morgen in der Weihe, PAX TECUM.

2. Fastensonntag 26. 2. 1960

Wir beginnen die Messe mit dem 24. Palm. Sie singen ihn, während an den Altarstufen Sünden- und Sünderbekenntnis und Gebet um Lossprechung in aller Namen gebetet wird. Aber der gesungene **Introitus** drückt dasselbe aus, was die Gebete des Stufengebets sagten: Sündenbekenntnis und Gebet um Verzeihung, Erlösung und Befreiung.

Dieser Introituspsalm von morgen hat zweiundzwanzig Verse, einundzwanzig Buchstaben gibt es im hebräischen Alphabet. Die einundzwanzig Verse des 24. Psalms sind nach diesem hebräischen Alphabet angeordnet von Aleph bis Taw. Am Ende steht noch ein Schlussvers ab zweiundzwanzig, der wieder mit dem Buchstaben Pe beginnt wie Vers sechzehn.

Dreimal wiederholen wir die Bitte um Vergebung unserer Sünden, Vers sieben, Vers elf, Vers achtzehn.

Peccata juventutis mea et delicta ne memineris, denk nicht an meine Jugendsünden. Propter nomen tuum Domine dimittes peccatum meum, grande est enim, wegen deines Namens vergibst du meine Sünde, sie ist nämlich groß. Vide miseriam meam et laborem meum et dimitte mihi delicta mea, sieh mein Elend und meine Mühe, und vergib mir meine Verfehlungen.

So lehrt uns die Bibel beten im Alten Testament und so Jesus im Neuen Testament: et dimitte nobis debita nostra, und vergib uns unsere Schulden. Wir stehen immer in der Versuchung, anders zu sprechen. Wir gehen nicht gern zum Sündenbekenntnis; allenfalls denken wir nach und sprechen über die Sünde im Allgemeinen oder die Sünden der anderen Menschen, nicht über unsere eigenen Sünden.

Aber nur, wenn wir so zur Messe gehen, in spiritu humilitatis et in animo contrito, mit Geist der Demut und mit reumütigem Herzen, gehen wir recht, wie Gott es haben will. Nur wenn wir wie der Zöllner, der bekennende Sünder, in die Kirche gehen, gehen wir gerechtfertigt von dannen. Wenn wir aber wie der Pharisäer hingehen, gehen wir aus der Messe heraus, wie in die Messe hinein: unverändert in uns selbst verstrickte und versessene Selbstgerechte. Jesus Christus aber wird Mensch und stirbt und opfert sich für die Sünder, und seine Kirche ist die Kirche der sich bekehrenden, bekennenden Sünder, seine Mutter ist die Mutter der Barmherzigkeit, die Zuflucht der Sünder.

1Tim 1,15: Paulus schreibt von sich selbst als vom Erzsünder, dem *πρωτος αμαρτωλος*, den Gottes Gnade ohne Verdienst begnadigt. Wenn der Priester und Seelsorger sich vor dem Sünden- und Sündenbekenntnis drückt, darf er sich nicht wundern, wenn sich das Volk davor drückt. Wenn der Priester selber nicht mehr als Sünder in den Beichtstuhl geht, sondern nur noch als Richter dort auftreten will, wird der Beichtstuhl leer und leerer werden.

Beten wir oft das dreifache Zwiegespräch der Betrachtung der ersten Exerzitenwoche in der dreifachen Sünderwallfahrt mit jenen drei Doppelbitten, die wir in das Ave Maria, in das Anima Christi und das heilige Vaterunser zusammenfassen: ora pro nobis peccatoribus, bitte für uns Sünder.

Aqua lateris Christi lava me, Wasser der Seite Christi wasche mich

Pater, dimitte nobis, sicut et nos dimittimus debitoribus nostris, Vater vergib uns, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.

Wenn wir so beten lernen, dann ist uns auch die **Oration** des zweiten Fastensonntags ernst gemeint und nicht bloßes hingeleiertes Wort:

Gott, du siehst, omni nos virtute destitui, wir haben gar keine Kraft, darum nimm du uns in deine Hut, innen und außen, interius exteriusque custodi, ut ab omnibus adversitatibus muniamur in corpore, et a pravis cogitationibus mundemur in mente. Per Christum.

In der **Epistel** hören wir den Anfang des NT im ersten Thessalonicherbrief (1Thess 4,1-7). Diese Gemeinde in Thessaloniki war die erste europäische Pfarrei und Diözese, an die ein Brief von Gott geschrieben wurde, durch die Hand des hl. Paulus. Wie aber muss der Apostel diese seine ersten abendländischen Christen mahnen, bitten und beschwören: rogamus vos et obsecramus, wir bitten und beschwören euch, so soll euer Lebenswandel werden, ut abundatis magis, *ινα περισσευητε μαλλον*, dass ihr reicher werdet; solchem mahnenden, beschwörenden Apostelwort der Bibel entspricht nicht träge, satte Selbstzufriedenheit in Gewohnheits- und Scheinchristentum.

Ihr wisst doch, sagt der Apostel, *τινας παραγγελιας εδωκαμεν υμιν δια του κυριου Ιησου*, ihr wisst doch: Was haben wir euch durch unseren Herrn Jesus Christus gepredigt, eingeschärft? Was denn? *Τουτο γαρ εστιν το θελημα του Θεου*, das ist der Wille Gottes, *ο αγιασμος υμων*, sanctificatio vestra, dass ihr Heilige werdet! Das ist der Wille Gottes: Wir fragen oft: Was ist der Wille Gottes? Hier ist er.

Und dann schreibt Paulus drei Punkte nieder, drei besondere Mahnungen, die die Christen ernster

nehmen müssen, magis! Die Christen in Thessaloniki und wir:

die jedem gesetzte Ordnung des Geschlechtslebens halten, keine πορνεία treiben, keine fornicatio, Unzucht, die Habsucht meiden; den Bruder nicht überurteilen. Darüber die Mahnung zur Bruderliebe, zur φιλαδελφία.

Über diese φιλαδελφία, sagt der Apostel sollte ich kein Wort mehr schreiben müssen: Ihr seid doch selbst Θεο-διδάκτοι, a Deo docti, εις το αγαπαν αλληλους, von Gott gelehrt, einander zu lieben, ut invicem diligatis. Gott selbst lehrte und lehrt euch das, Paulus der Apostel und Bote des Wortes Gottes braucht das nicht erst zu sagen und zu schreiben. Ihr seid Θεο-διδάκτοι, das Wort Gottes ist nicht ferne von euch. Es ist in euch, in eurem Herzen und Mund. Verachtet nicht Gott, τον διδοντα το πνευμα αυτου το αγιον εις υμας, der den Heiligen Geist in euch eingegeben hat.

Paulus schreibt es nun doch wieder und auch im nächsten Brief wieder, und immer wenn Paulus schreibt, klingt alles aus in diese Mahnung, ut invicem diligatis. Das ist unseres Herrn Gebot. Dazu sind wir getauft, gefirmt, geweiht. Um als neue Menschen dieses Wunder der Bruderliebe in der Welt zu predigen, zu bezeugen, zu verkünden und zwar immer noch mehr, ut abundatis magis. Das ist nicht ein für allemal erledigt. Jeder Tag stellt uns nun in diese Entscheidung. Ohne dieses Wunder aber, ohne dieses größte aller Wunder im Himmel und auf Erden ist unser Christenleben nur Schein, ist Lug und Trug. Eine Kirche ohne Wunder ist eine bloße Sozietät, eine bloße Einrichtung öffentlichen Rechts. Eine Kirche ohne dieses Wunder aller Wunder, ohne Liebe, wäre eine Scheinkirche. Ohne dieses Wunder, ohne dieses eigentliche Motivum credibilitatis, Glaubwürdigkeitsmotiv, kommt keine Predigt an, mag sie noch so gescheit und wissenschaftlich und rhetorisch sein. Ohne Wunder kann ein Mensch nicht glauben. Eine Apologetik ohne Wunder und zwar ohne dieses Wunder, bleibt Wortüberredung und ändert vielleicht etwas am neugierigen Wissen der Menschen, aber nicht an ihrem Leben.

Welch eine Verantwortung entsteht da täglich neu für die Christen. Welch ein Versagen, wenn die Christen kein Wunder mehr wirken. Dann ist es auch kein Wunder, wenn die Welt die angeblichen Christen nicht ernst nimmt, ja die Christen sich eigentlich selber nicht ernst nehmen, sondern als Theaterspieler in sogenannten Christen-Rollen. Das ist dann kein nova creatura, keine neue Stadt und neue Gesellschaft und neuer Staat. Es bleibt alles beim Alten, d.h. es bleibt alles in Sünde und Finsternis und Tod.

Die Verklärung, die Auferstehung des Fleisches bleibt bloßes Wort, das gelesen, vorgelesen, gesagt und gehört wird, aber nicht wirklich in unsere tote dunkle Welt der Sünde durchdringt.

Am zweiten Fastensonntag wird das **Evangelium** von der Verklärung Christi vorgelesen (Mt 17,1-9). Die christlichen Künstler haben oft versucht, die Verklärung Jesu Christi in Bildern zu malen, Raffael und andere vor ihm und nach ihm. Aber in uns Christen soll alles ex umbris et imaginibus in veritatem, aus Schatten und Bildern zur Wahrheit kommen.

Wir dürfen nicht bloß Verklärung abbilden, darüber sprechen und lesen, zuschauen, so wie Petrus und Jakobus und Johannes auf Tabor nur als Zuschauer stehen. Nur in das Licht im Alten Testaments in Mose und Elias vom menschwerdenden erlösenden Gott verkündeten Gotteswortes äußerlich hineinblicken. Die Stimme des Vaters aus der Wolke sagt uns: ipsum audite, ακουετε αυτον, ihn sollt ihr hören.

Dieses Wort Christi, das ρημα του Χριστου, das wir hören sollen, ist nicht weit weg von uns, wir brauchen nicht über Land und Meer zu fahren, um es zu erfahren, wir brauchen nicht in Abgründe zu bohren, um es heraus zu bohren und zu ergründen, damit wir es dann befolgen können: es ist in uns, in unserem Herzen und in unserem Mund. Überall ist der verklärte Herr Christus, ist der auferstandene und der erhöhte Herr. Das Zeichen des auferstandenen und erhöhten

Menschensohnes steht über uns und in uns, wo immer wir gehen und stehen.

Raffael hat in sein Verklärungsbild die unmittelbar nach der Verklärungsgeschichte im Matthäusevangelium folgende Geschichte des vom Teufel besessenen jungen Menschen mit hinein gemalt. Warum, so fragen wir die verzweifelten Jünger, warum sind wir alle so machtlos gegen diesen unheimlichen Weltgeist? Jesus antwortet: *δια την ολιγοπιστιαν υμων*, propter exiguam fidem vestram, wegen eures geringen Glaubens. So antwortet Jesus, oder, wie andere Handschriften sagen, statt dieses nur einmal in der Bibel stehenden Wortes *ολιγοπιστια*, *δια την απιστιαν υμων*, propter infidelitatem vestram: wegen eures Kleinglaubens, wegen eures Unglaubens. Wenn ihr lebendigen Glauben hättet; wenn wir Glauben hätten wie ein Samenkorn, ein Senfkorn, so würden wir zu diesem Berg sagen: rück von da dorthin. Er wird wegrücken, *και ουδεν αδυνατησει υμιν*, nichts wird euch unmöglich sein. Die Welt schüttelt den Kopf über ein solches Wort Jesu. Die Welt in uns dreht und deutelt daran herum. Das ist unser Jammer: ungläubige Christen, schwachgläubige Christen, halbe Christen, Scheinchristen drängen sich um die Jammergestalten der Welt des Widersachers und sind selber Jammergestalten - der auferstandene, erhöhte, verklärte Herr ist für uns dann in fernen Höhen thronend, die Wahrheit des für uns und alle Menschen menschengewordenen, am Kreuz erhöhten, verklärten Gottessohnes ist für uns zur bloß geschehenen Geschichte geworden, zur längst vergangenen und darum gar nicht mehr vorhandenen Tat und Sache. Und ratlos stehen sie herum um die Teufelsbesessenheit der Welt, wie die ratlos verzweifelten herum schauenden Menschen unten im Verklärungsbild Raffaels; statt dessen sollen wir Christen in lebendigem Glauben, Hoffen und Lieben das Wunder des erhöhten Christus verkünden, bezeugen, wirken. Wir aber zanken untereinander wie jene ratlos verwirrten Jünger über die Gründe unseres immer größeren Versagens im Kampfe mit dem Widersacher, der uns in seiner Besessenheit zu halten versucht.

Ach Gott, erbarme dich unser, ruft die Kirche morgen in Santa Maria in Domnica, *intellege clamorem meum, intende voci orationis meae, Rex meus, et Dominus meus, quoniam ad te orabo, Domine, vernimm mein Rufen, hab acht auf meiner Stimme Flehen, mein König und mein Gott: ich richte mein Gebet an dich, o Herr.*

3. Fastensonntag 1. 3. 1959

Sieben-Kirchen-Wallfahrt

Die monatliche Gewissenserforschung für den Monat März, für die zwei letzten Fastenwochen und die zwei Passionswochen, für die zwei Wochen der Vorbereitung unserer Ordinandi clerici und Subdiaconi wollen wir ernst nehmen und die Vorbereitung auf Ostern, und uns morgen früh in der Betrachtung der Epistel und des Evangeliums dazu Gnade erbeten auf der Wallfahrt.

Epistel aus Eph 5,1-9. Der Apostel schreibt sie an gläubige Christen. An Christen, die für ihren Glauben schon große Opfer brachten. Und darum darf er Großes von ihnen erwarten. Hören wir: Ahmt Gott nach als seine vielgeliebten Kinder. Wandelt in der Liebe wie Christus! Wie Christus uns geliebt und sich für uns als Opfergabe hingegeben hat.

Wir gehen jeden Tag zur heiligen Messe. Es ist kaum anzunehmen, dass die Epheser das konnten und hatten. Und die tägliche Kommunion. Lassen wir das tägliche Heilige nicht zum bloß Gewohnheitsmäßigen werden. Darum die Note der Gewissenserforschung: *renovamini*, lasst euch

erneuern.

Aber was hält der hl. Apostel Paulus bei diesen tapferen Christen in Ephesus für möglich? Wozu sieht er diese armen Menschen versucht? Wir sträuben uns etwas, es uns laut vorzulesen: Fornicatio autem, et omnis immunditia aut avaritia, turpitudine, stultiloquium, scurrilitas, Unzucht aber und jede Unreinheit oder Geiz, Schamlosigkeit, törichtes Gerede und Possen, die sich nicht schicken. Ihr lieben Christen in Ephesus! So war also auch in eurer heiligen Gemeinschaft der finstere Versucher und versucht euch zu Gemeinheiten, die unter Christen nicht einmal genannt werden sollten, nec nominentur in vobis, sicut decet sanctos, wie es sich für Heilige geziemt.

Ihr heiligen Alumnus des Germanikums, machen wir uns doch nichts vor. Wenn die Christen in Ephesus so schmutzig versucht wurden, die Paulus hatten, die Johannes hatten, die vielleicht nach mancher Überlieferung eine Zeitlang Maria sichtbar, greifbar, in ihrer Mitte hatten, wenn die so versucht waren, sollten wir uns wundern, wenn wir versucht werden?

Der Apostel fährt fort: Nemo vos seducat inanibus verbis, von keinem wollen wir uns verführen lassen durch eitles Reden. Der Teufel kommt immer als Engel des Lichts, und er kann in diesem und jenem kommen mit sehr frommem Augenaufschlag. Nemo vos seducat inanibus verbis, wie oft diese Versuchung in leeren Worten!

Und endlich am Schluss der Epistel: Eratis tenebrae, nunc autem lux, ihr wart einmal Finsternis, jetzt aber seid ihr Licht. Erinnern Sie sich an das gestern Gesagte. Es war Finsternis in und um uns. Nicht von Christus, nicht von Gott, nicht von Maria. Es war Finsternis. Hier ein Wort über Versuchung überhaupt. Wir dürfen die Versuchungen nie rein negativ werten. Ein Mensch, der nicht versucht wird, ist noch nicht zum Gebrauch der Vernunft gekommen. Jesus Christus ist versucht, Maria ist versucht, die Schöpfung steht von der Ursünde an unter dem Gesetz der Versuchung und des Versuchers bis zum jüngsten Tag, in jedem Menschen, immer. Jede Versuchung aber, die der Mensch besiegt durch die Gnade, wird zum kostbaren Gut. Die Versuchungen Jesu Christi, die er besiegt, sind unser Leben und unser Heil, unsere Erlösung. Gerade in der Versuchung offenbart sich, dass nichts in der Schöpfung ist, das nicht gut geschaffen ist. Aber alles muss sich in der Versuchung bewähren. Tentatio est vita hominis super terram, Versuchung ist das Leben des Menschen auf der Erde.

Und darum könnten wir sagen: es ist nur eine Änderung der Formulierung, ob ich sage: Gott ist Mensch geworden, Gott ist Sterbender geworden, ein Daseiender zum Tode geworden, Gott ist ein Versucher geworden. Die Versuchung ist notwendig vom Schöpfer mit der Schöpfung als möglich mitgeschaffen. Ihre Verwirklichung geschieht durch den Teufel, ihre Besiegung in der Menschheit durch Maria in der in Christo erlösten Menschheit und Christenheit. Der gläubige Christ erschrickt nicht vor dem Versucher, aber er wacht und betet, dass er nicht in der Versuchung fällt. Wir stehen im Kampf mit dieser Finsternis. Einst hatte sie uns ganz überwältigt. Eratis tenebrae, omnes peccaverunt, πάντες ἡμαρτον. Eratis tenebrae. Finsternis? Eratis tenebrae? Nunc autem lux in Domino.

Also schauen wir auf den Monat Februar zurück. Er begann mit Lichtmeß. Es sollte eine Lichterprozession sein durch die vergangenen vier Wochen. Wie oft sind die Kerzen ausgegangen. Ut filii lucis ambulate, fructus lucis est in omni bonitate et justitia et veritate, wandelt als Kinder des Lichtes! Die Frucht des Lichtes aber besteht in lauter Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit.

Evangelium Lk 11,14-28:

Der dritte Fastensonntag zeigt uns Jesus im Kampf mit dem Teufel, so wie der erste Fastensonntag. Wir lesen die Historia von der Heilungsgeschichte der besessenen Stummen, πεπραμμενος υπο αμαρτιαν. Was Paulus in Röm 7 von sich sagt und von jedem Menschen, auch noch vom Getauften, solange das Taufgeschehen noch in carne daran ist, sich zu vollziehen, bis zum Tode, dass er besessen ist vom Teufel, kommt im Evangelium in den historiae der geheilten Besessenen zum

Ausdruck.

Wir wehren uns gegen die Worte des hl. Paulus, dass wir besessen sind vom Teufel, dass wir den Exorzismus brauchen, dass um uns und in uns diese Besessenheit waltet. Wir wehren uns. Wir haben uns längst daran gewöhnt, dieses Besessensein unserer gefallenen Natur durch den Teufel nicht ernst zu nehmen, und es allenfalls noch eben für ungetaufte Kinder gelten zu lassen. Aber die Hl. Schrift und die Liturgie spricht doch ganz deutlich von uns, quos sub peccati iugo vetusta servitus tenet, diejenigen die unter dem Joch der Sünde die alte Sklaverei festhält. Was heißt das denn auf deutsch? Was heißt das denn anderes, als dass wir besessen sind. Ein Sklave ist von seinem Herrn besessen, nicht von sich. Sonst wäre er kein Sklave.

Von der δουλεια της αμαρτιας hat uns der Römerbrief schon so manches gesagt und wird uns noch manches sagen. Aber wir nehmen es ja nicht ernst. Wir meinen, die Bolschewisten in Rußland und China, die meinetwegen seien vom Teufel besessen und vielleicht versehentlich mal jemand in der Bundesrepublik oder in Rom und im Germanikum. Aber Paulus redet doch nicht bloß von Bolschewisten, wenn er sagt πεπραμενος υπο αμαρτιαν, venditus sub peccatum, verkauft unter den Bösen. Warum nehmen wir es nicht an?

Christus aber hat uns aus dieser Sklavenschaft und Besessenheit befreit. Und darauf eben kommt es an. Wir müssen Christen werden, und nur in dem Grad als wir Christen werden, macht unsere Besessenheit der Besessenheit durch Christus Platz. Christus aber ist der Menschensohn, der Mariensohn. Das hat diese gläubige Frau aus dem Volk am Ende des morgigen Sonntagsevangeliums erfasst.

Extollens vocem quaedam mulier de turba: Beatus venter qui te portavit et ubera quae suxisti, da erhob eine Frau aus der Menge ihre Stimme und sagte: Selig der Leib, der dich getragen und die Brust, die dich genährt hat. Das sollten auch wir erfassen durch die Gnade Christi und seine Antwort verstehen: dass wir das Menschwerdungsgeheimnis in Maria nicht in der bloßen historia stehen lassen. Das Leben Jesu in der historia ist nur ein winziger Ausschnitt aus dem Leben Jesu. Das Leben Marias in der historia ist nur ein winziger Ausschnitt aus dem Leben Marias. Wie übrigens analog auch unser Leben in der historia nur ein winziger Ausschnitt ist und in unserem Leben sein soll. Dieses sterbende Leben, das Leben in carne ist wahrhaftig nicht, so entscheidend es ist, unser ganzes Leben. Es ist nur das, was wir davon sehen. Der Glaube eröffnet uns ganz andere Sichten.

Quinimo beati, qui audiunt verbum Dei et custodiunt illud, ja, selig, die das Wort Gottes hören und es befolgen. Hören wir es denn nicht? Verwahren wir es denn nicht? Wir haben doch die Bibel in der Hand, auf dem Tisch. In der Hand, auf dem Tisch, das γραμμα und das Papier. So hat Christus es nicht gemeint. So hat es auch der Teufel. Nein, so wie Maria und in Maria und mit Maria. Wir beten darum, dass wir so das menschengewordene Wort Gottes - und ein anderes existiert nicht, als das in Maria menschengewordene Wort Gottes - dass wir es hören und bewahren. Dann beati! Beati.

Der Märzmonat, der morgen beginnt, steht unter dem besonderen Segen des jungfräulichen Bräutigams der Gottesmutter, Josefsmonat. Das ist uns manchmal zu viel mit den Andachten, scheint uns. Oculi mei semper ad Dominum, meine Augen schauen immer auf den Herrn. Also nicht auf Christus? nicht auf Maria? schon gar nicht auf die Heiligen? Und bei allem sollen wir auch noch an den Teufel denken. Keine Sorge! Es bleibt dabei: oculi mei semper ad Dominum. Auf niemand sonst. Ihm allein die Ehre, Ipsi soli honor et gloria, Ipsi soli, dem Dreimal Heiligen Gott. Dabei bleibt es, jetzt und allezeit und in Ewigkeit Amen.

Aber Gott, der Dreimal Heilige, will von uns nur geliebt und geglaubt und gehofft werden in seinem eingeborenen Sohn, der Mensch geworden ist in Maria der Jungfrau und der zu St. Josef Vater sagte. In seinem eingeborenen Sohn, der in seiner menschlichen Natur in Maria der Jungfrau angetreten ist zum Kampf gegen den Widersacher, gegen den wir nur bestehen in der Waffenrüstung, in der Christus kommt, in Maria. Sehr vieles im Leben Jesu ereignet sich auf

öffentlichen Straßen und Plätzen oder im Tempel und in den Synagogen. So auch die historia des morgigen Evangeliums. Jesus steht auf der Straße mitten unter dem Volk. Deswegen können wir die Geheimnisse des Lebens Jesu auch auf der Straße betrachten, mitten im Volk. Auch auf den Wallfahrtswegen von Kirche zu Kirche kann und soll das Leben Jesu in uns lebendig werden, nicht bloß am Studiertisch und im Zimmer.

Tausende von Menschen sind uns auf diesen Betrachtungswegen vorausgegangen und haben Jesus in den gleichen Kirchen gefunden mit seiner heiligen Mutter und auch mit St. Josef. In Maria Maggiore und in San Lorenzo, so gut wie in der Kreuzkirche und dem Lateran, über den Katakomben des hl. Sebastian und in Peter und Paul. Er ist überall zu finden, und überall mit der Kraft, mit der er den Teufel in uns besiegen kann und die Gnade schenken kann, uns wirklich zu erneuern und erneuern zu lassen in der monatlichen Geisteserneuerung.

Für diejenigen aus uns, die sich in den kommenden vierzehn Tagen auf die heiligen Weihen vorbereiten, sollte diese Zeit ganz besonders heilig sein. Nehmen Sie das als Anliegen mit auf die Sieben-Kirchenwallfahrt.

Also nach dem Vorbereitungsgebet:

- erstes praeambulum: historia.
- zweites praeambulum: compositio loci
- drittes praeambulum: Bitte:
- die Personen
- was sie sagen, was sie tun.
- Dreifaches Colloquium. Pater Noster.

3. Fastensonntag **5. 3. 1961**

Sieben-Kirchen-Wallfahrt

Wir fangen die Messe im Alten Testament an. Mit demselben 24. Psalm wie vorigen Sonntag.

Es sollte einer dieses erhabene Gebet der Hoffnung auch in der Ursprache auswendig lernen, wie die Juden es sangen und singen durch die Jahrtausende, dieses Volk der Hoffnung. Oculi mei semper ad Dominum, quia ipse evellet de laqueo pedes meos, meine Augen schauen immer auf den Herrn. Er ist es, der meine Füße aus der Schlinge lösen wird. Noch sind so viele arme Menschen verstrickt in ihre Blindheit, in der Welt ihrer dunklen Geschichte, aus jenem Volk und aus den anderen Völkern, die durch jenes Volk und auch seine heiligen Bücher auf die Ankunft und Zukunft der Erlösung im Messias, im Christus, gestoßen werden. Noch triumphiert äußerlich die Verzweiflung des Todes. Aber die Hoffnung geht ihren Siegesweg.

Oculi mei semper ad Dominum, quia ipse evellet de laqueo pedes meos. In jedem einzelnen

Menschen geschieht dieses Geschehen des Menschengeschlechtes, Fall und Erlösung, in jedem Einzelnen aus uns ringt die Hoffnung mit der Verzweiflung. Aber die Hoffnung ist die Siegerin von Anfang an. Die Hoffnung, und nicht die Verzweiflung der Diabolie. Die Dämonie, so viele Fallstricke auch von da die sogenannte Weltordnung des *κοσμος* umspannen: *non praeualebit* er wird nicht siegen. Der gläubige liebende Christ lebt in der Hoffnung: *Ipse, Dominus, evellet de laqueo pedes meos*, der Herr selbst entreißt meine Füße aus den Fallstricken. Der Christ ist nicht mehr der Angst verfallen: *Perfecta caritas foras mittit timorem*, die vollkommene Liebe wirft die Furcht hinaus, wie es im ersten Johannesbrief heißt; schon unsere beginnende Liebe und unser beginnender Glaube beginnt, die Angst zu vertreiben.

Unicus et pauper sum, allein und arm bin ich, sagt jener Psalmist. In Christus wird sein Sprechen eindeutig: Da ist dieser Einzige, dieser Einzelne, dieser Arme, der aber der Unendliche, Reiche, alle umfassende Reiche ist, *qui propter nos egenus factus est, unicus et pauper cum esset dives, ut illius inopia nos divites essemus*, der für uns bedürftig geworden ist, einsam und arm, da er doch reich ist, damit wir durch seine Armut reich würden, wie es im zweiten Korintherbrief heißt. In ihm, in Christus, dem nie wahrhaft "Einzelnen", der mit dem Vater und dem Geist lebt und herrscht, werden auch wir in diese elende Einzelheit und Vereinzelnung Gefallenen wieder zur lebendigen Gemeinschaft erlöst.

Das ist unser **Gebet** am dritten Fastensonntag, *Quaesumus omnipotens Deus, vota humilium repice, atque ad defensionem nostram dexteram tuae majestatis extende*, wir bitten dich, allmächtiger Gott: schau auf das Flehen der Demütigen und strecke die Rechte deiner Majestät zu unserem Schutze aus.

Sie haben den Epheserbrief oft gelesen. Wiederholen Sie morgen das fünfte Kapitel. Das ist die **Epistel** des dritten Fastensonntags (Eph 5,1-9): Brüder, ahmt Gott nach, *imitatores Dei, γινεσθε μιμηται του Θεου*. Ein ungeheueres Wort! Spricht das nicht der Widersacher, der Antichrist, der Verführer: *eritis sicut dei? μιμηται του Θεου*. Nein, hier sagt es Gottes allen Widerspruch besiegendes Wort selber durch den Apostel. Aber da im Goteswort fährt der Sprecher nicht fort: *scientes*, als stolze selbstverständige Wissende, *eritis sicut dei scientes*, ihr werdet wie Götter wissend, sondern: *ως τεκνα αγαπητα*, als liebe Kinder, *ut filii dilecti*, als seine geliebten und liebenden Söhne, *και περιπαθειτε εν αγαπη*, *et ambulate in caritate*, *καθως και ο Χριστος ηγαπησεν ημας και παρεδωκεν εαυτον υπερ ημων*, wandelt in der Liebe, wie auch Christus euch geliebt und sich für euch hingegeben hat. Christus kam und kommt, der Schöpfer in seinem geschaffenen Wesen, nicht wie jener hassende Aufklärer mit seinem luziferischen Scheinlicht, in die gefallene Schöpfung, die sich dem Lug und Trug der sich in sich selbst verlierenden angemäßen Selbstverständlichkeit ausliefert. Gott Sohn kommt als Liebender in der Geliebtheit. Er liefert sich für uns aus als Gabe, als Opfer, dem Vater zum süßen Wohlgeruch, wie der Apostel hier Exodus und Ezechiel zitierend sagt und Genesis und Ps 39,7 zitierend. *Holocaustum et victimam non postulasti*, jene alten blutigen verbrannten Opfer von Tieren und Früchten und Wohlgerüchen hast du nicht gefordert: *non postulasti*. *Tunc ego dixi: ecce venio*, in volumine libri scriptum est de me. De me enim ille scripsit, da sagte ich: in der Buchrolle ist von mir geschrieben. Über mich nämlich hat jener geschrieben. Über den Erlöser schrieben jene alle: *Facere voluntatem tuam, Deus meus, me delectat, et lex tua est in praecordiis meis*, Deinen Willen zu tun, mein Gott, macht mir Freude und dein Gesetz ist in meinem Herzen.

In diesem einen wahren Opfer unseres Herrn Jesus Christus, das wir in jeder heiligen Messe im unblutigen verwandelten Zeichen erneuern, wird uns die Kraft, die *δυναμις*, die *εξουσια*, *imitatores Dei* zu werden, ja *filios Dei fieri*, als liebe Kinder, wandelnd in der Bruderliebe unseres erstgeborenen Bruders Christus, der uns liebt und sich für uns überliefert als Opfer, dessen Duft vor ihm zum Himmel hinaufsteigt, *sicut incensum in conspectu tuo*.

Aber jene Christen in Ephesus, an die der Apostel das schreibt, wie auch wir, an die dieses Gottes Wort ebenso geht, wir alle leben in der Welt, in der Versuchung des Versuchers. Und darum gehören in den Epheserbrief jene Mahnungen gegen *πορνεια*, *α-καθαρσια*, Schweinerei und Unreinheit jeder

Art, und Habsucht, μηδε ονομαζεσθω, ne nominatur quidem in vobis, κατ ως πρεπει αγιοις, ut decet sanctis, wie es Heiligen ansteht. Nicht einmal reden sollen wir über diese Teufeleien und Dämonien, solche αισχροτης, das Wort nur hier in der Bibel, Schande und μωρολογια, leeres törichtes Gerede, και ευτραπελια, das Wort nur hier in der Bibel, scurrilitas, übersetzt die Vulgata, meint auch unsere Schwätzerei, α ουκ ανηκεν: das passt sich nicht für Christen.

Der Apostel fährt fort: Was passt sich denn für Christen? Αλλα μαλλον ευχαριστηα, sondern vielmehr Eucharistie. Dieses so vieles ausdrückende, besonders bei Paulus häufige neutestamentliche und alttestamentliche Wort, das die Vulgata wiedergibt mit gratiarum actio, benedictio, das sagt uns, was sich für uns Christen passt! Aber wieviel liegt im Bereich dieses Wortes! Bis hin zur höchsten ευχαριστηα in der Menschwerdung des ewigen Gottessohnes in Maria, von deren Wahrheitsfülle der Christ so beherrscht sein muss, dass er sie auf Schritt und Tritt deutet und spricht und lebt und liebt, die im heiligen verwandelten geopfertem Zeichen in der Mitte der Kirche steht.

Das, so fährt der Apostel fort, das wisst ihr sehr wohl: πας πορνος η α-καταρτος η πλεον-εκτης, ο εστιν ειδωλο-λατρης, ουκ εχει κληρονομιαν εν τη βασιλεια του Χριστου και Θεου. Also: wer hat keinen Teil im Reich Christi und Gottes? Wer sein geschlechtliches Leben schändet, wer der Unreinheit frönt, wer dem Habenwollen erliegt, das ist ein Götzendiener, sagt Paulus. Mit dem Hersagen des Wort Gottes und des Wortes "Gott" wird unsere Götzendienerei nicht überwunden.

Niemand soll euch irreführen mit leeren Worten, κενοις λογοις. Solcher Dinge wegen kommt der Zorn Gottes über die Söhne des Unglaubens. Werdet also nicht Teilnehmer an diesen Dingen und solchen Verführern. Denn ihr ward einmal σκοτος, Schatten, Finsternis, Dunkelmänner, νυν δε φως εν κυριω, jetzt aber Licht im Herrn. Wie Kinder des Lichtes wandelt.

Lesen Sie ruhig weiter da in der monatlichen Geisteserneuerung. Da haben Sie viel Anregung. Die kann man auch auf einer Wallfahrt zu den sieben Hauptkirchen der Stadt Rom machen. All die genannten Gestalten, hüben und drüben, begegnen da. Denn Rom ist Babylon und Babylon ist Rom.

Im **Evangelium** (Lk 11,14-28) steht, wie so oft in der Bibel, der Widersacher da gegen Christus, gegen den Schöpfer in seinem geschaffenen Wesen. Wir wissen, wie der erste Johannesbrief die ganze Wahrheit der Inkarnation zusammenfasst: εις τουτο... ινα λυση τα εργα του διαβολου, dazu kam er... um die Werke des Teufels zu lösen.

Darüber spricht sehr eingehend das ganze Sonntagsevangelium, Lk 11, 14-28, entscheidend mit dem Ausblick auf jenes reine Geschöpf, in dem unser Herr in die Schöpfung kommt zum Kampf gegen den Satan. Dieser letzte Abschnitt des morgigen Sonntagsevangeliums steht in vielen Marienmessen des Jahres als frohes Evangelium.

Nach dem Fleisch, im bloßen Buchstaben verstanden, können diese Schriftworte uns Versuchung werden zum Gegenteil wahrer Marienverbundenheit in Christus. Eine arme elende Evastochter, mulier de turba, ruft aus der Mitte des Volkes: Beatus venter qui te portavit, beata ubera, quae suxisti, selig der Leib, der dich getragen und die Brust, die dich genährt hat. Jesus aber übersetzt uns dieses Wort, das lebendig wird in der Marienwahrheit. Beati qui audiunt verbum Dei et custodiunt illud, selig, die Gottes Wort hören und es befolgen.

Wir verbannten und im Bann des unreinen Geistes versuchten Kinder Evas sind versucht, das Wort Gottes nur äußerlich und oberflächlich zu hören und zu bewahren, in carne secundum carnem. Und so nützt es gar nicht; wird zum Gericht.

So führt der Versucher zur Mutter Jesu, wie wenn sie bloß in geschichtlicher Oberfläche gefallene Evasmutter eines gefallenen Evassohnes wäre und Jesus weiter nichts wie das, was die Augen unseres Fleisches an ihm sehen, der sagt: ego servus tuus, et filius ancillae tuae, ich bin dein Knecht und der Sohn deiner Magd. Aber das Auge des Glaubens sieht in dem, der in forma servi kommt, den

der in forma Dei est, und in der ancilla die δούλη του κυρίου, die ancilla Domini, deren jungfräulich Gott liebendes Magdsein nicht das Sklavinsein des Widersachers ist, das die bloße Fleischesgestalt in der gefallenen Geschichte ist und ausdrückt, sondern das geliebte Tochter-Gottes-Sein, und Mutter-Gottes-Sein und Braut-Gottes-Sein ist, in der Gestalt der Niedrigkeit der Geschichte.

Als die Kirche im Konzil von Ephesus 431 diese Wahrheit der Gottheit Jesu in der Gottesmutterchaft Mariens verkündet hatte, wurde das Denkmal dieses Sieges über den Widersprecher in der Kirche Santa Maria Maggiore geschaffen, und durch die Jahrhunderte bis heute verkünden die lichten Mosaiken der Mutterkirche und Brautkirche diese Wahrheit; wenn die Menschen schweigen, reden die Steine.

Beatus venter, qui te portavit, et ubera, quae tu suxisti: Quinimmo beati qui audiunt verbum Dei et custodiunt illud; et beatam me dicent omnes generationes, quia fecit mihi magna, qui potens est, et sanctum nomen ejus. Werden Sie in jeder der sieben Kirchen im Gebet wenigstens einen der sieben bösen Geister los, die uns plagen, auch wenn der unreine Geist in der Taufe in uns gebannt ist und der Exorzismus ihn besiegt hat im Namen des Dreieinen Gottes.

Wir bleiben auch als Getaufte und auch als Gefirmte und Geweihte in der Welt des besiegteten Fürsten dieser Welt. Der Starke ist über ihn gekommen. Gott sei Dank! Durch den Finger Gottes hat er die Teufel ausgetrieben, und das Reich Gottes ist wahrhaft zu uns gekommen.

Wir beten aber ununterbrochen weiter, solange wir in der Welt sind, im Fleische pilgern, auf der Siebenkirchenwallfahrt, von einer Gestalt zur anderen: Adveniat regnum tuum, dein Reich komme. Denn so hat der Herr uns gelehrt zu beten im heiligen Vaterunser, das wir morgen so oft wiederholen, im unendlichen Sprechen und Widersprechen.

Warum nicht einmal, ein für allemal? Weil wir nicht der Starke sind, der über jenen finsternen Widersprecher Sieger ist. Wir sind noch im Schoß der Mutter: wir sind noch Pilger und Wallfahrer unterwegs, wir sind noch in corpore mortis hujus, in diesem Todesleib, unser Sterben ist noch nicht zu Ende. Aber in all dem brauchen wir nicht zu verzweifeln, als käme keine Antwort auf unser: infelix ego homo: quis me liberabit a corpore mortis hujus, ich unglücklicher Mensch, wer wird mich befreien von dem Leib dieses Todes?

Die Antwort ist gegeben, und in dieser Antwort sind wir erlöst: Spe enim salvi facti estis, in der Hoffnung nämlich seid ihr gerettet. Die Antwort auf das quis me liberabit lautet: Gratia Dei, per Jesum Christum, Dominum nostrum, die Gnade Gottes durch Jesus Christus, unseren Herrn.

Und darum verbinden wir in der Kirche mit dem Pater noster das Ave Maria, und all unser Wallfahren geschieht per Matrem ad Filium ad Patrem. Darum beten wir und leben wir und lieben wir im Geiste. So auf der Siebenkirchenwallfahrt eines Tages. So auf den Kirchenfahrten der kommenden Wochentage nach San Marco, Santa Pudenciana, San Sisto, Santi Cosma e Damiano, San Lorenzo in Lucina, Santa Susanna usw. in unserem steten Unterwegs in der Kirche durch den Sohn zum Vater im Geist.

Hl. Josef
19. 3. 1958

Diakonweihe

Die drei stillen Tage Mittwoch, Donnerstag und Freitag wollen wir mit den elf Mitbrüdern zusammen halten, die sich auf die heilige Weihe vorbereiten. Viele von uns sind Diakone, sie erneuern die Amtsgnade, *resuscita gratiam*, die in ihnen ist durch die Handauflegung und das Gebet der Kirche. Alle anderen sind in der Vorbereitung. Nach drei Tagen, nach einem Jahr, nach mehreren Jahren treten Sie an den Weihealtar, nie ganz vorbereitet.

Die Gebete, in denen die Kirche weiht, sollten wir oft beten, die Geweihten und die zu Weihenden. Diese Worte sind heilig, sie bestimmen unser Leben.

Das erste Wort war: Ich taufe dich... Wer auch immer es war, der uns taufen wollte, dieses Wort kam hinzu zum Element, und wir waren aus Kindern des Todes Adams in der Kraft des Todes Christi wieder gesetzt auf den Weg des Lebens der Kinder des ewigen Vaters. Dieses unauslöschliche Siegel unserer Eingliederung in den gekreuzigten Christus wurde dann durch ein zweites Wort noch tiefer eingepägt: *signo te signo crucis*, ich bezeichne dich mit dem Zeichen des Kreuzes. Noch lebendiger wurde dadurch in uns die Bestimmung zum Kreuz des Herrn. Jeden Augenblick will sich in uns Tauf- und Firmgnade erneuern in ständigem Lebendigerwerden. Dies gilt erst recht von der dritten Versiegelung in der Weihe.

Diese dreifache zeichenhafte Eingliederung in Christus geschähe gültig auch im Kind, das noch nicht zum Gebrauch der Vernunftentscheidung gelangt ist, obgleich die Kirche es, was die Weihe angeht, verbietet. Für jeden aber gilt, dass einmal die Gnade des *opus operatum Christi* im gottgeschenkten *opus operantis* wirksam werden muss. Darum die Wichtigkeit der Vorbereitung, auch für die niederen Weihen.

Die Kirche wiederholt keines dieser Zeichen, nicht Taufe, Firmung, aber auch keine Weihestufe. Die Geweihten selbst aber können nicht oft genug ihr *adsum* wiederholen und die Tauf- und Firm- und Weihegnade wiederholen, damit was das sakramentale Zeichen in ihnen bezeichnet, das christliche Leben immer mehr entfalte, das Leben im gekreuzigten Christus.

Am Anfang dieser drei Tage steht der heilige Josef, der heilige Diakon und Diener der Menschwerdung. In tiefem Schweigen, aus dem die Hl. Schrift uns nicht ein einziges Wort aus seinem Mund sagt, steht dieser stille heilige Diakon am Altar in den Geheimnissen von Nazareth, Bethlehem, Jerusalem, Ägypten und wieder Nazareth, schweigend, als sei er ununterbrochen im Gebet. Er steht aber im Sprechen mit Gott, und Gott spricht mit ihm. Zum Zeichen dessen, wie durch sein Leben Gottes Tun geht, betont die Schrift immer, dass Josef die Weisungen des Herrn im Schlaf und Traum erhält, *quoniam largitur dilectis suis in somno*, denn seinen Geliebten schenkt es der Herr im Schlaf.

Dieser schweigende, ganz in Gottes Willen hingeebene, gehorsame, gerechte, dienende Heilige ist der Schutzpatron der Kirche und all ihrer Diener. Schweigend geht er den ganzen Weg der Kirche durch die Zeiten mit. Er ist noch nicht von den Toten auferstanden wie seine jungfräuliche Braut. Er wartet, bis die Zeit all seiner Brüder erfüllt ist, und solange ist der Pflegevater Jesu Christi, unseres Herrn, der *Protector Sanctae Ecclesiae*, von der heiligen Dreiheit der heiligen Familie uns *viatoribus quoad nos* der nächste.

Sie haben den Römerbrief vor sich. Da steht St. Josef im ersten Kapitel: *εκ σπέρματος Δαυιδ*. St. Josef ist Sohn Davids und Mitträger der ewigen Verheißungen, die David und seinem Haus gemacht sind. Josefs Ahnen sind die Ahnen Christi, wie es Paulus in Röm 1,4 kurz zusammenfasst, was die Evangelisten weiter aufnehmen werden. Gehen wir in Röm 1 weiter, so sehen wir St. Josef im Habakuk-Zitat zitiert. Josef ist der *justus*, der gerechte Mann, wie ihn das Evangelium nennt. Der Gerechte lebt aus dem Glauben: *Josef cum esset justus; ut palma florebit, sicut cedrus Libani*

multiplicabitur, der Gerechte blüht wie eine Palme, verbreitet sich wie die Zeder des Libanon.

Auf Josef gehen auch die Worte von Röm 2 im letzten Vers. Das ist ein Jude, der es inwendig verborgen ist, und die Beschneidung des Herzens ist eine Beschneidung, die im Geist und nicht im Buchstaben geschieht, ου ο επαίνοϛ ουκ εξ ανθρωπων αλλα εκ του Θεου, dessen Lob nicht aus Menschen sondern aus Gott kommt.

Das Geheimnis, das Paulus in Röm 3,25 in gewaltigen Worten zusammengefasst hat, hat als erster Mann im NT der heilige Josef gehört, fast in den gleichen Worten: Er, der Sohn deiner heiligen Braut, er wird sein Volk erlösen von seinen Sünden. Der ganze Inhalt des Römerbriefs kann in diesem Satz zusammengefasst werden. Alle Menschen sollen sein Volk, Volk Gottes werden. Aber alle sind in der Sünde heillos verloren. Nur in einem Einzigen ist Heil, in Jesus dem Davidsson, dem Sohn Josefs von Nazareth.

Sooft St. Josef Jesus sagt, sagt er in diesem einen Wort, in diesem einen Namen, alles, was der Hl. Geist im Römerbrief sagt vom ersten bis zum letzten Wort. Lies das **Festevangelium** (Mt 1,18-21): Josef, fili David, noli timere accipere Maria conjugem tuam, Josef Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, deine Braut zu dir zu nehmen. Was nämlich in ihr geworden ist, stammt vom Hl. Geist. Sie wird einen Sohn gebären, dem sollst du den Namen Jesus geben, denn er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen.

Das vierte Kapitel des Römerbriefs aber ist eigentlich ein Josefs-Kapitel: sicut locutus est ad patres nostros, erga Abraham et semen ejus in saecula, wie er zu unseren Vätern gesprochen hat, zu Abraham und seinen Nachkommen auf ewig. Wir pflegen den ägyptischen Josef - der aber gar kein Ägypter, sondern ein Sohn Abrahams war - das Vorbild des heiligen Josef zu nennen. Aber der ägyptische Josef des AT ist nicht nur Vorbild des neutestamentlichen Josefs von Nazareth. Er ist sein eigentlicher Stammvater, wie vorher Abraham. Der ägyptische Josef ist der Urenkel Abrahams, des Vaters Isaaks, des Vaters Jakobs, des Vaters Josefs. Josefs Bruder Juda ist der direkte Stammvater Davids und des heiligen Josefs. Das Abrahamgeheimnis in der ganzen Wahrheit des Blutes und des Geistes lebt im heiligen Josef von Nazareth, dem jungfräulichen Bräutigam Mariens, dem Pflegevater unseres Herrn und Heilands Jesus Christus.

Die **Epistel** (Sir 45,1-6) vergleicht Josef mit Moses. Denn von Moses ist das, was in Sir 45 steht, zeitlich zuerst gesagt. Aber es gilt von St. Josef wie von Moses und von St. Josef *mehr* als von Moses.

Bleiben wir einmal etwas bei diesem vierten Kapitel des Römerbriefs, um uns über die Verehrung des heiligen Josefs im Rahmen aller Heiligenverehrung auf die Schrift zu besinnen. Fragen wir uns: Kennt der hl. Paulus im Brief an die Christen in Rom Verehrung von Heiligen?

Antwort: Wenn Verehrung von Heiligen das bedeutete, was Nichtkatholiken uns oft vorwerfen, dass wir die Heiligen *neben* Gott stellen, ihnen Ehre geben, die allein Gott gehört, dass wir Menschen verehren wegen ihrer menschlichen Eigenschaften, Taten, Verdienste, die sie sich aus eigener Kraft ohne Gottes Gnade erworben, nein, dann kennt der Römerbrief keine Heiligenverehrung, wie die ganze Bibel und die heilige Kirche dergleichen nicht kennt. Eine solche sogenannte Heiligenverehrung fiel genau unter Röm 1,23: Sie, nämlich die Ungläubigen, haben vertauscht die Ehre des unvergänglichen Gottes mit der Ähnlichkeit eines Bildes eines vergänglichen Menschen. Röm 1,25: Sie, die da vertauschen die Wahrheit Gottes in der Lüge, sie verehrten und beteten an das Geschöpf statt des Schöpfers, der da ist hochgelobt in Ewigkeit. Amen. Nein, in *dem* Sinn, wie die Protestanten es uns vorwerfen, kennt Paulus im Römerbrief und kennt die katholische Kirche weder Muttergottesverehrung noch Josefsverehrung noch irgendwelche Verehrung von Engeln und Heiligen.

Aber es ist ein offenbares Unrecht, das die von der Kirche getrennten Christen seit vierhundert

Jahren den Gläubigen antun, dass sie Ausdrücke der Marien- und Heiligenverehrung, die nie eine letzte Eindeutigkeit haben können, ungläubig deuten. Die Kirche verehrt die Heiligen und über alle in besonderer Verehrung die unvergleichliche Königin der Heiligen und verehrt auch in größter Ehrfurcht den Bräutigam der unbefleckten Jungfrau und Gottesmutter. Aber nie fällt es den Gläubigen ein, das Geschöpf mit dem Schöpfer zu vertauschen.

Verehrt Paulus im Römerbrief Heilige? Ohne Zweifel, ja! Kein Protestant, der den Römerbrief gläubig und ehrlich liest, kann das bezweifeln. Hier steht Paulus im vierten Kapitel mit tiefster Ehrfurcht vor der Gestalt unseres heiligen Patriarchen Abraham. Er nennt ihn den Vater aller Glaubenden in der ganzen Heilsgeschichte, *vor* und *nach* der sichtbaren Ankunft und Parusie unseres Herrn und Erlösers Jesus Christus. Vater aller Glaubenden, Vater aller Heiligen. Eine erhabene Ehrenstellung. Aber Abraham hört dadurch nicht auf, Geschöpf zu sein. Wunderbar ist *Gott* in seinen Heiligen. Wer kann es denn dem heiligen Paulus übel nehmen, dass er das Loblied anstimmt auf diesen einzigartigen Heiligen der Urzeit. Wenn einer sich daran stößt, so soll er nicht die Mutter Kirche anklagen, die es mit St. Paulus hält und sich darin auch nicht durch die Vorwürfe Ungläubiger irre machen lässt. Die Heiligen ehren heißt *Den* ehren, dem sie alles was sie sind und haben bis zum letzten ganz allein verdanken, ohne sich selbst die mindeste Ehre zu nehmen.

Morgen steht so vor uns Josef, der Sohn aus Abrahams und aus Davids Stamm geboren. Josef stammt aber nicht nur *leiblich* von Abraham ab. Tausendmal mehr als das: Er stammt als tiefgläubiger Christ von Abraham ab, dem Vater aller *Gläubigen*. Stammvater besonders ähnlich im Geheimnis seiner Bewährung, im Geheimnis der Bewährung seines Glaubens. Das ist ein großes Geheimnis, das Geheimnis der Bewährung. Der Dreieinige Gott ist die Wahrheit selber in unendlicher Fülle. Er ist seine eigene ewige Bewährung. Aber unendlich verschieden davon ist die geschaffene Natur. Sie hat sich zu bewähren vor Gott; da steht an erster Stelle die Bewährung der geschaffenen Natur des Ewigen Sohnes Gottes selbst. Jesus Christus bewährt sich in seiner menschlichen Natur, da er gehorsam wurde bis zum Tod. In menschlichem Abstand steht an der Spitze der Geschöpfe Maria, die reinste Tochter und Braut und Mutter. Sie bewährt sich im gehorsamen Glauben, von Nazareth bis Golgotha, durch die Gnade des gekreuzigten Gottmenschen, durch den sie alles hat. Kein Geschöpf kann sich aus Eigenem bewähren, was es nicht empfangen hätte, nicht aus eigenem Besitz oder Wissen oder Wollen oder Laufen oder Tun. Das wäre das Gegenteil der Bewährung, es wäre *κατεχειν την αληθειαν του Θεου*, *veritatem Dei detinent*, die Wahrheit Gottes niederhalten. Aber es ist das tiefste Geheimnis des liebenden Dreieinigen Schöpfers, sein Geschöpf sich bewähren zu lassen in vollkommener Freiheit, die er ihm schenkt.

So schildert Paulus die Bewährung Abrahams, des heiligen Patriarchen und Vaters aller sich im Dreieinigen Gott durch sich bewährenden Gläubigen. Alle ungläubige Exegese, protestantische und nicht protestantische, geht am Geheimnis der Bewährung vorbei und kann es nicht sehen und hat von da gar keinen Weg, um das Werk Gottes im bewährten Heiligen zu verehren und anzurufen.

In feierlichen Worten schildert Paulus die ungeheuer schwere Glaubensbewährung Abrahams: *παρ ελπιδα επ ελπιδι επιστευσεν*, gegen alle Hoffnung hat er an Hoffnung geglaubt. Das haben die Christen verstanden, die das AT kannten und das erste Buch der Hl. Schrift über Abraham gelesen hatten. Sie hatten noch nicht die Evangelisten. Und Paulus braucht und sollte noch nicht nebeneinander stellen: die Bewährung Abrahams und die Bewährung Josefs von Nazareth. *Wir* können und dürfen und sollen und müssen es. Sonst verstehen wir nicht die einzigartige Stellung des neutestamentlichen heiligen Patriarchen Josefs, des Schutzpatrons der Kirche aller Gläubigen. Ich müsste jetzt Satz für Satz von Röm 4 mit den Evangelischen Berichten über den heiligen Josef und seine Glaubens- und Gehorsamsbewährung zusammenstellen. Auf der einen Seite den Hl. Geist wirkend in Abraham und Sara, auf der anderen Seite den Hl. Geist wirkend in Maria und sich bedienend des hl. Josef. Ein großer Unterschied, denn Isaak, der Sohn der Verheißung, ist nicht Jesus, der Urgrund aller Verheißung. In figuris praesignatur, cum Isaac immolatur, in Zeichen wird vorgebildet, als Isaak geopfert werden sollte. Lernen wir aber im Römerbrief aus den *προεπαγγελειαι*

der *αγια γραφαι* die neutestamentliche Erfüllung des AT. Dann werden in den dunklen Sätzen des AT den Glaubenden ungewohnte Kräfte frei, und wir werden stark im Glauben an den Vater, qui locutus est ad Abraham *et semen ejus in saecula*. Und singen wir ein dankbares Gloria Patri.

Auf dem Heilsweg zwischen Abraham und dem hl. Josef des NT steht der ägyptische Josef des AT, der Vermittler der Blutsverwandtschaft und der Geistesverwandtschaft zwischen Abraham und St. Josef von Nazareth. Der Pflegevater Jesu Christi, der Schutzpatron der Kirche Jesu Christi im NT ist so sehr in vielen Einzelheiten vorgebildet durch den alttestamentlichen Patriarchen Josef in Ägypten, dass die Kirche keineswegs etwa nur wegen der Namensgleichheit das Josefsoffizium weitgehend aus der Genesis und aus der Josefserzählung, wie Moses sie aufgezeichnet hat, nimmt, sondern wegen ihrer zusammengehörenden Stellung im Dienst des Erlösungsgeheimnisses, als Diener, als Diakone dessen, der aus Davids Samen geboren, das Heil der ganzen Welt wurde. Gehen Sie in der Betrachtung auch selbst diesem Zusammenhang nach und vergleichen sie im einzelnen

- die Bewährung Abrahams im Glaubensgeheimnis,
- die Bewährung des alttestamentlichen Josef im Glaubensgeheimnis,
- die Bewährung des hl. Josef im Evangelium im Glaubensgeheimnis.

Ich wollte heute durch alle sechzehn Kapitel des Römerbriefs gehen und zu Ehren des heiligen Zimmermanns Josef und seines göttlichen Pflegesohnes, des Zimmermanns Jesus Christus überall an diesem kraftvollen Tragbalken der heiligen Kirche etwas abhobeln. Aber die Viertelstunde ist zu kurz. Tun sie es selbst in der Betrachtung und am Festtag.

Sie finden alles zusammengefasst in den kurzen Anrufungen in der Josefslitanei:

Hl. Josef, bitte für uns.

Du erlauchter Sproß Davids,

Du Licht der Patriarchen,

Du Bräutigam der Muttergottes,

Dann die Anrufungen, die nach dem Evangelium und nach der Genesis zusammengestellt sind:

Du Beschützer der keuschen Jungfrau,

Du Nährvater des Sohnes Gottes,

Du treuer Beschützer Christi,

Du Haupt der heiligen Familie,

Du gerechtester Josef,

Du reinster Josef,

Du weisester Josef

Du starkmütigster Josef,

Du gehorsamster Josef,
Du Spiegel der Geduld,
Du Freund der Armut,
Du Vorbild der Arbeiter,
Du Zierde des häuslichen Lebens,
Du Beschützer jungfräulicher Seelen,
Du Stütze der Familien,
Du Trost der Bedrängten,
Du Hoffnung der Kranken,
Du Patron der Sterbenden,
Du Schrecken der bösen Geister,
Du Schutzpatron der heiligen Kirche.

Zu dir, heiliger Josef, flehen wir in unserer Not. Nimm uns alle unter deinen Schutz, dass wir nach deinem Beispiel heilig leben, selig sterben und die ewige Seligkeit im Himmel erlangen mögen. Amen.

Mariä Verkündigung **25. 3. 1960**

Morgen Freitag, drei Wochen vor Karfreitag ist Statio in San Lorenzo in Lucina, in einer der ehrwürdigsten Stationskirchen Roms. Vor dem Kreuzbild von Guido Reni hören wir die **Lesung** aus Numeri 20, das für das neue Testament so bedeutsame Wasserwunder in der Wüste, da Moses an den Felsen schlägt, der Fels aber ist Christus, im **Evangelium** (Joh 4,5-42) Jesus am Jakobsbrunnen.

Aber alles ist zusammengefasst im erhabenen Festgeheimnis des 25. März.

Annuntiatio BMV, Verkündigung der seligen Jungfrau Maria. Dieser liturgische Name des Festes ist der demütigste Name, der einem Fest solch erhabener Wahrheit gegeben werden kann. Denn die Wahrheit, die wir morgen feiern, umfasst alle Wirklichkeit im Himmel und auf Erden, von der Heiligsten Dreieinigkeit bis zum letzten Atomkern und seinen Teilchen. Es ist die Wahrheit der Menschwerdung Gottes, unseres Schöpfers und Erlösers und Heiligers, im unbefleckten Geschöpf reiner Liebe.

Indem wir so angefangen haben, drei Sätze über das Fest zu sagen, ist schon Zeit vergangen: Nur so, in vergehender Zeit, können wir darüber sprechen. Da ist vorher, und jetzt, und gleich danach. So teilen wir auch die Feier dieses *einen* Wahrheits-Tages in viele Feste des Jahres. Wir unterscheiden das Fest der Erschaffung des geschaffenen Wesens unseres Herrn Jesus Christus morgen vom Fest

der Erschaffung seiner heiligen Mutter, den 25. März vom 8. Dezember. Wir unterscheiden die Erschaffung der Welt von der Erschaffung Marias, (und des geschaffenen Wesens ihres göttlichen Sohnes). Wir feiern eigentlich nie das Fest der Erschaffung der Welt.

Wir feiern auch eigentlich nie das Fest des Schöpfers, es sei denn den Dreifaltigkeitssonntag; aber da feiern wir im Grund den, in dessen dreimal heiligen Namen wir getauft sind, d.h. neugeschaffen sind.

Wir verteilen auch das Fest des Kommens unseres Herrn auf die zwei durch neun Monate getrennten Tage, des 25. März und des 25. Dezembers, und entsprechend den Tag der heiligen Mutter in den 8. Dezember und 8. September.

Auch indem wir sagen: am 25. März beginnt der Menschensohn sein Leben, könnten wir sagen: an diesem heiligen Tag beginnt er, der Schöpfer und Erlöser, sein Sterben, das am Karfreitag endet, und wir sehen, dass wir die gleiche Wahrheit Jesu feiern, die vor der äußeren Welt anfängt am 25. März und vor der äußeren Welt endet am Karfreitag. Und ähnlich wie die Wahrheit des sterbenden Schöpfers, so auch die Wahrheit des nie dem Sterben verpflichteten Geschöpfes, die am 8. Dezember beginnt und am 15. August verklärt wird.

In dieser Weise könnten wir alle Sonntage und Feiertage und Werkstage des Jahres durchgehen und würden alle, ohne Ausnahme, im reinen Spiegel der Wahrheit des 25. März sehen können.

Wir könnten uns so etwa in fünf *Namen* des Festes in die Liturgie bereiten:

Der 25. März ist das Fest des *Vaters*, der die Welt so sehr geliebt, dass er den Einziggeborenen Sohn hingab, damit die Welt durch ihn ihr verlorenes Leben wiedererhalte.

Der 25. März ist das Fest des *Sohnes*, qui propter nos homines et propter nostram salutem descendit de caelis et incarnatus est, der wegen uns Menschen und um unseres Heiles willen vom Himmel herabstieg und Fleisch wurde.

Der 25. März ist das Fest des *Hl. Geistes*. Sein geheimnisvolles Wirken schuf an diesem seligen Tag im Schoß der jungfräulichen Braut das Zelt, darin der Sohn unter uns wohnt. Nie ward das Veni creator spiritus so beantwortet wie da. Quod enim in ea natum est, sagte der Engel zu Josef, de Spiritu Sancto est, was nämlich aus ihr geboren ist, stammt vom Hl. Geist.

Der 25. März ist das Fest jenes seligen Geschöpfes selber, an das der Gruß des Vaters durch den Engel ergeht: χαίρε κεχαριστομένη, *Ave Maria* gratia plena, Dominus tecum benedicta tu in mulieribus, sei begrüßt, du voll der Gnade, der Herr ist mit dir, du bist ebenedeit unter den Frauen; und so ist

Der 25. März das frohe Fest *aller Menschenkinder*, die gesehen und bestimmt und gerufen sind im Schoß der Mutter als die Brüder ihres Erstgeborenen heran zu wachsen zum ewigen Leben, in ihr, die wir nennen unser Leben, unsere Freude, unsere Hoffnung.

Es gab eine Zeit, da begann man in der Christenheit das Jahr, sogar das Kalenderjahr, mit dem 25. März und zählte die Jahre der Geschichte bis zur incarnatio Domini und von da ab: ab incarnatione Domini. Es ist ein vielfach heiliger Tag, und die Kirche hat recht, dass sie seit Jahrhunderten jeden Tag dreimal durch das Läuten der Glocken die Wahrheit dieses Tages verkündigen lässt im "Engel des Herrn", im Ave Maria, und dass sie uns, so oft wir unser Credo beten, niederknien lässt beim Bekenntnis des 25. März, et incarnatus est, und im letzten Evangelium jeder Messe beim Wort: Et verbum caro factum est et habitavit in nobis.

An den Vater aber geht die **Oration** des Festes: Deus qui de B. M. Virginis utero Verbum tuum angelo nuntiante carnem suscipere voluisti, praesta supplicibus tuis, ut qui vere eam Genetricem Dei

credimus, ejus apud te intercessionibus adjuvemur per eundem Dominum nostrum Jesum Christum, Gott, du wolltest, dass dein Wort auf die Botschaft des Engels hin im Schoße der seligen Jungfrau Maria Fleisch annehme; so gewähre denn unsere Bitte und lass durch ihre Fürbitte bei dir uns Hilfe finden, die wir sie gläubig als wahre Gottesmutter bekennen. Das ist auch die Oration des Hauptfestes unserer Kollegskirche am 11. Oktober. Dieses Gebet zum Vater.

Fünf Namen nannten wir. Und wir merken: von diesen fünf kämen wir zu Namen ohne Zahl. Ich sehe dich in tausend Bildern, Maria, lieblich ausgedrückt, doch keines von allen kann dich schildern, wie meine Seele dich erblickt (Novalis, Friedrich von Hardenberg). Alles, alles aber ist Wahrheit des ewig liebenden Vaters und des unendlichen Gottessohnes und des erlösenden Mariensohnes und des alle und alles vermittelnden Hl. Geistes. Und all diese Wahrheit wird von uns Kindern Evas aus nur gesehen in diesem geschaffenen Bild des ewigen Bildes Gottes, das am 25. März verkündigt wird, damit uns kund werde: diesem geschaffenen reinen Bild aller Schöpfung sollen wir alle gleichgebildet werden, weil dieses Bild das Bild des Sohnes ist, von dem wir alle die vielen Brüder, die Kinder der *einen* Annunziata, geliebte Söhne des ewigen Vaters werden sollen, von ihm gesehen in Maria, von ihm bestimmt in Maria, von ihm gerufen in Maria, von ihm gerechtfertigt in Maria, von ihm herrlich gemacht in Maria, dem geschaffenen Bild des Einziggeborenen Gottes; ohne ihn ist kein Leben, kein Licht, kein Weg zum Vater, den niemand sieht, als der Sohn und wem der Sohn es offenbart.

An den liturgischen Gebeten des 25. März sind viele beteiligt, alle als Werkzeuge des Hl. Geistes. An der Spitze steht im **Introitus** wie so oft der Psalmist. Es gibt eben nicht nur einige Marianische Psalmen, wir dürfen ruhig sagen: *alle* Psalmen sind Marienpsalmen, denn alle Psalmen sind Christuspsalmen. Loblieder auf Gott, der in Maria Mensch geworden ist.

Der 44. Psalm ist uns vertraut. Wir singen ihn so oft im Jahr als Lied Jesu Christi, als Lied Mariens, als unser Lied. Denn das wollen wir ja auch von uns sagen: Eructavit cor meum verbum bonum. Dico ego opera mea regi, aus meinem Herzen strömt ein hohes Lied: Ich weih mein Werk dem König.

Achten wir nochmals in der Oration auf das Wörtchen *carnem*, *carnem suscipere voluisti*. Das Wort ist *Fleisch* geworden. Von den Worten der Hl. Schrift sind diese zwei so bedeutsam: *caro - spiritus*. Würden wir ihren ganzen Inhalt verstehen, hätten wir alle Theologie umfasst. Beide Worte sind unserer Philosophie und jeder Welt-Wissenschaft ursprünglich fremd, fremder als andere Worte, wie etwa Leib, Seele, Sinnlichkeit, Intellekt. Denn das meint *caro* und *spiritus* nicht.

Wir müssen in Schrift und Kirche gehen, diese zwei Worte zu verstehen. Das eine dunkle, finstere Wort ist *caro*, das andere leuchtende, frohe Wort ist *spiritus*. Aber in der Erlösung ist das *verbum "caro"* uns ein "*verbum caro*" geworden, da das *verbum caro factum est*. Nun muss der Mensch im Fleisch achtgeben, sein Fleisch nicht falsch und rein platonisch und gnostisch und manichäisch zu schmähen. Denn wir glauben durch die Fleischwerdung Gottes an die Auferstehung des Fleisches, die begründet ist in der Wahrheit des 25. März. Die Propheten des AT haben diese Wahrheit gekannt.

Isaias der große Prophet vor allem. Die Kirche singt sein Lied vom Großen Zeichen der Jungfrau, die den Sohn gebären wird, als **Festepistel** (Jes 7,10-17). *Ecce virgo concipiet*, seht die Jungfrau wird empfangen. Kein menschliches Sehen kann im Fleisch in diese Wahrheit hineinsehen, obwohl es eine Wahrheit des Fleisches, ja *die* Wahrheit des Fleisches allen Fleisches ist. Der Prophet kann sehen, weil er im Geist Gottes lebt und im Geist sieht. Was aus dem Fleisch kommt, ist Fleisch, was aus dem Geist kommt, ist Geist. Und doch empfangen und geboren. Es ist Zeugung, endliche Zeugung, Abbild der unendlichen Zeugung im Schoß des jungfräulichen Vaters.

Das Evangelium (Lk 1,26-38) des Festes: "*Missus est angelus*" haben die Lehrer aller Jahrhunderte in Ehrfurcht und Liebe betrachtet und betrachten gelehrt, und die Künstler aller Jahrhunderte haben es in den Werken ihrer Kunst gebildet. Lukas der Arzt, der *medicus carissimus* seines Freundes Paulus, ist vom Hl. Geist geführt als Maler des Geheimnisses unser aller Lehrer geworden in der

kindlich frommen Betrachtung des geschichtlichen Ereignisses des 25. März.

Es ist nicht *nur* ein solches, das wunderbare Geschehen des 25. März. Aber es ist es *auch*. Lukas lehrt uns in diesem Geschehen auch verstehen, was überhaupt Geschichte ist, wirkliche Geschichte. Alles wirkliche Geschehen ist in dem Geschehen des 25. März beschlossen.

Gott in seiner unendlichen Dreieinigkeit "geschieht" nicht. Er hat in seiner unendlichen Dreieinigen Wirklichkeit keine Geschichte. Wir können ihn weder historisieren noch enthistorisieren. Sein unbeflecktes Geschöpf, wie es unbefleckt von seiner liebenden Vaterhand im Geiste für den Sohn geschaffen wird, beginnt erst so etwas wie "geschehen": denn da ist die *geschaffene* Liebe; die von Gott Geliebte, die sich ihm in bräutlicher Liebe wiederschenkt.

Aber auch da ist noch kein Platz für ein Zerteiltsein und Zersplittertsein in Vergehen, Dasein, Kommen. Was soll solches Zersplittertsein mit der reinen Liebe zu tun haben, auch mit der geschaffenen Liebe?

Η αγαπη ουδεποτε πιπτει sagt Paulus in 1Kor 13, sie ist nicht εκ μερους, ex parte. All dieses zerstückelnde und verzettelnde und verzeitende Geschehen kommt nicht von der Liebe, sondern aus dem Widerspruch und Widersacher gegen die Liebe, der die Liebe zu zerstören sucht. Wo dieser Versuchung nachgegeben würde, da hört die Liebe, die nie aufhören soll, doch auf, durch die Sünde, im Geschehen des Sündenfalls, in der Welt. Da ist der κοσμος, der mundus immundus und seine Geschichte, sein Sterben, sein Wesen und Verwesen. Diese Geschichte ist die versuchte Gegenschöpfung des Widersachers, durch den die Sünde in die Welt tritt und durch die Sünde der Tod. Sünde und Sterben sind die annuntiantes diaboli, Künder des Teufels. In diese Todesbotschaft ergeht die frohe Botschaft des Sieges. Dem Engel der Verführung am Anfang der Geschichte begegnet der Engel der Frohbotschaft am Anfang des Heiles in der Geschichte. Vor dem Verführungskünder steht ausgeliefert das zerspaltete Menschenpaar am Anfang der dunklen Weltgeschichte. Vor dem Boten der Frohbotschaft steht in nie zerspalteter Liebe die wahre Frau aus dem wahren Mann, die diesem jungfräulichen Mann jungfräuliche Mutter wird, filia filii tui.

Da wird der Fluch aller Geschichte durchbrochen: Wir, Kinder der in die Todesgeschichte gefallenen Stammeltern, haben von unseren Eltern, d. h. den Eltern unseres Fleisches, nur die Sprache des Todes erlernt, die Sprache der Geschichte. Und nie gäbe es für uns aus diesem Verfallensein in das geschichtliche Vergehen eine Erlösung durch das Geschehen der Geschichte selbst und mit ihren toten Mitteln. Der dem Sterben verfallene Mensch könnte niemals durch das Sterben zum Leben kommen. Auch seine mit der Erschaffung gegebene Unsterblichkeit, die Unsterblichkeit seiner Form, seiner geistigen Seele, beide immer sterbende, tote Unsterblichkeit und daher verwesende caro, wenn nicht das ewige Leben selbst erlösend in dieses unser Sterben in die Geschichte herabkäme; sterbend, aber dem Sterben nie verfallen, versucht, aber dem Versucher nie erliegend, in Finsternis und Todesschatten der Geschichte wandelnd, und doch nie aufhörend, das ewige Licht zu bleiben und mit seinem Licht alle die zu Kindern des Lichtes zu machen, die zu ihm kommen. Was sollen wir Worte machen zum Lukasevangelium morgen! Dieses Ereignis der Geschichte lässt alle Geschichte auferstehen aus dem Vergehen und Verwesen des Zeitenwandels.

Das Geschehen des 25. März in Nazareth ist die geschichtlichste aller geschichtlichen Tatsachen und ist doch mit den Mitteln bloßer Geschichte nicht zu umfassen. Was davon auf die Platte der Fotografen käme, ist Fleisch und kann nicht anders als Fleisch sein, weil diese Platte Fleisch ist wie der Fotograf, der sie belichtet und der Entwickler, der sie entwickelt und kopiert. Das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt, ist in der Welt, und die Welt ist durch dieses Licht gemacht worden, aber die Welt kann dieses Licht, da sie blind geworden ist, auch mit all ihrer Lichttechnik nicht mehr erfassen.

Es gab und gibt in der Geschichte immer neue verzweifelte Versuche einer Selbsterlösung aus der Geschichte, und zumal nachdem der in der Geschichte gefallene Mensch diese seine

Geschichtlichkeit wie nie zuvor als sein Geschick zu erfassen weiß. Er will dann sich und alles enthistorisieren. Und verfällt eben damit nur um so tiefer der Historie und geht im Historisieren unter, in Geschichtstheorien. In Wahrheit und Wirklichkeit erlöst uns nur einer aus diesem Fall: Gottes Sohn selbst, in dem er selber geschichtlich wird, in greifbarer, sichtbarer, hörbarer, auch fotografierbarer Geschichtlichkeit, aber niemals dieser Geschichtlichkeit verfallen wie wir. Er kommt in der Gestalt unserer Verfallenheit, in forma servi, aber er ist nicht verfallen, sondern besiegt die Verfallenheit aller, die an ihn glauben, auf ihn hoffen, ihn lieben.

Jesus, der Erlöser, selbst hilft uns, diese Durchbrechung zu erkennen und zu erfassen, diese Durchbrechung alles Geschichtlichen im Geschichtlichen, des Fleisches im Fleische, des verfallenden, verwesenden Fleisches im nie verfallenden zu erfassen, durch das auch für den fleischlich gefallenen Menschen greifbare Durchbrechen des naturgesetzlichen gewohnten Geschehens, durch das Wunder.

Die Empfängnis Jesu im Schoß der jungfräulichen Mutter, procedens sine semine, durch das Eingreifen des Hl. Geistes, ist ein Wunder, ein signum sensibile, das die durch den Widersacher in die versuchte Schöpfung gekommene bloß naturgesetzliche Empfängnis und Zeugung durchbricht.

Auch kein Fotograf und keine Hebamme und kein Physiologe hätte etwas von einem semen virile feststellen können, weil es nie da war. Am 25. März ist ein Wunder geschehen, das Wunder aller Wunder, die Menschwerdung des jungfräulichen Sohnes des jungfräulichen Vaters in Maria der Jungfrau. Jesum Christum Deum et hominem in sinu Virginis Matris conceptum de Spiritu Sancto venite adoremus, lasst uns anbeten Jesus Christus den Gott und Menschen, im Schoß der Jungfrau vom Heiligen Geist empfangen.

Passionssonntag **14. 3. 1959**

Weihen

Wenn in einer Familie Hochzeit ist oder Silber- oder Goldhochzeit der Eltern, freut sich alles mit. Die Freunde des Bräutigams und die Freunde der Braut, wie damals in der Hochzeit zu Kana. Mit brennenden Lampen stehen sie da zum Empfang, und ein Jubelruf geht durch das ganze Haus, wenn sie kommen, ecce sponsus venit, exite obviam ei, seht der Bräutigam kommt, auf, geht ihm entgegen.

Was aber ist morgen früh? Zwölf junge Menschen kommen zurück vom Altar aus der Chiesa Nuova, vierzehn andere junge Menschen mit ihnen, die noch nicht den letzten, aber doch den ersten Schritt getan, exite obviam eis. Welch ein Geheimnis: nun lösen sie die Schuhe von deinen Füßen, denn der Ort, wo du stehst, ist heilig. Was ist geschehen in diesen jungen Männern, die da kommen? Was hat die Kirche, die heilige Kirche aus ihnen gemacht, der göttliche Bräutigam mit diesen Bräuten? Was haben sie selber in unsäglicher Torheit gemacht! Welch ein Skandal! Ist das die Hochzeit von Kana, war dazu Jesus mit den Aposteln in Kana, war dazu die heilige ancilla virgo virginum dabei als Mittlerin?

Sagen wir uns ehrlich und klar das ganze wahrhaft erschreckende Geheimnis. Diese zwölf jungen Männer haben auf die Hochzeit verzichtet, sich unfähig gemacht, je im Leben eine Hochzeit zu feiern, je eine liebe traute Lebensgefährtin zum heiligen Bund der Ehe heimzuführen in das Haus ihrer

Eltern, je eine Familie zu stiften gleich derjenigen, aus der sie selbst hervorgegangen sind in treuer liebender Hut von Vater und Mutter.

Diese zwölf haben sich in eine Reihe gestellt mit den sechsunddreißig anderen jungen Männern hier, die den gleichen erschreckenden Schritt bereits längst getan, und sie kommen, um den vierzehn anderen, die den ersten Schritt taten und den vielen anderen, die hier warten, durch ihr Beispiel und Wort zugleich zureden, das Gleiche zu tun wie sie, die gleiche unsägliche Torheit zu begehen, als das gleiche Ärgernis vor der Welt dazustehen. *Sacra virginitas*, heilige Jungmännlichkeit.

Sie sind also nicht mehr frei. Sie haben sich fesseln lassen mit Banden, die so stark sind wie der Tod, mit Banden, die der Mensch nicht mehr lösen kann. Sie haben auf diesen Adel, dieses Herrschertum, in dem der junge Mann in seiner menschlichen Natur die Krone seines Herzensstrebens sieht, verzichtet, dieses hohe Höchste ihrer menschlichen Persönlichkeit, mit einer geliebten und liebenden Person des von Gott geschaffenen Geschlechts, zu der ihr Herzensdrang geht, den seligen, gottgeweihten, sakramentalen Bund zweier Menschen füreinander zu schließen. Sie haben Nein gesagt, und mehr. Sie haben es sich unmöglich gemacht, je ein solches ja zu sagen, wie ihre Jugendkameraden es schon getan haben oder noch tun werden, dem heiligen Schöpferwillen Gottes entsprechend.

Es wäre das größte Unglück für uns hier, meine Herren, wenn wir morgen am Beginn der Passionszeit und übermorgen bei unserer monatlichen Geisteserneuerung, die wir heute abend vorbereiten wollen, dieses ganze Ärgernis, diese erschreckende Torheit vor dem verhüllten Kreuz uns so verhüllen würden, dass wir uns der Enthüllung verschließen. Vielleicht braucht mancher aus uns noch Zeit, noch viel Zeit, um von der Stunde der Hochzeit von Kana bis zur wahren Stunde - am Karfreitag zu kommen, wo die Hülle abgenommen wird: *ecce lignum crucis, in quo salus mundi pependit - venite adoremus*, seht das Holz des Kreuzes, an dem das Heil der Welt gehangen - kommt lasst uns anbeten!

Vielleicht hat die *virgo ancilla* von Kana bei so manchem aus uns noch unsäglich viel zu arbeiten und zu vermitteln, bis er versteht, dass die Stunde von Kana nicht, noch nicht *seine* Stunde ist - *quid mihi et tibi, mulier, nondum venit hora mea*, bis er eben jene andere Stunde versteht, wo er mit Jesus sagt, sagen darf: Vater, die Stunde ist gekommen.

Sacra virginitas, hieß es in der Enzyklika vor drei Jahren, *sacra virginitas, quae divino est consecrata famulatu, est pretiosissimus thesaurus, quem Ecclesiae auctor a se conditae societati quasi hereditate reliquit*, die heilige Jungfräulichkeit, die durch göttlichen Dienst geheiligt ist, ist der wertvollste Schatz, den der Stifter der Kirche seiner von ihm gegründeten Gemeinschaft gleichsam als Erbe hinterließ. Kostbares Erbe Jesu Christi! Aber ein Geheimnis, und Geheimnis des Kreuzes, und nicht einmal jedem gläubigen Christen zugänglich. *Qui potest capere capiat*, wer es fassen kann, der fasse es, sagt Jesus zu diesem seinem ureigensten Geheimnis. Gewiss ruft er jeden Christen, ja jeden Menschen in seine Nachfolge. Und jeder ohne Ausnahme muss auch einmal im Tod, in der wichtigsten Stunde seines Lebens, durch das Tor des gänzlichen Verzichtes hindurchgehen, wenn er endgültig sein Ja zu Gott in Christus sprechen will. Er muss ja sagen zum *Memento homo quia pulvis es et in pulverem reverteris*, gedenk o Mensch, dass du Staub bist und zum Staube zurückkehrst. Er ist dann in dieser Entscheidung und Annahme ärmer als der ärmste Bettelmönch und jede Ehe ist dann gelöst und vorbei, *neque nubent neque nubentur*, weder heiraten sie, noch werden sie verheiratet. Und gehorsam muss der Mensch dann sein wie ein Kadaver.

Aber bis dahin, auf seinem Christenweg hin zur Vollkommenheit der Liebe Christi, gibt es einen Weg, auf dem der Christ, wie es in 1Kor 7 heißt, *sollicitus est*, besorgt und bemüht ist und es auch sein darf und sein muss, *sollicitus est quae in mundo sunt, quomodo placeat uxori, et divisus est*, er ist besorgt darum, was in der Welt ist, wie er seiner Frau gefalle, und er ist geteilt. Er ist zerteilt, er geht den Christenweg, aber er geht ihn so, dass er geteilt ist und um die Dinge dieser Welt besorgt ist. Den geht er bis in den Tod und soll ihn in höchster Vollkommenheit der Liebe gehen in Christus. Denn

dieser Weg ist gut, ist keineswegs, wie die Irrlehrer sagten, verboten. Wir nennen ihn sogar den Weg der Gebote. Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote.

Einmal im Tod wird jene *divisio*, jene *sollicitudo*, quae sunt mundi gelöst, und des Christen Hände, bis dahin frei bewegt, werden dann gebunden in manus tuas, Domine, in deine Hände, Herr. Dann wird der treue Christ ganz *vinctus Christi*, der Gefangene Christi, der diesen Gefangenen fortschleppt in die Gefangenschaft seines himmlischen Vaters. Aber bis dahin, wandelnd in den Geboten, hat der Christ die Erlaubnis und die Aufgabe, in Besitz und Eigentum die weltlichen Dinge in freier persönlicher Hingabe an den Lebensgefährten im heiligen sakramentalen Ehebund und in freier Selbstbetätigung in Gesellschaft und Staat *sollicitus quae sunt mundi* zu sein, *in* der Welt und in etwa *mit* der Welt den Christenweg zu gehen.

Aber einige wenige aus dieser Schar der Christen ruft Christus heraus: *si vis perfectus esse*, wenn du vollkommen sein willst. Ihnen gibt er einen ganz besonderen Ruf und Beruf. Da hört die *divisio*, *quomodo placeat uxori*, wie er der Frau gefalle, schon auf dem Weg zum Tod auf. Die müssen *vor* ihrem Tod sterben, die müssen den Tod Christi, des *virgo de virgine*, schon ihr Leben hindurch sichtbar machen an ihrem Leib und sichtbar am Leib der Kirche tragen, irgendwie ein Ärgernis und eine Torheit selbst für ihre Mitchristen, denen dies zu erfassen nicht gegeben ist, *qui potest capere, capiat*.

Bei Ihnen wird das *divisus est*, das der Apostel vom Weg der Gebote sagt, durch den Gnadenruf Christi schon vor ihrem Tod aufgehoben in eine Einheit in Christus. Wenn Sie morgen in Ihren langen weißen Totenhemden dahingestreckt auf dem Boden liegen während der Allerheiligenlitanei, wie Christus am Ölberg auf sein Angesicht niederfallend, dann bereitet sich die Todesstunde vor, die Hochzeit, die Bluthochzeit des Lammes, *agnus tamquam occisus - et venerunt nuptiae agni et uxor praeparavit se*, das Lamm wie geschlachtet - und es kam die Hochzeit des Lammes und seine Braut hat sich bereitet.

Sie gehen von da an als die Gestorbenen durch die Welt, und wenn Sie im Diakonats auch nur in den Stand des *einen* der drei evangelischen Räte treten, so ist es doch der am tiefsten in Fleisch und Blut einschneidende, und die beiden anderen Räte gehen in starkem Ausmaß wenigstens mit in der Intention der Kirche. *Mortui estis*, gilt Ihnen in ganz eigenartiger Weise: so wird der neue (Sub)Diakon in der Osternacht singen, und es hat seine greifbarste Erfüllung in seiner eigenen Gestalt als (Sub)Diakon. Ja, *mortui estis et vita vestra abscondita est cum Christo in Deo*, ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott. Wenn aber Christus, euer Leben, erscheint, dann werdet auch ihr mit ihm in Herrlichkeit erscheinen. Und darum singt er: Sucht was droben ist, wo Christus zur Rechten des Vaters sitzt, was oben ist, habt im Sinn, nicht was auf der Erde. Jedes Wort ist bedeutungsvoll in dieser Oster-Épistel.

Nun, meine Herren, wenn ich Ihnen in kurzen Andeutungen den Sinn des (Sub)Diakonats zu deuten suche, so bin ich mir bewußt, wie weit ich und wir alle von der Erfüllung der heiligen Pflichten, die da übernommen werden, entfernt sind und wie weit auch entfernt von der tiefgläubigen Erfassung der wunderbaren, fruchtbaren Lebensfülle, die uns aus diesem heiligen Ehebund mit der ewigen unendlichen Persönlichkeit des fleischgewordenen Wortes Gottes erwächst. *Quasi morientes et ecce vivimus*, gleichsam sterbend und siehe wir leben. Gebundene und Gefangene Christi und frei mit der Freiheit, die Christus uns überströmend in seinen Räten schenkt.

Werden wir es können? Werden wir es schaffen?

Lesen sollten Sie bitte alle in diesen Tagen die letzten vier Abschnitte im achten Buch der *Confessiones* des heiligen Augustinus. Da geht es um das Entscheidende des (Sub)Diakonats. Ich weiß nicht, ob irgendeiner es besser geschrieben hat. Und ebenso lesen Sie die Enzyklika *Sacra Virginitas*. Es gibt Priester, die sie nie gelesen haben.

Wir haben in unseren Exerzitien in diesen sechs Tagen offen vom Gefangenen Jesu Christi

gesprochen. Der heilige Apostel Paulus hat hier in Rom Jahre gelehrt als Gefangener, Gefangener der weltlichen Macht, äußerlich, in Wirklichkeit Gefangener Christi und darum frei und froh. So hat er die Kerker Roms bewohnt, den Carcere Mamertino, vielleicht andere Kerker, den von San Nicola in Carcere, wer weiß. Auch Sie in San Nicola Nr. 13 (*Adresse des Kollegs*) sind Gefangene Christi, (sub)diaconi und clerici, Gefangene Christi und darum frei und froh.

Wir freuen uns mit und beten mit Ihnen morgen früh in der Betrachtung.

Passionssonntag **19. 3. 1961**

Das Kreuzbild ist verhüllt. Christus nicht mehr zu sehen. Am Karfreitag wird die Hülle weggenommen: ecce lignum crucis, in quo salus mundi pependit. Venite adoremus, seht das Holz des Kreuzes, an dem das Heil der Welt gehangen, kommt lasset uns anbeten.

Das geschieht im Bild. Wir beten den erhöhten Herrn an, Gott selber beten wir an, der Fleisch geworden ist, nicht das Bild aus Holz, nicht den geschnitzten Corpus, den wir sehen mit unseren Augen, den wir schauen, den unsere Hände betasten; das geschnitzte Bild beten wir nicht an. Da steht Gottes Wort vor uns: Du sollst dir kein geschnitztes Bild machen, dasselbe anzubeten. Du sollst keinen Tierkörper aus Erz und Marmor vor dich stellen, und du sollst nicht um ein solches auch mit noch soviel Kunst verfertigtes Tier tanzen. Das Wort vom Lamm Gottes, das geschlachtet ward, bedeutet in aller Verhüllung nicht das; so sehr der ungläubige jüdische Mensch in uns versucht ist, das Wort im Fleische so zu verstehen, wenn wir das Buch lesen, das Gottes Geist in der Geschichte der Juden geschrieben hat, für sie und durch sie für alle Völker und für uns in der Kirche.

Im Fleisch ist das Wort geschrieben, in der Geschichte, in die wir gefallen sind; aber im Geist will es uns erlösen von unserem Fall. Wie sind wir Menschen in unserer Weltverfallenheit versucht, uns zu wehren gegen den Geist und ihn zu verwechseln mit dem Weltgeist, der Fleisch ist und versucht, alles, was im Fleische geschieht, nach dem Fleische verstehen zu wollen in immer wachsender Sinnlosigkeit.

Wie hängen wir uns an die Bilder, an die Hüllen des Fleisches. Die Welt ist ein einziges, riesengroßes verhülltes Kreuz. Wir selber, jeder aus uns, ist ein verhülltes Kreuzbild, eine verhüllte Kreuzesgestalt. Die Liturgie der Enthüllung des verhüllten Kreuzes, die am Karfreitag im Zeichen geschieht, ist selber Zeichen. Die Wirklichkeit in uns ist immerfort am Kommen, solange Welt ist und wir in der Welt sind und Kirche in der Welt ist, Christen in der Welt sind. Denn: wirkliche Enthüllung der Kreuzesgestalt Christi, seiner forma servi in der Hülle unseres Fleisches, geschieht, wo immer ein Mensch in der Gnade und Liebe seines gekreuzigten Herrn in sich und in seinen Mitmenschen Christus gläubig und liebend erkennt und versteht.

Wir sind nicht der erhöhte Herr. Wir nicht und die Mitmenschen nicht. Aber wir sind seine Brüder, wir sind mit ihm Kinder einer und derselben Mutter, der Mater dolorosa exaltata, der erhöhten Schmerzensmutter; wir sind seine Glieder. Und die Liebe, die wir dem Bruder erweisen, erweisen wir ihm, die wir dem Bruder versagen, versagen wir ihm. Wo immer wir nicht lieben, bleibt das Kreuz verhüllt, auch wenn wir noch so viele Karfreitage singen; das Kreuz wird nur enthüllt in der Bruderliebe, sonst wandeln wir in der Finsternis, selber verhüllte Kreuze unter lauter verhüllten Kreuzen.

Die Menschen aber, die da um uns sind, und wir selber, sind nicht bloßer Schein und nichts. Die Geschichte ist nicht nichts, die Geschichte Jesu nicht und unsere Geschichte, die Geschichte seiner

Brüder, seiner Glieder.

Der erhöhte, für uns sterbende Herr ist nicht Vernichter der Welt, sondern erbarmender Erlöser der Welt. Der Christ muss die *forma servi*, in der Gott ihn am Kreuz erlöst, ernst nehmen. So zerbrechlich auch das Gefäß ist, in dem wir und unsere Mitmenschen das Wort Gottes in uns tragen, das *verbum crucis*, so stark ist es durch den, der darin verhüllt ist.

Wir reden das Kreuz an: *O crux, ave, spes unica hoc passionis tempore*, sei begrüßt, heiliges Kreuz, einzige Hoffnung in dieser Zeit des Leidens und auch in *hac triumphi gloria* in dieser Herrlichkeit des Triumphes. *Piis adauge gratiam*, mehre deinen Frommen die Gnade, *reisque dele crimina*, tilge die Schuld der Sünder.

Wir wollen in unseren Passionsbetrachtungen durch die zwei kommenden Wochen oft diesen Kreuzeshymnus der Kirche beten. Er ist aus der Bibel geformt. Seine biblischen Grundlagen sind auch die Texte der Messe, von jetzt bis Ostern.

Introitus: Morgen beginnen wir die erste Passionssonntagsmesse mit dem 42. Psalm. *Judica me Deus*, richte mich Herr. Das ganze Jahr hindurch beten wir diesen Psalm als Stufengebet am Anfang jeder Messe. Dieser Psalm ist mit dem vorhergehenden 41. Psalm ein Lied in drei Strophen, die alle drei mit dem Anruf schließen: *Spera in Deo quoniam adhuc confitebor illi, salutare vultus mei et Deus meus*, vertrau auf Gott, ich darf ihn wieder preisen; er bleibt mein Heiland und mein Gott. So in der Übersetzung der Kirchenväter, wie sie heute jeder Meßdiener auswendig kann.

Hoffe auf Gott, ihn will ich immer wieder preisen: *salutare*, Jeschua im Urtext: den Jesus meines Heiles, meinen Gott. Die Sänger des Alten Testaments hatten da noch den für sie im Kreuzestod erhöhten Gottmenschen in der Geschichte verhüllt vor sich, wir haben ihn in der Geschichte verhüllt hinter uns. Aber für jene Alten wie für uns täglich Neuen ist er derselbe: *Jesus Christus heri, Christus hodie, ipse et in saecula*, *Ἰησους Χριστος εχθες και σημερον, ο αυτος και εις τους αιωνας*, *Jesus Christus*, gestern, heute, derselbe in die Ewigkeiten, wie es in Hebr 13,8 von dem wahrhaft tiefen Gottessprecher, der dieses Buch der Bibel schrieb, geschrieben ist.

Von ihm ist auch die **Epistel** des ersten Passionssonntags verfasst, im Judenbrief des NT, Hebräerbrief, wie wir sagen, Hebr 9,11-15. Das steht im Kommentar zu jenem alttestamentlichen Geschehen, das einmal jedes Jahr in dem vom Hohenpriester dargebrachten Sühneopfer im Tempel geschah. Der Hebräerbrief hat da das Buch Levitikus vor sich und Jeremias. Voll zahlloser Andeutungen, die der gläubige Beter versteht, der bloß geschäftige Leser nur äußerlich zu lesen versucht ist. So zitiert der Hebräerbrief Jeremias 31: Siehe, es kommen Tage, spricht der Herr, dass ich über das Haus Israel und über das Haus Juda eine *διαθηκη καινη συν-τελησω*, einen Neuen Bund erfüllen werde, ein neues Testament, *ου κατα την διαθηκην ην εποιησα τοις πατρασιν αυτων*, nicht nach dem Bund, dem Testament, das ich mit ihren Vätern gemacht habe am Tag, da ich sie bei der Hand nahm, sie herauszuführen aus dem Land der Ägypter. Die blieben nicht in meinem Bund, so habe ich ihrer auch nicht achten wollen, spricht der Herr, *οτι αυτη η διαθηκη μου, ην διαθησομαι τω οικω Ισραηλ*, denn dieses ist der Bund, in den ich mich binden werde dem Haus Israel nach diesen Tagen. Gebend meine Gebote in ihr Inneres. Und in ihre Herzen will ich sie schreiben, und werde ihnen ihr Gott sein und sie werden mir zum Volk sein. Sie werden mich alle verstehen, vom Kleinsten bis zum Größten, *οτι ιλεως εσομαι, quia miserens in iniustitiis eorum, et peccatorum eorum non jam recordabor*, denn ich erbarme mich trotz ihrer Ungerechtigkeiten und ich werde ihrer Sünden nicht mehr gedenken.

Indem er *καινη* sagt, fährt jetzt der Hebräerbrief hier fort und nimmt das gewaltige Wort Röm 10,4 auf, *τελος του νομου Χριστος εις δικαιοσυνην παντι τω πιστευοντι*, das Ende des Gesetzes ist Christus zur Rechtfertigung jedem, der glaubt. *εν τω λεγειν καινην*, in dem er vom Neuen Bund spricht, *πεπαλαιωκεν την πρωτην*: hat er den ersten alt gemacht.

Sicher war das Alte heilig, sagt er, die alte erste σκηνη, diese alte Szene und Schiene und Schema, und scena, mit dem Vorhof, dem siebenarmigen Leuchter, dem Tisch, den Schaubrotten; alles zusammen Heiligtum genannt. Hinter dem Vorhang die σκηνη αγια αγιων, sancta sanctorum, mit dem goldenen Rauchfass, der Bundeslade mit dem Golddeckel, das goldene Gefäß mit dem Manna und dem Aronsstab und den Gesetzestafeln und den Herrlichkeit kündenden Cherubimbildern über dem Barmherzigkeitsthron, dem ιλαστηριον, und all die anderen äußeren Zeichen der πρωτη σκηνη, ητις εστω παραβολη εις τον καιρον τον εν-εστηκοτα: dieser damals bevorstehende καιρος εν-εστηκως ist jetzt erfüllt in unserer Geschichte des ersten Jahrhunderts und jetzt εφαπαξ αιωνιαν λυτρωσιν ευραμενος ein für allemal eine ewige Errettung gefunden.

Jetzt ist der Gesetzgeber, Lehrer, Prophet und der König und der Hohepriester nicht mehr nebeneinander, nacheinander, sondern alles in allem der *eine* Christus, der Sohn Gottes im Fleische erschienen, der Sohn des Menschen, in seinem eigenen Bluten und Sterben und Geopfertwerden, nicht im Blut von gleichnishaften Tieren.

Wir müssten jetzt vom neunten Kapitel weiterlesen, aber ex parte cognoscimus ex parte prophetamus, nur stückweise erkennen wir, prophezeien wir. Es kommt, sagt der Hebräerbrief, jetzt nicht an auf den Blick zurück in die vergangene Geschichte, so heilig sie war. Die Erfüllung ist da, nun heißt es in Hebr 10,24: κατανοωμεν αλληλους εις παροξυσμον αγαπης, consideremus invicem, übersetzt die Vulgata gut, in provocationem caritatis et bonorum operum, non deserentes communitatem nostram, nicht sich vor unserer Gemeinschaft drücken, wie einige es tun, sagt er, αλλα παρακαλουντες, lasst uns aufeinander achten und uns zur Liebe und zu guten Taten anspornen.

Wenn diese heilige Passionszeit, die εγγιζουσα ημερα, der nahe Tag, eine Zeit ausdauernder, wachsender Bruderliebe, piis adaugens gratiam, ein Gnadengewinn für die Frommen ist, dann, sagt der Apostel, haben wir das Kreuz Christi und die Passionszeit verstanden, sonst würde sie uns mit zu neuem Gericht.

Was der Apostel jenen der großartigen vergangenen Geschichte nachtrauernden christlichen Juden dann so ins Gewissen ruft bis zum Schlusskapitel des Hebräerbriefs: Nächstenliebe, Ausdauer, Treue, Gehorsam. Genau das müssen wir uns heute sagen lassen. Denn wir stehen in der Versuchung, unsere Passionsliturgie als bloße Gedächtnisfeier im Sinn bloßer geschichtlicher Rückblicke zu begehen. Das wäre neues Kreuzigen des Christus der Vergangenheit, anstatt dem gegenwärtigen Christus in seinen gegenwärtigen Gliedern und Brüdern in Liebe und guten Werken zu begegnen.

Wir lesen im **Evangelium** morgen Joh 8,46-59, vierzehn Verse, vierzehn Punkte aus dem achten Johanneskapitel. Es ist grauenhaft, was wir da lesen: Die Juden werfen Jesus vor, er sei vom Teufel besessen! Und sie bestehen darauf, sie wollen ihn sogar morgen schon ermorden wegen Gotteslästerung, wie sie es dann am Karfreitag tun werden. Wie ist das möglich? Jesus, das Ewige Wort Gottes, der Sohn der Vaters, gekommen, die Juden und nach ihnen und durch ihre Vermittlung alle Völker, die ganze Welt zu erlösen von der Teufelsbesessenheit, Jesus wird von denen, die ihn mit ihren Ohren hören, mit ihren Augen sehen, mit ihren Händen tasten und greifen, von denen wird er zurückgewiesen. Lux in tenebris lucet, et tenebrae eum non comprehenderunt, das Licht leuchtet in der Finsternis, aber die Finsternis hat es nicht begriffen. In mundo erat, et mundus per ipsum factus est, et mundum eum non cognovit, er war in der Welt, und die Welt ist durch ihn geworden, aber die Welt hat ihn nicht erkannt..

Das ist für uns aufgeschrieben. Und zwar für gerade jetzt, für die Passionszeit. Wir dürfen das nicht als bloß Vergangenes lesen. Jesus ist da in seinen Brüdern. Du siehst ihn, hörst ihn; du bist im Diakonat sein Diener geworden, und Du sagst: Er ist vom Teufel besessen, also schlage ich ihn tot! Ist das möglich? Das ist unsere tägliche Versuchung: Jesus sehen und hören und greifen und gar

nicht verstehen. Wir sind versucht, uns einen Christus in längst vergangener Vergangenheit verhüllt vorzustellen, den zu "studieren", den zu "predigen", den, wie wir meinen, auf fleischliche Weise zu verherrlichen mit sinnlosem Denken, Reden, Tun.

Und nach dem gegenwärtigen Herrn heben wir Steine auf, nach ihm zu werfen. dass er sich verhüllen muss und aus dem Tempel hinausgeht und wir die bloßen Hüllen in unseren Händen behalten. Si veritatem dico vobis, quare non creditis mihi. Qui ex Deo est, verba Dei audit. Propterea vos non auditis, quia ex Deo non estis, wenn ich euch die Wahrheit sage, warum glaubt ihr mir nicht? Wer aus Gott ist, der hört Gottes Worte. Deswegen hört ihr nicht, weil ihr nicht aus Gott seid. Ex sanguinibus, ex voluntate carnis, ex voluntate viri nati estis, aus dem Blut, aus dem Wollen des Fleisches, aus dem Wollen des Mannes seid ihr geboren, ja, sagt Jesus, ex diabolo nati estis, Lügner, geboren aus dem Vater der Lüge.

Die Juden sagen: Nein, wir kommen aus Abraham. Sie halten ihm ihre Geschichte entgegen, ihren geschichtlichen Stammbaum. So kann der Mensch im Fleisch versinken, vergangene Geschichte wird ihm dann alles. In Zeiten als noch Judenprogrome waren, kam es oft gerade in der Passionszeit zu diesen Schandtaten. Prediger erzählten in grellsten Farben dem Volk die Untaten der Juden. Dann endet die Predigt damit, dass die Menschen die Fäuste ballten gegen die Juden, von der Predigt vor die Judenhäuser zogen und die plünderten und die Juden mordeten. Die Geschichtsbesessenheit der Menschen ist nicht erst von heute, wie wir sehen, und auch nicht erst vom Mittelalter, wie wir im Evangelium sehen. Es ist die Versuchung des ins Fleisch gefallenen Geschöpfes, im Fleisch zu säen und im Fleisch zu ernten.

In diese Versuchung verfallend, verstehen wir kein Wort von der Christusbotschaft der zwei Passionswochen.

Wörtlich: ehe Abraham ward, bin ich. Und längst nachdem Abraham tot ist, bin ich, und auch längst, nachdem ich, euer Erlöser, selber in der Gestalt des Abrahamssohnes gekreuzigt, gestorben und begraben sein werde, bin ich, der alles Sterben Besiegende = der Ewige Gott, in unser Sterben kommend, der unsterbliche Gott bleibend. Formam servi accipiens, formam Dei non amittens, die Sklavengestalt annehmend, die Gottesgestalt nicht verlierend.

So wie er denen, die an seinen Namen glauben, verspricht, dass sie, auch wenn sie sterben, in Ewigkeit nicht sterben; wohl sterben sie in ihrer Geschichtsgestalt, aber nicht in ihrer wahren Gestalt des Gotteskindes und Christusbruders, in der kann der Christ nicht sterben.

Gott ist und bleibt König, auch und gerade in der Passionszeit, und der Christ wird Angehöriger eines königlichen Geschlechts und königlichen Priestertums, auch und gerade in seiner Passionszeit in der Welt.

Wir verstehen also den **Introitus**: Judica me Deus, et discerne causam meam de gente non sancta, ab homine iniquo et doloso erripe me, quia tu es Deus meus et fortitudo mea. Emitte lucem tuam, et veritatem tuam. Ipsa me deduxerunt et adduxerunt in montem sanctum tuum, schaffe Recht mir, Gott, und führe meine Sache gegen ein unheiliges Volk; von frevelhaften falschen Menschen rette mich. Sende mir dein Licht und deine Wahrheit, dass sie zu deinem heiligen Berg mich leiten.

Und wir verstehen die **Präfation** von morgen bis Ostern: qui salutem humani generis in ligno crucis constituisti. Ut unde mors oriebatur inde vita resurgeret, du hast das Heil des Menschengeschlechts am Holz des Kreuzes begründet, damit von dort das Leben erstehe, wo der Tod entstand. Ut diabolus, qui in ligno vincebat, in ligno quoque vinceretur, dass der Teufel, der am Holze siegte, auch am Holze besiegt werde per Christum Dominum Nostrum.

Ist das Passionspräfation oder Osterpräfation? Dieselbe Wahrheit! Cum Pascha nostrum immolatus est Christus, da Christus unser wahres Osterlamm geopfert ist. Ipse enim verus est Agnus, qui

abstulit peccata mundi, qui mortem nostram moriendo destruxit et vitam resurgendo reparavit, er ist in Wahrheit das Lamm, das hinwegnimmt die Sünden der Welt. Durch sein Sterben hat er unseren Tod vernichtet und durch seine Auferstehung neues Leben uns erworben. Ist das Osterpräfation oder Passionspräfation? Es ist die *eine* Wahrheit des Verbum caro factum est et habitavit in nobis et vidimus gloriam ejus, das Wort ist Fleisch geworden und hat in uns Wohnung genommen und wir haben seine Herrlichkeit geschaut, gloriam crucis ejus, die Herrlichkeit seines Kreuzes. Nos enim gloriari oportet in cruce Domini Nostri Jesu Christi, in quo est salus, vita, et resurrectio nostra. Per quem salvati et liberati sumus, wir aber sollen uns rühmen im Kreuz unseres Herrn Jesus Christus, in ihm ist Heil, Leben und Auferstehung. Durch dieses sind wir gerettet und befreit.

Vergessen wir eine besondere Pflicht der Bruderliebe nicht! Gestern brachte der Osservatore Romano erschütternde Nachrichten über die neue Christenverfolgung in Ungarn. Tausende von treuen Katholiken, Tausende von Priestern in die Gefängnisse geworfen! Wir wollen ihnen in dieser Passionszeit helfen durch unser Gebet und Opfer, dass sie stark bleiben, und durch das Opfer ihres Glaubens und ihrer Liebe auch die Kirchenverfolger sich bekehren.

Dienstag in der Karwoche

Morgen am Kardienstag die Markuspassion.

Als der hl. Paulus seine Briefe an die Römer und andere Gemeinden schrieb, hatten die Christen noch nicht die geschichtlichen Darstellungen über das bittere Leiden, den Tod und die Auferstehung Jesu Christi, wie wir sie heute in den vier Evangelien besitzen. Aber bereits seit einem Menschenalter predigten die Apostel in der ganzen Welt über dieses Geheimnis. Paulus selbst war schon zwanzig Jahre lang in ununterbrochener Seelsorgs- und Predigtstätigkeit. Im ersten Korintherbrief spricht er im ersten Kapitel über das Thema seiner Predigten und sagt in 1 Kor 1,23 von sich und von den anderen Aposteln: κηρυσσομεν Χριστον εσταυρωμενον, wir verkünden Christus den Gekreuzigten. Wir predigen Jesus Christus den Gekreuzigten. Es waren also alles Karwochenpredigten, Leidensbetrachtungen, die die Christen zu hören bekamen. Die Schriften des NT sind der schriftliche Niederschlag all dieser Predigten. Wir finden darin alles, was wir in der Karwoche betrachten. Und all das nannten die Apostel frohe Botschaft. Die Botschaft von jenem Menschen, der vor wenigen Jahren nach einem Leben von Kreuz und Martyrium am Schandpfahl dreiunddreißig Jahre alt den Tod erlitten, nannten sie Frohe Botschaft.

Die Karwochenbotschaft Frohe Botschaft, Evangelium! Denn das Leiden und Sterben dieses Menschen Jesus Christus ist das Leiden und Sterben des Sohnes Gottes, der durch dieses sein Leiden und Sterben und Auferstehen uns in Sünde und Tod gefallene Menschen wieder zum Leben erweckt. Dieses Geschehen, dass da ein Mensch stirbt, der Gott, das ewige Leben selber ist, und so in seinem Tod das Leben ist, auctor vitae, Urheber des Lebens ist, was allein unser trauriges Leben, das eigentlich Tod ist, wieder froh macht und wahrhaft lebendig macht.

Vita mortem pertulit, das Leben hat den Tod erlitten, et morte vitam protulit, und durch den Tod das Leben neu hervorgebracht. Dies drücken die historischen Berichte in der historischen Reihenfolge aus, die Briefe, z.B. der Galaterbrief (morgen im **Introitus**) und der Römerbrief drückt es in dogmatischer Darstellung aus. Der Römerbrief z.B. spricht zu den gläubigen Christen in Rom, um ihnen in der dunklen Karwoche ihres Passionslebens den Blick auf Christi Tod und Auferstehung zu festigen; denn noch haben diese Christen hier nicht ihre Entscheidungszeit vollendet im Widerstand gegen die Sünde durch die Gnade des für sie sterbenden Christus. Und auch kein einziger aus uns

hier ist bereits in dieser gleichen Entscheidung im Letzten angekommen. Im Gegenteil, wenn wir uns auch irgendwie willig von der Kirche in die Karwoche führen lassen mit all ihrer geheimnisvollen reichen Liturgie, so ist in uns doch auch ein aus unserer gefallenen Natur kommendes Widerstreben dieses Geheimnisses unseres Heiles im Letzten ernst zu nehmen. Da kommt nun die Hl. Schrift zu Hilfe.

Morgen ist in der Messe die Markuspassion, wie gestern die Matthäus- passion, am Mittwoch die Lukaspassion und am Karfreitag die Johannespassion. Diese vier Passionen sind vier verschiedene aus tiefem Glauben verfasste künstlerische Darstellungen der einen Wahrheit: Crucifixus etiam pro nobis sub Pontio Pilato passus et sepultus est, gekreuzigt wurde er sogar unter Pontius Pilatus, hat gelitten und ist begraben worden. Vier gewaltige Passionsbilder. Matthäus, Markus, Lukas und Johannes geben den Christengemeinden zur dogmatischen Predigt, wie sie in den anderen Schriften aufgezeichnet ist, die Bilder. Die Christen brauchten das und wir brauchen es auch. Unsere Imaginatio ist auf imagines angewiesen. Es geht nie ohne diese. Trotzdem unterscheiden wir in all unserem Sprechen und Predigen über Christus die verschiedenen Arten des Sprechens.

Die vier Passionen erzählen. Sie sind uns ein Ersatz für die fehlende Television der Passion. Aber eben nicht Ersatz. Die Television wäre rein mechanisches Werk von Technikern gewesen. Hier aber spricht nicht der Sender "Ölberg" oder "Golgotha", sondern der Hl. Geist in der Kirche und es sind nicht tote Bilder und Buchstaben, sondern littera et spiritus, Geist und Leben.

Gehen wir so morgen früh in die Markuspassion!

Es ist, wenn wir lesen, eben letztlich nicht Lesen. Es ist letztlich nicht Television. Christo confixus sum cruci, mit Christus bin ich ans Kreuz geheftet. Bach sucht das in seinen Passionen durch die eingefügten Choräle, Rezitative, Arien und Chöre wiederzugeben, aber auch die können frommes Gefühl auch eines ungläubigen Musikfreundes bleiben. Was in der Betrachtung geschieht, ist im letzten mit unseren darin ausgesprochenen und nicht ausgesprochenen Ausdrücken keineswegs identisch. Ein Christ, der glaubt, der hofft, der liebt, geht die via crucis mit der Mater dolorosa. Sancta Mater, heilige Mutter, drück die Wunden...

Was geschieht in der Messe? Eben die Markuspassion. Aber wirklich. Es ist memoria passionis, in qua Christus patitur, et sumitur, recolitur memoria ejus, das Gedächtnis seines Leidens in dem Christus leidet und empfangen wird, aber mens impletur gratia, der Geist wird mit Gnade erfüllt: Jesus Christus heri, hodie, cras, gestern, heute, morgen. Er ist der leidende Mensch, der sterbende Mensch. Aber dieser leidende, dieser sterbende Mensch ist das Haupt aller Menschen. In ihm leide ich und sterbe ich und leidest du und stirbst du. Und dieses Haupt aller Menschen ist der ewige Sohn Gottes selbst, in dem wir alle und alle Menschen zur Sohnschaft, zur Kindschaft gerufen und zurückgerufen werden. Dieses Himmel und Erde umfassende Geschehen können wir gefallen Menschen nur erfassen durch die Hilfen, die der Glaube uns gibt:

Das Wort und das Sakrament - diese zwei gehören zusammen, die gelesene und betrachtete Passion und die zelebrierte Passion der sakramentalen Messe. Beides aber, Wort und Sakrament, gehen mit uns in das Tagesleben des Kardienstags und Karmitwochs und aller Tage. Es ist nicht Ouvertüre, die verklingt, wenn das Oratorium selbst beginnt, sondern Wort und Sakrament sind Ouvertüren und Oratorium zugleich, darüber hinaus aber, über Kunst und Lesung und religiöse Betrachtung hinaus, Leben.

Ostern

1. 4. 1961

Die **Epistel**, die der Subdiakon in dieser heiligen Osternacht singen wird, besteht aus vier Sätzen am Anfang des dritten Kapitels des Kolosserbriefs. Das sind vier Betrachtungspunkte (Kol 3,1-4).

Diese vier Sätze sind geschrieben in der ganzen Zerbrechlichkeit all unseres Sprechens und Denkens in der Welt; völlig unverständlich, völlig widersprüchlich für den ungläubigen Menschen der Welt in uns.

Aber als Gottes Wort sind die vier Sätze verständlich für jedes Kind, für jedes Kind Gottes. Wenn wir werden wie diese Kinder, dann können auch wir das Reich dieses Wortes Gottes verstehen in seinem ganzen Reichtum.

Der erste Satz lautet: Wenn ihr mit Christus mit-auferweckt werdet; sucht was droben ist. Am Anfang steht ein kleines Wörtlein, über das wir hinweg hasten wollen. Aber wir müssen es betrachten und dabei verweilen. Wenn. *Wenn* ihr mit Christus auferweckt werdet. Wir sind getaufte Christen. In der Taufe aber, an deren Empfang wir diese Nacht feierlich erinnert werden, geschah, was diese gewaltigen Worte der Osternachtsepistel aussprechen. Wir werden von den Toten auferweckt. Ist das uneigentlich groß? Muss man das anders verstehen, als was die Worte sagen: wir wurden in der Taufe von den Toten aus dem Grab auferweckt?

Nein. Es ist nicht uneigentlich gesagt. Es ist eigentlich und wahrhaft gesagt: so wie es da steht, ist es wahr. Gewiss, es ist in zerbrechlicher verwesender Sprache der Welt gesagt. Aber in diesem zerbrechlichen Gefäß ist der kostbare Schatz des Christen enthalten, eines jeden, der wahrhaft Christ ist, der nicht nur ein Scheinchrist ist

Warum aber dann das "wenn"? Der Apostel schreibt hier ja nicht an solche, die erst vor der Entscheidung stehen, ob sie die Taufe empfangen oder nicht. Er spricht zu Getauften; er spricht also zu solchen, die wirklich mit Christus auferweckt worden sind von den Toten.

So könnten wir also das erste Wörtlein der Epistel weglassen, das "wenn"! Nicht sagen "wenn", sondern: Ihr seid mit Christus auferweckt von den Toten. Wir sind mit Christus auferweckt von den Toten. Aber, wir lassen das Wort nicht weg!

Das ist, was wir auch in unser Osterfest 1961 mitnehmen. Wir sind Christen mitten in der Welt, in der Welt der Versuchung. Und mitten in dem Leben der Welt, in der wir noch wandeln, sind wir noch vom Tode umfungen. Unsere Welt, Weltgeschichte, ist noch nicht am Ende. Wir sind noch im Geschehen und Wesen und Ver-Wesen unserer Geschichte.

Wir sind nicht Jesus von Nazareth, wir sind nicht der Ewige Sohn Gottes; er ist in unser Weltgeschehen und Weltwesen und Sterben gekommen und hat das Sterben in seinem Leib zerstört und hat das Leben auferstehend wiederhergestellt. Er ist in der Gestalt solchen sterblichen Wesens nicht mehr in der Welt, in der Welt unserer Geschichte; wir sind es noch, sind in unserer gegenwärtigen Zeit, mehr als neunzehnhundert Jahre nach seinem Tod. Das Geschehen jenes Todes Jesu, alles was da getan und gelitten wurde und als Tatsache erlebt und gesehen wurde von den Menschen damaliger Zeit, das ist für uns Vergangenheit, vergangene geschichtliche Tatsache, wie wir das ausdrücken. Und anderes und mehr wird er nicht für den, der nur sucht, was hier ist auf der Erde, der aufgeht im Irdischen, Vergänglichen, in den Banden des Herrschers dieser Weltgeschichte, des Sterbens des Fleisches.

Aber derjenige, der sich von diesen Banden des Herrschers dieser Welt lösen und erlösen lässt und sucht, was droben ist, dessen Augen öffnen sich für die unendliche göttliche Person dessen, der vor 1900 Jahren für alle Menschen gestorben ist, der ist der ewige, unsterbliche Gott, gestern, heute, und in Ewigkeit, derselbe Jesus Christus. Er ist von Ewigkeit Gott, aber er hat in der Zeit die Gestalt des

gefallenen sterbenden Geschöpfes angenommen und ist Mensch geworden wie wir; aber er ist Mensch geworden, nicht aufhörend, der Schöpfer zu sein, der wir nicht sind.

Dieses sein geschaffenes Wesen aber schuf unser Schöpfer sich in jenem reinen Geschöpf seiner Liebe und Barmherzigkeit, das er schaffend vor jedem Verfallen an den Widersacher, den Herrscher der Verwesung und des Todes, bewahrte. Dieses Geschöpf ist ohne jedes "Wenn" vom ersten Augenblick seines Geschaffenseins mit ihrem Schöpfer und Sohn von Fall und Tod bewahrt und ausgenommen und aufgenommen.

Dieses Geschöpf aber hat der Schöpfer am Karfreitag, am Osterfest der Geschichte seines Volkes, sterbend uns zur Mutter gegeben. Er hat uns ihr zu Kindern gegeben, uns, d.h. diejenigen, die im Glauben seine Erlöserat annehmen, die an seinen Namen glauben; die mit ihm in Liebe verbunden sind. Die Jünger, die er lieb hat und die ihn lieben. Wo immer Menschen lieben, werden sie in Liebe Kinder seiner Mutter, der Mutter Jesu.

Diese Mutter ist aber aus der Geschichte ihrer Kinder, unserer Geschichte, nicht fortgegangen, nie fortgegangen. Maria ist ja nicht, wie ihr ewig göttlicher Sohn, am Karfreitag für uns gestorben. Sie brauchte auch nicht für uns zu sterben, weil ihr Sohn für sie und für uns alle, einmal für alle, gestorben ist. Er ist der Sohn des ewigen Vaters und hat eine geschichtliche Mutter, ist darum nicht mehr in der Geschichte der Welt, wie sie, das Geschöpf seiner Liebe, in der Geschichte der Welt ist und bleibt, solange Welt ist und Geschichte ist und sein wird.

Wir aber nennen diese Herrliche, die im Anfang aller Schöpfung ganz unserem Herrn gehörte und gehört und gehören wird in alle Ewigkeit, mit dem Namen, mit dem ihr ewiger Sohn, im Fleische seiner Sterblichkeit wandelnd in der Geschichte seiner Zeit, sie nannte, mit dem Namen des AT und NT: Maria. Wir nennen sie auch mit tausend anderen Namen unseres in immer neue Wörter zerbrechenden Sprechens. Keiner dieser zerbrechlichen Namen ist imstande, sie zu nennen, wie der gläubig und liebend mit ihrem ewigen Sohn Vereinte sie erblickt. In ihr ist unser Leben verborgen und geborgen mit ihrem Sohn Jesus in Gott.

Nun folgt der nächste Satz:

Der Apostel spricht zu gläubigen, liebenden Christen und sagt zu ihnen: Jesus ist gestorben und ihr seid gestorben. Das ist noch ein Satz, den wir nicht verstehen. Denn wir meinen, wir seien nicht gestorben, sondern wir seien noch am Leben. Und so ist dieses Wort eigentlich das unerhörteste, was uns diese Nacht zugerufen wird: Ihr seid gestorben! Wir würden uns leicht sagen lassen: Ihr werdet einmal sterben. Aber da steht: Ihr seid gestorben. Das scheint uns einfach unerhört!

Und in der Tat. Wenn wir nicht gläubige, liebende Menschen werden und sind, dann sind wir tatsächlich auch noch nicht gestorben. Sondern noch am Leben dieser Welt. Und dann verstehen wir auch dieses Wort, ihr seid gestorben, gar nicht, weil es ja auch noch gar nicht wahr wäre für uns. Wir führten noch immer unser sogenanntes Weltleben, vor Ostern, an Ostern, nach Ostern, das Weltleben, wie der Apostel in den folgenden Sätzen von Röm 3 es beschreibt, die wir morgen in der monatlichen Geisteserneuerung lesen wollen: Ehebrecher im Bund mit Gott, unrein, in schändlicher Lust, in Habsucht, Abgötterei, in Zorn und Hass, Bosheit, Lästerung, Schandbares redend, untereinander lügend, ohne herzliches Erbarmen, ohne Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld, so wenig vertragend einer den anderen und verzeihend untereinander, gleichwie Christus uns vergeben hat, also auch wir.

Wenn wir aber die Liebe anziehen, die das Band der Vollkommenheit ist, dann wird Christus, unser Leben, offenbar und dann werden auch wir mit ihm offenbar in der Herrlichkeit, in jener Herrlichen, zu der wir von morgen ab die ganze Osterzeit rufen:

Regina caeli laetare, Alleluja, Königin des Himmels, freue dich, Alleluja

denn der, den du zu tragen würdig warst, Alleluja,

der ist auferstanden, wie er gesagt.

Bitt Gott für uns, Alleluja.

Freue Dich und frohlocke, Jungfrau Maria, Alleluja; Denn der Herr ist wahrhaft auferstanden, Alleluja.

Gott, du hast durch die Auferstehung deines Sohnes Jesus Christus die Welt in Gnaden froh gemacht, gib, wir bitten dich, dass wir durch seine Mutter, die Jungfrau Maria, die Freuden des ewigen Lebens erlangen. Durch denselben Christus, unseren Herrn.

Ostermontag **7. 4. 1958**

Das Entscheidende der Karwoche und der Osternovene und des Ostersonntags ist für uns nicht, ob wir im frommen Gefühl und großen Trost die vielen Gebete gebetet, die Sakramente und Riten gefeiert haben. Wenn das geschehen ist, war es gut, und wir sind dankbar dafür. Es wird uns sehr helfen. Wenn das aber nicht geschehen wäre, so ist die Gelegenheit dazu vorbei, die Karwoche, die Osternacht, der Ostersonntag, und es bliebe, von da gesehen, nur allenfalls die Aussicht auf ein Wiederkommen dieser Tage in anderen Jahren, wie bei allem, was in der Zeit vorüber ist, diese Karwoche 1958 und die Osternacht 1958 und der Ostersonntag 1958 kommen nie wieder - und sind endgültig vorbei, mögen sie gewesen sein wie immer, anregend oder weniger, fromm oder weniger fromm, gesammelt oder zerstreut. Das Entscheidende für uns ist etwas ganz anderes. Dieses Entscheidende ist nie endgültig vorüber bis an das Ende der Zeit. Dieses Entscheidende ist: ob wir, ob du und ich, in Jesus Christus selbst leiden und sterben und begraben und auferstanden sind. Der Tag dazu ist jeder Tag. Jeder Tag ist so Karfreitag, jeder Tag Ostersonntag, so ähnlich, wie es die Osterpräfation ausdrückt, die wir jetzt vorläufig jeden Tag beten und die, wenn wir sie genau lesen, sich auch als Karfreitagspräfation, ja gerade als Karfreitagspräfation zeigt: in hac die gloriosus praedicare, cum Pascha nostrum immolatus es Christus, dich an diesem Tag mit besonders festlichem Jubel zu preisen, weil Christus als unser Osterlamm geopfert ist.

Jeden Tag, und jeden Augenblick jeden Tags ist Karfreitag, Karsamstag, Ostern. Solange wir dessen nicht inne werden, feiern wir äußerlich Tage, und es ist ganz gut, wenn wir sie auch so fromm gefeiert haben und hilft uns. Aber das ist nicht das Letzte von Karfreitag und Karsamstag und Ostersonntag und Osterwoche.

Es ist das gleiche mit anderen Worten, wenn ich frage: Ist das Geheimnis unserer Taufe vorüber, oder nicht? Ich bin vor siebzig Jahren getauft, Sie vor zwanzig, und die Taufe ist vorbei und kann nie wiederholt werden, ohne das Heilige zum Spott zu machen. Aber eben so ist unsere Taufe nicht vorbei, ja noch gar nicht im Letzten erfüllt. Was ist an ihr noch zu erfüllen, an diesem unserem Ostergeheimnis der Taufe? Was erfüllt Gott selbst in Jesus Christus an dieser seiner Tat in uns und an uns noch?

Alles, was unser christliches Leben jeden Tag neu aufgibt in Glauben und Hoffen und Lieben, im Kampf mit der Versuchung zum Unglauben, zum Misstrauen, zur Lieblosigkeit. Gott hilft uns weiter. Das Karfreitags-Ostergeschehen ist das, was uns jeden Augenblick am Leben hält. Ohne den in uns

immerfort währenden Karfreitag und Ostertag sind wir tot. Tu nobis victor Rex miserere Alleluja, du König und Sieger, erbarme dich unser, sagen wir jetzt jeden Tag: miserere alleluja. Nichts zeigt uns unsere tägliche Situation so gut wie dies Ineinander: Miserere - alleluja.

Sie wecken sich jetzt morgens: haec dies quam fecit Dominus, das ist der Tag, den der Herr gemacht! Das gilt jeden Tag: quam fecit Dominus. Würde der Auferstandene ihn nicht machen, sondern wir aus uns selbst, wäre es nicht Leben, sondern Tod.

Betrachten wir das jetzt Gesagte morgen früh im Evangelium des Ostermontags von den Emmausjüngern: auf dem Weg - mit Jesus - in Emmaus - in Jerusalem.

Ostermontag 18. 4. 1960

Ostern dauert acht volle Tage. Das ist unsere große Hilfe. Wir könnten unmöglich an einem Tag, auch einem Ostersonntag, alles bedenken, zumal bei uns ein solcher Tag nicht selten etwas verschlafen, vergessen und vertrunken wird, was uns unser Herr im Ostergeschehen an Reichtum und Liebe schenkt.

Die Stationskirchen gehen weiter bis Weißen Sonntag. Morgen ist Statio in Sankt Peter. Denn des hl. Petrus Osterstunde steht im Festevangelium und die heilige Petruspredigt über die Osterwoche in der Epistel.

Gehen wir der Reihe nach einige Texte der Ostermesse durch.

Die **Introitus-Antiphon** aus dem Buch Exodus leitet den Gesang des 104. Psalms ein. Introdixit vos Deus in terram fluentem lac et mel, es führte der Herr euch ins Land, das von Milch und Honig fließt. Der auferstandene Herr öffnet uns den Sinn des AT. Sonst würden wir vom zweiten Buch Moses, vom Exodus nicht mehr verstehen als alte Überlieferungen an das aus Ägypten nach Palästina auswandernde Judenvolk.

Aber das ist im Zeichen geschehen und geschrieben, darin wir erkennen, was in unserem auferstandenen Herrn geschieht und in seinen Gliedern im Ostern der Kirche. Denn so allumfassend ist das Geschehen von Leben, Tod und Auferstehung unseres Herrn, dass alle Jahrtausende vorher dieses Ostergeschehen Jesu und der Kirche vorzeichnen mussten und alle Jahrtausende nachher an diesem Ostergeschehen zu erfüllen haben. Introdixit nos Dominus. Das geschah den Israeliten damals im Vorzeichen, aber das sagt und tut Jesus οὐτως, wirklich uns Christen in Auferstehung, deren Zeichen die Taufe und das Leben der Taufe. Euch, ihr Getauften, hat der Herr geführt ins Land, das überfließt von Milch und von Honig. Alleluja.

Nun sei auch des Herren Wort allzeit in eurem Munde. Alleluja, Alleluja. Confitemini Domino, preist den Herrn, annuntiate opera ejus, kündigt seine Werke. Das ist unsere Osteraufgabe: Als Christen verkünden wir Gottes Tat des für uns gekreuzigten und auferstandenen Herrn.

Der Psalm 104 ist wie viele andere ein sogenannter historischer Psalm: Die Geschichte des auserwählten Volkes wird gesungen. Wir singen Geschichte, Geschichtsbücher singen wir morgen. Das sei nicht der Mühe wert. Aber die Geschichte des *Heils* singen wir. Und wegen Ostern singen wir *alle* Geschichte. Denn in Ostern ist der Fluch der Geschichte in Segen gewandelt. Nicht nur die Geschichte *vor* Christus singen wir, in der alles Vorzeichen ist, sondern indem wir die singen, singen wir *unsere* Geschichte, die nicht mehr Vor-Zeichen ist, sondern erfüllendes Zeichen. Denn freilich,

solange noch Welt ist, ist auch die noch im Zeichen, im Zeichen der Kirche, in ihren sieben Gnadenzeichen von unserer Geburt bis in den Tod.

Mundo remedia contulisti, du hast der Welt heilende Kräfte mitgeteilt, sagen wir in der **Oration**. Die Welt geht noch weiter in ihrem Vergehen und liegt noch krank und im Sterben, auch am christlichen Ostern. Aber die Heilmittel sind jetzt offenbar, die remedia. Nicht mehr bloß im gnadenverkündenden Vorzeichen, sondern im gnadenwirkenden Zeichen der Vermittlung.

Darüber predigt St. Petrus in der **Ostermontagsepistel** (Apg 10,37-43):

Brüder, ihr wisst; "ihr wisst", sagt er: Die Zeichen wisst ihr, die geschichtlichen Tatsachen habt ihr gesehen, miterlebt, und wir lesen und hören sie, angefangen von der Taufe des Johannes, durch das ganze Leben Jesu im Fleische, wie er, geschickt vom Vater, gesalbt mit dem Geist, in wunderbarer Kraft umherging und Gutes tat.

Er hat die, sagt Petrus, die vom Widersacher niedergedrückt waren, heil gemacht. Gott war in ihm. Wir aber, fährt der Papst fort, sind Zeugen von allem, was Jesus tat im Land der Juden und in Jerusalem. Ihr habt ihn getötet und an das Kreuzesholz geheftet. Gott aber hat ihn am dritten Tage auferweckt und offenbar werden lassen; freilich ist er noch nicht allem Volk offenbar geworden, sondern nur den Zeugen, die Gott bestimmt hat, nämlich uns Aposteln. Wir haben mit ihm essen und trinken dürfen nach seiner Auferstehung von den Toten.

Er aber gab uns den Auftrag, dem Volk die Botschaft zu bringen von ihm: Jesus ist der, der gesetzt ist von Gott zum Richter der Lebendigen und der Toten.

Ihm geben auch alle Propheten Zeugnis, dass alle Nachlass der Sünden empfangen durch seinen Namen, die an ihn glauben: Das ist Jesu Wort jetzt im Apostel- und Kirchenwort: *His qui credunt in nomine ejus*, denen, die an seinen Namen glauben.

Das erklärt uns das **Ostermontagsevangelium** im Emmausgeschehen (Lk 24,13-35): Zwei Menschenkinder sind unterwegs und zwei Gestalten gehen unerkannt mit. In einem fort geht dieses Emmausgeschehen weiter in unserer Geschichte. Wenn wir dieses Evangelium in unserem eigenen täglichen Geschehen gläubig sehen, lernen wir es verstehen. Sonst ist es bloß vergangenes Zeichen, und daran hängenbleibend können wir durch unsere in einem fort hineilende und verwesende Zeichenhaftigkeit hindurch nicht zum Bezeichneten kommen, unserem aus den Toten lebendigen Heiland.

Ob unser Gang von Jerusalem nach Emmaus geht, oder vom Kolleg in die Stadt oder die Gregoriana, oder von Rom nach San Pastore, durch all diese Zeichenhaftigkeit und bloße Geschichtlichkeit hindurch sollen wir immer zum auferstandenen Herrn kommen. Denn er ist immer da. Unerkannt geht er auf all unseren Wegen durch die Welt mit uns.

Ebenso unerkannt aber auch der Versucher. Der versucht, uns die Augen zuzuhalten, dass wir den verklärten Sohn Mariens nicht erkennen, der mit uns geht, wo immer wir gehen und stehen. Trotzdem ist diese Gegenwart Wirklichkeit, nicht bloße Zeichenhaftigkeit, wenn auch diese Gegenwart Jesu, die Gegenwart Gottes in Maria, in der Welt des Fleisches noch verhüllt wird in der Anfechtung des Fürsten dieser Welt des Fleisches und der Zeichen.

Mit dem Widersacher spielend und nachgebend sagen wir: *Sperabamus*, *ηλπίζομεν*, wir hatten gehofft. Dieses *η* anstelle des *ε* ist nur vergehendes Wortzeichen. Aber es kann alle Trostlosigkeit darin liegen: Christen sagen nie: *sperabamus*. Wir sind erlöst in der Hoffnung, die uns gegeben ist, die in uns wohnt, die nicht verweste Vergangenheit ist. *Spe enim salvi facti sumus*, in der Hoffnung nämlich sind wir gerettet.

Unser auferstandener Herr ist nicht Gegenstand von vergehenden Träumen und Vorstellungen

unseres in die Zeichenhaftigkeit vergangenen und vergehenden Geschehens versunkenen Fleisches. Sondern in ihm leben wir. Christo confixus sum cruci, vivo ego, mit Christus bin ich ans Kreuz geheftet, ich lebe, und fügt bedeutungsvoll hinzu: vivo ego, jam non ego: vivit vero in me Christus, ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir, sagt der Apostel.

Lukas der gläubige Arzt, der selber viel später zum Glauben gekommen ist, erzählt uns im Schlusskapitel seines Evangeliums, wie jene zwei Menschenkinder auf dem Weg nach Emmaus und in Emmaus zum Sieg über den Versucher kamen und zum Glauben an den Sohn Marias, der zunächst unerkannt mit ihnen ging, aber dann ihr Herz lebendig machte, dass es in ihnen zu brennen begann.

Wie hat Jesus das gemacht? Er hat sie das Wort Gottes verstehen lassen in der Bibel. Er fing an mit Moses und allen Propheten, und διηρμηνευσεν αυτοις εν πασαις ταις γραφαις τα περι εαυτου, er gab ihnen die Hermeneutik, die Erklärung, das Verständnis in allen Schriften über sich selber. Wie hat Jesus das gemacht? Hatte er Lexika und Grammatiken bei sich, die er ihnen beibrachte? Nichts gegen Lexika und Grammatiken, auch in der Osterwoche legen Sie solche Bücher nicht ganz beiseite. Aber die machen es nicht.

Jesus Christus will uns durch sich selber die Siegel des versiegelten Buches öffnen; unsere Erbschuld und persönliche Schuld des Essenwollens vom Wissensbaum, des vom Wissen aus uns leben Wollens, hat uns ja gerade das Wort Gottes versiegelt und verschlossen. Das Lamm, das seinen Mund nicht aufat, musste geschlachtet werden, um uns die Siegel zu lösen.

Nur wenn wir mit Christus der Welt und ihrer Fleischeslust und Wissenslust und Hoffart des Lebens sterben, können wir wieder im Wort Gottes lebendig werden.

Christo confixus sum cruci, mit Christus bin ich ans Kreuz geheftet. Nur so kommt es zum vivo ego, vivit vere in me Christus, ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Kein Sokrates kann uns erlösen zum Leben. Menschen können uns erlösen aus weniger Wissen zu mehr Wissen, aus weniger zu mehr Welt. Aber das ist hoffnungslose Scheinerlösung, die uns nur tiefer in unser Sterben zurückstößt.

Klar genug sehen wir im Emmausgeschehen, worauf es in unserem täglichen Zeichengeschehen ankommt, auch und gerade jetzt in der Osterwoche. Man kann auch eine solche Woche benützen, um sich in die Welt in uns zu begraben und dann ist Fastenzeit und Passionszeit an uns verloren gegangen und geht auch die Osterzeit an uns verloren. Denn die Zeichen machen es nicht, auch nicht die heiligen und allerheiligsten Gnadenzeichen, wenn sie bloße Zeichen bleiben.

Das Schlussgebet, das wir morgen und die ganze Osterzeit hindurch oft beten, weist uns hin auf das Entscheidende: Spiritum nobis, Domine, tuae caritatis infunde, ut quos sacramentis paschalibus satiasti, tua facias pietate concordēs. Den Geist der Liebe gieße ein in uns, o Herr. Du hast uns mit den gnadenvollen Osterzeichen genährt: nun mach durch deine Güte, deine pietas, dass wir *ein* Herz und eine Seele werden, con-cordes, untereinander und mit dir.

Wir können uns das nicht selber geben. Wir können uns dessen durch kein Wissen, auch kein Heilswissen, bemächtigen. Aber wir können uns der in unser Herz rufenden Gnade öffnen. Es ist eine persönliche Gestalt, diese Geistesgabe, von der da die Rede ist: Spiritus tuae caritatis, tua facias pietate concordēs. Diese caritas, diese pietas, diese concordantia, die alle unsere Herzen in einem Herzen zusammenschließt, das ist eine persönliche Gestalt. Sie ist es, die wir nun dreimal am Tag beim Geläute des Ave Maria rufen:

Regina coeli laetare, freue dich, Himmelskönigin,

quia quem meruisti portare, denn der, den du zu tragen würdig warst

resurrexit sicut dixit, ist auferstanden, wie er gesagt hat.

Ora pro nobis Deum, bitte Gott für uns, Alleluja.

Wir rufen zu Jesus: Per tuam Genetricem Virginem Mariam perpetuae capiamus gaudia vitae, durch deine Gebälerin, die Jungfrau Maria, mögen wir die Freuden des ewigen Lebens erhalten.

Das AT öffnet sich erst im NT und das NT öffnet sich erst und öffnet sich nur in der Mutter. Solange Welt ist und wir in der Welt sind, steht auch sie, die Mutter und Mittlerin des Auferstandenen, freilich nur im Zeichen, vor uns und in uns. Aber dieses Zeichen leuchtet immer mehr am Himmel, uns viel viel mehr, als den Christen ihrer erst beginnenden Zeit in der Kirche. Dieses Große Zeichen konnte jener Zeit noch nicht so aufleuchten wie uns, denen sich das Gegenzeichen, die Finsternis, immer mehr zu verdichten droht. Uns beginnt die Mutter darum viel näher zu kommen.

Öffnen wir uns doch dem großen Gnadenzeichen der Kirche. Heute, wenn ihr seine Stimme hört, verhärtet eure Herzen nicht. Es gibt keinen Weg zum auferstandenen verklärten Herrn an der Mutter vorbei.

Surrexit Dominus et apparuit Petro: Ubi Petrus, ibi Ecclesia. Ubi ecclesia, ibi Christus, ubi Christus, ibi nulla mors, sed vita aeterna, auferstanden ist der Herr und er erschien dem Petrus: wo Petrus ist, da ist die Kirche, wo die Kirche ist, da ist Christus, wo Christus ist, da gibt es keinen Tod, sondern ewiges Leben.

Die Kirche ist Person, geschaffene Person, keine tote Sache; eine Person, die uns, die vielen, zusammenschließt und uns *ein* Herz und *eine* Seele werden lässt im auferstandenen Herrn, ihrem Sohn und Erstgeborenen, dass wir seine Brüder werden.

Wir feiern Ostern wirklich und wahrhaftig in dem Grade, als wir wachsen in der Liebe, im ungesäuerten Brot aufrichtiger Wahrheit. Mit saurem Gesicht und Herzen gegen den Nächsten kann kein Ostern sein.

Ostermontag **3. 4. 1961**

Heute, am Ostersonntag, begann die heilige Messe mit dem alttestamentlichen Psalmwort Resurrexi, auferstanden bin ich.

Morgen, am zweiten Ostertag, beginnt die Messe mit einem Wort aus Exodus 13, dem uralten Buch der Befreiung der Juden aus Ägypten am ersten Pascha der Geschichte.

Unser christliches Osterfest hat mit dem jüdischen Alten Testament zu tun und viel zu tun, alles zu tun. Die Auferstehung Jesu Christi und unsere Christen-Auferstehungsfeier stehen in der gleichen Geschichte wie alle Geschichte jenes einzigartigen jüdischen Volkes, das als das odium humani generis seinen Weg durch die Jahrtausende geht und gehen muss in saecula saeculorum, im Immerweiter. Transitus Domini.

Da Gottes Eingeborener Sohn die in die Geschichte der Welt gefallenen verlorenen Kinder aus ihrer Geschichts- und Schicksalsverfallenheit zum Vater aller Erbarmung heimzuholen kommt, kommt er in der Geschichte dieses Volkes der Erwählung und Verwerfung, in dieses Volk des Widersprechers.

In der Geschichte des jüdischen Volkes liegen immer wieder lange Zeiten äußersten Elends, in dem

sich der gefallenen Menschheit ganze Jammer und ihre Erlösungssehnsucht in diesem Volk auswirkt. Vierhundertdreißig Jahre lang war dieses Volk versklavt in der Sklaverei des die damalige Welt führenden Ägyptervolkes; in unerhörter Bedrückung. Dann kam der Paschatag der Befreiung aus Ägypten und ihr Zug nach Palästina, das von diesem Volk in seinen Ahnen von Gott versprochene gelobte Land.

Die Ägypter müssen an diesem Tag der Befreiung für alles, was sie den Juden ein halbes Jahrtausend lang angetan, Buße tun. Esau odio habui, Esau habe ich gehasst. Das erste Pascha, der frohe Ostertag der Juden, ist zugleich Gerichtstag für ihre gehassten, hassenden Verfolger. Jacob dilexi, Esau odio habui. All dies und was vorher und nachher liegt, hat der Jude und der Hl. Geist durch ihn in seinen Geschichts- und Lehr- und Prophetenbüchern aufgeschrieben für alle Welt und alle Geschichte aller Völker.

Alles, was im Alten Testament in der Geschichte der Juden geschehen ist, ist Geschichte und Lehre und Verheißung für alle Völker der Geschichte, keines ausgenommen. In diesem immer bleibenden Judensiegel sind alle Völker und Menschen aller Zeiten, aller Länder in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft versiegelt, ob sie es wissen und wollen oder ob sie es nicht wissen und nicht wollen. Der größte Sohn jenes erwählten, verworfenen Volkes, Jesus von Nazareth, ist der König dieses Volkes und aller Völker, aller Zeiten, aller Länder der Erd- und Weltgeschichte. Denn er ist der Schöpfer selber. Er leidet und stirbt in seinem Volk und für sein Volk, für alle Völker. Aber da er Gott und Gottessohn ist, ist er in seinem Sterben auferstehend von den Toten, alles Sterben aller Menschen besiegend und aus den Gräbern der Verwesung herausführend in das Land der Lebendigen.

So beginnt die Messe morgen am zweiten Ostertag mit dem **Introitus**: *Introduxit vos Dominus, in terram fluentem lac et mel, et ut lex Domini semper sit in ore vestro*, es führte der Herr euch ins Land, das fließt von Milch und von Honig; nun sei auch des Herrn Gesetz allzeit in eurem Munde. Und in allen Völkern der Erde wird gesungen in der Sprache des jüdischen Volkes: Alleluja Alleluja, lobt den Herrn, lobt den Herrn.

Darum beten wir in der **Oration** am Ostermontag: "Gott, durch die erfüllte Paschafeier hast du der ganzen Welt Heilung bereitet. Wir bitten dich, wir in diesem Volk der Kirche, geleite uns weiter in deiner Gnade von oben, dass wir zu vollkommener Freiheit gelangen und zum ewigen Leben kommen durch Christus. Denn noch sind wir in der Welt immer wieder bedroht und versucht, in die alte Knechtschaft des Sündenfalls zurückzufallen.

Epistel und Evangelium des Ostermontags helfen uns, unser christliches Osterfest immer mehr in unserem täglichen Geschehen aus der Geschichte des jüdischen Volkes und seiner Denkmäler zu verstehen.

Wir hören darüber in der **Epistel** die Petruspredigt aus der Apostelgeschichte 10,37-43.

Acht Sätze, acht Punkte. Petrus, der Christ gewordene und zum Führer des christlichen Erdkreises bestimmte Jude, fasst alle jüdische Geschichte und alle Geschichte bis zu seiner Zeit zusammen in das Wort: *Huic Jesu Christo omnes Prophetae testimonium perhibent*, von diesem Jesus Christus bezeugen sämtliche Propheten. Von Adam und Mose bis Malachias und Johannes dem Täufer geht alles Geschehene und alles Gesprochene und Geschriebene auf diesen Einen, auf diesen Einzelnen, Jesus Christus, durch den alle, alle Menschen der Weltgeschichte, die glauben, die lieben, durch seinen Namen Nachlass der Sünden und Befreiung aus der Versklavung erlangen.

Die gleiche Wahrheit stellt neben das Petruswort der Epistel der Paulusjünger Lukas im **Evangelium** dar in den zwei Emmaus-Osterpilgern, die Jesus begegnen (Lk 24,13-35).

Diese zwei pilgernden Menschen laden den fremden Mitmenschen, den sie zunächst nicht kennen und erkennen, der ihnen auf dem Weg von Jerusalem nach Emmaus begegnet, zum Essen in ihrer Gemeinschaft ein: *Mane nobiscum, quoniam advesperascit et inclinata est jam dies*, Herr bleibe bei

uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich schon geneigt. Und siehe, in dieser Tischgemeinschaft der Bruderliebe erkennen sie in dem bis dahin fremden, unerkannten Mitmenschen ihren auferstandenen Herrn. Das Osterwunder geschieht. Auf einmal liegt vor diesen zwei Menschen die ganze Geschichte offen: von Moses und den Propheten angefangen, bis auf ihr Geschehen ihrer Tage und dieses Tages und dieser Stunde, beginnen sie auf einmal im Sprechen mit diesem Menschen zu verstehen, wie all diese Geschichte die Verhüllung der Wahrheit der Menschwerdung des Sohnes Gottes ist. Ihr Herz beginnt zu brennen, da das Ewige Wort Gottes selber, das Fleischgewordene, in ihrem Unterwegs mit ihnen redet und ihnen ihre Bibel öffnet: ihre Geschichtsbücher, und Lehrbücher und Verheißungsbücher, διηνοιγεν ημιν τας γραφας, aperuit nobis scripturas.

Siebenmal in seinem Evangelium und in der Apostelgeschichte gebrauchte der Paulusschüler Lukas dieses Wort vom Öffnen, Offen-Machen, Offenbaren. Das hat sonst nur Markus an einer Stelle seines Evangeliums. Und zwar hat Markus es auch auf aramäisch: εφφετα ο εστιν διανοιχθητι! So sagt Jesus zum Blinden, dem er die Augen öffnet. Vielleicht liegt das deutsche Wort: Auge im selben Stamm wie das griechische Wort δια-ανοιχτειν.

Unser Oster-Beten und -Sehnen aber ist: dass auch unsere blinden Augen aufgetan werden und auch wir die Geschichte verstehen in ihren Geschichts- und Lehrbüchern und prophetischen Büchern. Und immer mehr, mit jeder Osterfeier wachsend, sollen unsere Augen aufgetan werden, um unser eigenes Geschehen und aller unserer Mitmenschen Geschehen zu verstehen.

Als was zu verstehen? Wir verstehen doch! Wir verstehen doch z.B. unser Zusammensitzen jetzt hier, unser Aufstehen morgen früh, unser Tagewerk morgen und an den kommenden Tagen der Osterwoche hier oder in San Pastore, oder wo auch immer. Wir verstehen das doch. Was ist denn daran Besonderes zu verstehen und mehr zu verstehen, als wir doch ohne weiteres verstehen? Ferientage, Erholung, Ausflüge, Besuche, usw.

Ach, womöglich sind unsere Augen auf unserem Osterweg noch genau so "gehalten", Christus in allem und in allen nicht zu verstehen, wie zunächst die Augen jener zwei Menschen auf ihrem Osterweg von Jerusalem nach Emmaus. Oculi illorum tenebantur, ne eum agnoscerent, οι οφθαλμοι αυτων εκρατουντο του μη επιγνωαι αυτον. Was ist das: "εκρατουντο", tenebantur? Eine finstere Macht, κρατος, will sich in einem fort mit bleierner Schwere versucherisch über unsere so schläfrigen Augen legen.

Der auferstandene Herr ist da, wo wir gehen und stehen, in uns und um uns, in uns und in allen Mitmenschen. Ich lebe, aber nicht ich, sondern Christus lebt in mir, das ist ein für jeden bestimmtes Wort. Was wir dem Bruder tun und nicht tun, tun wir Christus und tun wir Christus nicht. Daher kann der arme Mensch die hellsten blauen Augen der Welt haben und auch den hellsten Welt- und Wissensverstand und alles Mögliche in sich und die Welt hineinlesen und studieren. So bleibt er blind für das Entscheidende! Das aeternum verbum caro in allem!

Der Märtyrer Ignatius schreibt in seinem Epheserbrief, dass sogar der Fürst alles Wissens, aller gewussten und wissbaren Geschichte der Welt die drei großen geschichtlichen Tatsachen der Welt und ihrer Menschen zwar oberflächlich sehen konnte, aber gar nicht sah, gar nicht verstand, weil er nicht liebte. Dem Teufel, sagt er, blieb verborgen

die παρθενια Marias, die virginitas Mariae, die Jungfräulichkeit Mariens

ο τοκετος αυτης, die Geburt Jesu in Bethlehem,

der θανατος του κυριου, der Tod des Herrn.

Alle drei geschichtlichen Tatsachen ελαθε τον αρχοντα του αιωνος τουτου. Es sind τρια μυστηρια

κραυγης, ατινα εν ησυχια Θεου επραχθη, drei Geheimnisse des Schreiens, schreiende Geheimnisse, die in der Stille geschahen!

Lesen Sie einmal in diesen Tagen das neunzehnte Kapitel dieses Epheserbriefes des hl. Ignatius, damit Sie vielleicht mehr verstehen lernen, was es im Ostermontageevangelium bedeutet: oculi eorum, die Augen jener Teufelskinder, der exules filii Evae, sind gehalten, Christus nicht zu erkennen, obwohl er da ist, der Sohn Gottes und der Sohn des Menschen, der Mariensohn in der Sklavengestalt des Evaskindes aus einer jüdischen Evamutter.

Es braucht das unerhörte Wunder der Liebe, dass uns blinden Emmaus-pilgern die zugefallenen Augen aufgehen und wir in dieser Öffnung unserer Augen, in dieser Offenbarung, unsere tägliche Geschichte auf einmal als Ostergeschichte verstehen, als selber aus dem Grab des Hasses Auferstehende, ihren in ihren Gräbern verwesenden Mitmenschen die gleiche Auferstehungs-Freude und -Liebe vermitteln in der Kirche, die ihnen selber im Osterwunder geschenkt wird.

Wenn im christlichen Orient sich zwei Menschen begegnen an Ostern, sagt einer zum anderen "Christus ist auferstanden!" Und der andere antwortet: "Er ist wahrhaft auferstanden!"

Wir sagen es mit dem alttestamentlichen Psalmenwort: Haec dies quam fecit Dominus, alleluja. Exultemus et laetemur in ea, alleluja, das ist der Tag, den der Herr gemacht, lasst uns jubeln und uns in ihm freuen. Dieser lichte Tag ist der auferstandene Herr selber in unserer Geschichte: Jeder neue Sonnenaufgang ist Bild des immer sich erneuernden Osteraufgangs des auferstandenen Gottmenschen in uns. Und wäre das nicht in uns immer neue Wirklichkeit, wäre Jesus von Nazareth tausendmal auferstanden, und nicht in uns, in unserer Gemeinschaft, wir blieben in unserer Verlorenheit und es wäre nur äußerlich Ostersonntag, Ostermontag, usw.

Ostern wird Wirklichkeit in der Gemeinschaft von Menschen, die aus Hassenden Liebende werden, con-cordes, ein Herz und eine Seele, tua facias pietate con-cordes. Das bezeichnen die Osterzeichen, besonders aber das Osterzeichen: die fractio panis. Ut quos sacramentis paschalibus satiasti, tua facias pietate con-cordes, damit alle, die du mit den Ostergeheimnissen gesättigt hast, durch deine Vaterliebe *eines* Herzens seien. Wenn das geschieht, singen wir wahrhaft: ite missa est, alleluja, alleluja. Deo gratias, alleluja, alleluja.

Bereiten Sie jetzt an den nächsten drei Tagen die Betrachtungspunkte am Abend für sich vor. Es ist gut, wenn solche Tage zwischen den anderen kommen als Vorbereitung für die großen Ferien, in denen Sie es jeden Tag tun sollen. In der Osterwoche aber bieten die immer neuen Texte der Ostermessen sehr viel Anregung zum Beten. Und lassen Sie sich Zeit für die geistliche Lesung am Tag. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von jedem Wort, das aus dem Mund Gottes, unseres auferstandenen, in unseren unerkannten Mitmenschen mit uns wandernden Gottes kommt.

Wir ziehen unseres Weges mit ihnen und Ihm als Kinder *einer* Mutter. Er ist der Erstgeborene und Erststerbende und der Ersterstandene aus den Toten, wir sind die vielen Brüder, ja Glieder dieses *einen* Erstgeborenen. Er ist der Erstgeborene ohne Sünde und der Erstgestorbene für unsere Sünden, wir sind am Geborenwerden und am Sterben, als Folge der Sünde. Die *eine* Mutter aber, seine Mutter und unsere Mutter, ist als das reine Geschöpf seiner Liebe vor allem unserem Verfallen in Sünde und Tod als Sündenfolge bewahrt, verbewahrt, ganz bewahrt. Und darum ist sie die Hoffnung aller, die sie in ihrem Schoße trägt, aller verbannten Kinder Evas. Zu ihr rufen wir jetzt dreimal am Tag und öfter: Königin des Himmels, freue dich, denn den du zu tragen verdienst, der ist auferstanden, wie er gesagt. Bitt Gott für uns Maria. Alleluja.

Freue dich und frohlocke Jungfrau Maria, Alleluja. Denn der Herr ist wahrhaft auferstanden.

Gott, du hast durch die Auferstehung deines Sohnes, unseres Herrn Jesus Christus, die Welt in Gnaden froh gemacht. Gib, wir bitten, dass wir durch deine Mutter, die Jungfrau Maria, die Freuden

des ewigen Lebens erlangen durch denselben Christus unseren Herrn.

Dienstag der Osterwoche **4. 4. 1961**

So wie heute Ostermontag in St. Peter, ist die Statio morgen am Osterdiesstag am Grab des hl. Paulus.

Paulus ist einer der großen Osterprediger der Kirche. Am ersten Karfreitag und am Ostertag stand Paulus noch auf Seiten von Judas, Kaiphas und Pilatus. Dann wurde Saulus der Hauptfeind der jungen Kirche, glühend von Hass gegen diese Sekte der Christen, wie er sie nannte. Sie liefen, wie er meinte, einem Phantom nach, anstatt sich an Moses und die Propheten zu halten. Dann kam für Paulus seine Osterstunde vor Damaskus. Er sieht den auferstandenen Herrn, genau wie die Emmausjünger gestern und wie Petrus und Johannes und die anderen Bekehrten ihn gesehen haben und sehen.

Paulus hatte viele Freunde und Bekannte. Auch bei der Damaskusvision waren viele bei ihm. Aber wie viele oder wie wenige von denen Christen wurden, wissen wir nicht. Sicher nicht alle, obwohl sie äußerlich alle dasselbe erlebten wie Paulus.

Gestern, heute, und morgen laufen Millionen Menschen durch Rom, in Regen und Sonnenschein. Wieviele sind Christen? Das Taufzeichen bekamen die allermeisten. Sie tragen also das Osterzeichen. Aber wie viele gehen damit ins Kino, statt in ihre Kirche, dienen der Welt, statt Gott? Und wenn sie in die Kirche gehen, was treiben sie da? Wenn sie aus der Kirche herauskommen, was treiben sie da?

Wir sind nicht zum Richter bestellt über diese Lebenden und Toten. Sed neque meipsum judico, nicht einmal über mich selbst urteile ich. Nicht einmal über uns selbst haben wir ein gewisses Urteil. Aber jeder aus uns ist wie Paulus und Petrus und Johannes und Judas, Kaiphas und Pilatus in das Gericht Jesu gestellt, und alle müssen sich täglich entscheiden, ob sie sacramentum vivendo teneant, quod fide perceperunt, das Sakrament, das sie im Glauben empfangen, durch ihren Lebenswandel treu bewahren.

Das Taufzeichen des Osterfestes steht über unserem Leben, als gnadenkündendes und gnadenschenkendes Zeichen unserer christlichen Hoffnung. Aber wir müssen dieses Zeichen lebendig werden lassen, das wir im Glauben empfangen haben, vivendo tenere quod fide perceperunt. Wir haben dies Zeichen im Glauben empfangen, fide percepimus.

Zunächst in: sola fide Ecclesiae. So wurden wir als unmündige Kinder getauft, in sola fide Ecclesiae, allein auf den Glauben der Kirche hin. Wir konnten damals noch kein Glaubensbekenntnis beten. Andere haben das Glaubensbekenntnis bei unserer Taufe gebetet, nicht wir selber. Wir wußten weder um die Tauffragen, noch um die Taufantworten. In sola fide Ecclesiae, wie das Trienter Konzil sagt, sind wir als Kinder getauft worden. Wir hatten dazu aus uns nicht das geringste Verdienst mitgebracht. Tausend andere Kinder wurden in der Welt zur gleichen Stunde geboren wie wir und sind nicht getauft worden. Ihre Eltern brachten sie nicht zum Taufbrunnen, weil sie nicht wollten, oder auch weil sie nicht konnten.

Wir wurden aus Tausenden auserwählt. Was ist mit den anderen? Was ist mit den vielen, die mit uns getauft wurden, am selben Tag, im selben Jahr, im gleichen Volk? Aus den Getauften werden einige wenige gerufen, die den anderen, den Mitgetauften und den Nichtgetauften oder noch nicht

Getauften, den Sinn der Taufe durch ihr christliches Leben und Verkündigen bezeugen sollen. Dazu gehören wir, wie Paulus und Petrus und Johannes und andere Apostel und Jünger und Nachfolger. Keiner aus uns darf darum sich selber leben, nemo nostrum sibi vivit. Er steht in der ständigen täglichen Versuchung, so für sich zu leben: und jeder Getaufte steht in der Versuchung, das Tauf- und Firmzeichen, das er erhalten, zu verraten, zu verleugnen und den Weg des Judas zu gehen, statt den der gläubigen Apostel.

Die Welt lockt mit tausend Mitteln auch den sogenannten "Weltgeistlichen" in die Welt zurück. Der Fürst dieser Welt, der uns in der Taufe verloren hat, gibt keinen auf, solange er in der Welt ist. Er bietet jedem ununterbrochen seine Zeichen an, statt des großen Kirchenzeichens, in dem der Christ getauft ist in sola fide Ecclesiae. Wir müssen uns in einem fort entscheiden, entweder das Große Zeichen für Christus zu leben, oder das große Zeichen gegen Christus, zu Maria oder zu ihrem Widersacher zu halten. Weder diesen finsternen Widersacher, noch den lichten Fürsacher sehen wir, obwohl wir immer in beider Vermittlung gehen und stehen. Wir sehen sie nicht mit unseren sinnlichen Augen, wir sehen sie nicht mit unserem bloßen weltlichen Wissen, weil wir im bloßen weltlichen Wissen nur die Welt wissen können.

Die Sichtbarkeit der Kirche ist nicht dasselbe wie die Sichtbarkeit der Welt. Obwohl wir mit Recht auch von der Sichtbarkeit der Kirche sprechen. Sichtbarkeit ist ein vieldeutiges Wort. Wir können sagen, dass wir morgen den Osterdienstag "sehen". Aber wir sehen ihn erstens nicht wie die Wände unseres Zimmers. Wir sehen ihn auch nicht wie den Sinn eines Satzes, den wir lesen. Wir sehen schon gar nicht den eigentlichen Unterschied des Osterdienstags von irgend einem anderen Dienstag, und ob sich wirklich unser Osterdienstag von einem gewöhnlichen Dienstag unterscheidet. Das sollte aber sein. Denn auch morgen beten wir: Vere dignum et justum est, aequum et salutare, te quidem Domine omni tempore, sed in hac potissimum die gloriosus praedicare, cum Pascha nostrum immolatus est Christus, wahrhaft würdig und recht, billig und heilsam, Dich Herr, zu jeder Zeit, vornehmlich aber an diesem Tage mit besonders festlichem Jubel zu preisen, weil Christus als unser Osterlamm geopfert ist.

Es kann natürlich sein, dass das alles bloß äußere Worte und Zeichen bleiben. Schlagen Sie die **Epistel** des Osterdienstag auf, Apg 13,16.26-33.

Eine Osterpredigt des hl. Paulus in der Judensynagoge der kleinasiatischen Stadt Antiochia. Die Zuhörer sind Israeliten und Leute aus anderen Völkern. Männer aus dem Volk Israel, beginnt Paulus, und ihr anderen, die ihr Gott fürchtet, hört mir zu. Der Gott dieses Volkes Israel hat unsere Väter auserwählt und sie aus der Gefangenschaft und Sklaverei des ägyptischen Volkes herausgeführt. Vierzig Jahre lang ertrug er sie auf der Wüstenwanderung und half ihnen dann, das Land Kana erobern, wo vorher sieben andere Völker wohnten. Dann kam die Zeit der Richter bis Samuel. Dann wollten sie einen König, und Gott gab ihnen den in der Person des Saulus aus dem Stamm Benjamin. Indem Paulus diesen seinen gleichnamigen Urahnen hier nennt, hat er natürlich seine besondere Absicht.

Er fährt fort: μεταστῆσας αὐτον, Gott tat den dann weg. Er war nicht recht. So wie auch der Prediger hier vor seiner Bekehrung. Er machte David zum König. Aus dessen Nachkommen kam dann Jesus; den sandte Gott als Retter seinem Volk Israel. Als seinen Vorläufer zunächst Johannes den Täufer. Als Johannes seinen Lauf erfüllte, sprach er: Für wen haltet ihr mich? Für den Erlöser? Nein, der bin ich nicht. Aber siehe, er kommt nach mir. Ich bin nicht einmal würdig, ihm die niedrigsten Sklavendienste zu leisten.

Und jetzt hört, was ich, Paulus, euch verkünde. Zu euch jetzt hier in Antiochien ist das Wort dieses Heiles gesandt. Jene Juden in Jerusalem haben Jesus abgelehnt, verfolgt, gekreuzigt und begraben. Aber Gott hat Jesus von den Toten auferweckt, und in ihm, dem Auferstandenen, ist jetzt der Retter da, für jeden, der ihm folgt.

Lukas fasst die Predigt des Paulus in wenige Sätze zusammen. Ihm kommt es nicht darauf an, ein Stenogramm der Predigt zu geben, sondern das Thema: der auferstandene Herr. Und dann die Hauptsache: diese Menschen werden Christen, einige Juden und sehr viele Nichtjuden. Denn am folgenden Sabbat, wo Paulus auf Einladung der nichtjüdischen Bevölkerung wieder predigt, ist fast die ganze Stadt, *σχεδον πασα η πολις*, in der Predigt und es geschieht das große Wunder: *επιστευσαν οσοι ησαν τεταγμενοι εις ζωην αιωνιον*, es glaubten alle, die zum ewigen Leben bestimmt waren, *διεφερετο δε ο λογος του κυριου δι ολης χωρας*, das Wort des Herrn durchlief aber das ganze Land. Es entsteht gleich eine Verfolgung gegen die junge Gemeinde: Paulus und sein Begleiter Barnabas müssen über die Grenze fliehen, aber die Kirche bleibt.

Επληρουντο χαρας και πνευματος αγιου, sie waren voll Freude und voll des Hl. Geistes, schließt das dreizehnte Kapitel. Das ist das Ostergeschehen in Antiochien. Die Apostelgeschichte schildert noch einige solcher wunderbaren Ereignisse. Es ist aufgeschrieben für uns, dass sich in uns das gleiche wiederholt.

Wir sehen, worum es geht: nicht um ein paar theoretische Belehrungen über vergangene Geschichten. Sondern Menschen werden wirklich Jünger unseres Herrn, tragen gleich das Kreuz mit ihm, weil sie in den gleichen entscheidenden Gegensatz gegen die Welt treten wie er. Die Welt lacht über Auferstehung von den Toten und über den Geist. Sie hält sich selbst für lebendig und gibt ihr Wissen für Geist aus. Und so bleibt sie im Tode. Wo aber Menschen sich bekehren zu Jesus, da erfassen sie die unendliche Umwandlung, die durch den auferstandenen Herrn geschehen ist. Sie erkennen, dass sie bisher blind und taub und irrsinnig waren und jetzt zum wahren Leben kommen.

Gott selbst hat eingegriffen in das irrsinnige Weltgeschehen: es zieht ein neuer Äon herauf: der Widersacher ist besiegt: es kommt die Liebe.

Mittwoch der Osterwoche **5. 4. 1961**

Drei Wahrheiten möchte ich herausgreifen aus der Fülle der Osterwahrheit, wie sie uns morgen in der Messe in der Statio in San Lorenzo draußen mitten unter den Gräbern leuchtet.

Wirklich alle Menschen, die ganze Schöpfung, umfasst der Tod und die Auferstehungstat unseres Herrn: Christus ist nicht bloß für ein paar gestorben und auferstanden, sondern für die Welt.

Auch in der Auferstehung und nach der Auferstehung ist Christus noch unerkannt in der Welt, und die Liebe erkennt ihn zuerst, dann der Glaube in der Gemeinschaft.

Petrus und der Liebesjünger stehen in der Osterwahrheit, beide in verschiedener Weise in der *einen* Wirklichkeit. Alle drei Wahrheiten gehören zur *einen* Osterwahrheit.

Morgen ist in der **Epistel** wieder eine Osterpredigt des hl. Petrus (Apg 3,13-15.17-19).

Wir achten darauf, wie die Apostel sich dabei immer nicht nur an die Juden wenden, sondern auch an diejenigen, die genannt werden: *qui timent Deum*, die Gott fürchten. So heißen alle Nichtjuden, die am Beten der Juden teilnahmen, aus allen Völkern der Erde, ohne selber Stammesjuden zu sein und zu werden. In diesen Menschen war trotz aller Abgegrenztheit des alttestamentlichen Gottesvolkes schon die Universalität der Kirche Jesu deutlich bezeichnet. Denn das ist wesentlich nicht nur für das NT, sondern auch für das AT. Gott ist nicht der Gott einiger weniger Menschen, eines Teils der Schöpfung oder der Welt. Sondern alle Menschen ohne irgend eine Ausnahme gehören Gott. Alle

Menschen ohne Ausnahme gehören zur Schöpfung und auch zur gefallenen Schöpfung und eben darum auch zu der im Mensch gewordenen Gott wieder erlösten Schöpfung und wieder erneuerten Schöpfung. All dieses, was im Tod und in der Auferstehung Jesu von Nazareth im sichtbaren Zeichen hervortritt in der Welt, war von Anfang an überall und immer da.

Augustinus sagt in Confessiones I,13,1: res ipsa, quae nunc christiana religio nuncupatur, erat apud antiquis, nec defuit ab initio generis humani quousque ipse Christus veniret in carne, unde vera religio, quae jam erat, coepit appellari christiana, was jetzt die christliche Religion genannt wird, hat in alter Zeit immer bestanden und hat von Anfang des Menschengeschlechtes niemals gefehlt, bis Christus selbst im Fleische kam. Von da an begann es, dass die wahre Religion, die schon da war, die christliche genannt wird. Eine Frage des menschlichen Sprechens im Ablauf der Geschichte, die ganz und gar auf das Kommen des Gottmenschen in Maria hin lief und in diesem Kommen des Gottmenschen in Maria ihren Mittelpunkt und Ausgangspunkt hat.

Jetzt gehen wir erst einmal kurz auf den **Introitus** gestern morgen zurück. Wie begann die heilige Messe da nach dem Stufengebete: Hineingeführt hat euch der Herr in ein Land, das von Milch und Honig überfließt, lobt den Herrn dafür. Können wir ehrlich so beten. Sind wir denn wirklich in einem Land, das von Milch und Honig überfließt? Wir hatten an Ostern Milch und Honig im Überfluß, das stimmt, aber Tausende und Abertausende allein in dieser Stadt Rom wären doch dankbar gewesen, wenn sie auch ein bisschen von der Milch, vom Honig gar nicht zu reden, auf dem Frühstücks- oder auch Mittagstisch für sich oder ihre hungernden Kinder gehabt hätten, daran wir Überfluß haben. Dieses Land und diese Stadt fließen von Milch und Honig über für einige wenige, Laien und Kleriker, aber für die allermeisten nicht. Die hatten außer dem Regen und einem bisschen kümmerlichen Essen nichts an Ostern.

Wir halten uns bei solchen handgreiflichen Tatsachen nicht gern auf und gehen lieber gleich in den mystischen Sinn, wie wir das nennen, und beruhigen uns dann wieder schnell. Wir sagen, und sagen richtig: gemeint ist der Einzug des Judentums aus Ägypten ins gelobte Land Palästina und dieser Einzug in das fruchtbare Land, das die Juden in Besitz bekommen, ist selbst wieder ein Zeichen, Vorzeichen, für das, was jeder Mensch bekommt, wenn er Christ wird und die Taufe lebt. Dann kommt er aus Hunger, Siechtum und Sterben der Weltlichkeit zu wahrer Sättigung, Gesundheit und Leben. Ohne Christus sind wir hungernde Sklaven im Land des Tyrannen. In Christus werden wir frei und Kinder Gottes. Das ist der Sinn der Vorzeichen und Zeichen, an die uns Ostern erinnert.

Aber fragen wir uns ehrlich: wie wäre uns heute zumute, wenn wir zwar die gottesdienstlichen Zeichen dieser Feste gehabt hätten und hatten, aber im Magen nichts als ein Paar faule Kartoffeln und spärliches trockenes Brot, statt Milch und Honig usw. Wir sind ja wahrscheinlich nicht ganz so unerfahren, dass wir nicht sähen, dass Ostern, wie wir es meinen und wie wir es feiern, nur von verhältnismäßig ganz wenigen Menschen in dieser sogenannten heiligen Stadt Rom, dem Mittelpunkt der Christenheit, wie wir es nennen, gefeiert wird. Woher kommt es, dass das so ist? Wenn wir Ostern als Christen mit Christus unter unseren Mitmenschen feiern, dann gehen uns solche Fragen an. Wir haben die Aufgabe, die Antwort unseres Herrn auf diese Frage zu leben und zu verkünden.

dass Menschen in Not, Hunger, Krankheit, allerlei Entbehrung leben, kommt von einem finsternen Widersacher her, der von Anbeginn Gottes reine, liebe Schöpfung von Gott abwendig zu machen versucht. Er treibt sein finsternes Tun in jedem Menschen ohne Ausnahme. Von daher und nur von daher bekommt Gottes Schöpfung das Aussehen, das sie als Welt hat, z.B. hier in Rom, im Rom der Reichen, Satten und Liederlichen und im Rom der Armen, Hungernden und Unzufriedenen. dass die Stadt aussieht sowohl wie ein Leichenhaus und Irrenhaus und Bordell und auch wie ein lebensfrohes, mehr oder weniger frommes Theater mit allerlei Annehmlichkeit.

Den Urheber all dieses Durcheinanders hat unser Erlöser besiegt und entmachtet an Ostern, so singen unsere Osterlieder und künden unsere Osterpredigten. Wie aber kommt es, dass der Widersacher dann noch so triumphiert und mächtig ist, dieser Widersacher in uns und um uns? Ist

ein Unterschied zwischen dem Rom, bevor Petrus und Paulus nach Rom kamen und dem Rom, nachdem Petrus und Paulus schon fast zweitausend Jahre in Rom predigen?

Wir antworten mit den Augen der Welt gesehen: Rom ist gegen die Zeit vor Petrus und Paulus heute zweitausend Jahre später kaum weniger zerrissen in die Gegensätze, von denen wir eben sprachen. Milch und Honig bei den einen, Hunger und Bitterkeit bei den anderen.

Wollte aber Jesus an diesem Aussehen der Welt etwas ändern? Hat er dafür als Mensch gelebt und gelitten und Jünger und Apostel gesandt? Sollten seine Apostel und Jünger an diesem Aussehen der Welt etwas ändern? War das der Sinn der Menschwerdung Gottes, der Sinn von Weihnachten, Karfreitag, und Ostern?

Wir stehen in der ständigen Versuchung, darauf eindeutig ja zu antworten; von da aus müssten wir folgerichtig schließen: die Christen, die Apostel und Jünger haben auf der ganzen Linie weitgehend versagt. Und versagen täglich mehr.

Aber es ist nicht wahr: Gott ist nicht in die Welt gekommen, um die Welt in Ordnung zu bringen in der Weise, wie die Welt "Ordnung" versteht. Jesus ist nicht für die Welt gestorben und auferstanden, um der Welt in ihrem weltlichen Tun unter die Arme zu greifen und sie zu verbessern. Das hieße, die Welt noch weltlicher zu machen, die Welt noch abgründiger zur Welt zu machen. Die Welt in ihrer Verlorenheit besteht darin, sich täglich mehr selbst zu erlösen zu einer vermeintlich vollkommeneren und zuletzt vollkommenen Welt. Das ist die Täuschung des Widersachers, in der die Welt getäuscht sein will.

Christus will uns in seinem Tod und seiner Auferstehung weder aus der Welt herausholen, noch tiefer in die Welt hineinstoßen. Er will die Menschen in der Welt erlösen, und zwar alle Menschen in der ganzen Welt, und zwar durch Menschen.

Jetzt schlagen Sie bitte einmal die Petruspredigt Apg 3,13 auf. Schade, dass Sie das NT nicht immer bei sich haben!

Petrus, so beginnt die Epistel feierlich, aperuit os suum et dixit, öffnete seinen Mund und sprach: Israeliten und Gott fürchtende Nichtisraeliten, hört zu: der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, der Gott Jakobs, der Gott unserer Väter hat seinen Sohn verherrlicht, den Menschen Jesus von Nazareth. Ihr habt ihn überliefert, ihr habt nein zu ihm gesagt im Angesicht des Pilatus, obwohl Pilatus erst entschied, ihn freizulassen. Ihr aber habt nein gesagt zu dem, der der Heilige und Gerechte ist. Dafür habt ihr die Freilassung des Barabbas gefordert, der ein Mörder war, den also, der das Leben zerstörte, wolltet ihr frei haben. Den Urheber aber alles Lebens habt ihr dem Tode überliefert. Sehen Sie, wie Petrus jetzt seinen Meister nennt: auctor vitae, Urheber des Lebens, αρχηγος της ζωης.

Petrus fasst also zusammen, was wir in Johannes sechstem Kapitel hörten: Jesus ist das Leben der Welt. Ohne Jesus ist die Welt tot. Er kommt pro mundi vita, für das Leben der Welt. Aber dazu kommt er im Zeichen seines Todes und seiner Auferstehung, und in der Vorzeit in den Vorzeichen seines Todes und seiner Auferstehung, und in der Kirchenzeit in den Gnadenzeichen seines Todes und seiner Auferstehung in Taufe, Eucharistie und den anderen Sakramenten der Kirche.

Gott hat Jesus, so fährt Petrus fort in seiner Predigt, auferweckt aus den Toten, ου ημεις μαρτυρες εσμεν, cujus nos testes sumus, dessen Zeugen wir sind. Dann verweist Petrus - das ist morgen in der Epistel ausgelassen und übergangen - auf den von ihm und Johannes wunderbar geheilten Krüppel.

Dann fährt er fort: Und jetzt, Brüder, eines: ich weiß, ihr wusstet nicht, was ihr tatet, und auch eure Führer hatten kein Wissen von dem, was sie taten. Ihr habt wohl Schuld: denn all das, was geschehen ist, hättet ihr aus den Propheten des AT, die ihr kennt, lernen können. Christus musste leiden. Jetzt kommt der Hauptsatz der Predigt: μετανοησατε ουν, geht in euch, kehrt von eurer

Verkehrung zurück, lasst euch bekehren, öffnet euch der Gnade der Vergebung eurer Sünden.

Petrus predigt, wie der Vorläufer predigte, wie alle Propheten, wie Jesus selber: μετανοείτε, entscheidet euch zur Sinnesänderung. Das Licht der Gnade leuchtet in eure Herzen. Verschließt euch nicht. Hier schließt die Epistel-Perikope.

In der Apostelgeschichte geht es weiter. Welches ist die Wirkung der Predigt Petri? Petrus und Johannes werden beide verhaftet. Am anderen Morgen verhört. Petrus wiederholt im Verhör das Bekenntnis zum gekreuzigten, auferstandenen Herrn. Und fügt feierlich hinzu: Der Stein, den ihr Bauleute verworfen habt, ist zum Eckstein geworden. Es ist kein anderer Name den Menschen gegeben, darin wir gerettet werden, als der Name des gekreuzigten, auferstandenen Herrn.

Da verhandelte der Hohe Rat über sie und ließ sie schließlich frei mit der Verwarnung, mit der Verkündigung aufzuhören. Da antworteten die Apostel: Urteilt selbst; müssen wir nicht Gott mehr gehorchen als euch Menschen? Man ließ sie aber doch frei. Als nun die Apostel zurückkamen, εις τα ἱδία, zu den Ihrigen, da sang die ganze Gemeinde in lautem Jubel mit ihnen den zweiten Psalm, den die Kirche bis jetzt in der ganzen Osterwoche betet: Quare fremuerunt gentes, was toben die Völker.

Man muss oft diese Osterkapitel der Apostelgeschichte lesen: Wir spüren das Wehen des Hl. Geistes in der jungen Kirche. Man erkennt die Apostel nicht mehr wieder. Sie sind ganz umgewandelt aus ihrer früheren Unentschiedenheit, Halbheit, Angst.

Im **Evangelium**: Joh 21,1-14 sehen wir sie wieder so. Da wird wieder zurückgeblendet in die Zeit vor Himmelfahrt und Pfingsten. Die sieben Jünger in Galiläa auf dem See Genesareth. Sie sind in ihrem Fischerboot an ihrer Arbeit, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen.

Der Evangelist sagt: Während diese Arbeiterchristen und Arbeiterbischöfe mit dem Papst an ihrer Arbeit sind, steht Jesus am Ufer. Er ist da, non tamen cognoverunt discipuli, quia Jesus est, jedoch erkannten die Jünger nicht, dass es Jesus ist. Der Evangelist schildert einen Alltag aus dem wirklichen Geschehen der jungen Gemeinschaft. Jesus ist da, aber völlig unerkannt. Er spricht sie an. Sie antworten auch. Aber es ist wie im Traum, alles ein Zeichen. Sie erkennen den verklärten Herrn nicht. Da geschieht das außerordentliche Zeichen: einhundertdreißig große Fische eilen auf einmal in ihr Netz. Es ward so schwer, dass sie es nicht schleppen konnten. Jetzt erkennt der Lieblingsjünger den Herrn. Dominus est, es ist der Herr! Petrus springt ins Wasser und schwimmt ans Ufer Jesus entgegen, die anderen kommen mit dem Schiff und den Fischen nach, mit dem übervollen Netz, das aber nicht zerriss. Und Jesus setzt sich mit den Jüngern zum Gemeinschaftsmahl nieder, accipit panem, et dat eis, et piscem, er nimmt das Brot und reicht es ihnen, so auch den Fisch. Die Zeichen der Eucharistie.

Die Liebe erkennt den Herrn. In der Führung des Petrus sammeln sich die Gläubigen um Christus. In der Eucharistie feiern wir das Geheimnis der Auferstehung. In der Messe ist Ostern. Dem Osterlamm weihen Lobgesänge die Christen. Das Lamm hat erlöst die Schafe. Christus, der ohne Sünde ist, hat dem Vater die Sünder versöhnt. Da kämpften Tod und Leben wunderbaren Zweikampf. Der Urheber des Lebens gestorben, ist König lebendig.

Sag uns Maria, was sahst du unterwegs? Das Grab Christi des Lebendigen und die Herrlichkeit sah ich des Erstandenen. Engel, die Zeugen, Schweißstuch und Kleider. Auferstanden ist Christus, meine Hoffnung. Er geht euch voran nach Galiläa. Wir wissen: Christus ist auferstanden von den Toten wahrhaftig. Du Sieger, du König, erbarme dich unser. Amen, alleluja.

Donnerstag der Osterwoche

6. 4. 1961

Deus qui diversitatem gentium in confessione tui nominis adunasti: da ut renatis baptismati una sit fides mentium et pietas actionum, Gott, du einst all die verschiedenen Völker im Bekenntnis deines Namens; so gib, dass *ein* Glaube im Denken und *eine* Liebe im Handeln die im Taufbrunnen Wiedergeborenen verbinde.

Wir wollen morgen dieses **Gebet** des Osterdonnerstags mitnehmen, wenn Sie in die **Epistel** aus dem achten Kapitel der Apostelgeschichte gehen. Das ist ein wahrhaft inhaltsschweres Kapitel der Hl. Schrift, es ist wert, dass wir es so oft betrachteten: Apg 8,24-40.

In jener Klinik auf dem Monte Gianicolo *Clinico Salvator Mundi*, die ihren schönen Namen vom letzten Wort des vierten Johanneskapitels hat, und die in Rom wegen ihrer anerkannt modernen Einrichtungen und Preise bekannt ist, bemühen sich seit dem letzten Konsistorium für die neuen Kardinäle die weißen Medizinmänner und Schwestern um die Heilung der von harträchtigem Fieber geplagten Eminenz, des ersten Negerkardinals der Kirche.

Das achte Kapitel der Apostelgeschichte spricht vom Verhältnis des weißen Mannes zum schwarzen Mann, das seltsam bedeutungsvoll mit vielem anderen an der Tür der heraufziehenden Zeit steht, es hat merkwürdige Entwicklungen hinter sich.

Ab unserer sogenannten humanistischen Neuzeit begann auch im großen Stil der Handel mit den Negern, den besonders die Angelsachsen in Europa und vor allem in Amerika zu hoher Blüte brachten, und der ihnen zu Reichtum verhalf. Die schwarzen Menschen wurden in ihrem Stammland Afrika gejagt wie Tiere und dann nach Übersee als Fronarbeiter verfrachtet. Die Jagd auf die Neger wurde so ähnlich betrieben, wie seiner Zeit und zum Teil heute noch die Jagd auf die Wildpferde, durch die man diese Naturtiere nach und nach auf den Stand der Kultur brachte, den wir heute jährlich bei den Pferderennen in der Villa Borghese und das ganze Jahr hindurch in Zugtieren der hundert Fiaker bewundern, die bis zur Stunde den Verkehr in der Via Veneto oft zum Stehen bringen.

Ein solcher Pferdefreund, griechisch Philipp, tritt in der **Epistel** (Apg 8,24-60) morgen auf. Aber er hat nur den Namen "Pferdeliebhaber". Er ist das Gegenteil jener humanistischen Negerjäger, von denen wir hörten und die zu Beginn der Neuzeit schätzungsweise etwa einhundert Millionen Menschen aus dem schwarzen Erdteil verfrachteten, von denen sie etwa sechzig Millionen ermordeten. Nebenbei bemerkt, verglichen damit erscheint als reiner Waisenknabe jener unedle Sproß Österreichs, der unter den Bayern groß wurde und unter den Preußen sich austobte und heute noch herumgeistert, und der in einer viel bevölkerteren Welt sieben Millionen seiner Mitmenschen umbrachte, weil er nicht mehr Juden habhaft wurde.

Deus qui diversitatem gentium in confessione tui nominis adunasti, Gott, du eintest die verschiedenen Völker im Bekenntnis deines Namens. Der Erlöser erlöst die Welt von allem Rassenwahn, wenn sie Christus annimmt.

In der Epistel morgen geht es um die Neger. Es ist das Osterfest, der Taufstag des ersten Negers, von dem die Bibel erzählt. Wie ging das zu? Ungeheuer lebendig malt das Lukas in der Geschichte des Diakon Philippus, des Apostels von Samaria, der in Samaria fortsetzt, was Jesus durch die Samariterin begonnen hatte, nach dem vierten Johanneskapitel. Eines Tages also ergeht ein Ruf an Philippus in Samaria: Auf, Philipp, geh auf die Straße, die von Jerusalem nach Gaza in den Süden herabführt, durch die wüste Einsamkeit, και αναστας επορευθη, et surgens abiit, er stand auf und ging. So gehorchen diese Christen dem in ihnen rufenden Geist. Schon steht er da an der Straße, wie ein Anhalter.

Und siehe da, da kommt ein vornehmer Wagen herangefahren aus Jerusalem: Darin saß ein

leibhaftiger Neger aus Abessinien, nicht irgendeiner, sondern ein δυναστης, ein Mächtiger, ein Regierungsbeamter der äthiopischen Königin Kandake, ihr Finanzminister, wie Lukas berichtet. Er gehörte zu den sogenannten Proselyten, von denen wir gestern sprachen, timentes Deum, Gott fürchtend, und war offenbar zu Ostern nach Jerusalem gefahren. Jetzt war er auf der Heimfahrt. Er hatte auf dem Wagen eine Buchrolle in der Hand, eine Bibel womöglich noch in äthiopischer Übersetzung, und war am Lesen. Aber alle Übersetzung allein half nicht, wie wir sehen werden. Er las den Propheten Isaias. Dieser Neger kannte sich im AT vielleicht besser aus als mancher aus Ihnen heute, ανεγινωσκεν τον προφητην Ισαιαν.

Was geschieht jetzt? In Philipp, der auf Autostopp an der Straße steht, beginnt das πνευμα, das in ihm ist und in ihm mit unaussprechlichen Worten spricht und betet, folgendermaßen zu reden: Philipp, geh nah heran und halte dich an diesen Wagen! Der Diakon lief alsbald heran und hörte den Neger lesen. Denn in damaligen Zeiten lasen die Menschen nicht wie heute leise, sondern laut. Heute *sieht* man einen nur lesen, damals *hörte* man ihn auch lesen. Der Mensch des Altertums hatte sein geistiges Tun noch nicht so technisiert wie wir heute. Philipp hörte also, wie jener das 53. Kapitel des Jesaias las.

Philippus fragte den Neger: Verstehst du, was du da liest? Der antwortete: Wie soll ich das können, wenn niemand mir οδηγησει, den Weg zeigt zum Verständnis. Und er ermunterte Philipp: Komm, setze dich neben mich. Die Stelle, die er las, lautete: Er ward wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt: still wie ein Schaf vor dem, der es schert. Er tat seinen Mund nicht auf. In seiner Erniedrigung ist sein Gericht aufgerichtet. Seine γενεα, seine Geschichte, wer wird die erklären; sein Leben wird von der Erde weggenommen.

Schweigend, fragend, schaut Philipp dem Neger ins Gesicht. Der antwortete und sprach zu ihm: δεομαι σου, ich frage dich: περι τινος ο προφητης λεγει τουτο, von wem sagt das der Prophet? Von sich oder von einem anderen?

Es gibt auch heute noch genug einfältige, gegen den Geist taube, gelehrte Exegeten, die behaupten, Isaias sage das von sich. Aber der Geist hatte Philippus den Sinn der Schrift geöffnet: Isaias spricht von Jesus, es geht um den Sohn Marias in der ganzen Bibel. So öffnet Philipp seinen Mund und verkündigt, von diesem Satz des Isaias ausgehend, die Frohbotschaft von Jesus.

So fuhren sie ihres Weges hin und kamen an ein Wasser. Und der Neger sagte: Siehe da, Wasser! Was steht im Weg, dass du mich taufst? Und er ließ den Wagen halten. Und sie gingen beide an das Wasser, Philipp und der Neger. Und er erteilte ihm die Taufe.

Einigen Abschriften kam das noch zu abrupt, kurz, vor: und da stehen in ein paar Handschriften noch solche Sätze: Philipp sagte: Glaubst du aus ganzem Herzen, dann ist es erlaubt. Da antwortete er: Ich glaube, dass der Sohn Gottes Jesus ist, der Messias. Wir wären heute noch umständlicher und ließen den Mann erst den ganzen Katechismus lernen und wenigstens drei Monate warten.

Aber auf die Weise wäre die Kirche damals nicht gewachsen, sondern es wäre gewesen wie heute, wo sie in Heimat und Missionsländern vielfach stagniert, in vielerlei Wissensstoff und Wissensunterricht.

Philipp musste weiter. Der Geist trieb ihn in die πολεις πασαι, in alle Städte, bis nach Cäsarea, bis nach Kaiserslautern. Unmittelbar anschließend kommt in der Apostelgeschichte das neunte Kapitel mit dem Damaskusgeschehen. Auch da braucht es nicht Wochen und Monate. In *einem* Augenblick ist alles geschehen. In drei Tagen wird es vertieft. Saulus wird aus dem Christenverfolger sofort ein Christusverkünder, ευθεως, sofort, sagt Lukas. Sicher, auch damals brachte das die Leute ganz durcheinander: εξιστααντο παντες, alle gerieten außer sich. Leider geraten wir nicht mehr in solche Ekstase, sondern bleiben höchst gleichgültig und blasiert in der Versuchung unseres

Scheinchristentums.

Gott, du hast im Bekenntnis deines Namens all die verschiedenen Völker zum *einen* Volk der Christen gemacht. Wie ist diese Einheit brüchig geworden! Una fides mentium, una pietas actionum. So müsste es sein unter wirklichen Christen. Aber der Widersacher der una sancta geht umher, zerstreud, zerspaltend, zersplitternd. Er zerstreut den Einzelnen und bringt ihn durcheinander und er zerstreut die Gemeinschaften und bringt sie durcheinander. Jeder hängt sich selber oder allenfalls dem engen Kreis seiner Sinnlichkeitsvertrauten an.

Die Kirche hat Mühe und Not, Glaubensboten für Gebiete zu bekommen, in denen noch kein Glaubensbote ist. An einigen Stellen sitzen sie aufeinander in Haufen und zerreißen sich gegenseitig in Nutzlosigkeiten. Und anderswo stieren die Menschen in die Sätze des Propheten und keiner ist da, der dem πνευμα folgt und auf ihren Wagen aufsteigt und erklärt. Es ist auch eine unbequeme Sache, aus dem warmen Nest eines gemütlichen Pfarrhauses an die Landstraße zu gehen, und zumal zu schwarzen Negern und anderen Farbigen. Sollen die sehen, wie sie zurechtkommen! Bin ich der Hüter meines Bruders?

So war es nicht gemeint mit dem "Geistlicher" werden. Das Wort Geist und Geistlicher aus dem Evangelium wird umgedeutet in Humanismus anderer Färbung, und es bleiben trostlose leere Ostern.

Aber mit der ganzen Welt hat es das Kreuz Christi zu tun, und die Christen, wenn sie wirklich das sind, sind dazu da, eben dieses immer durch Wort und Tat auszurufen und zu bewähren, nicht aber dazu, Christus für sich und einige fromme Bekannte zu reservieren.

Freitag der Osterwoche 7. 4. 1961

Im Missale ist morgen noch das Pantheon als Stationskirche angegeben: Santa Maria ad martyres. Aber die Statio wurde in den letzten Jahrzehnten von da übertragen nach Santa Maria sopra Minerva. Eigentlich schade! Das Pantheon, das hervorragende heidnische Bauwerk des Alten Rom als katholische Kirche hätte uns viel zu sagen in der Osteroktav.

Aber natürlich viel mehr die vielen heiligen Texte, die in der Osterfreitagsmesse stehen. Sie können sie alle in der Betrachtung der Reihe nach betend durchgehen und werden immer neue Anregung finden.

Aber ich möchte zunächst einmal bei einem ganz unscheinbaren Wörtchen der morgigen Liturgie stehen bleiben, das unsagbar vieles sagt, und wenigstens einiges dazu sagen.

Am Anfang der **Epistel** aus dem ersten Petrusbrief (1Petr 3,18-22) steht: Christus semel mortuus est pro peccatis nostris, semel: einmal, einmal endgültig, einmal ist Jesus gestorben und auferstanden, ein einziges Mal, aber in dieser Einmaligkeit ist alles im Himmel und auf Erden zusammengeschlossen.

Frage:

Warum halten wir jedes Jahr Karfreitag und Ostern?

Warum halten wir die vielen heiligen Messen?

Warum haben wir die vielen geistlichen Übungen?

Warum beten wir morgen in der Messe so viele Texte?

Warum leben wir so viele Jahre, Monate, Wochen, Tage?

Warum haben wir so viele Bücher, so viele Fächer, so viele Professoren, so viele Examen, so viele Aufgaben, so viele Pläne, so viele Enttäuschungen?

Warum sind wir überhaupt so viele, so viele Wesen, so viele Seiende, so viele Menschen, so viele verschiedene Personen?

Christus semel, Christus einmal.

Was ist die Einmaligkeit Christi und unsere Vielmaligkeit? Der hl. Petrus nimmt in seinem ersten Brief morgen in der Epistel Anlass, darüber ein Wort zu sagen von den vielen Leiden und Widerwärtigkeiten der Christen in Asien, an die er schreibt. Das war nicht nur damals so, und nicht nur in Kleinasien, sondern das ist immer und überall: Wenn einer wirklich Christ ist, wo wirklich Christen sind, da ist wirklich immer Karfreitag, aber da ist auch immer Ostern. All dieses "immer" des Christen ist immer im "einmal" Christi und von da hat es seine ganze unsagbare Fülle und Kraft.

Wer sähe es, um von Äußerlichem anzufangen, auf den ersten Blick dem griechischen Wörtchen *απαξ* an, dass es mit solchen Wörtern, die ganz anders klingen wie semel, semper, immer, und einer großen Zahl anderer ähnlicher Wörter, auf eine Wurzel im indogermanischen Ursprechen zurückgeht. Herr Alois Winter (*Germaniker*) hat in langer fleißiger Arbeit diesem Wort *απαξ* nachgebohrt und mit Hilfe zahlreicher Bücher darüber allerlei Merkwürdiges zusammengetragen.

Ich bedauere immer, dass es hier nie zu Doktorarbeiten kommt, an denen zwei oder drei oder auch sechs oder zehn so in jahrelanger Arbeit zusammenarbeiten, dass die Einzelnen sich bestimmte Abschnitte des ganzen Themas verteilen, alle aber auf *ein* Ziel hinarbeiteten, in dem sich diese verschiedenen Doktorarbeiten zusammenschlossen, ergänzten, vertieften. Es käme viel mehr heraus als wie jetzt, wo jeder für sich an einer Sache sitzt in seinen vier Wänden, und nur da eine sogenannte Zusammenarbeit kommt, wenn es ans Tippen geht, oder allenfalls, wenn es ans Examen geht.

So wäre das auch hier. Aber lassen wir das!

"Einmal" ist Jesus Christus. In Jesus Christus ist alles einmal und auf einmal. In ihm ist alles so einmal, dass es gar nicht vielmal sein kann. Er ist gerade deshalb einmal, um uns aus aller Vielmaligkeit zu erlösen. Denn es ist eine Täuschung, in die wir ständig, nicht nur vielmals, sondern allemal versucht sind, zu meinen, unsere zersplitterte Vielmaligkeit sei das Ursprüngliche, sei so vom einen, unendlich einmaligen Schöpfer gewollt und geschaffen.

Gott hat in seiner einmal unendlichen Liebe einmal geschaffen, und in diese einmalige alles umfassende Liebe holt er uns in die zerstreute Geschichte durcheinander Zerstreuten im einen Herrn und Erlöser Jesus Christus zurück. Freilich tut Gott das nur so, dass er denen, die ihn lieben, in seiner Liebe all ihre durch die Sünde in die Welt gekommene Vielheit und Vielmaligkeit zum einen Guten mitwirkt.

So dient auch der Zerstreuer und Auseinanderwerfer in die Vielmaligkeit von Anbeginn mit all seinem gottwidrig zerspaltenden Tun doch dem einen schaffenden und uns erlösenden, liebenden Dreieinen Gott.

Wie wir im Kirchengeschehen immer deutlicher sehen, ist die geschaffene Gestalt der einmaligen Liebe des Dreieinigen Schöpfers, das reine, geschaffene, liebende Geschöpf, das geschaffene Bild des ungeschaffenen Bildes des Vaters, Maria, die Tochter des Vaters, die Mutter des Sohnes, die

Braut des Hl. Geistes, das Geschöpf, das in reiner Einmaligkeit alle versuchte Vielmaligkeit übergreift und wider sie sich sammelt, so dass die vielen Verlorenen die vielen Brüder ihres einen Erstgeborenen werden, der in seiner Einmaligkeit kommt, um zu erlösen die vielen, die dem Lügenvater der Vielmaligkeit folgend in die Zerstreuung und Diaspora und Heimatlosigkeit der zur Geschichte gewordenen Schöpfung verfallen sind.

Je mehr wir aber der Zerstreuung nachgehen und uns von morgens bis abends dahinein fallen lassen, um so widerwilliger wehren wir uns gegen die Wahrheit unserer Erlösung und wehren uns dagegen, zurückgeführt zu werden zur Einheit der Liebe aus unserer zerbrochenen Vielfältigkeit, an die wir uns wegen ihrer schillernden, den Sinnen schmeichelnden Mannigfaltigkeit, betörenden Verführungsmacht ausgeliefert sehen, von Geburt an Ausgeburten des dia-bolus, die sich gegen den Sym-bolus wehren.

Die Hl. Schrift wird nicht müde, uns das unheimlich schillernde, verlockende, in unserem Fleisch in tausend Sinnenstimmen von Gott wegrufende Stimmengewirr der Welt und der Weltmächte vor die Seele zu stellen. Christus semel, Christus einmal. Gott in Maria, in der Una Sancta die vielen Unheiligen heimholend, so dass unsere Vielheit und Vielmaligkeit uns doch noch dem Feind und Widersacher zum Trotz zum Heile wird. Wir bringen uns selbst aus unserer Weltlichkeit und weltlichen Verfahrenheit aus eigener Macht und vielmehr Ohnmacht nicht mehr zusammen. Und mit unserem im Uranfang des Zerfalls der versuchten Schöpfung mit zerfallenen Sprechen und Denken sind wir nicht mehr imstande, uns zusammen zu bekommen.

Das Unheimlichste aber ist, dass wir uns leicht in pervertierter Liebe verlieren, die in Wirklichkeit vielleicht Hass ist, Gotteshass und Nächstenhass und Selbsthass, uns in unsere Zersplitterung verliehen. Wenn sie sich uns dann doch immer wieder alsbald in ihrer Schändlichkeit zeigt, greifen wir nach ohnmächtiger Selbsterlösung und suchen uns aus der Zersplitterung durch neue Zersplitterung mit den Mitteln der Zersplitterung heraus zu zersplittern.

Die vielen Tage und Stunden und Augenblicke unseres Lebens aber will Gott in Maria, will Jesus Christus unser Erlöser in sich zurücksammeln, die vielen Osterfeste und die vielen anderen Feste des Jahres, die vielen Messen in das eine Opfer sammeln, das er selber für uns geworden ist. Denn er ist selber einmal in unsere geschichtliche Vielmaligkeit gekommen, um uns zu sich wieder zu sammeln und aus Kindern des Teufels wieder zu Kindern der einen wahren Mutter zu machen, in der wir als die vielen Brüder des einen Erstgeborenen wieder an Kindesstatt angenommen werden.

Es klingt durch unsere schizophrene Sprache immer seltsam widersprüchlich, wenn wir in unseren vielen Worten und Wörtern, z.B. auch jetzt, über das eine Ewige Wort sprechen, das im reinen, geschaffenen Fleisch geworden ist und unter uns und in uns wohnt.

Warum die vielen Messen, wenn es doch nur die *eine* Messe Jesu Christi gibt? Warum die vielen Osterfeste, wenn es doch nur das *eine* Osterfest Jesu Christi gibt?

Jesus Christus, der Schöpfer in Maria, dem reinen Geschöpf, braucht nicht *für sich* viele Messen und viele Osterfeste. Aber *wir* brauchen sie notwendig. Damit unsere Not gewendet werde, die wir in der Welt und in der Geschichte ausstehen, hat unser Haupt uns diese Heilszeichen in ihrer Vielheit und ihrer Mannigfaltigkeit geschenkt.

Luther und die ganzen reformatorischen Professorenreligionen haben sich an eine bloß zeitliche, historische, vermeintliche Eindeutigkeit des "Christus semel" festklammern wollen, und die Versuchung dazu ist nicht nur über sie, über die sogenannten Reformatoren, gekommen; und die Versuchung ist auch heute nicht zu Ende und wird nicht aufhören, solange Welt und Geschichte ist. Die Versuchung der Welt und der Geschichte selber die Eindeutigkeit aus sich, aus uns Menschen zu geben, die sie nur in der Liebe des einmal gekreuzigten und einmal für uns auferstandenen Gottmenschen, d.h. Gottes in Maria, bekommen können.

Nur im Gehorsam dieser geschaffenen Person, die nie gefallen ist, die nie der zerstreuten Geschichtlichkeit verfallen ist und ihre Versammeltheit zur Einheit des Dreieinen Schöpfers unbefleckt bewahrt hat, ist es uns gegeben, zum "Christus einmal" zurückzufinden. Dabei sind wir versucht, uns Maria vorzustellen wie ein gefallenes Individuum, wie wir selbst sind. Gerade weil sie in der Gestalt unserer gefallenen Versuchtheit mit ihrem Sohn, der diese Knechtsgestalt aus ihr annahm, in unserer Welt der Geschichtlichkeit stand und stehen musste, klammern wir uns an ihre und ihres göttlichen Sohnes bloß geschichtliche Knechts- und Magd-Gestalt und verfallen so leicht der Versuchung, die Auferstehung und Himmelfahrt ihres verklärten Sohnes, unseres Herrn, und ihre eigene Aufnahme und Verklärung zu vergessen. Als bloß der Geschichte verfallenes Individuum, wie wir ohne Christus wären, könnte uns Maria nicht in der Kirche Christus vermitteln, ohne das Dogma der Assumpta können wir nicht zur wahren Einmaligkeit des Erlösungsgeschehens in Christus kommen.

Jetzt noch mal nach vielen Menschenworten das Gotteswort der Hl. Schrift in menschlichen Worten.

1Petr 3,18: Christus hat einmal den Tod erlitten, für die Sünden und die Sünder, der Gerechte für die Ungerechten, damit er euch, uns alle, προς αγαπην τω Θεω, hinführe zu Gott θανατωθεις μεν σαρκι, ζωοποιηθεις δε πνευματι, mortificatus carne, vivificatus autem spiritu, dem Leibe nach zwar getötet, dem Geiste nach aber lebendig gemacht. Was heißt das? Mit unserem fleischlichen, bloß geschichtlichen Sehen sehen wir, sahen Kaiphas und Pilatus und alle, die wie diese sehen, hören, greifen, nur das Sterben jenes einmal Sterbenden auf Kalvaria, wie wir irgend einen Menschen oder gar ein Tier, ein Lamm sterben sehen. Als Evaskinder sehen wir nur das: jene Menschen am ersten Karfreitag als Gegenwart, wir als Vergangenheit, vorher die Menschen vor Christus nur als Zukunft.

Aber als Marienkinder, πνευματι, in Glauben und Lieben, sehen wir durch dieses Einmalige den wahrhaft immer Daseienden, Lebendigen; sepulchrum Christi viventis et gloriam vidi resurgentis, ich sah das Grab des lebendigen Christus und die Herrlichkeit des Auferstandenen. In eben diesem πνευμα erkennen wir auch das, fährt Petrus fort, dass Christus auch denen, die in der Geschichte vor ihm dagewesen waren, von Anfang an da war, descendit ad inferos, er stieg hinab in das Reich des Todes. Die Menschen der Sintflut, des allgemeinen Verderbens und Todes, απειθησασιν ποτε, sie waren einst ungläubig, die in Finsternis und Todesschatten des noch vom Glauben an Christus Fernseins gelebt hatten und gestorben waren, auch denen war Christus der Sterbende und Auferstandene da. Auch diese Menschen der Sündflut konnten gerettet werden durch ihn, den einmal für alle ohne Ausnahme Gestorbenen und Auferstandenen, wenn sie ihn annahmen, his qui credunt in nomine ejus, denen die an seinen Namen glaubten.

Von dieser einmaligen Heilsmöglichkeit war das äußere Zeichen die Arche, die Noe baute, in der einige wenige, acht, ihr leibliches Leben in den Wasserfluten retteten. Das Zeichen als solches, das Wasser der Sintflut, rettete sie nicht, darin wären sie im Gegenteil ertrunken ohne die Arche. Aber der durch diese Zeichen von Wasser und Arche bezeichnete Gott in Maria konnte jene in der Taufe des Heilsverlangens retten, wie er uns im Heilszeichen der wirklichen Taufe retten will. Nicht als ob auch jetzt das Wasser der Taufe als solches es machte; das wäscht allenfalls körperlichen Schmutz vom Körper ab, wenn man sich wäscht, sondern der auferstandene Herr, der durch das Taufzeichen uns in sich versammelt, der schließt uns wieder mit dem Vater zusammen - das Taufzeichen ist das αντι-τυπον des Flutzeichens.

So hat es aus dem Auferstandenen, der darin sich bezeichnet, die Kraft unser Gewissen rein zu machen. Im Zeichen der Immaculata Mater wirkt der Auferstandene, in den Himmel Aufgefahrene, dem Engel und Mächte und Kräfte untertan sind.

Denn, so fährt St. Petrus im Beginn des vierten Kapitels fort: Wir müssen Christus anziehen wie unsere Waffenrüstung. Als Getaufte bleiben wir in der Weltzeit unsres Fleisches, εν σαρκι βιωσαι χρονον. Aber nicht mehr, um das weiter zu tun, was der der Welt und ihrer Zeit Verfallene tut: Unzucht, Lüste, Trunkenheit, Fresserei, Sauferei. Der Christ tut das nicht. So wird er freilich dem der

Welt Verfallenen ein Fremdling, ξενιζονται. Die Menschen der Welt, die einen wirklichen Christen sehen, äußern sich darüber, dass er nicht ihr wüstes unsittliches Treiben mitmacht, und machen ihm Vorwürfe. Aber sie werden Rechenschaft geben dem, der die Lebendigen und die Toten richtet. Denn dazu wird auch den in der toten Welt, ohne Christus toten Menschen, die Frohbotschaft verkündet; sie werden alle in die Entscheidung gestellt, zwischen Fleisch und Geist zu wählen. Wir alle. In Christus, der gekommen ist, ist das Ende von allem, das Ziel von allem gekommen.

So nehmt also, ihr Christen, den rechten Sinn an. Werdet wach, betet. Vor allem aber lebt miteinander in der Liebe. Die Liebe bedeckt die Fülle der Sünden. Nehmt einander auf ohne Murren. Tut einander Dienste. Jeder mit der Gabe, die er empfangen hat. Als gute Verwalter der mannigfachen Gaben Gottes. Wenn einer redet, rede er ως λογία Θεου, Gotteswort. Wenn einer dient aus der Kraft, die Gott ihm gibt, auf dass in allen Dingen Gott die Ehre werde durch Jesus Christus. Wundert euch nicht, dass ihr weiter versucht werdet, als ob das etwas Seltsames wäre. Lebt in der Gemeinschaft mit dem leidenden Christus: er ist nicht mehr in der Knechtschaft, ihr seid es noch. Lebt demütig unter der gewaltigen Hand Gottes, damit er euch erhöhe, wenn eure Stunde kommt. All eure Sorge werft auf ihn. Er nimmt sich eurer an. Seid nüchtern. Seid wachsam. Euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe, suchend, wen er verschlinge. Dem widersteht, stark durch den Glauben. Eure Brüder in der Welt, wo immer echte Christen sind, haben dasselbe zu bestehen wie ihr. Der Gott aber aller Gnade hat uns gerufen zu seiner unvergänglichen Herrlichkeit; in Christus Jesus trägt die kleine Weile das Kreuz, er gibt euch die Kraft dazu. Sein ist die Kraft für immer. Bleibt in der Liebe vereint.

Das **Evangelium** (Jo 20,11-18) morgen führt uns ein letztes Mal an das Grab Christi.

Wir betrachten: Maria Magdalena am leeren Grab. Petrus und der Liebesjünger am leeren Grab. Wir beten im Credo: crucifixus, mortuus et sepultus, gekreuzigt, gestorben, und begraben. Jesus ist der Sohn Gottes, der gekommen ist in unsere Geschichte, er ist in forma servi gekreuzigt und gestorben. Und in forma cadaverea begraben worden. Er hat unser Sterben bis ins Letzte auf sich genommen. Und wir dürfen uns nicht wehren dagegen, diese äußerste Erniedrigung des Schöpfers in unser Todes- und Grabes-Los ernst zu nehmen. Christus war wirklich tot und war wirklich begraben. So wirklich tot, wie jeder aus uns einmal tot sein wird, und so wirklich begraben, wie jeder aus uns einmal wirklich begraben sein wird.

Aber Jesus hat uns gelehrt, was das denn nun eigentlich οντως ist: sterben und begraben werden, was es ist und vor allem was es *nicht* ist. In unserer Oberflächlichkeit setzen wir tot sein gleich vernichtet sein. Wir sind merkwürdig inkonsequent in unserer Versuchtheit. Wer tot ist, sagen wir, gehört der Geschichte an und ist nicht mehr da. Während wir nun sonst sehr darauf halten, Geschichte als Wirklichkeit zu nehmen, ja als *die* Wirklichkeit.

Samstag der Osterwoche **8. 4. 1961**

Die Propheten im Alten Testament hatten die undankbare Aufgabe, das Gottesvolk immer wieder zurückzurufen aus seiner Versunkenheit in die Zerstreuung des Alltags. Das Volk lief auch in und nach den großen Gedächtnistagen seiner Auserwählung immer wieder zu den Götzen. Es wiederholte sich unaufhörlich der Sündenfall des Paradieses. Gestern wandelten sie mit Gott in seinem heiligen Garten, und heute kümmerten sie sich nicht mehr um ihn, sondern hatten mit sich selber zu tun. Dann sandte Gottes immer gleichbleibende Liebe und Barmherzigkeit die Propheten.

Das ist auch heute die Aufgabe der Christen. Ein authentischer Christ ist ein Prophet: Ihr Christen, sagt der hl. Petrus uns morgen früh im Lateran in der **Epistel**: (1Petr 2,1-10): Ihr Christen seid ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, ein heiliger Stamm, ein Volk, das der Herr sich zum Eigentum erworben hat. Ihr sollt die Machttaten dessen verkünden, der euch aus Finsternis berufen in sein wunderbares Licht. Ihr ward einmal - durch den Sündenfall - ein Nicht-Volk. Jetzt aber seid ihr Gottes Volk. Ihr ward einmal Menschen ohne Gnade. Jetzt aber seid ihr Menschen in der Gnade. So legt nun ab alle Bosheit, Betrug, Heuchelei, Neid, alle üble Nachrede, κατα-λαλιας! Seid wie Fremde und Pilger hier auf der Erde. Klammert euch nicht an das Vergängliche, Irdische. Unterwerft euch der Ordnung, in der ihr als Menschen steht, δια τον κυριον, um des Herrn willen und durch den Herrn, der euch dazu seine Gnade bietet. Und wenn ihr um eures guten Wandels willen Nachteile zu erleiden habt, τουτο χαρις παρα Θεω, das ist Gnade bei Gott, εις τουτο γαρ κληθητε, dazu seid ihr berufen. Denn auch Christus hat gelitten, für euch, und euch ein Vorbild hinterlassen, dass ihr seinen Fußstapfen nachfolgt. Er hat keine Sünde getan und es ist auch kein Trug in seinem Munde erfunden. Er lästerte nicht, da er gelästert ward, er drohte nicht, da er litt, sondern überließ sich dem, der gerecht urteilt. Er hat unsere Sünden in seinem Leib selber hinaufgetragen an das Holz, damit wir mit den Sünden Schluss machend der Gerechtigkeit leben. Durch seine Wunden seid ihr geheilt worden. Denn ihr ward wie irrende Schafe, aber ihr seid jetzt zurückgeführt zum Hirten und Leiter eurer Seelen.

Mit Ostern ist eine weltgeschichtliche Wandlung eingetreten. In diesem Menschen, den Maria Magdalena für den Gärtner hält, steht der verklärte Herr vor ihr. Sie will ihn festhalten, wie die Juden, die ihn gefangenahmen, ihn im Zeichen seiner Sklavengestalt festgehalten haben, oder wie Josef den toten Leib festgehalten hatte, da er ihn ins Grab gelegt hatte. Aber diese Zeit ist vorbei.

Und ebenso ist die Zeit noch nicht da für Maria Magdalena und die anderen, wo sie den verklärten Herrn festhalten können in den Zeichen der Kirche, denn noch ist er nicht aufgefahren in den Himmel und hat den Geist noch nicht gesandt. Sie sind erst noch unterwegs zu Himmelfahrt und Pfingsten.

Eigenartig, wie der vierte Evangelist sagt: Obwohl der Liebesjünger zuerst am Grab war und Petrus nachkam, ging Petrus zuerst in das Grab hinein und danach ging erst der Liebesjünger hinein in die Grabkammer. Gregor der Große sieht in der superficies historica dieser Erzählung, dass durch die zwei Jünger, Petrus und den Liebesjünger, das Juden- und Heidenchristentum dargestellt ist. Aus Judenchristen besteht die junge Kirche zuerst. Nach ihnen kommen die Heidenchristen. Aber beide stehen dem Auferstandenen gleich nahe und die Sehnsucht nach Christus ist bei den Heiden noch größer als bei den Juden. Der Liebesjünger ist schneller gelaufen als Petrus. Aber beide sind an Ostern unterwegs zu Christus.

Nun gehen wir in die Epistel von morgen, und betrachten, was eben dieser Petrus uns viel später sagt, auf der Höhe seines gläubigen Apostolats in seinem ersten Brief an seine Mitchristen.

Morgen ist das zweite Kapitel (1Petr 2,1-10), heute Freitag der Osterwoche war das dritte:

Liebe Brüder, legt ab alle Bosheit, alle Arglist und Verstellung...

Über das **Evangelium** morgen (Joh 20,1-9) begannen wir schon gestern abend zu betrachten. Wir stehen am Schluss der Osteroktav nochmal am Grab des Herrn, am leeren Grab Christi, mit der bekehrten Sünderin und mit Petrus und Johannes. Gregor der Große sagt: Dieser Bericht des vierten Evangelisten ist valde apertus in superficie historica, sehr offen in der historischen Oberfläche. So nennt er mit kühnem Wort, was wir im hoch gescheiterten Zeitalter nicht superficies nennen. Der Christ, vor allem heute, hat eine starke Scheu, speziell vor dieser superficies historica, dass Christus im Grab lag. Aber wir sagten uns gestern schon: Wir dürfen diesem äußersten Herabsteigen des Herrn in Grab und Totenwelt nicht ausweichen, wenn wir als Christen sprechen. Jesus stand wirklich in der Geschichte der Welt, in der superficies historica der alleräußersten Gottverlassenheit des Sterbens

und Begrabenwerdens.

Ungeheuer anstößig ist für uns schon, dass er in forma servi unter den Menschen lebte, dass Gott überhaupt in der Geschichte war. Aber noch anstößiger, dass er in forma cadaveris unter den Toten ein Toter war im Grab des Josef von Arimathäa hinter einem schweren Stein.

Aber die Grablegung gehört zur historischen Wahrheit der Menschwerdung, wie alles historische Geschehen im Leben Jesu. Wir bekennen ihn als circumcisis, beschnitten, crucifixus, gekreuzigt, mortuus, gestorben, sepultus, begraben.

Hier aber, im Historischen, ist im menschengewordenen Gottessohn genau so wenig das Ende und das Letzte, wie in uns Menschenkindern, die wir wieder zur Gotteskindschaft kommen sollen.

Als die Jünger mit Maria Magdalena am Ostermorgen zum Grab kommen, ist das Grab leer und der Stein weggewälzt davor und Gottesstimmen sagen ihnen, dass der am Kreuz Gestorbene und ins Grab Gelegte lebendig ist, und siehe, alsbald offenbart er sich selbst den noch immer auch vor dem offenen leeren Grab im Glauben unentschiedenen Jüngern, offenbart er sich als den Auferstandenen.

Was damals geschehen ist in der Geschichte, und was sich im geschichtlichen Denken und Sprechen der Menschen damals und heute ausspricht, ist die superficies historica, die geschichtliche Oberfläche. Was die Welt sieht und mit ihren Weltmitteln erreicht.

Die Welt hat Jesus ans Kreuz gebracht und am Kreuz sterben sehen wie die zwei Bandenführer rechts und links von Jesus. Die Welt hat Jesus ins Grab gelegt und im Grab des Josef tot liegen gesehen, wie sie die zwei anderen in ihren Gräbern tot sah. Die Welt konnte dieses Grab hernach offen und leer sehen. Es war nichts mehr darin als Linnentücher. Deswegen hat die Welt den Schluss gezogen: also ist die Leiche Jesu aus dem Grab fortgetragen worden. Etwa, wie Maria Magdalena meint, vom Gärtner, vom Totengräber oder wer weiß von wem. Und wo hast du ihn hingetragen? Gregor der Große sagt, es war wirklich noch sehr dunkel, valde mane, als Maria Magdalena vor dem leeren Grab diese weltlichen Fragen stellte: es war gar kein Gärtner da.

Die Welt ist hier, wie schon immer im Leben Jesu, wenn sie bloß in der superficies historica auf die forma servi, viva oder cadaverica, schaut, mit ihrem Sinnen und Sprechen am Ende. Weiter kommt sie nicht in ihrer Logik. Vorgestern lag hier eine Leiche. Jetzt liegt keine Leiche mehr da. Also ist sie fortgenommen. Das ist ein sehr eindeutiger Schluss. Wer den nicht annimmt, den muss die Welt für verrückt erklären. Man kann weiter fragen in der Welt: Wer hat ihn fortgenommen? Wenn nicht der Gärtner, wer sonst? Die Jünger vielleicht, so sagen die Juden. So hatten sie schon vorher dem Pilatus gesagt: Stell eine Wache dafür ans Grab. Und die Wache stand da.

Jetzt, hernach sagen sie: Während die Wachen schliefen, kamen die Grabfledderer. So kann die Welt bis an ihr Ende weitere Hypothesen aufstellen und nach einiger Zeit schließen: Non liquet. Und dann geht sie zur sogenannten "Tagesordnung" über, den κόσμος.

Jesus konnte vor seinem Tod genau so wenig wie nach seinem Tod die Lügensprache der Welt in wahre Sprache umwandeln, den Teufel in Maria, die Finsternis in Licht. Aber er konnte versuchte Menschen aus der Finsternis ins Licht führen, und hat es getan: qui de tenebris vos vocavit in admirabile lumen suum, der euch aus der Finsternis in sein wunderbares Licht führte, heißt es morgen in der Epistel, die wir hernach betrachten werden. Maria Magdalena, Petrus und Johannes, Christen alle, sind de tenebris vocati in admirabile lumen suum.

Wir alle leben durch die Taufe in der Hoffnung, zu diesen Berufenen zu gehören, als Getaufte unsere Taufe zu leben, dann sind wir mit Christus begraben und mit Christus auferstanden.

An jenem Ostermorgen, den der Evangelist beschreibt, ist das alles für die Jünger erst noch unterwegs. Eine Station ihres Sterbens und Begrabenwerdens und Auferstehens wird uns in der

superficies historica des morgigen **Evangeliums** erzählt, und was sehr wichtig ist, eine Station unseres eigenen Sterbens und Begrabenwerdens und Auferstehens vollzieht sich in unserer superficies historica, geschichtlichen Oberfläche, indem wir daran sind, jetzt diesen Bericht über das Geschehen des Ostermorgens zu lesen und zu betrachten (Joh 20,1-9).

Eine Station: Nondum enim sciebant scripturam, sie kannten nämlich noch nicht die Schrift; heißt es von jenen? Wenn *uns* der Sinn des Wortes Gottes ganz offen wäre, wären wir bei unserer letzten Station auf unserem Unterwegs zu Christus.

Bei *der* sind damals am Ostermorgen weder Maria Magdalena noch Petrus noch Johannes. Auch beim Liebesjünger ist das "credidit" immer noch ein "credidit unterwegs". Sicher viel weiter als in den ersten Kapiteln, aber immer noch unterwegs, auch am Ostermorgen vor dem leeren Grab.

Jene Jünger sind noch nicht so gestorben und begraben wie Jesus. Und wir hier auch noch nicht, auch morgen früh noch nicht, wenn wir noch "am Leben" sind, wie wir das nennen, d.h. am Sterben. Unser weltliches Sterben ist noch nicht am Ende. Unser Sterben und Begrabenwerden in Christus vollzieht sich nur im Zeichen, im Zeichen der Taufe. In diesem Zeichen gilt erst: Mortui estis, et vita vestra est abscondita cum Christo in Deo, ihr seid gestorben und euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott.

Dieses Zeichen ist vor der Welt zweideutig, auch in unserer eigenen wissenden und sprechenden Welt zweideutig wie alle Welthaftigkeit. Die Welt sieht sich nicht in Wahrheit, sondern in schillernder Zweideutigkeit. Sie hat kein Wissen! Kein beweisbares Wissen: ist sie die diabolische *oder* die symbolische gläubige?

Der in der Hoffnung Lebende trägt die eindeutige Antwort in sich, aber er sieht sie nicht. Spes autem quae videtur, non est spes, die Hoffnung, die man sieht, ist keine Hoffnung.

Maria, quae videtur, non est Maria, Maria, die man sieht, ist nicht Maria. Ecclesia, Kirche, die man sieht ist nicht Ecclesia. Die greifbar carnaliter gesehene Kirche ist nicht die Kirche, sondern Welt. Aber in dieser greifbar carnaliter Gesehenen ist die wahre Kirche, die selbst nicht greifbar ist (sonst hätten die Pforten der Hölle sie längst überwältigt).

Wir sahen gestern schon: unser Sprechen über Sterben und Begrabenwerden ist ein immerfort scheiterndes Unternehmen.

Während in all seinem anderen Geschehen der Mensch sich ausspricht, spricht er eben im Tod nicht mehr. Er spricht sterbend sein letztes Wort. Dann sagen wir: Jetzt ist er tot. Jetzt ist es aus mit ihm. Und was wir allenfalls noch über den Toten sagen, bleibt seltsam unwirklich.

Das ist die Welt. Aus unserem "in der Welt Sein" ist es uns unmöglich, zu anderem herauszukommen, auch mit all unserem Reden bleiben wir in der Welt. In der Welt sein heißt aber, und das hat Jesus uns in den Kapiteln des Johannesevangeliums, die wir betrachteten, sehr deutlich gesagt: in der Welt sein heißt, im Tod sein, heißt Sterben. Wir nennen es aber Leben. Wenn ein Mensch sein "in der Welt Sein" anfängt, sagen wir: Er fängt sein Leben an. Wir müssten sagen, wenn wir um eine Stufe eigentlicher sprächen: Er fängt sein Sterben an. Aber als so Sterbende werden wir nicht gleich in das Grab gelegt. Wir Menschen nicht, obwohl so geboren und tot, lebend begraben und wirklich Tote, und lassen uns nicht begraben. Sondern wir führen miteinander in der großen Leichenhalle der Welt unsere Totentänze auf, da ist der "Tod von Basel" und der Tod von Berlin und Rom und Moskau usw. Je größer die Städte, desto riesigere Totenstädte sind sie. Auch unsere unsterblichen Seelen, von denen wir mit Fug und Recht sprechen, leben so ohne Christus eine tote Unsterblichkeit. In dieser toten Lebendigkeit essen und trinken und arbeiten und spielen und denken und sprechen wir Menschen uns tot.

Aber wir nennen das alles lebendig. Nur von einem bestimmten Augenblick an nennen wir es auch

tot. Wenn nämlich das, was wir Atmen nennen, aufhört, wenn das Herz, wie wir es sagen, nicht mehr schlägt, der Puls nicht mehr geht und eine Reihe anderer Zeichen, Symptome des sogenannten endgültigen Sterbens greifbar auftreten, dann sagen wir: Der Mensch stirbt. Und dann wird er alsbald begraben nach den verschiedenen Gebräuchen der Länder, Völker, Zeiten, in die Erde oder, wenn er auf dem Meer stirbt, ins Wasser, oder verbrannt, vergast, usw.

Wir sprechen danach nicht mehr von lebendiger Form, sondern eben von forma cadaverica. Ob einer vorher in forma eines Reichen oder Armen, eines Herrn oder eines Knechtes war, zuletzt ist er in der forma cadaverica, ob er Papst oder Kaiser oder Straßenkehrer war.

In Wirklichkeit, sagt Jesus, beginnen alle in forma servi ihr "in der Welt Sein" und alle auch in forma cadaverica, wenn wir οντως, eigentlich sprechen. Wenn wir nicht οντως sprechen, sondern, ja wie sollen wir dieses andere uns gewohnte Sprechen nennen, nennen wir es "nicht οντως", nicht eigentliches Sprechen, sondern eben gewöhnliches Sprechen, also wenn wir gewöhnlich sprechen, ist die forma cadaverica erst im sogenannten Augenblick des Todes wirklich da.

Jesus setzt die eigentliche forma servi, die forma servi diaboli mit der forma cadaverica gleich. Denn er will, dass wir sein Sprechen οντως verstehen, und gibt uns Licht, und Kraft, es οντως zu verstehen, auch wenn der äußere Sprachlaut der gleiche ist, wie wenn nicht οντως, eigentlich gesprochen wird.

Trotzdem fällt es Jesus nicht ein, uns zu sagen, dass wir uns alle gleich begraben lassen im Sinn der Welt. Im eigentlichen Sinn ist das "sich begraben lassen", das er fordert, die Taufe, das mit ihm, dem begrabenen Christus Sichbegrabenlassen.

Während aber das Sichbegrabenlassen im gewöhnlichen Sinn das Sterben und den Tod besiegelt, besiegelt das Begrabenwerden in Christus das wahre Leben. Hier dreht sich alles um. Μετα-νοείτε, ihr müsst euren gewöhnlichen Sinn umkehren lassen durch Christus.

Christus ist wirklich gestorben und begraben worden. Die Menschen und zuerst auch die Jünger, auch Petrus und der Liebesjünger und Maria Magdalena und alle, waren versucht, dieses Sterben und Begrabenwerden Jesu so zu verstehen, wie es die Welt in ihnen sieht und tastet und versteht. Sie sind in der Versuchung, das Wort des Lebens zu vergessen, den, der in forma servi unter ihnen war und am Kreuz hing, für einen dem Teufel verfallenen servus diaboli zu halten, obwohl er der Sohn Gottes ist und in forma Dei war, das ewige Leben. Wir beten, dass wir diese Versuchung überwinden wie Maria Magdalena, wie Simon Petrus, wie Johannes.

Gestärkt durch die Gnade unserer Erlösung, bitten wir, o Herr, durch diese Hilfe für das ewige Heil möge der wahre Glaube stets wachsen.

Weißer Sonntag **28. 4. 1957**

Stellst du die Hl. Schrift gleich mit anderen Worten und Wörtern und mit anderen Schriften und Büchern, die auf dem Tisch liegen, die an dein Ohr klingen, so treibst du Sakrileg mit dem Heiligen, mit dem heiligen Wort Gottes.

Herr Gott, öffne unsere Ohren, öffne unser Herz, dass wir deinen Diener Petrus hören, was er uns sagt, zu Ostern, zum Weißen Sonntag.

1Petr 1,3: Gelobt sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesus Christus. Er hat uns nach seiner

großen Barmherzigkeit wiedergeboren, ἀναγεννησας ημας, zur lebendigen Hoffnung, εις ελπιδα ζωσαν, durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten. Zur lebendigen Hoffnung wiedergeboren. Das ist das Osterfest, die Osternacht und der Ostertag und die Osteroktav und der Weiße Sonntag und jeder Sonntag und jeder Werktag. Jesus Christus ist nicht tot. Er lebt und wir in ihm und durch ihn. Er ist da, der unendliche, ewige, allgegenwärtige Sohn Gottes, der eine Herr Jesus Christus.

Dies ist der unendliche Unterschied: Der Jüngling von Naim, von den Toten auferweckt, ist längst wieder gestorben, das Töchterlein des Jairus, von den Toten auferweckt, ist längst wieder gestorben, Lazarus, von den Toten auferweckt, ist längst wieder gestorben. Es haben diese großen Wunderzeichen, die unser Herr zum Zeichen für die Ungläubigen, in signum pro infidelibus, gewirkt hat, viele Ungläubige und viele Schwachgläubige zum lebendigen Glauben geführt.

Die Tat des ewigen Gottmenschen, in der er den Jüngling und das Mädchen und den Freund vom leiblichen Tod erweckte, ist, wie jede Tat Jesu Christi, nicht bloße Sache, vorübergehende Sache, sondern eben seine ewige Tat, seine unendlich wertvolle, nie vergehende actio theandrica, von der alle Äonen leben und leben werden; aber die Toten, auch die wiedererweckten, sind alle gestorben, und alle, die er von Krankheit heilte, der achtunddreißigjährige und die zwölf Jahre blutflüssige Frau und all die vielen in Kapharnaum, sind alle doch gestorben und längst nicht mehr unter den Lebenden.

Jene miracolati selbst gehen nicht mehr sichtbar unter uns herum, und die Pharisäer und Ungläubigen von damals und heute brauchen sich gar nicht zu bemühen, den Lazarus noch mal eigens tot zu schlagen, oder den Jüngling von Naim und das Töchterlein des Jairus, um den Glauben an unseren Herrn Jesus Christus in den Herzen der Gläubigen zu verhindern oder tot zu schlagen. Diese Zeichen sind damals geschehen und sind dann zu historischen Tatsachen geworden, facta historica, die nicht wiederkehren, die in Gottes Plan damals ihre unwiderrufliche und unbestreitbare Stelle hatten und im Wort Gottes behalten für alle Ewigkeit. Aber jene Menschen sind nicht mehr unter uns. Uns sind wohl noch die vom Geist Gottes aufgezeichneten Berichte über ihren Tod und ihre Auferweckung vor Augen, immerfort bestimmt dazu, in den Gläubigen jenen heiligen Glauben immer aufs Neue zu wecken, den jene Zeichen bei den ungläubigen und noch nicht gläubigen und schwachgläubigen Augenzeugen weckten. Jene selbst sind wieder gestorben und die Gläubigen und Ungläubigen mit, und wir sterben. Aber der unendliche Unterschied: Christus, ruft der Apostel triumphierend im Römerbrief, Christus, von den Toten erweckt, stirbt hinfort nicht mehr. Der Tod wird hinfort über ihn keine Herrschaft haben. Denn durch den Tod, den er gestorben ist, hat er die Sünde ein für allemal vernichtet, das Leben aber, das er jetzt lebt, ist Leben für Gott.

Surrexit, non est hic. Das Grab ist leer, und keine Reliquien liegen darin oder sonstwo in der Welt. Denn Gott konnte seinen Heiligen nicht die Verwesung schauen lassen. Er ist auferstanden. Er ist den Gläubigen in ihrer Schwachheit im Glauben erschienen, Maria Magdalena und dem Simon und den Emmausjüngern und den Elf und den Frauen und dem Thomas und den Sieben am See und den Jüngern auf dem Berg und den mehr als fünfhundert zusammen und dem Jakobus und zuletzt, tamquam abortivo, dem Saulus, überall das Zeichen wirkend, fidelibus, um sie zu stärken, infidelibus, um sie aufzuschrecken aus ihrem hartnäckigen sich Verschlossenhalten gegen die Gnade des Glaubens. Ihnen allen ist er erschienen, und dann, nach der Schrift, nicht mehr.

Wahrhaftig, menschlich gesprochen hätten wir es nötig, dass er mit diesem Zeichen, diesen wunderbaren Erscheinungen, fortgesetzt hätte bis in diese unsere Tage. Denn wer aus uns hier macht denn wirklich Ernst mit seinem heiligen Glauben, dass Christus lebt, der unendliche, ewige, allgegenwärtige eine Herr Jesus Christus. dass er lebt, dass er hier ist, hier in diesem Saal genau so wie im Saal von Jerusalem, ohne den geringsten Unterschied, genau so wahrhaft wirklich und wesentlich wie damals, unter uns und in uns.

Gewiss, in dieser Abendstunde ist er nicht unsere Speise und unser Trank wie morgen früh, wenn wir unter den heiligen, sinnhaft greifbaren Zeichen von Brot und Wein das Gedächtnis seiner seligen

Leiden, aber auch seiner Auferstehung und seiner glorreichen Auffahrt in den Himmel begehen, und eingedenk seines Wortes: mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise und mein Blut ist wahrhaft ein Trank, sein Gebot erfüllen: Nehmt, eßt, trinkt. Denn wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht eßt und sein Blut nicht trinkt, werdet ihr das Leben nicht in euch haben.

Jetzt, in dieser Stunde tun wir das nicht, als nur im Verlangen und im Geistlichen teilnehmend an allen heiligen Messen des Erdkreises. Aber er ist lebendig hier und wir würden gar nicht leben, wenn er nicht hier wäre und in uns lebte, du nicht und ich nicht, wir würden gar nicht leben, wenn nicht allein durch ihn, in ihm und mit ihm.

Weswegen der Apostel in jener Stelle in Röm 6,11 fortfährt: Also auch ihr, haltet dafür, dass ihr der Sünde gestorben seid, aber lebt, lebt Gott in Christus Jesus, unserem Herrn. Das ist Ostern, die Osternacht und der Ostertag und die Osteroktav und der Weiße Sonntag und jeder Sonntag und jeder Werktag des Christen, der im Glauben triumphierend ausruft: Ich lebe, aber nicht ich, sondern Christus lebt in mir.

Da brauchen wir wohl nach des Herrn Wort die sakramentalen Zeichen, aber nicht mehr notwendig solche Zeichen, wie manche Korinther die Wunderzeichen, etwa der Zungenrede: *linguae in signum sunt non fidelibus sed infidelibus*, die Zungenrede ist nicht Zeichen für die Gläubigen, sondern für die Ungläubigen. Auch nicht die wunderbaren Zeichen jener ersten Osterwochen in Jerusalem, wo der Herr dem glaubensschwachen Jünger sagt: *Quia vidisti me, Thoma, credidisti: beati, qui non viderunt et crediderunt; qui non viderunt*, die keine Erscheinung hatten und keine wunderbare Erscheinung haben werden bis zum Tag der Erscheinung am Jüngsten Tag, *qui non viderunt, et crediderunt*, die nicht sahen und doch glaubten. Und in der Tat, wenn er etwa hier unter uns im Saale das Zeichen wirkte, wie damals, oder andere Zeichen, wie das Wunder des Malachias, das hat jener gläubige Schriftsteller doch hervorragend dargestellt, wie sich in unserer Mitte bei denen, die nicht glauben, genau das wiederholen würde, was im Leben Jesu die tägliche Erfahrung Jesu mit den Ungläubigen war: Sie sahen ihn und sahen ihn nicht, sie sahen seine Zeichen und sahen sie eben nicht, weil sie nicht glaubten. Und so würden sie auch heute nicht nur den Lazarus wieder tot zu schlagen versuchen, sondern ihn selbst, und das nicht nur der Großinquisitor.

Hier in der Stadt lebt ein Mensch, der einen merkwürdigen Anspruch erhebt, einen unsäglich anstößigen, ja sozusagen widervernünftigen Anspruch; es ist ein wahrer Skandal, eine wahre *stultitia*. Er behauptet nichts mehr und nichts weniger als dieses: dass er, irgend ein Italiener - früher war's mal ein Deutscher oder Franzose oder Spanier usw. - dass er der Stellvertreter jenes ewigen, unendlichen, allgegenwärtigen Gottmenschen Jesus Christus auf Erden sei. Und das noch viel größere Ärgernis und die noch viel größere Torheit ist, dass Millionen Menschen das glauben, dass sie hinlaufen, ihn zu sehen, hinhören, wenn er redet.

Am vorigen Sonntag, mittags um zwölf Uhr, hat er vor dreihunderttausend oder vierhunderttausend Menschen gesprochen, und Millionen haben in urbe et orbe über Rundfunk und Television ihn gesehen und ihm zugehört, als er in diesen Erdkreis hinein schrie: Komm, Herr Jesu, Maranatha, komm, Herr Jesu. Das ist ein Zeichen für die Gläubigen. Wahrhaftig: *Ecclesia per se ipsam, ob suam vere admirabilem propagationem, eximiam sanctitatem et inexhaustam in omnibus bonis foecunditatem, ob catholicam unitatem invictamque stabilitatem magnum quoddam et perpetuum est motivum credibilitatis et divinae suae legationis testimonium irrefragabile*, die Kirche ist aus sich, wegen ihrer wunderbaren Ausbreitung, ihrer hohen Heiligkeit und ihrer unerschöpflichen Fruchtbarkeit in allen Gütern, wegen ihrer katholischen Einheit und unbesiegbaren Standfestigkeit, ein gewisses und immerwährendes Motiv der Glaubwürdigkeit und ein unverbrüchliches Zeugnis ihrer göttlichen Sendung, wie das Vatikanische Konzil definierte. *Quo fit, ut ipsa velut signum levatum in nationes et ad se invitet, qui nondum crediderunt, et filios suos certiores faciat, firmissimo nisi fundamento fidei, quam profitentur*, darum lädt sie als ein in den Nationen aufgerichtetes Zeichen alle ein, die noch nicht glauben, und sie macht ihre Kinder sicher durch das feste Fundament des

Glaubens, den sie bekennt.

Ernste Frage an uns, meine Herren. Haben wir wirklich Ostern in Rom verlebt und halten wir die Osteroktav und den Weißen Sonntag und jeden Sonntag und jeden Werktag in Rom? Gerade dazu will uns die erste Petrusdefinition, mit der wir morgen in das frohe Tempus paschale gehen, helfen. Wir müssen noch etwas weiter darin lesen, denn eben haben wir ja nur erst den ersten Satz angefangen.

Aber vorher noch ein anderes: Am gleichen vorigen Ostersonntag hat der Heilige Vater (*Pius XII. 21. 4. 1957*) eine Enzyklika an den ganzen Erdkreis gerichtet, die Sie heute im Osservatore abgedruckt fanden, eine sehr sehr ernste Enzyklika. Sie beginnt mit den Worten: Fidei donum, die Gnade des Glaubens, diese kostbarste aller Gaben Gottes; sie allein öffnet uns den Weg zu den verborgenen Geheimnissen des göttlichen Lebens, sie richtet uns auf zur Hoffnung der himmlischen Seligkeit, sie gründet und festigt die Einheit der Christengemeinschaft in diesem vergänglichen Leben nach dem Wort des Apostels: Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe. Und in der Kraft gerade dieses göttlichen Geschenkes des Glaubens geschieht es, dass aus dankbarem Herzen dieses Zeugnis aufsteigt: Was soll ich dem Herrn vergelten für alles, was er mir getan hat?

Und dann beginnt das Thema der Enzyklika. Gläubiger Christ, wenn es dir wirklich ernst ist mit deinem heiligen Glauben, wie kannst du dann so gleichgültig dastehen gegenüber dem dringlichsten aller Werke auf Erden, dem Werk der Verbreitung des heiligen Glaubens unter deinen Mitmenschen? Die Enzyklika spricht dann in den drei ersten Teilen von der geradezu unheimlichen Dringlichkeit des Missionswerks im Erdteil Afrika, und im vierten Teil vom Missionswerk in Asien und der übrigen Erde.

Meine Herren, es ist traurig, dass man heute sogar die Priester und Theologen bitten muss, dass sie Enzykliken überhaupt nur erst lesen, ich rede noch gar nicht vom Befolgen, dass man den Preis einer Zigarette ausgibt, sie zu kaufen und sie zu lesen. Das ist erschütternd.

Fidei donum, wo ist es, wenn es sich nicht einmal in dieser primitiven Art äußert. Wir lesen eine Enzyklika dann, wenn sie uns Wasser verspricht auf *unsere* kleine Mühle, die wir gerade im Gang haben oder zu haben meinen. Wenn in ihr aber Wasser über Gottes Mühlen kommen, interessiert sie uns nicht.

Weißer Sonntag

Am Weißen Sonntag ist die Stationskirche S. Pancratius an der alten Via Aurelia, über den Pankratiuskatakomben.

Am Grab des Vierzehnjährigen, den die Überlieferung als heiligen Blutzegen der Taufschuld verehrt, schließt die lange Reihe der Stationskirchen seit Aschermittwoch.

Introitus: Wir singen am Anfang der Messe: Quasi modo geniti infantes, wie Kinder, eben neu geboren, werden wir Christen in der Osterwahrheit, deren Festfeier wir heute abschließen.

Sind wir es wirklich geworden, Neugeborene? Wir werden nur unter dieser Bedingung in das Himmelreich eingehen. Nisi efficiamini sicut parvuli non intrabitis in regnum coelorum, wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen. Hören wir dieses Wort des Herrn? Dann singen wir den 80. Psalm als Sonntagpsalm. Dieser 80. Psalm war im AT Festlied an Ostern und am Laubhüttenfest, die solemnitas nostra, an unserem Festtag. In diesem Psalm aber sangen die Juden und singen auch wir mitten im Festjubiläum eine Klage unseres Herrn. Die Improperien werden nicht nur am Karfreitag gesungen, sondern auch in der Osterzeit: Non audivit

populus meus vocem meam, mein Volk hörte nicht auf meine Stimme, Israel non obtemperavit mihi, Israel gehorchte mir nicht. Das lassen wir uns am Schluss der Osterfeier sagen. Der Herr verwirft uns nicht um dieser unserer Untreue willen. Er wartet auf uns auch nach den Festen.

Utinam populus meus audiret me, utinam Israel ambularet in viis meis, wenn doch mein Volk auf mich hörte, wenn doch Israel auf meinen Wegen wandelte, heißt es in diesem 80. Psalm.

Wir ahnen nicht, sagt der hl. Ignatius, was Gott aus uns machen würde, wenn wir uns ihm wirklich ohne Vorbehalte schenken würden. Dem Gläubigen würde er helfen gegen die Feinde der Seele. Confestim deprimerem inimicos eorum, ich würde ihre Feinde sofort unterdrücken. Contra adversarios eorum verterem manum meam, gegen ihre Feinde würde ich meine Hand erheben. Cibarem illum ex adipe frumenti, et de petra melle saturarem eum, mit dem wahrhaften Brot würde er uns sättigen, des Honigs Fülle, so verspricht der Psalmist, wäre so groß, dass er selbst aus Felsen und Steinen flösse. Der hl. Thomas von Aquin hat daraus den Introitus zur Fronleichnamsmesse gestaltet. Cibavit eos ex adipe frumenti et de petra melle saturavit eos. So wäre es, wenn wir treu würden; solange wir aber nur mit halbem Herzen zu Gott, zur Kirche kommen, dürfen wir uns nicht wundern, wenn Ostermesse und Kommunion uns noch äußerlich bleiben.

Wir beten in der **Oration**, haec festa paschalia moribus et vita teneamus, dass wir diese Osterfeier in Benehmen und Lebenswandel beibehalten. Unsere Taufe ist zeichenhaft in der Erteilung des Zeichens abgeschlossen, festa peregrimus, das Fest haben wir abgeschlossen. So ist unsere Taufe vorbei, vergangen. Aber es kommt darauf an, dass sie nicht bloße geschichtliche Vergangenheit, dass unsere Taufe keine bloße Tatsache bleibt, dass wir bloß erinnernd feststellen, mit dem gestempelten Schein in der Hand, dass wir einmal getauft worden sind. Wie ernst sagt der Hebräerbrief: Das Zeichen der Taufe könnte uns sogar zum Gericht werden; und ebenso alle Sakramente. Darum beten wir: Haec te largiente moribus et vita teneamus, dass wir diese mit deiner Gnade in Benehmen und Lebenswandel beibehalten. Das ist die täglich neue Bewährung von Taufe, Firmung, Weihe, in Glaube und Liebe.

Von der spricht uns auch der erste Johannesbrief in der **Epistel** (1Joh 5,4-10).

Wir sind erlöst. Non in aqua solum, sed in aqua et sanguine, nicht nur im Wasser sondern auch im Wasser und Blut. Jesus Christus hat uns durch sein Leiden am Kreuz erlöst. Er ist der aus Leid und Tod Auferstandene, er ist der, der in hartem Kampf Sieger über Welt und Widersacher ist.

Am Anfang der Osterzeit müssen wir uns das sagen. Christenleben heißt kämpfen und siegen, auch in der Osterzeit des Christen in der Welt, heißt nicht bloß zuschauen und spekulieren, auch nicht bloßes Spekulieren über die Osterwahrheit, in Schrift und Kirche.

Das **Evangelium** morgen ist aus Joh 20,19-31.

Der erste Teil dieses Evangeliums vom Weißen Sonntag ist noch Ostersonntag selbst, Abend des Auferstehungstages selber. Da waren die Jünger bei verschlossenen Türen in Furcht vor den Juden beieinander. Es ist Ostern, die Auferstehung ist geschehen und doch ist in den Herzen der Jünger noch viel Unösterliches, eigentlich überhaupt noch nicht Ostern. Da kam Jesus, trat in ihre Mitte und sprach: Friede sei mit euch. Nach diesen Worten zeigte er ihnen die Hände und die Seite, die Wundmale. Da freuten sich die Jünger, als sie den Herrn sahen.

Abermals sprach Jesus zu ihnen: Der Friede sei mit euch. Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Nach diesen Worten hauchte er sie an und sprach zu ihnen: Empfangt den Hl. Geist. Welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen, und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten. Der Auferstandene ist im Nachlassen und Behalten in seiner kommenden Kirche den Glaubenden Verzeihung und Heil, den sich Verschließenden aber Gericht. Wie an Jesus, so scheiden sich auch an seinen Aposteln die Geister. Die Lösegewalt und Bindegewalt unseres Herrn geht in die Kirche, in das Sakrament der Buße, in das Gnadenzeichen

der durch das Christenleben hindurchgehenden ständig notwendigen Erneuerung des Taufzeichens. Aber was sind wir als Scheinchristen immerfort versucht, aus diesem Oster- und Taferneuerungssakrament der Buße zu machen! Es tritt, wie alle Zeichen in der Kirche, mit ihr, dem Großen Zeichen selber, immer mehr hervor, je mehr der Widersacher, also das andere große Zeichen am Himmel, hervortritt und ausgeht gegen das Zeichen des Herrn.

Aber in großer Gleichgültigkeit vernachlässigen wir entweder diese heiligen Zeichen oder sind versucht, sie zu verkehren in bloße Äußerlichkeit. Der Christ, der sich gläubig in das Zeichen des Tauf- und Taferneuerungssakraments, des Bußsakramentes stellt, erwartet und empfängt Erneuerung der Taufgnade der Osterfestes. Der Christ weiß, dass wie in der Taufe, im ersten Bußsakrament, so in der ständigen Erneuerung des Taufsakramentes in der Beichte, Tod und Auferstehung des Herrn begangen wird, im Spender und Empfänger des Bußsakramentes. Es ist immer Karfreitag und Ostern, wenn wir beichten gehen, so wie immer coena Domini, Herrenmahl ist, wenn wir zur heiligen Messe und Kommunion gehen. Alles aber steht im Großen Zeichen; und alles steht auch immer in der Versuchung durch das Gegenzeichen, von dem ursprünglich alle verfallende bloße Zeichenhaftigkeit der Welt, auch die der sakramentalen Zeichen, ihren dunklen Ausgang nahm. Wort und Element, auch im Zeichen der Kirche, stehen in der Welthaftigkeit in der Versuchung des Widersachers. Ihre Sieghaftigkeit und Wahrheit haben diese Zeichen nur in dem Großen Zeichen, in dem das Drachenzeichen besiegt wird. Der im Glauben beichtende Christ erlangt das; der im Oberflächlichen Aufgehende bleibt im Zeichen hängen und nimmt daran Anstoß und Ärgernis. Der Sakramentenempfang ist für ihn bloße Geschichte, wie andere Geschichte. Wie er isst und trinkt und raucht und spielt und badet und sich wieder schmutzig macht, geht er auch oberflächlich durch die Heilszeichen, und weil er in der Zeichenhaftigkeit hängen bleibt, fürchtet er sich, von den Zeichen erdrückt zu werden in seinem Fleisch, dem er lebt, und erliegt der Versuchung, die heiligen Zeichen auf ein noch irgendwie legal vertretbares Mindestmaß einzuschränken, während er die unheiligen Zeichen vermehrt. So beginnen schleichende Krankheiten des geistlichen Lebens, die ihre Analogie im Biologischen haben. Die Symptome sind die uns bekannten Störungen im Kreislauf des christlichen Lebens. Das sagt uns der erste Teil des Sonntagsevangeliums.

Aber nun kommen wir zum zweiten Teil.

Thomas, einer von den Zwölfen, Zwillings genannt, war nicht bei ihnen, als Jesus am Osterabend erschien. Es sagten ihm die anderen Jünger: Wir haben den Herrn gesehen. Diese Bezeugung musste Thomas und uns genügen. Thomas aber sagte ihnen: Wenn ich nicht auch in seinen Händen das Zeichen der Nägel sehe, und meinen Finger in die Wundzeichen und meine Hand in seine Seite legen kann, οὐ μὴ πιστεύσω, non credam, werde ich nicht glauben.

Hatte er denn nicht recht? sind wir versucht zu fragen. Thomas hatte so recht wie die Juden vor dem Tod und der Auferstehung des Herrn; sie wollten unbedingt außerordentliche Zeichen sehen. Sie stellten diese Bedingung. Wenn Gott in die Welt kommt, verlangt die Welt von ihm einen Ausweis, einen weltlichen Ausweis, denn Welt will nur Welt und anerkennt nur Welt; ein Staat erkennt nur seine Staatsstempel an. Er weiß, dass schließlich auch diese gefälscht sein können, samt den Unterschriften, aber er besteht auf seinem Schein. Und was Welt von Welt verlangt, verlangt sie auch von dem, der uns aus unserer gefallenen Welthaftigkeit zu erlösen gekommen ist. Das Wort Gottes hat auch diese welthafte Zeichen gegeben, da es Fleisch geworden ist, aber wenn die Welt sich im Unglauben gegen den Sinn dieser Zeichen wehrt und sperrt, helfen ihr die Zeichen nicht, sondern werden ihr zum Gericht.

Der Thomas des Ostersonntags sperrt sich gegen die von seinen Mitaposteln gesehenen und verkündeten Zeichen, der Thomas des Weißen Sonntags lässt sich bekehren und glaubt. Die Zeichen werden auch ihm jetzt Anstoß zur Bekehrung. Aber die Zeichen machen es nicht, belehrt ihn Jesus. Beati qui non viderunt, et crediderunt, selig, die keine Zeichen sehen, die diese außerordentlichen Zeichen weder verlangen noch bekommen und doch glauben.

Jesus hat Zeichen getan. Er hat die forma servi auch durchbrochen und in der forma glorificata durchbricht er sie endgültig. Diese Zeichen hat der vierte Evangelist aufgeschrieben, damit sie auch den Lesern Anstoß zum Glauben sein sollen. Aber der Evangelist hat oft genug gesagt, wer allein den Glauben geben kann. Nicht die Zeichen, nicht der die Zeichen Sehende oder Hörende sich selber, sondern der Vater. Nemo potest venire ad me, nisi Pater traxerit eum, niemand kann zu mir kommen, wenn der Vater ihn nicht zieht. Viele zieht der Vater in der gewöhnlichen Zeichenhaftigkeit von Welt und Kirche, manche in außergewöhnlicher Zeichenhaftigkeit. Die Zeichen selbst machen es nie und bleiben unterwegs, praeambulum. Der sich gegen die Glaubensgnade Wehrende bleibt im Unterwegs bloßen Gerufenseins und stößt den Vater zurück, der uns zieht in seiner Kirche.

Wir werden in der Betrachtung der zehn Johanneskapitel, die wir noch vor uns haben, hören, wie Jesus die Menschen auf den Weg zum Glauben bringt, wie Menschen sich seiner Botschaft öffnen und wie andere sich seiner Botschaft verschließen. Wir sagen mit St. Thomas morgen Gott am Ende der Osterwoche Dank in der Hoffnung, dass wir zu denen gehören, die sich öffnen.

Vere dignum et justum est... te quidem Domine omni tempore, sed in hoc potissimum praedicare, es ist wahrhaft würdig und recht... dich, Herr, zu jeder Zeit, vornehmlich aber zu dieser Zeit zu preisen, denn unser Osterlamm ist geschlachtet, Christus. Er ist in Wahrheit das Lamm, das hinwegnimmt die Sünden der Welt. Der unser Sterben sterbend vernichtete und das Leben auferstehend wiederherstellte.

Selig, die nicht gesehen und glauben. Wir haben den menschengewordenen Gottessohn nicht gesehen, wie Thomas und Petrus und Judas und so viele ihn gesehen haben als Zeitgenossen seines geschichtlichen Lebens, in forma servi. Wir alle haben ihn auch nicht gesehen mit jenem Sehen, mit dem die Apostel an Ostern und nun auch Thomas am Weißen Sonntag ihn sah, mit einem Sehen, das das gewöhnliche weltliche Sehen von Gegenständen und Menschen durchbricht.

So hat ihn auch Pilatus *nicht mehr* gesehen, nachdem Jesus gekreuzigt, gestorben und begraben und auferstanden war. Denn Jesus ist nicht allein in Jerusalem als Auferstandener erschienen, sondern nur den testes praeordinati, den vorherbestimmten Zeugen. Diese Zeugen der Auferstehung stehen selbst noch in forma servi da, die Jesus, als der Auferstandene, durch seine forma gloriae, die Weltordnung der forma servi durchbrechend, hindurch scheinen lässt in seinen Wundmalen, so wie er auf Tabor umgekehrt die forma gloriae hatte durch-scheinen lassen in der forma servi, auch in Durchbrechung der Weltordnung der Naturgesetze.

Auch so haben *wir* ihn nicht gesehen, sondern bloß Petrus, Jakobus und Johannes. Und dieses Zeichen hatte damals nicht bewirkt, Petrus vor der Verleugnung seines Meisters, den er doch verklärt gesehen hatte, zu bewahren. Und auch die zwei anderen nicht. Denn am Ostermorgen, valde mane, war keiner aus ihnen mehr dabei, als höchstens unterwegs zum Glauben.

Wir also sehen Jesus im gewöhnlichen Leben weder wie die Jünger, noch wie die Jünger auf Tabor, noch wie die Zeugen der Auferstehung in Jerusalem, einschließlich Thomas am Weißen Sonntag. Und uns ist das Wort gesagt: Beati, μακαριοι οι μη ιδοντες, die non videntes, και πιστευσαντες, die credentes werden non videntes, die Sehenden werden Nichtsehende. Plagas sicut Thomas non intueor, die Wunden sehe ich nicht wie Thomas, betet Thomas von Aquin im Blick auf seinen Taufpatron: Deum tamen meum te confiteor, aber ich bekenne dich als meinen Gott. Fac me tibi semper magis credere, in te spem habere, te diligere, gib, dass ich immer mehr glaube, in dir Hoffnung habe, dich liebe.

Das heilige Zeichen, in dem wir, wie alle Tage so auch am Weißen Sonntag, den Auferstandenen sehen, ist nicht Zeichen im Sinn der Welt und sein Sehen nicht Sehen im Sinn der Welt. Es ist das memoriale mortis Domini und resurrectionis Domini, das Gedächtnis des Todes der Herrn und seiner Auferstehung, panis vivus, vitam praestans homini, das lebendige Brot, das dem Menschen Leben gibt, seit unserem Erstkommunionstag, praesta meae menti de te vivere, in te spem habere, te

diligere, gib meinem Sinn, aus dir zu leben, in dir Hoffnung zu haben, dich zu lieben.

Visus, tactus, gustus in te fallitur, sed auditu solo tuto creditur. Credo quiddid dixit Dei filius. Nil hoc verbo veritatis verius, Gesicht, Gefühl, Geschmack betrügen sich in dir, doch das Gehör verleiht den sichern Glauben mir. Was Gottes Sohn gesagt, das glaub' ich hier allein, es ist der Wahrheit Wort, und was kann wahrer sein.

Wir wollen morgen oft das Gebet des Glaubens mit Thomas beten: ο κυριος μου και ο θεος μου, Dominus meus et Deus meus, mein Herr und mein Gott! Es steht am Schluss des vierten Evangeliums.

Der hl. Papst Pius X. machte es zu seinem Lieblingsgebet und gab viele Ablässe denen, die es beten, besonders im Blick auf den verklärten Herrn in der Eucharistie. Denn da steht der Herr in der selben verklärten Gestalt vor uns wie am Weißen Sonntag in der Mitte der Jünger, aber im Zeichen der Eucharistie. Die heilige Messe ist unsere tägliche große Glaubensstunde. Wem die so gering erscheint, dass er ihr sogar das warme Bett vorzieht, der weiß nicht, was er tut. Ob es Ferienzeit oder Examenszeit oder was auch immer ist.

Am Weißen Sonntag beten wir und beten: Haec te largiente moribus et vita teneamus, dass wir diese mit deiner Gnade in Benehmen und Lebenswandel beibehalten.

Weißer Sonntag **9. 4. 1961**

Introitus: Wie neugeborene Kinder, quasi modo geniti infantes. Jesus sagt: Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen. Eines Tages kamen Eltern mit den Kindern zu Jesus, und die Apostel wollten sie fortjagen. Jesus aber sagte: Lasset sie zu mir kommen. Solcher ist das Himmelreich. Ein Professor mit dem stolzen Namen Volkssieger, Nikodemus kam zu Jesus und begann mit ihm auf seine Weise zu sprechen. Da sagte Jesus: Wenn einer nicht ein neugeborenes Kind wird, versteht er nichts vom Wort Gottes, vom Gottesreich.

Nikodemus und auch wir sind versucht, das nicht anzunehmen. Und es ist auch nicht nur schwer, sondern unmöglich aus unserer eigenen Kraft. Aber in der Gnade Gottes ist es möglich. Darum beten wir vor und im christlichen Unterricht.

Eine Woche ist vorüber seit der Osterfeier. In den Herzen der Apostel Jesu ist der Osterglaube und ist Osterfreude. Aber in *einem* Apostel nicht. Und dessen Gestalt steht mit dem auferstandenen Herrn in der Mitte des Weißen Sonntags.

Im Apostel Thomas ist acht Tage nach Ostern noch Karwoche und vielleicht noch nicht einmal Karwoche, sondern die Welt und das Fleisch und die Finsternis halten ihn noch ganz gefangen. Thomas war es gewesen, der nach der Fußwaschung auf Jesu Wort: Wohin ich gehe, ihr wisst den Weg, "Nein" gesagt hatte. Nein, hatte Thomas gesagt, wir wissen den Weg nicht. Wir wissen nicht, wo du hingehst. Wie können wir den Weg wissen?

Jesus hatte geantwortet: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.

Das war am Gründonnerstag, und düster sank der Abend nieder; in Thomas ward tiefste Finsternis. Karfreitag, Karsamstag, Osternacht, Ostern und Osterwoche gingen an Thomas vorüber und nichts änderte sich. Was war das einst ein scheinbar mutiger, gläubiger Christusjünger gewesen, als er

seinen Mitaposteln sagte: Kommt, wir wollen mit ihm sterben!

Das war vorbei. Thomas hatte das Zusammensein mit den anderen gemieden, seit Jesus nicht mehr da war, wie die anderen Menschen. Die anderen Apostel hatten dem Thomas die Botschaft gebracht: Wir haben den Herrn gesehen, Thomas! Diese Botschaft hörte Thomas wohl. Allein ihm fehlte der Glaube.

So kommt der Weiße Sonntag. Ist noch Hoffnung für diesen einsamen Jünger? Es ist noch Hoffnung. Der vierte Evangelist erzählt die Geschichte des Weißen Sonntags und sagt dazu sehr nachdrücklich am Schluss morgen im Evangelium: Dies ist geschrieben worden; warum, wozu, für wen? Für Thomas? Für die anderen Apostel? Nein, für uns, die Leser des vierten Evangeliums, dass ihr zum Glauben kommt. Zum Glauben, Jesus ist der verheißene Erlöser, der Sohn Gottes, auf dass ihr glaubend das Leben habt in seinem Namen. Das ist also unsere große Hoffnung für morgen, für unseren Weißen Sonntag. Denn wäre Christus tausendmal gestorben und auferstanden, und nicht in uns, wir blieben ewiglich verloren! Darum ist für uns eine Gnadenstunde, das Gebet morgen früh und die heilige Messe mit dem Evangelium vom Weißen Sonntag.

Es geht nicht um bloße Erinnerung an längst Vergangenes mit Jesus Christus und Thomas. Es geht um den gegenwärtigen, auferstandenen Herrn und um jeden aus uns persönlich an diesem *unserem* Weißen Sonntag, wo wir unsere österliche Erneuerung halten für die kommenden vier Osterwochen: Es war für Thomas nicht zu spät an *seinem* Weißen Sonntag. Es ist uns morgen die gleiche Gnade angeboten wie damals dem Thomas, und wir wollen uns auch öffnen wie er.

Der vierte Evangelist, an dessen Sprache wir gewöhnt sind, gibt uns viele Hilfen zur gleichen Ostergnade wie Thomas, zum gleichen Glauben, zur gleichen Liebe und Anbetung. Derselbe Christus, gestern, heute, morgen und für immer, ist in unserer Mitte wie damals unter den Jüngern. Es gibt nichts, worin wir Thomas nachstünden. Denn wir brauchen nicht zu trauern, dass wir diejenigen, die nicht zur gleichen Zeit sind wie er, wie Thomas mit Jesus, dass wir nur Jünger zweiter Hand sind, oder wie immer solche zweideutigen Ausdrücke lauten. Jesus sagt ausdrücklich morgen im Evangelium: Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.

Damit sind wir gemeint, wir, wie wir hier sitzen und morgen früh beten und Messe feiern und in den Weißen Sonntag gehen. Wir sehen nicht. Wir sehen Jesus nicht so, wie wir uns selber sehen und die anderen.

Das erste aber, was das Johannesevangelium uns morgen ans Herz legt, ist: Bleibe bei deinen Mitmenschen, die du siehst. Laufe ihnen nicht fort. Thomas, so steht im Evangelium, war am Weißen Sonntag mit den anderen zusammen. Es ist unmöglich, zu Oster-Glauben und -Liebe zu kommen als für sich Alleinstehender, als Einzelner, der sich in das Grab einer Brüdergemeinschaft abgetrennten Fürsichseins vergräbt. Jesus hat uns gesagt: Das ist mein Gebot: dass ihr einander liebet, wie ich euch geliebt habe.

Wenn wir uns da schon wehren würden gegen das bloße Zusammensein, sozusagen das Allerwenigste der Bruderliebe, wie können wir dann uns lieben und erwarten, dass der Herr in uns ist und bleibt, wie er versprochen hat. Wenn wir uns selber von den Mitmenschen lostrennen, von einzelnen oder vielen oder allen, wie soll es da zur Gemeinschaft des Glaubens, Hoffens und Liebens kommen?

Das also ist das Erste. Es ist keineswegs etwas Selbstverständliches. Es ist noch nicht damit von selbst gegeben, dass man in *einem* Haus zusammenwohnt. In einem Gasthaus können tausend Einzelzimmer bewohnt sein, und diese Bewohner können doch genau so gegeneinander verschlossen sein in Gleichgültigkeit oder sogar Hass, wie wenn jeder für sich wohnte in einer Karthäuserzelle. Das gilt auch von geistlichen Häusern.

Die Kirche beginnt die Messe morgen mit dem Petruswort, 1Petr 2,2: Wie Kinder! Kinder schließen

sich zusammen. Kinder suchen die Gemeinschaft. Wenn wir nicht werden wie die Kinder, werden wir in das Himmelreich nicht eingehen.

Evangelium (Joh 20,19-31): Jesus kam und stand mitten unter ihnen und sagte: Friede sei mit euch. Jesus kommt, steht in unserer Mitte, spricht zu uns. Wir sind versucht zu sagen: Da ist der große Unterschied jener Gleichzeitigen von uns!

Jesus kommt nicht zu uns.

Jesus steht nicht in unserer Mitte,

Jesus spricht nicht. Wir sehen ja nichts, wir merken nichts, wir hören ihn nicht sprechen. Wieso sehen wir nichts? Sehen wir denn nicht die Mitmenschen? Können wir sie nicht greifen? Legen wir nicht oft genug unsere Finger in die Wunden, die wir ihnen schlagen?

Wir sehen die Mitmenschen wirklich. Aber, sagen wir, diese Menschen sind doch nicht Jesus! Wir wollen Jesus von Nazareth sehen, den Sohn Gottes, aber nicht diese elenden Kinder Evas. Die sind uns gleichgültig.

Aber hier ist gerade die Entscheidung: entweder zu glauben und zu lieben, oder im Unglauben und Hassen hart zu bleiben. Jesus sagt: Im Mitmenschen musst du mich sehen, mich lieben, mir Gutes tun. Was du ihm tust, tust du mir. Was du ihm nicht tust, tust du mir nicht. Wir sagen: Es ist zu schwer! Es ist unmöglich, in jedem langweiligen, gleichgültigen oder gar verhassten oder mich hassenden Mitmenschen Jesus Christus zu erkennen, Jesus Christus zu glauben, zu lieben. In der Tat ist das schwer. In der Tat ist das unmöglich, wenn wir es aus uns unternehmen; dazu sind wir allzu oft in unseren sogenannten guten Vorsätzen versucht. Und darum führen die uns auch zu beständigen Misserfolgen und Enttäuschungen.

Im sturen, bloß weltlichen "Hinsehen", "Hinstarren" auf den Mitmenschen Jesus sehen zu wollen, ist Torheit und Unverständnis; ob es sich um einen sogenannten sympathischen oder unsympathischen oder uns gleichgültigen Mitmenschen oder einen Verhassten, uns Hassenden handelt.

Dann sagen: Ich will Jesus in ihm sehen. Ich werde das schon fertigbekommen mit eigenem guten Willen. So sehen wir Jesus nie. So, bloß hinschauend, wie auf unseren Tisch, haben auch die Gleichzeitigen, auch seine Zeitgenossen wie Pilatus, Kaiphas und Judas und auch die Apostel, die sogenannten "Jünger erster Hand" ihn nicht gesehen und auch gar nicht sehen können. So waren sie gänzlich nicht sehend und nicht glaubend. Aber Jesus preist selig, die nicht sehen und doch glauben.

Und das ist nun das Dritte morgen im Evangelium:

Jesus sagt dem Thomas: Sei nicht ungläubig, sondern sei gläubig. Sei gläubig: Das ist das gewaltige, wunderwirkende Wort des auferstandenen Herrn, das auch an uns ergeht, das Wort Christi, von dem der Apostel mit dem Psalmisten im Römerbrief uns sagte: In alle Welt ist es ergangen, bis an die Enden der Welt. Also wahrhaftig auch an uns.

Wenn aber dieses Wort des auferstandenen Herrn nicht von uns aufgenommen wird, liegt die Schuld dafür nicht an Christus und dem Wort Christi, sondern an uns. Wenn der Prophet Klage erheben muss: Wer glaubt an das, was wir hören? Dann liegt es nicht am auferstandenen Herrn, als ob er nicht wahrhaft auferstanden wäre, als ob er nicht wirklich da wäre, als ob er nicht wirklich zu uns spräche. Sondern es liegt an uns.

Der Herr kann von sich sagen: Ich war sogar gefunden von denen, die mich nicht suchten, bin erschienen denen, die nicht nach mir gefragt haben.

Wir müssen also, wenn wir uns morgen nicht bekehren wie Thomas, an unsere Brust klopfen und unsere Sünde bekennen, wenn wir zu denen gehören, von denen der Herr sagt: Den ganzen Tag

habe ich meine Hände ausgestreckt zu dem Volk, das sich nichts sagen lässt und widerspricht. Hier, sagt Jesus, sind meine Hände! Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite und sei nicht mehr ungläubig, sondern gläubig!

Geschieht das Wunder in uns? Jesus konnte in seiner eigenen Vaterstadt das Wunder nicht wirken, weil die Seinen ihn nicht aufnehmen wollten.

Das ist das Vierte im morgigen Evangelium: Damals, am ersten Weißen Sonntag, geschieht das Wunder. Das Unbegreifliche, hier ist es getan: Thomas antwortete Jesus und sprach: Mein Herr und mein Gott! Ihm kann Jesus sagen: Selig bist du, Thomas, dass du glaubst. Nicht Fleisch und Blut hat dir das offenbart, sondern mein Vater, der im Himmel ist.

Um dieses Wunder wollen denn auch wir alle beten am Weißen Sonntag, jeder für sich, jeder für alle. Um das Wunder des Glaubens, ja um das Wunder der Liebe, nur in der wunderbaren Bruderliebe, in der wir im Nächsten, in unserem Mitmenschen, Jesus sehen und verstehen und lieben, sind wir wirkliche Christen, wenn das Wunder des Glaubens gewirkt, vollendet ist, im gewirkten Glauben, im liebenden Christen.

Als solcher steht Thomas vor uns, morgen, und als solche hoffen auch wir alle dazustehen am morgigen Weißen Sonntag, und schon heute, in Christus, gestern und heute und morgen und immer.

In der heilige Messe, in der heiligen Kommunion, wird in uns im Essen des wunderbaren verwandelten Zeichens des Brotes dieses Wunder der Gemeinschaft mit dem auferstandenen Herrn besiegelt und bezeugt.

Am Weißen Sonntag ist mancher aus uns einst zum erstenmal zum Tisch des Herrn gegangen, und viele junge Menschen morgen in der Kirche, in der Welt, gehen am Weißen Sonntag zum erstenmal zur heiligen Kommunion. Wieviel tausend Male seit unserer eigenen ersten Kommunion ist das in uns immer wieder geschehen im heiligen Brotmahl, in welchem Christus genossen, das Andenken seines Leidens und Sterbens und Auferstehens begangen wird, der Geist mit Gnade erfüllt und der verheißenen Herrlichkeit Unterpand uns gegeben wird.

Morgen zumal wollen wir im Empfang der heiligen Kommunion Dank sagen dem Herrn, unserem Gott. Das ist würdig und recht, angemessen und heilsam, dich, o Herr, zwar zu jeder Zeit, aber in dieser Osterzeit ganz besonders zu verherrlichen, verkünden, da unser Osterlamm geopfert ist, Christus.

Wir suchen also um Gotteswillen den lebendigen Herrn nicht bei den Toten, in der Vergangenheit, in toten Denkmälern bloßer Vergangenheit. Das Grab ist leer, da liegt gar nichts drin, Christus ist auferstanden. Der Herr ist wahrhaft auferstanden Alleluja, er erschien dem Simon, er erschien dem Thomas, er erschien uns, uns, die wir mit ihm gegessen und getrunken haben und immerfort essen und trinken.

Denn sein Fleisch ist auch für uns wahrhaft eine Speise und sein Blut ist wahrhaft ein Trank. Wer von diesem Brote isst, wird leben in Ewigkeit. Ostern hört nie auf im Christen.

Wir haben nun noch kein Wort gesagt über die **Epistel** des Weißen Sonntags aus 1Joh 5,4-10. Nie ist ein schöneres Osterlied verfasst worden wie dieses.

Geliebte, alles, was aus Gott geboren ist, besiegt die Welt. Das ist der Sieg, der die Welt besiegt, unser Glaube. Wer ist es, der die Welt besiegt, wenn nicht der, der glaubt, dass Jesus der Sohn Gottes ist. Dieser ist es, der gekommen ist durch Wasser und Blut, Jesus Christus. Nicht im Wasser allein, sondern in Wasser und Blut. Und der Geist ist es, der Zeugnis ablegt, dass Christus die Wahrheit ist. Denn drei sind, die Zeugnis geben im Himmel, der Vater, das Wort und der Heilige Geist. Und diese drei sind eins, und drei sind, die Zeugnis geben auf Erden, der Geist, das Wasser

und das Blut, und diese drei sind auch das Eine. Dies habe ich euch geschrieben, damit ihr wisst, dass ihr ewiges Leben habt, ihr, die ihr an den Namen des Sohnes Gottes glaubt. Das ist die Hoffnung, die wir haben zu ihm: Wenn wir um etwas bitten nach seinem Willen, hört er uns, erhört er uns.

Warum lassen wir uns das so oft sagen und tun es nicht und beten nicht? Beten wir um all das am Weißen Sonntag: Bittet und ihr werdet empfangen. Es wird der froheste Abschluss der Osterwoche.

In der Welt wird es Abend und dunkel. Es will Abend werden. Aber wir beten: Bleibe bei uns Herr, Alleluja, denn es wird Abend. Alleluja. In der Osterfreude geht die Sonne nicht unter wie in der Welt.

Die Finsternis ist besiegt im ewigen Licht des Schöpfers, im reinen, geschaffenen Licht der Königin des Himmels. Denn, den sie zu tragen verdiente, der ist auferstanden, wie er gesagt. Bitt Gott für uns, Maria.

Freue dich und frohlocke, Jungfrau Maria, alleluja. Denn der Herr ist wahrhaft auferstanden, alleluja.

Gott, du hast durch die Auferstehung deines Sohnes, unseres Herrn Jesus Christus die Welt in Gnaden froh gemacht. Gib, wir bitten, dass wir durch seine Mutter, die Jungfrau Maria, die Freuden des ewigen Lebens ergreifen. Durch denselben Christus, unseren Herrn. Amen.

Ostern - Monatliche Geisteserneuerung

Es ist mit der Geisteserneuerung ein Geheimnis des Schöpfers mit seinem Geschöpf. Kann ich als Geschöpf meinem Schöpfer vorschreiben: Heute, an diesem Tag des Kalenders, musst du mich erneuern, oder gar ihm vorsetzen: Heute, an diesem Kalendertag, mache ich mich neu?

Das eine wie das andere geht ja zuletzt nicht. Ich kann ein neues Hemd anziehen oder neue Strümpfe. Aber in *der* Linie liegt nicht die Geisteserneuerung. Die Mahnung des Apostels: Renovamini spiritu mentis vestrae, lasst euch erneuern im Geiste, meint ja etwas ganz anderes, eben etwas, was nur Gott selber, der alles allein erneuernde Schöpfer, in seinem Geschöpf wirken kann, und darum etwas, was doch das Geschöpf selber in der Gnade seines Schöpfers wirken kann und wirken muss: Omnia possum in eo qui me confortat, ich kann alles in dem, der mich stärkt. Was hätte sonst der Imperativ für einen Sinn: renovamini, der Imperativ, der voraussetzt, dass wir können, was uns aufgetragen wird.

Die Lösung des Geheimnisses ist das Osterfest und die Osterzeit. Ostern als die immerwährende Auferstehungszeit des Christen, als die immerwährende Auferstehungszeit des Getauften. Renovatio Spiritus, nova creatura, Erneuerung des Geistes, neue Schöpfung. So wie wir immerfort in diesem unserem Leben am Sterben sind, semper morientes in Christo, so immer am Auferstehen, et ecce vivimus, und siehe wir leben, immer am Sterben; aber als Getaufte Ostersterbende: Siehe, wir leben, weil wir dann unser Sterben in Christus sterben, der das ewige Leben ist. Das ist das Sakrament der Taufe, das Geheimnis, das wir durch unser ganzes menschliches Sterben hindurch leben, semper mortificationem Jesu in corpore nostro circum-ferentes, immer, jede Stunde, jeden Augenblick, nicht bloß an bestimmten Kalender- und Erinnerungstagen, sondern an allen Tagen gilt für die Getauften: mortui estis, et vita vestra est abscondita cum Christo in Deo, gestorben seid ihr und euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott. Sterbende seid ihr Christen, ihr Getauften, ja Tote und Begrabene, aber in unserer immerwährenden Taufe, indem wir dieses Sakrament leben, vivendo tenemus, wird dieses unser Gekreuzigt, Gestorben, Begraben ein Gekreuzigt, Gestorben und Begraben in Christus dem Gekreuzigten, Sterbenden, Begrabenen und Auferstandenen, Lebendigen, d.h. in dem Sterbenden, der Gott selber ist, das ewige Leben, der unser Sterben durch sein Sterben vernichtet,

destruit, mortem nostram moriendo destruit, was dasselbe bedeutet, vitam resurgendo reparavit, den Tod durch seinen Tod zerstört und das Leben durch seine Auferstehung erneuert.

dass dieses unser Sterben, in dem wir etwa jetzt hier auf unseren Stühlen sitzen im Dasein zum Tod, dass das in Wirklichkeit Dasein zum Leben ist, das macht unser Getauftsein, das Getauftsein in den sterbenden Gottmenschen, in dem wir neugeschaffen bekennen und bezeugen: Ich lebe. Freilich nicht ich, sondern Christus lebt in mir.

Historisch bin ich am Sterben, d.h. was Polizei und Ärzte und Geschichtsschreiber an mir konstatieren können mit ihren Mitteln, das ist Hinsterben, ein dem Tod und Begräbnis immer näher Kommen, vom ersten Augenblick der Empfängnis an bis zur letzten physiologischen Lebensäußerung, die ein Arzt konstatieren kann oder ein Hauptmann am Kreuz. Aber der in der Taufe im Zeichen versinnbildeten und gewirkten Wirklichkeit lebe ich jenes Leben, das kein Arzt und kein Polizist und auch ich selber in mir nicht im Wissen konstatieren kann und wissenschaftlich beweisen kann, wie man sonst beweist, dass da etwas lebt, sondern ein neues Leben, eine neue Schöpfung, das ewige Leben, das der Glaube bekennt und bezeugt, der Glaube und die Liebe, die der Schöpfer mir in der Neuschöpfung, d.h. in der Taufe gibt und erhält.

Wir getauften Christen leben in der Taufkapelle, im Taufbrunnen, in der Kirche, im Schoß der Mutter, in Maria. Wir können während unserer Taufe - denn sie ist im letzten noch nicht am Ende, sondern noch im Gang, sie währt in der Hoffnung - wir können aus ihr fortlaufen, aus Taufe und Taufkapelle des Lebens in der Sünde zum Tod; dann muss die Taufe Buße werden und das sacramentum baptismi zum sacramentum poenitentiae, zu dieser heiligen Tauferneuerung, zur monatlichen und wöchentlichen oder noch öfteren Tauf- und Geisteserneuerung, die den aus der Taufe und Taufkapelle Fortlaufenden zurückholt in Christus. Ganz und unzurückholbar und unwiderruflich kann niemand aus uns, solange er lebt, d.h. solange er stirbt, fortlaufen. Es gibt die Erinnerung im Sakrament und auch in Kraft dessen, außerhalb des Sakraments. Wir können uns nie selbst zurückholen, wenn wir fortgelaufen. Jesus Christus, den wir fortlaufend kreuzigen, in uns historischen Menschen fortlaufend kreuzigen, da er, in seinem historischen Leben einmal gekreuzigt, nicht mehr historisch gekreuzigt werden kann, Christus muss uns zurückholen in erbarmender Liebe, sonst bleiben wir entlaufen und verloren. Er erneuert uns. Er macht die Geisteserneuerung in uns. Er bekehrt uns, wir aber müssen uns bekehren lassen, erneuern lassen. *Converte nos Deus salutaris noster, bekehre uns, Gott unser Heil.* Wir müssen uns erneuern lassen, täglich, wöchentlich, monatlich, jährlich, jeder Mensch sein ganzes Lebensgeschehen und Sterbensgeschehen lang, das heißt: in Taufe und Buße leben, das heißt Ostern, immerwährende Ostern halten. *Expurgate vetus fermentum, ut sitis nova conspersio, etenim Pascha nostrum immolatus est Christus, hodie, heri, ipse et in saecula*, schafft den alten Sauerteig weg, damit ihr neu seid, denn unser Pascha ist geopfert worden, Christus gestern, heute und in Ewigkeit. Darum beten wir immer neu und auch an Erneuerungstagen *ut paschalis renovatio sacramenti continua in mentibus nostris perseveret*, dass die österliche Erneuerung fort- dauere in unseren Sinnen. Continua genau so continue wie unser physiologisches Sterben continue, ununterbrochen weiter eilt; genau so wie wir z.B. dadurch in den zehn Minuten, die wir jetzt schon hier sitzen, um zehn Minuten unserem endgültig beendeten Tod nähergekommen sind. Also wenn es zehn Minuten im Glauben und in der Liebe Christi gelebte Minuten waren, dann waren es lebendige Minuten, auferstanden von dem Tode, sonst blieben sie im Tod, alt, verwesend, im Grab, nicht neu, nicht auferstanden von den Toten, nicht aufgefahren in den Himmel, *non quae sursum sunt, sed quae super terram*, nicht was oben ist, sondern was irdisch.

So müssen wir bitten: Herrgott, schenke uns das Geheimnis der Geisteserneuerung. *Emitte spiritum!* *Sende deinen Geist.* *Emisit spiritum*, beteten wir Karfreitag, *emisit spiritum, emisisti spiritum.* *Emitte spiritum et creabuntur et renovabis faciem terrae*, sende aus deinen Geist und alles wird neu geschaffen, beten wir in der Geisteserneuerung. Dein Todeshauchen soll uns das Leben des Geistes einhauchen. Leben in Jesus Christus, dem Menschensohn, dem Mariensohn, in Maria.

Jesus Christus stirbt nicht unter Hinterlassung einer verwesenden, verfaulenden Leiche, sondern

unter Hinterlassung seiner und unserer jungfräulichen Mutter, in deren Schoß er jungfräulich empfangen und aus deren Schoß er jungfräulich geboren, uns in seinem jungfräulichen Sterben den Lebensschoß geöffnet hat. Die Mutter, zu der wir rufen: quem tu meruisti portare, resurrexit sicut dixit, ora pro nobis Deum, den du zu tragen würdig warst, er ist auferstanden, wie er gesagt hatte, bitt Gott für uns.

Betrachten Sie morgen früh noch einmal die Identität von Regina coeli laetare und Papst Leos Osterpredigten. Angelus Domini nuntiavit Mariae, der Engel des Herrn brachte Maria die Botschaft.

Ein Wort zur Tischlesung. Wir lesen seit Monaten die alttestamentlichen Propheten und jetzt die sogenannten kleinen Propheten und zur Zeit den Propheten Micha, wie es hebräisch heißt, Michaeas in der Vulgata. Ihn lesen wir vor der profanen Tischlesung. Und wir sehen vielleicht Zusammenhänge. Aber die Propheten des AT und NT sind keine Wahrsager. Die Menschen laufen in Zeiten großer Glaubenslosigkeit oder Glaubensschwäche wie heute mit besonderem Eifer zu Wahrsagern und Wahrsagerinnen. Sie wollen wissen, was morgen und übermorgen ist, ob es Krieg gibt, ob ihr Geschäft gut gehen wird, ob sie ihren Verlobten bekommen oder nicht usw. Je mehr die Menschen in den Dingen dieser Welt und ihrer Alltäglichkeit aufgehen und sich einzig dafür interessieren, desto größer wird ihre Unruhe und ihre Angst vor der Zukunft, und sie hoffen dann, diese Unruhe durch Wissen dessen was kommt zu ersticken und so ruhiger für sich leben zu können. Wir täuschen uns dabei, vielmehr der Versucher und Lügner von Anbeginn, wie wir ihn aus Gen 3 kennen lernen, täuscht uns immerfort mit dem Essen der Frucht des Wissensbaums; aber der gefallene Mensch, auch wenn er weiß um diese immerwährende Versuchung, kann sich auch durch dieses Wissen allein aus dieser Versuchung nicht erlösen und erliegt ihr immer wieder, wenn er die Erlösung nicht da sucht und findet, wo allein der Versucher besiegt wird.

Auch die Menschen, die Moses und die Propheten zuerst hörten, wurden durch das Hören der prophetischen Worte nicht erlöst und gläubig, wenn sie der Gnade des Erlösers widerstanden. Sie wollen dann nur wissen, nur lernen, hören, immer neues, immer anderes, und wenn der Prophet ihnen etwas sagte, was ihrem ungläubigen stolzen Sinn zuwider war, murrten sie wider ihn und wider Gott, so gegen Moses, so gegen die anderen großen Propheten, so gegen die kleinen Propheten, so gegen Isaias, so gegen seinen Zeitgenossen und Mitpropheten von Micha. Die Propheten aber übten ihr Amt aus, opportune - importune; sei es gelegen oder ungelegen, sie predigten und bezeugten ihren Glauben und manche schrieben auch ihre Predigt, die großen Propheten schrieben mehr auf, die kleinen weniger, manche schrieben gar nichts, wie Elias, der größte alttestamentliche Prophet neben Moses. Ihr Amt war nicht, Wahrsagerei zu treiben, sondern im Namen des unsichtbaren Gottes sein Wort zu verkünden, das Wort, das Fleisch geworden ist, Christus, das lebendige Wort, so im AT, so im NT.

Deswegen heißt ihre Botschaft auch Heilsbotschaft, griechisch Evangelium, so im AT, so im NT, so Moses, so Micha, so Matthäus, so Johannes. Die einen verkünden vor Christus, also das in der Geschichte noch nicht greifbar in der historischen Person des Gottmenschen Jesus Christus erschienene Heil, die anderen Gleichzeitigen mit Christus das mit ihm greifbar erschienene Leben, und die anderen nach seinem historischen Erscheinen das Weiterleben des Auferstandenen ewig Lebenden, des in uns historischen Menschen Lebenden. Immer geht es um das gleiche Wort: Emmanuel, Jesus, Gott ist unser Heil, Gott erlöst uns von der Sünde. Gott macht die Toten lebendig.

Wir Späteren sind immer in der Versuchung, die Lesung der Hl. Schrift nicht ernst zu nehmen. Also nicht als das Wort Gottes an uns, an dich und mich, das lebendige Wort Gottes, das liebende, mahnende, tröstende, richtende, heilende Wort in unsere Seele, sondern sie zu nehmen wie die Bücher, die wir sonst lesen und hören, als Wissen, das wir zu unserem anderen Wissen noch hinzuhören, mehr oder weniger interessiert. Wir lesen und hören dann die Schrift und auch Michaeas, wie die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Pharisäer. Sie lasen auch Michaeas. Sie lasen ihn, wie Matthäus erzählt, sogar dem ungläubigen Herodes vor. So steht es bei Michäas: Du Bethlehem im Lande Juda bist keineswegs die geringste unter den Fürstenstädten Judas. Denn aus dir wird

hervorgehen der Fürst, der mein Volk regieren soll. So lesen sie, lesen sie vor - aber was folgt für sie daraus? Sie wissen des Michäas Wort, sie haben es dem Herodes sogar gesagt, aber damit ist für sie alles getan und erledigt.

Der Prophet Micha: Sie wissen und haben es vor einigen Tagen wieder mitgemacht und miterlebt, wo die Kirche diesen kleinen Propheten an einer der gewaltigsten Stellen ihrer alten Liturgie einsetzt. Das war am heiligen Karfreitag. Da wird das Kreuz enthüllt. *Ecce lignum crucis, venite adoremus.* Nun steht die ganze Kirche auf, und die Priester und die Diakone ziehen die Schuhe aus und beten den Gekreuzigten Gottmenschen an. Da beginnt der Prophet Micha zu singen und zu klagen in die *Adoratio crucis*: *Popule meus, quid feci tibi, aut in quo contristavi te? Responde mihi, mein Volk, was habe ich dir getan, worin habe ich dich betrübt, antworte mir.* Hat Micha gewußt oder geahnt, was die Kirche da in seinem fünften Kapitel liest und betet, die Improperien des Karfreitags? Er hat es als Werkzeug Gottes gesagt, von Christus!

Sicher, das Verständnis der Hl. Schrift, wenn wir sie so lesen oder vorlesend hören, will uns oft nicht leicht ein. Aber wir sollten uns ununterbrochen bemühen darum, die unmittelbare Gegenwartsbedeutung der Hl. Schrift zu erfassen, dass sie für uns hier und jetzt, auch beim Mittag- und Abendessen Wort Gottes ist, das uns hier und jetzt anspricht.

So Michäas am Karfreitag und so immer, und so alle Propheten und so die ganze Schrift. Wir sollten von da aus lernen, sogar die profane Lesung im Licht des Wortes Gottes zu verstehen und zu deuten, und selbst da nicht am bloßen Buchstaben hängen zu bleiben. Und lernen, auch unser ganzes Sprechen, wo auch immer es sei, vom Sprechen Gottes in der Hl. Schrift und Liturgie her durchformen zu lassen und lebendig werden zu lassen.

Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von jedem Wort, das aus dem Mund Gottes kommt. Daher für uns Priester zumal die Aufgabe, dem Wort Gottes in allem anderen, was wir treiben, seine Stelle zu lassen und vor allem anderen, bis hinein in die Aufgabe, das Sprechen der Hl. Schrift sogar grammatisch zu lernen, auch wenn uns Übersetzungen zur Hand sind und die Kenntnis der Sprachen der Bibel nicht unbedingt nötig ist. Aber wofür alles sonst bringen wir Zeit, Interesse, Fleiß und Anstrengung auf, was doch, verglichen mit dieser Aufgabe, von verschiedenem Wert ist.

Lassen Sie mich das oft sagen, vielleicht dass doch der eine oder andere sich dadurch anstoßen lässt in der rechten Bemühung seiner Zeit und seiner Kräfte für das Wort Gottes.

Hl. Petrus Canisius

27. April

S. Canisius, confessor et doctor Ecclesiae. Das ist ein feierlicher Name, der morgen über dem Fest unseres Kirchenpatrons und zweiten Gründers unseres Kollegs strahlt, über dem Fest dessen, der wie St. Bonifatius den Namen trägt "Apostel Deutschlands", der deutschsprachigen Völker. Wir wollen deswegen morgen früh auf deutsch über ihn betrachten. Die heilige Messe gibt uns die Gedanken, sein Name das Gerüst.

Seine Vorfahren haben ihren Namen deutsch geschrieben und ein entsprechendes Bild in ihr Familienwappen gesetzt. Aber dann in der Humanistenzeit hieß man nicht mehr gern "Hauslicht", sondern Ökolampadius, nicht mehr "Schwarzerd", sondern Melanchton usw. Aber jetzt ist ja der Humanismus langsam zu Ende.

Unser heiliger Peter Hund, komm von deiner starren steinernen Statue im Hof herunter! Wir wollen

über dich und deinen Namen mit dir auf deutsch reden und, so Gott will, nicht in Travertin und Marmor und kaltem Stein, sondern in Geist und in der Wahrheit in Christus zum Vater beten.

Er hat also den Hund im Wappen und hieß Hund, Peter Hund. So wie heute manche einen Tiernamen haben: Vogel heißen oder Hünemann oder Hasenhüttl oder Wölfl oder einfach Kopp, egal was für ein Kopp. So hieß unser Heiliger eben Hund. Das war sein Geschlechtsname, sein Naturname, sein menschlicher Name, ein Bild, wie alle menschlichen Namen. Was für ein Bild? Sie meinen, ein unschönes Bild. Hätte er wenigstens Adler oder Löwe oder meinetwegen auch Fuchs geheißen - aber Hund!

Nun offenbar hat man nicht immer despektierend über den Hund gedacht. Jesus hat die Frau mit dem großen Glauben einen Hund genannt, und die Frau ging so gern darauf ein, denn auch die Hunde nähren sich von den Bissen, die vom Tisch des Herren herunterfallen. Und der Hund des jungen Tobias wedelt mit dem Schwanz in der Bibel, solange das Wort Gottes gehört werden wird in der Weltgeschichte. Im übrigen hat Peter Hund mit seinem Namen selbst manchmal humorvoll gespielt.

Der alte Hund, Peters Vater, war der Wachhund seiner Vaterstadt Nijmegen, der alten glänzenden Reichsstadt. Ein treuer Hund. Lesen Sie, was der heilige Kirchenlehrer später in seinen Bekenntnissen über seinen Vater sagt: Mein Vater war bis zu seinem Tod standhaft im Glauben. In der Familie waren neunzehn Kinder. Peter war der älteste, der Erstgeborene, das Schoßhündchen. Von der Mutter sagt er: Sie war eine fromme Frau, eine wahre Dienerin Gottes. Sie hat mich oft und unter Tränen Gott dem Herrn befohlen.

Wie haben die Eltern den Kleinen erzogen? "Ich war noch ein kleiner Junge und hatte den Stachel unkeuscher Lust in meinem Fleisch noch nicht empfunden, da trug ich schon oft aus freien Stücken ein rauhes Bußgewand". Aber so ist er nicht geblieben. Der junge Hund wurde ein Windhund, ja ein Schweinehund. Zitat aus seinen Confessiones: "Ich habe manches ohne Scheu getan, dessen ich mich später tief schämen musste. Zwar habe ich nie mit einem Mädchen gesündigt, nie mit einem anderen fleischlich vergangen, aber ich bin nicht unberührt geblieben von jenem Verderben".

Dann kommen die späteren Jahre. Der junge Hund kommt in die Dressur der Kölner Hochschule im Montaner Gymnasium. Aber ein Heiliger war er noch lange nicht. Zitat aus den Bekenntnissen: "Kostbare Stunden wurden vergeudet mit Schlafen bis in den Tag hinein, mit Teilnahme an Saufgelagen, mit allerhand Mutwillen". Dann erst naht die Wende. Er kommt ins Konvikt St. Gereon. Da fand er einen echten Priester, Matthäus von Esch. "Preise meine Seele den Herrn und vergiss nicht, was er durch diesen Priester dir wohlgetan. Er suchte nicht meine Habe, sondern nur mich und mein Heil. Unter seiner Leitung begann ich, mir selbst zu missfallen, um dir, o Gott, mehr wohlzugefallen. In der Beichte - und ich beichtete oft - und außerhalb der Beichte erschloß ich ihm mein Inneres. Fortwährend war dieser Mann um mich besorgt. Er betete, weinte, segnete, warnte, drängte. Er schalt mich ob meiner Nachlässigkeit, er richtete mich auf, wenn ich wieder im Fallen war. O Gott, schenke doch den jungen Männern viele solche Lehrer, die durch Wort und Beispiel ihre Schüler dazu bringen, dass sie eine sittliche Verfehlung mehr fürchten und meiden, als einen Fehler gegen die Grammatik oder einen schiefen Ausdruck einer These!"

Aber jetzt reicht die Zeit nicht, um weiter dem Entwicklungsgang dieses Edelhundes zu folgen. Wie er ein Jagdhund Gottes wird und wie er dann zu rennen anfängt, aber jetzt in der Rennbahn Christi und nicht propter corruptibile coronam, sed propter incorruptam, nicht wegen vergänglicher Krone, sondern wegen unvergänglicher. Es wäre sonst hochinteressant, diesem Hund auf seinen Touren durch Deutschland, Italien, die Schweiz zu folgen, bis an den Tag, wo der alte Hund sterbensmüde auf seinem armen Strohlager in Freiburg liegt, am Ende. Als ich vor vielen Jahren in Freiburg in der Schweiz sein Grab besuchte, habe ich mich skandalisiert darüber, wie man das Grab dieses heiligen Kirchenlehrers vernachlässigte. Ich habe mir erzählen lassen, dass es jetzt anders ist. Damals war er wie ein toter Hund begraben.

Wir müssen nun über seinen anderen Namen betrachten. Er heißt *Peter* Hund. Jeder aus uns hat neben seinem natürlichen Namen den Christennamen, den Taufnamen, und mit Gottes Gnade soll dieser Name immer mehr unser eigentlicher Name werden, unser Heiligennamen. Das sind die Namen des Martyrologiums. Das sind die nomina scripta in coelis, die im Himmel eingeschriebenen Namen, die neuen Namen, gegeben von dem, der alles neu macht in der Wiedergeburt, in der eigentlichen Geburt. Und so heißt der Heilige Peter. Peter ist ein Name, den Jesus einem Menschen gab, der sonst Simon hieß. Denn er musste ein Fels werden, ein steinharter Fels. Peter Hund hat diesen Felsenmann tief verehrt. Er hat seinen Sündenfall und seine Bekehrung immer vor Augen gehabt, wenn er hier in Rom am Grab dieses heiligen Peter betete. Er hat unter allen Menschen, Christen, seinen Zeitgenossen, keinen einzigen so geliebt, so geehrt, so gehört, wie den Nachfolger dieses Peter, ob es Leo X. oder Adrian VI. oder Clemens VII., Julius III., Marcellus II., Paul IV., der schreckliche oder Pius IV., Pius V., Gregor XII., Sixtus V., Urban VII., Gregor XIII., Innozens IX. oder Clemens VIII. aus der Villa Aldobrandini hier war. Denn fünfzehn Nachfolger Petri hat Peter erlebt in jener Zeit, in der die Päpste nicht immer so jung gewählt wurden und so alt wurden wie heute.

Alle diese fünfzehn waren für Peter Petrus und ubi Petrus, ibi Ecclesia, ibi Christus. Er sah in ihnen, den frommen und heiligen, wie in den unfrommen und weltlichen, Petrus I., den vicarius Christi.

Betrachten Sie morgen die Meßtexte. Und dann loben wir Gott und danken ihm, dass er Großes an Peter Hund getan hat, mirabilis Deus in sanctis suis.

S. Robert Bellarmin **13. Mai 1959**

Der heilige Bischof Kardinal und Kirchenlehrer aus der Gesellschaft Jesu, Robert Bellarmin, den Pius XI. 1930 heilig gesprochen hat, hat uns in den ersten Jahrzehnten des Kollegs als Lehrer und Spiritual gedient und ist viele Jahre sein Prorektor gewesen. So wird er uns für unsere Betrachtung morgen ein Wort der Ermunterung sagen. Er möge aus seinem Grab in Sant' Ignazio, an dem wir so oft vorbeigehen, aufstehen, von der Seite des hl Aloysius, wo er in seinem Testament sich sein Grab erbeten hatte, und hier zu uns sprechen.

Im **Evangelium** von gestern, ein Text der Apostel Philippus und Jakobus, das aus den Abschiedsreden des Herrn genommen war, steht ein Satz, den Bellarmin in einer Exhorte in kühner Übertragung angewandt hat, und den er auch uns heute abend so erklären möge. Philippus sagt zu Jesus: Herr, zeige uns den Vater. Darauf sagt Jesus zu Philippus: Philippus, wer mich sieht, sieht den Vater, (Joh 14,8-12).

Wer mich sieht, sieht den Vater. Es ist der eine einzige Gott, außer dem kein Gott sein kann im Himmel und auf Erden, der eine einzige unendliche Gott, der der Vater ist, der alle Geschöpfe in Liebe geschaffen hat, und der sein Sohn ist, der alle geschaffenen Geschöpfe in Liebe erlöst hat und der der Hl. Geist ist aus Vater und Sohn, von dem der Sohn empfangen ward und geboren aus Maria der Jungfrau. Die drei göttlichen Personen sind ein Gott. Wir zählen sie, wie wir drei Menschen zählen, aber drei Menschen sind wohl nicht *ein* Mensch, sondern bleiben drei Menschen, und wer einen jungen Menschen sieht, einen Sohn, sieht den jungen Menschen, den Sohn und sieht nicht den Vater.

Wer aber Jesus sieht, sieht den Vater. Jesus braucht uns den Vater nicht zu zeigen. Denn in ihm zeigt sich der Vater selber als in seinem einzigen Ewigen Wort und Abbild. Indem wir darüber sprechen, versagen unsere Worte und Wörter den Dienst und all unsere sterbenden Bilder lassen

uns im Stich vor dem Angesicht dessen, der auf dem Thron thront im ewigen Dreieinigen Leben.

Wer mich sieht, sagt Jesus, sieht den Vater, ο εωρακως εμε, εωρακεν τον πατερα. Wie kannst du sagen: Zeig uns den Vater! Glaubst du nicht, dass ich im Vater bin und der Vater in mir ist? Der Vater, der in mir wohnt, tut die Werke, glaubt mir, dass ich im Vater bin und dass der Vater in mir ist. Unaussprechliches Geheimnis der Hochheiligen Dreieinigkeit. Philippus, wer mich sieht, sieht den Vater.

Überraschend aber für uns ist, wie der hl. Robert Bellarmin nun eine Anwendung dieses Wortes macht, die uns nicht geläufig ist. Hören wir den heiligen Kirchenlehrer. "Zu Philippus sagt Jesus: Philippus, qui videt me, videt Patrem. Zu ihm und uns sagt Jesus aber auch: Fili, qui videt me, videt et matrem, wer mich sieht, sieht auch die Mutter. Wer Jesus sieht, sieht Maria".

Meine Herren, wir stehen in der Pfingstnovene; versammelt mit den Aposteln im coenaculum, mit Maria, der Mutter Jesu und erwarten die Sendung des Hl. Geistes, geschart um die Braut des Hl. Geistes.

Es gibt Menschen, die scheuen sich, zu Jesus zu beten, weil sie meinen, er verdecke ihnen den Vater, zu dem wir beten müssen: Vater unser. Es gibt Menschen, die scheuen sich zu Maria zu rufen, weil sie meinen, sie verdecke ihnen Jesus, zu dem wir rufen müssen: Jesu fili Dei miserere nobis, Jesus Sohn Gottes, erbarme dich unser. Da sagt uns Jesus: Bete ruhig dein Ave Maria. Es kommt vom Vater. Wer mich sieht, sieht den Vater, aber er sieht auch die Mutter, meine Mutter.

Wenn der hl. Robert diese kühne Anwendung des Wortes Jesu von seiner Einheit mit dem Vater auf Jesu Einheit mit der Mutter macht, wiederholt er, was der große Papst und Kirchenlehrer Leo der Große von Jesus Christus sagt: Consubstantialis Patri secundum divinitatem, consubstantialis matri secundum humanitatem, einer Wesenheit mit dem Vater ist Jesus nach seiner Gottheit, einer Wesenheit mit der Mutter ist Jesus nach seiner Menschheit. Qui videt me, videt matrem, wer mich sieht, sieht die Mutter.

Die Apostel, so mag es uns scheinen, hatten es leichter. Als Jesus ihnen sagte, wer mich sieht, sieht den Vater, sahen sie wenigstens Jesus leibhaftig vor sich. Wir sehen Jesus nicht leibhaftig vor uns. Und wenn er zu uns durch den hl. Robert Bellarmin sagt: Wer mich sieht, sieht die Mutter, sehen wir leibhaftig weder ihn, noch die Mutter, noch Robert Bellarmin.

Allein der Herr sagte uns: Es ist gut für euch, dass diese meine leibhaftige Sichtbarkeit aufhört und euch genommen wird und dass auch keine leibhaftige Sichtbarkeit der Mutter mehr bleibt und dass auch die leibhaftige Sichtbarkeit der Heiligen schwindet mit der Zeit, denn ihre Leiber, die wir unter den Altären sehen, verwesen mit der Zeit, und es kommen Tage, wo gar nichts mehr davon zu sehen sein wird. Denn schließlich vergehen auch die ältesten Mumien.

Als der Sarg Pius X. vor seiner Heiligsprechung geöffnet wurde, fragte ich hernach Prälat Kaas, der dabei war: Was habt ihr gesehen? Er sagte: Ein Bild der Vergänglichkeit!

Es ist gut für euch. Denn das Wort Jesu: Wer mich sieht, sieht den Vater, meint nicht leibliche Sichtbarkeit, weder Jesu, noch des Vaters, noch der Mutter. Pilatus hat Jesus gesehen, Kaiphas hat Jesus gesehen, aber den Vater haben sie nicht gesehen, und Jesus muss allen Ungläubigen sagen: Ihr kennt weder mich noch den Vater. Denn so wie auch der Ochse und Esel Jesus sahen in der Krippe, so wird er nicht gesehen, und darum wird so auch der Vater nicht gesehen und so auch Maria nicht.

Jesus wird nur von dem gesehen, dem der Vater durch ihn die Augen öffnet und das Licht des Glaubens und der Liebe schenkt. Und wer Jesus so sieht, den ewigen Sohn Gottes, den der Vater in der Liebe zur Welt hingegeben hat, der sieht, wenn er Jesus sieht, den Vater. Ohne Glauben kann er mit Ochs und Esel die Gestalt des Sklaven sehen, die forma servi, aber nicht Jesus, den Sohn des

lebendigen Gottes. Den sieht das Auge des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe.

Ohne Glauben können wir darum Maria nicht sehen, das unbefleckte Geschöpf, die Mutter Gottes. Wir können eine Magd in Nazareth sehen, wie die anderen von Nazareth, eine Mutter in Bethlehem, eine Frau in Kana, ein Weib auf dem Kalvarienberg. So können auch die Ungläubigen sie sehen, aber so sehen sie Maria nicht, die Unbefleckte Empfängnis, die Muttergottes, die Braut des Hl. Geistes. So können die Ungläubigen diejenige nicht sehen, die der Herr besaß am Anfang seiner Wege, von Anbeginn, bevor er etwas geschaffen hat; so können sie diejenige nicht sehen, die von sich sagt: Von Ewigkeit her bin ich gesetzt, von Urbeginn, bevor die Erde ward. Noch waren nicht die Abgründe, und ich war schon empfangen. Noch waren nicht die Wasserquellen hervorgebrochen, noch stand nicht der Berge wuchtige Masse. Vor den Hügeln ward ich geboren. Noch hatte er die Erde nicht gemacht, die Flüsse und die Angeln des Erdkreises. Als er die Himmel herstellte, war ich zugegen, als er nach festem Gesetz den Kreis zog um die Wassertiefen, als er den Wolkenhimmel oben befestigte und die Wasserquellen abwog, als er dem Meere ringsum seine Grenzen anwies und den Wassern das Gesetz gab, ihre Grenzen nicht zu überschreiten, als er die Grundfesten der Erde legte, da war ich bei ihm und ordnete alles. Es war meine Wonne, Tag für Tag vor ihm zu spielen, allezeit zu spielen auf dem Erdkreis. Und meine Wonne ist es, bei den Menschenkindern zu sein.

Nein, *die* kann ein Ungläubiger nicht sehen.

Er kann eine Judith sehen in der Pracht ihrer herrlichen Gewandung und Schönheit, aber er kann in ihr nicht die sehen, die sie darstellt, zu der der Gläubige ruft: Gesegnet bist du vom Herrn, dem erhabenen Gott, vor allen Frauen der Erde. Du bist der Ruhm Jerusalems, du die Freude Israels, du die Ehre unseres Volkes.

Die kann nur der Gläubige sehen. Nur der Gläubige sieht die, die ihm von sich sagt in Sir 24: Ich bin hervorgegangen aus dem Munde des Allerhöchsten als Erstgeborene vor aller Schöpfung. Ich nahm meinen Wohnsitz in der Höhe, und auf einer Wolkensäule ruhte mein Thron. Auf der ganzen Erde und bei jedem Volke fasste ich Fuß. Ich übte die Herrschaft aus über alle Nationen und bezwang die Herzen aller Großen und Kleinen. Wer auf mich hört, wird nimmer zuschanden. Und wer sich müht um mich, der sündigt nicht. Die mich zur Leuchte nehmen, erhalten ewiges Leben.

Der Ungläubige kann eine Geliebte des Königs Salomon sehen und ein Liebeslied des Königs hören, aber er ahnt nicht, wer diese Braut wirklich ist, quae est tota pulchra, ganz schön ist sie, und was das im Hohelied heißt: Ganz schön bist du, in dir ist kein Makel. Tota pulchra es et macula non est in te, ganz schön bist du, und kein Makel ist in dir. So kann nur der Glaubende Maria sehen.

Der Ungläubige kann eine Stadt Jerusalem besuchen und sehen, wie sie thront hoch auf ihrem Berge, aber er ahnt nicht, wen diese Stadt abbildet und was der Psalm meint, wenn er sagt: Auf heiligen Bergen liegt Seine Gründung. Der Herr hat lieb die Tore Sions mehr als alle Wohnstätten Jakobs. Ruhmvolles sagt man von dir, du Stadt Gottes. Ein Mensch ward geboren in ihr, der Allerhöchste selbst hat sie gegründet. Gloriosa dicta sunt de te, Herrliches ist von dir gesagt. Der Ungläubige versteht von alledem keinen Satz, wie er keinen Satz der ganzen Hl. Schrift verstehen kann.

Er sieht Maria nicht, wie er Christus nicht sieht; weil er Christus nur sieht, wie die Polizisten ihn sahen, die ihn gefangen nahmen. Ihr kennt weder mich, noch den Vater. Weil der Ungläubige Christus nicht kennt, mag er ihn auch tausendmal nennen. Kennt er auch Maria nicht, mag er sie auch tausendmal nennen. Er hat keine Ahnung, von wem er dann eigentlich spricht.

Wer aber Christus wirklich sieht, der sieht die Mutter. Qui videt me, videt et Matrem meam, wer mich sieht, sieht auch meine Mutter.

So sieht sie die Genesis im Wort des Richters an den Bösen: Inimicitias ponam inter te et mulierem, Feindschaft will ich setzen zwischen dir und der Frau. So sieht sie und beschreibt sie der Hl. Geist in

den Weisheitsbüchern, so der Seher der Apokalypse, so die ganze Bibel. De me enim ille scripsit, von mir nämlich hat jener geschrieben. Die Bibel ist vom Hl. Geist. Ganz vom ersten bis zum letzten Buchstaben über die Wahrheit der Menschwerdung Gottes geschrieben, über Jesus Christus, und wer den Menschensohn sieht, sieht den, dessen Sohn er ist, sieht Maria. Qui videt me, videt Matrem.

Alle die, die sich im Laufe der Zeit getrennt haben von der alten Kirche, die Christus sieht und die darum Maria sieht, all diese, für die wir in dieser Pfingstnovene beten, dass sie zurückkommen, die sehen Maria nicht, weil sie Christus nicht sehen, auch wenn sie ihn nennen, und sehen Christus nicht, auch wenn sie ihn nennen, weil sie Maria nicht sehen, auch wenn sie den Namen Christus sprechen und sagen: Herr, Herr, und den Namen Mariens, und wenn sie noch so viele Ikonen von Maria malen. Aber sie sind nicht mehr im Bekenntnis der Kirche und des Petrus und darum sehen sie Christus nicht, wie er gesehen sein will, und Maria nicht und Petrus nicht und irren als eine Herde ohne Hirten.

Aber leider Gottes sehen auch in der heiligen Kirche Gottes so viele, die zu ihren Gliedern gehören und gehören wollen, Christus nicht und darum auch Maria nicht, auch wenn sie noch soviel Christuslieder und auch Madonnenlieder singen und Madonnenbilder malen. Denn auch der Katholik steht in der Versuchung zum Unglauben. Auch und gerade den Katholiken gilt, was die Kirche selbst ihnen jeden Tag aus dem Petrusbrief sagt: Adversarius vester diabolus tamquam leo rugiens circuit quaerens, quem devoret, cui resistite fortes in fide, euer Widersacher der Teufel geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlingen könne. Ihr könnt diesem Widersacher gar nicht widerstehen, als nur im Glauben.

Und dann seht ihr Maria. Wenn ihr aber Maria nicht seht, seht ihr auch den Widersacher nicht und lasst euch ohne Unterlass von ihm täuschen, von ihm, der sich in den Lichtengel eures eitlen Wissens verwandelt und euch den Glauben und die Liebe aus dem Herzen zu reißen versucht.

Tu autem Domine, miserere nobis, du aber Herr, erbarme dich unser!

Tu autem Domina, ora pro nobis. Du aber Herrin, bitte für uns!

Christus, zeig uns die Mutter! Wie könnt ihr sagen, zeige uns die Mutter? Wer mich sieht, sieht die Mutter. Mich aber siehst du in jedem Mitmenschen. Erkenne darum auch in jedem die Mutter: Seid Kinder der *einen* Mutter, *eine* Familie, liebet einander, dann werdet ihr die Mutter sehen, und die Mutter selbst liebt euch, weil ihr mich geliebt habt und ich euch liebe.

Vielleicht will uns das Wort Robert Bellarmins trotz allem zu gewagt erscheinen, die Einheit der Hochheiligen Dreieinigkeit in so nahe Beziehung zu bringen zur Einheit Christus - Maria und Maria - Christus. Dann wollen wir an Jesu gewaltiges Wort denken, in dem er uns, uns allen, diese Verheißung gibt. Er ist gekommen, die Schöpfung, die gefallen ist, wieder herzustellen. Sie soll wieder Paradies werden, sie soll wieder Maria werden, all die exules filii Evae, die verbannten Kinder Evas sollen wieder Kinder der wahren Eva werden, die Evas Namen wendet.

Wie aber spricht der Herr dieses unaussprechliche Geheimnis aus? Er spricht es so aus, und wir erzittern fast, diese heiligen Worte in den Mund zu nehmen. Er spricht es aus, indem er sagt: Auf dass alle eins seien, wie du Vater in mir und ich in dir. Auf dass auch sie in uns eins seien. Da ist das Mariengeheimnis im Christusgeheimnis, im Trinitätsgeheimnis. Die Einheit in Maria, in der Kirche, die Einheit in der Allerheiligsten Dreieinigkeit Vater, Sohn und Geist.

Wir beten zu Gott um die Fürbitte der großen Glaubenszeugen und Glaubensverteidiger der Vergangenheit, des hl. Robert Bellarmin, unseres Protektors:

Gott, du hast zur Abwehr der täuschenden Irrlehren, zur Verteidigung des Rechtes des Apostolischen Stuhles deinen heiligen Bischof und Kirchenlehrer Robert mit wunderbarer Bildung und Tugend geschmückt, gewähre auf seine Verdienste und Fürbitte, dass wir in der Liebe zur Wahrheit wachsen

und dass die Herzen der Irrenden zur Einheit deiner Kirche zurückkehren durch Christus unseren Herrn. Amen.

Was würde Bellarmin dem protestantischen Pfarrer aus Mannheim antworten, der im letzten Heft der "Una Sancta" in Worten tiefsten Schmerzes, die ihm von Herzen zu kommen scheinen, darüber klagt, dass die Gedächtniskapelle in Plötzensee unter den Namen Maria Himmelskönigin, Mutter der Märtyrer, gestellt ist? Jene Menschen, sagt er, die für ihren Glauben litten und starben, dachten, wie ihre Briefe und Aufzeichnungen beweisen, im Tod nicht an Maria, sondern an Jesus Christus. Jesus Christus allein ist die Hilfe in Todesangst und der Trost derer, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt, gefangen und ihres Lebens beraubt wurden. Wie kann man angesichts dessen für diese Blutzügel eine Gedächtnisstätte errichten, die nicht den Namen Jesu Christi trägt, sondern einen anderen Namen verherrlicht, der für die Märtyrer in der Stunde der Anfechtung nichts bedeutet hat? Hätte hier nicht ein Denkmal aufgestellt werden müssen zum Zeugnis dafür, dass Christen aus allen Kirchen darin und dadurch schon zu einer Una Sancta vereinigt waren, weil sie in der Stunde der Anfechtung gemeinsam bekannten, dass Jesus Christus allein der Nothelfer ist. Denn in diesem Zeugnis stimmen die Worte aus der evangelischen und der römisch-katholischen Kirche überein. Eine wunderbare Gelegenheit, schließt er, die Una Sancta durch die Stimmen ihrer Märtyrer in einem Mahn- und Denkmal zu bezeugen, ist vertan worden! Und darum möchte ich Sie fragen, ob Sie das genau so empfinden wie wir.

Antworte du, hl. Robert Bellarmin, diesem guten Konfrater, antworte du zugleich dem Protestanten in jedem aus uns! Mitbruder, wer Jesus Christus sagt, sagt Maria. Qui videt me, videt matrem meam. Es gibt in der ganzen Schöpfung keinen Ausdruck, der die Wahrheit vom Wort, das Fleisch geworden ist, so wahr ausdrückt, so konkret, so greifbar als den, den uns der Schöpfer selbst geschaffen hat in Maria. Und darum hat P. Delp und hat Josef Metzger und hat Schwester Theresia Benedikta und Magdalena Dominica ihr ganzes Leben gebetet: Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns Sünder jetzt und in der Stunde unsres Todes. Und hat Josef Metzger in seinem Abschiedsbrief gerade das Marienwort zu seinem letzten gemacht! Ich bin des Herrn. Mir geschehe, wie du gesagt. Welch eine Katastrophe, dass wir uns so auseinander geredet haben, dass wir ein biblisches Marienwort in unserem Sünderwort nicht wiedererkennen!

Menschen, die für Christus starben, haben Christus wirklich gesehen, und darum haben sie Maria gesehen. Wer den Menschensohn wirklich sieht, kann nicht den nicht sehen, dessen Sohn er ist. Aber angesichts dieser tief schmerzlichen Trennung bezüglich der Marienwahrheit, in der so viele außerhalb der (*sichtbaren*) Kirche sicher ohne ihre Schuld bleiben, wie Pius IX. sagte, und so viele innerhalb der Kirche schwankend und zögernd stehen vor dem Marienaltar, muss uns doch langsam aufgehen, welche eine Verpflichtung wir haben, die Marienwahrheit so zu künden, dass der zögernde Bruder mitkommt und mitgeht.

Das ewige Wort Gottes im Fleische zu erkennen und zu bekennen, ist unsere ureigenste katholische Pflicht. Wir auf Erden stehen dabei in diesem Bekenntnis im noch nicht verklärten Fleisch und müssen Zeugnis ablegen durch unser noch fleischliches Wort und *γραμμα* von dem Geheimnis, das im verklärten Wesen Mariens wirklich ist, im verklärten Sohn des verklärten jungfräulichen unbefleckten Geschöpfes, das nie das Wort des Sünders sprechen konnte, sondern nur das Wort der Liebe, das von keiner Makel berührt war vom ersten Anfang der Schöpfung an. Mit dem Dogma der Immaculata und Assumpta würde auch Bellarmin und Thomas von Aquin und Bernhard und Augustin und alle, heute noch viel viel deutlicher als zu ihrer Zeit sagen können: Qui videt Jesum, videt matrem.

Beten wir, dass diese Männer wieder kommen, dignare me laudare, te Virgo sacrata, würdige mich, dich zu loben, heilige Jungfrau. Es geht dabei einzig und allein um Jesus Christus, unseren einzigen Herrn und Mittler und Erlöser. Aber es geht um den wirklichen Jesus Christus, nicht um einen längst toten verdienten Menschen, dem wir in der Vergangenheit viel verdanken und auch nicht um einen Logos, den der Philosoph in tiefem Geistesschwung seines Wissens preist, der aber nicht Fleisch

geworden ist, sondern es geht um den Christus des apostolischen Glaubensbekenntnisses, der empfangen ist vom Hl. Geist, geboren aus Maria der Jungfrau, gelitten, gekreuzigt, gestorben und begraben, auferstanden, aufgefahren, angebetet in der einen heiligen katholischen und apostolischen Kirche, die den Segen und die Pflicht hat, diese Wahrheit zu predigen, die Una Sancta, die Christus sieht und darum die Mutter sieht, und in der wir mit dem Psalmisten sagen: Es klebe mir die Zunge am Gaumen, wenn ich dein vergesse, du heilige Stadt Gottes.

Wir suchen ein Buch über Maria. Wir haben die Bibel. Das Christusbuch, das Marienbuch. Aber wir müssen zum Buchsinn gehen, nicht zum Buchstaben, der Buchstabe ist tot und tötend, der Sinn ist Leben, ist Christus, Christus aber der Mariensohn, der in Maria empfangene, geborene, gekreuzigte, gestorbene, begrabene, auferstandene, in den Himmel fahrende, den Geist sendende, erhöhte Gott. Gott in Maria.

Ohne ihn, d.h. im bloßen Buchstaben, im *γραμμα* das tötet, ist die Bibel uns weder Christusbuch noch Marienbuch. Wenn wir im Fleisch bleiben, die Welt des Fleisches nicht töten, sondern in unserem inneren und äußeren fleischlichen Leben bleiben und so Schrift lesen und beten, kann unser Lesen und Beten zur Blasphemie werden.

Wir lesen und beten und studieren uns das Gericht, nicht das Leben, sondern den Tod, nicht den Pro-Christus, sondern den Anti-Christus, nicht Maria sondern den Teufel, nicht die Liebe, sondern den Zorn Gottes, offenbart uns dann die Bibel.

Die Bibel führt zu Maria hin, wenn ihr Sinn uns offen ist. Die Bibel verschließt uns Maria, wenn wir am toten Wort hängen, wie die Antichristen uns versuchen, indem sie Christus, Christus rufen, Herr, Herr, aber nur im Wort bleiben. So das Wort stehen lassen, ist der Tod.

Also ich sprach in den Betrachtungspunkten:

- über den Text der Abschiedsreden und Bellarmins Anwendung,
- über den Text von Genesis, Weisheitsbüchern, Psalmen, Judith und Apokalypse im Sinn Bellarmins,
- über das Anliegen der Pfingstnovene für die Wiedervereinigung in Maria, das Anliegen Bellarmins.

Dazu ein Brief

Sehr verehrter Herr Professor Karl Barth!

Wir erwidern noch einmal alle herzlichst dankend Ihre lieben Wünsche.

Ihr Buch und Ihre Weihnachtspredigt sind mir sehr aus dem Herzen geschrieben. Ich vermute immer mehr, dass in der Geschöpflichkeit, in der wir in anderen Ausdrücken als Sie die Wahrheit unseres fleischgewordenen Schöpfers ausdrücken, nichts "Kirchentrennendes" liegen müsste.

Wir sind uns im letzten einig, dass all unsere Ausdrücke zweideutig sind und der Mensch im Fleische nicht imstande ist, die Wahrheit seiner Erlösung "eindeutig" auszudrücken, auch nicht in der Bibel. Wir sprechen in gleicher Weise unser Bekenntnis: Jener Mensch, der unser einziges Heil ist, ist Gott

selber, kein Geschöpf, sondern unser Schöpfer, der sich ein geschaffenes Wesen schafft, in dem er in unsere Verlorenheit kommt, um alle unsere Verlorenheit und Zweideutigkeit zu erlösen.

Dieses sein geschaffenes Wesen, so sagen wir weiter, vielleicht auch nicht ganz verschieden voneinander, ist in ihm, dem Schöpfer selber, nicht von einem geschaffenen "Träger" getragen. Denn unser Erlöser und Herr ist nicht zwei - ein Schaffender und ein Geschaffener - sondern der *eine* Herr, wie unser Credo sagt. Er ist die *eine* ewige Schöpferperson des Wortes des Vaters. Wenn sein geschaffenes Wesen nicht bloß eine vorgestellte Illusion, sondern Wirklichkeit sein soll, so nehmen wir nach der Schrift doch recht einen geschaffenen Träger dafür an. Dieser geschaffene Träger des geschaffenen Wesens unsres Erlösers ist nicht Gott selber, nicht Christus. Denn er ist der Schöpfer und nicht Geschöpf. Wir sagen zutreffend, meint Thomas von Aquin, Christus ist Mensch. Wir sagen nicht zutreffend: Christus ist Geschöpf.

Darum sehen wir jene geschaffene Vermittlung, die geschichtlich ausgesprochen in der Bibel im AT und NT, ja auch geahnt in sicher unsäglich zweideutigen Ausdrücken in der Mythologie usw., aber auch angegangen im Wissenssuchen der Philosophie, wenn sie betont, gegenüber der "Seinsvergessenheit", dem Verlorensein in die vielen Seienden, des vermittelnden (geschaffenen) Seins des (geschaffenen) Seienden hinweisen zu müssen, die nicht Gott selbst ist, dass jener alte Säulenkünstler, auch wenn er griechischen Mythos darstellt, mochte nicht ohne den Blick auf die Erfüllung in der Geschichte Jesu und seiner Mutter Maria gearbeitet haben auf der Säule im Basler Marienmünster. (Das können wir nicht wissend beweisen). Wenn anders die etwa von Heidegger (aber ihm nicht allein) gelästerte Seinsvergessenheit (bei Jaspers sind andere Ausdrücke dafür) keine bloße Einbildung ist, sehen wir darin einen philosophischen Vor-Weg für das, was im Selbstverständnis christlichen Glaubens Marienvergessenheit ist, durch die unser Ausdruck der alles umfassenden und allein entscheidenden Christuswahrheit gehemmt wird. Da mag ein Durcheinanderwerfer im Spiel sein, (oder sollen wir ihn griechisch nennen?) den wir zwar ebensowenig gegenständlich sehen können, wie jene geschaffene Vermittlung, gegen die er steht. Genug Ausdrücke der Bibel könnten uns helfen, gegenüber diesem welthaft sich ausdrückenden Widersacher, wenn auch in Stückwerk und in Bild und Gleichnis, und zweideutig natürlich, aber auch welthaft auszudrücken, was wirklich ist, eben das, was Jesus in seiner Mutter ist.

Wenn solche Zusammenhänge recht ausgedrückt würden, würde sich ergeben, dass wir die ungeschaffene Christuswahrheit nicht ohne die geschaffene Marienwahrheit ausdrücken können, und scheitern, wenn wir doch der Versuchung dazu erliegen.

Verzeihen Sie, dass ich so ein paar Sätze hinwerfe, ohne viel Zusammenhang und Erklärung, die über jedes Briefformat hinausgehen müssten.

Ich habe, auch wenn wir nicht ausdrücklich übereinstimmen, die Zuversicht, dass wir, soll ich sagen "ein-drücklich", (im Vollzug, würden Sie sagen) übereinstimmen.

Es wird wohl auch "in der Philosophie" als Ausdruckswissenschaft noch viel gearbeitet werden, um jene Ausdrücke herauszuarbeiten, in denen sich christgläubige Menschen, die jahrhundertlang nicht miteinander sprachen, wieder zusammen auszudrücken vermöchten.

Dabei käme auch manches Vergessene aus "finsternen" Zeiten, in denen man noch zusammen ins Basler Marienmünster ging, auch im Konzil zu jedem usw. heraus.

Nochmals, lieber Herr Professor: Herzlichste Segenswünsche über "Mauern" hinweg, die gebaut immer auch zusammenstürzen, einstürzen werden mit oder ohne Zutun von uns

Ihr P. Wilhelm Klein SJ

Pfingstnovene

Heute haben wir die Pfingstnovene begonnen. Die Novene der Kirche, nicht irgendeine. Alle anderen Novenen sind von dieser Novene ausgegangen und inspiriert. Diese neuntägige Vorbereitung ist von Jesus Christus selber befohlen und von den Aposteln zuerst gehalten, zusammen mit den Frauen und mit Maria der Mutter Jesu und mit seinen Brüdern, wie es in Apg 1,14 niedergeschrieben ist. Schon die Zahl der 3x3 Tage, also zunächst das scheinbar Äußerlichste, war nicht willkürlich. Die vierzig Tage zwischen Ostern und Himmelfahrt und dann die anschließenden neun bis zum fünfzigsten Tag waren bestimmt. Die Hl. Schrift des AT hat viele Hinweise darauf, vom ersten Buch angefangen durch alle hindurch. Das ist etwas von dem, was wir die Zahlenmystik der Hl. Schrift nennen und was uns von der Genesis und viele Stellen der Apokalypse hinein oft ein großes Rätsel bleibt.

Die Zahlen waren der Menschheit nie etwas, was sozusagen nicht zählt, nicht mitzählt. Im Gegenteil, die Griechen z. B. waren sich von Anfang an bewußt, so dass alles, was sie lernen *μανθάνειν* nannten, mit dem Zählen zu tun hat. Mit dem Erzählen begannen die Mütter, dann aber kamen die Kinder in das Lernen der Schule und wurden *μαθηται*, und auch wir heute machen es noch so. Das *μανθάνειν* musste allem sogenannten tieferen Lernen vorausgehen. Die Alten schrieben über die Universitäten: Keiner darf hier herein, der nicht gelernt hat. So nannten sie das Abgeben mit den Zahlen, *μανθάνειν*, einfachhin Mathematik. Und diesen Namen hat man im Abendland bis heute. Die Mathematik ist die Grundwissenschaft geblieben. Jeder aus uns hat sich unter mehr oder weniger geschickten Lehrern wenigstens zwölf Jahre damit befasst, und was herauskam, wurde in Zahlen auf unsere Zeugnisse geschrieben, und solche Zeugniszahlen zählen noch heute und machen Ihnen sogar Kopfzerbrechen und sie träumen: 6,6 wenigstens, 6, 7, 8, 9, 10. Weiter nichts, vorläufig noch nicht, weil wir nur zehn Finger haben. Später in noch komplizierteren Zeiten wird man noch die zehn Zehen an den Füßen dazu nehmen, aber dann tun uns die Knochen nicht mehr weh.

Die Zahlenmystik der Hl. Schrift ist etwas tief Ernstes, ein Spiel, aber keine Spielerei, das Spiel des Dreieinigen und der ewigen Gottheit in seiner Schöpfung, *ludens in orbe terrarum, ludens coram filiis hominum*, spielend auf dem Erdenrund, spielend vor den Menschenkindern.

Was taten jene um Maria in jenen dreimaldrei Tagen? In drei inhaltsschweren Worten sagt das die Schrift Apg 1,14: *προσκατερουντες ομοθυμαδον προσευχη*. Heiliger Lukas, hättest du doch auch gleich eine Übersetzung dazu gesetzt! Ins Deutsche, ins Lateinische? Die anderen tausend Völker hätten sich beschwert. Die Kirche hat später eine lateinische Übersetzung hinzu gegeben in der Vulgata: *perseverantes unanimiter oratione*. Aber der letzte Sinn dieser dreimaldrei Tage war gerade, zu warten auf den, der das Sprachenwunder wirken sollte, dass jeder, der Maria und die Kirche hörte, auf einmal seine eigene Muttersprache hörte. Das öffentliche Pfingstfest des Heiligen Geistes.

Was sollen *wir* denn tun in diesen dreimaldrei Tagen heiligen Wartens und heiliger Vorbereitung auf Pfingsten? Warum soll ich das sagen: Wir tun uns schwer damit, Sie und ich? Die neun Tage laufen wie alle anderen neun Tage, mit oder ohne Scirocco, mit viel oder weniger Schlaf und Wachsein, mit jedem Tag und seiner Plage. Aber die drei Wörter eben haben wir alle gleich verstanden, wir können ja Latein und sagen: Das heißt: andauernd, einmütig betend. Jesus hatte befohlen für diese Tage, nicht fortgehen *αλλα περιμενειν την επαγγελιαν του πατρος*, sondern warten auf die Verheißung des Vaters, wie wir matt übersetzen.

Nun wissen wir es ja. Was also sollen wir tun? Bete darum, es zu erkennen und um Kraft, es zu tun. Einer könnte sagen: Seien wir die dreimaldrei Tage ganz still, kein Wort, kein lautes Wort, kein stilles

Wort, überhaupt kein Wort, denn der da kommt, ist ja kein Wort. Er erfüllt den Erdkreis, und er erfüllt die ganze Schöpfung, aber nie hat einer ein Wort, auch nur das leiseste Wörtchen von ihm gehört. Dem Menschen, der von Jahrtausend zu Jahrtausend immer mehr redet und seine Worte dazu mit unzähligen Sendern sendet und mit unzähligen Lautsprechern in schreckliche Tonstärken verstärkt, dem wird es unheimlich vor diesem stillen Gast der Welt und der Seele. Auch uns gläubige Menschen erfasst ein Schauer, wenn wir einen Augenblick innehalten mit dem äußeren und inneren Geschwätz und *seiner* inne werden, des Schöpfergeistes, in dem wir leben, uns bewegen, sind. In jedem Atemzug, den wir tun, ist er mit jedem Atemzug, wenn wir einatmen und wenn wir ausatmen (und wenn wir nicht atmen, sind wir am Ende) sprechen wir ihn aus, denn Atem ist sein Name, πνευμα, und eben so sprechen wir ihn nicht aus, denn das Atmen ist kein Sprechen und der Geist ist kein Wort, weder im Schöpfer noch in der Schöpfung. Er ist, wie wir eben hörten, die Verheißung des Vaters, aber nicht das Wort des Vaters. Das Wort des Vaters ist auch immer und überall gegenwärtig, und auch im Wort, wie im Vater und Geist, bewegen wir uns und sind wir. Aber das Wort können wir sprechen, auch das Ewige Wort, wenigstens nachsprechen, weil wir alle geschaffene Worte sind. Aber ihn, den Verheißenen des Vaters, die Gabe des Vaters und des Sohnes, den Beistand, den Tröster, den Geist, können wir nicht sprechen, in alle Ewigkeit nicht, ihn spricht auch nicht der Vater, ihn spricht auch nicht der Sohn, und er selber spricht sich auch nicht aus. In unaussprechlichen Seufzern inenarrabilibus gemitibus betet er in uns. Er schweigt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Er ist die unendliche Unruhe, der unendliche Beweger und die unendliche Bewegung, das unendliche Schaffen und Wirken, der Creator Spiritus, der arbeitende Gott, er schweigt von Ewigkeit zu Ewigkeit, Αγιον Πνευμα.

Schweigt er wirklich? Man sieht ihn nicht, aber er schweigt eigentlich nicht. Man hört ihn ja. Er kommt mit ungeheurem Brausen, factus est repente de coelo sonus tamquam advenientis spiritus vehementis. Und doch redet er nicht. Das Wort bleibt in Ewigkeit das Wort des Vaters. Der Vater spricht. Und sein Wort dringt bis in die letzte Tiefe und Höhe des Dreieinigen Schöpfers und seiner Schöpfung.

Aber wo bleibt denn da überhaupt eine Stelle für diesen unendlichen Geist, wenn er nicht der Vater ist und nicht sein Wort ist? Es bleibt für ihn der ganze unendliche Raum Gottes und der Schöpfung, genau wie für den Vater und sein und unser Wort. Das ist für uns Menschen, die wir immerfort am Reden sind und oft am Schwätzen, nur dann zugänglich, wenn wir uns eben nicht im Reden erschöpfen, wenn unser Kennen und Wissen und Buchstaben und Wörter nicht das Einzige und nicht das Letzte sind und nicht alles. Aber was kann es denn für den armen gequälten, wissenden, redenden, schreibenden, lernenden Menschen noch anderes geben? Was kann er sich noch anderes denken? Gar nichts. Er kann sich nichts anderes denken. Denn jedes Denken ist Wort, verbum mentis, verbum oris, geistiges und sinnliches.

Wenn er also verharren würde dabei, dass im Sein und Erkennen alle Wirklichkeit erfasst sei und jene zwei auch eins seien, dann scheint für ein Drittes und einen Dritten kein Platz.

Nun, Sie warten schon lange auf das erlösende Wort. Aber, wenn ich es sage, habe ich ein *Wort* gesagt. Auch wenn das Wort Liebe heißt.

Sie haben es jetzt gehört und haben es verstanden und kannten es schon lange und haben darüber unzählige Male geredet, gelesen, studiert, betrachtet. Ein Wort wie alle Wörter auch, ob ich αγαπη oder ερος oder φιλια, ob ich caritas oder amor, ob ich Liebe oder Freundschaft oder Güte sage, ich *sage* es, ich *spreche*. Es ist ein Wort. Jene Verheißung des Vaters aber, auf die Sie am Abend manchmal warten in den dreimaldrei Tagen, ist *kein* Wort. Und so sind wir wieder auf den ersten Tag des Wartens zurückgestellt.

Komm, Heiliger Geist, erfülle die Herzen deiner Gläubigen und entzünde in ihnen das Feuer deiner Liebe! Ach, auch dies sind alles Worte, wir sprechen mit der Zunge, auch wenn wir sagen, dass wir mit dem Herzen sprechen, und oft und meistens sagen wir ja nicht einmal das, wir genießen uns und

sprechen aus dem Kopf, aus dem Gedächtnis. In jedem Fall, wir *sprechen*, wir *reden*. Können wir denn nie heraus aus diesem, sollen wir sagen, unheimlichen Bereich unseres Wortes, der uns umfängt, selbst wenn wir "Herz" und "Liebe" sagen?

Es gibt ein Geschöpf, das kommt durch seine Sünde von Anbeginn nie aus dem Bereich des Wortes heraus. Das ist der böse Geist. Er ist reiner Intellekt, reiner kalter Intellekt, nur Wort, geschaffenes Wort, aber das geschaffene im Erkennen und Wissen und Wort umgreifende Wort. Dieses finstere Wort ist alles, auch Liebe. Aber es meint damit die rohe Selbstliebe, das heißt, das in sich und nur in sich immer zurückkehrende Erkennen; von ihm könnte man in erschreckender Weise jenes Wort abwandelnd anwenden: *Secundum hoc veritatem cognoscit intellectus*, soweit erkennt der Intellekt die Wahrheit, so weit er über sich selbst reflektiert, *quod supra seipsum reflectitur*. *Supra seipsum reflectitur*, über sich selbst reflektiert er. Das ist alles beim Geist der Finsternis, dem Fürsten dieser Welt, *supra seipsum*, auf sich und sein Wesen, *reflectitur*. Das ist seine unheimliche Sünde, sein Unglaube, durch den er zu einer Wahrheit kommt, die finstere Wort ist, er beugt sich zurück auf sich und spiegelt sich immerfort in seinem Wesen und muss immerfort entsetzt davor zurückfahren. Aus diesem reinen Wissen geht nur Hass hervor, Hass gegen sich und Hass gegen den, dem er nicht dienen will. Das meinte Thomas von Aquin wahrhaftig nicht und seine Schüler nicht mit jenem Wort. Hass gegen alle Menschen, Menschenverächter.

Meine Herren, das ist Ihr Feind, das ist Ihr ständiger Versucher Tag und Nacht, das ist der große Versucher der Kirche und ihrer Priester zumal, gegen den sie immerfort ihre Pfingstnovene halten müssen zum Geist der Liebe. Er sucht sich in verzweifelter Ohnmacht ohne Unterlass zu verkleiden in den Engel des Lichtes, der Luzifer, das nackte Wort der Lüge, der Lüge und des Hasses, und wozu er, der stolze ungläubige Wissende, auch von Gott Wissende, alle stolzen, ungläubigen Wissenden zu führen sucht, hat uns Paulus in entsetzlicher Offenheit bloßgelegt.

Ich glaube, nicht zuviel zu sagen, wenn ich meine, dass der Teufel alles philosophische Wissen der Welt, alles philosophische und auch alles theologische Wissen der Welt haben könnte; eines aber hat sicher nicht. Er hat sonst alles, man kann sogar sagen, dass er etwas hat, was man *Glauben* nennen kann - natürlich ist es nicht der rechtfertigende Glaube, aber ich sage, es ist etwas, was man Glauben nennen kann, und der heilige Jakobus tut das in seinem Brief ganz offen: *Etiam daemones credunt*, auch die Dämonen glauben. dass er auch die gesamte Wissenschaft des Glaubens haben kann und überhaupt alle Wissenschaft aller Reiche der Welt - ich glaube, das ist unumstritten. Aber eines hat er sicher nicht: Er hat keine Liebe. Keine Spur von Liebe, nein, keine Spur! Was immer Origenes oder Papini sagen mögen, keine Spur von Liebe hat er.

Ist die Wissenschaft, die heilige und die profane, dadurch dass der Teufel sie haben kann, irgendwie ihres Wertes beraubt, ihrer Bedeutung, ihrer Notwendigkeit, der Notwendigkeit unseres gründlichsten Studiums der Wissenschaft auch und gerade für den Priester heute, der heiligen Wissenschaft und weitgehend auch der profanen Wissenschaft? Nein. Im Gegenteil, je mehr der Priester allen alles werden muss, muss er in einer Weltzeit geradezu phantastisch gesteigerten Wissens seinen Mann stellen, auch in der Wissenschaft, der theologischen wie der profanen. Das ist von der größten Bedeutung für Sie, meine Herren, Sie müssen studieren. Aber wehe, wenn wir hochmütig die in dieser Situation liegenden Gefahren des Wissenschaftstotalitarismus nicht mehr sehen und anerkennen wollen. Ich sage das mit dem vollen Bewusstsein, dass ich selbst viele Jahre meines Lebens hier und in Deutschland und anderswo dem Studium der Wissenschaft geschenkt habe und dass ich das auch heute noch tue in mancher stillen Stunde, die Sie mir lassen. Aber darum glaube ich erst recht die Pflicht zu haben, Sie nicht nur aufmerksam zu machen auf die Gefahr der Faulheit und Oberflächlichkeit beim Studium - und ich glaube nicht, dass allzu viele Faulpelze im Haus sind - sondern auch auf andere Gefahren, die Ihnen drohen von diesem unheimlichen Versucher und Fürsten dieser Welt, der als Engel des Lichtes Tag und Nacht umhergeht, suchend, wen er verschlinge. *Cui resistite fortes in fide. Tu autem Domine, miserere nobis. Deo gratias.*

Ich darf da mal was Persönliches sagen, meine Herren, und ich bitte, dass Sie mich verstehen. Ich

habe hier im Haus einen Feind. Er kann mich nicht ausstehen. Und ich ihn auch nicht. Das ist eine unversöhnliche Feindschaft. Sie ist mir ein großes Rätsel. Denn ich habe diesem Gegner Gefälligkeiten genug in meinem Leben erzeugt, und ich bereue es sehr. Aber er will keine Versöhnung, und ich will sie erst recht nicht.

Haben Sie keine Sorge, meine Herren, dieser Feind sitzt zwar hier, hier unter Ihnen, aber keiner von *Ihnen* ist es, wirklich keiner von Ihnen. Sie wissen aber, wen ich meine. Es ist, wie gesagt, keinerlei persönliches Verdienst von mir, dass dieser Widerpart gegen mich ist. Es kommt von meinem Amt. Es muss ihn reizen, ja empören, wenn im Haus einer ist, der *Spiritual* heißt. *Er* ist der *Geist*. Ihm gehört dieses Haus und die ganze Welt, er hat das aus dem Mund Christi, aus dem Mund Gottes oft genug gehört, der Fürst dieser Welt, zwar gerichtet und besiegt, aber doch inzwischen Fürst dieser Welt. Ich attackiere ihn, ich mache von Jahr zu Jahr weniger ein Hehl daraus, dass ich ihn attackiere, privat und öffentlich. Auch auf die Gefahr hin, dass vielleicht einer es gelegentlich so deuten könnte, als wenn ich einen aus Ihnen meinte. Das will ich nicht. Aber er geht überall mit und sucht zu verwirren. Imperet illi Deus, Gott befehle ihm! Ich kann aus mir gar nichts gegen ihn. Darum wird er manchmal versuchen, mich irgendwie vorzuschieben und Meiniges und mich zu derlei Dingen zu veranlassen. Sehen Sie, das ist der Grund, warum ich meine Sätze jetzt oft geschrieben mitbringe. Damit er mich nicht verwirrt und überrumpelt. Er kann es auch so noch. Aber weniger leicht. Ich möchte es ihm schwerer machen.

Wenn Sie einmal *Spiritual* werden, und jeder von Ihnen wird es, jeder Priester ist Seelsorger, dann werden Sie Ihre Erfahrungen machen, wenigstens sooft es Ihnen ernst gemeint ist. Darum habe ich es Ihnen gesagt. Sie glauben wie ich dem Evangelium. Und darum sind Sie mit mir überzeugt, dass der Teufel keine bloße Theaterfigur ist, wie der Goethe- und Sartre-Leser meinen könnte. Es ist dem Teufel nur recht, als bloße Theaterfigur zu gelten. Dann fischt er im Trüben. Reißen Sie ihm die Maske ab.

Nochmals: was also tun? In diesen heiligen dreimaldrei Tagen? Lieben! Lieben mit Worten? *Auch* mit Worten. Der Heilige Geist geht hervor aus dem Vater und dem Wort. Er ist nicht Bild des Vaters wie das Wort, und auch nicht Bild des Wortes selbst, aber er ist die Gabe des Vaters und des Wortes, qui ex Patre Filioque procedit. Vater und Wort schenken ihn, schenken sich in ihm. Vater *und* Wort, Filioque.

Und dann lieben wir auch mit Worten. Wir lieben mit unserem Sein und Tun und mit unserem Sprechen, mit allem. Aus unserem Sein und unserem Wort soll die Liebe hervorgehend sich schenken. Dieses Sein ist unser Zusammensein unter uns und mit Gott. Es ist liebendes Sein der Seienden, und dieses Sprechen ist liebendes Sprechen und so προσευχη. Das Beharren aber gibt der Geist.

Es muss uns schon auffallen, dass das vierte Evangelium die Geistsendung am Pfingstsonntag nicht erwähnt. Aber auch die anderen Evangelien nicht.

Natürlich spricht das vierte Evangelium in einem fort von der Geistsendung, der Geburt von oben aus Gott, aus dem Geist. Und auch die anderen drei vom μετανοειν, der völligen Umwandlung durch die Gnade des Geistes. Aber als Geschehen, sinnlich greifbar, oder wie wir es so in der Kunst, vor allem der abbildenden gewohnten Kunst, darstellen, haben die Evangelien das Pfingstgeschehen nicht, wohl die Apostelgeschichte.

Und doch ist das Pfingstgeschehen ganz das Tun Jesu, des Gottmenschen. Er sendet den Geist vom Vater, nicht ein anderer. Und auch der Vater sendet den Geist im Namen Jesu. Aber es ist der erhöhte, verklärte Jesus. Im Leben Jesu auf Erden ist das zeitlich letzte vom Menschen der Welt greifbar, tastbar Erfahrene im Leben Jesu, was jeder in Jerusalem auf der Straße öffentlich sehen konnte, wenn er wollte, ob Petrus oder Judas oder Pilatus oder der Räuber - das letzte so greifbar, tastbar, sichtbar, hörbar Wahrnehmbare an Jesus war am Karfreitag. Der Tod des gekreuzigten

Jesus und sein Begräbnis. Danach hat niemand ihn in *der* Weise sehen können wie bis dahin. Der auferstandene, erhöhte, verklärte Herr erscheint seinen Jüngern, den schwankenden und zweifelnden, den schwachen und verwirrten, die aber seine Jünger sein und bleiben wollen, und er lässt sie in den Oster- und Himmelfahrts-Erscheinungen auch seine verklärte Menschlichkeit sehen, tasten, berühren. Es ist das Sehen des Gläubigen, um den Glauben Ringenden. Es haben solche Erscheinungen auch später nach seiner Himmelfahrt nicht ganz aufgehört. In einer solchen Erscheinung macht er einen ungläubigen Juden zum Apostel, der mehr als alle anderen Apostel für ihn gearbeitet hat. Aber das sind Ausnahmen. Wir sind jetzt und hier und heute und morgen nicht vor den so erscheinenden verklärten Christus gestellt, obwohl er wirklich genau so bei uns ist, wie er wirklich war vor Karfreitag, am Karfreitag, an Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten, Damaskus und wo auch immer. dass wir ihn aber in dieser Wirklichkeit sehen und bezeugen können, dafür sendet er den Hl. Geist in die Herzen der Gläubigen, *corda fidelium*. Die Ungläubigen sehen Christus nicht, obwohl er bei ihnen genau so wirklich ist wie bei den Gläubigen, ihnen zum Gericht, uns zum Heil, ihnen zum Tod, uns zum Leben. Wenn wir darüber, was ich bis jetzt gesagt habe - vielleicht sollte ich es wiederholen - auch nur einen Augenblick ernst nachdenken, kommt uns zum Bewusstsein, kommt dem gläubigen Menschen zum Bewusstsein, was Pfingsten heißt. Für ungläubige Menschen mag Pfingsten das liebliche Fest sein, ein vergnügter Sommersonntag, oder wie immer. Das ist nur Gericht. Jeder Jünger Jesu aber hat seinen echten Pfingsttag, den *einen* im Leben, da er geboren wird aus dem Heiligen Geist und nun als neuer Mensch oder als der eigentlich wirkliche, der nun den Sinn seiner Existenz im Glauben, Hoffen und Lieben erfüllt, Zeuge Christi zu werden in immer erneuerter Kraft des über ihn gekommenen πνεύμα des Herrn.

Für uns ist es eine unerhört große Gnade, dass dieser unser Pfingsttag, der eine, einzige für unser Leben in Zeit und Ewigkeit, durch Gottes Barmherzigkeit schon *war*, ganz am Anfang unseres Lebens, in unserer Taufe. Das ist eine unerhörte Wahrheit und Wirklichkeit, tausendmal vergessen und überschrien durch Alltagsgeschwätz und Alltagsorgen. Ähnlich gilt dasselbe von der Erfüllung dieses Siegels in Firmung und Weihe. Überschrien und vergessen, aber wahr und wirklich.

Es wäre entsetzlich, wenn es dabei bliebe. Wir trügen dann wohl in uns das unauslöschliche Feuersiegel des Heiligen Geistes, aber gingen umher wie öde ausgebrannte Krater. Das erschreckende Bild so mancher getaufter Christen, ja auch so mancher Priester und Theologen! Aber wir wissen: Es gibt im Leben des Christen die *resuscitatio gratiae*, die Erneuerung der Gnade, ein genau so unerhörtes Geheimnis des Glaubens, wie der *eine* Pfingsttag selbst. Diese Erneuerung kann und soll täglich und stündlich, ja sollte jeden Augenblick sein. Jetzt, immer steht er vor der Tür und klopft. *Nolite obdurare corda vestra*, verhärtet eure Herzen nicht.

Im sogenannten Kirchenjahr mit seinen Zeiten und Festen ist dieses Klopfen und Rufen auch greifbar, sozusagen kalendermäßig. Diese Tage *καλούνται*, sie werden ausgerufen in den Kalendern jedes Jahres und der betreffenden Monate usw.

Wir könnten auch das überhören. Die gänzlich Ungläubigen überhören es total, das heißt, nicht total, sie deuten dieses Rufen um. Dann sagen sie: Es ist Pfingsten, das liebliche Fest ist gekommen, und machen ein Fest und vergnügen sich mit den Gläubigen und mehr als die Gläubigen. Denn sie sind in ihrer Art klüger als die Kinder des Lichts.

Warum sage ich das jetzt alles in der Novene, unterbreche ich scheinbar so die Betrachtung des Johannesevangeliums, wo wir doch nun das vierte Kapitel endlich anfangen sollten? Wir werden es anfangen. Aber vergessen wir die Novene nicht. Wir könnten sonst das Johannesevangelium lesen und betrachten und studieren, auch über das πνεύμα, den Heiligen Geist und die Geburt aus ihm und viele schöne und, wie wir sagen, anregende, ja interessante Gedanken machen und langsam sogar hinter den Sinn dieser einzigartigen existentiellen Kunstwerke des Heiligen Geistes kommen, (das Johannesevangelium und übrigens die ganze Bibel ist ein Kunstwerk) und dabei schwach glaubende Menschen bleiben und sein, trotz des unauslöschlichen Siegels des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, das durch den Geist in uns brennt. Es könnte einer sogar ungläubig sein, das ist so, meine

Herren, das ist leider so. Und hier sage ich etwas, was wir eigentlich nur gementes et flentes sagen dürften. Und wehe, wenn wir es nicht so sagten und sagten, wir hätten keine Sünde und brauchten nicht zu bekennen, zu bereuen, zu beichten. Warum werden wir dann auch noch Priester? Um etwas zu werden, zu verdienen, zu essen und zu trinken? Zu studieren und zu gelten?

Pfingstnovene, was also tun?

1. beten
2. in Beharrlichkeit und Geduld
3. unanimes, einmütig, lieben, wie wir es in der Novenenbetrachtung sehen. Also glauben, hoffen, lieben, diese drei, das Größte aber ist die Liebe.

Pfingstnovene: Wenn du dich den ganzen Tag nur zerstreust in Tausenderlei, deinem sinnlichen Ich, d.h. dir selbst lebst, deiner Gleichgültigkeit, deiner Augenlust, deiner Fleischeslust, deiner Hoffart des Lebens, dir selbst immer mehr einbildest, dann läuft diese Pfingstnovene neben dir und wird da auch der Pfingstsonntag, die Pfingstwoche, die Pfingstzeit neben dir laufen, wie dein Kalender neben dir hängt. Du reißt ein Blatt nach dem anderen ab, das ist alles, und wirst selbst ein abgerissener Kalender, von Tag zu Tag neu abgerissen, bis ein Jahr abgerissen. Dann kommt ein neuer Kalender, den reißt du wieder ab, so zwanzig, dreißig, vierzig, sechzig, siebzig - alles in den Papierkorb zum Wegwerfen und Verbrennen.

Warum sage ich das, warum lege ich Ihnen das als Betrachtungspunkte vor zur Betrachtung, statt weiterzugehen in Joh 4? Geben Sie sich selbst morgen früh die Antwort, indem Sie noch mal betrachten: Glaube, Hoffnung, Liebe, das Größte aber ist die Liebe. Die Pfingstnovene ist Novene der Liebe, der Gottes- und der Nächstenliebe. Ama, et fac quod vis, liebe, und tu was du willst.

Freitag fahren wir mit dem Nikodemus-Pfingstgespräch fort. Das Gespräch mit der Samariterin, das wir dann beginnen, ist, wie wir sehen werden, auch ein Pfingstgespräch. Es ist das gleiche Geheimnis wie bei Nikodemus.

Aber Nikodemus ist Adam - die Samariterin ist Eva. Nikodemus ist Jude, der Vertreter der jüdischen Rechtgläubigkeit. Die Samariterin ohne Namen ist die Nationalfeindin Jesu, des Juden, ist Ketzlerin, sozusagen Protestantin. Auch bei ihr sind schwere Missverständnisse. Wir werden sehen, wie Jesu Wort auf sie wirkt.

Sonntag nach Christi Himmelfahrt

Evangelium Joh 15,26-27;16,1-4. Wenn der Paraklet kommt, den ich euch vom Vater senden werde, der Beistand, der Tröster, der Geist der Wahrheit, so wird er Zeugnis von mir ablegen.

Bisher hat Jesus selbst Zeugnis abgelegt von sich selbst und vom Vater und vom Geist. Dies wird sich ändern nach seinem Fortgang zum Vater. Er ist nicht mehr *greifbar* da. Er bleibt da, aber ein anderer wird das Zeugnisamt übernehmen, der Tröster, der Beistand, der παρακλητος, den Jesus vom Vater senden wird.

Das junge Christentum und die Kirche bis auf den heutigen Tag lebt im Glauben an diesen ihren Beistand, den der erhöhte Herr ihr gesandt und immerfort, in jedem Augenblick, aufs neue sendet in all den Mitteln unserer Heiligung, die er wirkt. Denken wir erst kurz an jene sinnlich greifbaren Mittel, die wir Sakrament nennen und von diesen aus vor allem dann die drei Siegelsakramente, Taufe,

Firmung, Weihe. Wir empfangen sie nur einmal und können sie nur einmal empfangen. Ihr Sinn ist gerade, dass in ihnen der Hl. Geist, der Paraklet, der Beistand, der Tröster, gegeben wird als Siegel, als unauslöschliches Siegel. Jeden Augenblick kann in mir der Quellgrund dieses unauslöschlichen Siegels des Hl. Geistes seine Gnade erneuern. Auch wenn wir sie durch die Todsünde verloren hätten, ja selbst wenn wir sie, die heiligmachende Gnade, beim Empfang des Siegels selbst im Sakrament durch unwürdigen Empfang gar nicht gehabt oder erhalten hätten, bewirkt dieses unauslöschliche Siegel die ununterbrochene Empfänglichkeit für die Gnade. So ist ein Zeugen des Hl. Geistes in jedem Getauften, in jedem Gefirmten, in jedem Geweihten, in dreimal steigender Kraft und Tiefe des Siegels, das uns eingebrannt ist mit Feuer, das mehr brennt als wenn es Atomfeuer wäre. Jedes Feuer kannst du löschen. Obwohl wir mit dem Atomfeuer die ganze Erde verbrennen können, wird es einmal ausgehen. Dieses Siegel des Hl. Geistes kannst du nie löschen. Es würde sogar im Verdammten zum Straffeuer der Hölle werden, wie es im Fegefeuer das Sühnefeuer der Armen Seelen....

(ein Manuskriptblatt fehlt)

Wir leben weithin im Irrtum Kierkegaards, nicht nur Protestanten, sondern auch Katholiken, in dem Irrtum, der das Schöne als Widerspruch zum Christenleben aufzufassen versucht. Hier ist Kierkegaard Schüler Platons, der die Dichter aus dem vollkommenen Staat vertreibt.

Das ist ein Irrtum: Christus erlöst auch den Künstler und sein schönes Tun und Schaffen der Schönheit. Das Christentum kennt keine gnostische Vernichtung von Welt und Weltwerten und keine schöpferfeindliche Christologie. Der Grund dafür liegt im geschaffenen Sein derjenigen, die die mater pulchrae dilectionis et amoris et sanctae spei, die Mutter der schönen Liebeshwürdigkeit, der Liebe und der heiligen Hoffnung ist, die selber die pulchritudo creata ist, Urbild der pulchritudo infinita, semper antiqua et semper nova, der unendlichen Schönheit, immer alt und immer neu.

Pfingstvigil **23. 5. 1959**

Vigil vor Pfingsten

Heute abend, vor der Pfingstvigil, wollen wir zunächst unseren gewohnten Gang durch die Lehren des Römerbriefs unterbrechen. Scheinbar wenigstens. Als ob wir über anderes betrachteten und beteten, als Paulus im Römerbrief. Als ob es nicht die eine gleiche Wahrheit wäre, im Römerbrief, im vierten Evangelium, im ganzen Wort Gottes in der Liturgie der Pfingstvigil: als ob nicht $\omega\varsigma\ \mu\eta$ = quasi non. Dem Apostel ist dieses "quasi non", $\omega\varsigma\ \mu\eta$, "als ob nicht" sehr vertraut.

Paulus drückt mit diesem seltsamen Ausdruck im zweiten Korintherbrief sogar das Wesen unseres christlichen "in der Weltsein" aus. In der Welt sein, *als ob* wir nicht in der Welt wären, ein seltsames Dasein, das Dasein des Menschen, der in der Welt unterwegs ist zu Christus, zum Christsein.

Denn der Pfingstadvant geht morgen zu Ende, und die Pfingstnovene. Wir haben also wieder eine Zeitlang gelebt, gewartet, gebetet, *als ob* der Hl. Geist noch nicht gekommen wäre, noch nicht da wäre. So ist es im Weihnachtsadvant und so wieder im Osteradvant. Wir leben und beten und warten da, *als ob* Jesus noch nicht geboren wäre. Und dann, vor Ostern leben und beten und warten wir, *als ob* Jesus noch nicht gelitten hätte, unter Pontius Pilatus gekreuzigt, gestorben und begraben worden wäre. Wir leben und beten und warten, als ob im Osteradvant der Fasten- und Passionszeit Jesus

noch nicht von den Toten auferstanden wäre. Und dann, nach Ostern, leben und beten und warten wir, als ob Jesus noch nicht aufgefahren wäre in den Himmel, als ob er noch nicht thronte zur Rechten des Vaters, wiederzukommen, zu richten die Lebendigen und die Toten. Ja, wir warten, als ob er noch nicht den Hl. Geist gesandt hätte, als ob nicht, $\omega\varsigma \mu\eta$, quasi non, als ob *noch nicht*, oder als ob *nicht mehr*.

Die gläubigen liebenden Christen zweifeln keinen Augenblick, dass all diese Wahrheit geschehen ist, wie wir im Credo beten, auch wenn sie in den tempora von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sprechen - und sprechen müssen - und mit Recht sprechen und nicht daran denken, das Credo zu ändern, das die Konzilien und die Überlieferung ausdrücken. So geht die gleiche Art unseres Vorstellens und Feststellens und Nachstellens, wie wir Menschen denken und sprechen in Schöpfer und Schöpfung.

Auch über den Schöpfer denken und sprechen wir in Vor- und Nach- und Feststellung. Wir stellen uns den Ewigen Vater vor. Gott, als ob er nicht in der seligen Gemeinschaft der Drei Göttlichen Personen lebte. Gott allein, sagen wir. Dann, danach erzeugt der Vater den Sohn, den Sohn, zu dem er spricht: Filius meus es tu! Ego hodie genui te, ich habe dich heute gezeugt, heute! Gestern war noch, als ob du nicht wärest. Und dann, danach geht aus dem unendlichen Lebensatem und dem liebenden Kuß und der seligen Umarmung von Vater und Kind der Dritte hervor. Sie ist die Dritte Person der Gottheit, nicht Gott-Vater, nicht Gott-Sohn, und ist doch Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott.

Dieser göttliche Dritte ist nicht factus, nicht creatus, und auch nicht genitus, sondern hervorgehend. Und siehe, jetzt erst nach den zwei und in den zwei "Hervorgängen" steht der Dreieinige da vor dem Blick des liebenden Christen. Wir fallen nieder und beten an: Gloria Patri et Filio et Spiritui Sancto.

Aber noch ist die Schöpfung nicht da. Noch ist sie nicht da, die erschaffene Herrlichkeit, Gloria Patris et Filii et Spiritus Sancti, die erschaffene $\delta\omicron\zeta\alpha$. Noch ist diese gloria, diese $\delta\omicron\zeta\alpha$ nicht da. Noch wohnt der Dreieine in unzugänglichem Licht. Allein. Tu solus Sanctus, tu solus Dominus, tu solus Altissimus, du allein bist heilig, du allein der Herr, du allein der Höchste.

Danach, lang danach, eine Ewigkeit danach, so stellen wir vielleicht fest, danach ist die Schöpfung. Denn eine Schöpfung von Ewigkeit lehnen wir ab und mit Recht, aber wir überlassen es den Diskussionen der Philosophen, ob sie das, was wir da über die Nicht-Ewigkeit der Schöpfung sagen, beweisen können oder nicht. Obwohl wir nicht dabei waren, fangen wir an, darüber zu disputieren, und tun recht daran, wenn wir es recht tun, wie wir es leider nicht immer zu tun versucht sind.

Nun aber ergeht des Dreieinen Schöpfers Fiat, es werde! Der Schöpfer persönlich schafft. Das Geschöpf geht hervor. Wird auch das Geschöpf als Kind, geboren, wie die Zweite Person in der Gottheit, der Sohn, das Wort? Nein. Geht das Geschöpf hervor aus Vater und Sohn wie jene ewige Dritte Person, der Hl. Geist? Nein. Und doch geht die Schöpfung hervor und zwar nicht nur aus Vater und Sohn wie der Geist, sondern aus Vater, Sohn und Geist. So kommt die Schöpfung vom Dreipersönlichen Schöpfer.

Aber wer ist diese?

Sagt an, wer ist doch diese, die auf am Himmel geht? Quae est ista, quae ascendit quasi aurora consurgens, pulchra ut luna, electa ut sol, terribilis ut castrorum acies ordinata, wer ist diese, die aufgeht wie die Morgenröte, schön wie der Mond, erwählt wie die Sonne, schrecklich wie ein geordnetes Kriegsheer? Die heiligen Dichter beginnen zu singen und zu sagen, was der prosaische Mensch nicht zu sagen wagte.

Wer ist diese geschaffene Herrlichkeit?

Wer ist diese geschaffene Weisheit?

Wer ist diese geschaffene Gerechtigkeit?

Wer ist diese geschaffene Liebe?

Wer ist diese geschaffene Gnade?

Herrlichkeit, nicht der Herr, κυριακη, nicht der κυριος, Kirche, nicht der Schöpfer. Aber wohin sind wir jetzt vorausgeeilt mit dem Hohenlied und den anderen Weisheitsbüchern? - in diesem seligen Mai der unbefleckten Paradiesesschöpfung.

Wir waren versucht, etwas zu vergessen, etwas Unheimliches, oder sagen wir richtiger, einen Unheimlichen, der uns versucht, ihn zu vergessen.

Gehen wir nun in die heiligen Texte der Pfingstvigil, da wir uns dann leichter tun in der Betrachtung morgen früh.

Die sieben Verse aus Joh 14,15-21, die morgen Vigil - **Evangelium** sind. Sieben Verse, sieben Punkte, in denen wir beten um die sieben Gaben des Septiformis munere.

Joh 14,15: Si diligitis me, mandata mea servabitis, τηρησατε heißt es im Text. Jesus lieben, Jesu Gebote halten, das ist also ein und dasselbe. Seine Gebote aber sind *sein* Gebot, eines, ein Gebot. Und Jesus ist selber sein Gebot, sein Wort, das Ewige Wort des Vaters, das Fleisch geworden ist. Von diesem Wort Gottes sagte uns Paulus im Römerbrief: Es ist immer und überall, wo Schöpfung ist, und auch der Fall der Geschöpfe vernichtet nicht ihr Geschaffensein und erst recht nicht den Schöpfer und sein Schöpferwort.

Dieses Wort lebt in all den Gestalten auch der gefallenen Welt, in den Erwählten und nicht Erwählten. Der Glaubende, Liebende, versteht das, und darum ist sein Lieben so allumfassend wie das fleischgewordene Schöpferwort selber. Das ist der Grund, warum wir nie irgend einen Menschen ausschließen von unserer Gottesliebe in unserer Christusliebe. Je bedrohter er ist im Fall, um so mehr wächst unsere Liebe. Nicht was die Welt Liebe nennt. Die geht um sogenannte Sympathie und Apathie. Die schließt die Hassenden aus und hasst nach Kräften mit, überwindet Hass mit Hass. Die ahnt nicht, was es heißt: So sehr hat Gott die Welt geliebt, die Welt, die hasst!

So sehr hat Christus geliebt, dass er für seine Freunde und seine Hasser sein Leben hingibt. Das ist Christus und das heißt Christsein. Das erfassen ist Gabe der Weisheit. Jesus weiß und sagt uns oft, dass wir die nicht aus uns haben und nicht mit unserem Wissen, Wollen, Können, also mit den Mitteln der Welt erlangen und auch nur verstehen.

Darum also sagt er morgen im Evangelium in Vers 16: Ich werde den Vater bitten, und einen anderen Parakleten wird er euch geben, einen Helfer, Fürsprecher, Advokat, Beistand, dass er bei euch bleibe, εις τον αιωνα. Denn Jesus, in dieser einzelnen Menschengestalt, Knechtsgestalt, uns in allem gleich, ähnlich geworden, so geschichtlich geworden, wie wir selber geworden sind, der geht fort, wie alle Menschengestalten, die bisher gelebt haben, fortgegangen sind. Sonst wären sie keine wirklichen Menschen gewesen und sonst wäre auch Jesus kein wirklicher geschichtlicher Mensch gewesen und wären auch wir keine sterblichen Menschen, omnes homines sunt mortales. Jener andere aber, den Jesus vom Vater uns erbittet und sendet, ist keine geschichtliche Menschengestalt wie wir, ein solcher Einzelner, der geboren wird und wandelt und stirbt, im Fleische.

Weder wird die Ewige Dritte Person in der Gottheit, der Creator Spiritus, Fleisch, noch ist der durch ihn und Vater und Sohn geschaffene Beistand für uns gefallene Geschöpfe ein solches gefallenes Geschöpf, wie wir sind, und das also nicht bleibt εις τον αιωνα. Der κυριος steht über allen αιωνες, der Besieger aller bloßen Geschichte und ihres Urhebers. Er ist der Herr. Und darum ist auch sein

herrliches Geschöpf der Gnadengabe in uns an seinem Bleiben und Siegen teilnehmend, *advocata nostra*, unsere Fürsprecherin in der Kirche, geschaffene Gnade.

Wer versteht das? Wer hat die Gabe des Verstehens dieser Weisheit? Das zweite *donum*? Die Liebenden bekommen es.

Die Welt um uns nicht und die Welt in uns nicht, das sagt Vers 17. Denn hier geht es nicht um den Weltgeist, sondern den Pfingstgeist, um das *πνευμα της αληθειας*, den wahren, den eigentlichen Geist. Dreimal unterstreicht Jesus morgen im Evangelium der Pfingstvigil: *Mundus eum non capit, mundus eum non videt, mundus eum non cognoscit*, die Welt fasst ihn nicht, die Welt sieht ihn nicht, die Welt erkennt ihn nicht.

Es ist deswegen gar nicht angebracht, unseren Weltverstand hier zu überfordern. Wir sagen: Ich verstehe nichts! Solange in dir Glauben, Hoffen, Lieben nur zweideutiges Wort, Ausdruck vergänglicher Welt ist und du nicht Liebender, sondern Hassender bist, verstehst du nicht, verstehst du den *Creator Spiritus* nicht, auch an Pfingsten nicht, und auch die *Madonna del Divino Amore* nicht, die *κυριακη* verstehst du nicht, auch an Pfingsten nicht, auch wenn du alle Bücher über die Kirche und ihren Geist studierst und selbst noch ein Dutzend dazu schreibst. Das alles kann dir und sollte dir *praeambulum* sein, und ist nicht nichts. Aber das macht es nicht.

Aber ihr, *υμεις δε*, *vos autem*, ihr Liebenden, ihr kennt ihn, fährt Jesus fort. In euch bleibt er, in euch ist er, und in euch wird er sein.

Wunderbar, dieser Rat, diese Verheißung, über die Jesus in Vers 18 spricht. Ich lasse euch nicht als Waisen, *mutterseelenallein*, *ερχομαι προς υμας*, *venio ad vos*. Aber Jesus geht doch fort! Das Evangelium der Pfingstvigil ist doch Abschiedswort! Ja, Jesus geht von der Welt fort, von unserer Augenlust und Fleischeslust und Hoffart des Lebens. Von *der* nimmt er Abschied und lässt auch uns in einem fort Abschied nehmen! Aber solcher Abschied ist Hinschied zum Vater und zu uns, unserem wahren Selbst im Geiste! Dies verstehen ist wahre Wissenschaft und Gottseligkeit.

Das steht in Vers 19 morgen. Da steht *θεωρει, θεωρειτε*. *Mundus in sapientia non cognoscit Deum, Jesum et Patrem et Spiritum Sanctum*. Den Fleischgewordenen konnte sie, die Welt, eine Zeitlang sehen, *θεωρειν*, die Welt, auch Pilatus und Kaiphas, aber auch nur *μικρον*, *modicum*, wie jede andere geschichtliche Menschengestalt. Das geht vorbei, *ετι μικρον, και ο κοσμος με ουκετι θεωρει*, nur noch wenig und die Welt sieht mich nicht mehr, die Jünger nicht mehr mit ihrem weltlichen Sehen, und Kaiphas und Pilatus nicht mehr, und wir erst recht nicht mehr.

Wir sind nicht Jesu Zeitgenossen, so als bloße zeitliche, weltlich-fleischliche, geschichtliche Gestalten mit all unserem weltlichen Wissen und Können. So bleiben wir im Grab, im Tod. Aber ihr, ihr Glaubenden, Liebenden, *υμεις δε*, *θεωρειτε*, *vos videtis*, den Sohn und den Vater und den Geist, und auch die geschaffene Kirche, *οτι εγω ζω, και υμεις ζησετε*, denn ich lebe und auch ihr werdet leben! Denn ich vernichte sterbend das Sterben, und ihr Glaubenden, Liebenden in mir in gleicher Weise: *και υμεις ζησετε, et vos vivetis*.

Und so erfüllt sich die siebenfache Gabe im siebten Wort der Pfingstvigil in Vers 21: *ο εχων τας εντολας μου και τηρων αυτας, εκεινος εστιν ο αγαπων με, ο δε αγαπων με, qui autem diligit me, diligitur a Patre meo, et ego diligam eum et manifestabo ei meipsum*, wer aber mich liebt, wird vom Vater geliebt werden und auch ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren.

Wir verstehen nun auch die **Epistel** der Pfingstvigil (Apg 19,1-8). Es konnte und kann Jünger geben, Jünger des Apollo, die in der bloßen Zeichentaufe des Täufers stecken blieben, des Apollo vom Belvedere versteht sich, bloße Ästhetik, aber auch des hl. Apoll von Ephesus und seiner christlichen Rhetorik. Aber jene Jünger haben vom Hl. Geist, dem Pfingstgeist, keine Ahnung. *Sed neque si Spiritus Sanctus est, audivimus*, nicht einmal gehört haben wir, ob es einen Hl. Geist gibt. So kommt

Paulus zu ihnen und so wird Pfingsten, und so hoffen wir und beten wir, wird auch Pfingsten in uns.
Veni creator. Veni Sancte Spiritus!

Pfingsten wird dann auch der Tag der Madonna del Divino Amore. Zu Pfingsten wird sie das letzte Mal genannt in der Bibel im NT. Da geht sie für die Welt unter, aber in der Kirche auf. Fünfzigtausend Menschen pilgern alle Jahre zu Pfingsten zum Santuario und die Steine der hundert Beichtstühle beginnen zu reden und die Kommunionbänke werden lebendig. Die Assumpta in gloria ist die immerfort betende liebende Kirche.

Mehr habe auch ich heute abend nicht. Auch Sie werden später an Pfingsten oft von der Kanzel gehen und denken und sagen: Ich habe euch noch vieles zu sagen, sicher noch manches, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Paraclitus autem Spiritus Sanctus docebit vos omnia et suggeret vobis omnia, quaecumque dixi vobis, der Paraklet aber, der Hl. Geist wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe.

Pfingsten **9. 6. 1957**

Pfingsten - Kirche.

Zwei Worte habe ich gesagt. Sie haben sie gehört und verstanden. Ganz verstanden? Zwei deutsche Wörter. So sagen manche aus Ihnen. Die Wissenden sagen: Nein, keine zwei deutschen Wörter, zwei eingedeutschte Wörter aus einer anderen Sprache, die nicht alle hier im Saal verstehen. Eingedeutsch. Man könnte ehrfurchtslos sogar sagen: verballhornisiert.

Πεντηκοντα – πεντηκοστη ist griechisch und heißt fünfzig, Pentecostes ist dasselbe latinisiert, Pfingsten ist dasselbe eingedeutsch. Schrecklich, wenn wir sagen würden: Heute ist Fünfzig, heute feiern wir Fünfzig, fröhliche Fünfzig, gnadenreiche Fünfzig! Wenn einer so morgen durchs Haus ginge und wünschte jedem "gute Fünfzig!", würde man sagen: Er ist irrsinnig geworden. Gingen Sie auf die Kanzel und würden zuhause predigen über Fünfzig, würden die Leute sagen: Er ist besoffen. Und hätten sie nicht recht? Πεντεκοστη - Pentecostes - Pfingsten - Fünfzig, das sind vier Sprachen. Wieviel andere Sprachen werden hier in Rom gesprochen! An der Gregoriana, an der Propaganda, in den Hotels, am Bahnhof. Würde man von jeder so gezählten Sprache dann einen Mann oder eine Frau herbitten, hier in den Hof, gingen sie wahrscheinlich nicht alle herein trotz dichten Gedränges. Kaum einer versteht den anderen. Sie schauen sich hilflos gegenseitig an, grüßen sich nicht. Ginge einer von uns hinunter, auch einer von unseren besten Sprachkennern, wäre er bald am Ende mit seinem Latein. Der eine oder andere verstünde ihn. Sprache er wirklich Latein, so würden ihn die von der Gregoriana oder Propaganda verstehen, leidlich, wenigstens wenn es eine These wäre, die er aufsagt und wenn er nicht zu sehr das Latein ausspricht, wie bei ihm zuhause. Sonst könnte er sagen "Asia minor", aber der Oxford-Engländer z. B. würde ihn fragend anschauen. Er hätte nicht verstanden. Er hätte nur verstanden, wenn er "eischie mainor" gesagt hätte. Das ist die Sprachverwirrung.

An dem Tag, an dem Pfingsten zum erstenmal war in Jerusalem, gab es eine Sprache, die in der damaligen sogenannten gebildeten Welt, richtiger gesagt Geschäftswelt, ziemlich weit verstanden wurde. Ziemlich weit ist natürlich übertrieben. Denn z. B. in China oder Indien, die auch damals wahrhaftig schon bevölkert waren, und mehr als der Mittelmeerraum und von sehr gebildeten und auch eingebildeten Menschen, hätte man jene sogenannte Weltsprache, die κοινη, nicht verstanden.

Kein Wort! Aber in Rom, Athen und Jerusalem. Das war also das Griechische, die Sprache des bewunderungswürdigen Volkes der Griechen. Wir sehen, dass der hl. Paulus es nicht ganz so bewunderte wie Kant. Aber das war die Sprache der Hellenen: Πεντεκοστή, Pentecostes, Pfingsten, fünfzig.

Gäbe es eine Sprache, die diese Hunderte von Menschen von eben alle verstünden, so dass also, wenn der Bruder Dankl oder der Bruder Renner diese Sprache zu ihnen spräche, alle auf einmal ihn verstünden, jedenfalls, solange er am Sprechen dieser Sprache wäre? Einfache Antwort: Diese Sprache gibt es. Das ist aber nicht die bayerische, die brasilianische Sprache, auch nicht italienisch usw. Nun, Sie verstehen. Wenn alle diese Menschen vieler Zungen, die da unten zusammengedrängt ständen, seit Tagen ausgehungert und verdurstet wären, nichts getrunken, nichts gegessen hätten, völlig erledigt. Da käme dann der Bruder mit großen Tellern, mit Broten und Weinflaschen und finge beim Ersten an bis zum Letzten der Hungernden und Dürstenden, jedem helfend, mit frohem Lächeln jedem etwas gebend. Glauben Sie, dass auch nur einer ein Lexikon aus der Tasche nehmen müsste, um den Bruder zu verstehen? Würden sie sich nicht sogar auf einmal alle nicht nur mit dem Bruder, sondern auch untereinander verstehen? Und es wäre überhaupt noch gar kein Wort geredet. Sie wären alle eins, jeder versteht. Gibt es also eine Sprache, die jeder Mensch versteht? Wenn er satt ist, nein, gibt es keine. Wenn er hungert, wenn er dürstet? Geben Sie selbst die Antwort.

Ein kühner Gedanke für die Betrachtung: Wir wären das alles selber im Innenhof, nicht Leute von draußen, wir einhundertfünfundzwanzig. Aber wir sind für gewöhnlich im Hof nur wenn wir satt sind nach dem Essen. Aber es gibt ja noch einen anderen Hunger und Durst. Und es geschähe auf einmal das Unglaubliche. Wir würden uns auf einmal alle verstehen, lieben, alle einhundertfünfundzwanzig. Oder noch die Altgermaniker mit dem alten Geist dazu, unglaublich, mehr als 500 auf einmal! Oder noch unglaublicher, drunten am Pilottaplatz vor der Gregoriana - unausdenklich - auf einmal würden sich da dreitausend Menschen verstehen - dreitausend - sie hatten jahrelang zusammen gesessen, hatten jahrelang zusammen gehört, zusammen gesprochen. Worüber? Über Gott, Jesus, ja nicht Jesus eigentlich, über Glauben, über Liebe, über alles, Professoren und Hörer, und nun auf einmal würden sie sich verstehen, sich lieben, nicht mehr aneinander vorbeilaufen, ohne sich zu grüßen, ohne ein Wort zu sagen, einer womöglich im anderen einen Gegner sehend. Sie würden sich lieben. Sie würden auf einmal inne: Wir leben ja, *vita nostra*, wir lieben, wir sind aus dem Tod ins Leben gekommen, wir verstehen uns auf einmal; würde einer, der sie früher gesehen und aneinander vorbeilaufen sah und reden hörte in den verschiedensten Sprachen, sie so leben sehen, würde er sagen: Sind das nicht Deutsche, Franzosen, Engländer, Spanier, Portugiesen, Mexikaner, Kanadier, ja Afrikaner, Australier, Inder, Japaner, Chinesen, ja Polen und sogar Russen und sogar Professoren und Hörer, Obere und Unterebene, und wir hören sie auf einmal *eine* Sprache reden - obwohl vielleicht noch kaum Wörter gesprochen sind.

Und ein anderer käme vorbei und würde sagen: Die sind betrunken! Oder einer würde sagen: Das ist ja ganz unmöglich - doch, würde einer sagen, es ist wirklich, es ist Pfingsten, die sind alle getauft im Hl. Geist! Ja schon, aber als Säuglinge, da waren sie doch gar nicht bei Sinnen, das war sozusagen an ihnen vorbei! Das hat wohl in ihnen existiert, aber eben ohne den Sinn ihrer Existenz und ohne Besinnung. Aber jetzt haben sie auf einmal den Sinn ihrer Existenz bekommen, *il senso della sua esistenza*, sie glauben, sie lieben *wirklich*. Dem, der das sagte, würde vielleicht jener mitleidig sagen: Unmöglich, du bist besoffen, dass du so was auch nur für möglich hältst! Nein, ich trinke keinen Wein. Dann bist du irrsinnig! Vom vielen Studieren. Du und die anderen. Irrsinnig. Ich weiß nicht, ich habe zwar ein Loch im Kopf - ja siehst du, und das merken wir selbst nicht, das merken die anderen, lass es dir von ihnen sagen, von vernünftigen Leuten, die sich in der Welt bewegen können und die Sprachen der Welt reden, nicht irrsinnige.

Ja, aber sind nicht vielleicht diese betrunken oder gar irrsinnig? Oder am Ende wir alle, dass wir den Sinn unserer Existenz noch gar nicht ganz wirklich haben und noch irrsinnig sind? Ja, wie konnten wir dann reden miteinander über Pfingsten, über Gott, über Christus, über den Geist, über Glauben,

Hoffnung, Liebe? Ja, *reden* schon, aber in Sprachen, die wir nicht verstehen, nicht in der Sprache der Mutter, die in den neun Tagen vor Pfingsten still unter uns lebte und betete und segnete und liebte. Welche Mutter? Die Madonna del Divino Amore - ach, das ist irrsinnig!

Pfingsten - Fünfzig, frohe, gnadenreiche Fünfzig! In sieben Tagen stellt das heilige Buch die Erschaffung der Welt dar. Sechs Tagewerke, am siebten Tage aber ruhte Gott, und er segnete und heiligte diesen Tag. Sieben mal sieben Tage nach Ostern sind vergangen. Dann kommt der fünfzigste. Frohe Fünfzig! Die Zahlenmystik der armen sprachverwirrten Völker über Schöpfung, Erlösung, Heiligung im Vater, Sohn und Geist.

Pfingsten - Kirche.

Kirche! Jeder hat es gehört, jeder verstanden. Ganz verstanden? Kirche, ein deutsches Wort? Ein eingedeutschtes griechisches Wort, κυριακη – wörtlich: die zum Kyrios gehören. Das muss noch ergänzt werden durch ein zweites: εκκλησια, von καλειν, rufen, herausrufen, vom Kyrios, zum Kyrios, im Kyrios Herausgerufene, Gemeinschaft, ecclesia, chiesa, κυριακη, Kirche.

Das **Pfingstevangelium** (Joh 14,23-31) ist also aus der Nacht, da die Passion beginnt, *qui pridie quam pateretur*, am Tag vor seinem Leiden, am selben Tag des einen ewigen Tages Gottes? Wer begreift das?

Pfingsten - Kirche, gehören zusammen? Ist am Ende an Pfingsten entstanden? Hier sind Theologiestudenten und ihre διαλογισμοι, Diskussionen: der eine - ja, der andere - nein.

Die Kirche ist zu Pfingsten gegründet. Die Kirche ist am Karfreitag gegründet. Die Kirche ist am 25. März, auf Maria Verkündigung, in der Menschwerdung gegründet, oder auf Ostern, oder Himmelfahrt, oder am 29. Juni. Oder doch am 25. März im Schoß der jungfräulichen Mutter vom Heiligen Geist gebildet, oder Herz Jesu, oder am 8. Dezember, dem Anfang seiner Wege? Am ersten Schöpfungstag oder am siebten? Oder doch am Karfreitag: Frau, siehe da dein Sohn, Sohn, siehe da deine Mutter? Oder doch wieder auf Pfingsten und ist es auch der Tag der Verklärung der Madonna del Divino Amore. Oder ist das alles an *einem Tag*, *pridie quam pateretur*, am Abend vor seinem Leiden? Ist wirklich im Abendmahlssaal Pfingsten, Kirche? Christus ist da, Maria ist da, die Apostel sind da, der Hl. Geist ist da, Liebe ist da. Was fehlt noch zur Kirche, αγαπη?

Soviel Worte Jesu, soviel Punkte der Betrachtung. In jener Zeit sprach Jesus zu seinen Jüngern. Vergessen wir also nicht: in *jener* Zeit, an *jenem* Tag. Aber es ist auch heute Pfingsten.

Zu *seinen* Jüngern: Judas ist fast in der Nacht. Die Welt ist draußen. Sie muss erst der Liebe wiedergewonnen werden. Sie steht vor dem Coenaculum.

Zu seinen *Jüngern*: Eigentlich, wenn Sie nachsehen im Text, sagt er es zunächst *einem*, Judas Thaddäus, dem Helfer der Verzweifelten, aber in ihm allen Verzweifelten: Εαν τις αγαπα, wenn jemand liebt, er muss lieben με, mich, nicht sich, nicht den natürlichen Menschen, mich, und in mir alle, und nur in mir, und alle. Sonst liebt er sie nicht. Τον λογον μου τηρησει, das heißt, Jesus lieben. Nicht also ein "persönliches" Verhältnis zu ihm haben, wie der fleischliche Mensch es sich vorstellt zum fleischlichen Menschen, fleischliches Ich zu fleischlichem Ich als Letztes. Das können wir gar nicht zu Jesus haben, wir würden sein Geheimnis zerstören, denn er ist gar keine menschliche Person wie wir gewesen und wird es nie sein. Es geht nicht um Krampf im christlichen Leben, um Phantasievorstellungen. Es geht um Glauben, Hoffen, Lieben. Die Phantasie wird nicht zerstört, überhaupt gibt es nichts von der Natur, was Gottes Liebe zerstört. Aber das natürliche Ich ist nicht das Letzte. Auch Jesu menschliche Natur und gegebenenfalls menschliches Ich ist nicht sein Letztes, Eigenes. Aber seine Unendliche Person ist das Letzte, das Ewige Wort Gottes, τον λογον μου τηρησει, wird er festhalten, der Christ, nicht das sinnlich Greifbare und auch nicht den Intellekt, der dazu gehört. Sonst ist es noch kein Glauben, Hoffen, liebendes Antworten, wenn vielleicht auch auf

dem Weg dazu.

Und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und werden bei ihm bleiben. *Wir*, der Vater und der Sohn und, wie wir gleich hören werden, der Geist.

Wer aber mich nicht liebt - warum kommen auch in diesen hellen leuchtenden Pfingstmorgen diese dunklen Schatten, auch im Folgenden, im ganzen Pfingstevangelium? Wir stehen in der Welt. Auch Pfingsten ist mitten in der Welt, damals genau wie heute, heute genau wie damals. Wir haben Glauben, Hoffen, Lieben nicht ein für allemal fertig in der Tasche. Wir sind Menschen, werdende Christen, unsere Natur wird durch Gottes Liebe nicht zerstört, sondern geschaffen. Wer mich nicht liebt, hält meine Worte nicht. Der Unglaube ist Ungehorsam gegen Gott, gegen den Vater. Das Wort, das ihr hört, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat.

Nun folgen die letzten Worte Jesu. Dies alles habe ich euch gesagt - wir schauen hier auf das ganze sichtbare, greifbare Leben und Wirken Jesu zurück - so lange ich bei euch gewesen bin. Das ist nun vorbei. Die Firmung kommt, nicht von seiner wirklichen Gegenwart, aber Trennung von seiner auch für die Welt greifbaren Gegenwart. Denn die Welt hat ihn greifbar zuletzt am Karfreitag gesehen. Sie hat greifbar, für den Unglauben greifbar, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten nicht miterlebt. Daran müssen wir uns immer wieder mahnen. Sonst machen wir aus den Festen Illusionen - und tun es oft genug. Zu unserer eigenen und anderer Enttäuschung.

Joh 14,25: und nun Pfingsten. Der Paraklet aber, der Tröster aber, der Hl. Geist, den der Vater senden wird in meinem Namen, jener wird euch alles lehren und euch erinnern an alles, was ich euch gesagt habe. Kein neues Wort, keine neue Offenbarung nach Christus, dem unendlichen Wort Gottes. Aber jetzt υπομνησει wer kann das übersetzen? Erinnern wird er. Schauen Sie in die Kirchengeschichte von damals bis heute, υπομνησει, und so wird es weitergehen bis zum Jüngsten Tag, er ist immer am gewaltigen Werk, dieser Schöpfergeist, in diesem Augenblick, in jedem Augenblick, in jedem von uns hier, nur dass in so vielen Menschen und in so vielen Augenblicken der andere Geist des anderen Pfingsten, der böse Geist mit seinem betäubenden Lügengeschwätz alles zu ersticken sucht. Der Hl. Geist liebt. Der böse Geist schwätzt, und er hasst.

Joh 14,27: ειρηνην αφημι υμιν, Frieden hinterlasse ich euch. Diesen Abschiedsgruß Jesu haben sich die ersten Christen auf ihr Grab schreiben lassen: ειρηνη, pax, Friede. Sie lebten und beteten, wir photographieren es mit Blitzlicht. Den Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht wie die Welt ihn gibt - wie kommt die Welt immer hinein, auch in die trostvollen Worte unseres Herrn. Aber er weiß warum: Er liebt die Welt, er will sie ja retten, er gibt niemand auf und er sendet die Jünger und uns zu jedem, keinen ausgenommen.

Euer Herz erschrecke nicht und fürchte nicht. Ihr habt gehört, dass ich euch gesagt habe: Ich gehe hin und komme wieder zu euch. Er verlässt uns ja nicht. Er nimmt uns die *Greifbarkeit* seiner Gegenwart, nicht die *Wirklichkeit* seiner Gegenwart. Wenn ihr mich liebt, würdet ihr euch freuen, dass ich gesagt habe: Ich gehe zum Vater. Denn der Vater ist größer als ich. Die Freude der Jünger ist ja gerade darin begründet, dass Jesus in seiner sichtbaren Menschheit, in qua minor est Patre, in der er weniger ist als der Vater, sich im Hingang in den Sühnetod für sie opfert und ihnen das Heil, den Frieden, die Freude, die Erlösung erlangt.

Und nun habe ich es euch gesagt, ehemals es geschieht, auf dass, wenn es nun geschehen wird in mir, in euch, in euren Jüngern, ihr glaubt, πιστευητε; ουκει λαλησω μεθ υμων. So wie jetzt, in dieser innerweltlichen Greifbarkeit und Hörbarkeit und Sprechbarkeit, werde ich nun nicht mehr mit euch sprechen. Wenn ich nach meinem Tod mit euch spreche als der Erhöhte, mit euch, mit Paulus, mit allen nach ihnen, wird das nicht mehr sein in dieser sinnlichen Greifbarkeit. Es wird alles ganz anders sein; ihr bleibt in der Welt, in der Welt des Fürsten dieser Welt, des Teufels, auch an allen Osterfesten und Pfingstfesten und Fronleichnamfesten, und spürt es vielleicht dann am meisten. An mir hat er nichts, aber an euch hat er noch. Aber für euch und die Welt gehe ich in den Tod, auf dass

die Welt erkenne, dass ich den Vater liebe und also tue, wie mir der Vater geboten hat.

Bitte, meine Herren, feiern auch wir Pfingsten nicht für uns! Niemand aus uns lebt sich. Wir sind für die Welt da. Wir müssen mit Jesus und dem Vater und dem Geist die Welt lieben. Sonst helfen wir ihr nicht. Wir müssen sie stoßen, opportune, importune, gelegen oder ungelegen. Auch ein Saulus kann sich bekehren zu Christus, wenn ein Stephanus da ist, voll von Pfingsten, voll des Hl. Geistes, betrunken vom Wein Christi.

Betet morgen für die Priester, für diese unglückliche Stadt und Diözese Rom, für dieses arme Land, für unsere armen Länder, für alle Länder, für die ganze Welt.

So möge denn, schloß Petrus seine Pfingstpredigt, das ganze Land erkennen, dass Gott Jesus zum Heiland und Christus gemacht hat, eben diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt.

Als sie das hörten, ging es ihnen wie ein Stich durch das Herz und sie wandten sich an Petrus und die anderen und fragten: Was sollen wir tun, liebe Brüder? Da antwortete Petrus: μετανοείτε, ändert euren Sinn, wenn ihr euch bisher sinnig hieltet, so werdet irrsinnig; in der Taufe zur Vergebung eurer Sünden. Dann werdet ihr die Gabe des Hl. Geistes empfangen. Denn euch gilt die Verheißung und allen, die noch fern stehen, so viele ihrer der Herr, unser Gott, berufen wird. Lasst euch erretten aus diesem verkehrten Geschlecht. Und es kamen an jenem ersten Pfingsttag etwa dreitausend Seelen zur Gemeinschaft hinzu.

Pfingsten

Hodie completi sunt dies Pentecostes, heute sind die fünfzig Tage nach Ostern vollendet. Alleluja. Heute erscheint der Hl. Geist im Feuer den Jüngern und gibt den Jüngern die Charismen, die Gaben. Er sendet sie in alle Welt, zu predigen und Zeugen zu sein. Wer glaubt und getauft wird, wird selig, Alleluja.

Sie waren alle beisammen, omnes discipuli pariter in eodem loco. Plötzlich, repente ηχος, das Echo des Himmels. Vom Himmel her kommt ein Brausen, wie wenn ein gewaltiger Sturm daherführe und erfüllt das ganze Haus, ηχος, das Echo des Himmels. Im Himmel, im Schoße der Hl. Dreifaltigkeit ist unendliche Stille und unendliche Melodie und Jubel. Das Wort Gottes ist in der Stille der Ewigkeit hineingesprochen. Aber in diesem Wort ist Leben. Indem der Vater das Wort spricht, geht zugleich von ihm und vom Wort der unendliche Liebessturm aus, das αγιον πνευμα. Im Heute der Ewigkeit.

Aber im Heute der Zeit hören wir das Vaterwort in seinem *Echo* am Anfang der Äonen und der Zeit, da er die Geschöpfe schafft in seinem Wort und nach dem Bilde seines Wortes im incarnatus est de Spiritu Sancto ex Maria Virgine. *Dieses Echo* feiern wir am 8. Dezember, am 25. März. Das *andere Echo* feiern wir an Pfingsten.

Der Vater ist nicht Mensch geworden, aber sein Wort, sein Sohn ist Mensch geworden durch den Hl. Geist, dass wir Menschen in ihm Söhne des Vaters seien, filii Dei, qui ex Deo nati sunt. Der Hl. Geist ist nicht Mensch geworden, nicht Fleisch geworden, aber von ihm ist die Menschwerdung des Sohnes im Schoß der jungfräulichen Mutter geworden, et incarnatus est de Spiritu Sancto. Der Hl. Geist ist über dich gekommen und die Kraft des Allerhöchsten hat dich überschattet. Und darum wird das Heilige, das aus dir geboren wird, der Sohn Gottes.

Gruß dir, du Braut des Hl. Geistes, wir werden heute abend nicht mehr viel über dich sagen, denn die Zeit ist zu kurz. Aber wir ahnen es: Pfingsten ist *dein* Fest, Maria! Du bist nicht nur in jener *einen*

Pfingststunde im Saale in der Mitte der Apostel, wie auf unserem Apsisbild, du stehst wirklich auch heute in der ganzen Glut des Pfingstgeschehens. Dein göttlicher Sohn sendet mit dem himmlischen Vater, du aber stehst als erste aller erlösten Kinder Gottes, als ihre Königin, mitten in der Kirche, wie niemand sonst, wie niemand vor dir und nach dir. Mag das Ärgernis und Anstoß sein für die, die das Pfingstbild sehen, und nicht sehen wollen, dass du in der Mitte der Pfingstbegnadigten stehst.

Vergine Madre,
figlia del tuo Figlio,
umile ed alta, piu che creatura,
termine fisso d'eterno consiglio.

Neige, neige,
du Ohnegleiche, du Strahlenreiche,
dein Antlitz gnädig unserem Glück.
Dir zum Dienst erbötig
Werde jeder bess're Sinn,
Jungfrau, Mutter, Königin.

Sollen wir uns wundern, dass das Echo des unendlichen Geschehens ein Brausen ist, wie wenn ein gewaltiger Sturm daher fährt? Dann erschienen ihnen Zungen, verteilt auf jeden Einzelnen, εφ ενα εκαστον αυτων. Zungen, γλωσσαι, linguae. Heißt das Zungen? Heißt das Sprachen? Bist du denn doch ein Wort, du unaussprechlicher Geist des Vaters und des Wortes?

Du bist nicht Wort. Du bist unendlich verschieden in deiner Wesenheit mit Vater und Sohn, verschieden vom Ewigen, der sich in seinem Wort spricht, und vom ewigen Wort, das den ewigen Sprecher widerspiegelt. Du bist *nicht* Wort. Und das geschaffene adsum aller, die da beten: Domine, labia mea aperies et os meum annuntiabit laudem tuam: der großen Propheten, die diesen Namen κατ εξοχην tragen, und aller, aller Gläubigen ohne Ausnahmen, die in Christus auch Propheten genannt werden dürfen, von den Kleinsten angefangen, ex ore infantium et lactentium perfecisti laudem tibi, aus dem Mund der Kinder und Säuglinge hast du dir Lob bereitet, qui locutus est per prophetas, der gesprochen hat durch die Propheten.

Du gehst hervor aus dem Vater und dem einen Wort. Darum sagst du uns kein zweites Wort, kein anderes, kein neues Wort hinzu zum Ewigen Fleischgewordenen Wort. Du nimmst von Seinem. Aber in dem der Ewige sein Ewiges Wort spricht, haucht er dich und haucht sein Wort, dich, in unendlichem Liebessturm und unendlicher Liebeswonne. So gehst du hervor aus dem Vater und dem Wort, qui ex Patre Filioque procedis, qui locutus es per prophetas. Du sprichst also doch, aber nicht wie der Vater, wie das Wort: durch das AT, durch das NT, per prophetas: durch Papst und Konzil. Als im göttlichen Schöpfungswerk mit Vater und Sohn schaffend sprichst du wie sie das gleiche Fiat: es werde Himmel und Erde und es werde das geschaffene Wort, das geschaffene Fiat der Königin der Propheten. In *seine* Worte führst du uns ein, du Geist der Wahrheit.

Darum kommst du in Zungen. Aber Zungen *ωσει πυρος*, Zungen wie von Feuer. Jesu Worte sind das Licht. Du aber lässt dieses Licht erglücken. Das ist nicht bloß das kalte Licht der Wissenschaft, sondern das liebeglühende Licht, das Feuer, das jener kam, auf die Erde zu senden, *et quid volo nisi ut accendatur*, was will ich anderes, als dass es brenne. *Et tui amoris in eis ignem accende*, entzünde in ihnen das Feuer deiner Liebe.

Und sie wurden alle voll des Heiligen Geistes. Voll des Heiligen Geistes, dieses Wort geht von da an durch die Pfingstgemeinde und die Kirche. Denken Sie an Stephanus, *plenus Spiritu Sancto*. Das gilt nicht nur von den Aposteln, nicht nur von den ersten Bischöfen, Priestern und Diakonen und den Urchristen. Pfingsten ist heute und morgen und immer.

Wie sieht ein Mensch aus, der voll des Hl. Geistes ist? Wie er aussieht: ganz anders für den Gläubigen und für die Welt. Wie sieht der geistliche Mensch aus für die Welt? Das ist bestürzend, aber es muss gesagt sein. Auch zu Pfingsten. Denn es steht im Pfingstbericht der Apostelgeschichte mit unverblümter Klarheit: die einen entsetzt *τι θελει τουτο ειναι*, was soll das werden? Die anderen spotten: besoffen! Später Paulus: verrückt! Skandal! Stultitia!

Jetzt an Pfingsten ist die Kirche da, sichtbar, greifbar in den Aposteln, geleitet durch die Sendung des Geistes. Die Gestalt Maria's wird zum letztenmal und bedeutungsvoller wie zuvor in der Pfingstnovene genannt. Pfingsten ist ihre Verklärung. Ihre verklärte Gestalt geht durch den Geist nun in die Kirche ihres Sohnes. Von ihrem Tod braucht kein Wort zu sein. Sie ist die Ersterlöste, über sie hat der Tod keine Gewalt, *assumpta est*, die Mittlerin des Mittlers und beim Mittler, die Braut, die der Hl. Geist heimführt: *Spiritus et Sponsa dicunt, veni*, der Geist und die Braut sagen, komm! Die Madonna del Divino Amore hat an Pfingsten *ihr* Fest.

Pfingstoktav Donnerstag

Morgen am Donnerstag der Pfingstoktav stehen zwei kurze bedeutungsvolle Lesungen in der Messe.

Die **Epistel** aus der Apostelgeschichte 8,5-6. Der Diakon Philippus kommt in die Stadt Samaria. Wir kennen diese Stadt und ihre Bewohner, besonders eine Frau aus Joh 4. Was predigt Philippus in Samaria? Philipp predigt Christus, sagt Lukas sehr bezeichnend. Wir fragen manchmal: Was hat er da gepredigt? Worüber ging die Predigt, was war das Thema? Lukas sagt hier über den Diakon Philippus: *εκηρυσσεν τον Χριστον*. Das ist alles. Und das ist wirklich alles und sollte alles sein in der christlichen Predigt. Was haben wir denn sonst zu sagen? *εκηρυσσεν τον Χριστον*. Wenn wir alle Predigtcommentare all unserer Predigtstätigkeit zusammenfassen, müsste damit alles gesagt sein: Der Priester predigte Christus. Wie Philippus in Samaria sollten wir nur predigen.

Wie wurde die Predigt aufgenommen? Auch das ist in der Epistel gesagt. Nachdem Jesus einstens persönlich den Boden bereitet hatte in Samaria und gesagt hatte, die Felder sind reif zur Ernte, wundern wir uns nicht über das in der Apostelgeschichte Gesagte, wie die Predigt des Philippus aufgenommen wurde, als er Christus predigte! *προσειχον οι οχλοι τοις λεγομενοις υπο του Φιλιππου ομοθυμαδον εν τω ακουειν αυτον*, die Menge achtete einmütig auf die Worte des Philippus, lauter Exkommunizierte! *προσειχον*, sie gaben acht, sie öffneten sich, *οι οχλοι*, Scharen waren da, wogende Erntefelder. Und dann: einmütig. Jesus hat das in seinem Leben im Fleisch noch nicht erlebt, er hat es vorbereitet, andere kommen und ernten, was sie nicht gesät. Einmütig hören die Samariter auf die Predigt, in der Philippus Christus predigt.

Es folgen die Zeichen, die Jesus versprochen hat, die unreinen Geister fahren aus vielen Besessenen aus mit lautem Geschrei. Und viele Gichtbrüchige und Lahme wurden gesund gemacht.

So oft wir das in der

HI. Schrift lesen, fragen wir uns unwillkürlich: Was ist das denn heute?

Gibt es heute Besessene, Gichtbrüchige und Lahme ohne Zahl? Vom Teufel besessen werden wir alle geboren, wie der Römerbrief uns sagte. In der Taufe wird diese Besessenheit geheilt, wir bleiben aber in der Welt des Widersachers. Wir erleben die Austreibung des Teufels, wie das NT es schildert, in unseren Tagen zumindest nicht oft. Schon in den Zeiten der Kirchenväter nicht mehr. Die Kirchenväter machen sich Gedanken darüber, woher dieser Unterschied kommt. Warum jetzt nicht mehr diese Zeichen? Wo Jesus doch diese Zeichen versprochen hat, größere als er selbst getan hat.

Wir dürfen nicht beim äußerlichen weltlichen Sehen und Verstehen von Zeichen hängen bleiben. Es geschehen auch heute Zeichen und Wunder, mehr und größer, als da unser Herr im Fleische weilte und noch nicht in Tod und Auferstehung, Himmelfahrt und Geistsendung erhöht war. Aber so wie damals die Wunder des im hinfälligen Fleisch wandelnden Herrn und das größte von allen seine Auferstehung wohl von den Glaubenden gesehen werden konnten, aber nicht von den nicht Glaubenden, so ist es selbstverständlich auch heute. Die Ungläubigen haben in der Zeitgeschichte Jesu und des NT Auffallendes gesehen, auch vieles, was das gewohnte Naturgeschehen durchbrach, das konnten sie mit weltlichem Verstehen nicht begreifen. Sie konnten es äußerlich auffassen. Aber die Wunder haben sie nicht sehen können, so lange sie im Unglauben blieben. Und so lange heute ein Mensch im Unglauben und Hassen verharrt, wird er auch kein Wunder sehen. Das ist ganz unmöglich. Er mag noch so Außergewöhnliches sehen und erleben, er wird sich doch damit abzufinden versuchen und sich sogar daran gewöhnen. Die Zeichen selber werden ihn nicht gläubig machen. Die Zeichen sind *in* der Welt. Und mit Welt wird die Welt nicht erlöst und bekehrt. Auch damals wurde sie das nicht. Die Wunder wurden sichtbar, wo Gläubige waren, da war das große Wunder. So auch in Samaria. *εγενετο δε πολλη χαρα εν τη πολει εκεινη*, so herrschte große Freude in jener Stadt. Damit schließt die kurze Epistel, *factum es gaudium magnum in illa civitate, χαρα*, die Freude, die Christus bringt. Das ist nicht das *gaudium*, die Gaudi der Welt. *Gaudium magnum* war in Samaria. Das Große Zeichen. Das ist vielleicht heute in den allerärmsten Kerkern und Konzentrationslagern, vielleicht in manchem Krankenhaus bei uns, in manchem Elendsviertel, wo Menschen gläubig leiden, vielleicht in mancher Familie, die wirklich christlich lebt und opfert. *Gaudium magnum*. Die Welt hat gar keinen Weg dazu. Sie versteht nichts davon. Auch die Welt in uns Christen nicht.

Jesus hat uns das alles im **Evangelium** gesagt (Lk 9,1-6). Jesus rief die Zwölf zusammen, alle zwölf, auch Judas, und gab ihnen Macht und Gewalt über alle bösen Geister, auch dem Judas, und gab ihnen auch die Kraft, Krankheiten zu heilen, das erst recht. Denn die kommen von den bösen Geistern.

Dann sandte er sie aus, das Reich Gottes zu predigen. Das ist der Auftrag. Das Reich Gottes predigen, Christus predigen. Zu anderem gibt Jesus den Seinen keinen Auftrag. Zu anderem sind wir versucht, uns den Auftrag selbst zu nehmen und ihn für den Auftrag Christi auszugeben.

Und Jesus sprach zu ihnen: Nehmt nichts mit auf den Weg, weder Stab noch Koffer, noch Brot noch Geld. Auch sollt ihr keine zwei Röcke haben. Sie sollen also arm sein wie er. Wenn ihr in ein Haus

einkehrt, bleibt da und geht nicht weiter, vielleicht weil es euch nicht bequem genug ist. Wenn man euch aber nicht aufnimmt, da geht fort aus jener Stadt und schüttelt selbst den Staub von euren Füßen zum Zeugnis wider sie. Das Evangelium wirft sich nicht weg.

Und die Zwölf gingen hin und taten, wie Christus befohlen.

Dreifaltigkeitssonntag

Nur drei Sätze stehen am Fest der Hl. Dreifaltigkeit im kurzen **Evangelium** (Mt 28,18-20). Es sind die drei Schlussworte des Evangeliums nach Matthäus. Gewaltiger kann kein Buch schließen als unsere vier Evangelien schließen. Die ganze Gewalt des Wortes Gottes ertönt im Schlusschor im mächtigen Amen, wie kein Händel und kein Bach so komponieren können, klingt alles Wort Gottes aus.

Unsere Betrachtung beginnen wir mit dem ersten Wort: εδοθη, data est, gegeben ist. Wir sehen auf dem Berg Galiläas, auf den bei Matthäus Jesus die Jünger gerufen hat, die Elf. Der Zwölfte ist fort. Ein neuer Zwölfter ist erst am Kommen. Aber Matthäus sagt im Satz vorher, dass auch diese Elf noch nicht feststehen im Glauben. Nur zweimal steht dieses seltene Wort in der Bibel: als Petrus auf dem Meer wandelnd zweifelte, und hier, οι δε εδιστασαν. Sie sähen es lieber, wenn es nicht so wäre. Aber die Evangelisten sind keine Illusionäre, sie wollen keine Illusionen hervorrufen. Diese Jünger, auch Petrus und die zehn anderen, sind verbannte Kinder Evas, wie der Evangelist und wie wir.

Wir haben die großen Feste hinter uns, Weihnachten, Ostern, Pfingsten. In täglicher Betrachtung gehen wir zum täglichen heiligen Opfer und zur täglichen Gemeinschaft mit Jesus, οι δε εδιστασαν. Wenn *uns* das Gleiche gilt, auch morgen, am Fest der Hl. Dreifaltigkeit, wer weiß das? Wer kann das von sich oder von anderen beweisen. Eben das wollen wir jedenfalls alle ohne Ausnahme tun, was wir von jenen Elf lesen: προσκυνησαν, sie warfen sich nieder. Auch in der äußeren Gebärde. Wir knien uns nieder, wir werfen uns nieder vor unserem Herrn. Das ist wenig, aber es ist ein äußeres Zeichen, ein Ausdruck unseres schwachen guten Willens. Es gibt harte Menschen, so hart und verhärtet, dass sie selbst das nicht hergeben wollen. Wir dürfen auch an denen nicht verzweifeln. Jesus hat Macht, auch aus solchen Steinen Kinder Abrahams zu erwecken. Die Lehrer des geistlichen Lebens, nicht bloß der Stifter unseres Kollegs, legen Wert auch auf diese äußeren Zeichen, Additionen, wie sie Ignatius nennt. Wer sich die abgewöhnt oder nicht einmal auch gewöhnen will, darf sich nicht wundern, wenn ihm das Beten und Betrachten in und außerhalb der Liturgie so schwer wird. Er beraubt sich selber der Hilfsmittel, die der Mensch im Fleisch der Welt braucht, die nur der stolze Sklave des Widersachers in uns ablehnt. Der Teufel will, dass wir vor *ihm* niederfallen, und die ihm Versklavten tun das in schamloser Hörigkeit, während sie sich schämen, vor ihrem Schöpfer niederzuknien.

Das erste Wort Jesu im ersten der drei Sätze des Dreieinigkeits-evangeliums lautet: εδοθη, geschenkt ist mir, data est mihi. Der Sohn Gottes, der zu den Elf und zu uns spricht und uns sich und sein Wort schenkt, ist selber ganz Geschenk, ganz Gabe, ganz Gnade. Er ist Gott von Gott, das ist sein ewiger Adel, Licht von Licht, wahrer Gott vom wahren Gott.

Schöpferische Gnade, ungeschaffene Gnade. Denn wir bekennen ihn als genitum, non factum, aber genitum, gezeugt, consubstantialem Patri, per quem omnia facta sunt. Er gehört nicht zu diesen omnia, er ist super omnia et super omnes.

Und so ist der Hl. Geist, die Dritte Person der Hl. Dreieinigkeit. Ganz Gabe, ganz ungeschaffene Gnade. Ganz hervorgehendes Geschenk aus Vater und Sohn. Der Mensch, der nach anderen besseren Ausdrücken seines Glaubens sucht, als ihm Bibel und Überlieferung schenken, wird immer

enttäuscht werden. Gottes eigenes Wort drückt Gott am besten aus. Ungeschaffene Gnade des Vaters, der Sohn und der Geist.

Aber auch der Vater ist schöpferische Gabe und Gnade. Im ewigen Ineinander von Vater und Sohn und Geist ist auch der Vater selber Gnade und Gabe und Geschenk. Denn er wäre nicht der Vater ohne den Sohn. Er ist nicht *vor* dem Sohn, *ohne* den Sohn und Geist, wie sich die Welt den Weltenmeister vorstellt. Nur indem Gott den Sohn erzeugt, ist er der Vater und nur indem er mit dem Sohn, seinem lieben Wort, den Geist sendet, ist er der Vater. Ewig schenkend, ewig sich schenken lassend vom geliebten Sohn und dem hervorgehenden Geist ist der Vater mit dem Sohn und dem Geist die eine Dreieinige ungeschaffene Gnade.

Wir armen gefallen Kinder Evas vermögen das zu ahnen am unendlichen Gegensatz zwischen uns und der Hl. Dreieinigkeit. Nichts schenken und sich nichts schenken lassen, ist der Wahlspruch von uns armen stolzen gefallen Kindern Adams und Evas. Auf sich selber steht er dann ganz allein, dieser "Einzelne". So sind wir herausgefallen aus der Gnade des Dreieinen Schöpfers.

Aber es gibt, und richtiger *er* gibt, der Begnadende, Schenkende, die Schöpfung ab initio, von Anfang an, die *nie* gefallen ist und nie der Versuchung jenes finsternen "Einzelnen" erliegt. Die reine unbefleckte Schöpfung, die herrliche, die sich ganz empfängt als *die* geschaffene Gabe und Gnade der Ungeschaffenen Gnade des Dreipersönlichen Schöpfers. Die *creatura immaculata*, nie gefallen, infallibilis, assumpta, nie sich selbst erhebend. Die keusche Tochter und Mutter und Braut geht als unsere barmherzige Mutter mit uns kranken Menschen in jedes unserer Feste, ungekannt, ungenannt, in bräutlicher Liebe. Aber vergessen wollen wir sie nicht. An Trinitas beginnen wir neu das Salve Regina zu singen. Vita, dulcedo et spes nostra, salve. Wie wollen wir die ungeschaffene Gnade der Hl. Dreieinigkeit preisen und anbeten, ohne sie, die geschaffene dreieinige Gnade, die in uns lobt und preist in unaussprechlichen Seufzern, in paradiesischen *ρηματα αρρητα*, quae non licet homini lapso loqui, die keinem gefallen Menschen erlaubt ist zu sprechen, nicht einmal einem heiligen Paulus in 2Kor 12,4.

Aber wir werden ungeduldig, da wir erst beim ersten Wort des ersten der drei Sätze unseres Festevangeliums stehen: εδοθη, data est. Ich bliebe lieber länger, aber gehen wir weiter. Jesus sagt: Gegeben ist mir alle εξουσια. Die Vulgata übersetzt potestas, alle Gewalt, alle Macht. Gewalt, Macht, zweideutiges Wort, wie jedes Wort. Von "Gewalt" und "Macht" spricht der Mensch gern, und wir wissen, wie er versucht ist, Gewalt und Macht zu missbrauchen.

Aber die Gewalt, von der Jesus spricht auf jenem Berg in Galiläa, ist nicht Gewalt und Macht in Sinn und Sinnlosigkeit der Welt. Sie ist Besiegung der Welt, sie ist lichte Erlösung der Welt aus finsterner Macht und Gewalt, finsternen Mächten und Gewalten. Jesus hat die Macht εν ουρανω και επι της γης, über den Himmel, die Welt, über alles Fleisch. Die ist dem Gottessohn gegeben, da er Menschensohn geworden ist, vom Hl. Geist aus Maria der Jungfrau, der immaculata, infallibilis, assumpta.

Diese Macht und Gewalt Jesu ist reine Liebe. Nicht erschreckende, drohende, bloß formale äußere sogenannte Autorität, sondern allmächtige, allgewaltige, barmherzige, liebende Gnade, die nur *dem* zum Gericht des zürnenden Gottes wird, der sich nichts schenken lassen will in seinem finsternen Stolz.

In Jesus beten wir die Macht der Liebe an. Darum lässt ihn Matthäus im zweiten Satz des morgigen Evangeliums fortfahren: euntes ergo, so geht denn hin, ihr Jünger, ihr Geschöpfe barmherziger Gnade, macht zu μαθηται, zu Jüngern alle Völker, παντα τα εθνη. Jesus ist in der Geschichte seines Fleisches nicht zu den παντα τα εθνη gegangen. Er ist in den Grenzen *eines* Landes, eines Volkes dieser Erde geblieben. Aber geht ihr hin zu allen Völkern aller Zeiten, aller Länder, aller Enden aller Welt. Denn dazu ist der Sohn Gottes gekommen, ινα λυση τα εργα του διαβολου, ut solvat opera diaboli, alle Zerspaltung in der Schöpfung, in Ländern, Völkern zu beseitigen in der Einheit der

ungeschaffenen und geschaffenen Liebesgnade von Vater, Sohn und Geist. Hier steht im Kanon der Bibel unsere allumfassende *missio canonica*. So umfassend alle Menschen, alle Zeiten, alle Länder, dass keine Ausschließung denkbar bleibt für den gläubigen Liebenden. Die Menschen werden weiter in der Welt der Zerspaltung sein, auch wir. Der eine hält sich nur nach Deutschland gerufen, der andere nur in die Schweiz, der andere nur nach Österreich, der eine hält sich nur zur Jugend gerufen, der andere nur zu den Gelehrten, und ich weiß nicht, was jeder hier für sich abzuspalten versucht, schon im Kolleg, in der Vorbereitung.

Hören Sie das Evangelium des Dreifaltigkeitsfestes. Hören Sie es nicht nur. Wachsen Sie hinaus über enge Grenzen. Werden Sie Christen! Im beginnenden Zeitalter der Weltraumfahrten dürfen Christen am wenigsten an Abspaltungen hängen bleiben mit Glauben und Glaubenswerkgerechtigkeit, die bloße sogenannte Liebe wäre und die verkapptes Hassen sein könnte.

Das haben jene Elf verstanden. Hätten sie so verstanden, wie wir oft verstehen, wäre der christliche Glaube in den Grenzen des Judenländchens geblieben, und wir alle wären noch in den Gräbern unseres Todes. Aber jene verstanden recht, und es hat Gott sei Dank immer Menschen gegeben, die Christen wurden, nicht bloß dem Namen nach - wirklich Christen, nicht protestierend, sondern katholisch.

Aber nun gehen wir in den dritten Satz, damit wir nicht auch wieder Versuchungen des Missverständnisses verfallen. Wir fragen uns: Gehen wir zu allen Völkern als bloße UNO oder UNESCO? Kein Wort gegen Völkerbund und Entwicklungshilfe. Aber lernen wir im Dreifaltigkeitsevangelium, wozu wir Christen in alle Welt zu allen Völkern gehen. Die Christen gehen, um die Völker glauben zu lehren, lieben zu lehren. Sie gehen taufen. Und das heißt wahrhaftig, nicht bloß äußeres Zeichen tun. Das können die Völker ohne Christus und ohne die Christen und sogar ohne UNO und UNESCO. *Baptizate eos in nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti*. Darauf kommt es an. Aber betrachten Sie selber zu Ende. Es muss nicht alles gesagt werden. Wir wissen genug, worum es geht, hier und heute und morgen und übermorgen. Nehmen wir die Sendung an als Christen. Wenn Sie nicht gerufen sind, aus Deutschland, Luxemburg usw. herauszugehen, so wie Jesus in seiner Geschichte nicht gerufen war, nach Ephesus oder Korinth oder nach Rom und Spanien zu gehen, dann wecken Sie mit ihm Berufe, Menschen, die Christen werden und nach Afrika, Asien und zur Südsee und auch möglichst noch weiter zu gehen bereit sind, wovon wir heute noch so wenig wissen, wie Kolumbus und die Seinen auf ihren *Eraraumfahrten*. Der Dreieinige ist der Herr der *Welt*, nicht bloß der winzigen *Erde*.

Dreifaltigkeitssonntag

Wenn wir über die Schlussworte des heutigen **Evangeliums** (Mt 28,18-20) bis an das Ende der Zeit betrachten würden, wären wir nicht am Ende.

Erster Satz: Jesus spricht auf dem Berg in Galiläa. Das Schlusskapitel des ersten Evangeliums enthält den Auferstehungsbericht. Er ist anders als in den anderen Evangelien. Dieselbe Wahrheit: Jesus lebt. Die Wahrheit, die wir glauben, hoffen, lieben, die wir leben, durch die wir leben. Jesus lebt. Die Frauen hören die Botschaft mit Furcht und mit Freude, sagt der Evangelist, dann eilen sie zu den Aposteln, und auf dem Weg zu den Jüngern erscheint ihnen der verklärte Herr, den sie zuletzt in seiner Niedrigkeit am Karfreitag gesehen haben. Und Jesus sagt ihnen: Kündet meinen Brüdern, dass sie nach Galiläa gehen. Dort werden sie mich sehen. Und so gingen die Brüder nach Galiläa, die Elf. Da erschien ihnen der verklärte Jesus, so wie er auf dem Tabor den drei anderen erschienen war. Jetzt dürfen sie ihn *alle* in seiner Verklärung sehen, und sie fallen nieder vor ihm. Es ist noch

nicht Pfingsten für sie gekommen. Dann erst wird ihr Glaube stark durch den Geist der Liebe.

Und Jesus trat zu ihnen, redete sie an und sprach εδοθη μοι πασα εξουσια εν ουρανω και επι γης, gegeben ist mir alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Jetzt ist vor den Glaubenden offenbar und erschienen, was von Anfang war, das Heil, die Erlösung, der Heiland, der Erlöser. Das Wort ist Fleisch geworden und wir haben seine Herrlichkeit gesehen. Alle unter uns hier im Saal sehen, da der Glaube in uns lebt, diese Herrlichkeit unseres Herrn Jesus Christus genau so wirklich, wie jene Elf auf dem Berg in Galiläa, mit dem einzigen Unterschied, dass jene dort eine Vision, eine wunderbare Erscheinung des verklärten erhöhten Herrn haben, wir hier nicht. Uns ist gesagt: Beati qui *non* viderunt et crediderunt, selig, die nicht sehen und doch glauben.

dass Jesus lebt, dass er alle Gewalt hat im Himmel und auf Erden, ist uns genau so wirklich und so sicher wie jenen damals, ja sicherer, denn wir haben unser Pfingsten schon gehabt. Der Geist ist schon gekommen. Und darum sagen wir aus tiefster Überzeugung, dass auch uns diese Macht gegeben ist, da wir ja teilhaben am Erbe der Kinder Gottes. Und sagen es mit dem Apostel: Omnia possum in eo qui me confortat, ich kann alles in dem, der mich stärkt, allmächtig. Jeder hat diese Gewalt vom Vater als wirklicher Besitzer und Herrscher, wir haben sie vom gleichen Vater als seine von seiner Liebe geschaffenen, aus ihm neu geborenen Kinder, die teilhaben an dieser Macht nach dem Maß der Gnadengaben seines Hl. Geistes. Aber so, als mitgeteilte, von ihm gegebene, uns zugeteilte, jedem nach seinem Beruf und seiner besonderen Bestimmung gegebene, haben wir wirklich diese göttliche Macht in uns. Und das zeigt sich vor allem in der unfehlbaren Erhörung aller unserer Gebete zum Vater im Namen Jesu, in der Liebe des Geistes. Es ist ganz unmöglich, dass ein Christ in Glaube und Liebe im Namen Jesu um etwas bittet und dass er es nicht erhalte. Er nimmt so als Glaubender und Betender und Liebender teil an der Allmacht im Himmel und auf Erden, omnis potestas in coelo et in terra.

Agnosce, o christiane, dignitatem tuam, erkenne, o Christ, deine Würde! Heraus aus dem Schlaf deiner elenden Kleingläubigkeit und Verzagtheit! Confidite, ego vici mundum, habt Mut, ich habe die Welt besiegt! Was seid ihr so furchtsam, ihr Kleingläubigen!

Die Apostel hatten damals den Hl. Geist noch nicht empfangen. Wir haben unser Pfingsten gehabt. Der Hl. Geist ist über uns gekommen in Taufe, Firmung, Weihe. Meine Herren, was ist das Allerseltsamste in der ganzen Welt? dass es getaufte, gefirmte, geweihte Christen gibt, die so leben als wären sie nicht getauft, gefirmt und geweiht. Orate fratres, dass in uns diese seltsame Paradoxie aufhört! Orate, dass wir als getaufte, gefirmte, geweihte Christen leben! Tantus labor non sit cassus, so große Mühe sei nicht umsonst.

Zweiter Satz: euntes ergo, darum. Beachten wir gut, *darum* geht hin und macht zu Christen alle Völker und tauft sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Hl. Geistes und lehrt sie alles halten, was ich euch befohlen habe. Jetzt ist zum erstenmal aus dem Mund Jesu, des verklärten Herrn, feierlich das Bekenntnis der Allerheiligsten Dreieinigkeit gekommen. Im Namen. Ein Gott, ein einziger Gott und heilig, heilig, heilig ist sein Name. Drei tragen diesen einen unendlichen Namen: der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Die unendliche Macht im Himmel und auf Erden ist im Besitz von drei Trägern des einen göttlichen Wesens. Und wenn wir alle Gedanken und alle Worte aller Philosophen und aller Theologen aller Äonen in den Sprachen der Engel und Menschen zusammen nehmen, mehr Wirklichkeit können wir nie aussprechen, als wenn wir beten: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Hl. Geistes. Ehre sei...

Nehmen Sie die Bücher des hl. Augustinus und Hilarius De Trinitate, nehmen sie die theologischen Summen des Mittelalters mit ihren tiefen Spekulationen über den ewigen Urgrund, den Vater, den Ausgang seines Ewigen Wortes, des Einziggeborenen Sohnes und den Hervorgang des Hl. Geistes aus dem Vater und dem Wort, alles ist zusammengefasst in diesem letzten Wort Jesu auf dem Berg der Verklärung: im Namen.

Dritter Satz: und zugleich letzter Satz des Evangeliums. Και ιδου εγω μεθ υμων ειμι πασας τας ημερας εως της συντελειας του αιωνος, und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zur Erfüllung der Zeit. Jesus ist bei uns, jeden Augenblick. Und dadurch und nur durch ihn ist die Hl. Dreieinigkeit bei uns, am Fest der Hl. Dreieinigkeit, nicht nur wenn wir den Traktat De Deo Trino studieren, nicht nur wenn wir das Kreuzzeichen machen: Im Namen...; nicht nur, wenn wir beten und singen: Ehre sei...; nicht nur, wenn wir die Sakramente empfangen und sprechen: Im Namen... Immer ist er bei uns, und durch ihn, und nur durch ihn, der Vater und der Geist. In Jesus Christus kommen wir zum Vater. Er sendet uns vom Vater den Hl. Geist. Er ist die Mitte der Dreieinigkeit und der Mittler zwischen dem Dreieinigen Gott und uns und darum auch unter uns einander. In der Mitte von Gott dem Dreieinen und in der Mitte von Gott und Welt, und in der Mitte der Welt steht jeden Augenblick Gott Sohn, der Mensch ist, der Menschensohn, der Gott ist. Und seine Mitte ist sein Herz, sein Herz die Mitte von allem.

Wir trennen Theologie und Philosophie, Theodizee und Kosmologie, Christologie und Anthropologie usw. All diese Trennungen brauchen wir. Aber Er holt alles zusammen, im Schöpfer und in der Schöpfung. Er ist in der Kirche, im Sakrament. Die Hostie in der Mitte von Gott und Universum. Fronleichnam: der verklärte Leichnam des Herrn im Zentrum von allem. Das Licht und Feuer, durch das der Hl. Geist uns mitten in das Leben der Allerheiligsten Dreifaltigkeit und Dreieinigkeit Gottes führt.

Die drei letzten Worte des ersten Evangeliums, die drei letzten Worte Jesu sind Worte unendlicher Liebe. Wir müssen sie beantworten. Auf jedes liebende Wort eine Antwort, Antwort der Liebe.

Erstes Wort: Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden.

Antwort: Ich gebe mich ganz hinein in deine Gewalt, in die Macht deiner Liebe. Von dir lass nimmer scheiden mich.

Zweites Wort: Darum geht hin...

Antwort: Lass mich gehen in die Welt, in die Welt, die du liebst, zu jedem Menschen, jedem, Glaube, Hoffen, Lieben bringend im Namen des Vaters und des Sohnes und des Hl. Geistes. Und sie lehren. Darum lass mich lernen, und richtig lernen. Erstes Kapitel der Nachfolge Christi: Quid prodest tibi (bitte um Entschuldigung die Herren vom zweiten und dritten Jahr der Theologie, aber das steht so da), alta de Trinitate disputare, si careas humilitate, unde displiceas Trinitati? Vere alta verba non faciunt sanctum. Si scires totam Bibliam exterius (bitte um Entschuldigung die Herren Philosophen und die Herren Theologen aller Jahre, aber das steht so da!) et si scires omnium philosophorum dicta, quid totum prodesset sine caritate? Das hat Thomas von Kempfen von 1Kor 13 abgeschrieben und gut daran getan. Also beten wir: Lass mich lernen und richtig lernen, um richtig zu lehren. Mein Wissen ist gar nichts ohne mein Lieben. Das tiefste Unaussprechliche in der Hl. Dreieinigkeit ist der Hl. Geist, der Geist der Liebe, der hervorgeht aus dem ewigen Sein und Wort, aber Liebe *ist*.

Drittes Wort: Ich bin bei euch...

Antwort: Ja, ich sehe, du bist bei uns, bei mir, alle Tage. Lass es mich sehen, lass es mich von Tag zu Tag mehr sehen, in Glauben, Hoffen, Lieben. Du bist bei uns. Und dadurch und durch dich allein ist der Vater bei uns und er, der Geist. Lass uns auch bei dir sein. Lass uns nicht los, lass uns nicht immerfort von dir fortlaufen in unsere Zerstreung. Ad te nostras etiam rebelles compelle propitius voluntates, treibe auch unsere rebellierenden Willenskräfte zu dir hin.

Tagesgebet: Allmächtiger, ewiger Gott, du hast deinen Dienern die Gnade verliehen, im Bekenntnis des wahren Glaubens die Herrlichkeit der Ewigen Dreifaltigkeit zu erkennen und die Macht der Majestät der Einheit anzubeten; wir bitten: Lass uns durch diesen unerschütterlichen Glauben von allem Übel bewahrt bleiben, durch unseren Herrn Jesus Christus, der mit dir und dem Hl. Geist lebt

und König ist in Ewigkeit. Amen.

Noch ein Wort, meine Herren. Es gilt aber nicht nur für morgen. Wir haben in unserer Kirche jeden Tag ein großes Bild der Dreifaltigkeit vor uns. Wir wollen jetzt einmal nicht kritisieren, weder ernst noch erst recht nicht lächerlich, sondern uns einfältig einiges sagen.

Wir können und dürfen uns Bilder machen, auch von Gott. Den Juden waren sie verboten, uns nicht. Omnia sancta sanctis, alles ist den Heiligen heilig. Von Jesus, wie von jedem Menschen, können wir uns ein Bild machen, sogar ein Lichtbild wäre möglich gewesen, wenn es die Erfindung schon gegeben hätte. Und konnten und können das die Maler wie Michelangelo, Raffael und die kleineren. Was kommt auf ein solches Bild drauf und was kommt nicht drauf? Wenn Sie ein Bild von sich machen lassen, um es nachhause zu schicken, sind Sie immer darauf bedacht, dass alles drauf kommt, aber wirklich *alles*. Kommt aber wirklich alles drauf? Kann alles drauf kommen? Kann wenigstens das Wichtigste, das Entscheidende von Ihnen drauf kommen? Nun, wenn einer seine Nase für das Entscheidendste und Wirkliche hält oder seine Fäuste oder seine Augen, ja. Aber es gibt Menschen, besonders nach dem Krieg, ohne Nase, ohne Augen, sogar ohne Fäuste. Sie haben solche Menschen kennengelernt. Fehlt denen das Wichtigste?

Können wir ein Kunstwerk ahnen, nicht eine Photographie oder abbildende Kunst, die sich bemüht, vielleicht umsonst bemüht, werden die meisten sagen, dieses Letzte, Wichtigste darzustellen, auszudrücken?

Andere Fragen: Kann man den Hl. Geist abbilden? Nein. Er ist deswegen nicht weniger wirklich als Jesus. Wir sagen: Man kann doch ein Bild des Hl. Geistes machen. Wie? Zum Beispiel eine Taube, oder Zungen. Auch Atem oder Wind oder Sturm? Nein. Aber Wirkungen von einem Sturm wie z. B. Bäume, die sich bewegen oder Menschen, die wie entsetzt oder betrunken oder irrsinnig aussehen.

Andere Frage: Kann man Gott Vater abbilden? Ja: einen alten Mann mit greisem Bart. Aber er ist doch kein alter Mann, er ist genau so jung wie der Sohn und der Geist! Die ewige Jugend und das ewige Alter. Es ist nur ein Bild. Ein gutes? Dann malen wir nur seine Hände. Aber er hat doch nie Hände gehabt. Es ist ein Bild, wir sprechen ja auch vom Werk seiner Hände. Oder, dass Christus sitzt zur rechten Hand des Vaters

Was stellt unser Bild unten in der Kirche dar? Die Himmelfahrt Jesu? So ist der Text daneben. Nein. Das kann nicht sein! Zum Beispiel nicht, weil bei der Himmelfahrt der hl. Paulus nicht dabei war. Es waren nur die Elf. Die Sendung des Hl. Geistes an Pfingsten? Nein, aus dem gleichen Grund! Und da waren doch nicht zwei Männer in weißen Gewändern. Und keine Christusvision, und keine Taube wie bei der Taufe am Jordan usw., sondern Zungen.

Wir können das alles in *eins* sehen und abbilden. Ja, irgendwie, und so auch das Geheimnis Marias, Maria Mittlerin, Maria Königin, Maria Mutter. Um Winziges mit Gewaltigem zu vergleichen: denken Sie an den Isenheimer Altar - an Picasso.

Geht denn alles durch Bilder? Ja, irgendwie. Können wir uns keine Kunst denken, die das ohne Bilder vorstellt, vielleicht viel besser? Was heißt aber besser? Oder eine andere Kunst, als Malerei und Mosaikkunst usw.? Die Musik zum Beispiel? Ja, mit entsprechenden Texten. Auch ohne irgendwelche Worte, etwa in einer Symphonie? Oder im Jubilus Alleluja ohne jedes Wort? Oder die sprachlich darstellende Kunst: als Geschichtsdarstellung oder als Epos oder Drama oder Lyrik, im Hohenlied, in der Genesis, in der Apostelgeschichte, im Evangelium? Gibt es je irgendwo einen Ausdruck, einen künstlerischen oder mehr oder weniger künstlerischen Ausdruck, in dem wirklich ganz das Entscheidende, das Wirkliche drauf käme?

Letzte Frage: Muss es zu allen Zeiten höchste Kunst geben, müssen wir immer höchste Kunst oder auch überhaupt Kunst, wenn es sie gibt, vor Augen haben? Der Mensch kniet vor Gnadenbildern der Muttergottes oder vor dem Bild des Heiligsten Herzens Jesu oder der Kleinen heiligen Theresia usw.,

bei denen er wirklich keine Kritik mehr braucht. Aber wäre etwa die höchste künstlerische Darstellung der Hl. Dreifaltigkeit, sagen wir in unserer Apsis mal als möglich vorgestellt, an sich eine Hilfe für unsere gläubige, liebende Feier des Festes? Oder der täglichen Meßfeier? Antwort: Nein, sie könnte aus sich genau so eine Versuchung sein gegen Glaube, Hoffnung, Liebe, z. B. zum bloß bei sich verweilenden ästhetischen Genuß.

Auch die Kunst, wie alles Fleisch, gehört zum Kosmos. Gott liebt den Kosmos. Das Wort ist Fleisch geworden. Auch wir müssen die Welt lieben, auch Wissenschaft und Kunst, und helfen, sie zu erlösen, heilen, heiligen, auch Kunst und Wissenschaft erlösen, heilen, heiligen. Aus sich ist sie nicht erlöst und aus sich nicht einmal erlösbar, nur in demütigem, glaubendem, dienendem, liebendem Gehorsam.

Was also? Beten wir zum Dreieinen Gott, dass wir über all dieses so denken und sprechen lernen, wie gläubige, hoffende, liebende Christen, und so tun. Denn denen, die Gott lieben, gereichen alle Dinge zum Besten, *τοὺς ἀγαποῦσιν τὸν Θεὸν πάντα συνέργει εἰς ἀγαθόν*.

Ein ganz wunderbares Wort für den Alltag und den Festtag, für Studienjahr und Ferien, für Zeit und Ewigkeit. Amen.

3. Sonntag nach Pfingsten

Es waren Jesus nahe all die Zöllner und Sünder, ihn zu hören. (Lk 5,1-11). An diesem Sonntag nach dem Herz-Jesu-Fest konnte das **Evangelium** nicht bezeichnender beginnen. Die Sünder sind es, die Jesus nahe sind. Sünder, wie er sie selbst zeichnet beim Tempelgang des Pharisäers und des Zöllners. Gott, sei mir Sünder gnädig! betet der sündige Zöllner. Und er ging gerechtfertigt von dannen. Dies ist die erste Bedingung, um Jesus nahe zu sein: Bekenntnis meiner Sünde. Darum beginnt die Kirche jede heilige Messe mit dem "Ich bekenne meine Sünden", auch an den höchsten Feiertagen. Das, was uns entscheidend trennt von Jesus, ist die Selbstgerechtigkeit, dass wir sagen: Ich bin kein Sünder: Ich bin gerecht, ich bin recht.

Gott ist Mensch geworden, um den sündigen Menschen zu erlösen. Der Mensch, der auf sich selber baut, der aus sich recht sein will, braucht nicht das Geheimnis der Menschwerdung Gottes, er macht dieses Geheimnis eitel, überflüssig, so viel an ihm liegt. Er ist mit sich selbst zufrieden. Indem er sich in sich selbst versenkt, in seine menschliche Natur, ist der selbstgerechte Mensch mit sich zufrieden. Er leugnet nicht, dass Gott ist und dass Gott recht ist. Im Gegenteil, in jedem Erkenntnistun erkennt er Gott, Gott als die Bedingung der Möglichkeit seines eigenen Geschaffenseins. Und so nimmt er Gott auf in den Kreislauf seines eigenen Geschehens. Daran, sagt St. Paulus in Röm 1, kommt kein geschaffenes Wesen vorbei. Aber der Selbstgerechte lässt es auch dabei bewenden. Er ist er selbst und lässt Gott Gott sein. Er kreist in sich und Gott mag kreisen in sich. Da der Mensch veränderlich ist, braucht er Gott als den unveränderlichen Grund seiner Veränderlichkeit. Da er selbst endlich ist, Gott als den Unendlichen, da er selbst Bewegung ist, Gott als den Beweger, da er selbst zufällig ist, Gott als den Notwendigen, da er selbst werdend ist, Gott als den Seienden. Das alles ist die Selbstverständlichkeit seiner Logik. Er nimmt es hin. Aber er nimmt es hin in der kalten Selbstsucht des in sich versenkten Menschen.

Er gibt *sich* die Ehre. Gott ist ihm das Mittel dazu. Er gibt nicht *Ihm* die Ehre. Er beugt sich nicht vor ihm. Er betet nicht. Er tut so, als ob er betete: O Gott, ich danke dir usw.

Wie ist es möglich, dass der unendliche Gott ein solches Wesen schafft, das die Möglichkeit solcher Perversität in sich trägt? Die Antwort auf diese Frage gibt der selbstgerechte Mensch selbst in seiner

Selbstgerechtigkeit. Seine Frage ist seine Sünde. Er macht sich, den Gerichteten, zum Richter und will Gott richten und mit Gott richten und rechten.

Der Sünder aber, der diese Sünde bekennt, naht sich Jesus. Wie Eisen vom Magnet, wird er von Jesus angezogen. Und unser Entschluss: als Sünder will ich Jesus nahe kommen.

Die Schriftgelehrten und Pharisäer murrten. Schreckliche Menschen, die sagen: O Gott ich danke dir, dass... Auch diese Schriftgelehrten und Pharisäer "näheren" sich Jesus, aber nur um zu murren. Sie sehen ihn und sehen ihn nicht. Sie hören ihn und hören ihn nicht. Sie verschließen sich. Meine Bitte: Herr, lass mich nicht Pharisäer und Schriftgelehrter bleiben. Ich bin es, wie Saulus war, lass mich nicht so bleiben!

Und Jesus sagte ihnen dieses Gleichnis vom Mann mit den hundert Schafen und dem einen verlorenen, von der Frau mit den zehn Silberstücken und dem einen verlorenen. Das ist das Geheimnis: Jesus liebt den Verlorenen, Jesus liebt den Verlorenen mehr als die anderen. Sein Herz schlägt schneller in seiner Brust, wenn ein armer Mensch verloren geht. Dann liebt er ihn mehr als die anderen.

Das Gleichnis sagt: Er lässt die neunundneunzig und geht dem einen nach bis er es findet. Und wenn er es findet, imponit in humeros suos gaudens, nimmt er es freudig auf seine Schultern. So sind die Darstellungen des Guten Hirten. Mit Recht ist unser Gutehirtenbild auf der Terrasse im achten Stock die Kopie vom Grab Pius IX., ein Herz-Jesu-Bild.

Es geht um das Geheimnis der Liebe, d. h. das Herzensgeheimnis Jesu. Ist es das wirklich leibhaftige, physische Herz Jesu, das wir in der Herz-Jesu-Andacht anbeten, loben und verehren? Ist es das Herz von Fleisch im leibhaften Jesus, das wir in der Herz-Jesu-Litanei grüßen? Ist es das wirklich pulsierende, klopfende Herz unseres Herrn, das auf unseren Altären in sinnlich greifbarer Brotsgestalt hier unter uns, in uns wahrhaft, wirklich und wesentlich ist?

Auf all diese Fragen gibt es nur die eine klare, eindeutige Antwort: Ja. Das ist kein Bild, kein Gleichnis. Bild und Gleichnis sind hier erfüllt. Der liebende Herr ist da, und der Glaube sieht ihn, sieht ihn und sein Herz. Sieh dieses Herz, das die Menschen so geliebt hat! Das Geheimnis seiner Liebe.

Aber mit diesem Geheimnis des Lichtes ist das Geheimnis der Finsternis verbunden. Wir Menschen bleiben gleichgültig. Wir Pharisäer und Schriftgelehrten. Wir sehen, wir hören - und wir sehen und hören nicht. Jener Hirte im Gleichnis ruft die Freunde und Nachbarn. Congratulamini mihi, beglückwünscht mich. Und wer aus uns denkt daran, Jesus zu gratulieren und mit ihm zu jubeln? Er hat das verlorene Schaf gefunden, den Pharisäer und Christushasser Saulus, diese verlorene Drachme.

Die Frau, die das Licht angezündet hat, das ganze Haus ausgekehrt und fleißig nach dem Verlorenen gesucht hat, bis sie es fand, sie ruft die Freundinnen und Nachbarn; congratulamini mihi, quia inveni drachmam quam perdideram, beglückwünscht mich, denn ich habe die Drachme gefunden, die ich verloren hatte. Ebenso, sage ich euch, ist Freude bei den Engeln Gottes über einen einzigen Sünder, der Buße tut.

Können wir also den Engeln, ja können wir Jesus Freude machen, dem Herzen Jesu Freude machen? ja wir können es. Wir könnten es nicht, wenn es keine Sünder gäbe. Wir könnten es nicht, wenn *wir* keine Sünder wären. Das ist unser heiliges Vorrecht vor den Engeln und Heiligen im Himmel: Wir, die Sünder in der Kirche der Sünder, können dem göttlichen Herzen Freude machen, poenitentiam agentes, durch die μετανοια, μετανοουντες. Das sind die stets wiederholten Wörter im griechischen NT.

Wenn wir morgen früh in der Betrachtung entdecken würden, dass wir keiner Sinnesänderung bedürfen, dass alles recht ist, dass alles stimmt, dass wir mit uns zufrieden sein können wie der

Pharisäer, dann schlagen wir das Evangelium zu und hören auf, uns als die zu betrachten, die *αυτω
εγγιζοντες* sind, die die sich Jesus nähern, die ihm nahe sind. Wir sind dann unendlich fern von ihm, in uns selber eingeschlossen, und die Liebe des göttlichen Herzens ist uns zum Gericht geworden. Herr, erbarme dich unser, dass das nicht sei! Beten wir in der Betrachtung die Herz-Jesu-Litanei. Saule, Saule, cur me persequeris, warum verfolgst du mich!

sel. Robert Johnson **28. 5. 1959**

An Martyrferfesten und besonders am Fest unseres seligen Konfraters Martyr dürfen wir, wenn wir an der Betrachtung der Apokalypse stehen, ruhig da fortfahren, wo wir stehen. Denn die Apokalypse ist das Buch der Märtyrer. In der Kirche der Märtyrer haben sich von den ältesten Zeiten an bis heute Christen mit diesem Gebetbuch auf das Martyrium vorbereitet.

Gestern betrachteten wir im siebzehnten Kapitel über Babylon, das Sündenweib auf dem Tier der Sünde, die Verfolgerin der Christen.

Morgen wollen wir fortfahren und im achtzehnten Kapitel betrachten das Gericht über Babel *ισχυρος
κυριος ο κρινας αυτην*, stark ist Gott, der Richter Babylons, und sehen, was dies Kapitel uns am Fest des seligen Robert Johnson verkündet.

Freue dich über sie, Himmel! Und ihr Heiligen und Apostel und Propheten! Gott hat eure Hinrichtung an ihnen gerichtet.

Die Menschen haben, oder besser, waren zu allen Zeiten versucht, die Hl. Schrift bloß zeitgeschichtlich, wie sie das nennen, zu verstehen. Dann war für die Erstleser der Apokalypse vieles vorbei und manches in ferner Zukunft. Das Gericht über die, die sich an den Christen vergriffen hatten, war vorbei. Und weh dem, der sich in der Zukunft nochmals an den Christen vergreifen würde!

Wir sind versucht, solche Anwendungen zu machen: England etwa sei geschildert. England, das reiche Land der Könige und Kaufleute hat die Katholiken verfolgt. Einhundert Jahre lang hat es mit Feuer und Schwert gegen die alte Kirche gekämpft. Das Blut der Märtyrer schrie zum Himmel. Robert Johnson ist einer von vielen. Eine große Zahl von Priestern und Laien mussten aufs Schafott, vor ihm und nach ihm. Die Grausamkeit der Verfolger stand in nichts zurück hinter der Neros und Domitians, die der Verfasser und der Leser der Apokalypse erlebt und durchlitten hatte. Und in eben jenen einhundert Jahren der blutigen Katholikenverfolgung in England blühte das englische Empire zur Großmacht und Weltmacht auf. Gerade das elisabethinische England wird der Herr der Meere, der Riesenkolonien mit unermeßlichen Reichtümern.

Von seinen Kaufleuten könnte man jeden Satz der Apokalypse sagen. Je mehr der Abfall von der alten Kirche wuchs, um so größer wurde Englands Macht und Reichtum. Die protestantischen Staaten erstarken, die katholischen gehen zurück. Kolonialismus und Puritanismus scheinen förmlich die Energien der Könige und Kaufleute zu beleben.

Die Welt wird sich freuen, ihr aber werdet Trauer haben.

Der Kirchenverfolger triumphiert. Die Märtyrer sterben hin. Nun aber kommt das Gericht über das stolze Babylon. Das Rom des Nero und Domitian und Diokletian liegt in Trümmern. Suchen Sie, was von der domus aurea noch da ist. Und die Länder aller Christenverfolger werden das gleiche

Schicksal erleiden. Man kann solche Deutungen auch in die Apokalypse legen.

Sie sind aber wenigstens nicht die einzig möglichen. Sie sind sicher nicht die, auf die es ankommt. Wir können uns nicht mit Statistik und Jedermanns-Feststellungen Gottes heiliges Gericht plausibel machen.

Die Apokalypse will uns zur gläubigen Sicht erziehen, zur gläubigen Sicht *allen* Geschehens erziehen, zu einer Sicht, die dem Ungläubigen verschlossen bleibt, auch wenn er noch so großer Wissenschaftler ist, noch so viel Geschichte studiert und Tatsachen feststellt und Sinndeutungen versucht.

Der Sieg Christi, des Gekreuzigten, und seiner Zeugen zeigt sich zu keiner Zeit anders als im Glauben. Weder eine vergangene noch eine gegenwärtige noch eine zukünftige Zeit als solche machen offenbar, was wirklich geschieht, d.h. den Kampf zwischen dem Drachen und dem Weib. Denn dann brauchte es keine inspirierte Schrift des Göttlichen Geistes, sondern eben nur Tatsachen und Tatsachenwissenschaft. Nur für den in der Gnade Christi stehenden Gläubigen ist es möglich, in der Weltgeschichte das Gottesgericht zu erfassen.

Von außen gesehen, mit den Augen des bloß Wissenden, können die die Märtyrer verfolgenden Staaten florieren und die Unterdrückten zugrunde gehen mit ihren Märtyrern, *visi sunt oculis insipientium mori*, in den Augen der Toren scheinen sie zu sterben.

Robert Johnson gilt heute noch in den Augen ungläubiger Wissenschaftler seines Landes als bedauernswertes Opfer des Aberglaubens der römischen Kirche. Und er steht darüber hinaus in den Archiven des Kollegs selbst als nicht besonders qualifizierter und begabter Alumnus seiner Kollegszeit.

Die historischen Brevierlektionen der zweiten Nokturn über ihn, die Sie in der Betrachtung morgen früh mit Nutzen in Ihrem Kollegsgebetbuch nachlesen können, lassen schamhaft die schlechten Examensnoten aus, mit denen er das Haus verließ. Und dürfen es auch. Es kommt nicht darauf an, dass er ein Mann der Arbeit war, fleißig und treu, ist außer Zweifel, steht auch historisch fest, aber zu Erfolg im Sinn der Welt brachte er es nicht, auch nicht im Kolleg. Und auch nicht später.

Ein anderer Märtyrer des Kollegs ist wenigstens Domherr geworden, Robert Johnson ist gar nichts geworden, nichts als dies: Apostel und Märtyrer.

Die Herrlichkeit der Märtyrer Christi ist die Herrlichkeit des erhöhten Herrn, ihres erhöhten Herrn und Meisters. Das aber ist die Erhöhung am Galgen des Kreuzes, die *exaltatio crucis*. Der Christ, vor allem in schweren Zeiten des Kampfes, ist immer versucht diese Erhöhung in sichtbaren, greifbaren, aufweisbaren, verfügbaren Triumph umzudeuten und krampfhaft nach Zeichen dafür zu suchen.

Dann sollten wir lesen, was geschrieben steht. Denn alles, Brüder, was geschrieben steht, ist zu unserer Belehrung geschrieben, damit wir durch das Beharren am Wort Gottes Trost haben und in Hoffnung bleiben. Denn in der Hoffnung ist unser Heil. *Spes autem, quae videtur, non est spes*, die Hoffnung aber, die man sieht, ist keine Hoffnung.

Wir sind versucht, nur sehen zu wollen und im Sichtbaren, Greifbaren unseren Trost zu suchen. Aber das letzte Sichtbare und Greifbare im Leben des Herrn, das auch Pilatus und Kaiphas genau so wie Magdalena und Johannes sehen, ist das Kreuz und der Karfreitag. Und das hat der Herr auch uns für alle Zeit vorausgesagt!

So feiern wir die Märtyrerfeste, Triumphtage, ja. Aber keine Triumphtage im Sinne der Welt, auch nicht im Sinn der Welt in uns. Die Märtyrer sind die Ehre unseres Kollegs. Aber nicht im Sinne jener, die mit dem Ruhm von Ahnengalerien hausieren gehen. Unser ganzes Kollegesgeschehen, ein winziger Ausschnitt aus dem Kirchengeschehen, und unser eigenes Dasein im Kollegesgeschehen

müssten wir sehen lernen im Licht der Apokalypse. Es ist alles bis ins Kleinste und Winzigste in der Hand dessen, der auf dem Throne thronet und des Lammes inmitten des Throns. Vor ihm spielt sich das ganze Geschehen der apokalyptischen Visionen ab; nichts, aber auch gar nichts geschieht im Himmel und auf Erden, ohne dass die Boten Gottes und des Lammes Willen künden, ob es die Vierundzwanzig sind oder die vier Lebendigen oder die sieben Posaunenengel oder die sieben Schutzengel oder die zahllosen anderen Boten.

Und alles dieses Geschehen ist ein Kampf, in dem der Sieg von vornherein entschieden ist. Geführt wird er vom Drachen gegen das Weib und ihr Kind und ihre Kinder. Und da gehören wir hin. Wir mit den Märtyrern, allen treuen Zeugen.

Was wird jetzt, für jetzt von uns dafür verlangt, heute, morgen, übermorgen?

Das ist uns in den sieben Gemeinschaftsbriefen am Anfang der Apokalypse gesagt. Vor jedem Apokalypse-Kapitel empfehle ich nur, dahin zurückzugehen. Es sind alltägliche Selbstverständlichkeiten für den Christen: Treue, Wachsamkeit, Ausdauer in Glauben, Hoffen, Lieben. Nach außen sind das keine großen Dinge. Robert Johnson hat nach außen keine großen Dinge getan. Aber er gehört zu den Großen des Reiches Gottes. Lesen Sie gelegentlich die kleine Biographie über ihn, die in meiner Bibliothek steht, sie wird Ihnen zusammen mit wichtigen Artikeln im alten Korrespondenzblatt das Bild des Seligen lebendig machen.

Nun zur Messe: Apokalypse 18,4: Geht aus ihr heraus, mein Volk, damit ihr nicht an ihrer Sünde teilhabt.

Festevangelium: non est me dignus, ist meiner nicht wert! Aber nun schauen wir besonders in einen wichtigen Satz aus Apokalypse 18: er sagt uns morgen am Fest im Grund dasselbe, wie das Festevangelium aus Matthäus (10,34-42). Es ist die Mahnung in 18,4: Die Stimme aus dem Himmel ruft in das gerichtete Babylon hinein: Zieht aus von ihr, mein Volk, damit ihr nicht teilhaft werdet ihrer Sünden *ἐξελθατε ο λαος μου!* Zieht aus von ihr, mein Volk, zieht aus. Was heißt das? Sollten die Christen, die die Apokalypse zuerst lasen, ausziehen aus dem Römerreich? Sollte Robert Johnson ausziehen aus dem elisabethinischen Imperium? Sollen wir ausziehen aus dem totalen Staat, der sich vielleicht langsam über die Erde hinziehen wird?

Zieht aus, mein Volk, zieht aus? Wo sollten sie denn hin aus dem Römerreich? Dieser totale Staat deckte doch die bewohnte Erde, die ganze Ökumene.

Robert Johnson ging gerade *hin ins* englische Empire. Mitten hinein in die verfolgte Christengemeinde seiner Heimat. Sollen wir heute ausziehen aus der antichristlichen Welt, deren Kommen immer drohender sich ankündigt, *ἐξελθατε*. Was heißt das? Wenn wir am Buchstaben der Schrift hängen, heißt es Unsinniges. Aber Jesus öffnet uns den Sinn. Er betet nicht zum Vater, dass er uns herausnehme aus der Welt, sondern dass er uns in ihr rette und vor ihr bewahre, bewahre vor dem Bösen.

Das Herausgehen aus dem Bild der Welt bedeutet, dass wir uns losschälen lassen von ihrer Augenlust und Fleischeslust und Hoffart des Lebens, *ἐξελθατε ο λαος μου*, zieht aus von ihr, mein Volk. Diese Mahnung ist täglich und stündlich an uns gerichtet. Wir müssen in einem fort heraus aus der gerichteten Welt.

In unserem Innern, in unserem Zimmer, hier im Kolleg, hier in Rom, aber überall, wo wir hinkommen, ist die gerichtete Welt, ist das gerichtete Babylon. Und hier heißt es: heraus, *ἐξελθατε!* Wir dürfen es uns hier nicht bequem machen. Wir haben keine bleibende Stätte. Wir sind Fremdlinge, Fremdlinge in der Welt und Bürger im Himmel. Das ist ein unerbittliches Wort Jesu, was da morgen im Evangelium steht. Unerbittlich.

Der Versucher in uns will es uns in einem fort überhören lassen. Er ruft uns im Gegensatz zu Christus

zu: Geh hinein nach Babylon! Geh hinein. Mach es dir bequem darin. Kauf dir, was dir nach dem Sinn steht, lass es dir wohl sein, hier und daheim, gönne dir ein Vergnügen nach dem anderen, geh jeder Last aus dem Weg, gib deinen Leidenschaften und Begierden und Trieben nach, wo immer sie locken. Und sie locken immer.

Aber die Stimme aus dem Himmel mahnt zum Gegenteil. Die Stimme aus dem Himmel, die Stimme Gottes, die Stimme des Lammes, die Stimme der Märtyrer, die Stimme der Königin der Märtyrer: ἐξέλθατε ὁ λαὸς μου ἐξ αὐτῆς, ἵνα μὴ κοινωνήσατε ταῖς ἀμαρτίαις αὐτῆς, geht aus, aus, aus, ihr mein Volk, exeamus ergo ad eum extra castra improperium ejus portantes, gehen wir also zu ihm hinaus aus dem Lager und tragen wir seine Schmach.

Jesus ruft in der Märtyrermesse morgen: Glaubt nicht, dass ich komme, Frieden auf die Erde zu bringen. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Ich bin gekommen, den Sohn zu entzweien mit seinem Vater, die Kinder mit den Eltern. Des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein. Wer Vater und Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert. Wer Sohn und Tochter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert. Wer sein Kreuz nicht aufnimmt und mir folgt, der ist meiner nicht wert. Wer sein Leben findet, wird es verlieren. Wer sein Leben um meinetwillen verliert, der wird es finden.

Herr Jesus Christus, du schenkst deiner Kirche den seligen Märtyrer Robert, den unerschrockenen Kämpfer für den Apostolischen Stuhl, gib uns auf seine Fürbitte, dass wir tapfer seien im Glauben, stark im Kampf gegen allen Irrtum, stärke die Herzen der Gläubigen; die aber, die ihre Schritte weg lenken vom wahren Glauben, führe zurück zu dir, dem guten Hirten. Lass uns auf Roberts Beispiel schauen und die Täuschungen des Widersachers und seiner Anhänger besiegen.

Der du lebst und König bist ewig. Amen.

sel. Robert Johnson

28. Mai

Stellen Sie sich mal einen Augenblick vor - etwas beinahe Unausdenkliches - in diesem Augenblick ginge durch irgendwelche Strahlenwirkung von ich weiß nicht woher, oder durch irgendeine andere Ursache in unserem Haus alles Papier zugrunde, alles Papier und alles was drauf steht: ein unausdenklicher Gedanke, was das bedeutete.

Aber darüber wollen wir schließlich keine Betrachtung machen. Ein Papier hält sich ja in keinem Fall ewig. Es gibt Sorten, die sich lange halten. Ich weiß nicht, wieviele tausend Jahre alt das älteste Papier ist, das heute noch hält. Schauen Sie sich mal in den Ferien eine Papierfabrik in Tivoli an. Es lohnt sich. Da ohne Papier Ihr Leben total anders wäre, ist es gelegentlich auch der Mühe wert, zu sehen, wie Papier eigentlich wird. Aus was? Und wie? usw. In einer anderen Fabrik Farbe für Tinte, Farbbänder, Bleistifte usw. Es lohnte sich, das mal zu sehen. Sonst verstehen Sie die Punkte vielleicht nicht ganz, die ich jetzt gebe.

Hier im Haus ist, verglichen mit anderen Häusern in Rom, in ganz Italien, auf der ganzen Erde, nicht übermäßig viel Papier. Aber doch immerhin ein ziemlicher Haufe. Ich habe im Krieg solche Häuser verbrennen sehen; das dauerte Wochen um Wochen, bis alles weg war. So sah ich in Köln das Generalvikariat brennen. Tage und Wochen lang flog die Papierasche herum. Mancher Geistliche, der vorbeikam, schmunzelte. In Paderborn sah ich das große Bonifatiusantiquariat verbrennen. Ich habe die Tage nicht gezählt. Ich habe dort oft alte Bibelausgaben gekauft. Aber sicher mindestens

vierzehn Tage lang flog die Papierasche herum. Soviel vom Papier.

Hier im Haus ist, wie gesagt, nicht allzu viel, aber doch eine ganze Menge Papier, beschriebenes und bedrucktes und neues, worauf Sie erst morgen Ihre Zeichen malen.

Unter den alten ist ein altes Papier in einem fast vierhundert Jahre alten ziemlich gut erhaltenen Kodex, teilweise vergilbt, von der Tinte schon etwas angefressen. Wie lange das noch hält, kann nur ein Papierchemiker genau sagen. Vorläufig ist es noch da. Auf dem Papier schreibt ein junger Mensch in Ihrem Alter in acht Zeilen mit einer schwungvollen für einen Handschriftendeuter hochinteressanten Handschrift so etwas wie ein Lebensprogramm. Lebensprogramm? Man könnte genau so gut sagen: sein Todesprogramm, sein Todesurteil. Er war sich völlig bewußt darüber, was er schrieb in acht Zeilen.

1. Oktober 1572. Unterschrift: Ego Robertus Johnson, manu propria.

Er war des Sohn des Jon, des Johannes; irgend ein unbekannter Vater Johannes, der seinem Jungen in der Taufe, um ihn von anderen Johannessöhnen besser zu unterscheiden, den Namen Robertus, von robur, Kraft, gegeben hatte. Er ahnte nicht, von welcher Kraft damals und später eigentlich die Rede war. Wer versteht seinen Namen? Wer versteht überhaupt letztlich ein Wort?

Was steht in den acht Zeilen? Dasselbe wie morgen im **Festevangelium** (Joh 15,1-7), dasselbe wie morgen im Evangelium des Bittamtes (Lk 11,5-13). Wieso? Ist doch unmöglich! Joh 15,1-7 ist etwas ganz anderes als Lk 11,5-13! Und die acht Zeilen in dem alten Kodex sind mit beiden Evangelien überhaupt nicht zu vergleichen! Bitte, meine Herren, vergleichen Sie trotzdem! Gegen allen Augenschein. Der Schein trügt oft. Der Schein trügt immer. Muss ich Ihnen in diesem Vergleich helfen? Die paar Minuten sind viel zu kurz dazu.

Verzeihen Sie, lieber Herr Johnson, dass wir Ihre Wörter so neben die heiligen Texte des Evangeliums stellen! Wir sind uns mit Ihnen schon bewußt über den Unterschied des göttlichen und menschlichen Wortes. Aber auch das göttliche Wort ist menschlich aus dem Mund eines Menschen, das dann die Feder eines Menschen für Menschen auf Papier geschrieben hat.

Joh 15,1-7: Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, was immer ihr wollt, bittet, es wird euch werden. Ein unerhörtes Wort, betet, es wird euch werden! Ich bitte Sie, meine Herren, bedenken sie: Wenn das irgend jemand uns sagte, würden wir ihn auslachen. Die ewige Wahrheit sagt es uns. Und wir antworten: Du hast Worte des ewigen Lebens und wir haben erkannt und glauben, dass du Christus bist, der Sohn des lebendigen Gottes. Wenn wir in ihm bleiben und seine Worte in uns bleiben. Das ist die Bedingung. Bleiben wir in ihm? Bleiben seine Worte in uns? In ihm! Wo sind wir denn in diesem Augenblick hier? Im Gregoriussaal im Germanikum. Das ist die äußere Oberfläche. In ihm: in Jesus Christus. Das müsste die Wirklichkeit sein. Was für Worte bleiben dann in diesem Augenblick in uns? Etwa die des Spirituals, und wahrscheinlich die nicht einmal. Das ist die äußere Oberfläche. Die Wirklichkeit muss sein: Deine Worte, Jesu Worte. Nicht Zeitungsworte, nicht irgendwelches äußere oder innere Geschwätz: Seine Worte. Wenn es wirklich so ist, er in uns und seine Worte in uns, dann: Was immer ihr wollt, bittet, es wird euch. Haben Sie je wirklich gebetet? Dann wissen Sie, dass das buchstäblich wahr ist, so lächerlich es für die Welt auch sein muss und ist.

Lk 11,5-13: Auch hier als Probe aufs Exempel. In diesen paar Minuten nur der letzte Satz: Wenn also ihr, die ihr böse seid, wisst gute Gaben zu geben euren Söhnen, wieviel mehr wird euer Vater vom Himmel geben πνευμα αγιον denen, die ihn bitten, πνευμα αγιον, welcher Abschreiber hat hier das Wort verschrieben und die Übersetzer dazu gebracht, ungenau zu übersetzen? Sehen Sie nach: es

heißt πνευμα αγιον. Aber die Vulgata ist nicht falsch. Nein. Der Heilige Geist ist wahrhaftig auch der gute Geist. Die Güte selber, die Liebe selber.

Ihn also wird euer Vater euch geben, wenn ihr darum betet. Haben wir je darum gebetet? Wer es getan hat, weiß, dass das buchstäblich wahr ist, was Jesus sagt. Ich will das nicht durch unsere Wörter verwischen.

Die acht Zeilen auf dem vergilbten Kodex unseres Archivs.

Ego Robertus Jonsonius anglus, Dioecesis Cestren. Ad proposita per Reverendum Patrem Jakobum Genuensem nomine venerabilium patrum Superiorum Collegii Germanici, his meis scriptis respondeo: ac in primis quantum ad sacros ordines attinet, paratus sum initiari, quando Reverendis Patribus placuerit; ac in quamcumque partem ab eis mittar, libenter me iturum promitto.

Lectiones etiam, quas mihi Reverendi Patres proponunt, diligenter Deo favente visitabo.

Demum regulas, observationes ac mores praedicti Collegii summa oboedientia observaturum, Reverendis Patribus debitam oboedientiam et reverentiam spondeo me exhibiturum.

Praesentibus Carolo Oviensi, Vito Mileto et Balthasar König.

Die primo Octobris 1572. Ego Robertus Jonsonius manu propria.

"Ich, Robertus Johnson, Engländer aus der Diözese Chester: auf die Fragen des hochwürdigen P. Jakob aus Genua namens der hochwürdigen Patres Oberen des deutschen Kollegs, antworte hiermit schriftlich: und zwar an erster Stelle: was den Empfang der heiligen Weihen anlangt, ich bin bereit, sie zu empfangen, wann es den hochwürdigen Patres gut scheint und wohin auch immer sie mich senden werden, dahin, so verspreche ich, will ich bereitwillig gehen.

Die Vorlesungen, die mir die hochwürdigen Väter halten, werde ich mit Fleiß (Gott gebe es) besuchen. (Man hört hier einen unterdrückten Seufzer heraus. Er tat sich schwer. Im Examen fiel er durch).

Endlich die Regeln, die Anweisungen und die Sitten des vorgenannten Kollegs werde ich halten in vollstem Gehorsam und verspreche den hochwürdigen Vätern gebührenden Gehorsam und Ehrfurcht.

Vor drei Zeugen, Karl Ovien, Vitus Milet und Balthasar König. 1. Oktober 1572. Ich Robertus Johnson habe eigenhändig unterschrieben."

Ist es dasselbe wie Joh 15 und Lk 11? Ist es sein Lebensprogramm? Ist es sein Todesurteil?

Zehn Jahre später: 28. Mai 1582!

Das muss man den Engländern lassen. Sie haben vor vierhundert Jahren die unerhörten Schauprozesse gegen ihre Märtyrer geführt und die scheußlichen Quälereien an ihnen begangen, die die bolschewistischen eher übertreffen als ihnen nachstehen. Aber sie haben über alles bis in Kleinste, auch über die Quälereien, Protokoll geführt und in ihrem Archiv aufbewahrt. Sie waren, genau so wie die Juden im Prozeß gegen Jesus, der Meinung, Gott einen Dienst zu erweisen mit dem was sie taten. Darum schrieben sie es auf. Das Gericht über den Märtyrer? Das Gericht über sich selbst, dass sie selbst in der Ermordung des Märtyrers, in seinem Tod, in seiner Erhöhung am Galgen vollziehen müssen.

Auszug aus den Prozeßakten, State Trials vom Jahre 1582, Staatsarchiv der englischen Krone. Auf den 28. Mai. Robertus Johnson wird mit zwei anderen zur Richtstätte Tyburn gebracht, morgens acht Uhr. Er kommt als letzter der Drei an die Reihe. Zuerst wird Thomas Ford hingerichtet, exalumnus

des Priesterkollegs in Douay. Seine letzten Worte: *Catholicus ego sum et in catholica fide moriar.* Jesus, sei mein Heiland und mein Erretter. Als zweiter Father Shert, B. A. von Oxford, Exalumnus des englischen Kollegs in Rom. Er muss auf seinen Gefährten Thomas Ford hinschauen, während er gehängt und gevierteilt wird. Er sagt dabei: O seliger Thomas, o glücklicher Thomas, wie glücklich bist du dran, bitte für mich! Der Staatsanwalt: Ich biete die Begnadigung an, wenn er zur anglikanischen Kirche übertritt. Er antwortet: Nein, nein, ich bin katholisch. In diesem Glauben will ich sterben. Der Staatsanwalt zu letztemal: Entsage der römischen Hure, dem verfluchten Antichrist! Mr. Sheriff, denkt an den Tag, da wir beide vor demselben Richter stehen werden, wie ich als Zeuge gegen euch auftreten muss, da ihr den heiligen und gesegneten Stellvertreter Christi die römische Hure genannt habt.

Jetzt der dritte, Robert Johnson aus dem deutschen Kolleg in Rom. Er muss hinschauen auf die Exekution seiner zwei Freunde. Dann steht er auf dem Exekutionskarren. Er macht ein großes Kreuzzeichen und sagt laut: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Hl. Geistes. Ich bin katholisch und zum Tod verurteilt, weil ich in Reims an einer Verschwörung gegen die Königin teilgenommen hätte. Ich erhebe noch einmal feierlich Einspruch und beteuere vor Gott, dass ich das nie tat. Manche der angeblichen Mitverschworenen habe ich nie gesehen im Leben.

Es wird ihm nochmal aus dem Verhör vorgelesen. Frage: Erkennst du Elisabeth als rechtmäßige Königin an? Wir haben Vollmacht, dich zu begnadigen. Antwort: Elisabeth ist so rechtmäßig wie die Königin Maria war. Frage: Anerkennst du sie auch als oberstes Haupt der Kirche? Antwort: Sie hat gerade soviel Autorität wie die Königin Maria hatte. Mehr nicht. Staatsanwalt: Du bist ein verstockter Verräter. Antwort: Wenn ich Verräter bin, dann waren König Heinrich und alle Könige und Königinnen dieses Reiches bis auf den heutigen Tag, ja alle unsere Vorfahren, Verräter. Denn sie hatten denselben Glauben wie ich. Sheriff: Was, du willst auch noch hier Verrat predigen! Robert: Ich predige die katholische Religion, die Religion, deren Oberhaupt der Papst ist. Ein protestantischer Prediger tritt vor und fragt Johnson: War der heilige Athanasius katholisch? Was hat er für wahr gehalten? Johnson: Ich habe Athanasius nicht so gelesen, dass ich alle seine Sätze kenne. Der Prediger: Aber du kennst doch das Athanasianische Glaubensbekenntnis *Quicumque*, wo findet sich darin ein Wort vom Papst? Johnson: Es ist nicht notwendig, dass der Papst in allen Texten, die vom katholischen Glauben handeln, ausdrücklich genannt wird. Hier wird ihm der Strick um den Hals gelegt. Er betet: *Pater, Ave, Credo*. Der protestantische Prediger: Bete auf englisch! Johnson: Glaubt ihr denn, dass Christus auf englisch gelehrt hat? *In manus tuas, Domine, commendo spiritum meum*, in deine Hände, Herr, empfehle ich meinen Geist.

Dann zieht man den Karren weg. Er bleibt hängen bis der Tod eingetreten ist. Dann wird die Verstümmelung vorgenommen. Christus: *Cum trahimini ante reges et praesides, nolite cogitare, quomodo aut quid loquamini. Dabitur enim vobis in illa hora, quid loquamini. Non enim vos estis, qui loquimini, sed Spiritus Patris vestri, qui loquitur in vobis.* Wenn ihr vor Könige und Vorsteher gezerrt werdet, denkt nicht, wie und was ihr sprechen sollt. Es wird euch nämlich in jener Stunde gegeben, denn nicht ihr seid es, die da sprechen, sondern der Geist eures Vaters, der in euch spricht.

Haben die Worte des sterbenden Germanikers den Staatsanwalt und die gaffende Menge überzeugt? Sind sie gläubig geworden? Seine letzten Worte waren die letzten Worte unseres Herrn am Kreuz. Damals bekehrte sich ein Räuber und der Hauptmann sagte: Wahrhaftig, dieser Mensch war gerecht. Das Licht leuchtete in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht begriffen.

Fest Maria Königin

31. Mai 1957

Mit einer glanzvollen Festfeier, zu der hunderte von Bischöfen aus der Welt eigens nach Rom St. Peter kamen, bei der die meisten von Ihnen anwesend waren, wurde vor drei Jahren zum Ende des Marianischen Jubeljahres 1954 am Allerheiligentag das neue Fest Maria Königin eingeführt. Eine Enzyklika, die morgen früh bei der Betrachtung vor Ihnen liegt, war vorausgegangen, gegeben zu Rom bei St. Peter am Fest der Mutterschaft Mariens am 11. Oktober 1954, an dem einundzwanzig aus Ihnen, von denen noch 17 hier sind, zum erstenmal den roten Talar trugen.

In diesem Rundschreiben Ad coeli Reginam hatte der Papst gesagt, um in den vielen Arbeiten seines ganzen Pontifikats die Marienverehrung zu fördern, gleichsam die Krone aufzusetzen und um dem Marianischen Jahr einen segensreichen Abschluss zu geben und um den dringenden Bitten aus aller Welt zu entsprechen, habe er sich entschlossen, ein liturgisches Fest "Maria Königin" einzusetzen. Später erst wurde bekannt gegeben, dass es am 31. Mai jedes Jahres sein sollte. Aber für das erste Jahr 1955 kam diese Mitteilung schon zu spät. Erst Ende Juli 1955 erschienen die liturgischen Texte des neuen Festes im Druck. 1956, wo es dann zum erstenmal an sich gefeiert werden konnte, konnte es ebenfalls nicht gefeiert werden wegen des Zusammenfallens mit einem höheren Fest des Herrn; eine ganz eigenartige Erscheinung, die ich weiter nicht deuten will. Und so wird es denn morgen, drei Jahre nach seiner glanzvollen Einsetzung, zum erstenmal in der Kirche gefeiert. dass es, wie ich eben schilderte, in den zwei ersten Jahren nach seiner Einsetzung ausfiel, war nicht wenigen, auch Gläubigen, eine Genugtuung. Denn ehrlich gesagt, sie hatten das Fest nie gewollt und wollten es auch jetzt nicht. Es war ihnen ein Ärgernis und ist es noch. dass es unseren sichtbar von der Einheit der Katholischen Kirche getrennten Brüdern ein Ärgernis ist, und zwar ein großes, brauche ich nicht eigens sagen. Ihnen war die feierliche Dogmenverkündung von 1950 wie ein Schlag ins Gesicht vorgekommen, auch vielen aus ihnen, die sich in der Una Sancta Bewegung, wie viele meiner Freunde, für die Wiedervereinigung ihrer Gemeinschaften mit der katholischen Kirche eifrig bemühen. Sie sagten und sagen oft genug: Es war *der* große Rückschlag 1950 und 1954, das Dogma, das marianische Jahr und das Fest morgen. dass die übrige Welt, die kommunistische wie die antikommunistische, überhaupt keine Notiz nimmt und höchstens, bei Gutwilligen, ein Wort des Bedauerns fällt über Rückständigkeit und dergleichen, ist klar und versteht sich von selbst.

Meine Herren, in dieser Situation wird morgen zum erstenmal in der Welt das Fest Maria Königin gefeiert. Werden Sie sich bitte dessen bewußt und lassen Sie sich anstoßen aus dem Schlaf. In welchem Lager stehen Sie? Es fällt mir nicht ein, im mindesten an Ihrem Glaubensleben zu zweifeln. Aber es wäre unehrlich, wenn wir sagten, dass wir alle hier ohne Ausnahme mit ganzem, frohen, gläubigen und liebenden Herzen und mit Begeisterung der Kinder für die Mutter, morgen dieses Fest begingen in unserer Kirche, an deren Titularfest 1954 das Fest eingeführt worden ist.

Ich habe mit voller Absicht von mir aus nichts getan, um die Art, wie Sie den Tag begehen wollten, irgendwie eigens zu beeinflussen. Sie werden es selbst tun und jeder soll sich selbst vor seinem Herrgott, vor Jesus Christus und seiner und unserer Mutter darüber Rechenschaft geben. Ich bin Ihnen diese kurzen Betrachtungspunkte schuldig. Nur Sie selbst in Ihrer Gnade des Glaubens können daraus und damit machen, was dem Willen Christi und der Marien-Kirche entspricht.

Was ist es, was in uns, in jedem in uns, der Wahrheit Maria Königin entgegensteht?

Antwort: Die Antwort steht im uralten ersten Buch der Bibel, Gen 1,3. Lesen Sie es sich in der Betrachtung laut vor. Gott selbst ist es, der sein Wort, sein Ewiges Wort sich spricht. Es ist das Wort einer liebenden Erbarmung und zugleich eines furchtbaren Gerichts, eines Fluches der ewigen Gerechtigkeit und Heiligkeit. Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Er wird dir den Kopf zertreten. Es geht uns an. Dieser ewig Verfluchte kümmert sich viel mehr um uns, als wir oft um ihn. Er ist froh, wenn wir uns um ihn nicht kümmern, ihn eine Theaterfigur sein lassen und uns im übrigen damit begnügen, seinen

Einflüsterungen zu folgen, den Einflüssen der Finsternis, die wir stolz unser Licht nennen. Das wahre Licht, das in unserer Finsternis leuchtet, sehen und lieben wir dann nicht, und auch nicht die hehre Gestalt jener höchsten Frau und Mutter und Königin, die dem Sohn Gottes ihr Jawort gab zur Erfüllung unserer Erlösung in Menschwerdung, Kreuz und Erhöhung.

Damit ist die Antwort gegeben auf die zweite Frage: Ist die Wahrheit Maria Königin neu? Sie ist nicht neu. Sie ist so alt wie die Schöpfung. Sie ist so ewig wie Gott. Lesen Sie die **Epistel** morgen. Wenn Sie den Text noch nicht in Ihrem Missale haben, merken Sie sich: Ecclesiasticus 24,5-7.9 und folgende. Ecclesiasticus, was ist das? Ein Buch des AT, das manche aus Ihnen überhaupt noch nicht gelesen haben. Woher sollen Sie die Zeit dazu nehmen, wo Sie so viel anderes zu tun und zu lesen haben! Ich will die Betrachtung nicht häßlich machen, indem ich nochmals mit diesen "vielen anderen" deutlicher werde. Sie müssen das selbst sehen lernen.

So kann es denn sein, dass im Ecclesiasticus, im Buch der Weisheit Jesu, aber nicht des Sohnes Mariens, sondern des Sohnes Sirachs etwas von der Wahrheit Maria Königin steht, genauso wie dass die ganze Hl. Schrift des AT nur von ihrem Sohn Jesus Christus handelt, de me enim ille scripsit, über mich hat nämlich jener geschrieben, und dass schon Abraham sich freute, den Tag Jesu zu sehen. Er sah ihn in Glaube, Hoffnung, Liebe und freute sich. Er konnte aber den Tag des Sohnes nicht sehen ohne den Tag der Mutter. Verhüllt vor dem Blick des Fleisches sind die Geheimnisse im Alten Testament. Verhüllt damals auch den gläubigen Seelen, die sich in Hoffnung des Heiles und der Sehnsucht verzehren nach dem Äon der Offenbarung dieser Wahrheit im Fleische. Uns hat es Gott offenbar gemacht. Wir können im Licht des Neuen Testaments das Alte Testament unsäglich viel besser verstehen als es sich selbst, als es Moses und die Propheten und die Liedersänger sich selbst verstehen konnten. Sie sangen Jesuslieder und Marienlieder ohne Zahl mit Harfenklängen und Chören, die selben Lieder wie wir. Sie aber waren im Schatten des Advents, wir danken dem Vater, der uns fähig gemacht hat zum Erbteil der Heiligen im Licht, der uns errettet hat von der ἐξουσία τοῦ σκοτους, der Macht der Finsternis, und uns versetzt hat in das Reich seines lieben Sohnes.

Diese Worte des Kolosserbriefs lesen Sie morgen auch im **Festevangelium** Lk 1,26-38:

Und Gott wird ihm den Königsthron seines Vaters David geben und er wird König sein im Hause Jakob auf ewig. Und seines Reiches, seines Königtums wird kein Ende sein. Wem aber wird dieses Wort des ewigen Dreieinigen Weltenkönigs überbracht? Der letzten Frau und demütigen Magd in Nazareth. Gruß dir, du Gnadenvolle. Der Herr ist mit dir. Du bist gesegnet unter den Frauen. Fürchte dich nicht, Maria, du hast Gnade gefunden bei Gott. Siehe, du wirst empfangen und einen Sohn gebären und du wirst seinen Namen Jesus nennen. Er wird groß sein und der Sohn des Allerhöchsten genannt werden. *Dein* Sohn, Maria, der Sohn Gottes. Dein Sohn, der Ewige Logos, Dein Sohn, der Ewige König. Lass sie ruhig erschrecken, lass sie richtig toben, die Welt wird in Raserei geraten über dieses Ärgernis und die Torheit des Geheimnisses Christi. Quare tumultuantur gentes et populi meditantur inania? Was toben die Heiden und die Völker ersinnen Nichtiges? Consurgunt reges terrae et principes conspirant simul, die Könige der Erde stehen auf und die Fürsten beraten zusammen. Lass sie toben, lass sie schreien wider den Herrn und seinen Christus und auch wider seine Mutter, unsere Herrin und Königin. Er lacht, der in den Himmeln wohnt, er spottet ihrer, in seinem Grimm verstört er sie. Ich habe meinen König gesetzt über den Sion, meinen heiligen Berg. Sie aber, die demütige Magd des Herrn, spricht ihr glaubendes Ja dazu aus der Tiefe ihres jungfräulichen Mutterherzens. Und siehe, nun tritt die Königin dir zur Rechten im Goldschmuck aus Ophir. Höre, Tochter, schau und neige dein Ohr, es trägt der König Lust nach deiner Schönheit, er ist ja dein Herr.

Heiliger Petrus Canisius, komm und feiere mit in deiner Kirche. Sie trägt deinen Namen mit dabei, mit dem Namen der Mutter. Du hast ein großes Buch geschrieben mit dem Titel: Von Maria, der Gottesmutter, der unvergleichlichen Jungfrau.

Sprich uns noch kurz aus diesem Buch. Du hast so gern in diesem Kolleg zu den Alumnen gesprochen. Vielleicht eben diese Worte, die du dann in dein Buch, im 15. Abschnitt Kapitel 13 gedruckt hast und die die Kirche in das morgige Festoffizium gesetzt hat. Warum - so Canisius - nennen wir die selige Jungfrau Maria Königin, mit unseren Vätern von Athanasius bis Johannes Damascenus?

Ihr Vater David ist König, ihr Sohn ist König der Könige. Königin ist sie über jene, die als Könige mit Christus dem König im ewigen Reiche herrschen, die seine Erben sind mit ihm, wie die Schrift sagt, auf dem gleichen Thron sitzen. Königin ist sie, keinem aller auserwählten Könige nachstehend, vielmehr über alle Engel und Menschen so erhoben, dass nichts erhabener, nichts heiliger sein kann als sie, die mit dem ewigen Vater zusammen den Sohn gemeinsam hat als ihr Kind, über sich nur Gott und Christus; *infra se vero reliqua videt omnia*, unter sich die ganze Schöpfung.

Gaudeamus omnes in Domino, diem festum celebrantes sub honore Beatae Mariae Virginis Reginae, de cuius solemnitate gaudent angeli et collaudant Filium Dei, alleluja, alleluja. Effundit cor meum verbum bonum, dico ego carmen meum Regi. Gloria Patri...

Nun folgen noch einige Sätze, die noch mehr stoßen und anstoßen sollen. Ohne guten Zusammenhang Sätze, die von gläubigen und liebenden Menschen verstanden würden, von weniger gläubigen und weniger liebenden Menschen weniger verstanden werden, so, Gott sei's geklagt, auch von mir. Wir stehen vor dem Fest unserer Königin, unserer Frau, unserer Mittlerin, unserer Fürsprecherin, Unserer Frau, *der Frau*.

Im Leben jedes Mannes steht die Frau, im Leben jeder Frau steht der Mann. Im Leben jedes Mannes stehen zwei Frauen, seine Mutter und die Mutter seiner Kinder. Im Leben jeder Frau stehen zwei Männer, ihr Vater und der Vater ihrer Kinder. Das ist die menschliche Natur, da sind wir im Gebiet des Geborenwerdens, der *nascitura*, aus den Geblüthen (*ex sanguinibus*), aus dem Willen der Frau, aus dem Willen der Männer.

Diese Natur ist von Gottes unendlicher Liebe geschaffen und Gott sah, dass es gut war, was er geschaffen. Und wo der Mensch in seiner Natur sich entfaltend und erkennend, auch als Mann und Frau sich gegenseitig erkennend, in der natürlichen Liebe den ewig liebenden Schöpfer erkennt und weiß - und das tut jeder Mensch, er kann gar nicht anders, wenn er irgendwie erkennt und strebt, kann er gar nicht anders, als Gott *mit* erkennen und erstreben. Wo also das gut ist, führt es ihn zur wahren Geburt. Wenn er aber in dieser seiner Natur Gott nicht die Ehre gibt (und jetzt bin ich im Römerbrief im ersten Kapitel), sondern im Narzissmusstreben in sich selber sich die Ehre gibt und so das Furchtbare begeht, wenn er, der Geborene, jene wahre Geburt aus Gott, aus dem Geist, für die Liebe des Dreieinen seine Natur geschaffen hat, ablehnt, weil er sie nicht in sich begreift, weil er nicht glauben und so zur wahren Liebe in Glauben und Hoffen wachsen will in Gottes Liebe. Da wird Gottes Zorn vom Himmel offenbar über alle Gottlosigkeit und Ungerechtigkeit der Menschen, und sie, die in ihren *διαλογισμοι* irrsinnig geworden sind, verfinstert ward ihr unverständiges Herz. Sie reden, sie seien *σοφοι*, hier ist Paulus in der Welt der griechisch-römischen Philosophen, aber sie sind zu Toren geworden, Gott wird ihnen zum Götzen, und nun hat Gott sie sich selbst überlassen, ihre Scheidung vom erkannten Gott, diese ihre Selbstkrise wird zu ihrer Krise, ihrem Gericht, ihre Natur wird pervertiert und es kommt zum Vorschein, was Paulus nennt, was bei Christen nicht sein und genannt werden dürfte, bei jenen aber ist und genannt werden muss, sie schänden ihre eigenen Leiber an sich in ihrer Selbstbefriedigung, sie die erhabenen Philosophen Platos und anderer, die gedient dem Geschöpfe mehr als dem Schöpfer, der da gelobt ist in Ewigkeit. Amen.

Nun halten sie sich die Ohren etwas zu - und hat sie gegeben in die Wollüste der Schande - in die Perversion - denn ihre Frauen haben verwandelt den natürlichen Gebrauch in den widernatürlichen, den lesbischen, desgleichen haben auch die Männer, diese erhabenen Philosophen, verlassen den natürlichen Brauch der Frau und sind aneinander warm geworden und tun Mann mit Mann Schande. Paulus, hör auf, das ist in der griechisch-römischen Geisteswelt, aber doch nicht in der

germanisch-abendländischen Geisteswelt. Genau da, und gerade da bei dem sogenannten *rinascimento*, der Wiedergeburt, wie sie sich frech nennt. Genau da, und da um so gräßlicher, je mehr das alles in die wissenschaftliche Sublimation jüdischer und heidnischer Philosophie und Psychologie der Erotik erhoben und in den sogenannten Tiefen der Seele erforscht wird, auch unter tiefgeistigen und sogar religiösen Worten und Wörtern, die den Wissenden als Feigenblatt ihrer Scham und Schamlosigkeit dienen.

Verwüstet ist da die edle Kreatur von Mann und Frau, verwandelt in Männchen und Weibchen, was bei Tieren nicht ist, außer vielleicht bei im Käfig eingesperrten Affen. Und was daraus folgt, der Schluss des Kapitels: Hurerei, Bosheit, Neid, Hader, List, Giftigkeit, Ohrenbläserei, Verleumdung, Hoffart, Ruhmsüchtigkeit, Ungehorsam, Treulosigkeit, Lieblosigkeit, Unversöhnlichkeit, Unbarmherzigkeit und sie betäuben sich darüber mit ihren Betäubungsmitteln.

Halt ein, Paulus! Wir stehen vor dem Fest der reinen Frau, die nie von Sünde wusste durch die erlösende Gnade des reinen Mannes, des unendlich reinen Mannes, der nie von Sünden wusste, der Gott selber ist. Im Leben dieses unendlichen Schöpfer-Mannes steht die reine Frau, seine Mutter und die Mutter seiner Kinder, im Leben dieser reinen geschaffenen Frau steht der unendlich reine Mann, der ihr Vater ist und der Vater ihrer Kinder ist.

Der Glaube berührt hier tiefste Wahrheit der Liebe, die dem in die Seelenzergliederung vertieften σοφος Torheit sind und bleiben, auch wenn er über jene Wahrheit studiert, aber sie nicht tut in der Liebe, so ist er tot und nur scheinlebig. Paulus hat sich tief auch in das wissenschaftliche Studium der Philosophie und Theologie versenkt. Er wusste um den tiefen Wert beider, seine Briefe zeugen davon, er hätte sie ohne sie gar nicht schreiben können, genau so wenig wie der Verfasser des vierten Evangeliums, aber er hat auch in die unerhörte Gefährlichkeit all dieser spekulativen Geistigkeit jeder Art hinein geschaut und sie schonungslos in ihren schamlosen Auswirkungen im sündigen Menschen aufgedeckt und bloßgestellt, zum Skandal aller, die sich getroffen fühlten. Im Menschen ist Tiefstes pervertiert durch die Sünde, die Ursünde und die persönlichen Sünden. Wer das nicht erkennen und anerkennen und vor allem bekennen will vor dem, der dem Glaubenden und Liebenden, den Reuigen und Bekennenden Erlösung gibt und heilt, der bleibt in der Sünde seines Herzensstolzes, im Zorn Gottes und kommt nicht zur Liebe und zum Licht. Er dichtet vielleicht in seinen Philosophemen und Theologemen, Romanen und Poemen, auch über die Jungfrau, Mutter, Königin, aber es bleiben Worte, letztlich ohnmächtiges, hohles Wissen. Wir aber beten zu ihr und flehen zu ihr, der reinen Frau: Sei gegrüßt, Königin, Mutter der Barmherzigkeit, unser Leben, unsere Freude, unsere Hoffnung, sei gegrüßt. Zu dir rufen wir heimatlose Kinder Evas, zu dir seufzen wir trauernd und weinend in diesem Tal der Tränen.

Wohlan denn, unsere Fürsprecherin, wende deine barmherzigen Augen zu uns, und nach dieser Verbannung zeige uns Jesus, die gebenedeite Frucht deines Leibes. O gütige, o milde, o süße Jungfrau Maria.

Fronleichnam **1. 6. 1961**

Am Fronleichnamsfest sind Subdiakon und Diakon die zwei großen Zeugen der Eucharistie. Auf dem Epistel-Ambo steht Paulus. Auf dem Evangelien-Ambo steht der Jünger, den der Herr lieb hatte. Wir wollen aufmerksam hören, zunächst, was Paulus uns verkündet zu Fronleichnam.

In 1Kor 11,23-29: sieben Betrachtungspunkte.

Und dann, was Johannes uns sagt zu Fronleichnam in Joh 6,56-59: vier Betrachtungspunkte.

Der hl. Thomas von Aquin hat die Fronleichnam-Liturgie zusammengestellt. Papst Urban IV. hatte ihm 1264 den Auftrag dazu gegeben. Offizium und Messe sind von einem echten heiligen Theologen geordnet.

In der **Epistel** sagt Paulus (1Kor 11,23-29): Brüder, ego accepi a Domino, *παρελαβον απο του κυριου*, ich habe vom Herrn empfangen. Was Paulus verkündet und bezeugt über Fronleichnam, ist nicht so dahin geredet, wie wir oft in den Wind reden. Sondern: *παρελαβον απο του κυριου*, accepi a Domino. Gottes Wort, Herrenwort, Christuswort, *ρημα Χριστου*. Aber Paulus hat Jesus doch vielleicht nie zu sehen bekommen in seinem flüchtigen transitus durch die Geschichte. Wenn er ihn zu sehen "bekommen" hat in der Zeitgeschichte, vielleicht da er bei Gamaliel in Jerusalem studierte, hat er diese Menschengestalt, die er sah, verachtet; dieser Mensch hatte ja nicht einmal studiert. ja er, Paulus, hat ihn gehasst: Denn dieser Mensch war kein Pharisäer und wollte keiner sein wie Saulus, sondern warnte vor den Pharisäern und ihrer Selbstgerechtigkeit. So stand Paulus in der Geschichte aufs schärfste gegen Jesus. Da war doch kein *παρελαβον*, accepi, kein Schenken.

Aber nach jener Zeit des Hasses war für Paulus die Zeit des erbarmenden Gottes gekommen. Da war sein bloß weltliches und fleischliches in die bloße Geschichte-Sehen wie Schuppen von seinen für die Welt und das Fleisch erblindenden, für den Geist aber sich öffnenden Augen gefallen, seine bis dahin stocktauben Ohren hatten sich geöffnet und der Mund dieses armen taubstummen Juden aus Tarsus war aufgetan worden. Jetzt sah Paulus und hörte er und redete er das Wort Christi, *accepi et tradidi, παρελαβον και παρεδωκα υμιν*, accepi et tradidi vobis: Sein Leben wird er sich schenken lassen und schenken wie das Leben Jesu, *ο κυριος Ιησους εν τη νυκτι η παρεδιδото*, Dominus Jesus in nocte, in sua tradebatur, *ελαβεν αρτον*, accepit panem, *και ευχαριστησας εκλασεν*, und brach es in Eucharistie. Das ist entscheidendes Wort! Jesus, wie er sich ganz empfängt vom Vater, in der reinen Empfängnis, also der Mutter, schenkt sich ganz. Ganz *χαρα* und *χαρις* in der *ευχαριστια*.

Im NT steht etwa zwanzigmal das Wort *ευ-χαρις-τια*. Es bedeutet wie im klassischen Griechisch: Dankbarkeit. Aber bei Danksagung bedenken wir, dass das deutsche Wort "sagen" weniger ausdrückt als das lateinische *gratias agere*, *thanksgiving*, *rendre grace*, *rendere grazie*.

Das Dank-Gebet Jesu im heiligen Mahl, in dem er geschenkt wird und sich schenkt, ist höchste Tat Jesu, die höchste Tat ist er selber, Er, das höchste Preisen und Loben des schenkenden Gottes, die ungeschaffene ewige *δοξα* Patris, die herrliche Gabe Gottes, die in der Erschaffung seiner geschaffenen Gestalt, in der Menschwerdung, den herrlichsten Ausdruck findet in aller Zerbrechlichkeit der Welt, die er, sich zerbrechend, *εκλασεν*, zerbricht und verklärt, *mundum volens adventu suo piissimo consecrare*, durch seine Ankunft die Welt konsekrieren wollend. In der heiligen Eucharistie geht es um die consecratio *mundi*, die in den Abfall gezogene Schöpfung wird wieder ursprüngliche, heilige Schöpfung.

Das *ευχαριστησας*, die Tat, von der der Apostel in der Epistel in diesem Wort spricht, ist im siebzehnten Johanneskapitel auseinandergelegt, im Hohepriesterlichen Gebet Jesu. Nichts tritt darin so hervor, als dass es in Inkarnation und Eucharistie um die Consecratio mundi geht. Alle Lieblingsworte des vierten Evangeliums kehren in diesem Hohepriesterlichen Gebet Jesu wieder. Aber! das Wort das am meisten darin wiederholt wird, achtzehnmal! ist das Wort *κοσμος*, mundus.

Die Welt wird im Fleischgewordenen *ευχαριστων* wieder das, was sie eigentlich im Willen des Schöpfers ist, die geschaffene Liebe, das geschaffene Lob Gottes, Eucharistie. Das ist sie aus sich gar nicht mehr. So ist sie ihr elendes, verwesendes, sterbendes Selbstlob, *κοσμος*, Schönheit, wie sie sich selbst stolz und anmaßend nennt in ihrer ganzen verworfenen Häßlichkeit.

In trostloser Zersplittertheit und Auseinandergebrochenheit in tausend Splintern steht die Welt ohne die Eucharistie Jesu. Ein Haufen Splitter, einer gegen den anderen. So wollten denn auch jene Christen in Korinth, bald nachdem sie Christen geworden, wieder als "Welt" leben. Auch wenn sie zusammenkommen zum "Gottesdienst", sind sie in schwerster Versuchung, nicht das κυριακον δειπνον zu feiern, sondern το ιδιον δειπνον προ-λαμβάνειν εν τω φαγειν, και ος μεν πεινα, ος δε μεθυει, der eine ist hungrig, der andere erstickt im Überfluß. Της εκκλησιας του Θεου καταφρονειτε, verachtet ihr die Kirche Gottes, muss der Apostel entsetzt jenen zur entsetzlichen Perversion des Christseins und der Eucharistie versuchten Menschen zurufen. Αλληλους εκδεχετε! μη εις κριμα συνερχεσθε, nehmt einander auf, kommt nicht zum Gericht zusammen.

Die Fronleichnamspunkte, die der hl. Paulus uns morgen vom Epistelambo aus gibt, haben ein ganz bestimmtes Ziel. Paulus redet nie ins Blaue und spekuliert nicht in leeren Formeln. Worum geht es? Die junge Christengemeinschaft in der Weltstadt Korinth hielt ihre Fronleichnamsmesse, ihre regelmäßige Gemeinschaftsmesse, Kommunitätsmesse, wie wir sagen, nicht recht, nicht mehr recht, wie der Apostel sie angeleitet hatte. In diese Christenkommunität war der Zerspalter eingedrungen: Äußerlich kamen sie fromm zusammen, äußerlich feierten sie zusammen die αγαπη, das Herrenmahl im Gedächtnis des leidenden, auferstehenden, erhöhten Herrn in der Mitte ihrer Gemeinschaft. Aber es war nur mehr äußere Gemeinschaft, äußeres Beisammensein. Eigentliche Gemeinschaft war nicht mehr da, und von Tag zu Tag wurde die Versuchung zur Zersplitterung gefährlicher.

Die Apostel hatten nie verlangt, dass in der Christengemeinschaft die Unterschiede verschwinden sollten. Die *um* den einen Herrn und *im* einen Herrn Versammelten, um in ihm und mit ihm Gottes Lob in dankbarer Gemeinschaft zu verkünden, sollten nicht wie eine bloß äußerlich uniformierte, weltliche Soldatenkompanie sein. Es konnten ruhig Unterschiede der weltlichen Stände, der Nationalität, des mehr oder weniger Besitzens, Wissens usw. sein. Aber das Band der göttlichen Liebe sollte alle vereinen und alle diese verschiedenen Menschengestalten innerlich so umgestalten, dass sie bei aller Verschiedenheit *ein* Herz und *eine* Seele waren, cor unum et anima una, Glieder eines Leibes, Reben eines Weinstockes, Weizenkörner einer Ähre, Schafe einer Herde: dafür war Gott Mensch geworden, Sterbender unter diesen Sterbenden in ihnen geworden, und sollten sie dies sein sterbenüberwindendes Sterben mitsterben, um sein Leben auferstehend mit zu leben, vom Tod zum Leben übergeführt, translati, weil sie sich als Brüder liebten im gegenseitigen Sichschenken und Schenkenlassen, geben und geben lassen, eine einzige Agape sein. Das Herrenmahl, die coena Dominica war das gnadenvolle Zeichen dieser wunderbaren Umwandlung und Transsubstantiation aus Weltlichen in Geistliche, aus hassend sich gegenüberstehenden Sklavengestalten des Zerspalters von Anbeginn zu Kindern eines Vaters, einer Mutter, zu vielen Brüdern des einen Erstgeborenen. Was hatte das Herrenmahl sonst für einen Sinn? Ohne die Bruderliebe war es nicht mehr Fronleichnam, corpus Domini in Dominica, sondern corpus mortis diaboli, Leichnam des Todes, des Teufels. Die äußeren Zeichen wurden dann wohl noch beibehalten, Brot und Wein noch gültig verwandelt, aber die, die das konsekrierte Brot assen, waren feindliche Brüder, wie die Menschen der Umwelt. Die Gegensätze von Besitzenden und Armen wurden weiter wie in der Welt herausgestellt: Unus quidem esurit, alius autem ebrius est, einer hungert, der andere ist betrunken usw.

In diese dunkle Versuchungsnacht ruft der Apostel das Wort der Liebe hinein. Um Gotteswillen, Brüder, was macht ihr! Was ist aus eurer Messe, Eucharistie, Fronleichnam, Gemeinschaftsmesse geworden? Ihr seid versucht, alles in Formeln der Äußerlichkeit zu pervertieren. Ihr haltet ästhetisch weltlich schöne Messen, aber jam non est Dominicam coenam manducare, aber das ist schon nicht mehr Herrenmahl essen. Die Liebes- tradition des Herrn wird zur Hassstradition. Die ganze Zweideutigkeit des παραδιδοναι kommt heraus: Ihr feiert schwarze Messen, tote Messen, Leipziger Messen, Handelsmessen. Es ist ein sich gegenseitiges Hassen statt sich Lieben unter dem Deckmantel äußerer Gemeinschaftsformen und -formeln.

Es soll niemand sagen: Diese Fronleichnamsbetrachtung, die Paulus da hält, passte für damals, für die in der Spaltung versuchten Korinther. Sie passt in unsere Gemeinschaft genauso, nur dass die

Gefahr und Versuchung zur Spaltung für uns um zwei Jahrtausende gewachsen ist und weiter wächst in unheimliche Zukunft.

Wenn die Fronleichnamfeier selbst sogar äußerlich immer mehr die Spaltung auch der Christen untereinander herausstellt, die Prozessionen mehr die Prachtgewänder der einen und die Lumpen der anderen herausstellen, die einen im Weltfronleichnam in satter Überfülle schwelgen und die anderen am Hunger zu Grunde gehen, was ist dann anderes von Fronleichnam und Eucharistie noch übrig als nur äußeres sakramentales Zeichen ohne innere $\chi\alpha\rho\alpha$ und charitas und wahres $\epsilon\upsilon\chi\alpha\rho\iota\sigma\tau\epsilon\iota\nu$ und Eucharistie.

Dann kommt selbst bei einem Eucharistischen Weltkongreß zuletzt nicht "mundi vita", sondern mundi mors et odium heraus, so dass selbst die Diözese des Kongresses durch lange Zeit nicht mal mehr einen Oberhirten hat, der Priester und Volk zusammenführt (*München nach dem Tod von fr.m. Josef Kardinal Wendel bei der Silvesterpredigt des Kongress-Jahres 1960*). Das ist doch nicht in Ordnung! Da stimmt doch was nicht! Das ist doch Perversion der Eucharistie; da wird zerspaltet und nicht gesammelt, Holz zerhackt und nicht Altar und Kirche gebaut. Und wie können wir uns das in unseren kleinen und kleinsten Gemeinschaften leisten? Täglich zur Messe und Kommunion gehen und mit bloßem Wort und Zeichen von "Gemeinschaft" Schindluder treiben.

Lesen und hören und betrachten wir also 1Kor 11,23-29, die Fronleichnamspredigt des Paulus in der **Epistel**. Sie ist für uns persönlich geschrieben, nicht dass wir uns bloß studierend hinsetzen und daraus bloße wissenschaftliche historische Beweise für die Transsubstantiation des Brotes und Weines herauspicken und bleiben was wir sind: hassende, weltliche und verweltlichte Menschen, die nur im Äußerlichen sogenannte "Geistliche" sind, keine wirklichen sich liebenden Brüder.

Hören wir auch die zweite Predigt, vom **Evangelien-Ambo**. Da steht der vierte Evangelist, der Jünger, den der Herr lieb hatte, die Liebe predigend, wie Paulus vor ihm (Joh 6,56-59). Qui manducat meam carnem et bibit meum sanguinem, in me manet, et ego in illo, wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, bleibt in mir und ich in ihm.

Ließe diese Gemeinschaftsmesse des Fronleichnam uns in unserem eiskalten gegeneinander Abgesperrt- und Abgespaltetsein, und so auch im bloßen Gegenüber zum Herrn, dann könnte das Wunder der Wesenswandlung des Brotzeichens geschehen, so oft es wollte, wir blieben im Tode, im Grab unseres Selbst. Kein Bleiben in Christus, kein Christusbleiben in uns, keine Wesenswandlung unseres Selbst, sondern bloß gegenständlich vor uns gestelltes, wesensverwandelt Brot.

Mors est malis, vita bonis!

Vide: paris sumptionis

quam sit dispar exitus,

Bösen: Tod, den Guten: Leben;

sieh, das Gleiche wird gegeben,

doch nicht Gleiches man gewann!

Mors est malis, vita bonis. Ein und dasselbe Fronleichnam.

Jesus will uns Leben sein, bietet uns Leben an. Sicut misit me vivens Pater, wie mich gesandt hat der lebendige Vater, und wie ich lebe durch den Vater, so wird auch der, der mich isst, vivet propter me,

ζησει δι εμε, vivet per me, er soll durch mich leben. Pro mundi vita, für das Leben der Welt, stand auf allen Straßen Münchens und bleibt über allen Straßen der Welt geschrieben, in denen Fronleichnam wirklich begangen wird.

Also: Nicht, wie die Väter, die das Manna assen und weiterstarben, non sicut manducaverunt patres vestri manna, et mortui sunt, qui manducat hunc panem, vivet in aeternum, wer dieses Brot isst, wird in Ewigkeit leben.

Schon zur Zeit, als das vierte Evangelium erschien, war die Versuchung groß, im äußeren Essen des Herrenleibes, am sakramentalen Zeichen hängenzubleiben und die Sakramente der Kirche und die Kirche selbst nicht mehr als geschenkte, geschaffene Liebe zu sehen und zu leben, sondern in bloßer γνωσις, in bloßem gegenständlichem Wissen auch vom Heiligsten und Allerheiligsten in korrekter Pharisäerhaftigkeit aufzugehen.

Heute aber ist diese Versuchung noch um zweitausend Jahre gewachsen. Unheimlich, wie die Menschen, auch die Christen, hassen gelernt haben. Seht, wie sie einander hassen. Seht, wie sie einander belügen. Dann nimmt das sogenannte Leben, das äußerliche Leben nach dem Fleisch, groteske Formen an und wächst in unaufhörlichem Lebensstandard, wie wir das nennen. Aber Leben ist das alles nicht, sondern bloßes immer mehr sich "aus"-leben, und immer mehr darin erstarren und ersterben.

Um Gottes willen: Folgen wir der Fronleichnamspredigt der Kirche: des Jüngers, der die κυριακη αγαπη in sua accepit, zu sich aufnahm. Dann gilt: Panis vivens et vitalis hodie proponitur. Bone pastor, panis vere, Jesu nostri miserere! Tu nos pasce, nos tuere. Tu nos bona fac videre in terra viventium, das lebende und lebensspendende Brot wird heute vorgestellt. Guter Hirt, du wahre Speise, dich barmherzig uns erweise; nähre uns auf unsrer Reise, deine Güter, Jesu, weise uns im wahren Lebensland.

Memoriale mortis Domini, Panis vivus, vitam praestans homini. Fac semper de te vivere, Gedächtnis des Todes des Herrn, lebendiges Brot, das dem Menschen Leben gibt, lass mich aus dir leben.

Fronleichnam fällt dieses Jahr auf den 1. Juni und beginnt den Herz-Jesu-Monat, in dem der lebendige Herzschlag des einen Herzens Jesu, des Sohnes des ewigen Vaters, unser aller Leben in den lebendigen Kreislauf seines Lebens hineinnimmt. In diesem Monat soll das "ein Herz und eine Seele", das die Apostelgeschichte von den Christen der Urgemeinde in Jerusalem sagt, in uns mehr wahr und wirklich und lebendig werden, als sonst im Jahr.

Die Versuchung ist groß für uns, gerade diesen Monat zum totesten Monat unseres geistlichen Lebens pervertieren zu lassen. Aber das muss nicht sein. Auch Examensstudium und sommerliche Hitze müssten das geistliche Leben nicht vertrocknen lassen. Wir feiern doch täglich Eucharistie, pro mundi vita.

Morgen ist ein halbes Jahr, dass der gute Kardinal Wendel sein Leben für seine Bischofsstadt und Diözese opferte. Sonst zöge er morgen mit der Monstranz wieder durch die Straßen der Weltstadt. So zieht er im Geiste mit. Und wir mit ihm. Nos qui vivimus, benedicimus Domino, wir, die wir leben, preisen den Herrn.

Herz Jesu

Introitus: Auch am Herz-Jesu-Fest beginnt die heilige Messe mit einem Psalm, mit einem

alttestamentlichen Psalm. Obwohl wir daran gewöhnt sind, ist es nicht eigentlich etwas Unerhörtes? Was wussten denn jene Männer des AT, die die Psalmen dichteten und sangen von der Herz-Jesu-Andacht, vom Herz-Jesu-Fest, vom heiligen Herzen Jesu?

Wir sind versucht zu sagen: Das sind doch schließlich nur äußerliche Wortanklänge, cogitationes cordis ejus, die Gedanken seines Herzens, die aber ganz was anderes meinen. Cogitationes cordis ejus, von Geschlecht zu Geschlecht geht das Sinnen seines Herzens darauf, ut eruat a morte animas eorum, et alat eos in fame, um sie aus dem Tode zu entreißen und sie im Hunger zu sättigen. Von wem, von wessen Herz ist die Rede? Vom Herzen Gottes.

Das ist bildlich gesprochen, sagen wir! Das heißt eben: Gott denkt an uns. Gott hat Erbarmen mit den Seinen, Gott entreißt die Seinen dem Tode, Gott lässt sie nicht im Elend zu Grunde gehen. Wir sagen statt Gott: Herz Gottes, bildlich. Freilich ist das bildlich gesprochen, und wo gibt es Sprechen, das nicht bildlich wäre? Woher aber kommt alles Bild und Bild-Sprechen? Und heißt Bild-Sprechen: falsch sprechen? Unwirklich sprechen? Nein. Im Schoß der Heiligsten Dreieinheit ist der Sohn das ungeschaffene Bild des Vaters, die reine Schöpfung aber ist das geschaffene Bild des Sohnes, εικων του υιου.

Aber indem wir oft sagen: *nur* Bild, *nur* bildlich, liegt ein Weh in unserem Sprechen. Wir drücken aus, dass es eine Bildlichkeit gibt, die nicht die gottgewollte Bildlichkeit und gottgeliebte Bildlichkeit ist, dass es Bild und Bildlichkeit gibt, die sich in sich selbst verschaut, ein sich in sich selber zu spiegeln versuchtes und versuchendes Geschöpf, das sich in angemäßigtem Selbstverständnis einbildet, Bild seiner selbst zu sein und in diesem Selbstverständnis sich auf sich zu stellen, und da ist mors und fames und miseria, Tod und Hunger und Elend: Ut eruat a morte, alat in fame, da ist der Ursprung, dass Liebe zur miseri-cordia wird; seltsames Wort: Wort, in dem Elend und Herz in *ein* Wort zusammengeschmolzen wird: miser, cor, misericors, miseri-cordia, barm-herzig, Barm-herzigkeit: Herz für Arme.

Tod und Not und Elend und Hunger und Armut kommen vom Bösen, kommen vom Widersacher. In der neuen Schöpfung des liebenden Vaters, im geschaffenen Abbild des Sohnes ist kein Sterben und keine Not und kein elendes Geschöpf. Sobald davon die Rede beginnt, sind die Schatten des Todes und der Finsternis gegen das reine geschaffene Licht aufgestanden.

Gott aber erbarmt sich der Armen, hat ein Herz für die Elenden in Not und Tod. Warum sagen wir Herz? In uns Elenden ist unter allen Gliedern unseres sterbenden Leibes, des corpus mortis hujus, unser Herz dasjenige Organ, in dem Not und Tod seinen Ausdruck findet wie in keinem anderen. Das Herz bricht uns, sagen wir, wenn wir sterben, das Herz, nicht der Kopf oder Hand und Fuß oder Lunge oder Magen usw.

Wenn Gott in unsere Not kommt und unser Sterben bis ins letzte auf sich nimmt, sagen wir, dass Gott ein Herz annimmt. Gott wird ein Sterblicher, mit einem Herzen, das schlägt und aufhören kann zu schlagen. Cor Jesu, in sinu virginis matris a Spiritu Sancto formatum, Herz Jesu, im Schoß der Jungfrau vom Heiligen Geist gebildet. Das ist das Herz Gottes in der Wahrheit der Menschwerdung Gottes im Messias. Im Zeichen des Menschen Gottes aber steht die Schöpfung von Anfang an. Darum spricht auch schon der Psalmist und das ganze AT, wenn sie vom Herzen Gottes sprechen, vom Herzen Jesu: De me enim ille scripsit, über mich hat er geschrieben.

Cogitationes cordis ejus, die Gedanken seines Herzens, cogitationes Cordis Jesu.

Wir aber jubeln darüber: Exultate justi in Domino, jubelt ihr Gerechten im Herrn. Denn, dass Gott sich ein Herz schafft im reinen Geschöpf und dieses reine Geschöpf selber ein unbeflecktes Herz hat, das in reinem Herzschlag das Herz Gottes selber mitbildet, das macht, dass wir aus injusti wieder justi werden können.

Das also schreibt der Psalmist im 32. Psalm im Alten Testament und Jesus hat im NT mit seinem

Herzblut unterschrieben. Im Herzen der reinen Mutter ward in ihrem Schoß das Herz unseres Herrn. Unser Leben, unsere Freude, unsere Hoffnung kommen von da. Cor Jesu de corde Mariae.

Morgen ist Herz-Jesu-Fest, nicht Herz-Maria-Fest. Das ist am 22. August. Aber wie sind diese zwei Herzen verbunden untereinander: cor unum et anima una, ein Herz und eine Seele.

Cor Jesu, in sinu virginis Matris a Spiritu Sancto formatum, Herz Jesu, im Schoß der Jungfrau Mutter vom Heiligen Geist gebildet, im Pulsschlag des Marienherzens wird Jesus gottmenschliches Herz. Wenn wir das unbefleckte Herz Mariens verehren, haben wir den Weg, den gottgewirkten Weg zum heiligen Herzen Jesu.

Wir beten um zwei Gnaden in der **Festoration**: Ut illi devotum pietatis nostrae praestantes obsequium, lass uns durch die Huldigung unserer liebenden Hingabe, devotum, devotio: deutsch Weihe. Wir weihen uns am Herz-Jesu-Fest dem Herzen Jesu; wir beten, dass wir uns weihen können, denn aus uns wissen wir nicht, was zu tun ist. Was heißt Herz-Jesu-Weihe? Christum habitare in cordibus vestris, dass Christus in euren Herzen wohne, sagt der Apostel in der **Herz-Jesu-Epistel** morgen (Eph 3,8-19). Es ist ein Bild für das innige Zusammen unseres Seins mit dem Sein des menschwerdenden Gottes, in ihm und uns, *ein* Herz, *eine* Seele. Es geht um geschaffene Einheit, es geht um geschaffene Weihe.

Wer das geschaffene Wesen des Gottes ernst nimmt, der steht in der Marienwahrheit, ob er sie kennt und nennt oder sie nur ahnt und von ferne ersehnt. Weihe an das Herz des Herrn wird uns geschenkt nur durch die Weihe an das Herz Mariens. Wir können nur lieben durch die Liebe, durch die caritas diffusa in cordibus nostris, nicht aber durch unser Wissen und Können. Darum beten wir!

Das Zweite, worum wir beten, was mit der Weihe zusammen ist, ist die Sühne: dignae satisfactionis exhibeamus officium, dass wir zugleich ein Werk würdiger Sühne entrichten. Jesu menschliches sterbendes Herz ist nur geworden propter nos peccatores, wegen uns Sünder. Si homo non peccasset, Deus incarnatus non fuisset, wenn der Mensch nicht gefehlt hätte, wäre Gott nicht Fleisch geworden. So oder so meinen das auch jene Theologen, die es anders ausdrücken. Unsere Liebe ist Liebe aus Ent-Sündigung, unsere Liebe ist Liebe aus Ent-Sühnung, aus satis-factio. Diese Sühne wurde möglich und wirklich in Christus, in Gott, in Maria, und ist dadurch unsere Möglichkeit und Aufgabe geworden als Glieder Christi in Maria.

Wir beten, dass wir diese Aufgaben sehen, wir beten, dass wir diese Aufgabe erfüllen können. Das Wort Sühne macht es nicht. Wir beten um sühnenden Glauben, um sühnende Liebe. Wir wollen sühnen, es ist unser geschaffenes Tun. Aber wir können es nur durch die reine geschaffene Liebe.

Epistel und Evangelium morgen bringen uns das näher im Wort der Schrift.

Epistel: Paulus in Eph 3,8-19: eine Herz-Jesu-Predigt. Paulus kannte nicht die hl. Margareta Maria Alacoque und das Herz-Jesu-Fest und Herz-Jesu-Freitag und Sühnekommunion und Heilige Stunde. Die Ausdrücke nicht, aber was sie meinen, hatte er. Denn er glaubte an Jesus, den Sohn Gottes, Mensch geworden in Maria, und er liebte Jesus, den Sohn Gottes und die Menschen, und sein ganzes Leben war ihm nur: Geweihtsein in den für ihn sterbenden und auferstehenden Herrn, und dies zu erfüllen in seinem Leben, was dem sühnenden Leben und Sterben und Auferstehen des Herrn noch fehlt für seinen Leib, der die Kirche ist.

Denn weil dieser Leib geschaffen ist und in der geschaffenen Welt ist, solange Welt ist und wir in der Welt sind, darum gibt es den Pulsschlag des Herzens Jesu im Pulsschlag des Herzens der Kirche. Die Welt in uns versucht, das für den eigenen Pulsschlag auszugeben, den sie selbst, die Welt, bestimmt und ordnet. Es ist eine ungeheuerlich fortwährende Täuschung, in der die Welt sich auf sich selbst stellt und in sich, innerweltlich, von Weltweihe und Weltschuld und Weltühne und dergleichen spricht. Es ist alles voller Lug und Widerspruch, den die Welt auch nicht weglegen kann und auch

nicht weg zu leugnen versucht. Denn sie gefällt sich in dieser ewigen Lüge, seit sie hineingefallen ist.

In diese Welt der Lüge hält Paulus im Epheserbrief seine Herz-Jesu-Predigt. Darauf liegt der Nachdruck: gentibus evangelizare, den Völkern die Frohbotschaft zu bringen. Paulus steht selber mit seiner Geburt in einer Religionsgemeinschaft, der die Herz-Gottes-Predigt nichts eigentlich Neues oder Fremdes war und sein durfte. Wir haben ja eben einen Herz-Jesu-Psalme gebetet, und so ist das ganze AT in Gesetz und Schriften und Propheten, und Paulus kannte es.

Wenn wir bloß unter römisch-katholischen Katholiken von der Wahrheit der Menschwerdung Gottes in Maria sprechen wollten, und das heißt vom Herzen Jesu und Herz-Jesu-Weihe und Sühne, dann haben wir längst nicht Paulus verstanden und auch nicht Jesus selbst.

dass wir es zunächst in diesem gewohnten Kreis tun, ist verständlich, aber falsch wäre es, wenn wir unsere Andacht im engen Konventikel hielten und unsere Umwelt darüber zum Teufel gehen ließen. Paulus begann immer bei der eigenen Volks- und Überlieferungsgemeinschaft, aber dann sprengte er in der Kraft der ihm geschenkten Liebe die engen Synagogenkreise und ging auf die Straßen und Gassen der Welt, zumal in jenen gewohnheitsverfallenen Kreisen die Liebe erkaltet war und für Herz-Jesu-Predigt kein Ohr war, sondern nur für Gesetz und Gesetz und Gesetz, und dies nach der Melodie der Welt verstanden.

Seien Sie froh, dass Sie in den Ferien aus Mauern herauskommen, die wohl ihren Zweck haben, aber nie Selbstzweck sein dürfen, verzichten Sie auf San-Pastore-Romantik alter Germaniker und öffnen Sie sich der Welt, die Gott so sehr geliebt hat, dass er für sie das unschuldige Herz seines Einziggeborenen Sohnes schonungslos durchbohren ließ.

In gentibus evangelizare, den Völkern die Frohbotschaft verkünden, ist schwerer geworden, als zu Paulus Zeit. Denn heute ist die Welt des Geistes mit Scheinchristentum über und über durchsetzt, in uns selber und um uns. Und die Welt selbst stöhnt unter der Unehrllichkeit der tausend Masken. In gentibus evangelizare divitias Christi, die Reichtümer Christi verkünden unter den Völkern. Holen wir uns neuen Mut und Kraft dazu in der Herz-Jesu-Weihe des Herz-Jesu-Festes, so sehr wir selber versucht sind, alles nur noch für Schein und Lug und Trug zu halten.

Das **Evangelium** ist das Karfreitagsevangelium Joh 19,31-37: Unus militum lancea latus ejus aperuit et continuo exivit sanguis et aqua, einer der Soldaten öffnete seine Seite und sogleich floß Blut und Wasser heraus.

Die Welt sah und sieht in diesem Karfreitagsgeschehen weiter nichts als eine bloße geschichtliche Tatsache, soweit sie nicht in ihrem Geschichtsüberdruß sogar dieser kümmerlichen Oberfläche schon überdrüssig wird. Aber der Evangelist schreibt das im Bewusstsein, quia vera dicit, ut et vos credatis, dass er Wahres sagt, damit auch ihr glaubt. Facta sunt, enim haec. Facta sunt, es sind geschichtliche Tatsachen, aber facta sunt, ut Scriptura impleretur, das ist geschehen, damit die *Schrift* erfüllt werde. In der Durchbohrung des gottmenschlichen Herzens vollzieht sich die Erfüllung der in der Überlieferung aufgeschriebenen Zeichen: Os non comminuetis, ihr sollt an ihm kein Bein zerbrechen, also: Erfüllung des Sinaibundes, et iterum alia scriptura: Videbunt in quem transfixerunt, und wiederum sagt ein anderes Schriftwort: Sie werden auf den schauen, den sie durchbohrt haben.

Gesetz und Propheten sind nicht das Letzte, sondern *hier* ist das Letzte, das Letzte und das Erste, der Erste und der Letzte, der Erfüller alles bloßen Weltgeschehens und Weltsprechens und Weltschreibens, auch in der Hl. Schrift: Videbunt, in quem transfixerunt. Das Weltgeschehen ist im Wollen des Widersachers ein unaufhörliches Durchbohren des Herrn und seines Herzens und damit der Seele der Mutter. Aber im Sehen der Glaubenden wird eben dieses Tun des Widersachers selber durchbohrt und der Sieg errungen in dem, qui mortem nostram moriendo destruxit et vitam resurgendo reparavit, der unseren Tod durch seinen Tod besiegte und durch seine Auferstehung uns das Leben erworben hat.

Beten wir die Herz-Jesu-Litanei, auch die neue Blut-Jesu-Litanei. In den Litaneien haben wir auch an zerstreuten Ferientagen eine Betrachtungshilfe, die uns in Zerstreungen zusammenhalten kann. Die Herz-Jesu-Litanei hat dreiunddreißig Anrufungen und alle dreiunddreißig können uns das Geheimnis der Menschwerdung des Herrn in seinem hochheiligen Herzen verstehen und lieben lehren. Cor Jesu flagrans amore nostri, imple cor nostrum amore tui, Herz Jesu, brennend vor Liebe zu uns, erfülle unser Herz mit Liebe zu dir.

Sonntag nach Herz Jesu 14. 6. 1959

Alle Reden Jesu sind Gleichnisse und all unser Reden ist Gleichnis. Ohne Gleichnis und Bild kann Jesus nicht sprechen und wir nicht, auch jetzt nicht in dieser Vorbereitung auf die monatliche Geisteserneuerung. Die Gleichnisrede ist immer vielsinnig. Jesu Worte bleiben, wie er sagt, unverstanden für den, der nicht glaubt und liebt.

Für den, der glaubt und liebt, hört das Unverständnis auf, und zwar in dem Maß, als er glaubt und liebt. Dann bleibt er nicht an diesem und jenem Wort und Buchstaben des Gleichnisses hängen, sondern kommt zum Sinn. Diesen Sinn aber kann ihm kein Mensch und kein Buch öffnen, so wenig ein Mensch oder Buch Glauben und Lieben geben kann, nicht Lukas, nicht Paulus und Johannes. Sie können pflanzen, begießen, nicht Wachstum geben, das kann nur *der* Mensch, der Gott ist, und er tut es durch *den* Menschen, dessen Sohn er ist, durch den er uns gegeben und geboren ist und in uns lebt.

Evangelium (Lk 15,1-10): So möge uns denn auch unsere Betrachtung der Gleichnisrede vom verlorenen Schaf, dem einen von den hundert, lebendig werden, und von der verlorenen Drachme, der einen von zehn.

Wir hörten vorigen Samstag, wie Augustinus, der heilige Kirchenlehrer und Bischof, dieses Gleichnis versteht und auf sich selbst bezieht. Ich bin das verlorene Schaf. Ich lief verirrt und war verloren, *erravi sicut ovis perditus*. Und er betete zu jenem reinen unbefleckt empfangenen Geschöpf um seine Vermittlung, damit er auf den Schultern des guten Hirten, der jenes reine Geschöpf schuf und Augustinus, zu ihm zurückgetragen werde und so in die Hochheilige Dreieinigkeit. Das ist christliches Beten.

Am Anfang sollen wir uns vornehmer darum bemühen, das verlorene Schaf zu werden. Augustin sagt: das verlorene wiedergefundene. Paulus sagt uns im Römerbrief: Die Gnade fließt über, fließt mehr über, als die Sünde überfließt. Sollen wir deswegen die Sünde überfließen lassen, damit die Gnade noch mehr überfließe? Sollen wir dem Widersacher die Hand reichen, damit die Helferin Gnade sich noch mehr betätigen kann? Absit. *Μη γενοιτο!* Die Versuchung dazu ist immer da, statt in der Hoffnung zu bereuen, in der Vermessenheit weiter zu sündigen.

Die Versuchung, das Schaf, das fortläuft zu sein, die Drachme, die sich trickreich unter den Schrank rollen lässt. Jetzt soll die Mutter kehren, das ganze Haus auskehren, um mich zu finden im letzten Winkel, unter dem schwersten Möbel. Die Mutter tut es, sie sucht und ihr Sohn, der gute Hirt, geht in Wüste und ins Dornengestrüpp und blutet sich zu Tode, um das verlorene Schaf herauszuführen. Das ist das Geheimnis von Sünde und Erlösung, vom Fortlaufen und Zurückgeholt-Werden.

Der Römerbrief, die Apokalypse, die ganze Bibel und so auch der Abschnitt morgen am Herz-Jesu-Sonntag sind darüber geschrieben. Lauf nicht fort! Aber wenn du fortläufst, und du hast es getan und tust es jeden Tag, dann lass dich suchen, lass dich finden, lass dich zurücktragen! Eben

das nehmen wir uns vor und sind doch immer versucht, es nicht zu tun.

Die verlorene Drachme, das verlorene Schaf verkriechen sich, entziehen sich der suchenden Mutter im Haus, dem suchenden Hirten im Feld.

Was können wir uns für die Ferienmonate, und morgen machen wir Erneuerung dafür, besseres erleben als: uns finden lassen von der Mutter des guten Hirten und so vom guten Hirten selbst. Die im Gleichnis getrennte Mutter, getrennt vom Hirtensohn, ist in Wirklichkeit in ihm, und in ihm in uns. Das kann das Gleichnis nur andeuten, weil es Gleichnis ist. Der Glaube sieht Mutterherz und Sohnesherz zusammen, Marienherz und Sohnesherz. Maria und Jesus suchen zusammen. Und von Mutter und Sohn müssen wir uns finden lassen.

Dieses eigenwillige Hundert-Lire-Stück, das da unter den Tisch rollt, sich versteckt unter Büchern, Codices und Thesenzetteln: nicht mehr aufzufinden! Soll aufstehen, Betrachtung machen, geistliche Lesung machen, Gewissensforschung, Beichten gehen: nicht zu finden! Die Mutter kann kehren, soviel sie will, der Eigenwillige, Versteckte ist nicht aufzufinden.

Manchem Hundert-Lire-Stück gelingt es, sich nicht bloß im Juni zu verkriechen und unauffindbar zu machen, sondern auch in anderen Monaten des Jahres. Traurig, wenn wir uns von keinem finden lassen wollen, sondern stur und eigensinnig unter irgend einem Blatt Papier oder sonst was verkriechen und über den Besen spotten, der uns nicht erreicht. Verlorene Drachme, verlorenes Schaf! In den Ferien laufen Sie alle fort; verlorene Schafe? Das ist nicht gesagt. Aber es ist möglich.

Meine Herren, lassen wir uns finden von der Mutter des Guten Hirten, vom Guten Hirten selber. Jeder kann einmal in die Irre gehen. Wir sind alle täglich und stündlich in der Versuchung dazu. Was das Evangelium, was die Briefe, was die ganze Bibel in der Kirche uns beständig zuruft, ist dies: Lass dich erlösen. Lass dich suchen und finden, durch den Gott, der dir nachgelaufen ist, der sich die Füße und Hände blutig geritzt in deinen Dornen, dessen Herz durchstoßen wurde auf der Suche nach dir. Lass dich suchen, lass dich finden. Heute, wenn ihr seine Stimme hört, verhärtet eure Herzen nicht!

Dies ist der erste Teil der Betrachtung über das Doppelgleichnis. Da sind wir die verlorene und gesuchte Drachme und das verlorene und gesuchte Schäflein. Jetzt kommt der zweite Teil.

Keiner aus uns ist nur verlierbare Drachme, verlierbares Schäflein. Jeder aus uns gehört auch zur suchenden Mutter, er gehört auch zum besorgten Hirten. Dann sind die Drachmen und verlorenen Schafe unsere Mitbrüder und Mitmenschen. Dann nehmen *wir* den Kehrbesen in die Hand, dann greifen *wir* zum Hirtenstab und gehen auf die Suche nach den Verlorenen.

Und dies ist auch wesentlich für die Ferien. Niemand aus uns lebt sich selber, *Domino vivimus*, dem Herrn leben wir, *Domini sumus*, des Herren sind wir - das wird nicht übersetzt: Wir sind *die* Herren, wie mancher Kleriker früh oder spät oder früh und spät übersetzt. Sondern: Wir sind *des* Herren. Wir gehören ihm, ihm und der Herde. Wir sind ihm Verantwortung schuldig für die anderen, für die Verlorenen. Eine der größten Gefahren unserer Ausbildung im Kolleg und unseres Aufenthalts in Rom ist, dass wir das vergessen. Wir gewöhnen uns daran, an Menschen vorbeizulaufen. Auch und zuerst vielleicht, weil wir ihre Sprache nicht oder nicht gut sprechen. Auch vielleicht, weil wir studieren, und sie etwas anderes zu tun haben, auch weil wir gut zu wohnen, zu essen und anzuziehen haben, und sie und ihre Kinder haben nichts zu essen, nichts zu wohnen, nichts anzuziehen. Wir wissen das genau. Wir wissen genau, dass in dieser Stadt und um sie herum Tausende wohnen - wohnen ist ein unrichtiges Wort dafür, man kann oft nicht mal sagen "hausen" - die haben kein Hemd anzuziehen, die wickeln ihre neugeborenen Kinder in Zeitungspapier und füttern sie aus den Mülleimern. Wir wissen das und haben uns gewöhnt, vorbeizulaufen und nicht daran zu denken. Verlorene Menschen. Aber, sagen wir, wir können ihnen doch nicht nachlaufen! Wir sind doch nicht der Hüter unsres Bruders, unser Name ist Kain, ich weiß von nichts. Das ist

schrecklich!

Diese Tausende satter Kleriker mit all ihrem Zubehör (bis zur Kamera mit allem Zubehör inklusive), und diese Tausende hungernder Arbeitsloser mit Frauen und Kindern, die der Kirche verloren zu gehen drohen. Das ist schrecklich meine Herren! Ich meine schrecklich, dass wir uns daran gewöhnen vorbeizulaufen, hier in Rom.

Sollen die Pfarrer sagen, soll der Papst und seine Kardinäle sagen, soll der Staat und die Polizisten sagen, soll der Teufel sagen, was gehen die mich an! Ich habe zu studieren und zu beten. Lasst mich in Ruhe mit verlorenen Drachmen und verlorenen Schafen! Daran gewöhnt man sich in der Großstadt. An sich wäre es ein Segen und eine Gnade, die uns hier angeboten wird, mehr als etwa in der Bonner Republik oder der Schweiz. Da ist es oft gar nicht mal so leicht, viel auf leidende, arbeitslose, hilfsbedürftige Menschen zu stoßen. Jedenfalls in der Öffentlichkeit. Aber hier ist es. Und hier, wo Sie lernen sollen, gute Hirten zu werden, den verlorenen Schafen nachzulaufen, auch ins Gestrüpp, nach der verlorenen Drachme zu suchen, auch im ganzen Haus, hier sind Sie in Versuchung, das Gegenteil zu lernen, nämlich vorbeizulaufen am Verlorenen, den eigenen, lächerlichen Bedürfnissen und lächerlichen kleinen sogenannten Sorgen nachzulaufen und sich selbst zu umsorgen und umsorgen zu lassen, aber an den Mitmenschen vorbeizugehen, wie der Priester und der Levit auf der Jerichostraße.

Der Teufel lacht hinter uns, er hat uns dann zu gebildeten und eingebildeten Pfaffen werden lassen, und zu verhindern gesucht, dass wir Seelsorger und gute Hirten werden, von der Mutter gar nicht zu reden, wohl spekulieren darüber, auch über Pastoral und Soziallehre, auch das nicht mal zuviel, auf jeden Fall Theorie, graue Theorie. Die Praxis läge vor der Tür. Aber die versparen wir uns ganz für später. Obwohl wir wissen: Was Hänchen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr. Und was ein Häkchen werden will, krümmt sich beizeiten.

Nun also, Sie kommen nachhause. Und dort ist wenigstens die Sprache kein Hindernis und die Hausordnung. Dort sind Sie ja ihr eigener Rektor, Minister, Präfekt, Bidell und so weiter. Also, machen Sie sich nicht zuviel Gedanken, was Ihnen die Ferien alles versprechen, sondern was Sie den anderen bringen sollen, können, dürfen, müssen, wollen. Den anderen. Ihren Angehörigen. Sie haben Pietätspflichten gegenüber Ihren Konfratres im Klerus, Sie haben Standespflichten Ihren Mitmenschen gegenüber, Sie haben soziale und bürgerliche Pflichten Ihren notleidenden Mitmenschen gegenüber, jungen und alten, Sie haben Liebespflichten.

Und in all dem ist die Hauptaufgabe, die Menschen durch Wort und Beispiel zu führen zu jener suchenden Frau und zu ihrem suchenden Sohn, dem Guten Hirten.

Sie sagen: Ich bin nicht Pastor und verstehe noch nichts von Pastoral. Machen Sie Augen und Ohren auf und auch die Hände, und Sie werden auch mit dem wenigen, was Sie schon haben, viel Gutes tun können.

Wenn jeder aus uns wenigstens *eine* Drachme bewegt, sich von der sorgenden Mutter finden zu lassen, wenigstens *ein* verlorenes Schäflein dazu bringt, sich vom guten Hirten finden zu lassen, dann waren die Ferien nicht umsonst. Bereiten Sie das vor.

Sie haben ja schon etwas Erfahrung, nämlich die Erfahrung versäumter Gelegenheiten. Lernen Sie daraus. Beten Sie um Licht und Kraft alle Tage. Fragen Sie solche, die Ihnen raten können, und öffnen Sie sich solchem Rat.

Vigil vom hl. Johannes dem Täufer

23. Mai 1960

Morgen ist die Vigil der Geburt des hl. Johannes des Täufers. Das Fest selbst ist erst am Samstag, weil das Herz-Jesu-Fest im liturgischen Rang vorgeht. In diesem Jahr ist also die Johannesvigil gleichzeitig der Vorbereitungstag für das Herz-Jesu-Fest.

So ist Johannes Vorläufer Jesu. Hic venit in testimonium, er kam zum Zeugnis. Im ersten und dritten Kapitel des vierten Evangeliums stand die Gestalt dieses Größten inter natos mulierum, unter den von der Frau Geborenen, lebendig vor uns, gleich im feierlichen Prolog des Evangeliums stehen wir vor Johannes dem Täufer.

Die ersten fünf Verse des Johannesevangeliums sprechen vom Geheimnis der hochheiligen Dreifaltigkeit und vom reinen Anfang des Schöpfungswerkes des Dreieinen Gottes im unendlichen Wort, durch das alles erschaffen ist, und von dem Leben und alles Licht kommt.

Dann aber, nachdem vom Dreieinen Gott und dem reinen Anfangsgeschöpf gesprochen ist, beginnt sofort die Rede vom dunklen Gegengeheimnis in der Schöpfung, von der Finsternis, in der das Licht scheint, von der Finsternis, die nicht begriffen hat. So steht gegen die Schöpfung in der Schöpfung das Geheimnis des Widersachers dem strahlenden Licht des geschaffenen Anfangs gegenüber.

Da erscheint am Ende des vierten Verses zum erstenmal im Evangelium das Wort von den *ανθρωποι*, den Menschen. *Vita erat lux hominum, et lux in tenebris lucet*, das Leben war das Licht der Menschen, und das Licht leuchtet in der Finsternis.

So steht der Mensch, diese rätselhafte Gestalt, zwischen dem Licht und der gegen sie anstürmenden Finsternis. Der erste geschichtliche Mensch, auf den das Evangelium uns dann hinweist, *εγενετο ανθρωπος*, *factus est homo, fuit homo*, es war ein Mensch, wie wir übersetzen, ist Johannes. *Fuit homo missus a Deo, cui nomen erat Johannes*, ein Mensch, von Gott gesandt, ein gottgesandter Mensch, mit dem Namen: Gott ist Gnade. Dieser Mensch Johannes kam zur Martyria, *hic venit in testimonium*, er kam zum Zeugnis, zum Blutzeugnis: Sein ganzes Leben ist Leben für das Licht, *ut testimonium perhiberet de lumine*, um Zeugnis abzulegen von dem Licht, *ινα μαρτυρηση περι του φωτος*.

Eben weil gegen das Leuchten des Lichtes sich gleich der unheimliche Schatten der Finsternis erhebt, sendet Gott, der unendliche Schöpfer, selbst in seine lichte Schöpfung, die von der Finsternis und den Pforten der Hölle bedroht ist, einen Menschen, der allen anderen Menschen, die gleich ihm bedroht sind, vom Licht weggedrängt zu werden durch die Finsternis, der von Maria Zeugnis gibt und durch sein ganzes Dasein hinweist auf das Licht, das Ungeschaffene Licht, das in das geschaffene Licht herabsteigen wird, Gott in Maria: in der Menschwerdung Gottes. So steht der einzigartige Mensch da, der mit dem Finger seines Daseins hinweist auf das *Cor Jesu in sinu Virginis Matris a Spiritu Sancto formatum*, auf das Herz Jesu, im Schoß der Jungfrau vom Heiligen Geist gebildet. Der Verfasser unseres vierten Evangeliums hat diesen Zeugenmenschen, diesen ersten Märtyrer gekannt und war sein Schüler. Er und seine Mitaposteln sind von Johannes dem Täufer zu Jesus geführt worden.

So gewaltig aber war die Gestalt dieses einzigartigen Zeugenmenschen und so viel Licht ging schon von diesem ersten Vorläufer des Gottmenschen aus, dass seine Jünger später in der Versuchung stehen, ihn selbst, Johannes, für das geschaffene Licht zu halten. So sehr überstrahlt dieser Mann alle Propheten des AT, all diese vielen Vorläufer Jesu, dass noch durch die ganze erste Zeit des Christentums die Versuchung weitergeht, ihn mit Jesus zu verwechseln, zu vertauschen. So ist die versuchende Finsternis von Anfang an an ihrem Täuschungs- und Lügenwerk.

Aber eben der Jünger, der den gleichen Namen trägt wie dieser gottgesandte Meister, erklärt: Nein,

non erat ille lux, er war nicht selbst das Licht. Johannes, dieser von Gott Gesandte und von Gott so genannte Zeuge, war nicht das Licht, nicht das ewige, ungeschaffene Licht, das in die Finsternis scheint, das lumen de lumine Patris, nicht das geschaffene Licht, in dem das ewige Licht erscheint.

Das ungeschaffene Licht, das geschaffene Licht, der bloße menschliche Lichtzeuge, der selbst nicht Licht ist, sondern in der Finsternis empfangen ist, das müssen wir von Anfang an klar unterscheiden lernen, sagt der Evangelist gegenüber all den Irrlehren und Schwärmereien, die die junge Kirche von Anfang an als die Pforten der höllischen Finsternis umdrängen. Aber es ist eine heilige Nähe zwischen diesen drei Gestalten: Jesus, Maria, Johannes.

Der vierte Evangelist braucht nicht die zwei ersten Lukaskapitel zu wiederholen, in denen diese Geschichte dieses *εγενετο* dargestellt ist. Hier im vierten Evangelium ist es mit ganz wenig Worten zusammengefasst: Non erat Johannes lux, sed ut testimonium perhiberet de lumine, er war nicht das Licht, sondern er sollte Zeugnis geben von dem Licht. dass auch wir alle nie der Versuchung unterliegen, uns täuschen zu lassen. Der einzelne versuchte Mensch ist wie Johannes weder Maria, noch gar Christus, der Einzelne ist nicht die Kirche, und der einzelne ist erst recht nicht der Herr der Kirche.

Das ist im Vorläufer Johannes dokumentiert. Wie viele sind später gekommen und werden noch kommen: Ich bin die Kirche; oder gar: Ich bin Christus. Aber keiner von ihnen ist auch nur Johannes, denn inter natos mulierum non surrexit major Johannis Baptista, unter den von der Frau Geborenen stand kein Größerer auf als Johannes der Täufer.

Aber Johannes der Täufer ist Vorbild für alle späteren Vorläufer Jesu und kommt nicht nur für die Apostel, die aus seiner unmittelbaren Schule kamen, sondern auch für uns. Die Texte der morgigen Vigilmesse sind alle auch uns gesagt, jedem Christen, der den Beruf bekommen hat, das Kommen des Gottmenschen in die Finsternis der Welt als Zeuge zu bezeugen, aber in besonderer Weise jedem Priester. Johannes der Täufer war Priester wie sein Vater Zacharias, Priester des Alten Bundes. Alles Damalige war Advent und Vorbereitung. Wir stehen in der Fülle der Zeit; aber in jedem aus uns und in jedem Menschen, so lange noch Welt ist und er in der Welt, ist auch noch Advent und wir bleiben auch Adventsmenschen, solange wir in der Welt sind.

Und solange wir in der Welt sind, ist auch unsere Auferweckung aus unserem Lazarusgrab noch nicht vollendet. Sie geschieht in der Taufe, aber eben das Taufgeschehen geht durch unser ganzes Leben in der Welt. Die Taufe war für uns der gewaltige Ruf Christi: Lazare, veni, foras, Lazarus, komm heraus! Und wir kamen heraus, heraus aus dem Grab der Ursünde und Erbsünde, noch gebunden an Händen und Füßen und das Gesicht noch nicht frei. Wie bei einem Lazarus ist diese Entbindung bei uns noch im Gange.

Und in einem fort sind wir versucht, in unsere Höhle zurückzugehen, in der der Mensch der Welt, der Sünde, des Todes, des Fleisches, sich sinnlich wohler fühlt als in der freien Luft des Geistes. Und ebenso sind wir von der Umwelt versucht. Sie glaubt ja nicht an das Wunder der Auferstehung, sie glaubt nicht an den Gottmenschen und die Taufe im Namen Jesu.

Wie geht es weiter im elften Kapitel des Jophannes?

Wir waren bei den *θεασαμενοι*, den *spectatores*, den Zuschauern stehen geblieben.

Alle hatten das Geschehen gesehen. Aber das Wunder des Gottmenschen vermögen nur die Gläubigen zu sehen, und auch die in vollem Licht erst in der Auferstehung Jesu selbst. Aber auf dem Weg zu diesem ganzen Auferstehungsglauben sind hier bei der Lazarusaufweckung schon viele. An Pfingsten werden dreitausend Gläubige in Jerusalem sein und bald danach andere 5000 dazukommen. Das ist hier noch in *praeambulo*: *πολλοι επιστευσαν εις αυτον*, viele glaubten an ihn. Es ist der präambulare Glaube, der Zeichenglaube, *quia viderunt signa*, weil sie Zeichen sahen.

Das praeambulum fidei bei anderen aber ist das gleiche Geschehen: das praeambulum infidelitatis, des Unglaubens: Sie gingen fort *απ-ηλθον προς τους φαρισαιους*, zu den Pharisäern, zu denen, die Jesus hassen und sagten ihnen, was Jesus getan hatte. Und da kommt jetzt als unmittelbares Ergebnis der Auferweckung des Lazarus der Todesbeschluss gegen Jesus.

Das ganze Geschehen ist in seiner ganzen ungeheuer drastischen Weltlichkeit vom erzählenden Evangelisten so gesprochen, als wenn es das Allerselbstverständlichste von der Welt wäre. Und ist es ja auch. Es geschieht ja in einem fort. Es ist der bloße Verlauf des Weltgeschehens, damals wie heute.

Der Vater ist in einem fort am Wirken, wie Jesus sagt: Er wirkt bis zur Stunde, siehe Joh 5,17: Jesus nach dem Zeichen am 38jährigen Kranken, *pater meus εως αρτι εργαζεται και εγω εργαζομαι*.

Die bloß zu-schauenden Menschen aber benützen in der Zerspaltet-heit *πολλοι - τινες*, die einen im Unterwegs zum Glauben, die anderen im Unterwegs zum Unglauben, die einen und die anderen sind in uns. Das alles ist aufgeschrieben für uns, dass wir uns entscheiden, vom Vater, der wirkt, ziehen zu lassen durch den Zug der Gnade, nicht vom Widersacher im Zug unsres selbstverständlichen Widerspruchs. Wenn wir uns ziehen lassen vom Vater, der in Jesus wirkt, durch den Zug des Glaubens, dann kommen wir mit Lazarus aus dem Grab heraus und immer mehr aus dem Grab heraus. Wenn wir in unserem toten Selbstverständnis bleiben, bleiben wir auch mit den Pharisäern daran, den Sohn Gottes zu kreuzigen. Ob die toten Menschen in ihren sogenannten Gräbern bleiben, in monumentis, oder herauskommen, dieses gewöhnliche oder außergewöhnliche Geschehen macht es nicht, ist nicht das Entscheidende. Das Entscheidende ist, dass wir keine bloßen un-entschiedenen (In-dividuen) Zuschauer *θεασαμενοι* bleiben können, entweder zu Jesus oder zu den Pharisäern. Was da bloß weltlich, geschichtlich feststellbar "geschieht" - "unpersönlich", das ist keineswegs das Entscheidende. Das ist, was die Bibel die versuchte Welt des Widersachers nennt, das Fleisch. Das *πνευμα* aber überführt diese Fleischeswelt von der Sünde, von der Gerechtigkeit, von dem Gericht. Dieses "Gewissen in uns", das nicht unser weltliches Wissen ist, überführt uns, *ελεγχει*. Wir Bultmänner können uns damit zu schaffen machen, zweitausend Fragen weltlich zu stellen und uns mit der gleichen weltlichen Beantwortung quälen.

Was hat der Evangelist sagen wollen? Was hat der Redakteur sagen wollen? Wo hat er es her: aus geschriebenen Quellen, aus den Synoptikern, aus mündlicher Überlieferung. In "welcher Sprache" spricht er, "geschichtlich", "mythologisch", gnostisch, etc. etc.? Wir müssen ent-mythologisieren, wir müssen ent-sprechen, und ich weiß nicht was, dann "verstehen" wir, und das ist zu "glauben", dann sind wir sozusagen, "hinter" den sprechenden Erzähler gekommen.

Aber das ist doch alles: in der Täuschung bleiben, in der Welt der Zweideutigkeit bleiben.

So glaube ich doch nicht.

So bete ich doch nicht.

So liebe ich doch nicht.

Sondern so problematisiere ich, mühe ich mich in meinem sogenannten "Selbstverständnis" weiter herum und bleibe im Tod.

Fest der Geburt des hl. Johannes des Täuflers

24. 6. 1960

Der Geburtstag des kleinen Hänschen, des zukünftigen großen Johannes, ist vom hl. Lukas in Lk 1,57-68 mit liebender Ausführlichkeit geschildert. Quis putas puer iste erit, was wird wohl aus diesem Kinde werden?

Wir machen das Fest mit, audierunt vicini et cognati ejus, et congratulabantur ei, ihre Nachbarn und Freunde hörten davon und freuten sich mit der Mutter und dem Kind. Es war ein Geburtstag, der nahe heranreicht, ja von allen menschlichen Geburtstagen am nächsten heranreicht an Maria Geburt. Inter natos mulierum non surrexit major Joanne Baptista, unter den von der Frau Geborenen stand kein Größerer auf als Johannes der Täufer, und gemeint ist inter den exules filii Evae, unter den verbannten Kindern Evas.

Denn Johannes Baptista ist nicht unbefleckt empfangen. Er ist nicht Maria. Das konnten die vicini et cognati in der Welt freilich nicht erkennen. Sie konnten ahnen aus dem Zeichen, das am Vater und an der Mutter geschehen, dass hier geschah, was über weltliches Wissen hinausging. Quis putas, puer iste erit. Etenim manus Domini erat cum illo, denn die Hand des Herrn war mit ihm. Aber nur der Glaubende kann das Unerhörte sehen: Fuit homo missus a Deo. Hic venit in testimonium ut testimonium perhiberet de lumine, da war ein Mensch von Gott gesandt. Er kam zum Zeugnis, um Zeugnis vom Licht abzulegen..

Die Kirche sieht diesen Geburtstag schon beim Propheten Isaias verkündet. So in **Introitus** und **Epistel** aus Is 49,1-3.5-7: Der Prophet Isaias sieht in seinem eigenen Geburtstag vorgebildet, im Zeichen des Alten Testamentes, was im Neuen Testament erfüllt werden wird. De ventre Matris meae vocavit me Dominus nomine meo, im Schoß meiner Mutter schon rief mich der Herr bei meinem Namen. Gott der Herr ruft von Anfang an, de ventre matris, in Maria, der Mutter aller Lebendigen, die Namen aller seiner Kinder in die Schöpfung, auch unsere Namen. Aber das sind nicht die Namen, mit denen uns die Welt und ihr Geschlecht zu nennen versucht, sondern der Gnadename, der Name der Liebe. Johannes est nomen ejus, Johannes: Gott ist gnädig, Gott schenkt, das menschliche Theodor: Gottlieb, Gotthold, Gott schenkt, Gott will uns als Kinder Marias, nicht als Kinder des Teufels, als Kinder seiner Gnade, die die Kindschaft der Welt überwinden. Das ist im Geschehen der Geburt des größten Propheten dargestellt und in der im Evangelium geschehenen Niederschrift dieses Geschehens ausgedrückt.

Beim Propheten Isaias sehen wir auch Einzelheiten des Johannesgeburtsgeschehens vorverkündet: Gott machte meinen Mund gleich einem scharfen Schwert. Lesen wir die Predigt Johannes des Täufers nach bei den verschiedenen Evangelisten: Hier steht ein Kämpfer im Heerbann Mariens gegen den Widersacher.

Weiter: Er barg mich im Schatten seiner Hand. Wir sehen den Mann der Einsamkeit von Gott geborgen, Johannes in der Wüste.

Weiter: Er machte mich gleich einem auserlesenen Pfeil. Mit diesem Pfeil schießt der göttliche Jäger in die Herzen der Jünger und verwundet sie mit der Liebe Jesu und Maria. In seinem Köcher hielt er mich verwahrt. Gott bestimmt die Stunde, da dieser Pfeil auf seine Bahn gerichtet wird.

Er sprach zu mir: Mein Knecht bist du, Israel, Gotteskämpfer. Durch dich will ich verherrlicht werden. Non erat ille lux, sed ut testimonium perhiberet de lumine; homo missus a Deo; hic venit in testimonium, ut omnes crederent per illum.

So heißt es weiter: Und wieder spricht der Herr, der mich vom Mutterschoß an gebildet zu seinem Knecht: Siehe, ich mache dich zum Licht der Heiden, dass du mein Heil bis an die Grenzen der Erde trägst. Non erat ille lux, er war nicht das Licht, aber er wird zum Lichtzeugen gemacht, und damit

auch Licht.

Denn es geht das Zeugnis des Vorläufers in der Botschaft des Evangeliums durch die ganze dunkle Welt und ist noch längst nicht am Ende. Könige werden es sehen. Der erste König, an den dieser Gnadenruf ging, hat dem Propheten mit Undank und Treulosigkeit geantwortet. Aber er hat ihn dadurch zum Blutzengen gemacht. Hic venit in martyrium, dieser kam zum Zeugnis. Die Könige sind nicht alle wie Herodes. Es sind auch die da, die sich erheben und anbeten, um des Herrn willen, des Heiligen Israels, der dich erwählt.

Im **Graduale** spricht neben Isaias der zweite Große, Jeremias, im Anfang seiner Prophetie (Jer 1,5 und 9). Auch in der Geschichte seiner Berufung ist die Berufung des heiligen Geburtstagskindes Johannes vorverkündet. Bevor ich dich im Mutterschoß bildete, kannte ich dich, spricht der Herr. Noch ehe du aus der Mutter Schoß hervoringst, habe ich dich geheiligt. Der Herr streckte seine Hand aus, berührte meinen Mund und gab mir sein Wort.

Jeremias wie Isaias wie auch dann Johannes, auf den alle Propheten des AT hingehen, um in ihm Vorläufer des Herrn zu sein, kommen aus dem heiligen Mutterschoß, von dem der leibliche weibliche Mutterschoß nur das weltgeschichtliche Zeichen ist.

Auch Elisabeth kann dem Kind ihres Schoßes nur das weltliche Leben vermitteln. Erst die Stimme des Grußes der wahren Mutter vermittelt die Heiligung des kleinen Johannes in Jesus Christus: die Mutter, Domini mei, meines Herrn muss kommen. Der Vater Zacharias hat bei der Geburt Johannes des Täuflers den Lebensweg dieses Gnadenkindes im Hl. Geist gesehen und verkündet. Du, mein Kind, wirst Prophet des Allerhöchsten heißen. Du wirst einhergehen vor dem Herrn, ihm die Wege zu bereiten.

Wir beten dieses Canticum des Zacharias täglich in der Laudes des Breviers. Morgen wollen wir es betrachten. Es ist eines der drei großen Cantica des NT.

Das Canticum Zachariae ist das Echo auf das Magnificat und auf das Nunc dimittis. Alle drei Cantica sind Lobpreis des Dreieinigen Schöpfers. Dieser Lobpreis ist geschaffenes Lob des ewigen Lobes. Der Sohn ist das ungeschaffene ewige Lob des Schöpfers aus seinem Munde, das Wort des Vaters.

Aber dieses Wort, dieses Lob ist Fleisch geworden und hat unter uns sein Zelt aufgeschlagen. Dieses geschaffene Wesen des ewigen Lobes Gottes hat Gott in Maria geschaffen. Alles geschaffene Loben Gottes, alle Psalmen sind in ihr zusammengefasst, in ihrem Leben, Beten und Tun und in ihren Preisungen im Magnifikat.

Aber dieses Lob macht auch den Mund des Zacharias beredt und den Mund des großen Simeon. So singen diese zwei heiligen Patriarchengestalten mit; wenn Maria das Magnifikat singt, singt Zacharias das Benediktus und Simeon das Nunc dimittis. Das sind die Klänge des kirchlichen Offiziums, bei Tag und bei Nacht, in der Frühe und am Abend.

Wir wollen noch das **Gabengebet** und die **Postcommunio** in der Betrachtung erwägen und das Kommunionlied.

Praeibis ante faciem Domini, parare vias ejus, du wirst dem Herrn vorausgehen, um seine Wege zu bereiten.

Im Weg des morgigen Geburtstagskindes ist *unser* Vorläuferweg gezeichnet, den wir als Christen und Priester gehen. Wohin wir kommen, ebnen wir und bereiten wir den Weg des Herrn. Sie haben die Johannesgebete im Itinerarium der Kirche, im kirchlichen Reisegebet.

Es gibt Ihnen die rechte Weisung für all Ihre Ferienwege.

Kreuzerhöhung

14. 9. 1959

Wallfahrt nach Genazzano zur "Mutter des Guten Rates"

Durch unsere biblischen Meditationen über das Leiden und Sterben unseres Herrn haben wir den Grund gelegt für die Betrachtungen, die die zweite Semesterhälfte ausfüllen sollen. In dieser zweiten Semesterhälfte wollen wir den gesamten Meßritus betrachten. Die Punkte, die ich Ihnen vorlegen werde, sind aus dem Ihnen bekannten zweibändigen Standardwerk meines Ordensbruders P. Jungmann über die heilige Messe erarbeitet. Dieses liturgische Hauptwerk "Missarum sollemnia" steht auch in Ihrer Handbibliothek. Mein Streben geht dahin, Ihnen erstens den Zugang zu dem inneren Leben des Meßritus zu öffnen. Ich will Ihnen eine Handreichung bieten, damit sie die Heils- und Lebenswerte der Meßfeier erfassen und sich aneignen. Ein frommes Meditieren des Meßritus ist für den zukünftigen Priester das beste Mittel, einen gedankenlosen Mechanismus in der Mitfeier der heiligen Messe und später in der Zelebration fernzuhalten. Die Gefahr eines seelenlosen Anhörens der heiligen Messe bedroht ja nicht bloß die Laien, sondern auch die Bewerber des heiligen Amtes in unseren theologischen Konvikten und Seminarien. Wenn Sie unsere Meditationen über den Ordo missae ordnungsmäßig durchführen, werden sie reichen Gewinn sowohl für Ihr religiöses Wachstum hier im Seminar wie auch für Ihr Priesterleben daraus ziehen.

Nun wollen wir die Schlussbetrachtung über die Leidensgeschichte vorbereiten. Es gibt keine bessere, aber auch keine notwendigere Vorbereitung auf den Eucharistischen Weltkongreß als die gewissenhafte, sorgfältige und fromme Feier der heiligen Eucharistie in allen unseren Gemeinden

Grund der Ergebnisse der liturgiewissenschaftlichen Forschungen.

Über den persönlichen Gewinn hinaus werden Ihnen die Betrachtungen auch viele Anregungen für den Religionsunterricht und die Predigt geben. Die Punkte heute dauern nicht lang. Ich denke in einem Viertelstündlein fertig zu sein. Aber bei einigen Sätzen ist es mir in der Vorbereitung nicht gelungen, für das, was ich sagen will, einen leichter verständlichen Ausdruck zu finden, als ich ihn bringe. So gern ich über die Marienwahrheit spreche, so komme ich doch oft in Schwierigkeit mit dem Ausdruck.

Haben Sie Geduld mit mir und sich selbst. Auch wenn Sie die betreffenden Sätze nicht verstehen oder missverstehen, behalten Sie selbstverständlich genug für den Betrachtungsweg der halben Stunde, wie wir sehen werden. Welchen guten Rat sollen wir uns morgen erbitten auf der Wallfahrt zur Mutter des Guten Rates? Sicher *den* guten Rat, den das morgige Fest Kreuzerhöhung uns erbitten lässt. Und damit das Fest der Mater verbinden. Wie soll ich, kann ich meine Tage der Vorbereitung auf das Priestertum gestalten, damit in mir Kreuzerhöhung wirklich wird?

dass es in unserem Leben das Kreuz gibt, dafür brauchen wir nicht zu sorgen. Früher oder später, früh und spät ist es da. Denn der Mensch der Sünde, der wir sind, tritt mit seiner Empfängnis und Geburt zu einem Kreuzweg an; zu einem Todesweg. Er ist immer unterwegs zur Richtstätte und zum Grab. Aber das ist nur dem erhöhten Christen aufgegeben: dass dieses sein Kreuz, sein Sterben, der Weg des Auferstandenen sei, Weg der Kreuzerhöhung, Weg der Freude, der *πασα χαρα*, wie Jakobus vorgestern sagte. Nos autem gloriari oportet in cruce Domini Nostri Jesu Christi, in quo est salus, virtus et resurrectio nostra, per quem salvati et liberati sumus, wir aber sollen uns rühmen im Kreuz unseres Herrn Jesus Christus, in dem unser Heil, Kraft und Auferstehung, durch den wir erlöst

und befreit sind. Das ist der Inhalt des Evangeliums, Frohbotschaft. Alle vier Evangelisten, nicht erst der vierte, lehren das Kreuz Jesu als die Erhöhung Jesu verstehen, und der Herr sagt: Wenn ich erhöht sein werde von der Erde, werde ich alle an mich ziehen. *Seine* Kreuzerhöhung, *unsere* Kreuzerhöhung. Das sagte er aber, fügt der Evangelist hinzu, *significans, qua morte esset moriturus*, andeutend, welchen Todes er sterben werde.

Christus, und mit ihm und in ihm wir Christen, sehen das Kreuz und das Sterben als die *exaltatio a terra*, von der Erde erhöht. "Erde" heißt hier die Welt des Sündenfalls, in der wir alle wallen auf der Wallfahrt in *hac lacrimarum valle*, in diesem Tale der Tränen. Der Gläubige, Liebende, wallfahrtet diesen Weg in Christus erhöht. Die Kreuzwegstationen werden für ihn zu Osterstationen, Kreuzweg - Osterweg.

Was hat nun dieses unser christgläubiges Osterverstehen des gekreuzigten Herrn Jesus Christus als des erhöhten Herrn im besonderen mit der Marienwahrheit zu tun? Muss dieser unser Osterglaube denn durch eine andere Wirklichkeit vermittelt werden, als er selbst ist?

Die christliche Antwort auf diese Frage ist: Ja. Immer Ja.

Was bedeutet das? Sehen Sie, dass irgendwo und irgendwann im Menschengeschehen einmal ein Mensch getötet worden ist, am Galgen gestorben ist, um das zu erfahren und zu verstehen, genügen geschichtliche Tatsachenberichte. Sonst braucht er dazu nichts. Und eine solche Feststellung vom Tod eines Menschen bedeutet uns auch oft wieder gar nichts besonderes. Niemand regt sich darüber auf, zumal wenn diese geschichtliche Tatsache weit zurückliegt in der Vergangenheit. Was wir dann als Vermittlung unseres Verstehens brauchen, ist weiter nichts, als eben zuverlässige Tatsachenberichte. Die haben wir auch vom Tod, von der Hinrichtung Jesu Christi, wie von der Hinrichtung etwa des Sokrates oder Savonarolas. Wir haben den Bericht genau so bei Tacitus wie in der Bibel. Aber nun steht bei diesem einen einzigen Hingerichteten in der ganzen Weltgeschichte die Wahrheit: Dieser Mensch ist Gottessohn, dieser Gekreuzigte ist Gott.

Um diese Wahrheit zu verstehen und anzunehmen, die unendlich über eine geschichtliche Tatsache hinausgeht, genügen in Ewigkeit nicht Tatsachenberichte, Polizeiakten und dergleichen. Die reichen an die Wahrheit, dass dieser Hingerichtete der erhöhte Sohn Gottes, Gott in der Höhe, selbst ist, überhaupt nicht heran. Nie kann aus solchen Akten der erhöhte Gottmensch in unserem Verstehen geboren werden. Da ist als Vermittlung ein ganz anderer Zugang und Bezeugung notwendig, die in keinen Polizeiakten und bloßen Tatsachenberichten erfasst werden kann. Da stehen wir vor der Vermittlung durch die Muttergottes. Was da geschieht, wenn ein Christ sein Credo betet: *crucifixus, mortuus, sepultus, tertia die resurrexit: propter quod et Deus exaltavit illum et dedit illi nomen, quod est super omne nomen*, gekreuzigt, tot, begraben, am dritten Tage auferstanden: weswegen ihn Gott erhöht hat und ihm einen Namen gegeben hat, der über alle Namen ist, das ist *toto mundo* verschieden zu dem, dass einer feststellt: Da ist ein Mensch gestorben. Und wenn der Tod des einen einzigen Menschen eben jene Wahrheit in sich schließt, dass dieser Mensch Gott ist, wenn dies, dass dieser Gestorbene der ewig lebendige Gott ist, in einem Geschichtlichen verwirklicht ist, dann ist klar, dass das Verstehen dieser unerhörten Wirklichkeit nicht durch die gleichen Polizeiakten erzeugt werden kann und in gleicher Weise, die den Tod bezeugen.

Es handelt sich aber beim einen und beim anderen um geschaffenes Geschehen und um geschaffene Vermittlung, die darum nie der Schöpfer selbst ist und sein kann. Mit anderen Worten, wir stehen vor der Wahrheit der Mutter des Schöpfers, der Mutter des gekreuzigten und gestorbenen Gottes. Eine einzigartige geschaffene Person vermittelt den Glauben, dass der historische Jesus am Kreuz, Gott in der Höhe, der erhöhte Herr selber ist. *Quoniam Dominus Jesus in gloria est Dei Patris, weil der Herr Jesus in der Herrlichkeit des Vaters ist.*

Vor solchen, zu deren Beruf es gehört, theologische Wissenschaft zu studieren, darf man wenigstens gelegentlich auf diese Zusammenhänge hinweisen, die das katholische Kind im Beten des

Rosenkranzes hört, aber nur der theologische Wissenschaftler in ihrer Bedeutung und Eigenart versteht. Auch der Theologe spricht im Grunde dieselbe Sprache wie das Kind. Aber er erforscht das Wesen dieser Sprache selbst und warum gesprochen und so gesprochen wird und gesprochen werden muss, in der Bibel und in der Tradition, die er vor sich hat.

So, und jetzt lassen wir die theologische Spekulation, ob verstanden oder nicht. Wir wollen ein Wallfahrtsgebet zur Mutter vom Guten Rat. Dieses ist es: der schmerzhaft Rosenkranz: Und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes Jesus, der Todesangst leidet, Jesus, der Schmerz erträgt, Jesus, der Schmach auf sich nimmt, Jesus, der das Kreuz trägt und am Kreuz stirbt, und der in all dem Gott der erhöhte Herr ist. Hl. Maria, Mutter Gottes, bitte für uns Sünder jetzt und in unserer Sterbestunde, und die ist ja jetzt, dass wir diese Sterbestunde erfassen in der Sterbestunde Gottes in dir, d.h. Jesus Christus. Du allein, Mutter Gottes, kannst diesen Glauben in mir zu mir vermitteln.

Der gefallene Mensch, so sehr er wissenschaftliche Erkenntnis über Gott als Gegenstand hat, geht den Weg zu Gott und in Gott nur in Christus, d.h. in Gott in der geschaffenen Gottesmutter, Gottesmittlerin, und zu ihr betet er: Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns Sünder. In diesem Beten aber vollzieht sich die Wirklichkeit des Glaubens des Glaubenden, der Liebe der Liebenden. Alle Natur- und Geschichtsordnung wird durch dieses Wunder des Betenden, des Glaubenden, des Hoffenden, des Liebenden durchbrochen: es wird wirklich Kreuzerhöhung. Fest der Muttergottes, Mutter des Sterbenden, Mater dolorosa, nicht mit Aufsätzen darüber geschildert, sondern im betenden Leib Christi wirklich in der Kirche. Die fünf Punkte der Betrachtung sind also, unabhängig von aller theologischen Wissensbegründung, die fünf Passionsgeheimnisse, aber als diese Geheimnisse vermittelt durch Maria, d.h. als Geheimnisse des schmerzhaften marianischen Rosenkranzes.

Die Formeln wurden gesagt. Die kann auch ein Ungläubiger sagen, wie auch ein Ungläubiger eine Maria-Fatimastatue machen und mit Helikopter von Fatima nach Genazzano bringen kann. Weder die Formeln noch die Statuen noch das Flugzeug können glauben, hoffen, lieben. Aber wir Menschen, wir Christen, die wir betend zum Bild wallfahren, unsere Formeln sprechend, können glauben, hoffen, "bleiben" in der Gnade Christi, Gottes in Maria.

Einen guten Rat kann jeder Mensch jedem Menschen geben, billig und teuer.

Aber den Guten Rat, glaube, hoffe, liebe, bete, den kann nur Maria so geben, dass die Befolgung des Rates dazu vermittelt wird. Und dazu wallfahren wir zur Mutter des Guten Rates.

Fest der Mutterschaft Mariens Sonntag 11. Oktober 1959

Primiztag der Neugeweihten

Ein dreimal heiliger Tag liegt vor uns: Das Marienfest der ganzen Kirche. In diesem Marienfest das Titularfest und Patrozinium dieser unserer Kollegskirche und im Marienfest der ganzen Kirche und im Namensfest dieser Kirche das frohe Fest der Priestertums unserer elf heute neugeweihten Priester.

Den 11. Oktober hat Pius XI. ein für allemal für die ganze Kirche geweiht als Denkmal des dritten Allgemeinen Konzils, das in Ephesus 431 den Glaubenssatz verkündete: Maria ist die Gottesmutter.

Als aber vor neun Jahren der gleiche Bischof (*der spätere Kardinal Traglia, sein Grab ist in San*

Lorenzo in Damaso), der heute früh unsere Priester geweiht hat, diese Kirche feierlich weihte und konsekrierte, ward das Geheimnis des 11. Oktober der Name dieser unserer Kollegskirche: Maria, Mutter Gottes - Kirche, und seither feiert unser Kolleg an eben diesem Maria-Muttertag und Kirchen-Namenstag alle Jahre das Priestertum seiner jungen Priester, die am Tag zuvor das Sakrament der Weihe empfangen und zum erstenmal das heilige Opfer darbringen und nun Tag für Tag darbringen, ihr Priesterleben lang.

In der Betrachtungsstunde morgen früh wollen wir darum diesen dreimal heiligen Sonntag im Gebet einweihen, damit wir betend durch all die heilige Zerstreung dieses Sonn- und Feiertags hindurchgehen und all unsere Gedanken, Worte und Werke an diesem frohen Tag einzig und allein gerichtet seien auf das Lob und den Dienst des Dreimal Heiligen Herrn aller Sonntage und Feiertage und aller Werkstage unseres Lebens, unseres Christen- und Priesterlebens.

Das Fest der ganzen Kirche morgen, Maria Mutter Gottes. Der ewige, unendliche Gott, der Schöpfer Himmels und der Erde, aus dessen unendlichem Schöpferwort jeden Augenblick alles im Himmel und auf Erden atmet, dieser unendlich große Gott, der Ursprung allen Lebens, hat in seiner Schöpfung wahrhaft und wahrhaftig seine Mutter geschaffen, die ihm, ihrem Schöpfer, sein geschaffenes Wesen schenken und vermitteln darf.

Mutter sein heißt: Leben schenken und vermitteln. Gottesmutter ist Gottesmittlerin, genuisti qui te fecit, rufen wir morgen zu Maria: Du bist Mutter dem, der dich erschaffen: Quem totus non capit orbis in tua se clausit viscera, factus homo, den die ganze Welt nicht fasst, der hat sich in deinen Schoß eingeschlossen. Bedenken wir nun wohl: Dieses Bekenntnis, dass Maria Gottes Mutter ist, bekennt mit uns die ganze Christenheit, auch die vielen Millionen Christen, die getrennt von der Einheit der Mutterkirche seit tausend Jahren die orthodoxen Ostkirchen bilden, und gerade sie! und auch die Christen, die seit der Reform vor vierhundert Jahren gegen die Katholische Kirche protestieren und als Protestanten die sichtbare Verbindung mit der römischen Kirche nicht mehr haben. Sie alle beten mit uns in Ost und West, Priester und Volk, Gebildete und Ungebildete, Professoren und Schüler das Apostolische Glaubensbekenntnis: Ich glaube an Gott, den allmächtigen Vater... und an seinen Eingeborenen Sohn, Jesus Christus, der empfangen ist vom Hl. Geiste, geboren aus Maria, der Jungfrau - und das ist die heimlich selige Hoffnung des morgigen Festes, dass das angekündigte 21. Konzil oder ein danach folgendes uns wieder alle zusammenführen wird, uns Kinder *einer* Mutter, der Muttergottes.

Es ist ja nicht so, wie manche meinen, dass das Muttergottesgeheimnis der Wiedervereinigung der Christenheit im Wege steht. Es ist im Gegenteil so: Gerade dieses Muttergottesgeheimnis ist der Weg und hält uns jetzt schon im *verborgenen Mutterschoß* Mariens zusammen, und wird uns wieder zusammenführen auch in *Öffentlichkeit* zur einen Herde und zum einen Hirten durch die Mutter des Guten Hirten, die Mutter des einen Herrn und einen Mittlers, die Mutter der Einheit, die Vermittlerin der Wiedervereinigung der Getrennten und Gespalteten. Der diabolus, der Trenner, der Spalter, der Zerstreuer wird nicht im letzten siegen, so sehr er noch triumphieren mag, sondern Maria wird siegen und ist schon Siegerin. Denn sie ist die Mutter Gottes und aller Kinder.

Wie hören wir im seligen Vorblick auf die *eine* vinea Domini Maria morgen in der **Epistel** den Ekklesiastes (Sir 24,23-31) sprechen: Wie ein Weinstock bringe ich große duftende Frucht, meine Blüten bereiten die Edelfrucht des Herrn. Ich bin die Mutter der schönen Liebe. Bei mir ist alle Gnade jedes guten Tuns, in mir ist alle Hoffnung des Lebens.

Was dieser Weinstock bedeutet, von dem alle Weingärten der Welt nur ein Bild sind, dieser Weinstock mit diesem kostbaren Traubensaft, von dem aller Wein der Erde nur ein schwaches Abbild ist, das erfahren wir morgen und täglich im heiligen Meßopfer, wo der bildliche Wein verwandelt wird durch das Wort des neugeweihten Priesters, und wir beten: Ave verum corpus natum ex Maria virgine, vere passum, immolatum in cruce pro homine.

Das ist die gleiche Wahrheit, die der Evangelist Lukas uns morgen im **Festevangelium** (Lk 2,43-51) darstellt im Gespräch der Mutter mit dem göttlichen Sohn im Tempel zu Jerusalem: Es sprach seine Mutter zu ihm: Sohn, was tust du uns da in deinem Opfergang im Tempel, was tust du da in deiner Lostrennung von Welt und Fleisch und Blut, in deinem Sterben für die Welt? In his quae patris mei sunt oportet me esse, in dem, was meines Vaters ist, muss ich sein. Die Mutter, in deren Schoß er das erste "Siehe, ich komme" gesprochen, darf als erste dieses "in his quae patris mei sunt", hören und dem Evangelisten vermitteln, wie sie das Wunder des Weines von Kana im vierten Evangelium vermittelt, denn im Muttergeheimnis der Mutter und Mittlerin des ewigen Gottes sind all ihre Kinder gesegnet, alle, die damals Jesus hörten und alle, die ihn heute hören, und wir, Gott gebe es, mit ihnen.

In tiefer Ehrfurcht neigen wir uns morgen vor diesem Geheimnis und beten: Hl. Maria, Mutter Gottes, bitte für uns, und beginnen die Messe: Gruß dir, heilige Mutter, salve Sancta Parens, die du geboren den König, der über Himmel und Erde König ist von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Das ist das Festgeheimnis morgen für die ganze Kirche, für Unierte und Nichtunierte, für Katholiken und Protestanten.

dass aber diese unsere Kollegskirche dem Muttergeheimnis Mariens geheiligt wurde, wollen wir immer am 11. Oktober als ein besonderes Liebesgeschenk unseres himmlischen Vaters an uns dankbar preisen. Das Patroziniumsfest einer konsekrierten Kirche zählte zu den höchsten Feiertagen unserer Liturgie. Wenn aber der Name einer Kirche so heilig ist wie dieser, dann haben wir wahrhaftig allen Grund, diesen Namenstag unserer Kollegskirche mit besonderer Freude und Festlichkeit zu begehen. Maria Mutter Kirche. Irgendwie leuchtet uns auf, dass diese drei Worte im Grunde *eine* Wahrheit ausdrücken. Maria - Mutter - Kirche.

Als man sich vor neun Jahren den einzigen Schmuck dieser Kirche mit ihren dunklen, ernsten, schmucklosen Pfeilern und Wänden überlegte, entschloß man sich, ihren Titel als Altarbild darzustellen: Maria Mutter Kirche. Wer will es dem Künstler verdenken, dass ihm das Unausprechliche, das bei Menschen Unmögliche, nicht gelungen ist. Gerade in dieser seiner gänzlichen Unzulänglichkeit erinnert uns dieses unser Altarmosaik täglich an die all unseren Ausdruck, auch unseren gewaltigsten Ausdruck, übersteigende Höhe und Tiefe des Geheimnisses, dem diese Kirche geweiht ist.

Es darf in Rom dem zu Ehren, neben dem Denkmal von Santa Maria Maggiore und seinem Triumphbogen von Ephesus, auch dieses verhallende Echo von Santa Maria Minore geben, und in unserem Altarbild den Schatten jenes Triumphes.

Und damit kommen wir zum Dritten, zu dem, was uns nun hier und heute und morgen dieses Fest und dieses Geheimnis so besonders lieb macht am Altar. Wir begehen das Fest des Priestertums unserer jungen neugeweihten Priester, denen die Kirche heute früh durch Handauflegung und Gebet den heiligen Dienst anvertraut hat und damit auch den Dienst des heiligen Opfers des Altars.

Diese Primiztage sind immer das große Freudenfest unserer Gemeinschaft. Am Priesterweihtag und Primiztag sehen wir, wie an keinem Tag sonst, den Sinn unseres Lebens hier in Rom greifbar und bildlich vor uns in den glücklichen jungen Priestern, die wir an den Opferaltar begleiten, wir, die schon geweiht sind, und die, die nach einem Jahr geweiht werden, und die nach zwei, drei und mehr Jahren, bis zu denen, die froh und glücklich als neorubri (= *Neu-Rote, in den roten Germanikertalar Eingekleidete*) unserer Kollegsgemeinschaft sich neu eingliedert haben.

Jetzt rückt alles, was wir sonst an diesem Tag zu sagen haben, in den Schatten, jetzt rückt auch das sogar, was wir zur Ehre der Mutter und Mittlerin in kindlicher Ehrfurcht zu sagen wagten, in den Schatten von dem Licht des Einen, Einzigen, unseres Vaters im Himmel, dem allein die Anbetung gebührt, unseres Vaters im Himmel, zu dem das Heilig, Heilig, Heilig unseres Opfers aufsteigt.

Die jungen Priester treten an den Altar Gottes, ad altare Dei, ad Deum qui laetificat juventutem meam, zum Altar Gottes, zu Gott, der meine Jugend erfreut.

An diesen Altar hier, an dem sie die langen Jahre der Vorbereitung feierten, an die Altäre von St. Peter, von St. Johann, von Santa Constanza, von San Rufino und Santa Balbina, und so das Jahr hindurch an die tausend Altäre Roms. Alle den *einen* Altar versinnbildlichend, den das letzte Buch der Bibel erhabener Majestät beschreibt als den Thron des Allerhöchsten und die Kanzel des ewigen Wortes und die Opferstätte des geschlachteten Lammes, das da lebt und siegt in Ewigkeit.

Das arme schwache Menschenkind darf mit zitternden Händen das Opfer bringen, das allein der göttlichen Majestät würdig ist. Da stehen die Verwandten und Bekannten und Mitbrüder und Freunde ehrfürchtig staunend mit um den Altar.

Die Mutter, die dem Sohn einst das Leben schenkte, mit dem sorgenden Vater, wie schauen sie auf einmal staunend und in Ehrfurcht auf das Heilige, das aus ihnen geboren werden durfte. Sie gehen noch mal den Lebensweg im Geist durch, wie sie damals den Kleinen zuerst an den Altar brachten und zur Taufe, den kleinen Gottfried (*Bachl*) oder Wolfgang (*Beinert*), den damals so winzig dünnen Norbert (*Bischof*), Martin (*Eckart*), Leonz (*Gassmann*), Gotthold (*Hasenhüttl*), Rudi (*Meyer*), Gerhard (*Reichwein*), Knud (*Rochow*), Wilm (*Sanders*) oder Heribert (*Schmitz*), als der kleine Wicht seinen ersten Introitus hielt ad altare Dei, ad Deum, qui laetificat juventutem meam.

Dieses Zusammensein der Eltern, der Blutsverwandten mit dem jungen Priester aus ihrem Blut, da er das blutige Opfer des Menschensohnes, des Mariensohnes unblutigerweise darbringt, ist das äußere gegenständlich sichtbare, greifbare Bild jener Wirklichkeit, in der Maria als Mutter Gottes am Altar steht, die geschaffene Mittlerin des einzigen Mittlers beim Vater, des sich opfernden Jesus Christus, der kein Geschöpf, sondern der Schöpfer selbst ist, der aber sein geschaffenes, geopferes Wesen im reinen Geschöpf der mütterlichen Liebe Mariens verwirklicht.

Mit Namen genannt wird dieses Geheimnis nicht in jeder Messe unserer Priester so häufig wie morgen, an Mariä Muttertag, wo der Muttername uns den ganzen Tag froh macht. Aber anwesend ist es immer, morgen und jeden Tag und jede Stunde, bis zur Stunde unseres Todes. Immer steht Maria da, im Bild neben und vor dem in Christus zu Gott betenden Christen und Priester, in Wirklichkeit in uns, begrüßt als unser Leben, unsere Wonne und unsere Hoffnung.

Wenn wir selbst zum Schluss wieder auf das Altarbild vor uns schauen, in all seiner greifbaren Unzulänglichkeit: da ist alles nebeneinander, übereinander, untereinander:

da steht die Kirche in den Aposteln

da steht die Kirche in Maria,

da ist die Taube des Hl. Geistes,

da thront Christus, der Herr,

da breitet der Vater seine segnenden Hände aus, und die Engel schweigen und singen und beten mit uns, und darunter an den Altar, auf dem im Tabernakel im wesenverwandelten Brot der ewige Hohepriester ist, tritt der junge Priester und mit ihm die Altardiener und wir alle, um den heiligen Dienst mitzutun.

All dieses ist uns Kindern Evas vermittelt im Muttergeheimnis des reinen, unbefleckten jungfräulichen Geschöpfes, in dem all unser geschaffenes Tun und Lassen und auch unser geschaffenes Beten und Opfern nicht nur als im reinsten geschaffenen Ausdruck, sondern auch im reinsten geschaffenen Vollzug verwirklicht ist.

Lassen wir einmal einen Nichtkatholiken einen Augenblick mit uns beten und den hl. Bernhard mit

uns beten lassen:

Höchste Herrscherin der Welt, lasse mich im blauen
ausgespannten Himmelszelt dein Geheimnis schauen.

Billige, was des Mannes Brust ernst und zart bewegt
und mit heiliger Liebeslust dir entgegenträget.

Unbezwinglich unser Mut, wenn du hehr gebietest,
plötzlich mildert sich die Glut, wie du uns befriedest.

Jungfrau, rein, im schönsten Sinn, Mutter, Ehren würdig,
uns erwählte Königin.

Du schwebst zu Höhen
der ewigen Reiche,
vernimm das Flehen,
du Ohnegleiche,
du Gnadenreiche.

Ahnungsvoll schauen unsere jungen Mitbrüder, die morgen in unsere Kollegsgemeinschaft eintreten wollen, auf all dieses, was der Tag ihnen in seiner dreifachen Predigt sagt. Ihnen ist alles noch so unfassbar neu und im Herzen noch die Gedanken an die ferne Heimat, Eltern und Geschwister und Verwandte und Freunde, um sich herum lauter bisher fremde Menschen, fremde Leute, fremde Bräuche, aber im Grunde sind auch sie sogleich daheim, und vielleicht geht ihnen schon an diesem ihrem ersten Kollegsfesttag etwas auf von dem mild und gütig vermittelnden Geheimnis der *einen* Mutter, die Christus und die Christen, die Priester und Volk, die alle Menschenkinder in mütterliche Liebe umfasst und vereint.

Unter all dem Fremden, Neuen hören sie mit uns und beten sie mit uns den trauten Klang des Gebetes ihrer Kindheit, mit dem sie jedes Beten des heiligen Vaterunsers beenden und künden und das wir mit ihnen und für sie und mit unseren frohen Primizianten alle zusammen auch jetzt und morgen und immer beten wollen und in dem wir die drei Gedanken dieser Betrachtung zusammenfassen:

Gegrüßet seist du Maria. Magnifikat = Eucharistie.

Fest der Mutterschaft Mariens **11. Oktober**

Die sieben Worte in der Hl. Schrift, die die Kirche für das morgige hohe Fest der Mutterschaft der

Allerseligsten Jungfrau Maria, also für das Titelfest dieser Kirche, in der wir versammelt sind, ausgewählt hat aus dem AT und NT, können für uns alle sieben Gnadenströme werden, an denen wir trinken de fontibus Salvatoris, von den Quellen des Erlösers, an diesem ganzen heiligen Tag, den wir in keiner Weise in äußerlichen Feierlichkeiten aufgehen lassen dürfen, so wenig wie wir es heute tun durften

Es ist in der Kirche seit Jahrhunderten Sitte geworden, die zwei ersten Tage des Priesterlebens der Neugeweihten besonders auszuzeichnen. Und die Tradition hat recht damit getan. Heute feierten unsere neugeweihten Priester alle zusammen in *einer* Altargemeinschaft untereinander und mit dem Weihenden Bischof ihr erstes heiliges Meßopfer mit uns, wir alle, Priester und Nichtpriester haben ihr Opfer mit dargebracht, wenn auch die heiligen Wandlungsworte in unserem Mund nicht die unendliche Wirksamkeit hatten, wie in ihrem: Dies ist mein Leib, dies ist mein Blut...

Morgen tritt jeder unserer neugeweihten Priester einzeln für sich an den Altar, ohne die äußerlich greifbare Gemeinschaft von Bischof und Mitgeweihten. Wir wissen trotzdem, dass diese Gemeinschaft unter ihnen und unter uns in Wirklichkeit bleibt und da ist.

Unser heiliger Glaube sagt uns, dass morgen und immer wie heute der eine Priester Jesus Christus sein heiliges Opfer, das eine Opfer des Neuen Bundes feiert: Christus gestern, Christus heute, Christus in Ewigkeit. Christus in Jerusalem, Christus in Rom, Christus überall.

Und wir, die Geweihten und noch zu Weihenden, und wir Christen alle, die in der Taufe in sein Priestertum hineingetauft sind, sind Glieder des *einen* Priesters, eine einzige Priester- und Opfergemeinschaft, verbunden in der Liebe Christi. Das Fest morgen ist der von Ewigkeit her von Gott bestimmte Ausdruck dieser geheimnisvollen Gemeinschaft von Einheit;

des Geheimnisses der *einen* Mutter,

des Geheimnisses des *einen* Priesters.

Die glücklichen Mütter der Neugeweihten, die Eltern, die wir in diesen Tagen in unserer Gemeinschaft bei uns haben, sind uns ein lebendiges Sinnbild des Geheimnisses der einen Mutter, die diese Priester und alle Priester der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in dem einen Priester Jesus Christus empfangen hat vom Hl. Geist in der Kirche, die der Leib Christi ist.

Der Prophet Isaias weist in heiliger Ehrfurcht auf dieses Geheimnis. Das ist der erste der sieben Texte: Ecce Virgo concipiet, siehe die Jungfrau wird empfangen... Ecce! ja schau hin! Ecce, ja wach auf aus deinem Schlaf: ecce, sieh! Der Glaube sieht das Geheimnis der Priester-Mutter. Maria, Mutter, lass es uns sehen!

Jungfrau, Mutter, Tochter deines Sohnes, demütig und erhaben mehr als irgendein Geschöpf, du ewiges Ziel ewigen Ratschlusses. Dir gehört dieser Priestertag. Ecce Virgo, nimm ihn an, Jungfrau, Mutter, Königin.

Wer aus uns, meine Herren, wird hier nicht den Jubel der Kirche mitfeiern und mitsingen: Cantate Domino canticum novum, singt dem Herrn ein neues Lied. Das ist der zweite Text: Ps 97.

Singt, cantate. Doppelt betet, wer singt. Vor diesem großen wunderbaren Geheimnis genügt nicht das Sprechen, genügen nicht alte Alltagsworte: Cantate canticum novum quia mirabilia fecit, singt dem Herrn ein neues Lied, denn er hat Wunderbares vollbracht. Hilf uns singen, hl. Mutter, Jungfrau, Königin, Sängerin des Neuen Bundes, sing dein Magnifikat in unserer Mitte!

Die Mutter mit den Kindern, die Priester Mutter mit den Priestersöhnen. Cantate. O Gott im Himmel, höre dieses Lied. Du hast es in deiner ewigen Liebe gewollt, dass dein Wort auf die Botschaft des Engels hin im Schoße der seligen Jungfrau Maria Fleisch annehme.

Der **Episteltext** aus den Weisheitsbüchern (Sir 24,23-31)

Maria der Weinstock: quasi vitis.

Stamm und Zweige, Blüten, Früchte, Düfte. Welche Fülle von Bildern!

Der Isaiastext zum **Graduale** Is 11,1: virga de radice Jesse, Reis aus der Wurzel Jesse.

Der **Evangeliumstext** Luk 2,43-51: parentes ejus, mater ejus, seine Verwandten, seine Mutter.

Der **Offertoriumstext** Mt 1,18: Mater Maria, Josef: habens de Spiritu Sancto, dass sie vom Hl. Geist empfangen hatte.

Der **Communiotext**: Beatus venter qui te portavit et ubera quae suxisti, selig der Leib, der dich getragen und die Brust, die dich genährt hat!

Wie sieben Glocken, die in den Tag läuten, wie sieben Lieder, die in den Tag klingen, wie sieben Brote, die wir essen, wie sieben leuchtende Sonnen, die den Tag erleuchten, wie sieben Blumen auf dem Altar, wie jene sieben Gewandstücke, in die sich die neugeweihten Priester kleiden: Es sind sieben Gaben des Hl. Geistes, der uns diese Worte schenkte und immerfort schenkt.

Allerheiligen **1. 11. 1959**

Auch Allerheiligen führt uns, wie der Christkönigstag am vorigen Sonntag, in das letzte Buch der Hl. Schrift, und zwar das siebte Kapitel der Apokalypse. Wir wollen es morgen nicht nur in der **Festepistel**, sondern auch in der Betrachtung vor uns haben und auch jetzt.

Allerheiligen ist, wie wir heute mittag im langen Martyrologium hörten, von der Kirche als Marienfest eingeführt. Im Jahre 609 von Bonifaz IV. Wir begehen also morgen das 1350jährige Jubiläum dieses Festes. Im siebten Jahrhundert, als die Gräber der Märtyrer in den Katakomben nicht mehr sicher waren vor Plünderungen, wollte der Papst die Reliquien der Heiligen in einer Kirche im Innern der Stadt verwahren und verehren. Dazu wählte er das schönste Bauwerk der Architektur des klassischen römischen Altertums, das die Stürme der Völkerwanderung überstanden hatte und auch bis zum heutigen Tag noch übersteht, das Pantheon, den Prachtbau zu Ehren des Kaisers Augustus, dessen Name im Bethlehemgeheimnis steht.

Der Papst weihte dieses heidnische Bauwerk zur Marienkirche. Er meinte, dass alles Ahnen und Sehnen des heidnischen Götzendienstes in seinen unzähligen Verirrungen doch trotz allem auf jene reine, unbefleckte Gestalt geschaffener Liebe, auf jene reine, geschaffene Vermittlung aller Schöpfung und Erlösung und Heiligung in Christus ging, die in der Immaculata erfüllt ist - Gnade. Das Denkmal dieses Geheimnisses sollte das Pantheon sein. Der Papst konsekrierte also dieses edle Kunstwerk zur Kirche Maria Regina Martyrum, Maria, Königin aller heiligen Zeugen Christi. Der Jahrestag dieser Weihe sollte alle Jahre am 1. November in der ganzen Welt gefeiert werden und wird es bis zur Stunde unter dem Namen Allerheiligenfest.

Morgen sind neun Jahre vergangen, seitdem der verstorbene Papst Pius XII. diesen Allerheiligentag des Heiligen Jahres 1950 wählte, um an diesem Festtag den Glaubenssatz von der Verherrlichung der Königin aller Heiligen feierlich auf dem Petersplatz zu verkündigen. Eine großartige Feier, wie sie Rom selten erlebt hat. Mehr als fünfhundert Bischöfe, ein ganzes großes Konzil umringte den Papst

an jenem strahlenden Sonnentag vor St. Peter. Es war ein Triumphtag der κυριακη.

Wir haben noch auf unserem Tongerät im Haus die Bandaufnahmen, die unsere Mitbrüder damals machten, und im Korrespondenzblatt jenes Jahres die Darstellungen, die sie von diesem Ereignis niederschrieben. Nichts davon sollte vergessen werden, wenn alle Jahre der Allerheiligentag wiederkehrt. Regina Sanctorum omnium, Königin aller Heiligen.

Es war ein Morgenleuchten des Tages, an dem einmal das Furchtbare, das der Allerheiligentag 1517 für die Welt bedeutet hat, wieder geheilt werden wird. An Allerheiligen 1517 schlug an der Schloßkirche in Wittenberg der Augustinermönch und Priester Martin Luther seine Thesen an, die den Ausbruch der sogenannten Reformation in Deutschland und von da in vielen anderen Ländern bedeuteten. Unsere getrennten christlichen Brüder in den protestantischen Gemeinschaften begehen seither den heutigen Tag als sogenanntes Reformationsfest. Die Mutter aller Heiligen wird uns wieder zusammenführen, jene und uns, wenn wir beide uns nicht der wahren Reformation entziehen. Wir beten morgen in dieser frohen Hoffnung.

Es möge denn auch ein echter Reformationstag für uns hier werden. Wir nennen den ersten Sonntag des Monats "monatlichen Reformationstag" (*Reformatio menstrua*) und verstehen darunter nicht Spaltung und Trennung, sondern Erneuerung des Geistes der Einheit und Liebe. Wir erinnern uns dabei immer der Jahreserneuerung in den Exerzitien, in der Betrachtung früh und in einer zweiten Betrachtung am Vormittag, und danken und bitten.

Wir schauen zurück in den vergangenen Monat, also diesmal den Oktober, den marianischen, den Rosenkranzmonat, den Weihemonat. Und schauen voraus in den November, den Monat der Heiligen und der Armen Seelen, der dies animae omnium fidelium defunctorum, und erinnern uns an die Aufgaben, die in diesem kommenden ernstesten Monat vor uns liegen und holen uns dazu den Segen Gottes durch die Mutter. Das ist der Sinn der morgigen monatlichen Geisteserneuerung: Hodie si vocem Dei audieritis, nolite obdurare corda vestra, wenn ihr heute seine Stimme hört, verhärtet eure Herzen nicht. Vergessen wir nicht die monatliche Geisteserneuerung. In anderen Priesterkollegien wird der ganze Tag der Reformatio in schweigender Sammlung gehalten. Nehmen wir wenigstens die kurzen Zeiten ernst, die dafür gegeben sind.

Überlegen Sie im ersten Teil der Betrachtung morgen früh noch einmal betend, an was wir uns jetzt erinnern haben.

Dann sind wir vorbereitet, das siebte Kapitel der Apokalypse zu hören und zu beten. Μετα τουτο ειδον post hoc vidi, danach sah ich. Ich brauche nicht zu wiederholen, was wir vorigen Sonntag über das ειδον sagten. Vidi, ich habe gesehen. Auch wir sehen. Wir sehen wirklich. Die Wirklichkeit, das Allerheiligengeheimnis ist jetzt und hier, und unsere Bilder und Vorstellungen gehen auf diese Wirklichkeit. Zuerst stehen die vier Engel Gottes da und halten Gottes Gericht auf und über die gefallene Schöpfung. Dann sah ich einen anderen Engel aufsteigen von der Sonne Anfang, der hatte das Siegel des lebendigen Gottes. Und er rief mit gewaltiger Stimme jenen vier Engeln zu: Tut keinen Schaden der Erde, noch dem Meer, noch den Bäumen, bis dass wir das Siegel des lebendigen Gottes den Dienern Gottes an ihrer Stirn aufgedrückt haben. Und ich hörte die Zahl derer, denen das Siegel aufgedrückt ward: zwölfmal zwölftausend, die Zahl der Stämme des alttestamentlichen Gottesvolks und die Zahl der Apostel des neutestamentlichen Gottesvolks. Ein gewaltiges Bild eintausendvierhundertvierzigtausend!

Es folgen die Namen der zwölf Stämme, und wer die Sprache des AT kennt, wird an der Wortbedeutung der zwölf Namen nicht vorbeigehen. Auch die sind bedeutsames Bild.

Dann Offb 7,9: Μετα ταυτα ειδον, danach ein neues Sehen: Jetzt kommt die eigentliche Allerheiligenvision der Apokalypse: Danach schaute ich, und siehe! ειδον και ιδου! also: ich sah, und du, Beter morgen früh, sieh auch hin. Mach die Augen des Glaubens und der Liebe auf, οχλος πολυς,

ecce turba magna, eine große Schar, και αριθμησαι αυτον ουδεις εδυνατο, keine Arithmetik reicht an das Geheimnis von Allerheiligen: eine Schar, die niemand zählen konnte, aus allem Volk und allen Stämmen, aus allen Völkern und Sprachen, stehend vor dem Thron, και ενωπιον του αρνιου, ja, vor dem Lamm, das ist bedeutsam, das ist das Entscheidende, vor dem Lamm, das geopfert ward vor dem Altar, dem Kreuz, dem Auferstandenen und erhöhten Sieger Jesus Christus, dem Menschensohn, Gott in Maria.

Sie alle, diese unzählbaren Scharen Allerheiligen sind angetan mit leuchtenden Gewändern, στολας λευκας, die weiße Feststola dieser priesterlich jungfräulichen Seelen, und Palmzweige in ihren Händen, Siegespalmen tragen sie und sie rufen mit lauter Stimme und sprechen: Das Heil verdanken wir unserem Gott, der thront auf dem Thron und dem Lamm. Salus Deo et agno!

Und alle Gottesboten stehen im Kreis um den Thron und die Ältesten und die Vier und sie fielen vor den Thron auf ihr Angesicht - eine feierliche Prostratio der ganzen erlösten, geheilten Schöpfung vor dem Allerheiligsten, und sie beteten Gott an und sprachen: Amen. Das Lob und die Herrlichkeit und die Weisheit und die Danksagung und die Ehre und die Macht und die Kraft ist unserem Gott durch alle Äonen der Äonen. Amen. So klingt das Allerheiligenlied jener Schar, die niemand zählen kann.

Unzählige Stimmen, aber alle vereint im einen Chor der wiederhergestellten Schöpfung. Nun ist die Schöpfung wieder, wie Gott sie will, rein und keusch, ohne Makel der Erbsünde, nicht mehr befleckt, so wie sie in den Weisheitsbüchern von sich sagt: Ab initio et ante saecula creata sum, von Anfang, vor aller Zeit bin ich geschaffen.

Wir verstehen, warum Allerheiligen ein Marienfest sein musste und bleiben musste und alle Heiligenverehrung in der Marienverehrung aufgeht und eben darin und nur darin zur Anbetung des einen Dreimalheiligen Gottes wird durch den Erlösungstod des Lammes, das uns in Maria geschenkt wird.

Die Kirche hat im Lauf der Zeit für die Heiligenverehrung ein eigenes Wort δουλια, dulia geprägt. Sie suchte ein Wort, das den unendlichen Unterschied der Verehrung der Heiligen von der Anbetung des Dreimal Heiligen Gottes ausdrückt. Die Anbetung Gottes nennt sie latria, adoratio. Aber für die Marienverehrung hat sie dann auch ein neues Wort suchen müssen, das nicht nur den unendlichen Unterschied von der Anbetung Gottes ausdrückt, sondern auch den entscheidenden Unterschied von der Heiligenverehrung. Denn die Heiligen kommen vom Sündenfall und kommen durch Maria zur Heiligkeit. Und da hat die Kirche das Wort Hyperdulia, υπερδουλια geprägt, wörtlich: Überverehrung. Also ähnlich wie die Worte Übernatur vom Wort Natur, so hyperdulia von dulia, Marienverehrung von Heiligenverehrung. Das ist nicht dasselbe, wie die Protestanten oft meinen, und manche Katholiken ihnen Anlass geben.

Sowohl Natur wie Übernatur drücken Geschaffenes aus, im Unterschied zum unendlichen Gott, der sich uns in der natürlichen und übernatürlichen Schöpfung zeigt und schenkt. Aber welcher Unterschied ist eben zwischen Natur und Übernatur! Da haben wir einen Hinweis auf den Unterschied von dulia und hyperdulia, von Heiligenverehrung und Überverehrung, d.h. Marienverehrung. Selbst die Frage nach diesem sowohl für das christliche Leben wie für seine Theorie bedeutenden gewaltigen Unterschied und seiner Bedeutung für das christliche Leben wird oft gar nicht gestellt. In der Praxis des christlichen Lebens droht er ganz zu verschwinden. Welche Folgen das für das christliche Leben und auch die Darstellung der christlichen Lehre hat, ist gar nicht zu sagen.

Die Heiligen Gottes, die wir in der δουλια, in der Heiligenverehrung verehren, waren gefallene Geschöpfe wie wir, omnes peccaverunt, παντες ημαρτον, alle haben gesündigt. Die Heiligen waren Menschen wie wir, Sünder wie wir. Und wir sollen Heilige werden wie sie.

Aber dasjenige Geschöpf, durch das ihnen und uns der Grund der Erlösung und Heiligung vermittelt

wird in Christus, ist nie ein gefallenes Geschöpf gewesen. Freilich ist Christus in ihr Mensch wie wir, aber absque peccato, ohne Sünde. Weh, wenn wir darin einen sogenannten akzidentellen Unterschied sehen, wie zwischen einer weißen und schwarzen Wand. Maria, die Mittlerin und Mutter und Trägerin des geschaffenen Wesens Jesu unterscheidet sich von allen anderen Geschöpfen, um es einmal kühn und sehr missverständlich auszudrücken, wie das geschaffene Sein von den geschaffenen Seienden, auf die unser gewöhnlicher Blick gegenständlich gerichtet ist, ja, wie das geschaffene Sein selbst von den geschaffenen Seienden, die am geschaffenen Sein partizipierend gedacht werden und dadurch und nur dadurch am Ungeschaffenen ewigen Sein des Schöpfers selbst. Es gibt, so kann man das auch sagen, nicht nur die Analogie zwischen Geschöpf und Schöpfer, sondern auch die Analogie zwischen gefallenem Geschöpfen und dem nie gefallenem reinen Geschöpf. Diese analogia entis, die analogia entis creati lapsi ad ens creatum non lapsum, des geschaffenen gefallenem Seins zum geschaffenen nicht gefallenem Sein wird fast nie ausdrücklich bedacht, und das kann Schaden verursachen für die Klarheit des christlichen Lebens heute, wo die Wissenschaft Fragen stellt, wie sie in dieser Ausdrücklichkeit bisher nicht gestellt waren und wo deswegen und von da aus auch der heutige Christ Fragen stellt, praktisch und theoretisch, die so bisher noch nicht gestellt waren und vielen noch nicht in ihrer echten erhabenen Fragwürdigkeit aufgehen, in ihrer dignitas, gefragt zu werden.

Als die Kirche an Allerheiligen 1950 die Assumpta definierte und damit die Immaculata von 1854 und die Mater Dei von 331 erklärte, mehr ausdrückte, als was sie im Jahre 331 und 1854 ausdrückt, gab sie einen Anstoß, den wir aufnehmen sollten in unserem Christenleben, wie auch in seiner Darstellung in der Theorie des christlichen Lebens.

Wenn wir von allem möglichen phantastischen und nicht phantastischen Voraussehen für das kommende Ende des zweiten Jahrtausends aus Wissenschaft und Technik hören, sollten wir nicht vergessen, dass tiefgreifende Veränderungen des weltlichen Antlitzes der Schöpfung noch tiefgreifende Entfaltungen des kirchlichen Antlitzes der Schöpfung bedingen können. Das geschaffene Antlitz der Schöpfung aber ist sie, die Königin aller Heiligen, die Königin der ganzen Schöpfung, der Engel und der Menschen. Durch sie ist Christkönig, und so Allerheiligen vermittelt; nur in der Teilhabe an ihrer Begnadung werden auch wir zu jener Schar gelangen, die niemand zählen konnte, zur turba magna Aller-Heiligen, die Christus, dem König ihr dankbares Allerheiligenlied singen.

Darum lassen Sie uns morgen wie an den Marienfesten singen, denn von ihm allein kommt alle Allerheiligenfreude: Gaudeamus omnes in Domino, diem festum celebrantes sub honore Sanctorum omnium, de quorum solemnitate gaudent Angeli et collaudant Filium Dei, freuen wir uns alle im Herrn am Fest zu Ehren aller Heiligen, über deren Fest sich alle Engel freuen und den Sohn Gottes preisen, collaudant Filium Dei, der der filius hominis geworden ist, wir loben mit allen Heiligen den Sohn Gottes, der für alle Heiligen und für uns Sohn Marias geworden ist, um uns aus dem Pantheon der sich vergötzenden, vom liebenden Schöpfer abfallenden Kreatur in seine heilige Kirche zu führen, die κυριακή, die ihm gehört, die immerfort betet: Ecce ancilla Domini, fiat mihi secundum verbum tuum, siehe, ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Wort. Das siebte Kapitel der Apokalypse ist vollendet im Buchstaben der Bibel, wie die Zeit, in der die Apokalypse geschrieben wurde, dieses geschichtliche Geschehen des ersten Jahrhunderts vollendet ist und vergangen ist.

Aber das siebte Kapitel der Apokalypse und die ganze Hl. Schrift und die ganze Schöpfung, die sich in ihr ausdrückt, ist noch nicht vollendet und wartet in uns Christen in sehnsüchtigem und selig hoffendem, gläubigem und liebendem Verlangen darauf, dass es keine streitende und keine leidende, sondern nur noch eine triumphierende Kirche aller Heiligen gibt, in der Gott alles in allem ist und der Wahn der abgefallenen Schöpfung in Christus geheilt wird, nicht in einem noch so ästhetischen, kunstvollen, steinernen, fleischlichen Pantheon, sondern in dem wahren Reich, das der Sohn im Hl. Geist dem Vater übergibt als die wieder erneuerte, wieder reine, wieder unbefleckte Schöpfung, in der Dienerin des Herrn, der Mutter Aller Heiligen.

Dann ist das siebte Kapitel der Apokalypse, das wir jetzt noch betrachten, vollendet, und die Offenbarung nicht mehr *Geheime* Offenbarung, sondern offenbare Offenbarung, αποκαλυψις Ιησου Χριστου, revelatio Jesu Christi, Entschleierung Jesu Christi, unseres Herrn, und das Allerheiligenevangelium erfüllt die Bergpredigt der Seligkeiten. Beati, beati. Wir rufen dafür morgen alle Heiligen um ihre Fürbitte an. Denn eben das bedeutet die Verehrung Allerheiligen, in der Überverehrung der heiligen Königin, und das bedeutet die Fürbitte Allerheiligen in der Vermittlung der heiligen Mutter:

Wir gehören alle zusammen zu einer Mutter, einer Familie, einer heiligen Schöpfung des Dreieinen Schöpfers, dem wir zusammen mit allen Heiligen singen: Cum quibus et nostras voces ut admitti jubeas deprecamur supplici confessione dicentes: Sanctus, sanctus, sanctus, mit denen auch unsere Stimmen sich vereinen dürfen, indem wir demütig bittend singen:

Heilig, Heilig, Heilig.

Priesterjubiläum 25 Jahre Predigt Sonntag 6. 11. 1960

Liebe Brüder!

Am Allerheiligentag habe ich in stiller Gebetsstunde diese Worte der Begrüßung, des Glück- und Segenswunsches, der Einleitung zu unseren Einkehrtagen in der Gestalt eines Briefes an Sie aufgeschrieben, ich lese ihn vor:

Vor eintausendneunhundert Jahren kam ein Priester in Ihrem Alter hierher. Jener Priester, der zum Silberjubiläum hierher nach Rom kam, war kein Römer; der hl. Paulus war Jude, Jude von Vater und Mutter her, von reinstem Blut, aus dem Stamm Benjamin, der ehemalige Pharisäer, der erbitterte Feind und Verfolger der jungen Kirche.

Aber der ewige Hohepriester hatte ihn aus seinem Stamm, seinem Volk gerufen, herausgerufen, in eigentlichstem Sinn hineingerufen; diesen Juden, diesen Pharisäer, diesen Christenverfolger.

Die Gelehrten setzen das Damaskusgeschehen, wie es die Apostelgeschichte schildert, etwa in das Jahr 35, eintausendneunhundert Jahre vor Ihrer Priesterweihe: In welchem Jahr Paulus die Priesterweihe erhielt, wissen wir nicht. Ob am Ende mit der Taufe und Firmung zusammen oder zwischen Taufe, Firmung, Bischofsweihe, wer weiß. Für ihn ist mit der Taufe alle Entscheidung grundgelegt.

Wir wissen aus der gleichen Apostelgeschichte manches über die folgenden Jahre des jungen Apostels. Dann kam jene Nacht im Gefängnis zu Jerusalem, nach einem furchtbaren Kampftag; lesen Sie Apostelgeschichte Kapitel 23! Da kam Jesus ein zweites Mal zu Paulus, erfüllte die Damaskusstunde. Es kam ein einzigartiges Wort aus dem Mund des Herrn selber an das Ohr des Apostels, Apg 23,11: Θαρσε Παυλε, confide. Hab Mut, hab Vertrauen, Paulus. So, wie du von mir Zeugnis abgelegt hast hier in Jerusalem, der heiligen Stadt des Alten Bundes, so musst du jetzt nach Rom, Zeugnis abzulegen für mich. ουτως σε δει και εις Ρωμην μαρτυρησαι. Das erste und einzige Mal: das Wort Rom im Mund unseres Herrn selbst. Paulus, du musst nach Rom, in Rom mein Zeuge, mein Märtyrer werden!

Der Apostel hatte längst vorher schon den Plan gehabt, nach Rom zu fahren. Nach Rom, von Rom nach Spanien, am Ende der Erde, wie man damals meinte. Und er hatte schon nach Rom

geschrieben, er werde kommen. Aber damals, als er das schrieb, hatte er sich alles ganz anders vorgestellt, diese Reise, diese Arbeit in Rom, die Weiterreise nach Spanien.

Jetzt kam des Herrn Befehl. Du musst! Du musst nach Rom. Und in Kraft dieses heiligen Müssens kam der Apostel hierher.

Ganz anders, als er es sich vorgestellt. Er kam als römischer Staatsgefangener. Er wohnte hier in Rom nicht in einer Pension, sondern in der Kaserne und im Gefängnis. Er kam nach einer Reise, wie er sie nie vorher gemacht, nach Elend und Schiffbruch. Das bisschen Habe, das dieser arme Priester hatte, lag in Malta auf dem Meeresgrund. Was er jetzt noch hatte, die paar Kleider am Leib, hatten ihm barmherzige Menschen geschenkt. Sonst wäre er buchstäblich als nackter Gefangener hier in Rom angekommen. Die paar Christen in Rom gingen dem Silberjubiläum entgegen, bis zum Forum Appii Tres Tabernae, wie es die Apg 28,15 genau aufgeschrieben; dann ging es von Tres Tabernae auf den gleichen Pflastersteinen, die heute noch auf der Via Appia draußen liegen, in diese Stadt hinein. Viele Gebäude, wie sie damals hier standen, stehen noch, mehr oder weniger beschädigt, die Paläste des Kaisers, das Forum, usw.

Das erste, was Paulus in Rom tat? Was war das? Bitte, schlagen Sie auf, Apg 28,15: ο δε Παυλος ευχαριστησας τω Θεω ελαβε θαρσος.

Da sehen wir den hl. Paulus, wie er eben in Rom angekommen, seine Kniee beugt vor dem Vater, unserem Herrn Jesus Christus, Dank sagt, ευχαριστησας: das Wort sagt sehr viel. Fünfundzwanzig Jahre liegen hinter Paulus seit jener seligen Stunde, wo Jesus ihm zugerufen: Saulus, Saulus, warum verfolgst du mich? Und Paulus: Wer bist du Herr? Jesus: Ich bin Jesus, den du verfolgst. Paulus: Herr, was willst du, das ich tun soll? Und eben das, was Jesus wollte, hat Paulus dann fünfundzwanzig Jahre lang getan, fünfundzwanzig Jahre lang.

Brüder, Sie wissen, was das heißt. Ihre fünfundzwanzig Jahre waren zwar nicht *die* fünfundzwanzig Jahre. Sie kennen ja genau die Berichte über diese fünfundzwanzig Jahre des Apostels in der Apostelgeschichte, den Briefen des Apostels Paulus. Aber vergleichen dürfen Sie sie doch, jene fünfundzwanzig Jahre mit Ihren fünfundzwanzig Priesterjahren in stillem Dankgebet hier in Rom, am Grab des Apostels. Ihre Jahre mit seinen harten fünfundzwanzig Jahren von anno 35-60.

Wir haben sehr viel darüber, aufgeschrieben von Paulus selbst, im Galaterbrief, in den zwei Thessalonicherbriefen, in den zwei Korintherbriefen, im Römerbrief, in der Apostelgeschichte seines treuen Schülers und Freundes, des Dr. med. Lukas, des medicus carissimus aus Antiochia, der seinen heiligen Lehrer und Meister bis hierher nach Rom begleitete, socius passionum. Auch der Priester Lukas trug die crucis mortificatio jugiter in suo corpore, pro honore nominis Jesu. Mit Lukas und den Christen hier in Rom zusammen sprach der Apostel also sein Dankgebet, ευχαριστησας. Er feiert Eucharistie hier mit der jungen Kirche Roms und ελαβε θαρσος, und da fasste er Vertrauen, bekam er Mut. Hatte er Mut und Vertrauen verloren in all den inneren und äußeren Stürmen und Enttäuschungen und Misserfolgen und Anfeindungen der fünfundzwanzig Jahre?

Er hatte den Mut nicht verloren. Aber er brauchte neues Vertrauen, mehr Mut. Was jetzt noch vor ihm lag in den kommenden Jahren bis zum Tag seines Todes, was noch vor Paulus lag, hier in Rom und außerhalb Roms, wir wissen darüber im einzelnen wenig. Nur dieses: dass es ein einziger großer Kreuzweg war. Und ein Weg voller Erfolge und Misserfolge. Auch Misserfolge! Zuletzt, so schreibt er im zweiten Timotheusbrief, war noch ein einziger, der hier in Rom mit ihm aushielt, wie unter dem Kreuz des Ewigen Hohenpriesters auf Golgotha nur noch einer aus der Jüngerschar da war bei Jesus und der Mutter, der Jünger, den der Herr lieb hatte. Für diesen langen Leidensweg bis zum blutigen Martyrium in Tre Fontane, wie es die Legende schildert, fasste Paulus Mut, in der Eucharistie, hier in Rom beim fünfundzwanzigjährigen Jubiläum im Jahr 60, ελαβε θαρσος.

Brüder, ihr versteht, was dieser Mann, an dessen Grab ihr hier in Rom betet, euch in diesen Tagen

hier zu sagen hat. Hören wir auf ihn; lassen wir ihn sprechen. Reden wir ihm nicht zuviel dazwischen. Paulus hatte zwei Jahre, bevor er hier in Rom ankam, einen Brief nach Rom geschrieben. Sozusagen das Manuskript der evangelischen Predigt, die er hier zu halten vorhatte. Das großartigste Manuskript des NT. Der Brief war schon durch die Diakonin Phöbe nach Rom gebracht worden. Die Christen in Rom kannten ihn schon, als Paulus kam.

Wir kennen ihn auch. Wir haben ihn in der Hand. Haben die Christen in Rom damals den Brief an die Römer verstanden? Ja, sie haben ihn verstanden. Denn sie wurden die Kirche der Märtyrer. Und dafür hatte Paulus den Brief geschrieben. Sie gehen in diesen Tagen nicht nur an das Paulusgrab. Sie gehen in die Katakomben, an andere Heiligengräber Roms. Es ist eine turba magna, quam dinumerare nemo poterat, eine große Schar, die niemand zählen konnte.

Haben wir den Brief verstanden? Und mal Hand aufs Herz, Brüder, nehmen wir uns Zeit, ihn zu lesen? Ihn oft zu lesen? Und noch mal Hand aufs Herz, Brüder. Lesen wir ihn mit unseren Mitchristen, mit denen, die unserer Sorge anvertraut sind?

Wir leben doch hoffentlich nicht in dem verhängnisvollen Irrtum, der Römerbrief sei nur für Professoren und Spezialisten geschrieben: Weil wir etwa bei P. Wilhelm Köster nur das eine oder andere Kapitel daraus studiert haben und das längst vergessen haben, könne man uns doch nicht zumuten, mit unseren armen Christen den Brief zu lesen. Obwohl diese Armen nach dem Wort Gottes in der Schrift so unsäglich hungrig sind, ausgehungert, von den Treibern ihres Lebensstandards angefüllt, diese schwindstüchtigen Christenseelen, denen es zu gut täte, den Römerbrief des hl. Paulus zu lesen.

Die Römer haben ihn damals gelesen. Ich glaube, es gab damals in der römischen Christengemeinde kaum einen einzigen Professor. Es gab aber viele Sklaven und Bettler, die nicht lesen und schreiben konnten. Aber selig diese Armen und Ärmsten, und ihnen wurde das Wort Gottes gepredigt, nicht Menschenwort und Menschenwitz, tönendes Erz und klingende Schellen rhetorischer Meisterkünste. Sie bekamen das Wort Gottes, diese Christen der Kirche der Märtyrer.

Paulus hat anders gepredigt als wir oft. Paulus und seine Gefährten, Lukas und die anderen. Und Petrus vor allen. Sie liebten Jesus. Sie liebten die Christen. Sie liebten alle. Sie liebten auch den Haufen, diese turbae, die da in Finsternis und Todesschatten saßen und herumirrten in den Straßen und Gassen Roms und der Welt.

Und wir? Heute? In Rom. In Deutschland. Sind wir liebende Priester? Mit einem Paulusherzen? Was sage ich: Paulusherzen. Ich lebe, aber nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Wenn etwas davon in uns lebt, Brüder, und es lebt in uns seit fünfundzwanzig Jahren und seit fünfzig Jahren, seit Taufe und Firmung und Weihe lebt Christus in uns, und dann müssen wir den Römerbrief verstehen und müssen wir ihn auch mit unseren armen Brüdern lesen können. Die verstehen ja nicht ohne uns, ohne uns geweihte Diener des Wortes in der Kirche. Der Buchstabe, den die armen gebildeten verbildeten Menschen buchstabieren können, der macht es ja nicht. Der ist tot und tötend, sagt der Apostel selbst. Den Römerbrief kann der beste Gräzist sein Leben lang hören und hören und versteht kein Wort, wenn er ungläubig ist und ohne Liebe ist. Und der ärmste Analphabet kann ihn hören, der kein Wort Griechisch oder Latein versteht, und er kann den Römerbrief verstehen, und nicht nur den Römerbrief, sondern die ganze Hl. Schrift in der Kirche verstehen. Denn die Hl. Schrift wird im Geist und nicht im Fleisch verstanden. Caro autem non prodest quidquam.

Ich weiß nicht, Brüder, wieviel Bibelwissen Sie anno 1935 hatten. St. Georgen tat einiges und hätte auch damals wohl einiges mehr können und sollen. Aber die, die da waren, taten nach bestem Wissen und Gewissen. Es waren gute Menschen, wir beten für sie, die, die noch mit uns im Fleisch sind, und die, die schon ganz dem Herrn leben, nos praecesserunt in signo fidei. Wir bleiben ihnen dankbar. Wieviel Bibelwissen Ihr euch nach dem Jahr 1935 noch erlernt habt, weiß ich erst recht nicht. Vielleicht nicht allzu viel.

Ihr sagt vielleicht: Lieber Pater, dazu hatte und habe ich keine Zeit, in der Bibel zu studieren. Ich habe soviel zu tun, dass ich nicht aus und ein weiß. Und in dem bisschen freier Zeit darf ich doch wohl Zeitung lesen und an Radio und Television gehen, und anderes. Das braucht man doch!

Liebe Brüder, ich will keinem lästig werden. Ich will keine Forderungen stellen an eure Zeit und eure knappe freie Zeit, wie ihr die nennt. Es geht hier auch letztlich gar nicht um Bibelwissen. Um sogenannte "Exegese" der Bibel des AT und NT. Wir wollen um Gotteswillen unseren armen übergebildeten Menschen nicht zu all ihrem Wissensaberglauben noch mehr Wissen einpumpen.

Sicher, Bibelwissen, Exegese, auch und gerade wissenschaftliche Exegese ist recht. Auch Paulus hatte studiert und zwar nicht zu knapp, auch Exegese, Theologie, allerdings als einziger unter den Zwölf. Peter und Jakob und Johann und wie sie alle waren, waren nicht wie Paulus an der Universität, der Hochschule gewesen. Sie waren Fischer vom See Genesareth.

Aber eben: das Wissen, auch das Bibelwissen, macht es nicht. Damals nicht und heute nicht. Es kann helfen. Es hilft oft. Es kann auch schaden. Auch der gelehrteste Exeget und Professor ist vielleicht nicht willens und auch nicht imstande, auch wenn er gläubiger Christ und sogar katholischer Christ ist, mit seinen armen Brüdern den Römerbrief zu lesen. Auch wenn er Priester ist. Das ist traurig, aber es ist doch so. Ich erzähle euch doch nichts Unbekanntes.

Aber Brüder, wir sind nicht nach Rom gekommen und halten hier nicht stille Einkehr, um anderen das Gewissen zu erforschen, sondern uns. *Mea culpa, mea culpa, mea maxima culpa. Ideo precor!*

Ihr habt mich gebeten, mich mit euch das eine oder andere Stündlein zusammenzusetzen, weil ihr glaubt, Nutzen davon zu haben. Ich bin ein alter Mann geworden, um beinahe ein Silberjubiläum älter als ihr, es fehlen noch zwei Jahre daran und Gott weiß, ob und wie und wo ich die habe und nütze.

Aber gut, ich bin bereit, mit euch etwas zusammen hier in Rom aus dem Brief des hl. Paulus an uns Römer zu lesen, vielleicht nennen wir es besser: zu buchstabieren, zu stottern. Den Brief an die Römer. An uns Römer. Wir sind ja alle Römer. Römer im statistischen Sinn war Paulus auch nicht. Aber er war in Rom. Und wir auch. Und seit Petrus und Paulus und seit dem Wort Jesu in Jerusalem an Paulus soll jeder Christ ohne Ausnahme eigentlich ein römischer Christ werden, soll dahin kommen, zu sagen: *Roma mihi patria*. Wir sind römisch-katholisch und die *una sancta catholica et apostolica ecclesia* ist die *Ecclesia Romana* und der Bischof der ganzen Kirche ist der Bischof von Rom.

Die unselige Kirchenspaltung des Abendlands, unter der wir bluten, ist seltsamerweise irgendwie am Römerbrief Pauli entzündet worden. Ein Geheimnis. Und überhaupt an der Hl. Schrift. Ein gelehrter Exegese professor, Priester, Mönch, in der Wissenschaft der Bibel bewandert wie wenige, war damals vor vierhundert Jahren Rufer im Streit. Wehe uns, wenn wir Steine auf ihn werfen. Martin Luther kam als junger Priester nach Rom und wollte treuer Sohn und Priester der römischen Kirche bleiben. Wer kennt die Irrungen und Wirrungen in Menschenherzen und Priesterherzen? Wenn wir unbedingt Steine werfen wollen, werfen wir sie auf uns selber und streuen Asche der Buße auf unser Haupt, *mea culpa*. Habt ihr mal den Brief des letzten Papstes deutscher Zunge, Adrians des VI. an den Nürnberger Reichstag gelesen? Wenn nicht, lest ihn und lernt daraus.

Darf ich euch bitten, mit mir jetzt den Brief des hl. Paulus zu öffnen. *Domine, labia mea aperies, et os meum annuntiabit laudem tuam. Jube Domine benedicere: Evangelica lectio sit nobis salus et protectio Amen.*

Evangelica lectio.

Ihr sagt: Der Römerbrief ist doch keiner der vier Evangelien. Keines der vier, aber im ersten Satz des Briefes lesen wir, dass Paulus in diesem Brief das Evangelium, die Frohbotschaft kündigt, die Frohbotschaft. Als er den Brief schrieb in Kleinasien um 58 oder 57, er trägt kein statisches Datum,

gab es noch nicht, sicher oder ziemlich sicher, noch nicht das erste, zweite, dritte, vierte der sogenannten Evangelien. Es gab damals überhaupt von der Bibel nur das Alte Testament und die fünf Briefe, die Paulus wohl vorher geschrieben hatte, vor dem Römerbrief, also an die Thessalonicher, Galater und Korinther. Die Krone dieser fünf Paulusbriefe ist der Römerbrief.

Für die Christen hier in Rom begann also das Neue Testament mit dem Römerbrief. Sie bekamen später auch noch die anderen Teile des NT, also die vier sogenannten Evangelien und die anderen Briefe und zuletzt den gewaltigen Schlusskommentar zur ganzen Bibel des AT und NT, die Offenbarung, oder Geheime Offenbarung, wie wir sie wohl nicht zurecht nennen.

Was die römischen Christen damals in Händen hatten, als sie sich rüsteten für die Christenverfolgung hier in Rom und als der Römerbrief ankam und dann Paulus selbst ankam, war das Alte Testament, die Thora, die Propheten, die wunderbaren Psalmen und die anderen Schriften des AT. Und Paulus zitiert die Bibel des AT ohne Unterlass in seinem Brief an die Römer. Wir ahnen vielleicht heute nicht mehr, was das AT, die Bibel des AT, unseren christlichen Vätern bedeutete. Obwohl viele von denen damals wenig oder kein Hebräisch konnten. Das machte es ja nicht, obwohl es denen, die es kannten, Paulus z.B. und den meisten oder allen Schriftstellern des NT, viel nützte, selbst wenn sie griechisch schrieben, wie Paulus den Brief nach Rom. Er konzipierte, er dachte in der Sprache seiner Väter des AT, in der Sprache seines göttlichen Meisters selber, der wohl nicht griechisch sprach. Obwohl es im kaufmännischen Durchgangsland Galiläa kein Wunder gewesen wäre. Mut also Freunde,

θαρσε, Παυλε, confide Paule.

Wir lesen zusammen Römerbrief im beginnenden Jubiläumsjahr des hl. Paulus, seiner Ankunft hier in Rom. Nicht den ganzen Brief können wir lesen, hier in den Punkten oder Vorträgen, oder wie Ihr das nennen wollt. Ich lese oder buchstabiere seit Jahren mit den Germanikern in den Exhorten, wie wir das nennen, den Römerbrief; seit Jahren! und wir stehen erst im achten Kapitel. Und der Brief hat sechzehn, eines gewaltiger als das andere, gewaltig. Er ist ja im letzten auch nicht von Paulus geschrieben. Der auctor principalis Sacrae Scripturae ist der Hl. Geist.

Komm also, Hl. Geist, erfülle du die Herzen deiner Gläubigen und entzünde in ihnen das Feuer deiner Liebe. Du hast den Brief geschrieben an uns Christen in Rom, du hast ihn über dich geschrieben, denn worüber sonst solltest du schreiben. Du aber bist die Liebe. In dieser Liebe allein werden wir denn auch die Liebe verstehen und lernen, wenn verstehen und lernen Ausdrücke sind, die hier passen.

Komm Hl. Geist, von dir und dir allein hat die Jungfrau empfangen, die Mutter, und uns geboren Christus, unseren Herrn. Lass die Mutterhand dieser Herrlichen, der Mutter des κυριος, der κυριακη, der Kirche, deines Liebesgeschöpfes, uns vermitteln zu verstehen, was du uns sagen willst durch Christus unseren Herrn.

Röm 1,1: Paulus setzt nach damaliger Sitte seinen Namen an den Anfang des Briefes, wie auch wir es manchmal am Kopf unserer Briefbögen tun. Paulus. Es ist der Name des freien römischen Bürgers. Aber im gleichen Atemzug schreibt Paulus ein Wort dazu, nennt er sich: Sklave. Παυλος δουλος. Wir übersetzen nicht gerne Paulus Sklave. Es ist aber kein Zweifel, dass das erste Wort des Römerbriefes eben dies meint, was da steht: Παυλος δουλος. Paulus servus.

Stellen wir uns vor, wir präsentierten uns beim Jubiläum unserer Gemeinde unseren Schutzbefohlenen als Sklaven statt als der Herr, wie wir gewohnt sind, als *der* Herr sogar. Aber Paulus sagt dieses anstößige Wort: Servus, δουλος, heißt nicht eigentlich Diener, Knecht, Angestellter, sondern Sklave.

Er wird uns vieles im Lauf des Briefes näher erklären, auch über dies erste Wort δουλος, servus. Wir

alle sind im Sündenfall dem Widersacher versklavt und treten als Sklaven in die Welt der Sklaverei des Tyrannen dieser Welt der Sklaverei. Nur in Jesus Christus werden wir wahrhaft Freie, in Jesus Christus, der in des Vaters Gehorsam frei in unsere Sklavengestalt gekommen ist, formam servi accipiens, sind wir der Teufelssklaverei nicht mehr verfallen. Captivam duxit captivitatem.

In der Sklavenschaft der Liebe des für uns in forma servi erscheinenden ewig freien Gottessohnes werden wir als seine Sklaven freie Christen, auch frei von der versucherischen Scheinfreiheit der Welt des Widersachers. Darum also: Paulus servus Christi Jesu; Paulus und die Christen hier in Rom waren die einzigen eigentlich freien Menschen inmitten dieses Sklavenhaufens von Nero bis zum letzten sogenannten Sklaven. Servus Christi Jesu!

Damit ist auch gleich der selige Apostelberuf, Priesterberuf des erlösten Paulus und unser eigener grundgelegt. κλητος, vocatus, so fährt Paulus in Röm 1,1 fort, berufen zum Gesandten, zum Botschafter, nicht irgend eines weltlichen Großen, sondern ausgesondert aus der Welt des Widersachers, in der wir stehen, zur Frohbotschaft Gottes. Jedes einzelne dieser erhabenen Worte des Römerbriefs sagt uns so viel über unsere Berufung, sagt es uns zumal jetzt, beim dankbaren Rückblick auf die fünfundzwanzig Jahre, des Paulus und unsere: Wir haben uns nicht selbst zu dem gemacht, was wir, in Taufe und Firmung vorbereitet, dann in der Welt geworden sind, vielmehr zu werden angefangen haben.

Wir sind so leicht versucht zu vergessen: Boten der frohen Botschaft, des Evangeliums. Die Welt gibt uns für Leichenbitter, für Dunkelmänner aus; sie erschrickt förmlich, wenn ein Schwarzer kommt. Wir aber bringen Botschaft der Freude, Evangelium.

Schade, dass wir das Wort Evangelium so oft in der griechischen Fremdsprache, die unser Volk nicht versteht, stehen lassen. Übersetzen wir es doch in die Muttersprache. Das hilft den Leuten und uns selber. Wir werden erinnert: Wir sind Boten der Freude, wie die Engel auf Bethlehems Fluren. Die Liturgie liest diese ersten Sätze des Römerbriefs, diesen Prolog des Römerbriefs am Heiligabend. Gesandte und Botschafter des Evangeliums bringen Botschaft der Freude, der wahren Freude. Über wieviele Tage in den vergangenen fünfundzwanzig Silberjahren dürfen wir schreiben: Oft habe ich andere froh gemacht und stets zuletzt an mich gedacht. Ich diene und mein Lohn ist Friede. Freude, Friede Christi. In Glauben, Hoffen, Lieben.

Der Apostel betont gleich, wie diese frohe Botschaft nicht erst seit ein paar Jahren da ist, sondern schon seit Jahrtausenden da ist. Von Anfang. dass Gott sich der armen, gefallenen Evaskinder annimmt und kommt, sie zu erlösen, ist frohe Botschaft immer, schon vom ersten der Propheten aufgeschrieben, dem Künder der Genesis, darin das Protoevangelium steht. Die Erstfrohbotschaft von Maria, der Immakulata, ihrem Kind, und von da angefangen bis zu Johannes dem Täufer, dem größten der Propheten und Freudenkünder des AT. All dies ist Inhalt unserer heiligen Bücher, der γραφαι αγιαι, der scripturae sacrae, sagt Röm 1,2.

Das Evangelium steht schon in den Büchern des Alten Testaments, betont also Paulus den Römern. Vielleicht gab es damals schon solche, die das Alte Testament verachtet hielten und nicht mehr lesen und betrachten und predigen wollten. Aber nein, auch das Alte Testament mit all seinen Teilen ist Gotteswort, zu unserer Freude, unserem Trost geschrieben.

Wir alle hier beten nun seit fünfundzwanzig Jahren die Psalmen des AT jeden Tag. Was enthalten diese Lieder und Gebete unseres Breviers? Nichts anderes als die frohe Botschaft von Jesus Christus, unserem Erlöser aus den Banden des Feindes. Würden wir sie nur zu verstehen suchen und sie nicht äußerlich bloß "persolvieren", es würde uns gehen wie einem Augustinus, dem die hellen Freudentränen aus den Augen rannen, wenn er im Mailänder Dom mit dem Bischof Ambrosius und mit dem Volk die Psalmen des AT singen und beten hörte und mitsang. Lehren wir doch, Brüder, unser Volk wieder die Lieder der Freude Sions, und lernen wir es für uns selber neu in diesen stillen Einkehrstunden unseres Jubiläums, die Psalmen beten, nicht rezitieren, nicht persolvieren, nicht

brevieren. Die Gebete des AT sind die Gebete Jesu, die Gebete seiner Jünger, die Gebete der jungen Kirche, die Gebete der alten Kirche bis zum heutigen Tag und bis zum Jüngsten Tag. Nie wollen wir unsere Harfen aufhängen an Babels Flüssen und trauern. Vergesse ich dein, o heilige Stadt, so klebe meine Zunge an meinem Gaumen. Lernen wir beten und sprechen und predigen in der frohen Sprache der Propheten.

Wir haben, so Gott will, noch viele Jahre vor uns, noch neue fünfundzwanzig und noch mehr. Keine Angst, unsere Frohbotschaft wird nie alt werden und veraltern: Sie bleibt jeden Tag neu und Neuer Bund, in der Sprache beider Testamente, ja des Alten ganz besonders, wie Paulus hier andeutet.

Das AT ist allein im Römerbrief über siebzigmal zitiert! In diesem einen Brief allein, über siebzigmal! Warum sollten wir also uns und den Unseren das AT vorenthalten? *εν γραφαις αγιας*, in Scripturis Sanctis also.

Priesterjubiläum 25 Jahre, zweiter Vortrag

6. 11. 1960

Wenn wir alles zusammenfassen, was in den fünfundzwanzig Jahren unseres Priesterlebens geschehen ist, das Frohe und das Unfrohe, die Erfolge und die Misserfolge...

In den ersten paar Sätzen des Römerbriefs aber versucht der Apostel viel, viel mehr zusammenzufassen: die ganze Ewigkeit unseres göttlichen Hohenpriesters Jesus Christus und dazu alle Jahre, nicht bloß fünfundzwanzig, in seinen Gliedern, uns Christen in der Zeit.

Wenn Beethoven eine Symphonie komponiert, beginnt er mit einer Ouvertüre, in der er im voraus schon all die Motive anklingen lässt, die er hernach entfaltet im jubelnden und klagenden Ganzen seines Werkes. So macht es Paulus im Römerbriefanfang, den wir in der Weihnachtsvigil als Epistel lesen, so etwa Johannes im Evangeliumprolog, den wir als Weihnachtsevangelium lesen, so der Hebräerbrief in seinem ersten Kapitel, den wir im Weihnachtshochamt als Epistel lesen.

Es ist wie ein Blick vom Flugzeug in die ganze riesige Bergwelt der Alpen, überwältigend in der Fülle des vor uns Liegenden. Man kommt nicht weg vom Übermaß all des Großen und möchte bei jedem Wort verweilen. Wir ahnen, wir könnten hundert Jahre bei einem so kleinem Abschnitt der Hl. Schrift betrachten und kämen an kein Ende.

Werner Bergengruen sagt in seinem Rombuch: Um die Stadt einigermaßen kennenzulernen, müsste man hundert Jahre in einem Stück in der Stadt sein, besser aber zweihundert Jahre. Aber Rom ist nur ein steinernes Gebilde, das Wort Gottes aber ist Leben. Die ganze Menschheit soll leben von jedem Wort, das aus dem Munde Gottes kommt.

Wir waren in aller Eile heute morgen flüchtig bis zum dritten Verslein des ersten Kapitels gekommen auf unserer Suche nach Einkehr in der Hl. Schrift, in diesen *cartae deliciae animae nostrae*, wie Augustinus sie in seinen Bekenntnissen im elften Buch nennt.

Paulus, Sklave Christi Jesu, gerufener Apostel, bestimmt zur Frohbotschaft Gottes, die hat er vorausverkündet durch seine Propheten in Hl. Schriften.

Und nun weiter: Worüber schreiben diese Hl. Schriften, also die des AT zunächst und die des NT erst recht, auch die, die der briefschreibende Paulus gerade niederschreibt und dann die, die er auf Erden nicht mehr erlebt hat, alle die nach ihm kommen bis zur Apokalypse? Worüber schreiben diese von

allen anderen Schriften in der Welt so seltsam verschiedenen Schriften, dass wir sie *das* Buch nennen, Bibel, biblos, zum Unterschied von den anderen, die wir Bücher nennen, worüber schreiben sie? Worüber schreibt Gott sie?

Röm 1,3: *περι του υιου αυτου*, de filio suo, über seinen Sohn. Das Buch Gottes spricht über den Sohn Gottes. Das ist der Inhalt der Frohbotschaft, der Frohbotschaft, zu deren Verkündigung wir vor fünfundzwanzig Jahren geweiht wurden, und geweiht bleiben, solange wir in der Welt sind und solange wir in der Kirche des Redens sind und noch nicht hinüber gegangen sind, wie die zehn Brüder unseres Jahrgangs in die Kirche des Schweigens, die selber mit der Kirche des Triumphliedes nicht drei Kirchen bildet, sondern *eine* una sancta catholica et apostolica Ecclesia ist.

Über den Sohn Gottes aber verkünden wir in dieser Kirche heiligen Redens diese in doppeltem Licht strahlende Botschaft: Jesus ist Gott, Jesus ist Mensch. Jesus ist der Herr der Ewigkeit. Jesus ist der Herr der Zeit.

Uns redenden Christen ist gegeben, ihn in seiner Gottheit in seiner Menschheit, ihn in seiner Menschheit in seiner Gottheit zu verkünden. Nämlich, sagt Paulus fortwährend, *κατα σαρκα*, secundum carnem, in unserem fleischlichen Wissen, mit unserem bloßen menschlichen Feststellen, mit dem wir auch anderes Geschichtliches feststellen, erkennen wir den geschichtlichen Jesus, Jesus als den aus Davids Stamm geborenen Menschen, davidischen, also jüdischen Menschen, den Juden Jesus von Nazareth - Jesus steht wirklich in der Geschichte wie Paulus, Petrus und Nero und Pilatus. Damit allein wäre uns allerdings nicht geholfen. Mit dem bloß geschichtlich erkannten Jesus, dem filius Dei secundum carnem, genitus ex semine David. Diese geschichtliche Gestalt Jesu ist keineswegs nichts. Das betont Paulus so oft. Und ist nicht bloß Schein, sie ist in unserer Geschichte wie wir selber, und wir sind nicht bloß Schein, sondern geschichtliches Wesen mit Fleisch und Knochen.

Aber das ist nicht das Eigentlichste und Letzte und wenn wir am bloßen geschichtlichen Jesus hängen blieben, wären wir nicht erlöst und noch im Tod. Dieser geschichtliche Mensch Jesus von Nazareth ist Gott, ist Gottes Sohn, Gottes allmächtiger Sohn selber; er ist Mensch, geschichtlicher Mensch. Aber der Träger dieser geschichtlichen Gestalt Jesu ist keine geschaffene Person, wie wir Geschöpfe sind. Jesus ist der Schöpfer, kein Geschöpf. Seine geschichtliche Gestalt darf uns nie in die Versuchung fallen lassen, bei ihr stehen zu bleiben und den Schöpfer selber nicht zu erkennen in seiner Fleischwerdung, in seiner Geschichtswerdung, in der Welt, mitten in der Welt, mitten im Haufen.

Und dazu, sagt der Apostel nun weiter, dazu reicht freilich unser fleischliches, bloßes geschichtliches Erfassen, unser Erfassen secundum carnem nicht aus: Das kommt an die Unendliche Göttliche Person, die in der Gestalt dieses Sklaven in unserer Weltgeschichte vor uns steht, unter uns steht, in uns steht, nicht heran.

Nie dürfen wir es bloßen Geschichtsforschern übelnehmen, wenn auch sie uns daran nachdrücklich erinnern.

Um zur wirklichen, existierenden göttlichen Person Jesu Christi, unseres Herrn, zu kommen, braucht es ganz anderes, unendlich Höheres, als unser Vermögen, wodurch wir bloße Geschichte studieren, auch biblische Geschichte des AT und des NT. Da braucht es, und dafür haben wir, Gott sei Dank, was der Apostel jetzt im vierten Vers nennt, in Ausdrücken, die dem verstehenden Leser und Beter des AT und des NT vertraut sind: Was braucht es dazu, um Jesus wirklich zu erkennen als den, der er eigentlich persönlich ist: das *πνευμα αγιοσυνης εξ αναστασεως νεκρων*, den spiritus sanctificationis ex resurrectione mortuum, den Geist der Heiligung aus der Auferstehung der Toten.

Mit jenem bloßen Geschichtswissen und Forschen bleiben wir in der Welt und damit im Tod. So bleiben auch die Worte, sogar der Bibel, tote Buchstaben, littera mortua. So, mit unserem bloßen

Geschichtswissen, können wir "Leben Jesu" schreiben und schildern, Leben Jesu, wie Leben irgendwelcher Menschen in gleicher Sklavengestalt wie Jesus von Nazareth, Menschen jener Zeit und unserer Zeit. Aber nie das Wort Gottes, das Fleisch geworden ist und in uns wohnt. Das ist zwar im Fleisch, aber wird vom Fleisch nicht erfasst und begriffen, das ist zwar in unserer Finsternis, aber die Finsternis hat es nicht erkannt und kann es nicht erkennen. Das Fleisch, die bloße Vernunft, kann Gott erkennen und sein Dasein beweisen, und das kann auch der Teufel in uns und um uns, und das kann die Hölle des Verdammten sein. Aber er kann nicht beten. Wir kommen so, secundum carnem, nicht zu Jesus, unserem göttlichen Erlöser im Fleische.

Ein einseitiges bloßes sich Beschäftigen mit Wissenschaft der Geschichte und der Natur, auch der Bibel und der Kirche, wie uns die Schule der Aufklärung erzogen hat und erzieht, ist auch für uns Priester und erst recht für die uns Anvertrauten eine ständige Gefahr und Versuchung, mit der viele aus uns, allzu oft auch wir Priester, ahnungslos unwissend umgehen.

Was also braucht es und was haben wir, um zu Jesus persönlich zu kommen, durch alle bloße Geschichte hindurch, sie überwindend? Das πνευμα αγιοσυνης εξ αναστασεως νεκρων, nur in diesem und nach diesem spiritus sanctificationis ex resurrectione mortuorum kommen wir zu Jesus Christus, unserem Herrn, dem κυριος ημων, Dominum nostrum, dazu, dass dieser Mensch Jesus von Nazareth keine bloße geschaffene und überhaupt keine geschaffene Person ist, sondern unser Herr und Schöpfer. Nun, liebe Brüder, hier treiben wir keine Dogmatik und noch nicht mal Katechismus, sondern hier stehen wir im Wort Gottes in der Kirche, nicht im bloßen Wissen.

Und bedeutungsvoll fährt der Apostel fort, und damit geht der Prolog seinem Ende entgegen, denn zunächst sind wir hier erst in der Ouvertüre dieser gewaltigen Inkarnationssymphonie; es entfaltet sich alles in den sechzehn langen Kapiteln des Briefes selber. Also für uns Priester selber und für die uns Anvertrauten.

Röm 1,5: Per quem, durch ihn selber, durch Jesus Christus und keinen anderen empfangen und empfangen wir die Gnade zum Glauben und Glaubensgehorsam, die υπακοη πιστεως zum auditus fidei: Das ist kein bloßes Wissenssehen, auch hier nicht bei diesem Vortrag unter uns, diese Gnade aber haben wir empfangen, wir nicht erst vor fünfundzwanzig Jahren in der Weihe, sondern schon vor fünfzig Jahren in der Taufe, und diese Gnade ist jedem Menschen ohne Ausnahme immer angeboten, den schon Getauften und den noch nicht Getauften. Denn der Gottmensch ist das Licht, das jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt. Kein Mensch wird anders geboren als als Katechumene.

Unter den Getauften also sind bevorzugt die, die den Rest zum Apostolat noch besonders in der Weihe empfangen, aber mit ihnen sind alle anderen echt gerufen, und unter ihnen sind die Christen in Rom, die damals lebten, als der Brief zum erstenmal hier gelesen wurde, es gilt: πασιν τοις εθνεσιν, allen Völkern aller Zeiten, alle sind gerufen liebe Kinder Gottes zu werden, Heilige zu werden. Alle; das εν Ρωμη, in urbe Roma fehlt sogar in manchen Handschriften an dieser Stelle.

Nun, das ist sowieso klar, dass der Apostel den Ruf und die Gnade des Glaubensgehorsams auf alle Menschen ohne Ausnahme bezieht, nicht bloß auf die in Rom und die Christen in Rom, denen zunächst hier und an erster Stelle sein tief bedeutsames Grußwort gilt: Gratia vobis et pax a Deo Patre nostro et Domino Jesu Christo. Wir sehen, wie die Dritte Göttliche Person mit gesagt ist.

Und wenn wir den ganzen Brief im Geist der Kirche verstehen, würden wir sogar schon durch die toten Buchstaben des Prologs eine andere Wahrheit verborgen durchschimmern sehen, eben die von der Wahrheit jener geschaffenen herrlichen Gestalt, in der der Sohn Gottes Mensch wird und so der Erstgeborene der vielen Brüder wird im Schoß der Mutter, der una sancta immaculata infallibilis assumpta, deren Gestalt mütterlich vermittelnd im Menschen-Schleier jungfräulicher Liebe verborgen durch die ganze Bibel hindurchgeht, vom Protoevangelium der Genesis bis zum Ultimoevangelium

der Apokalypse.

Nichts läge mir so am Herzen, liebe Brüder, als mehr über die zu sprechen, die im Neuen Testament und auch ebenso im Alten Testament und nicht nur in den Weisheitsbüchern und den Texten der Muttergottesepisteln steht, sondern überall, deswegen, weil überall von Christus die Rede ist, ob wir es schon verstehen oder nicht.

Ist, um es in einem Wort zu sagen, um es geschichtlich zu sagen, im Römerbrief von Maria, der unbefleckten in den Himmel aufgenommenen Mutter Gottes und unserer Mutter die Rede, die in der Kirche verkört lebt und uns, uns Priester und durch uns alle in ihrem Schoß trägt? Um Gottes willen, würden Sie sagen, vielleicht sagen, fang nicht damit an!

Aber lesen wir weiter im Römerbrief: Πρωτον μεν ευχαριστω, in matter Übersetzung: Primum quidem gratias ago. Aufs erste danke ich. Mal lassen wir das Wort ευχαριστειν griechisch, mal übersetzen wir es. Das geht hin und her und durcheinander oft wie Kraut und Rüben, auch im Bemühen um das Verstehen der Hl. Schrift, nicht nur des Römerbriefs. Sie haben längst bemerkt, dass es uns bei diesem kurzen Einkehrtag nicht nur um den Römerbrief geht und um den Römerbrief nur gehen kann, in so eilig oberflächlicher Art, dass wir uns eher schämen angesichts der Zeit, die wir anderem schenken, Dingen, die nicht so bedeutend sind, zukommen lassen.

Man sagt manchmal, Röm 1,8 ist captatio benevolentiae. Paulus ist es ernst gemeint: Er ist Gott dankbar für das Wunder, das da geschehen ist. Mitten im heidnischen Rom gibt es eine Christengemeinde. Und ihr Glaubensleben ist so lebendig, dass man in der ganzen Welt εν ολω τω κοσμω davon spricht. In Rom gibt es Menschen, die glauben, die lieben. Seht, wie sie einander lieb haben!

Dabei ist gar nicht gesagt, dass der Apostel diese alle für kanonisierte Heilige nennt. Wir hören doch im Brief sehr ernste Mahnungen, z.B. hernach: Brüder, es ist Zeit vom Schlaf aufzustehen. Und von Fressereien und Saufereien und Schlimmerem. Es sind Menschen wie wir und heute mit allerlei Fehlern und Sünden. Das geht also zusammen. Wir dürfen nie einseitig urteilen, nie verzweifeln. An uns nicht, an unseren Gemeinden nicht, an anderen nicht.

Lassen Sie sich auch im Blick auf das heutige Rom nicht beirren. Es lebt viel Glaube und Liebe in dieser Stadt, trotz allen Elends und aller Scheußlichkeit des süßen Lebens. Ich bin jetzt wieder zwölf Jahre in einem Stück hier. Rom ist eine Teufelsstadt und eine Marienstadt. Jesus selber hat Paulus nach Rom geschickt. Paulus und Petrus nennen Rom einmal Babylon. Wieviel war und ist schlimm hier bei Klerus und Volk!

Und trotzdem! πιστις καταγγελεται εν ολω τω κοσμω. Auch heute. Paulus betet für diese Stadt, die so unsäglich viel bedeutet für die Geschichte der Kirche.

In Vers neun sagt er: Αδιαλειπτως μνειαν ποιουμαι. Ich mache ohne Unterlass ein memento für euch, noch mal: παν-τοτε, in jedem τοτε, jeden Augenblick, in meinem Gebet! Wir sehen: Paulus betet immer. Und nun ein großes Anliegen seines immerwährenden Gebetes ist, dass er mal nach Rom kann, dass ich einmal, sagt er, einen guten Weg finde, ευ-οδω-θησωμαι, im Willen Gottes: Er will im Willen Gottes nach Rom kommen. Und so ist es ja dann auch gekommen. Wie wir heute morgen sahen: ganz anders, als er es sich beim Briefschreiben vorgestellt hatte. Weswegen wollte Paulus nach Rom?

Röm 1,11: Ich sehne mich danach, euch zu besuchen. Er sagt kein Wort von den Schönheiten Roms und seinen Kunstschätzen und Sehenswürdigkeiten: euch zu sehen, die Christen, das große Wunder in Rom. Schließlich konnte er Kunstschätze und Naturschönheiten auch anderswo sehen. Ihm ging es um Größeres. Aber er will nicht bloß die Christen besuchen. Er will etwas schenken und mitbringen und er will etwas von Rom mitnehmen. Was will er geben? χαρισμα πνευματικον, Gabe,

geistliche, Geld hat er ja nicht. Er ist arm. Was er aber hat, will er nach Rom bringen: die ihm gegebene Gabe des Geistes, um die römischen Christen στηριχθηναι, zu bestärken im Glauben, für die schweren Zeiten vor ihnen.

Und was will er für sich mitnehmen?

Röm 1,12: συμπαρακληθηναι, Paraklet! mit-getröstet werden. Das ist sehr bedeutend für unsere Seelsorgearbeit; dieses Doppelte: durch eurer beider Glauben, den euren und den meinen.

Priesterjubiläum 25 Jahre, Schlussvortrag 6. 11. 1960

Römer 14

Für den Abschluss unserer kurzen römischen Einkehrtage möchte ich mit Ihnen ins vierzehnten Kapitel des Briefes an uns Christen in Rom gehen.

Das vierzehnte Kapitel ist nicht auf den ersten Blick so durchsichtig, wie wir wünschen, undurchsichtig aus dem einfachen Grund, weil wir im Jahr 1960 in Rom sind und nicht im Jahr 60. Deswegen sind uns manche Ausdrücke von damals nicht auf den ersten Blick verständlich.

Aber wer etwas mit der Apostelgeschichte und den übrigen Schriften des NT vertraut ist, sieht dann doch, worum es geht.

Es gibt in der römischen Kirche vor 1900 Jahren, obwohl sie kaum mehr als zwei, drei Jahre alt sein kann, Meinungsverschiedenheiten. Paulus sieht sich veranlasst, ein Wort dazu zu sagen, nicht ein Papstwort, aber ein apostolisches Wort.

Worum geht es? Nicht an dieser Stelle um Vorrang und Verhältnis von Judenchristen und Heidenchristen, sondern um etwas anderes. Um was? Um zwei Fragen. Wieweit sie untereinander zusammenhängen und mit anderen, wird nicht gesagt und ist nicht entscheidend.

Eine Meinungsverschiedenheit betreffend das Essen von Fleisch, das aus Götzenopfern stammt. Also, da war eine christliche Familie namens Meier, die kaufte ihr Fleisch bei einem Metzger nebenan, von dem Folgendes bekannt war: Heidnische Priester aus den Tempeln der Stadt verkauften, um sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen, das Fleisch, das von ihren Götzenopfern übrig blieb, diesem Metzger. Und bei diesem Metzger kaufte es die christliche Familie Meier, um einen guten vielleicht besonders billigen Sonntagsbraten zu haben. Sie hatten dabei auch die Gewähr, gutes Fleisch zu bekommen. Verdorbenes hätten die abergläubischen Römer nicht zum Tempel gebracht. Das war der erste Akt.

Da wohnte aber gegenüber die ebenfalls christliche Familie Müller. Die sahen, was da geschah. Und ihnen ging es tief zu Herzen. Sie sagten: Meiers treiben Götzendienst, solches Fleisch zu kaufen und zu essen. Sie fragten andere, die sagten: Ja, ihr habt recht. Mit den Meiers stimmt was nicht. Ob das wirkliche Christen sind, wenn sie so was tun? Aber Meiers sagten: Fleisch ist Fleisch. Wo das herkommt beim Metzger, ist uns gleich. Übrigens: wissen Müllers denn so bestimmt, ob nicht am Ende auch ihr Metzger bei Götzenpriestern kauft?

Und als Müllers das hörten, entschlossen sie sich: Wir essen überhaupt kein Fleisch mehr, sondern

Gemüse und werden Vegetarier. Dann sind wir ein für allemal sicher, jedenfalls nicht das verfluchte Götzenopferfleisch auf den Tisch zu bekommen. Denn das ist sicher verboten. Man stritt miteinander über diese Meinungsverschiedenheit. Die eine Partei gab der anderen sogar Namen. Die mit Meiers Fleisch assen, nannten sich "die Starken". Die anderen, die vorsichtigen Vegetarier, hießen "die Schwachen". Partei gegen Partei. Und es waren Meinungsverschiedenheiten, die unter Umständen tiefer gingen.

Jedenfalls, die junge Kirche Roms war gespalten, in Parteien. Und die διακρίσεις διαλογισμών, das Hin und Her der Dispute nahm kein Ende in dieser Gemeinschaft der Kirche. Die sogenannten Starken verachteten die sogenannten Schwachen. Die sogenannten Schwachen verdächtigten die sogenannten Starken wegen Häresie.

Was schreibt Paulus dazu? Ob gefragt oder nicht gefragt, er hält sich als Apostel und Seelsorger verpflichtet, ein Wort zu sagen mitten in diesen Meinungsstreit hinein. Was sagt er nun? dass das auch für uns ungemein lehrreich ist und wichtig, ist klar. Auch wo es nicht um Götzenopferfleisch geht. Das Entscheidende ist, es geht um eine starke Meinungsverschiedenheit. Es droht Spaltung in der una sancta.

Also, was sagt Paulus? Aus seiner persönlichen Meinung über die Angelegenheit des Götzenopferfleischs macht er kein Hehl. Meiers Ansicht ist richtig. Fleisch ist Fleisch. Vers 14: ουδεν κοινον δι εαυτου, nichts, auch ein Stück Fleisch ist nichts Gemeines, Schlechtes, dadurch, dass es auf einem Götzenaltar lag.

Aber nun ist sehr lehrreich: Diese seine Meinung will Paulus in keiner Weise verpflichtend machen. Wer anderer Meinung ist, den stört er nicht. Müllers sehen die Sache anders als Meiers. Der Apostel gibt sich jetzt nicht daran, alle in der Gemeinde gleichzuwalzen und gleichzuschalten. Paulus lässt die verschiedenen Meinungen nebeneinander bestehen. Die Menschen sind nun mal verschieden, auch in ihren Ansichten.

Und Paulus sieht, dass Gott nicht deswegen Mensch geworden ist und für uns gestorben ist, um unsere menschlichen, in der Welt gegebenen Meinungsverschiedenheiten über dies und das wegzunehmen und die Menschen zu unmöglichen Dutzendköpfen zu machen; zu einer Kompanie Bundeswehr; selbst da gibt es übrigens so was nicht außer Dienst. Also Paulus lässt die Verschiedenheiten bestehen, Meiers und Müllers können ihren Verstand gebrauchen, um ihre Meinungsverschiedenheiten untereinander auszutragen. Dazu ward ihnen der Verstand.

Aber die Gemeinschaft ist von Spaltung bedroht. Das sieht Paulus. Deshalb will er auch nicht, dass alles läuft, wie es läuft. Was sagt er also?

Röm 14,1: Zankt nicht. Auch den sogenannten Schwachen nehmt auf.

Röm 14,3: Der sogenannte Starke verachte den sogenannten Schwachen nicht und der Schwache verachte den Starken nicht. Nehmt euch einander an. Gott hat euch angenommen: Ihr seid beide Christen geworden, Meiers und Müllers.

Vers 4: Wer bist du, Meier, dass du den Diener eines anderen richtest: Er ist nicht dein Diener, sondern gehört Gott. τω ιδιω κυριω στηκει η πιπτει. Er steht oder fällt seinem Herrn, und wird stehen, denn sein Herr kann ihn stehend machen.

Röm 14,5: Eine andere Meinungsverschiedenheit kommt noch dazu, von der aber das Gleiche gilt: Der eine hält einen Tag vor einem anderen. Worum es geht, sieht man nicht mehr klar, vielleicht liegt die Sonntagsordnung noch nicht fest wie später, oder der Ostertermin. Was auch immer. Darum geht es im Letzten ja gar nicht unter Christen. Wegen so etwas trennt und spaltet sich die Kirche nicht.

Vers 5: Jeder soll ruhig seiner Meinung sich klar werden. Was er auch immer dann tut, Fleisch isst

oder Vegetarier sein will, diesen Tag hält oder einen anderen, so lange das frei steht κυριω εσθιει, κυριω φρωνει, er tut es dem Herrn, und wenn er etwas anderes tut als der andere - beide tun es dem Herrn und beten ihr Tischgebet vorher, das gleiche, der eine vor seinem Kotelett, der andere vor seinem Gemüsepot. Denn niemand aus uns... Röm 14,7, dieser großartige Satz: Niemand aus uns lebt sich selber und niemand stirbt sich selber. Denn wenn wir leben, leben wir dem Herrn, wenn wir sterben, sterben wir dem Herrn. Hier werden diese Meinungsverschiedenheiten auf einmal ins Licht der einen großen Glaubenswahrheit gestellt. Wenn wir leben, wenn wir sterben, του κυριου εσμεν: wir gehören dem Herrn, sive vivimus, sive morimus, Domini sumus (Memoria auf unserem Jesuitenfriedhof). Denn dazu ist Christus gestorben und lebendig geworden, dass er der Toten und Lebendigen Herr sei.

Röm 14,10: Du aber, was verketzerst du deinen Bruder?! Und du, was versuchst du deinen Bruder?! Alle werden wir gestellt vor den Richterthron Gottes.

Vers 11: denn es steht geschrieben, Jes 49,15: So wahr ich lebe, spricht der Herr, mir beugt sich jedes Knie und jede Zunge soll Gott bekennen.

Vers 12: So soll also jeder für sich Gott Rechenschaft geben.

Vers 13: Wir wollen also nicht einer den anderen verurteilen.

Also beiden redet der Apostel ins Gewissen. Den sogenannten Starken und auch den sogenannten Schwachen. Die Letzteren sind sogar manchmal die schlimmeren Tyrannen und tyrannisieren um ihrer Ängstlichkeit willen die anderen. Die Schwachen sind durchaus nicht immer die Unrecht leidenden Lämmer. Es ist im Gegenteil oft so, dass sie gerade in ihrer Schwachheit eine wirksame Waffe haben, mit der sie die Umgebung zwingen, sich ihrer Meinung zu fügen. Nicht selten ist gerade der Schwache der wirkliche Tyrann. Im Richten über andere findet er Entschädigung für seine Schwäche. Deshalb wandte sich Paulus zuerst gegen den Schwachen: Wer bist du, dass du einen fremden Knecht richtest? Seinem eigenen Herrn steht er oder fällt er. Wenn Menschen andere Menschen richten, strecken sie die Hand nach etwas, was Gott sich selbst und Christus vorbehalten muss. Das Gericht ist Gottes. Uns gilt: Richtet nicht!

Hiermit hat Paulus jede falsche Tendenz zur Gleichschaltung im christlichen Leben abgewiesen. Wir sind in einem fort versucht dazu. Wie die Glieder in einem Leib nicht alle gleich stark oder schwach sind. Jeder soll nach dem Maß des Glaubens handeln, das ihm gegeben ist. Ob der Christ schwach oder stark ist: der Grundsatz seines Handelns ist immer derselbe, nämlich der: dass sein Tun im Herrn geschieht, dass es in Liebe geschieht.

Jetzt wendet sich Paulus in Röm 14,13-23 an die Starken und zeigt an einem konkreten Fall, was es heißt: "in Liebe wandeln". An sich hat der Starke recht, wenn er von seiner christlichen Freiheit Gebrauch macht. Aber er ist nicht allein auf der Welt. An seiner Seite steht der schwache Bruder! Welche Wirkung hat sein Handeln auf den?

Er ist der Hüter seines Bruders. Wenn der Schwache seine Freiheit sieht, kann das auf zweierlei Weise wirken: entweder er wird zum Aburteilen, zum Verketzern verlockt, davon hat Paulus vorher gesprochen. Oder aber, er wird versucht, ebenso zu handeln. Und dies Letztere macht das Verhalten des Starken fragwürdig, selbst wenn sein Handeln völlig richtig ist.

Was kommt denn dabei heraus, wenn der Schwache auf diese Weise das Handeln des Starken nachbildet? Eben das, dass er es mit schlechtem Gewissen tut. So kann ein Christ dem anderen Christen zum Fall werden.

Zwar ist es richtig, dass nichts unrein ist an sich selbst. Nur dem, der es für unrein ansieht, ist es unrein, sagt Paulus. Wenn der Starke, der das einsieht, die Freiheit gebraucht, handelt er richtig. Er handelt im Glauben. Aber sein schwacher Bruder steht daneben und wird durch das Beispiel gelockt

und versucht, ebenso zu handeln. Dann bedeutet das: er wird verlockt, versucht, etwas zu tun, wozu er im Glauben nicht die innere Vollmacht hat. Ein jeder soll ja nach dem Maß des Glaubens handeln, das ihm verliehen ist.

Dieses Handeln entspricht aber nicht dem schwachen Glauben, und darum ist es Sünde, Vers 23: Quod non est ex fide, peccatum est. Wer aber ist schuldig an seinem Fall? Das ist der Starke, der handelte, ohne auf seinen schwachen Bruder Rücksicht zu nehmen. Durch sein Verhalten wurde der Starke dem Schwachen zum Anstoß. Denn wer Bedenken hat - und das hat der Schwache zweifellos - und doch isst, der ist verdammt, denn es ist nicht aus dem Glauben.

Wenn man heutzutage den Ausdruck braucht: Das Benehmen eines Menschen gereicht "einem anderen zum Anstoß", meint man damit: Der andere missbilligt die Handlungsweise, empört sich darüber, spricht sein Urteil über den, der so handelt. In diesem Sinn braucht Paulus den Ausdruck nicht. Er will nicht sagen: Der Christ soll ängstlich fragen, welchen Eindruck seine Handlungsweise auf die Umgebung macht, ob sie sie billigt oder nicht billigt. In diesem Sinn kann es gerade die Aufgabe des Christen in der Welt sein, Anstoß in der Welt zu erregen.

Wenn Paulus vom Anstoß redet, geht es um etwas ganz anderes! Nämlich darum, dass ein Mensch durch sein Verhalten einen anderen verlocken kann, über sein Vermögen, über das hinaus, was sein Glaube zulässt, zu handeln, und ihn damit zu Fall bringt. Ein Christ muss immer darauf bedacht sein, auf seine Brüder Rücksicht zu nehmen. Zu einem Christen aber, der seine Freiheit rücksichtslos gebraucht ohne danach zu fragen, ob er seinen Mitmenschen dadurch zur Versuchung, ja zum Fall wird, sagt Paulus deshalb in Vers 15, so wandelst du nicht mehr in der Liebe ουκετι κατ αγαπην περιπατεις. Rücksicht auf die Schwachen!

Paulus fordert von den Starken etwas, was er von den Schwachen nicht so fordert: Es ist besser, kein Fleisch zu essen und keinen Wein zu trinken, noch etwas anderes zu tun, woran dein Bruder Anstoß nimmt.

Paulus hat am Anfang des Kapitels den Grundsatz aufgestellt: Lass jeden sein, was er ist. Lass jeden tun, was er tut. In der Kirche soll es Platz für beide geben, für den Schwachen, wie den Starken.

Jetzt unterwirft er diesen Grundsatz einer Einschränkung: es ist nicht nur so, dass die Starken und die Schwachen nebeneinander leben sollen, jeder nach seiner Art, jeder nach seiner Facon selig werdend und ohne sich umeinander zu kümmern. Im Gegenteil! Er fordert von dem Starken, dass er auf den Schwachen Rücksicht nimmt und unter Umständen um seinetwillen vom Gebrauch der Freiheit absieht.

Eine Anpassung ist nötig. Ist es so gemeint, dass das von Seiten des Starken geschehen soll? Ja, genau das ist, was der Apostel verlangt. Den Grund dieser Verpflichtung führt der Apostel hier wie Phil 2,7 auf Christus selbst zurück.

26. Sonntag nach Pfingsten **15. 11. 1959**

Morgen ist der vorletzte Sonntag nach Pfingsten. Dicit Dominus, ego cogito cogitationes pacis. Wir lesen als **Introitus** den Text des letzten Sonntags noch einmal, wie auch am nächsten Sonntag. Das kann uns am Anfang der Betrachtung einen wenn auch zunächst äußeren Anlass geben, einmal betend darüber nachzudenken, wie die gleichen Worte und Wörter in verschiedenem Sinn verstanden werden können. Der oberflächlich dahinsprechende und der zum wenig oder gar nicht

Beten versuchte Mensch achtet darauf gar nicht, auf das ständige Scheitern seines Sagens. Er wird sogar ärgerlich, wenn er drauf gestoßen wird, dass das Sprechen unserer Worte aus sich in keinem Fall ein eindeutiges Verstehen bedingt. Wir meinen manchmal, dass wenigstens fromme Wörter da eine Ausnahme machen. Aber es gibt im Grund keine frommen Wörter. Es gibt wohl fromme Menschen, fromme Sprechende, aber auch diese Gläubigen, Liebenden können niemals ihre Frömmigkeit so in den Worten, die sie sprechen, oder in ihrem Tun so mitteilen und so ausdrücken, dass man den Wörtern oder den Werken das fromme Sinnen ihres Sprechens ohne weiteres ansehen und anhören könnte. Hier geht ein tiefer Riss mitten durch jeden Menschen hindurch, und der gläubige Mensch versteht, woher diese Zerreißen kommt und wie und wann allein die Heilung dieser tödlichen Wunde kommen kann, wie diese Heilung und Erlösung im erlösten Menschen, solange Welt ist, nicht in Eindeutigkeit ins Wort als solches kommen kann.

Dicit Dominus: Herr nennt sich auch das Geschöpf, es nennt sich sogar Herr der Welt oder vorläufig wenigstens Herr der Erde. Denn wieder treten mehrere auf, die sich die Herrschaft streitig machen. Der Herr im Osten und der Herr im Westen wollen Herr der Erde sein. Aber auch die Erde kann nicht zwei Herren dienen. Und so versucht jeder den anderen zu besiegen. Jeder der beiden sagt: Ego cogito cogitationes pacis et non afflictionis, ich denke Gedanken des Friedens und nicht des Verderbens. Und jeder verspricht: Reducam captivitatem vestram, jeder verspricht Befreiung. Friede und Befreiung sind in aller Mund. Aber der Prophet sagt: Sie *reden* Friede, und es ist kein Friede.

Ist es möglich, dass trotzdem einmal so etwas wie Friede geschlossen wird zwischen Ost und West? Ohne Zweifel ist das möglich, und wenn auch der Zeitpunkt nicht abzusehen ist, ist doch damit zu rechnen. Die Entwicklung der Erde brachte es bisher und sozusagen von selbst mit sich, dass z.B. die Sabinerkriege eines Tages unmöglich wurden und ein Krieg zwischen Rom und Gallicano nel Lazio heute nur mehr auf dem Sportplatz möglich ist. Und auch da reicht man sich am Schluss des Spiels, wenn es auch noch so hitzig herging, mehr oder weniger versöhnt die Hände.

Wie verkehrt aber wäre die oberflächliche Meinung, ein solcher Friede und eine solche Unmöglichkeit Krieg zu führen, bedeute nun den Frieden, den die Hl. Schrift meint, wenn sie dieses Wort Gott, dem Herrn, in den Mund legt: Ego cogito cogitationes pacis. Je mehr der Glaube in der Welt vom wachsenden Versucher bedroht wird, um so wachsamer müssen die Boten des Friedens werden, die der Gottmensch sendet, dass sie sich nicht an die Worte hängen und in Handel und Politik aufgehen für den Frieden, den die Welt geben kann.

Die Kirche lässt uns um Frieden beten und auch für den Frieden arbeiten und opfern und meint damit auch den Frieden, wie die Welt ihn meint, meint und auch geben kann. Aber der gläubige Christ versteht, dass, wenn er auch um das tägliche Brot betet, das der Bäcker backt, dieses Brot nicht das eigentliche Brot ist, nicht Reich Gottes ist, um das er singt, das wahre Brot, um das er betet: Panis filiorum non mittendus canibus, das Brot der Kinder, das man nicht den Hunden vorwirft.

Die Brotvermehrung gibt Brot, wie es die Bäcker backen. Aber Jesus spricht darin nur in Zeichen und Gleichnis. Und wenn das Volk am Zeichen hängen bleiben will, weist er das zurück. Selbst wo Jesus das Brot wesensverwandelt in seinen eigenen wirklichen Leib und sein Blut, im Sakrament des letzten Abendmahles, in Messe und Kommunion, bleibt das mahnende Wort des Glaubens: Wer unwürdig dieses Brot isst und den Kelch trinkt, der isst und trinkt sich das Gericht. Obwohl Christus wirklich da ist und er immer die ewige Liebe ist und bleibt, ist er den Unwürdigen der zürnende Richter und nicht der liebende Ernährer. So zweideutig ist auch notwendig das Wort des Sakramentes. Gültig, und doch nicht Gnade spendend, wo der Christ dem Versucher nachgibt und in der Zweideutigkeit des bloßen Zeichens haften bleibt.

Wie also verstehen wir das **Gebet** des Sonntags? Praesta quaesumus, omnipotens Deus, was erbitten wir vom allmächtigen Gott? Ut semper rationalia meditantibus. Endlich einmal, könnte einer aufseufzend sagen, nicht so wie vorigen Sonntag als sola semper rationalia meditantibus, dass wir unsere Vernunft ausbilden. Auch, aber das ist es nicht hier. dass wir unser vernünftiges natürliches

Wissen und Können immer weiter entfalten, semper rationabilia meditantes, zu ständigen Fortschritten in der vernünftigen Wissenschaft, Philosophie, Naturwissenschaft, Technik, Kunst und Kultus usw. kommen.

All das, das würde es nicht machen, wenn wir hier die Oration abbrechen würden, würde sie zur Blasphemie. Quae tibi sunt placita, et dictis exsequamur et factis, was dir gefällig ist in Worten und Werken, per Christum... So geht das Gebet weiter und zu Ende.

Sollen wir aber deshalb den ersten Teil der Oration wieder durchstreichen? Auch nicht. Das gefallene Geschöpf hat im Sündenfall sein Geschaffensein, sein Vernünftigein keineswegs vernichtet. Das konnte und kann es nicht. Aber es ist gestorben. Unser Tod ist nicht vernichtet, aber er ist tot. Und als Tote können wir uns nicht selbst aus dem Fall erlösen, aus dem Tod. Christus erlöst uns gefallene Geschöpfe und so, aber auch nur so, in ihm wird alles neu, Wiedergeburt, neue Schöpfung, neues Leben. Der Weg zum Willen Gottes, quae tibi sunt placita, bleibt in der Welt, auch der Erlösten. Freilich, der Versucher versucht immerfort, evacuare crucem Christi, er will die nicht Erlösten, ihm hörige, gefallene Schöpfung wiederherstellen durch den λογος der Lüge, der er ist, durch die Täuschung des durch ihn zweideutig gewordenen Wortes. Das ist seine ständige Versuchung. Dann strahlen die Worte ratio, rationabilia, Vernunft, Natur, Kultur, Wissenschaft, Kunst usw. im verführerisch schönen Licht Luzifers und berauschen den Menschen, der leichtsinnig sich den Trieben der Natur seines gefallenen Geschaffenseins ausliefert und das Paradies auf Erden sich vorspiegelt. Nicht bloß im Sowjetland, sondern genau überall, auch in Rom und im Germanikum.

Und wer merkt es? Denn der Versucher geht umher wie ein Löwe, eine Riesenkatze, wohl brüllend vor Hunger nach unseren armen Seelen, aber eben schleichend wie die Katze.

Die **Epistel** (1Thess 1,2-10).

Die Kirche lässt uns morgen den Anfang des NT lesen, die ersten Worte des Neuen Testaments. Als Paulus den ersten Thessalonicherbrief zu schreiben begann, gab es noch kein Neues Testament, noch keines der vier Evangelien, noch kein anderes Buch der neutestamentlichen Bibel, sondern gab es nur das AT. Mit der Epistel morgen begann und beginnt die Schrift des NT. Wir werden darum immer mit besonderer Ehrfurcht und Liebe gerade dieses erste Buch der neutestamentlichen Bibel lesen. Es ist sozusagen die neutestamentliche Genesis.

Das erste Wort darin, und so auch in der Epistel morgen, heißt ευχαριστουμεν. Wir sagen: Natürlich rein zufällig! Will nicht viel heißen! Wir feiern die Eucharistie, wir leben die Eucharistie. In unseren abgeschliffenen Übersetzungen haben wir nicht mehr ohne weiteres das, was im Herzen und im Mund des heiligen Paulus und der bekehrten Juden und Heiden in Thessaloniki das Wort χαρις und ευχαριστια alles mitklingen ließ. Sicher ist es richtig lateinisch übersetzt: gratias agimus. Aber was sagt das? Gratia und gratias können abgeschliffene Wörter werden. Wenn aber wir genau wie jene Christen, die als erste das erste Buch des NT hörten, dabei in der Gnadengemeinschaft des Dankens um den Tisch des Herrn versammelt sind, dann sagt uns das Wort von der χαρις und der ευχαριστια unaussprechlich mehr als ein Danke, Danke schön, Danke bestens! Unser ganzes Denken wird Danken, und zwar Danken des Ewigen Denk- und Dankeswortes, das im reinen geschaffenen dankenden Wort, Maria, zu unserem Wort des Dankes geworden ist.

Jesus, der uns im Gedächtnismahl seines Todes παρεδωκεν το πνευμα, wie in unergründlicher Tiefe das Johannesevangelium die große Stunde Christi ausdrückt, tradidit spiritum. Unsere flache Übersetzung brauchen wir da gar nicht nennen. Also nochmals: ευχαριστουμεν, das erste Wort des Neuen Testaments.

Auch den folgenden Vers dieses wunderbaren Gedichtes wollen wir noch lesen. Der Apostel sagt: Silvanus, Timotheus und ich, wir Priester gedenken ohne Unterlass des dreifachen Wunders, das

Gott in euch Christen wirkt:

του έργου της πιστεως, operis fidei, Werk des Glaubens,

του κοπου της αγαπης, laboris amoris, des Liebemühens,

της υπομονης της ελπιδος, sustinentiae spei, Standhaftigkeit der Hoffnung.

So seid ihr bekehrt worden von den Götzen zu Gott, a simulacris ad Deum, um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen und zu erwarten vom Himmel seinen Sohn, den er von den Toten auferweckt hat und der uns errettet vom Zorn.

In der kurzen Perikope dieser neutestamentlichen Genesis ist das Wunder der neuen Schöpfung verkündet, Schöpfung und Erlösung, das *eine* Werk der unendlichen Liebe des Vaters im Sohn durch den Geist, ευχαριστουμεν, gratias agamus Domino Deo nostro - dignum et justum est.

Im **Evangelium** (Mt 13,31-35) das Doppelgleichnis vom Senfkörnlein und Sauerteig. Beide Gleichnisse sind uns nicht mehr so unmittelbar anschaulich, wie den Juden damals in Palästina. Denn wer aus uns hat dieses winzige kaum sichtbare Samenkörnlein in einer Senfstade vor Augen, wer hat denn diesen Baum überhaupt schon gesehen? Und wieviele hier im Saale wissen denn heute 1959 im Zeichen des Oetkerschen Backpulvers, was Sauerteig ist. Oder? Irre ich mich nicht? Haben Sie schon einmal eine Senfstade gesehen und ihren winzig kleinen Samen, und waren sie schon einmal aufmerksam dabei, wenn Brotteig mit Sauerteig vermengt wurde und wie der Teig dann langsam stetig aufging, wachsend und wachsend. Wir haben das Gleichnis nicht mehr in der Anschaulichkeit vor uns wie unsere Vorfahren. Wir müssen darum solche Gleichnisse uns selbst und dem Volk erklären, zunächst das Gleichnis selbst und dann seinen Sinn. Jesus brauchte das Gleichnis selbst nicht weiter zu erklären. Das kannte jeder.

Nun ist die Erklärung vieler Gleichnisse des Evangeliums dem Gläubigen nicht so schwer, und Gläubige werden sie auch mit Freude lesen. Aber wir handeln im Geist des Evangeliums, wenn wir dann zur Erklärung der Bibelgleichnisse, die aus dem Mittelmeergebiet des ersten Jahrhunderts genommen sind, auch noch Gleichnisse zu finden uns bemühen aus der mitteleuropäischen Welt oder der ganzen Welt des zwanzigsten Jahrhunderts. Kinder und Erwachsene leben heute in Stadt und Land in ganz anderen Verhältnissen als die Menschen in Palästina im ersten christlichen Jahrhundert.

Wollen wir also das Geheimnis des Himmelreichs der Welt heute verkünden, müssen wir die Welt heute aufmerksam betrachten, kennenlernen und betrachten. Manche aus Ihnen stoßen sich an so manchem, was sie lernen und studieren müssen. Wie leicht übersehen wir die Gleichnisbedeutung von allem und jedem, was wir sehen und tun und treiben im heutigen Leben, auch in Italien, auch in Rom und gerade in Rom.

Das entscheidende Wort am Schluss des morgigen Evangeliums dürfen wir nicht oberflächlich übersehen. *Alles* redete Jesus in Gleichnissen zum Volke. Außer in Gleichnissen, anders als in Gleichnissen redete Jesus nicht zu ihnen. Das Wort des prophetischen Psalm 77 geht in Erfüllung: In Gleichnissen werde ich reden und verkünden, was von Anfang der Welt verborgen war. Was heißt das? Das heißt genau das, was der Satz sagt: Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns sein Zelt aufgeschlagen. Der ewige unendliche Gott ist kein Gleichnis von etwas anderem, was er nicht ist. Da ist keine παρα – βολη, parabola. Gott ist das unendliche Licht, in dem keine Dunkelheit und Mehrdeutigkeit ist.

Schauen Sie morgen früh einmal im griechischen Evangelium den hier zitierten Satz an: ανοιξω εν παρα-βολαις το στομα μου, ερευξομαι κεκρυμμενα απο κατα-βολης. Sie sehen, das Wort βαλλειν zweimal in diesem kurzen Satz, in παρα-βολη und in κατα-βολη. Die Schöpfung, die der liebende

Schöpfer hinstellte *κατα-βαλλειν*, ist ent-stellt worden durch den Sündenfall, *παρα*, die gefallene Schöpfung versteht sich selbst nicht mehr. Sie ist bloßes Gleichnis geworden, vieldeutig, zerspalten. Sie ist Finsternis geworden.

In diese Finsternis ist das Ewige Licht herabgestiegen in erbarmender Erlösung. Das Wort ist Fleisch geworden, ist in die Finsternis des Todes herabgestiegen, um uns aus der Finsternis und dem Todesschatten zu erlösen als Menschensohn, in *carne*. Diesem Menschen, diesem Sprechen und Tun, diesem Zeichen kann kein gefallenes Geschöpf mehr ansehen, dass hier Gott vor ihm steht, das Ewige Licht, das ewig eindeutige Wort, durch das alles geschaffen ist. Jetzt ist alles *παρα-βολη* geworden, Parabolae, was wir sehen und wissen, ist nicht ohne weiteres mehr das, was das Glaubenslicht uns erfassen lässt. Unser in Sündenfall verfinstertes Sehen, möge es auch heller als tausend Sonnen uns vorkommen, geht jetzt nur noch auf Gleichnisse, das Fleisch Christi, den *Χριστος εν σαρκι*, das *Verbum incarnatum*. Und so sehen wir diesen Menschen in jedem Menschen und in jedem Teil der Schöpfung. dass dieser Mensch Gott ist, können wir ihm nicht ansehen. Und hätten wir das Wissen und die Wissenschaft des Teufels selber, er hat den Herrn der Herrlichkeit nicht erkannt trotz all seiner Wissenschaft. Er kann die *parabolae* sehen und hören, aber nur der Glaubende versteht sie und erkennt den Herrn der Herrlichkeit im Fleische, in der *parabola*, im Gleichnis.

Mit der Wissenschaft können wir Maria von Nazareth wie jede Frau von Nazareth identifizieren, aber nie die Mutter Gottes. Die Augen des ungläubigen Wissenschaftlers können so hoch und so tief sie wollen hineinschauen in die dunkle Nacht der gefallenen Schöpfung; nie werden sie darin den fleischgewordenen Gott finden, den Einzigen, der uns den Weg zum Vater finden lässt, den Unigenitus in *sinu Patris*, der der Sohn Mariens geworden ist.

Für unseren bösen Widersacher bleibt alles im Gleichnis, in der *parabola*.

Wir sehen kein kleines, winziges Samenkörnlein. Wir sehen die Senfstaupe, wie sie groß geworden ist. Wir sehen die Frau und die drei Maß Mehl, die sie zum Brotbacken nimmt und sehen den Sauerteig und sehen, wie der Teig dann aufgeht.

Wir sehen die römisch-katholische Kirche, ihre Kleinen und Großen und was alles geschieht von Jahrhundert zu Jahrhundert, das Senfkörnlein wächst zum großen Baum, der Sauerteig durchdringt die ganze Erde. Wo fehlt heute die Kirche? Aber, dass da in allen das Wunder aller Wunder sich wirkt, *verbum caro factum* in Maria, das sehen wir nicht. Die Augen unseres bloßen Wissens reichen dafür nicht aus. Der Ungläubige kann das gar nicht sehen. Dem Gläubigen aber wurden die Augen geöffnet. Denn in ihn leuchtet hinein das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt. Es ist in der Welt und die Welt ist durch dieses Licht, dieses Wort, dieses Leben gemacht, aber die Welt, *mundus eum non cognovit*. In *propria venit et sui eum non receperunt*, die Welt hat ihn nicht erkannt, er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf. Allen aber, die ihn aufnahmen, denen gab er die Macht, Kinder Gottes zu werden. *Diese* verstehen die Parabel. Die Parabel ist allen gegeben, sogar dem Teufel. Aber das Verstehen der Parabel ist die Gnadengabe, die der Gläubige empfängt und annimmt und betet *ευχαριστουμεν gratias agamus Domino Deo nostro*, für das Große Zeichen, in dem uns Gott aufleuchtet im Antlitz Jesu Christi.

HI. Johannes Berchmans SJ **26. 11. 1959**

Im ersten Jahr des dreißigjährigen Krieges kam ein junger Mann in Ihrem Alter, ein Flame, hierher

nach Rom, um an der Gregoriana Philosophie zu studieren. Nachdem er die drei Jahre mit allen Mühen und Examina hinter sich hatte, starb er am 13. August 1621 und wurde unter Sant' Ignazio, der Universitäts-Kirche, begraben. Vorher war er noch bei der Feier der Übertragung des Sarges seines vierundzwanzig Jahre vorher verstorbenen Mitbruders und auch Gregoriana-Studenten Luigi von Gonzaga als *Cirofer (Leuchterträger)* mitgegangen. Die Germaniker haben mit dem einen und dem anderen zusammen die Gregoriana besucht und mit ihnen zusammen jener Tage Last und Hitze getragen, und wie das gewöhnlich geht, kaum etwas Näheres von den zweien gewußt. Beide Studenten, Aloysius und Johannes, wurden von der Kirche heilig gesprochen; der eine nach einem auffallend kurzen, der andere nach einem auffallend langen Kanonisierungsprozeß. Nun, noch längst nicht jeder zum Studium an die Gregoriana kommende junge Mensch wurde und wird kanonisiert. Ohne Zweifel wirkten bei den zwei Altarheiligen von Sant' Ignazio auch die guten Beziehungen der Societas Jesu zur Ritenkongregation mit. Aber nur ein Spötter könnte sagen, das allein habe es gemacht. Der gläubige Mensch bejaht, dass die Kirche bei ihren Heiligsprechungen nicht nur von Menschlichem geleitet wird. Nicht wenige Theologen nehmen an, die Kirche sei bei Heiligen sogar unfehlbar.

Johannes Berchmans ist wirklich ein Heiliger. Sein geschichtliches Leben habe ich eben kurz erzählt. Was sonst dazu zu sagen wäre, können Sie aus Ihrer jetzigen täglichen Geschichte leicht ergänzen. Sie laufen täglich an die Gregoriana und wissen, was das ist. Die Bänke waren damals wie heute, die Luft, die Bücher, die Professoren. Sie waren damals vielleicht nicht viel weniger gelehrt wie heute, manche vielleicht gelehrter. Aber so im Wesentlichen war das wie heute. Es ist erst dreihundertdreißig Jahre her.

Johannes Berchmans war Jesuit, das sind Sie nicht und sollen Sie auch nicht werden. Das will auch der Bischof nicht. Aber so ein Riesenunterschied zwischen Ihnen und den jungen Jesuiten in Ihren Hörsälen ist ja nicht. Oder meinen Sie, sie seien viel gescheiter als Sie? Oder sie seien viel frömmer als Sie?

Es gibt zwei Dinge, über die Sie mit Nutzen morgen früh eine halbe Stunde beten können.

Ein ziemlich bekanntes Wort des jungen Heiligen, das wahrheitsgetreu überliefert ist, und ein anderes, auch öfter zitiertes Wort, das er zu den drei Dingen sagte, die er bei seinem jungen Sterben in der Hand hielt.

Fangen wir mit den letzteren an. Johannes Berchmans bekam beim Sterben drei Dinge in die Hand, *haec tria*, erstens ein Kruzifix, zweitens einen Rosenkranz, also wie bei vielen sterbenden Katholiken, und dazu wollte er noch ein drittes, nämlich seinen kleinen Hausregelkodex, wie die Jesuiten einen haben, ähnlich wie alle entsprechenden Gemeinschaften, auch Seminarien und andere, z.B. auch unser Kolleg. Der heilige Sterbende, so können wir im Bild sagen, trug also symbolisch in der Hand:

das Gesetz,

die Gnade,

den Mittler.

Wir können statt erstens "Gesetz" mit dem Römerbrief auch sagen: das Gesetz der Sünde, νομος αμαρτιας, *lex peccati*.

Statt zweitens die Gnade könnten wir eine Reihe anderer Ausdrücke brauchen, die wir aus Römerbrief und Johannesbrief kennen, die aber alle durch das zweite Ding, das Johannes Berchmans in der Hand hielt, bezeichnet werden können.

Statt drittens Mittler, den einzigen Mittler, unseren Herrn Jesus Christus, am Kreuz sterbend für uns.

Nach dem Gesetz der Sünde tritt jeder Mensch an. Wir werden geboren im Gesetz der Ursünde, im peccatum originale, wie wir sagen, und seinen Folgen. So werden wir geboren. Aber wir werden wiedergeboren in der Urgerechtigkeit, in der justitia originalis. Und diese unsere Wiedergeburt geschieht durch Jesus Christus, der aus der Liebe des Vaters vom Hl. Geist empfangen, geboren ist aus Maria, der Jungfrau, um uns von der Ursünde zu erlösen und zur Urgerechtigkeit zurückzuführen: das ist also Regelbüchlein, Rosenkranz und Kreuz.

Anstößig könnte uns zunächst vorkommen, dass wir die Regeln das Gesetz der Sünde nennen. Aber wir haben ja genug aus dem Römerbrief herumbuchstabiert, um wenigstens etwas davon zu behalten. Wie sagte er? Lex peccatum? Absit. Ist das Gesetz Sünde? Das sei ferne! Aber, das Gesetz hängt mit der Sünde, der Ursünde zusammen. Ohne die Ursünde, also sagen wir im Paradies, gäbe es keinen Schulzwang, gäbe es keine Silentiumsregel, Tagesordnungsregel, Pünktlichkeitsregel, keine Zimmerregel und wie all diese unschönen Dinge heißen. Denn wer würde diese und andere Gesetze schön nennen, überhaupt irgendein Gesetz schön nennen? Das ist noch nicht mal einem Dichter eingefallen, der sonst vielleicht alles schön findet.

Das Gesetz ist nicht schön, das Natur- und Todesgesetz nicht, das Judengesetz ist nicht schön, das Kirchengesetz nicht. Vielleicht würden Kanonisten, die den ganzen CIC auswendig können, sagen, er sei schön. Das wäre ein anderer Begriff von Schönheit, als ich meine.

Nein, das Gesetz ist nicht schön, δια νομον επιγνωσις αμαρτιας, sagte Röm 3,20, per legem cognitio peccati. Und vieles andere, was wir verstanden oder nicht verstanden, sagte uns Paulus über das Gesetz. Er sagte aber auch: Das Gesetz ist heilig. Aber auch immer wieder: Das Gesetz macht es nicht, wenn wir heil und heilig werden sollen, nein, das Gesetz bringt das nicht fertig, seine Beobachtung macht uns nicht heilig. Sonst hätte der Pharisäer recht und nicht Jesus. Und trotzdem ist Gesetz und steht jeder Mensch unter Gesetz und tritt nach einem Gesetz an, jeder hat seinen Kodex.

Aber der Römerbrief spricht nicht nur vom Gesetz, d.h. diesem Gesetz, nach dem der gefallene Mensch angetreten ist, geboren ist, und seinen Folgegesetzen. Sondern er spricht viel viel mehr, und freilich bis im zweiten Teil, den wir kaum erst angefangen haben zu betrachten, von etwas ganz anderem, in dem wir nicht geboren werden, in dem wir wiedergeboren werden. Von dem will Paulus im Letzten eigentlich ganz allein sprechen. Aber dafür muss er auch über das Erste sprechen. Der Römerbrief ist ein Brief über das peccatum originale, die Ursünde.

So manche aber holen sonst nichts heraus, als diese halben Sätze. Wir sind in der Versuchung, die Hauptsache zu vergessen. Wir setzen sie ja auch hier an die zweite Stelle. Dazu sind wir in einem fort alle versucht, nicht bloß die armen Exegeten des Römerbriefs, sondern auch die armen Exhortenmacher über den Römerbrief und die geplagten Zuhörer.

Nein, der Römerbrief spricht nie und nirgends nur über die Ursünde, das peccatum originis, die αμαρτια und seinen dunklen Gefolgsmann θανατος, sondern: Der Apostel Jesu Christi lässt gar nicht den geringsten Zweifel, dass die Ur-Gerechtigkeit die siegende Macht ist, die χαρις, durch Jesus Christus, unseren Herrn.

Nicht das peccatum ist Sieger im Römerbrief, sondern die caritas. Nicht das peccatum, sondern die caritas, πιστις, αγαπη, δικαιοσυνη, πνευμα, griechische Wörter, lateinische Wörter, deutsche Wörter. Der Liebende versteht. Da amantem et sentit, quod dico.

Haben Sie nur Geduld, meine Herren, wir sind durch die ersten sieben Kapitel des Römerbriefs gerannt, und durch drei Johanneskapitel und kommen erst langsam, zögernd auf den Kamm des Berges. Denn es sind sechzehn Kapitel im Römerbrief und einundzwanzig bei Johannes.

Das peccatum originale ist durch die justitia originalis besiegt, durch Jesus Christus, unseren Herrn.

Wenn der Fr. Berchmans im Sterben nur das Gesetzbüchlein in Händen gehabt hätte, dann wäre er elender als alle Menschen gewesen, kein Christ, auch kein Jesuit, erst recht kein Heiliger, sondern ein armer, von der Ursünde betrogener, junger Pharisäer, der im Unterschied von anderen, armen, vom Teufel Betrogenen, sich noch dazu eingebildet hätte, durch sein hartes Gesetzesleben recht geworden zu sein.

Paulus lässt gar keinen Zweifel daran, wie sehr er selber auf einem Holzweg war bis in seine Mannesjahre als Pharisäer, bevor Jesus Christus ihn packte und vom stolzen Roß herunterwarf und ihn blind machte für das Neonlicht der Welt und sehend für das wahre Licht. Wir sind immer versucht, den Römerbrief und die Hl. Schrift nur als Studierende zu lesen und zu hören, und da ist manchmal kein zu großer Unterschied zwischen Professor Dr. Martin Luther und seiner Augustinerschule und uns. Wir sind genau in der gleichen Versuchung wie er. Und dann sind wir in der Dialektik. Hin - her. Her - hin. Hic Gesetz, hic Gnade.

Und der Geist geht mitten durch. Den kann man ja nicht aufschreiben mit toten Buchstaben in einen Kodex, und auch die Gnade ist nicht identisch mit den sinnlich greifbaren Gnadenmitteln und Gnadenzeichen, so wirksam sie sind. Ein Gesetz haben auch die Juden, Heiden und Mohammedaner. Einen Rosenkranz haben auch die Buddhisten, keinen marianischen. Klappern und plappern kann man mit diesem und jenem.

Johannes Berchmans hat seinen Rosenkranz gebetet. Paulus wird nicht müde, uns zu sagen, dass das nur geht durch Jesus Christus, unseren Herrn. So und nicht anders schließen sämtliche Hauptteile des Römerbriefs, nicht durch das Gesetz, auch nicht durch den Rosenkranz! Sondern nur durch Jesus Christus, unseren Herrn. Aber Gesetz und Rosenkranz sind dadurch nicht annulliert, sondern: *ἀλλὰ νομον ἱστανόμεν*, legem statuimus, und erst recht *caritatem statuimus*, *νομον*, und erst recht *χαριν*.

Beide: das Regelbüchlein und der Rosenkranz werden durch das Kreuz zusammengehalten. Es gibt nur den einen Mittler. Nicht gleichwertig sind Gesetz und Rosenkranz. Der Glaube, wenn er wirklich ist, ist keine Gleichung, sondern Leben, keine Mathematik und überhaupt keine Wissenschaft, auch nicht Physik oder Metaphysik, sondern Liebe.

Und so ist der junge Frater Berchmans ein lieber Mensch, ein Mann der Liebe. Denn dafür braucht man nicht notwendig alt zu werden. Das geht auch schon mit zwanzig, fünfundzwanzig. Das Alter macht es nicht. Nikodemus, unser alter Herr, mit dem wir immer noch im dritten Kapitel unsere Abende zusammensitzen, war ein *γερωον*, ein *senex* und Mitglied der jüdischen *γερουσα*, des Senats, Synedrions, ein wissenschaftlich gebildeter und pharisäisch frommer Mann. Das macht es nicht, sagt Jesus. Du musst wieder ein Kind werden, in den Schoß der Mutter zurück, nicht der Evamutter natürlich, und musst neugeboren werden aus dem Geist; denn das Fleisch hilft nicht, heilt nicht. Was aus dem Fleisch kommt, ist Fleisch, Sterben, Verwesen, verwelkende verblühende Rose, kein bleibendes Leben. Das kommt nur durch die Wiedergeburt, in der *justitia originalis* muss das *peccatum originis* aufgehoben werden. Und das geht nur durch Jesus Christus, unseren Herrn, der vom Himmel kommt, ins Fleisch, um das Fleisch in den Himmel hinaufzuführen zu seiner Auferstehung und Erhöhung. Das werden wir noch betrachten, denn wir sind mit dem dritten Johannes-Kapitel noch nicht fertig und bleiben ohnehin in der Welt in der Nikodemusnacht, aus der nur Christus uns erlösen kann durch seinen Kreuzes- tod, Jesus Christus, der in unsere Nacht das Licht der Auferstehung hineinstrahlt. Von der Ursünde zurück zur Ungerechtigkeit führt er uns in der Liebe.

Fr. Berchmans sagte sterbend: Diese drei sind mir das Liebste: Kreuz, Rosenkranz, Gesetz.

Vorher hatte der junge Mensch noch ein anderes bedeutsames Wort gesprochen. Die Heiligen stellen wir uns vor, und so hat er selbst u. a. den hl. Aloysius, sein Gegenüber in Sant' Ignazio, sich vorgestellt, mit einem kahlen Totenschädel vor sich, mit bleichen, blutleeren Wangen und mit einer

großen Peitsche in der Hand. Denn die Heiligen geißelten sich, wie es in ihren Lektionen heißt, bis aufs Blut, um die unkeuschen Bilder zu bekämpfen, die in ihre Phantasie kamen und in ihren zur Lüsterheit sich emporstreckenden Gliedern sie quälten.

Vergessen wir nicht Röm 8,12: Si spiritu facta carnis mortificaveritis vivetis: mortificaveritis. Das Christenleben ist nicht frommes Gerede, castigo corpus meum, sagt Paulus, et in servitutum redigo, ne postquam aliis praedicavero, ipse reprobus efficiar, ich züchtige meinen Leib und mache ihn dienstbar, damit ich nicht selbst verworfen werde, während ich anderen predige. Und Hieronymus büffelte zum gleichen Zweck hebräische Vokabeln und Syntax. Christen, die sich bloß den ganzen Tag beschäftigen, sind nicht Christen der Arbeit und Abtötung.

Abtötung: Was ist das? Ist das etwas Lächerliches? Das ist etwas sehr Ernstes, poenitentia! Aber es ist, wie aller Ausdruck, auch frommer Ausdruck, zweideutig. Die Totenschädel gibt es auch in den Laboratorien und die Peitsche auch in den Zuchthäusern und in den Perversitäten. Aus all dieser und anderer Zweideutigkeit erlöst uns versuchte Menschen nur Jesus Christus, unser gekreuzigter Herr, durch die Liebe, die eingegossen ist in unsere Herzen, durch das πνευμα, das in uns wohnt.

Das hat dieser junge Fr. Berchmans erkannt, vielleicht mehr als seine Professoren und Spirituäle. Er hat den Satz geprägt: Mea maxima poenitentia vita communis, meine eigentliche, große Buße ist das Leben in der Gemeinschaft. Was heißt das? Das ist so recht ein Satz, zum Missdeuten wie gemacht, und so ist auch schon mancher über diesen lieben, jungen Heiligen hergefallen und hat ihn nicht kapiert. Mea maxima poenitentia vita communis. Poenitentia, Buße, Bußübungen, Abtötungen, das war dem jungen Jesuiten Johannes Berchmans nicht fremd. Er hat sich sogar gegeißelt. Er hatte das Exerzitienbüchlein nicht nur gelesen. Aber aus Bildern und Gleichnissen, die er keineswegs verachtete, fand er in der Liebe des Gekreuzigten den Weg zur Wahrheit, mea maxima poenitentia vita communis.

Der Mensch ist, wie wir uns oft sagen, keineswegs geboren in der justitia originalis, in der Ur-Gerechtigkeit. Er wird nicht als Kind Mariens geboren. In der Wiedergeburt, in der Neugeburt, in der Geburt von oben, in der Geburt aus Gott, aus dem Geist, da wird er es wieder, durch Jesus Christus, unseren einzigen, wahren Herrn. Sonst wäre der Teufel mit der Sklavenpeitsche unser Herr, und Eva seine rechte Hand.

Der Weg der Wiedergeburt führt den Christwerdenden durch die Welt, durch Augenlust, Fleischeslust, Hoffart des Lebens, durch die Schöpfung, die aus der Ur-Sünde Welt geworden ist, mundus, qui Deum non cognovit.

Ein gefallener Mensch, der darum nicht hart gegen seine rebellisch gewordenen Triebe ist, der sich ihnen ausliefert, mit ihnen in Phantasie und Sinnlichkeit spielt, ihnen Konzessionen macht, darf sich nicht einbilden, obwohl er dazu ständig versucht ist, dass er etwa durch sogenannte Betrachtung über die Wiedergeburt, über den Geist, über das erhabene Muttergeheimnis Mariens, über Jesus Christus selbst, durch den allein uns Heil ist, dass er durch so etwas wie "Betrachtung *über*" geheilt werde.

Das, was das Johannesevangelium im dritten Kapitel Wiedergeburt nennt, nennt das gleiche Evangelium auch μετανοια, Umkehr, Bekehrung, lateinisch poenitentia, weil die praktischen Römer gleich mitausdrücken, dass metanoia, Umkehr des Sinns, ohne die Pein, der poena, nicht geht. Weil wir eben geboren werden in der Ursünde und nicht geboren werden in der Urgerechtigkeit.

Wir sind nicht geborene Marienkinder. Denn dann brauchten wir keine Umkehr und poenitentia. Sagen wir das Gleiche in der bildlichen Darstellung der Genesis. Im Paradies gibt es keine Geißel, keinen Totenkopf, kein Fasten, keine Nachtwache, keinen Schulzwang, keine Hausregel, noch nicht einmal mühseliges Vokabel- und Syntaxbüffeln des Hieronymus.

Johannes Berchmans sieht nun, wo allein und wie entscheidend diese poenitentia geübt werden

muss vom pilgernden Christen, solange Welt ist. In der *vita communis*, in der Gemeinschaft der Menschen, in der Liebe. Seltsam, die Liebe ist jetzt *poenitentia*. Die Liebe ist jetzt die Nächstenliebe und Feindesliebe und darin *poenitentia*. Außer der Liebe, das heißt Gottesliebe, Nächstenliebe, ist Illusion, Abstraktion, Selbsttäuschung, zu der wir immer versucht sind. Ein geistliches Leben des pilgernden Christen, ekstatisch entrückt, aus der Gemeinschaft der Mitmenschen heraus, ist für den ganz seltenen Fall der echten Berufung zum Antonius-Einsiedler gegen die teuflische Versuchung geschützt. Aber unser Beruf, und so auch der Beruf des Fr. Berchmans, führt uns in die Gemeinschaft, nicht heraus aus der Gemeinschaft der Menschen. Da ist das erste und größte Gesetz, ja Gesetz: *Love, ama, et fac quod vis*. Liebe, erfülle liebend deine Gemeinschaftspflichten gegen alle. Wähle dir also nicht in Scheinliebe und Affenliebe sogenannte Lieblinge aus, aus der Gemeinschaft heraus, wobei du den Rest stehen lässt, sondern da sollst du deine *μετανοια*, deine Bekehrung, die Betätigung deiner Wiedergeburt, der Taufe, üben, mitten in der ganzen und gesetzten Gemeinschaft deiner Mitmenschen. Sie sind alle wie du versucht zur falschen Eigenbrötelei. Darum hilf du mit. Werde allen alles!

Übe so die echte Abtötung des alten, fleischlichen, sein Fleisch suchenden Menschen der Sünde. Abtötung, nicht indem du deine Mitbrüder abtötest, sondern dich, damit du zur Liebe kommst. *Mea maxima poenitentia vita communis*. Dann kannst du vielleicht um des Dienstes der Mitmenschen willen schon eher in körperlichem Fasten und anderen Bußstrengheiten, die du in der Kirche nie verachten darfst, etwas weniger tun als der hl. Aloysius, der auch das dazu tat, freilich es ausklingen ließ in den liebenden Opfertod für seine pesterkrankten Mitmenschen; und du kannst es machen wie Berchmans: *Mea maxima poena, vita communis*.

Gehen wir den Weg mit beiden. Mancher aus uns wird mehr zum rechten Seitenaltar in Sant' Ignazio gezogen, mancher zum gegenüber. Mancher zu keinem von beiden, sondern zum Hochaltar, und vielleicht auch nicht besonders zu dem, weil er ihm nicht sonderlich in dem Barock gefällt, obwohl es voraussichtlich sein Weihealtar wird oder war. Das Kreuz steht auf allen drei und auf jedem echten Altar. Die Heiligen sind in der Mitte. Sie sind Helfer, und in allen die Königin aller Heiligen. Im übrigen gilt: Der Herrgott hat viele Kostgänger! - Und: In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen, für Luigis und Giovannis und andere.

Aber für die Betrachtung morgen früh würde uns allen gut tun, zu beherzigen jene drei, *tria haec*, das Liebste, jenes Wort: *Mea maxima poenitentia*.

Ich hätte noch ein drittes Wörtlein hinzufügen können vom hl. Johannes Berchmans, aber die Zeit ist um und es würde vielen aus Ihnen zu anstößig sein und ihnen vielleicht die Nachtruhe stören. Dies Wort von Berchmans heißt so: Ich lasse mich lieber zerreißen, als dass ich die kleinste Regel übertreten wollte. Wünsche Gute Nacht, meine Herren.

Christ-König-Fest **25. 10. 1959**

Die große Thronvision und Königsvision des fünften Kapitels der Apokalypse steht über der Festliturgie des Christkönigtages. So beginnt das Hochamt morgen im **Introitus**: *Dignus est agnus*, würdig ist das Lamm. Wir wollen darum dieses fünften Kapitel, das erste der Christkönigskapitel der Apokalypse, morgen früh betrachten. Bleiben wir am Anfang der Betrachtung beim ersten Wort des fünften Kapitels stehen. *Και εἶδον*, *vidi*, und ich sah. Der Verfasser der Apokalypse sieht. Wenn er uns diese Vision, dieses Sehen und Geschehen aufschreibt, will er sagen: Diese Vision ist auch für dich, den Leser, den Beter. Wo immer gläubige, liebende Menschen diese Vision des fünften

Apokalypsekapitels lesen, können sie dieses Sehens und Geschehens teilhaftig werden, können sie sehen, wie Johannes sah und was Johannes sah. Sehen und Schauen Glaubender und Liebender ist nicht beschränkt auf die, die in der Bibel darüber schreiben. Die Wirklichkeit, die da gesehen wird in der Vision, ist heute und hier wie bei Johannes in der Apokalypse, so ist sie in der Kirche, in deinem Zimmer, auf den Straßen des Christkönigssonntags, in der Seele des Glaubenden, ist wirklich da, und dieses Wirkliche ist dem Wandel der Zeiten nicht unterworfen und dadurch nie unwirklich geworden. Wir sehen die gleiche Wirklichkeit wie Johannes und sehen die gleiche Wirklichkeit in Bildern - wie er - denn anders können auch wir nicht an diese Wirklichkeit heran, in umbris et imaginibus, in Schatten und Bildern. Ex parte enim cognoscimus in imaginibus et ex parte prophetamus, stückweise erkennen wir nur in Bildern und stückweise prophezeien wir. Aber das bedeutet nicht, dass die Christkönigsvision eine Träumerei, bloßer Schein, bloßes Gerede ist. Christus ist wirklich König, gestern im Heidentum und im Alten Testament, zu Johannes' Zeit und heute und immer, Christus heri et hodie, ipse et in saecula, in Ewigkeit. Thronus tuus, Deus, in saecula saeculorum, dein Königsthron steht durch alle Äonen.

Der auf dem Thron Thronende wird einfach genannt καθήμενος ἐπὶ τῷ θρόνῳ, der Thronende. Es gibt nur den einen Thronenden, den einen König. Er ist der Vater und der Sohn und der Hl. Geist, der Dreieinige, Ewige König. Aber dieses Dreieinige Königtum kommt zu uns durch einen Menschen, im Mariensohn. Dem Dreieinen singt der himmlische Hof: Herr, du bist würdig, zu empfangen Preis und Ehre und Macht. Denn du hast alles geschaffen, und durch deinen Willen sind alle und wurden sie.

Aber am Anfang des fünften Kapitels, das wir betrachten, erscheint zuerst das siebenfach versiegelte Buch, rechts vom Thronenden. Was ist das für ein Buch, was bedeutet in der Christkönigsvision und dem Christkönigsfest morgen das Buch? Auch das Buch ist Bild, genauso wie der Thron und die sieben Siegel und alles. Auch Bild der Hl. Schrift, des aufgeschriebenen Wortes Gottes, der geschriebenen Schöpfung und Erlösung, überhaupt Bild des Wortes Gottes, des ganzen ungeschaffenen und geschaffenen Wortes Gottes. Klar, was das Bild der Siegel, der Verschleierung des Buches durch die sieben Siegel sagt: Im Sündenfall hat sich die Schöpfung, das geschaffene Wort und Buch, der geschaffene Ausdruck des liebenden Schöpfers, verschlossen gegen ihn, sie ist verstummt, versiegelt. Wie ein geschlossenes Grab, das siebenmal versiegelte Buch. Es ist etwas Schreckliches um diese versiegelte, Stein gewordene, begrabene Schöpfung. Johannes weint vor dieser versiegelten, stumm gewordenen Buchrolle, die innen und außen beschrieben ist mit einer Fülle von Worten, aber alles ist versiegelt, all diese Worte kann niemand lesen und verstehen, sie klingen ins Leere, niemand kann sie lesen. Die Schöpfung versteht sich selbst nicht mehr. Die Schöpfung ist gestorben im Sündenfall. Wohlgermerkt: nicht vernichtet! Das Buch ist noch da, ist da zur Rechten des Thronenden und in der Hand des Thronenden, es ist nach wie vor das von ihm geschriebene Buch - es wäre unversiegelt als Gott sprechende, unbefleckte Schöpfung. Aber nur so als Maria. Aber für uns ist es versiegelt, für die exules filii Evae, die die Apokalypse lesen und die übrige Bibel.

Offb 5,2: Und ich sah einen starken Engel, der kündete mit lauter Stimme: Wer ist würdig, die versiegelte Buchrolle wieder zu öffnen, die sieben Siegel zu lösen? Wer kann das? Und nicht ein Einziger vermochte, und nicht ein Einziger hatte die δύναμις dazu, οὐδείς, niemand im Himmel und niemand auf der Erde, niemand unter der Erde konnte öffnen und lesen. Die ganze Schöpfung ist aus sich unfähig, sich selbst zu erlösen. Und Johannes weint πολὺ viel. Paulus spricht uns von diesem Weinen der ganzen gefallenen Schöpfung. Und einer der zwei mal zwölf Ältesten, der zwölf Stämme und zwölf Apostel, sicher einer aus dem AT und NT, sagt mir die Verheißung der Erlösung: Noli flere, weine nicht, μη κλαίε: Sieger ist der Löwe aus dem Stamme Juda, die Wurzel Davids, zu öffnen das Buch und zu lösen seine sieben Siegel. Die Frohbotschaft des AT und NT, die einer, Johannes der Täufer, zusammenfasst: Und ich sah inmitten des Throns und der vier Lebendigen und der zwei mal zwölf Ältesten! Was sieht der gläubige Seher, was sehen wir ἐν μέσῳ τοῦ θρόνου, in medio throni oder in medio throno. Jetzt fällt in Offb 5,6 das gewaltige Stichwort zum erstenmal hier in der Apokalypse, dieses große gewaltige Stichwort, das dann dreißigmal in der Apokalypse wiederkehren

wird. Dieses Wort geht durch die ganze HI. Schrift, vom Anfang bis zum Ende, von der Genesis bis zur Apokalypse. Aber in der Apokalypse als krönender Abschluss zu allen vorhergehenden Büchern des AT und NT, steht es viel öfter als sonst in der Bibel.

Εἶδον ἀρνίον, vidi agnum, das Lamm sah ich, das Lamm Gottes, ecce agnus Dei. Wir hatten den Löwen erwartet nach Vers 5. Aber der Löwe ist Lamm geworden. Das Lamm *ist* der Löwe. Dieser Mensch ist Gott. Der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erde ist der Löwe aus Juda und das Lamm, das geschlachtet ward, εἶδον ἀρνίον ἐστῆκως, vidi agnum stantem, es steht, es liegt nicht da. Das Lamm thront. Es ist ja der Sieger. Und doch ὡς ἐσφαγμένον, tamquam occisum, tamquam immolatum, getötet, geschlachtet, geopfert. Hoch ragt das Kreuz über die ganze gefallene Schöpfung, das Kreuz ist Christi Königsthron, Christi Königsaltar, Christi Königskanzel. Das Lamm, wie geschlachtet. Das ist der König. Der Ewige Sohn Gottes, der Löwe, der Lamm wird. Wir betrachteten das erste Kapitel des Johannesevangeliums. Was war das erste Wort, da der gewaltigste Prophet des AT, in dem sich alle anderen Prophetengestalten des Alten Bundes wie aus einem Mund aussprechen, der von den Zwölf des AT zu den Zwölf des NT hinüberführt, was ist das erste Wort an jenem Tag, da der Täufer zum erstenmal den ewigen Offenbarer des Vaters sieht, das Wort, das Fleisch geworden und unter uns wohnt?

Er zeigt mit dem Finger auf ihn und sagt: Seht, das Lamm! Seht das Lamm Gottes! So zeigt Johannes der Täufer auf ihn, wie der Johannes der Apokalypse. Johannes der Liebesjünger und Evangelist streckt seinen Finger auf ihn hin, auf den am Kreuz in unaussprechlichen Qualen Sterbenden: Seht den König, seht das Lamm, das geschlachtet ward, ecce agnus Dei. Das ist Christus der König. Das ist die Frohbotschaft morgen am Christkönigsfest: das Karfreitagsevangelium, dux vitae mortuus regnat vivus. Der Anführer des Lebens, tot, herrscht als Lebendiger. Jesus Christus, der das Leben der Schöpfung ist, wird als Lebender ihr König. Die Schöpfung hat Gottes Liebe zurückgestoßen im Sündenfall und ist gestorben. Sie hat ihre Königskrone weggeworfen und verloren. Jetzt gibt der Vater ihr in unendlicher Liebe die Krone zurück, aber er gibt sie zurück in der Dornenkrone seines Eingeborenen Sohnes, des Lammes, das geschlachtet ward für die Sünde der Welt.

Als Pius XI. uns vor dreißig Jahren (1925, *"am letzten Sonntag im Oktober im Hinblick auf das Fest Allerheiligen am 1. November... der Ruhm dessen, der in allen Heiligen triumphiert"*) das Christkönigsfest schenkte, wollte er an diesem Tag die Herz-Jesu-Litanei und -Weihe in allen Kirchen der Erde. Am Karfreitag geschieht es nicht, vor Trauer. So soll es am Christkönigstag geschehen, vor Freude. Du durchbohrtes Herz des geschlachteten Lammes, erbarme dich unser. Denn du bist Gottes Herz, das Herz des Königs der Welt.

Wir gehen in der Betrachtung zu Offb 5,6. Das Lamm, das geschlachtet ward, schaut mit siebenfachem durchdringendem Auge alle Sünde in der Schöpfung und im siebenfach einherfahrenden Liebeshauch des Geistes belebt es die im Tod erstarrte Schöpfung. Das sehen wir: Das Lamm kommt und empfängt aus der rechten Hand des Thronenden auf dem Thron. Und da es das siebenmal versiegelte Buch empfängt, um die Siegel zu öffnen, in diesem erhabenen Augenblick des Schöpfungs- und Erlösungs- und Heilsgeschehens, der Menschwerdung, der Geburt, der Kreuzigung, der Auferstehung, der Erhöhung auf dem Thron des Vaters, ὅτε ἐλάβον τὸ βιβλίον, das alles sagt dieses Wort, cum accepit librum, als er das Buch empfing, da ist die Mitte der Schöpfungs- und Erlösungs-Liturgie. Es beginnt die heilige Wandlung dieser einen Königsmesse. In tiefer Ehrfurcht neigt sich die Schöpfung. Da fallen die Lebendigen und die zwei mal zwölf Presbyter auf die Knie nieder vor dem Lamm, jeder mit Zither und goldenem Rauchfass voll der Gebete aller Heiligen. Und es erklingt das Wandlungs- und Christkönigslied. Sie singen das neue Lied des NT, das Lied der neuen Schöpfung, das Lied der Erlösung.

Offb 5,9: Würdig bist du, Gottes Lamm, zu empfangen das Buch und zu lösen seine Siegel. Denn du wurdest geopfert und hast uns Gott erkaufte mit deinem Blut, aus allem Volk und Völkern und hast uns unserem Gott zu Königen und Priestern gemacht, und sie werden Könige sein auf Erden. Siehe, das

Christkönigsfest wird zu *unserem* Königsfest, zum Königsfest aller Christen. Wir alle, Glieder Christi des Lammes, wir werden *alle* Lämmer, die Lämmer seiner Herde, die er dem Petrus anvertraut auf Erden: Pasce agnos meos, weide meine Lämmer. Pasce agnos, das sagt das agnus Dei, der höchste Hirte zum Hirten der Lämmer. So sind sie Priester, so wurden sie Könige, so sind die Christen Lämmer und Löwen.

Und jetzt, in Offb 5,12 setzt der ganze Chor der Schöpfung ein zum großen Christkönigslied: Dignus est agnus, würdig ist das Lamm, das da starb, zu nehmen Kraft und Reichtum - die Vulgata hat divinitatem geschrieben, statt divitias - Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob. Alle Kreatur, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde und im Meer und alles was darinnen ist, auch die bisher stummen Fische, die Fische des ἰχθύς, alle höre ich jubeln, und sie singen jubelnd mit: Dem, der auf dem Throne thronet, und dem Lamm sei Lob und Ehre und Preis und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Und die vier Lebendigen, die wieder lebendige Schöpfung, das Leben von allen Enden der Schöpfung, spricht Amen. Und die vierundzwanzig, die zwölf Stämme und die zwölf Apostel, das AT und das NT, sie fallen nieder und beten den an, der da lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Christkönigsfest im Himmel und auf Erden und in der ganzen wiederhergestellten, neugeschaffenen Schöpfung. Wären wir schon ganz dabei, schon ganz, im letzten Christen, im εσχάτον vollendet, so würden wir das ganze Wunder zusammensehen, die ganze neue Stadt, die civitas nova descendens de coelo, die vom Himmel herabsteigt und würden sehen, wie sie als *Schöpfer* Christus ist, Christus der König, und wie sie als *Geschöpf* Maria ist, Maria die Königin, die Tochter und Braut und Mutter des Königs, unsere Mutter, zu der wir rufen: Et Jesum, benedictum fructum ventris tui nobis post hoc exilium ostende, o clemens, o pia, o dulcis virgo Maria, und zeige uns nach diesem Exil Jesus, die gebenedeite Frucht deines Leibes, o gütige, o milde, o süße Jungfrau Maria!

Dieses ist der Weg zum Christkönigsfest. Gehen wir den Weg zusammen, damit wir mitsingen können: Dignus est agnus, qui occisus est, würdig ist das Lamm, das da starb, zu nehmen die Macht und den Reichtum und die Weisheit und Kraft und Ehre und Herrlichkeit und Lobpreisung. Ihm die Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Arbeitsbericht

Was habe ich mit den Texten getan? Dazu siehe auch im Sonderheft "Römerbrief". Ich habe die Manuskripte aus der ersten Kiste erfasst, die übrigen Texte habe ich in der 1991 in München gefertigten Fassung gleich am Bildschirm gelesen und korrigiert.

1. Ordnung

Zunächst habe ich versucht, Hinweise für die Datierung zu finden. Bei einigen Manuskripten hat P. Klein ein Datum geschrieben, bei anderen fand ich im Text Hinweise ("morgen ist das Fest des hl. Andreas Bobola"). Da lässt sich sicher noch manches herausfinden.

Die Texte werden meist am Abend vor dem Morgen des Festes von P. Klein vorgetragen. Unsere Feste beginnen auch in der heute gültigen liturgischen Ordnung von 1969 am Abend, *es ward Abend und es ward Morgen, der erste Tag* (Gen 1,5). Wenn man die moderne Form der Datierung nimmt, hat jedes Fest also zwei Daten, z.B. Weihnachten ist am 24. Dezember, am 25. Dezember. So notiert

auch P. Klein mal das Datum des Festabends auf seinem Manuskript, mal das des Festmorgens.

Die puncta zum Christ-Königs-Fest habe ich ans Ende des Buches gestellt, weil das Christ-Königs-Fest seit 1969 am Ende des Kirchenjahres steht.

2. Nummern

Ich habe die Ordnungsnummern entfernt, mit denen P. Klein den Text gegliedert hat, ebenso viele Kommata.

Die Zuordnung der Texte zu den Bereichen "Römerbrief", "Kirchenjahr", "Johannes" war bei manchen Manuskripten selbstverständlich, bei anderen habe ich entschieden, welcher Bereich im Manuskript gewichtiger scheint.

Die Leseordnung und der Kalender der Heiligenfeste wurden 1969 neu gestaltet. Wo P. Klein auf Epistel und Evangelium usw. des Tages zu sprechen kommt, habe ich die Bibelstellen hinzugefügt.

3. Verständlichkeit

Manchmal gab ein Satz zunächst keinen Sinn. So weit ich die Manuskripte habe, konnte ich nachlesen. Beim Text auf Diskette habe ich versucht, aus dem Zusammenhang einen möglichen Sinn zu geben. Auf dem Bildschirm sah ich z.B. "Massenfrömmigkeit" und habe daraus "Marienfrömmigkeit" gemacht, aus "Judikativ" habe ich "Indikativ" geschrieben, "Hoffarth" schreibt P. Klein mit h am Schluss, "seid vierzig Jahren" schreibt er konstant mit d.

Es war mir wichtig, einen lesbaren Text zur Verfügung zu stellen, ich habe nicht auf "Perfektion" geachtet. (*Kursiv in Klammern*) habe ich gelegentlich eine Erklärung angefügt. *Kursiv ohne Klammer* stehen Wörter, die P. Klein unterstrichen hat. Klammern ohne kursiv stehen so im Manuskript. Halbfette Hervorhebung stammt von mir, z.B. bei den Meßteilen **Introitus, Epistel ...**

4. Griechisch

Bei der Münchner PC-Übertragung sind die griechischen Wörter nur andeutungsweise erfasst. Fehler stammen also nicht aus dem Manuskript, sondern aus der Redaktionsstube...

5. Übersetzung

In den Exhorten gebraucht P. Klein den griechischen Urtext der Bibel und die damals seinen Hörern geläufige Sprache unserer Vorlesungen und Studien, das Lateinische der Vulgata und der Liturgie. Nur manchmal setzt er das deutsche Wort dazu und kommentiert den anderen Sinnumfang. Ich habe an vielen Stellen eine deutsche Übersetzung hinzugefügt, meist aus der "Einheitsübersetzung".

Echo zu Wilhelm Klein, Gottes Wort im Römerbrief

Ein Experiment "Fastenpredigten"

Schon länger trage ich den Gedanken mit mir herum, auf dem Weg ins neue Jahrtausend einen besonderen Akzent zu setzen. Nun habe ich anlässlich der Arbeit an der Homepage des Ostkirchlichen Instituts in Regensburg ein Buch geschenkt bekommen "Gottes Wort im Römerbrief", die geistlichen Vorträge von Pater Wilhelm Klein SJ in seiner Funktion als Spiritual im Germanicum. Beim Lesen der ersten Seiten plötzlich wurde mir klar: Genau das ist es! So möchte ich, beginnend in dieser Fastenzeit, immer am Donnerstag in der Abendmesse Sie einladen, dass wir ein Stück aus dem wichtigsten Brief des Apostels Paulus schön der Reihe nach bedenken...

Helmut Meier, Pfarrer in Ruhmannsfelden
(aus dem Pfarrbrief der St. Laurentius-Gemeinde)

fr.m. Maria Hermann-Josef Weisbender

Ich bestelle zwei weitere Exemplare. Wahrscheinlich habe ich so begeistert (oder zu begeistert!) davon erzählt, dass ein hiesiger evangelischer Pfarrer und ein katholischer Professor aus Budapest mich um das Buch gebeten haben.

Eine theologische Rezension

KLEIN, Wilhelm: *Gottes Wort im Römerbrief. Vorträge im Kolleg 1958 bis 1961*. Nach den Manuskripten bearbeitet von Albert Rauch. Sonderheft des 107. Jahrgangs *Correspondenzblatt für die ehemaligen Alumnus des Collegium Germanico-Hungaricum zu Rom, Regensburg*; Tübingen 1998, 528 S. Bestell- adresse: Ostkirchliches Institut, Ostengasse 31, D-93047 Regensburg, Tel. [49] 941 / 57009, Fax 52551. EUR 20,- einschl. Versandkosten.

»K. Rahner erwog in verschiedenen Gesprächen, ob Klein mit seinen theologischen Anstößen nicht vielleicht der bedeutendste katholische Theologe dieses Jahrhunderts sei« ^^^^^^^- so schließt Gisbert Greshake einen Artikel über Pater Wilhelm Klein SJ, den 1996 im Alter von 106 Jahren verstorbenen ehemaligen Spiritual des Collegium Germanicum et Hungaricum in Rom, der »in

unerhörtem Maß eine ganze Generation von Theologen sowie von Männern und Frauen des kirchlichen und öffentlichen Lebens« geprägt hat (LThK#3, Bd 6, Sp. 122). Derselbe Gisbert Greshake und Bischof Karl Lehmann äußern sich unerwartet zurückhaltend über eine Herausgabe der Exhorten (= geistliche Ermahnungen) ihres ehemaligen Spirituals: »Nein, man kann das Ganze nicht wörtlich publizieren, man täte P. Klein Unrecht« (Brief Greshake vom 22. 11. 1997, S. 527). Weshalb soll der »bedeutendste katholische Theologe dieses Jahrhunderts« der Öffentlichkeit vorenthalten werden?

Dankenswerterweise stellt Prälat Dr. Albert Rauch, Direktor des Ostkirchlichen Instituts in Regensburg und Altgermaniker wie Greshake und Lehmann, hier eine erste Transkription von Texten zur Verfügung, die über die Kommunikationswege der Germaniker zur Bestellung angeboten sind; weitere Publikationen sind angekündigt (Gottes Wort im Kirchenjahr, ca. 600 S.; Gottes Wort bei Johannes, ca. 900 S.). Eine kurze »Geschichte der Manuskripte« gibt Einblick in die dramatische Rettung der vier Kisten mit P. Kleins Manuskripten, die dieser zweimal bereits zum Verbrennen bereitgestellt hatte, »durch besondere Fügung« (523). In einem »Arbeitsbericht« nennt Albert Rauch die Kriterien für seine behutsamen redaktionellen Eingriffe. Sein Versuch, »möglichst schnell einen lesbaren Text zur Verfügung zu stellen und nicht auf ›Perfektion‹ zu achten« (525), hat einige Schreibfehler hinterlassen und den doppelten Abdruck einer Exhorten (361-363 = 380f.).

Eine Würdigung des Textes ist nicht leicht: Während eine Rezension sich normalerweise auf ein Werk in seinem theologischen Gehalt bezieht, haben wir es hier mit Texten zu tun, die als Grundlage für das gesprochene Wort dienen, die nicht auf die Erweiterung theologischer Einsicht, sondern auf die Bekehrung des Herzens zielen. Darin identifiziert P. Klein sich mit dem Verfasser des Römerbriefs: »Der Apostel hält keine Vorlesungen (die dem Zuhörer den Pelz nicht nass machen). Ihm geht es, wie auch Jesus, nicht darum, dass wir in den Sack unseres Wissens, unseres profanen und frommen Wissens, wieder was Neues, Interessantes einstecken; er hält eine Exhorten. Er lässt das Wort Gottes in uns sprechen« (98). Nicht Theologie, sondern allein »den Katechismus, den Kinderkatechismus« (71) will P. Klein voraussetzen. »Ich bin Ihr Spiritual, nicht Ihr Professor« (201).

Als Publikum von P. Klein muss man sich achtzig bis einhundertzwanzig Germaniker in roten Soutanen vorstellen. Doch auch ohne Vertrautheit mit diesem Rahmen und über den zeitlichen Abstand von ca. vierzig Jahren hinweg lässt sich ahnen, welche Faszination er auf die Studenten der vorkonziliaren Zeit ausübte, die im Studium mit einer trockenen scholastischen Begrifflichkeit konfrontiert waren. In P. Klein trat ihnen die Unbedingtheit des Wortes Gottes entgegen, das die Versuchung zu einer »gegenständlichen Wissenshaltung« unerbittlich aufdeckt und zur Umkehr ruft: Wir können nicht »Wissenschaft treiben, ohne uns selbst Gott stellen zu wollen in Glaube und Liebe. Es geht uns dann eben nur um ein Wissen über Gott; wir sind Subjekt, Gott ist Objekt. Eines der vielen Objekte, einer der unendlich vielen Gegenstände« (50). P. Kleins Worte drängten zur Stellungnahme, warfen Fragen auf, ja riefen Erschrecken, Abwehr (vgl. 388), Entsetzen (283) hervor. »Weil Missverständnisse und Anfeindungen aufkamen, entschloß P. Klein sich von einem gewissen Zeitpunkt an, die abendlichen Vorträge schriftlich zu fixieren« (5), vermerken die Redaktoren Wilhelm Ott und Klaus Wyrwoll.

Das unbedingte Wort Gottes beansprucht unbedingte Geltung. Doch selbst ein Karl Barth kann nicht umhin, das Wort Gottes in einer bestimmten Ausdrucksgestalt zu vermitteln, die eine theologische Struktur hat. Dieser theologischen Struktur der Aussagen P. Kleins ist nun nachzugehen. Er selbst nennt zumindest einige seiner Quellen: »Ich persönlich für meine Arbeit in der Hl. Schrift halte mich an den hl. Augustinus« (19) - und: Grignon de Montfort, »der Heilige, den ich so oft explicite und implicite zitiere« (354). Die Bezüge zu Hegel tragen eher die Gestalt der Abgrenzung. P. Klein weiß um die Vieldeutigkeit des menschlichen Wortes, um die »Unzulänglichkeit aller Sprache, auch der Sprache der Hl. Schrift« (315) ^^^^^^^- so sehr, dass er unter seinen Notizen vermerkt: »Ich wäre oft lieber Karthäuser« (155). Doch lässt er sich mit Paulus bewegen von »der unerschütterlichen Sicherheit der christlichen Hoffnung... dass wir erlöst sind, bis ins Letzte erlöst, auch bis in unser

Wort und Sprechen hinein« (318).

Der Schlüssel zu P. Kleins Römerbrief-, ja zu seiner Schriftauslegung überhaupt, ist das »Mariengeheimnis«. Ein eigenes Kapitel »Maria im Römerbrief« ist der kontinuierlichen Textauslegung angefügt und gehört vom Entstehungsdatum sogar in die Anfänge des Römerbriefzyklus. Wo findet P. Klein Maria im Römerbrief? Zwar geschieden vom Christusgeheimnis »und unendlich geringer, menschlich gesprochen, aber doch unsagbar groß und für uns verbannte Kinder Evas von der höchsten Bedeutung, das Mariengeheimnis, die Wirklichkeit jenes einzigen Menschen, der da ist jungfräuliche Tochter des ewigen Vaters, Braut des Hl. Geistes und Mutter des Gottmenschen und Mutter all seiner erlösten Glieder, unsere Mutter. Maria im Römerbrief. Die ganze Hl. Schrift spricht vom Mariengeheimnis, weil sie von Christus spricht, von der Genesis bis zur Apokalypse. In keuscher Zurückhaltung liest die Kirche dieses Geheimnis... immer etwas mehr« (504), mehr als Paulus selbst es auszudrücken vermochte. Maria ist der »geschaffene Leib« Christi, seine geschaffene menschliche Natur, die er als ungeschaffene göttliche Person annehmen konnte. Sie ist »die geschaffene *χαρις*, die geschaffene *πιστις*, die geschaffene *αγαπη*, die geschaffene *δικαιοσυνη*, das geschaffene *πνευμα*«(290). Während die Theologie von der geschaffenen Gnade als *accidens* im Menschen spricht, sieht P. Klein in ihr die Person Marias. Sie ist »die geschaffene Liebe Gottes selber..., die ausgegossen ist in unsere Herzen« (338). So wird sie »Corredemptrix« (127), das »gnadenvermittelnde Geschöpf« (322). Gott offenbart sich uns als »Gott in Maria« (329, 423). »Und nun das wunderbare Geheimnis. Unser persönliches Geheimnis. Wir werden *συν-εικων* dieses *εικων*, *συμμορφοι* dieses geschaffenen Bildes des ewigen Bildes« (342). Gott »will uns als Maria« (242).

P. Klein will einführen in das Geheimnis der hohen Berufung des Menschen, Gottesgebärerin zu werden: »Wir ahnen gar nicht, wie groß ein Geschöpf ist. Das Geschöpf ist Abbild des unendlichen Schöpfers« (281f.). Maria wird über ihre konkrete geschichtliche Individualität hinaus im universalen Heilsplan Gottes betrachtet. Damit ist eine kosmische Mariologie grundgelegt, die einer universalen Christologie koextensiv ist. Doch diese befreiende Weite zieht in der theologischen Ausformulierung P. Kleins schwerwiegende Fragen auf sich: Jesus Christus rückt in Kleins Deutung ganz auf die Seite des ungeschaffenen Gottes: »Er, Gott der Schöpfer selbst, Deus de Deo. Aber er, in einer geschaffenen Natur, deren geschaffener Träger nur ein Geschöpf sein kann. Christus ist der Schöpfer, keine Geschöpf; aber in einem Geschöpf schafft er sich sein geschaffenes Wesen, non horruisti virginis uterum, du hast nicht den Schoß der Jungfrau gescheut« (290; vgl. 280). Hier bedarf das Denken P. Kleins einer entscheidenden Radikalisierung, ohne die all seine Ableitungen den biblischen Boden verlieren und zu Abwandlungen hegelianischer Spekulationen werden: Der Logos gerät in seiner Inkarnation nicht in eine Abhängigkeit von seiner eigenen Schöpfung, denn die menschliche Natur, die er von Maria empfängt, verdankt sich dem Urbild der Menschheit im Wesen Gottes; der Logos selbst ist von Ewigkeit her »menschengestaltig«. Für P. Klein scheint der Logos keinen anderen Zugang zum Menschsein zu haben als über das Geschöpf Maria. Genau hier liegt die kaum merkliche und doch so folgenschwere theologische Verschiebung: In seinem Denken ist nicht etwa Maria das Abbild des von Ewigkeit her menschengestaltigen Logos, der auch unsere Leiblichkeit als reines Urbild in sich trägt, sondern die Menschennatur Jesu Christi wird zum Abbild Marias. Folgerichtig wird in der gesamten Auslegung des Römerbriefs das konkrete geschichtliche Geschehen von Leben, Leiden, Kreuzestod und Auferstehung Jesu Christi kaum erwähnt. Der »zweite Mensch,« der nach 1Kor 15,47 »vom Himmel« stammt, ist ja nach P. Klein Maria (vgl. 132). Das endliche Geschöpf Maria trägt die gesamte Last der irdisch-geschichtlichen Heilsvermittlung.

Ein sublimer Dualismus ist die Folge: Von Anfang an weist die Schöpfung zwei Dimensionen auf, eine reine und eine gefallene, Maria und Eva. »Im Anfang *schuf Gott Maria, und die (fallende) Erde*« (132). »Die Vielen, alle Kinder des Vaters, ex Maria virgine, de Spiritu Sancto, nach dem Bild des Ewigen Logos, nicht aus den sündigen Adam und Eva und ihren exules filii, ihren verbannten Kindern« (132). Wie kann in diesem unvermittelten Gegenüber noch zum Ausdruck gebracht werden, dass Maria in ihrer einzigartigen Begnadung doch auch ganz und gar die »Tochter Zion« ist, die aus

ihrem Volke Geborene, eine der *filiae Hevae*? Hat für P. Klein der Stammbaum Jesu eigentlich einen Sinn? Kommt in seiner Mariologie zur Geltung, dass in der Erwählung und Erschaffung Marias auch Eva von der erlösenden Liebe Gottes umfassen ist?

Der Dualität zwischen Maria und Eva entspricht die Dualität zwischen dem einzig rein gebliebenen Geschöpf und uns »gefallenen Geschöpfen«, zwischen Marienkindern und Teufelskindern: »Der Zwiespalt ist in der Schöpfung: die reine und die gefallene Schöpfung, das urgefallene Geschöpf: der Teufel, das ur-reine Geschöpf: Maria« (306); »ihr seid nicht Teufelssatelliten, sondern Marienkinder« (211). Ohne »Maria in mir« kein Zugang zur Erlösung in Christus. Wiederum fehlt eine feine Differenzierung, insofern zwar die Neuschöpfung in Christus mit Recht als durch Maria vermittelt gedacht wird, diese marianische Vermittlung jedoch selbst Gnade des dreifaltigen Gottes für Maria ist; Maria ist die durch ihren Sohn Ersterlöste. In P. Kleins Konzept wird Erlösung zu einer Art »Rückwendung«, zur Hoffnung auf einen Ort, der von der Misere der Menschheitsgeschichte unberührt geblieben ist. Eine neue Variante des biblischen Gleichnisses: die zu Hause gebliebene »Tochter« vermittelt die Erlösung des verlorenen Sohnes Menschheit?

Es darf nicht übersehen werden, dass die bei P. Klein ungelösten Probleme zu einem großen Teil durch die Formulierungen des Dogmas der »Unbefleckten Empfängnis« von 1854 hinterlassen worden sind, insofern sie von der Theologie zu wenig aufgenommen und auf ihren Zusammenhang und ihre Folgen durchdacht wurden. dass für das Verhältnis zwischen der Erwählung und einzigartigen Begnadung Marias und ihrer realen Verbundenheit mit dem Menschengeschlecht eine befriedigende theologische Entfaltung bis heute fehlt, darf nicht P. Klein angelastet werden. Fragen wir also eher nach seinen Verdiensten: Ohne Zweifel hat er die Kühnheit aufgebracht, sein schwaches Wort Gottes zu weihen, seine Autorität in den Dienst der absoluten Autorität Gottes zu stellen ^^^^^^^- und selbst dabei demütig zu bleiben. Er konnte sich in seinem Auftrag als Spiritual nicht beliebigen theologischen Debatten stellen. Das Wort Gottes fordert nicht Diskussion, sondern Gehorsam in Glaube, Hoffnung und Liebe. Dies zu vermitteln ist kostbarer als die beste Theologie. Von ihm selbst geht die Ermutigung aus: »Nehmen Sie so die Exhorten an, unbefriedigt, arbeiten Sie selber weiter, tiefer, gründlicher, um die theologische Darstellung von Wahrheiten bemüht, die uns in Schrift und Tradition in der Kirche gegeben sind, aber auf ihre Entfaltung warten, Entfaltung im christlichen Leben, aber auch... in der Wissenschaft... Entscheidend ist das erste, veritatem facientes in caritate« (386f.).

Doch wo sind diejenigen, die seiner Aufforderung gefolgt sind hinsichtlich des »Mariengeheimnisses« ? Ist nicht die fehlende Wirkungsgeschichte der zentralen Thematik P. Kleins bei den vielen Theologen und auch Bischöfen unter seinen ehemaligen Alumnen ein Rätsel, das dem abrupten Abbruch der marianischen Blütezeit nach ihrer Aufgipfelung mit der Dogmatisierung der Aufnahme Mariens in den Himmel 1950 gleichkommt? Was hat gerade Karl Rahner zu seiner superlativischen Aussage über P. Klein bewogen? Spiegelt sich das reine Geschöpf Maria, das von der Geschichte der sündenverfallenen Welt unberührt bleibt, in Rahners transzendentaler Welt, in der die Unversöhnlichkeiten der konkreten Geschichte immer schon überwunden sind?

Die Ahnung, von der P. Klein bewegt war, ist wohl nicht im Widerspruch, sondern in der kühnen Weiterführung seiner Gedanken zu suchen: Die für das biblische Menschenbild grundlegende Gottebenbildlichkeit, die durch das Weltbild der Neuzeit tendentiell in Vernunft und Freiheit des Menschen verlegt wurde, muss weit tiefer in der urbildlichen Menschengestaltigkeit des göttlichen Wesens angesiedelt werden und umfasst auch unsere konkrete Leiblichkeit. Die Verheißung der »Auferstehung des Fleisches« und des »neuen Himmels und der neuen Erde« gründet in diesem Ursprung unserer Schöpfung nicht nur im Willen, sondern im Wesen Gottes. Davon zeugt die in Ost und West eher verborgen tradierte Sophia-Lehre, auf die P. Klein noch mit den theologischen Grenzen seiner eigenen Aussagen ein lebendiger Verweis bleibt.

Zu seinem 100. Geburtstag hielt Wilhelm Klein sich selbst die Festpredigt. Zwei Kassettenrekorder standen bereit, um seine Worte festzuhalten, beide versagten! Kann nicht auch darin eine

»besondere Fügung« gesehen werden? »Meine Bücher ^^^^^^^- das seid ihr«, pflegte P. Klein zu sagen. Ist es wirklich in seinem Sinne, die Aufmerksamkeit auf seine eigenen Schriften zu lenken? Sollte - auf Vorschlag von Gisbert Greshake (vgl. 527f.) - eine aufwendigere Edition seiner Schriften zustandekommen, so ist dringend davon abzuraten, »sehr stark in den Text ein[zu]greifen« (528) und alle Bezüge zur konkreten Germanikums-Situation zu tilgen; die Aufzeichnungen würden dadurch nach Überzeugung der Rezensentin von ihrer Lebensquelle abgeschnitten. Gerade der Zusammenklang vieler Zitate in deutscher, lateinischer und griechischer Sprache kündigt von der Weite und Flexibilität dieses Denkens. Die theologische Auseinandersetzung mit P. Klein darf seine Stimme nicht ändern wollen, sondern muss sie in ihrem »Urton« (Josef Voß) im geschichtlichen Umfeld und in ihren theologischen Anliegen vernehmbar werden lassen.

»Sakrament« wird Wilhelm Klein bleiben für diejenigen, deren Berufungsweg er begleitete. Vielleicht werden gerade für diesen Personenkreis die publizierten Texte Anlass geben, im Rückblick die in die Sprachlosigkeit führende Mischung von Faszination und »Entsetzen« auf neue Weise zu verarbeiten. P. Kleins Größe liegt in dem demütigen Zurücktreten hinter dem Wort Gottes, wie es ihm zu bezeugen gegeben war. So wird ihm ein dankbares Andenken wohl am besten gewahrt, indem wir seiner Ermutigung zum betenden Weiterforschen in der Heiligen Schrift folgen.

Barbara Hallensleben

in: Theologie und Glaube 88 (1998) 412-416 [Rez. - Rubrik »Mystik«]

fr. m. Benz aus Südafrika

Vor etwa drei Wochen habe ich den Band erhalten. Seitdem habe ich buchstäblich jede freie Stunde benutzt, diese Geist und Herz faszinierenden Exhorten zu lesen, und dabei P. Klein persönlich vor mir sitzend zu sehen und zu hören! Wie Du weißt, habe ich mit P. Klein immer Kontakt behalten. Wenn möglich, habe ich jedes Jahr ein paar Exerziententage mit ihm im Paulushaus verbracht... Ich freue mich jetzt schon auf den nächsten Band! Inzwischen lese ich den ersten nochmals, mit viel *sapere* (das erste Lesen war eher ein Verschlingen!)... sie sind mir persönlich sehr kostbar für mein Glaubensleben, aber auch eine seltene und große Hilfe in meiner Aufgabe als "formator" und "spiritual director" unserer Theologiestudenten.

Eine Geschäftsfrau (60)

Inzwischen habe ich mit "Gottes Wort im Römerbrief" begonnen. Sie haben Glück, einen solchen Lehrer gehabt zu haben. Mein erster Eindruck ist, dass es ein Lehrer war, der seine Schüler ernst nimmt, Humor zeigt, also seine Schüler liebt. Ich habe weder Latein noch Altgriechisch gelernt, andererseits ist so viel Inhalt in den deutschen Zeilen, dass ich nicht ärgerlich werde.

Dorothea Tjaden, Hamburg

fr.m. Franz-Josef Steinmetz

Ich habe in der vergangenen Woche noch einmal intensiver zu lesen versucht. Es war schwer, denn P. Klein hat geistvoll gesprochen, aber nicht geschrieben (siehe die Besprechung von Barbara Hallensleben). Trotzdem bestelle ich noch einmal den Band, um ihn bei Gelegenheit zu verschenken.

Pfarrer Klaus Stock, Regensburg

Ich beginne, im Buch über den Römerbrief zu lesen - und zu staunen. Selten traf ich in den letzten Jahren auf so eine geistliche und zugleich theologische Literatur. Ob die Werdenfelser Brüder das Buch bekommen könnten? Es ist ja wohl zunächst nur für Altgermaniker gedacht.

fr.m. Bischof Josef Voß, Münster

Als ich den ersten Vortrag zum Jubiläum der Ankunft des Römerbriefes in Rom las, wurden mir die ersten Tage meines eigenen Romaufenthaltes lebendig. In den täglichen Abendvorträgen hat Pater Klein dafür gesorgt, dass wir den Anschluss an die übrige Kommunität bekamen, mit der er den Römerbrief schon ein gutes Stück gelesen hatte.

Im Hinblick auf die wissenschaftliche Verarbeitung der reichen Gedanken von Pater Klein mögen die Anmerkungen von Gisbert Greshake zur Herausgabe der Vorträge wichtig sein. Das stelle ich nicht in Abrede. Aber ich finde es hilfreich und gut, dass in der jetzigen Ausgabe der Ur-Ton erhalten geblieben ist, auch mit den Zitaten in deutscher, lateinischer und griechischer Sprache.

fr.m. Bischof Reinhard Pünder, Coroaá

Zu meiner großen Freude kam schon der erste Band der P. Klein-Vorträge hier an. Ein Schatz. Toll, dass es dem Lieben Gott gefiel, ihn vor dem Feuer zu bewahren... Ich kam erst 1961 ins CGU und konnte daher nur ein Jahr mit stenografieren. In meiner Begeisterung machte ich sofort eine Stichprobe, ob meine Mitschrift mit dem nun Gedruckten übereinstimmt...

fr.m. Josef Graf

... für mich als Germaniker der Generation, die Pater Klein nicht mehr als Spiritual erlebte, aber die fratres maiores von ihm reden hörte, ist es sehr interessant, in den geistlichen Vorträgen... dieses meines "Spiritualskollegen" zu lesen. Trotz ihrer Zeitbedingtheit spricht seine kraftvolle Sprache an, manch überraschender Gedanke... lässt aufhorchen. In der Vorfreude auf weitere Bände den Herausgebern ein Vergelt's Gott für ihre Mühe!